Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION

Vet. Ger. III B. 321

Digitized by Google

Vierzig Jahre

von

Karl von Holtei.

Fünfter Band.

Ladenpreis 1½ Rthlr. no.

Breslau,
Verlag von Auguſt Schulz.
1846.

Druck von Eduard Klein in Breslau.

[illegible] oder beſchädigte Exemplare werden nicht zurückgenomm

Vierzig Jahre.

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt kürzlich erſchienen:

Theater

von

Karl von Holtei.

In einem Lexicon-Octav-Bande.

Ladenpreis 4 Thaler.

Es enthält dieſer, mit möglichſter Raumerſparniß und Sauberkeit gedruckte ſtarke Band nicht weniger als 48 poetiſche und ſittliche Theaterſtücke, welche ſämmtlich aufgeführt und großentheils ſehr beliebt worden ſind. Es koſtet demnach jedes Stück nur 2½ Sgr. Familienbibliotheken, Theatern und Leſeanſtalten dürfte dieſe ſchöne und billige Ausgabe nicht unwillkommen ſein.

Digitized by Google

Vierzig Jahre

von

Karl von Holtei.

Fünfter Band.

„Viel lieber, was Ihr Euch unſittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte!“
Göthe, im Taſſo.

Breslau,
Verlag von Auguſt Schulz.

1845.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 8 JUN 1964
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Sagt ihr mir Schlimmes nach, ſo ſagt ich's
im Voraus,
Und nahm euch dieſen Ruhm zum Beſten
Theile weg.

Platen.

Un sort brillant serait chose importune
Pour moi, rimeur, qui vis de temps perdu.
M'est il tombé des miettes de fortune,
Tout bas je dis: ce pain ne m'est pas dû.
Quel artisan, pauvre, hélas! quoi qu'il fasse,
N'a plus que moi droit à ce peu de bien!!?
Sans trop rougir, fouillons dans ma besace.
En me créant Dieu m'a dit: ne sois rien!

Beranger.

Eh! mon Dieu, vivons trivialement comme les autres. La poésie est dans nous mêmes, elle est dans tout, et n'a pas besoin d'une vie d'exception et d'ascétisme.

G. Sand.

Albrecht hatte mir in einem Eckhauſe am „Spittelmarkt,“ bei'm Schneidermeiſter Filter eine Wohnung beſorgt; was man in Berlin „chambre garnie“ zu nennen beliebt. — „Einfach, aber ſo geſchmacklos wie möglich!“ — Mir, der ich durch meine, — leider nun verkaufte, — eigene Einrichtung an einige Anmuth häuslicher Bequemlichkeit gewöhnt geweſen, fiel die Entbehrung ziemlich ſchwer. Denn was wir mit leichtem Herzen vermiſſen, wo wir als Reiſende verweilen, das wünſchen wir zu haben, wo wir uns wie in der Heimath betrachten. Urſprünglich beherbergten meine guten Schneidersleute drei „ledige Herren.“ Da aber die drei Herbergen, eine mit der andern kommunizirten und

ich ungebetene Nachbarſchaft in nächſter Nähe fürchtete, ſo miethete ich bald alle drei Zimmer für mich allein. Und auf dieſe Weiſe begann ich mein neu-beſchloſſenes ſinnig-entworfenes Erſparungsſyſtem in's Werk zu ſetzen.

Berlin gefiel mir im Allgemeinen nicht mehr ſo gut, als vor meiner franzöſiſchen Reiſe. Ich hatte aus Paris einen neuen Maasſtab für großſtädtiſches Leben mitgebracht; dieſer wollte hier nicht immer paſſen.

Da waren es denn zunächſt zwei Häuſer, in denen ich Erſatz fand, für jenen höheren Zuſtand von Pariſer Geſelligkeit; zwei Häuſer, welche bei gründlicher Verſchiedenheit ihrer Richtung, doch in Einem ſich begegneten: in freiſinniger Gaſtlichkeit und in dem Bedürfniß, derſelben offen zu ſtehen, ohne Rückſicht auf Rang und Stand, lediglich mit Beachtung geiſtiger Vorzüge und Talente. Merkwürdig genug ſind aus dieſen beiden Häuſern, beide jüdiſchen Urſprungs, zwei Männer hervorgegangen, welche jetzt als berühmte Künſtler einen hohen, wo nicht den höchſten Rang in der deutſchen Muſikwelt einnehmen und deren Ruf und Name von Paris nach London klingt. Und wie dieſe beiden gewiſſermaßen die äußerſten Pole in Ausübung ihrer Kunſt bilden, ſo waren auch damals ſchon ihre Vaterhäuſer Repräſentanten des verſchiedenartigſten Geſchmacks, der widerſtrebend'ſten Anſichten. Zwar glänzte Meyerbeer noch nicht auf der hohen Stufe europäiſchen Ruhmes, auf welche ihn ſeitdem ſein „Robert" und ſeine „Hugenotten" gehoben; zwar ſtand der Compoſiteur des „Paulus" Herr Felix Mendelſohn-Bartholdy damals noch im zarteſten Jünglingsalter; aber ſchon be-

Digitized by Google

zeichneten beide zwei ſich entgegengeſetzte Puiſſancen, die durch viele ſie umgebende Verehrer und prophetiſche Verkünder ihrer Zukunft faſt zu Partheien wurden. Meiner gänzlichen Unfähigkeit, in muſikaliſchen Sachen ein kritiſches Wort mit reden zu dürfen, verdank' ich die Erlaubniß, wie der Blinde von der Farbe in's Zeug hinein, rückſichtslos zu ſchwatzen; und es wird Meyerbeer weder ſchmeicheln, noch Mendelſohn verletzen, wenn ich unbefangen, meinen lebhaften ſinnlichen Eindrücken folgend, zur bunten, hochflatternden Fahne des Mannes ſchwöre, der den vierten Akt der Hugenotten komponirt hat. Doch ſoll mich das nicht abhalten, mit innigem Danke der ſchönen Abende zu gedenken, die ich in Mendelſohn's älterlichem Hauſe verleben dürfen, wo Alles was ſich in Berlin durch Geiſt, Genie und Bildung auszeichnete, ab- und zuging und wo ich eine Zeit hindurch heimiſch war. Die Töchter des Hauſes, ihrer vortrefflichen Eltern eben ſo würdig in weiblicher Art und Richtung, als es Felix in künſtleriſchem Streben nur immer ſeyn konnte, zeichneten ſich meines Erachtens vor vielen unterrichteten und allſeitig gebildeten jungen Damen hauptſächlich dadurch aus, daß ſie der fröhlichen Unbefangenheit niemals entſagten und daß in dem um ſie verſammelten, durch ſie geſchmückten Kreiſe, jeder Scherz Geltung, jeder luſtige Einfall, mocht' er auch in das Gewand kindiſcher Albernheit gehüllt ſeyn, Anerkennung fand. Von den Beſchwerlichkeiten, die der Menſch in ſogenannten geiſtreichen Zirkeln auszuſtehen hat, wo jedes Wort auf die Wage gelegt, jeder Blick berechnet, jede Miene beobachtet werden muß, war bei

Digitized by Google

Bartholdy's keine Spur zu finden. Man ließ ſich gehen und wer nur nicht aus den Schranken geſelliger Sitte wich, war willkommen; wer mit einer Dummheit durchfiel, wurde verdientermaßen ausgelacht, — und wenn er mitzulachen verſtand, blieb er bei Ehren.

Eine Zierde jener Geſellſchaft waren Ludwig Robert und ſeine wunderſchöne Frau, Friederike, die faſt niemals fehlten. Friederike Robert, von Allen die ihr und den Familien mit denen ſie verkehrte näher ſtanden, kurzweg: „Rike" genannt, war nicht nur merkwürdig durch ihre Perſönlichkeit, ſie war es auch durch ihr Verhältniß zu den Berliner Umgebungen. Wie ein düſtrer Nebel zog der bedenkliche Ruf ihrer Vergangenheit vor ihr her und drohte faſt, ſie zu umhüllen; — aber wie die Sonne den häßlichſten Nebel manchmal zerreißt, ſo ſtrahlte ihrer Schönheit Sonne wieder durch und das ſchwatzende Geflüſter verſtummte und Rike blieb Ludwig Roberts ſchöne, holde, heitere, allgeliebte Gattin. Auch im Bartholdy'ſchen Hauſe, wo weiblich guter Ruf vielleicht der einzige Artikel war, nach welchem bei näherem Umgang ſtreng geforſcht wurde, ſiegte ihre Perſon über jede Bedenklichkeit und ſie war die Freundin der Frauen, wie ſie die von allen Männern Verehrte war.

Ihr Gatte mit ſeinem ſcharfen Verſtande, ſeinem reichen Talente, ſeinem verbiſſenen Humor, — der um ſo verbiſſener wurde, je weniger es dem Talente gelingen wollte, verdiente Anerkennung zu finden, — hatte zu viel Abſtoßendes in ſeinem Weſen und Betragen, als daß man ihn angenehm und liebenswürdig hätte nennen dürfen. Der Dichter des Drama „die Macht der Ver-

Digitized by Google

hältniſſe" ſprach aus ſeiner ganzen Erſcheinung. Er war mehr hypochonder und menſchenſcheu, wie umgänglich und geſprächig. Dennoch gönnt' er mir, dem er früher ſchon, erſt in Dresden, ſpäter in Berlin, wo meine Frau noch lebte, herzlich entgegengekommen war, volles Vertrauen, zog mich dringend in ſein Haus und gar bald fand ein unausgeſetzter Umgang zwiſchen uns ſtatt. Mein geiſtreicher Freund Wilibald Alexis hat in einem ſeiner Erinnerungs-Aufſätze, (weiß ich doch ſelbſt nicht wo ich denſelben geleſen?) angedeutet, daß ſich Roberts und mein theatraliſch-produktives Talent, eben ihrer großen Verſchiedenheit wegen, gewiſſermaßen gegenſeitig ergänzt und daß meine leichte, oft oberflächliche Flüchtigkeit im Schaffen, Roberts gewichtigem, didaktiſchem Ernſt gegenüber, ihn häufig zu dem Wunſche veranlaßt hätten, wir möchten doch gemeinſam arbeiten, den Pariſer Schriftſtellern ähnlich. Vielleicht war es auch die Verſchiedenheit der Charaktere, welche Robert an mir ſo viel Wohlgefallen finden ließ. Wenn ich einen Tag von ihm wegblieb, flugs lud er mich durch ein Morgenbilletchen ein und wenn ich bei Bartholdy's, namentlich an den Sonntäglichen Geſellſchafts-Abenden zu ſpät erſchien, war er mürriſch bis ich eintraf. Herman Franck, der Sohn eines Breslauiſchen, allgemein geachteten Kaufmannshauſes, deſſen nähere Bekanntſchaft ich ſchon vor der Reiſe nach Paris gemacht, ſchloß ſich während dieſes Sommers mir feſter an und wir wurden wahre Freunde. Ohne literariſch-produktiv ſeyn zu wollen, beſaß er doch die Fähigkeit dafür, die ſich denn, wie in ſolchen Fällen gewöhnlich, auf Kritik warf; und da er

Digitized by Google

mich außerdem in Vielem überſah, auch an Wiſſen mir weit überlegen war, ſo konnte nicht fehlen, daß mein beſter Freund zum ſchärfſten Richter meiner poetiſchen Verſuche wurde. Was bisweilen momentane Verſtimmungen herbeiführte.

Franck gehörte auch zu den regelmäßigen Beſuchern der Bartholdy'ſchen Vereinigungen. Dort auch lernte ich Frau von Varnhagen, Roberts Schweſter, die meinem Vorleſen bald geneigt wurde und mich öfters zu ſich bat, genauer kennen, nachdem ich ihren Gemal ſchon von früher, aus unſerer Literaria kannte und denſelben immer zuvorkommend, glatt und vornehm-freundlich gegen mich gefunden hatte. Bei Bartholdy's ward er beſonders hoch verehrt und gab ſich daſelbſt auch freier, heiterer und unbefangener, als irgendwo; ja er ging ſogar auf unſere Koterie-Späße willig ein. Franck und ich hatten ein Wochenblatt begründet, welches (freilich nur geſchrieben, nicht gedruckt) allſonntäglich unter dem Titel: „Schnee- und Thee-Zeitung" erſchien.

Eine von mir gelieferte alte große Blechſchachtel*),

---

*) Das Schickſal dieſer „Blechſchachtel" iſt merkwürdig genug, um das Plätzchen, welches ich ihm hier gönnen will, zu verdienen. Urſprünglich war ſie ein Kaffee- und Zucker-Behälter, den meine alte Pflegemutter für ihre Haushaltung benützt hatte, lange bevor ich noch das Licht der Welt erblickt. Mit dem Nachlaß der Verſtorbenen kam ſie in unſern Beſitz und leiſtete mir und meiner erſten Frau vielfache Dienſte auf weiten Hin- und Herreiſen.

Als meine öffentlichen Vorträge in Berlin begannnen, ward ſie von meinen Billetabnehmern erwählt, um die eingehenden Eintrittskarten aufzunehmen. Zum Redaktionsbüreau erhoben, mußte

verſchloſſen und mit einem Sparbüchſen ähnlichen Spalt verſehen nahm die Beiträge auf, aus denen wir, als Redaktion, unſer Journal zuſammenſtellten und da verſchmähte Varnhagen nicht, auch ein Blättchen hineinzuſchieben. Ich weiß nicht, welche Bibliothek jetzt im

---

ſie ſich dann den Einſchnitt gefallen laſſen, den ein kühner Klempner in ihren bis dahin unverletzten Deckel machte. Wie die Schnee- und Thee-Zeitung, vielen ihrer Schweſtern unähnlich, nicht aus Mangel an Leſern, ſondern vielmehr aus Mangel an Stoff, einging, kam Blechſchachtel wieder in meine Wohnung und ſtand lange unbenützt und unbeachtet unter meinem Bett. Meine zweite Frau erkannte mit praktiſchem Blick die Vielſeitigkeit der alten, hochbetagten Freundin und machte ſie zum Magazin für Ueberbleibſel von ihren unzähligen Stickereien in bunter Wolle. In dieſer Eigenſchaft diente Blechſchachtel ſo lange wir in Berlin lebten und begleitete uns auch wieder auf unſern Kunſtreiſen, bis nach Wien. Als wir die Kaiſerſtadt nach zweijährigem Aufenthalt verließen und ich, um den Reiſewagen von überflüſſigem Ballaſt zu ſäubern, mit ſtrenger Haustyrannei auf „völligem Ausverkauf" beſtand, gerieth auch Blechſchachtel zum großen Jammer der Meinigen in die Hände der „Tandler" (Trödler). Und nun ſollte man denken, wäre ſie von mir getrennt und ich ſäße in Riga, Blechſchachtel in Wien; getrennt auf ewig? Mit nichten! Im Jahre 1841 geh' ich eines ſchwülen ſtaubigen Sommerabendes (wie ihn nur Wien's Vorſtädte kennen), durch kleine Gaſſel und Gaſſen nach Schwarzenbergs Garten und erblicke auf den Stufen eines armſeeligen Trödler-Ladens, neben allerlei Haus- und Unrath B l e c h ſ c h a c h t e l! Ja, ſie war es, leibhaftig, unverändert und lache wer will und kann! mich durchſchauerten Wonne und Weh' bei dieſem Anblick. Natürlich kauft' ich ſie alſogleich für den mäßigen Preis von zwei Zwanzigern wieder zurück, trug ſie heim und brachte ſie zum Angebinde meiner Tochter in ihre neue Haushaltung, wo ſie, hoff' ich als Erbſtück meinen Enkeln verbleiben wird.

Digitized by Google

Beſitz dieſer ſeltenſten Manuſkripte ſeyn mag; jedoch weiß ich, daß jeder Leſer, dem ſie zufällig vor Augen kommen ſollten, in Verſuchung gerathen dürfte, wo nicht ſämmtliche Mitarbeiter, doch mindeſtens die Herrn Redactoren für wahnſinnig zu erklären. Wir waren es denn auch in einem gewiſſen Grade: Jugend, Uebermuth, Lebensluſt, Wohlbehagen, Leichtſinn und einiges Talent! — Dies Alles gehörig durcheinander gemiſcht giebt jenen Grad von luſtiger Tollheit, oder toller Luſtigkeit in der wir zu ſchwelgen pflegten, und welche um ſo weniger geſtört wurde, als die mir einwohnende und leicht zu weckende Sentimentalität, für den Augenblick keinen Gegenſtand hatte, woran ſie ihre Seufzer prüfen konnte.

Im Gegentheil! Neben dem Verkehr mit feinen, ſittſamen Leuten und Familien, denen ich den größten Theil meiner Zeit widmend, alle guten Vorſätze fleißig zu ſeyn, zum Opfer brachte, ging ein anderer Verkehr mit wilden Geſellen ſeinen täglichen, ich ſollte ſagen nächtlichen, Gang, und förderte meine „Tollheit" noch in einem ganz anderem, tolleren Sinne. Es hatte ſich nämlich in einem Weinkeller, neben dem Königſtädter Theater, ein Kreis von Gäſten zuſammengefunden, deſſen Präſident der in dieſem Buche ſchon oft erwähnte kleine Albrecht war. Dieſem unſerm Kreiſe zu Ehren hieß der Keller ſchlechthin das „Tollhaus." Und über dieſes Tollhaus, ſo wie über den damit in Verbindung ſtehenden „Tempel der Tugend" werd' ich mir jetzt zwei möglichſt kurze ab- und ausſchweifende Kapitelchen erlauben.

Digitized by Google

Das Tollhaus.

Es war für uns, ſeine Mitglieder, ſtillſchweigend anerkannte Pflicht, keinen Abend, — man verſammelte ſich gewöhnlich nach Beendigung des Schauſpiels, — auszubleiben und wer nicht im Theater geweſen war, ſuchte der Geſellſchaft die ihn feſt gehalten, doch noch ein halbes Stündchen vor Mitternacht abzuzwacken, um es im Keller zuzubringen. Freilich war dieſer Keller ein Weinkeller. Aber die Luſt am Weine war es nicht, die uns hinablockte. Von unſerer ganzen Klike wüßt' ich niemals, auch nur Einen unmäßig geſehen zu haben. Wir tranken gewöhnlich nur wenige Gläſer. Der Wahnſinn war es, dem wir huldigten und der bisweilen einen faſt beunruhigenden Charakter annahm. Zunächſt hatte die Nähe des Königſtädtiſchen Theaters und die Freundlichkeit des jungen, theaterliebenden Wirthes uns in die unterirdiſchen Räume gezogen. Später aber, nachdem wir uns einmal eingewöhnt und das Schickſal uns einige ſeltſame Originale als Stammgäſte zugeführt, war es dem kleinen Albrecht, dieſem im Erkennen, Fördern und Ausbilden alles Komiſchen wahrhaft großen Menſchen, gelungen, den Unſinn in ein Syſtem zu bringen und uns dadurch zwiefach zu feſſeln. Wenn ich, ſo kurz als möglich, nur um eine Probe jener „Tollheit in welcher Methode war" zu geben, hier einige Reden im Kellerſtyl mittheile, ſo möge man mir nicht zürnen und mindeſtens mein gutes Gedächtniß loben, welches mit unerſchütterlicher Treue jenes Vokabularium aufbewahrte.

Digitized by Google

Ein Gaſt: Mir ein Flakon Melaleukaleuka=Dendron!

Ein Anderer: Mir ein Flakon Fußpomade!

Ein Dritter: Ein Cello Kreide, ein Flakon Schlemm=kreide und eine Portion Kunſt!

Ein Vierter: Ein kaltes Schreibbuch, für mich.

Aufwärter: Befehlen Sie Morphium, oder et caetera mit et caetera? oder Morgenröthe, Maſtdarm, oder Ribbeſpeer?

Ein Fünfter: Ich habe keine Theorie!

Ein Sechster: Hier fehlt ein Beſenſtiel!

Ein Siebenter: Ich brauche Grau zur Morgenröthe!

Ein Achter: Noch ein Rund um die Welt und etwas peruvianiſchen Balſam!

Ein Neunter: Ich habe weder Ernſt noch Heiter.

Und ſo ging es fort.

Erfährſt du nun, mein armer, unwillig werdender Leſer, daß Morphium (Ochſenzunge), et caetera mit et caetera (Butter und Käſe), Morgenröthe (Schinken), Maſtdarm (Wurſt), Ribbeſpeer (Schweinebraten), rother Wein (Melaleukaleukadendron), weißer (Fußpomade), Selterſer Waſſer (Schlemmkreide), bedeutet, ſo wirſt du es auch konſequent finden, wie Champagner geſchlemm=kreidete Fußpomade) heißt. Daß das Meſſer (Ernſt) genannt wird, hat ſymboliſche Bedeutung. Warum ſollte im Gegenſatz nicht die Gabel (Heiter) ſeyn. Denn:

„Ernſt iſt das Leben, Heiter iſt die Kunſt!“

ſchreit auf einmal der wilde Chorus und in's Keller=ſtübchen tritt ein Mann, dem dieſer grüßende Zuruf gilt. —

Von ihm war die Sprachverwirrung ausgegangen.

Digitized by Google

Ihm und ſeinen überſchwenglichen Ausdrücken zu Ehren, hatte die ganze Schaar ſich mühſelig eingeprägt, ihre einfachſten Bedürfniſſe unter ſeltſam komplizirten Benennungen zu fordern. Er war praktiſcher Arzt; als ſolcher nicht ohne Kenntniſſe und Verdienſte. In ſeinem Berufe ſchlicht und verſtändig. In der Weinſtube aber und zwar noch eh' er einen Tropfen genoſſen, wie auch er ſtets mäßig blieb, vollkommen verrückt. Auf's Entſchiedenſte ſprach ſich dieſe Verrücktheit aus, ſobald man ihn auf ſeine Anſichten von deklamatoriſchem Vortrage (der muſikaliſchen und anderen Abnormitäten nicht zu gedenken!) zu bringen wußte. Ich bin doch oft und an vielen Orten mit ſeltſamen Käutzen zuſammen getroffen, aber etwas Aehnliches iſt mir ſonſt nirgends vor Augen getreten. In unerſchütterlicher Zuverſicht ſprach er die Anſicht aus, daß er einem Jeden, ohne Unterſchied des Alters, der Figur, der Bildung u. ſ. w. auf's Genaueſte zu beſtimmen vermöge, wieviel Zeit nöthig ſeyn würde, ihn als vollkommenen Kunſtredner auszubilden, ſobald er ihn die Worte: „Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt" einigemal habe herſagen hören. Natürlich waren wir alle, die Schauſpieler des Königſtädter Theaters an der Spitze, ſtets bereit, uns probiren zu laſſen und ſelten verging eine Nacht, wo nicht mindeſtens Einer mit zierlich geſpreizten Füßen, ängſtlich vorgebogenem Oberkörper und ſorgſam gekrümmten Armen bemüht geweſen wäre das total unmögliche Vorbild in wenigſtens annähernder Nachahmung zu erreichen. Unermüdlich ausdauernd war dabei der vortreffliche Lokalkomiker Röſicke, der mit heiligem Ernſte jede Forderung des

Digitized by Google

Meiſters zu erfüllen ſuchte und ihn ſtets in der Meinung zu erhalten wußte, daß er feſt an ihn und ſeine Lehren glaube. Das Allertollſte bei dieſer Tollheit blieb aber doch die Erzählung, wie er (der Meiſter), auf ſeine unfehlbare Theorie gerathen ſey. Er verſicherte nämlich, ein hübſches Mädchen beobachtet zu haben, welches, um läſtigem Gedränge auf einer ſehr belebten Straße zu entſchlüpfen, einen kühnen Sprung über einige Wagendeichſeln riskirt und dabei ihre Füße bis an die Waden gezeigt habe. Dieſer Anblick hatte ihm den richtigen Begriff von nöthiger Vereinigung zwiſchen plaſtiſch-mimiſcher und rhetoriſcher Darſtellung gegeben und auf dieſer Bahn war er weiter fortgeſchritten. Was unſer Albrecht ſeiner Seits gethan, um den Wahnſinnigen noch wahnſinniger zu machen und wie Jeder von uns nach eigenen Kräften mehr oder minder hinzugefügt, dem Weinkeller das Ehrenwort: „Tollhaus" zu konſerviren, vermag ich nicht weiter auseinanderzuſetzen. Ich erwähne nur noch eines Menſchen, der als völliger Gegenſatz zu jenem geſprächigen, mittheilſamen Arzt, ſtets in mildes Schweigen verſenkt blieb; ein penſionirter Lieutenant, welcher niemals eine Schlacht mitgefochten, ſeit zwanzig Jahren das Stadtviertel in welchem er wohnte nicht verlaſſen hatte; deſſen ganzes Weſen Aengſtlichkeit athmete, die er nur noch in Gutmüthigkeit überbot. Kinder und Hunde erfreuten ſich ſeines unbedingten Wohlwollens. Vor allen übrigen Menſchen ſchwebt' er in ſteter Furcht, nicht etwa aus Beſorgniß, daß ihm ein Leid zugefügt werde, — denn wer hätte das vermocht!? — ſondern lediglich, daß ihn Einer oder der Andere zum

Digitized by Google

Lachen bringen möge? Davor zitterte der Aermſte. Sobald er nur zu lachen angefangen, war er verloren. Je länger ſein feſter Wille dagegen ankämpfte, deſto gefährlicher ward dann die Exploſion. Ein gewaltſamer Schrei ging ihr voran; ſogleich folgte die Erſchütterung des Zwerchfelles, die ſich unfreiwillig der kleinen gedrungenen Figur mittheilte und ſie von Kopf zu Fuß konvulſiviſch durchſchüttelte. Dann rief er aus: „ja, verflucht!“ Und bei dieſem Ausrufe zwang es ihn, mit dem Zeigefinger den Boden zu berühren. Kaum aber war dies geſchehen, ſo mußte der ganze Menſch dem Finger folgen; er legte ſich auf den Bauch und kroch, immer krampfhaft lachend, langſam auf allen Vieren zur Pforte hinaus, die Einſamkeit ſuchend, aus der er dann ſpät und furchtbar angegriffen, zurückkehrte, um mit Hut und Stock bewaffnet, die Geſellſchaft ſtumm und beſchämt zu verlaſſen. Wer ihn lachen machte, war ſein böſer Geiſt und auch hier ſtand der Schauſpieler Röſicke wieder oben an. Aber nicht nur für Spott und Uebermuth, auch für künſtleriſche Begeiſterung hatte das Theater ſeine Repräſentanten im Keller-Tollhaus. Manch' lebhaft-förderndes Wort für die Intereſſen des damals in enger Conzeſſions-Beſchränkung muthig ſtrebenden Königsſtädter Theaters, wurde dort gewechſelt; manch' ſchöner Geſang, getragen von den beſten deutſchen Sängern, deren Grundbaß der unvergeßliche Spitzeder war, tönte dort in den gewölbten Hallen wieder; der Poeſie ward ihr Recht, nicht allein im Gebiete gefälligen Wahnſinns, ſondern auch in Ernſt oder Wehmuth; und kein Triumph, keine Niederlage ſchritt über die Bretter

ohne unter der Erde ein Echo zu finden. Wohl führten Neubegier, oder Luſt am Weine, ſo manchen Gaſt in unſre Kreiſe, der nichts mitbrachte, was ihm Geltung verleihen konnte. Aber Solchen erging es, wie den fremdartigen Stoffen, die der edle Rebenſaft, wenn er gährt und arbeitet, von ſich ſcheidet und auswirft; und wer etwa unſere Andeutungen darüber nicht verſtehen wollte, wer aufdringlich-läſtig beharrte, dem wies zuletzt unſer Keller-Wirth in ſeiner ächt-hamburgiſchen Vollkraft den Ort, wo die Maurer das Loch gelaſſen hatten. Braver Freund! Ich ſah dich ſo manchen unerträglichen Säufer und Schwätzer freudig hinauswerfen, unbekümmert, ob deine Kaſſe durch den Verluſt des beleidigten Gaſtes Schaden und Ausfall erleiden könne!?

Die Ehre Deines Tollhauſes ſtand Dir höher! — Nicht ohne nahe Beziehung zu dieſem, war der ſchon erwähnte

Tempel der Tugend

welcher auch mehrere Jahre hindurch beſtand und auf den ich, denke man dieſes Geſtändniſſes wegen noch ſo ungünſtig von mir, ſtets mit Regungen jugendlicher Freude zurückblicken werde. Ihn ausführlich zu ſchildern, unterſagt der ſogenannte Anſtand. Seh' ich doch ſchon gar Viele bei dieſer negativen Erklärung verächtlich die Naſen rümpfen. Da dies aber bei Leſung meines Buches nicht zum Erſtenmale und wie ich befürchten muß nicht zum Letztenmale vorgekommen ſeyn wird, ſo thu' ich, als entging' es mir.

Albrecht, nachdem er ſich von der Verwaltung der

Digitized by Google

ihm und ſeiner Führung durch längere Zeit anvertraut geweſenen Steingut-Fabrik losgemacht, war Berliner Bürger geworden, in den Beſitz eines nicht unbedeutenden Grundſtücks getreten und hatte daſelbſt, freilich in ſehr abgelegener Gegend, eine Fabrik für die von ihm erfundene „Steinpappe" und ähnliche Erzeugniſſe angelegt. Das Wohnhaus, oder Häuschen, an einer faſt nur von armen Leuten bewohnten Nebenſtraße, entſprach was Höhe der Zimmer, Thüren und Fenſter betraf, vollkommen ſeiner Gnomenartigen Figur. Ein hübſcher, baumgrüner Garten, der an einer Seite von den Fabrikgebäuden eingeſchloſſen, an den übrigen mit Nachbargärten, von denen der größere einem dicken Walde glich, begrenzt wurde, ſtieß unmittelbar an die Zwergenwohnung und lief in ein noch Zwergenhafteres, noch Gnomenartigeres Hinterhäuschen aus, welchem eben der antiſymboliſche Name „Tempel der Tugend" beigelegt wurde. Urſprünglich hatte mein kleiner, geiſtreicher, liebenswürdiger Freund, in jener „petite maison" für ſich allein und im Stillen einen Zufluchtsort vor den ſcharfen Augen der Welt geſucht. Aber wie er nicht gemacht war, ſich zu iſoliren, war es ihm auch unmöglich, ſein Glück im Geheimniß zu finden. Ihm war, im Gegenſatze zu Schillers gleißneriſcher Königin „das Schweigen kein Gott der Glücklichen!" Er ſorgte unermüdlich dafür, beſſer zu bleiben, als ſein Ruf es ſeyn ſollte.

So ward denn auch uns, ſeinen näheren Freunden, der Tempel geöffnet, in welchem wir, — konnten gleich lange Geſtalten wie ich nur ſehr gebückt eintreten, — uns doch

Digitized by Google

nicht ſelten hoch über die wichtigſten Männer im Lande erhaben wähnten. Bei mäßigem Male, zu dem jeder Theilnehmer eine Schüſſel, das Tollhaus jedoch, um ſein Recht über uns nicht einzubüßen, den Wein lieferte, durchlebten wir ſo manche Sommernacht, theils im Tempel ſelbſt, theils, wenn erſt die liebe Nachbarſchaft den Schlaf der Gerechten ſchlief, im blumendurchdufteten Garten. Und war es auch nicht Venus von Amathunt die auf dem Altare des Tempels ſtand, ſo durften doch weibliche Genoſſinnen jener Nächte, ſtets nur im Geleite der Grazien erſcheinen. Schwieriger ward der Tempel=dienſt im harten Winter, wo man durch ſchmalgefegte Schneeſteige wanken und gleiten und ſich an Wein und Liebe wärmen mußte. Denn im Tempel ſelbſt blieb es, trotz eines kleinen, eiſernen Oſchens, entſetzlich kalt. Ich erinnere mich einer ſolchen Januar=Nacht, bei furcht=barem Froſt. Wir begannen ſehr vergnügt, der Ofen glühte, die Verſammlung war zahlreich, die Speiſen vortrefflich, der Wein floß reichlicher als gewöhnlich. Doch ſchon mitten in der Nacht waren durch die größere Zahl der Anweſenden ſämmtliche Nahrungsmittel er=ſchöpft, der Holzvorrath ging zu Ende, die Gluth des Ofens ließ nach, das Feuer der Geſellſchaft war auch ſchon erloſchen und eine Ausſicht, die Sitzung abzukürzen war durchaus nicht vorhanden, weil unſere Damen, die nur unter dem Vorwande, bei Freundinnen die Nacht zuzubringen, Urlaub erhalten hatten, vor Tages=Anbruch den Heimweg nicht antreten durften. Die Kälte drang fühlbar durch jene dünnen Wände und in Mänteln und Ueberröcken fingen wir an zu klappern. Holz konnte

nicht herbeigeſchafft werden, ohne die Bewohner oder Bewohnerinnen des Vorderhauſes von unſerer geheimnißvollen, ihnen verhüllten Zuſammenkunft in Kenntniß zu ſetzen. Da entdeckte Heinrich in dem „Alkoven der Tugend“ (denn Alles was in jenem Bereiche ſich vorfand, ſogar Schüſſeln, Töpfe, Handtücher und dergleichen wurde durch dies zierende Beiwort geſchmückt), entdeckte Heinrich eine Kiſte mit unzähligen alten Geſang- und Gebetbüchern, wurmdurchſtochenen Poſtillen, die dem kleinen Albrecht durch Erbſchaft zugefallen und in jenen Winkel gerathen waren. Mit dieſen nahmen wir keinen Anſtand einzuheizen und brachten wirklich, bei ſparſamer Ofenwärme und fortdauernder Bewegung den kälteſten Morgen heran, ohne erfroren zu ſeyn. — Nun leugne mir noch Einer ab, daß der Pfad zur Tugend beſchwerlich iſt!

Ich nannte Heinrich! Und in ihm den harmloſeſten, wohlwollendſten, nachgiebigſten, gefälligſten und geſelligſten Geſellen unſeres leichten Völkchens. Hübſch, klug, gewandt und anmuthig mußt' er ein Liebling der Weiber ſeyn. Niemals aber zeigt' er ſich eitel; niemals macht' er Vorrechte und Vorzüge geltend, einem Minder-Beliebten in den Weg zu treten, ihm die Freude zu verkümmern. Jeden Scherz verſtand er, auf jeden Vorſchlag ging er ein, nichts nahm er übel und wurde durch nichts verſtimmt. In jener Winternacht blieb er das belebende Prinzip der Erſtarrenden und lehrte zuerſt durch ſein muthiges Beiſpiel, wie man in ſolchem Vereine den Froſt beſiegen könne. Wo du auch weilen magſt, guter Heinrich, ſollten dieſe Blätter in deine Hände fallen,

Digitized by Google

laſſe noch einmal einen Frühlingsſtrahl der Jugend über Dein Antlitz leuchten, wenn Du jenes Winters gedenkſt! — Tollhaus wie Tempel reichen durch mehrere Jahre meines Berliner Aufenthaltes, ſowohl vor als nach der Pariſer Reiſe. Beiden iſt jetzt von meinetwegen ihr Recht geſchehen und ich gehe in den Berichten über mich und mein Leben weiter.

Was ich in den vorhergehenden Bänden ſchon mehrfach angedeutet, muß ich auch hier wieder bemerken: wenn mein Leben in mancher Beziehung ein wildes und wüſtes genannt werden durfte, den Freuden häuslicher Sammlung und Abgeſchiedenheit, den Stunden ernſter Selbſtbetrachtung entſagt' ich darum eben ſo wenig, als zarterem, geſelligen Verkehre und dem Umgange mit hochgebildeten und gelehrten Männern. So gab ich auch unſere literariſche Geſellſchaft, welche damals in vollſter Blüthe ſtand, durchaus nicht auf, war im Gegentheil mehr als je Hitzigs rechte Hand und factotum. In dieſer Eigenſchaft wurd' ich Veranlaſſung zu einem ſehr ergötzlichen Mißverſtändniß, welches zuerſt gerührte Theilnahme, nach ſeiner Löſung aber lautes Gelächter herbeiführte. Matthiſſon war zum Beſuch in Berlin. Hitzig hatte, den achtungswürdigen Gaſt zu ehren, für nächſten Montag eine Feſtverſammlung mit Gäſten ausgeſchrieben und mich beauftragt den Sänger des „Eliſiums" mit einem poetiſchen Gruße zu empfangen. Sonnabends war ich mit Hermann Franck, bei kühlem Wetter, ſehr ſommerlich bekleidet, nach Charlottenburg gefahren, hatte dort, wider Gewohnheit und im Freien ſitzend, aufgeregt durch lebhaftes Geſpräch, ganze Fluthen

Digitized by Google

von rothem Wein mit Waſſer getrunken, mich ſchon unwohl zu Bette gelegt und war gegen Morgen in einem Zuſtande erwacht, der, wenn die Cholera im Jahre **1827** für Berlin ſchon erfunden geweſen wäre, mich ohne Barmherzigkeit in's Spital geliefert haben würde. Nachdem ich mich bis Nachmittag vergebens mit der Hoffnung getröſtet hatte, die furchtbarſten, nie erlebten Evakuationen jeder Art und Gattung müßten endlich doch meinen Leiden ein Ende machen; jene Hoffnung aber ſich als durchaus trügeriſch erwies und mir immer jammervoller zu Sinne wurde, entſchloß ich mich, meine Schneidersleute um einen Arzt auszuſenden und nannte ihnen auf gutes Glück den Namen des mir perſönlich durchaus unbekannten Hofmedikus Dr. Buſſe, der unter den praktiſchen Aerzten Berlin's für einen der gediegenſten galt und gilt. An einem ſchönen Sonntage, zwiſchen vier und ſieben Uhr ſind Berliner ſchwer daheim zu finden und der gequälte Geſchäftsmann will auch einmal Athem holen. Meine Boten kamen mit der Kunde zurück: Dr. Buſſe ſey ausgeflogen und ich, der ſich dem Kampfe fortdauernden, ſteigenden Uebelſeyns mit gänzlicher Erſchöpfung, nicht mehr gewachſen fühlte, ſtöhnte und flehte angſtvoll, ſie möchten mir den erſten beſten Arzt, deſſen Kutſche ſie in den Gaſſen anhalten könnten, herbeiſchleppen. Meiſter und Lehrburſch — (Geſellen vacant) — ſtürzten abermals fort. Nach einem Stündchen, der Tag fing ſchon an ſich zu neigen, kam die gute Schneiderfrau vor mein Sofa, auf ihren weichſten Socken geſchlichen und meldete: den Herrn Doktor, der um Erlaubniß bitte, mir ſeine Aufwartung zu machen, wenn er

nicht ſtöre? Dieſe Eingangsphraſe für einen erſehnten Arzt war mir neu und ich ſagte ungeduldig: Nur herein! Schüchternen Schrittes und mit bedenklichſten Mienen trat nun ein kleiner, ſanfter Greis in's Zimmer, den ich in Berlin jemals geſeh'n zu haben mich nicht erinnerte; auch trug er einen oder mehrere mir fremde Orden; — indeſſen in Berlin giebt es ſo viele Aerzte! — Er nahte mir und ſprach ſehr leiſe. Er könne ſich's nicht verſagen, äußerte er, einen Sänger perſönlich kennen zu lernen, deſſen Grabeslieder*) ihn ſo innig gerührt und es thue ihm doppelt weh', mich leidend zu finden. Ich, der eben wieder das Herannahen einer qualvollen Exploſion verſpürte und mit dem, wie man zu ſagen pflegt, Tod und Leben rang, murmelte höchſt verdrießlich: Herr Doktor, hier handelt ſich's nicht mehr um meine Grabeslieder, ſondern um mein eignes Grab, wohin ich unfehlbar gelange, wenn Sie mir nicht helfen. Dabei blökte ich ihm, vom dumpfen Inſtinkt der Todesangſt angetrieben meine Zunge entgegen, ſo weit ſelbige reichen wollte. Das war dem elegiſchen Dichter denn doch zu arg und er fragte, ob mir die Hausfrau ſeinen Namen nicht genannt habe? Er ſey Matthiſſon!

Hätt' er ſich als Homer, als Shakſpere, als Göthe, als Beranger oder als Rückert zu erkennen gegeben, — in jenem ſchauderhaften Moment würd' ich ihn fortgewieſen haben, um ihn nicht zum Zeugen der Greuel zu machen, die wieder bevorſtanden. Ich bat ihn, mich zu verlaſſen, da ich unfähig ſey, eines Menſchen Gegenwart

*) Er meinte die Gedichte auf Luiſens Tod.

Digitized by Google

zu ertragen und er ging, ſanft und theilnehmend, wie er gekommen war, augenblicklich von dannen. Eine Stunde ſpäter kam **Dr.** Buſſe, raſch und entſchieden, ein ſichrer Helfer; gab ſich mit kurzen Worten als Freund und Kenner meiner dramatiſchen Vorträge kund, und erklärte nach ärztlicher Prüfung, daß mir — ein Brechmittel Noth thue.

Nach Allem was ich bereits in dieſem Felde menſchlichen Wiſſens geleiſtet, erſchien mir ſein Antrag einigermaßen problematiſch, aber ich mußte mich fügen. Getroſt verſchlang ich die hölliſch=ſüße, veilchenduftige Mixtur, durchlebte noch eine Stunde der Trübſal, fühlte mich erleichtert und fieberfrei und ſank, Buſſe's Namen auf dankbaren Lippen, in erquickenden Schlummer, aus dem mich erſt die hohe Montags=Sonne zu dem Gefühle vollkommener Herſtellung erweckte. Unter den düſtern Bildern des vergangenen Tages ſtand nun meine Grobheit gegen den edlen Dichtergreis obenan; weshalb ich auch nichts Eiligeres zu thun wußte, als mich hinzuſetzen und ihn mit recht herzlich gemeinten Strofen anzuſingen. Pünktlich fand ich mich gegen ſieben Uhr im Kemperſchen Garten, wo die Literaria ſich den Sommer über zu verſammeln pflegte, mit meinen Begrüßungsverſen ein, und näherte mich, von Bäumen gedeckt, ungeſehen und unbemerkt dem Tiſche, um den die älteren Herren und Freunde bereits vereiniget waren. Sie ſaßen ernſt, faſt niedergeſchlagen da, wie wenn ein trauriges Ereigniß ſie verſtimmt hätte? Ich lauſchte ein Weilchen und hörte bald meinen Namen mit dem Ausdrucke wohlwollender Theilnahme nennen. Herzliches Bedauern,

Digitized by Google

daß ich ſo raſch, ſo früh von der Erde ſcheiden ſolle, that ſich kund. Sie gaben mir nicht einen Tag mehr zu leben. Mit einem Worte: Matthiſſon war kurz vorher bei Hitzig herangefahren, hatte von ſeinem geſtrigen Beſuche bei mir und von mir als einem Sterbenden geſprochen. Da ſprang ich vor, wie Weber Zettel im Sommernachts=traum: „Wo ſind die Herzensjungen?“ — Und Geheime Staats=, wie Ober=Tribunalsräthe, Kriminalräthe, Kammergerichtsräthe, Juſtizräthe, Profeſſoren und Literaten riefen mir entgegen: „Zettel!? — o allertreff=lichſter Tag! gebenedeyte Stunde!“ Ich war von den Todten auferſtanden. — Als ich aber vor der zahlreichen Verſammlung, in ſchwach erleuchtetem Saale, bleicher noch als ſonſt, auftrat, Matthiſſon durch meine Verſe zu begrüßen, wäre dieſer, vor dem ich mich bis dahin verborgen gehalten und dem man die Ueberraſchung bewahrt hatte, ſchier vom Stuhle gefallen. Meine Empfangsſtrofen, die ich, wie die meiſten meiner ähnlichen Gelegenheits=Arbeiten verzettelt habe und nirgend aufzutreiben weiß, begannen mit den Worten des zu feiernden Dichters: „Schweigend, in der Abenddämm'rung Schleier ꝛc.“ und klangen in dieſem Tone weiter. Sie verfehlten ihren Eindruck auf den Beſungenen eben ſo wenig, als auf den größeren Theil unſerer Geſellſchaft. Doch eben ſo wenig fehlte jemals in dieſem Kreiſe die Negation. An jenem Abende wurde ſie zunächſt durch Varnhagen vertreten, der es ſich nicht ausreden ließ, daß ich mich über den alten Herrn und ſeine Sentimentalität nur hätte luſtig machen wollen, und daß es mir trefflich gelungen ſey. Davon war ich denn freilich auf tau=

ſend Meilen entfernt geweſen, hatte vielmehr die Sache, meinem eigenſten Hange zur Sentimentalität entſprechend, verzweifelt ernſthaft gemeint. Aber ſo gelangt man bisweilen zu Lobſprüchen, die man am wenigſten verdient hat.

Noch eines andern Gaſtes, einer literariſch-kritiſchen Celebrität, iſt hier Erwähnung zu thun, den ich bei meiner Rückkehr aus Frankreich bereits in Berlin, dort in mehreren Zirkeln, namentlich auch bei Mendelsſohn's und Beer's gefunden hatte. Ich meine Auguſt Wilhelm v. Schlegel. Mit Bedauern entdeckte ich, daß eine von ihm zur Schau getragene Geckenhaftigkeit, die ſich in weibiſch-eitlem Auspuß und halb kindiſcher Spielerei mit ſeinem Ordenskram gefiel, manchen ſehr ſubordinirten Mitgliedern der Berliner Geſellſchaft, Gelegenheit wurde, ihn zur Zielſcheibe ihres Witzes zu machen. Ich bin einer ſolchen Undankbarkeit niemals theilhaftig geworden und habe mir ſtets in gehorſamer Andacht, ſeine bisweilen allerdings langweiligen oder prahlhaften Auseinanderſetzungen angehört; weil ich von jener angefochtenen Perſönlichkeit, den geiſtigen Heros nicht trennen wollte, noch konnte, der uns ſo viel Großes, Schönes, Wahres geſagt, der unſre poetiſche Sprache geſchmückt und veredelt, der uns einen deutſchen Shakſpere gegeben. Mochte er im Verlaufe jener peripathetiſchen Dialoge, die wir, Hüte unter'm Arm und Theetaſſen in der Hand, in Fenſterbrüſtungen oder Saalwinkeln öfters pflogen, mich immerhin verſichern, ſeine früheren Bemühungen ſeyen Kinderei; jetzt erſt, ſeitdem er indiſchen Boden umackere und pflüge, erwerb' er wahre Verdienſte; aber

Digitized by Google

die deutſche Nation ſey durch ihre Theilnahmloſigkeit ſolcher Mühwaltung unwürdig und was dergleichen Behauptungen mehr waren — ich ließ mich dadurch nicht irre machen; ich ließ den neuen alten Schlegel reden und hielt mich in meinem Herzen an den alten alten, das heißt an den jungen, der jung und deutſch bleiben wird, ſo lange deutſche Sprache blüht. Einmal mußt' ich ihm dennoch untreu werden, das heißt: ich flüchtete tief beſchämt — (beſchämt in ſeine Seele hinein!) — aus einer großen Geſellſchaft, ſein Geſpräch und ſeine Nähe vermeidend. Er hatte den Wunſch geäußert, oder vielmehr er hatte eingewilligt, vor einer ausgeſuchten Verſammlung als Vorleſer aufzutreten; will ſagen, als deklamatoriſcher, irgend ein dramatiſches Werk reproduzirender (denn äſthetiſche Vorleſungen antiquariſche über bildende Kunſt, oder dergleichen, ich weiß es nicht, hatte er bereits im Saale der Singakademie gehalten!) — Das Beer'ſche Haus, ſtets bereit für ſchöne Zwecke, ließ ſich auch hier die Gelegenheit nicht entgehen, ſeine Hallen zu öffnen, und da ein milder Frühling blühte, ſo waren Blumen- und Gewächshaus, nebſt den daran ſtoßenden Räumen ſinnig für dieſen Zweck geordnet und geſchmückt worden. Es wimmelte von Eingeladenen; was in Berlin nur fait von Kunſt, Poeſie, Literatur und Wiſſenſchaft machte, drängte ſich da zwiſchen vornehmer und reicher Welt umher. Schlegel beſtieg den für ihn gebauten Thron, zog ſeine Lorgnette vor und begann den „Hamlet," von dem er den erſten Akt und dann Caldesrons „Andacht zum Kreuze," von der er gleichfalls den erſten Akt, dieſes koloſſale, nieerreichte, wunderſame Mei-

ſterſtück dramatiſch=theatraliſcher Expoſition, vortrug. Was ſoll ich's leugnen, er machte ſeine Sachen herzlich ſchlecht. Von Benützung der ſchwachen Mittel, des gebrechlichen Organs, war durchaus nicht die Rede; von künſtleriſchen Intentionen konnte nichts zur Anſchauung kommen, weil er nicht im Fluſſe zu bleiben vermochte, ſondern ſich genöthigt ſah, mit ſeinem Augenglaſe immer wieder die Stelle im Buche aufzuſpüren, bei der ihm der Athem ausgegangen war, und wo er, ſich zu erholen, den Blick in die Höh' gerichtet. Es war halt ein alter Herr, der da in den Verſen herumſtümperte. — Aber in was für Verſen! In den Verſen, die er gebildet; durch die er uns den Geiſt großer, unſterblicher Dichter, der Zierden zweier großer Nationen, ſo unnachahmlich wiedergegeben. Dabei blieb ich; daran hielt ich feſt; und während meine Umgebungen, auf ächt berliniſche Weiſe, ſpöttiſch lächelten, flüſterten und die lieben Damen mit den verwünſchten ſeidnen Mantillen und Tüchern ungeduldige Unruhe rauſchten, über die Seſſel hin= und herrutſchend, wie Schuljungen in der Klaſſe, wenn es drei Viertel auf Zwölf geſchlagen; — ſenkt' ich meinen Blick zu Boden und verſuchte, obgleich nicht ohne Mühe, der Verehrung für Schlegel auch heute treu zu bleiben. Als er geendet und ein erzwungenes, obligates Aplaudiren, von denen die ihm zunächſt ſaßen, mit ſichtbarer Anſtrengung geleiſtet war, brach das bis dahin ſchwer=gehegte Wild durch die Umzäumung in's Freie, und im Garten bildeten ſich unterſchiedliche Gruppen, deren eine ſich die undankbare Aufgabe ſtellte, mein Talent für dramatiſche Rezitation auf Koſten des ſo

eben Durchgefallenen zu erheben. Nie ſind mir derlei oberflächliche Redensarten alberner erſchienen, als an jenem Abende und ich konnte mich nicht enthalten, einem berühmten und vielgeprieſenen Manne, der mir mit diplomatiſch-herablaſſender Süſſigkeit ſagte: heute haben Sie einen wahren Triumph gefeiert, ziemlich derb zu erwiedern: Herr Geheimerath, von einer Vergleichung zwiſchen Herrn v. Schlegel und mir darf in artiſtiſcher Beziehung wohl nicht die Rede ſeyn; denn er lieſet eben nur in geſelligem Kreiſe als Dilettant und wenn ich's nicht beſſer könnte, als er's heute gemacht hat, würden ſich die Leute hüten, mir Eintrittsgeld zu bezahlen. Uebrigens würd' ich mich über alle Maßen glücklich fühlen, noch viel ſchlechter zu deklamiren, als er, wenn ich ſonſt nur die Hälfte deſſen jemals zu leiſten vermöchte, was Herr v. Schlegel längſt wieder vergeſſen hat. — Es war ein ehrlicher Zorn, den ich verſpürte; und wenn ein ſolcher in mir waltet, red' ich gar nicht dumm.

Auch das Berliner Hoftheater freute ſich eines bedeutenden Gaſtes, einer Schauſpielerin, deren Andenken bei allen fühlenden Menſchen, in allen empfänglichen Herzen, durch ſie erhoben und begeiſtert, nimmer untergehen wird, ſo lange jene Menſchen leben, ſo lange jene Herzen ſchlagen. Sofie Müller, vom Wiener Burgtheater. Man kannte in Berlin kaum deren Namen. Damals war die Reiſeluſt noch nicht ſo allgemein, die Wege zu ihrer Befriedigung waren noch nicht ſo geebnet, als heut' zu Tage. Von den Berliner Theaterfreunden wußten wohl nur die Wenigſten etwas mehr über Sofie

Müller, als daß ſie eben Mitglied des kaiſerlichen Hoftheaters ſey. Bei ihrer erſten Gaſtrolle, als Olga in Raupachs „Leibeigenen" war das Schauſpielhaus halb leer und ich weiß mich ſehr genau zu beſinnen, daß als ſie auftrat, der beifällige Gruß, durch welchen ein unterrichtetes Publikum achtungswerthe Gäſte zu bewillkomm'nen pflegt, wahrſcheinlich ganz ausgeblieben wäre, wenn nicht mein Freund Franck, ich und der kaiſerliche Legationsrath Herr v. Werner, der in unſerer Nähe im Balkon ſaß, begonnen hätten. Als die Künſtlerin einige Scenen geſpielt hatte, waren keine Vorklatſcher mehr von Nöthen. Das Entzücken wurde allgemein. Es hielt dauernd an, vom erſten bis zum letzten Abend ihrer Anweſenheit.

Ich betracht' es wie eine der ſchwerſten Entbehrungen, welche mir bei Vollendung dieſes, — ſchon viel zu breitgehaltenen — Buches obliegt, daß der zugemeſſene Raum nicht geſtattet, mich über die Schauſpielerin Sofie Müller, und über ihre Bedeutung für's deutſche Theater auszuſprechen. Ich will mich mit dem Selbſtbewußtſeyn tröſten, daß ich doch nur ein äußerſt unvollkommener Ausleger meiner eigenen, wenn gleich ſehr lebendigen, Anſichten bleiben dürfte und will dabei des vortrefflichen F. L. W. Meyer gedenken, der in ſeinem Leben Schröders, (einem in Deutſchland viel zu wenig gekannten Buche), mit treffender Wahrheit ſagt:

„Es iſt der Triumph, aber auch der Fluch des Schauſpielers, daß keine Worte ſeine Vollkommenheit zu ſchildern vermögen und der Umfang ſeiner Verdienſte nur von Augenzeugen begriffen werden kann."

Digitized by Google

Auf Niemand möchte dieſer Ausſpruch ſchlagendere Anwendung finden, als auf Sofie Müller, weil allen ihren natürlichen und künſtleriſch-ausgebildeten Gaben, auch noch die ſeltenſte, bezauberndſte aller: ein unbeſchreiblicher Wohllaut der Stimme beigegeben war. Nur wer ſie ſprechen hören, kann wiſſen und glauben, wie tief eines menſchlichen Weſens Sprache den Hörer zu durchdringen, zu rühren, zu erſchüttern vermag. Mir fällt dabei abermals der alte Meyer ein, der uns erzählt, daß ſein geliebter Schröder, als er einſtmals bei vorzugsweiſe heit'rer Laune, die Arten und Unarten ſämmtlicher berühmter Schauſpieler ſeiner Zeit zum Ergötzen der Hörer kopirte und nun aufgefordert wurde, auch Eckhof erſcheinen zu laſſen, plötzlich abbrach, und zu Meyer ſehr ernſthaft ſagte: „ach Freund, dann geben ſie mir erſt ſein Organ!" — Bei der Unvergeßlichen, von welcher hier die Rede iſt ging die Wirkung dieſes Klanges ſo weit, daß ſie durch den ſimplen Vortrag rhetoriſcher Paſſagen, wie z. B. der Monologe aus „Jungfrau von Orleans," die ja wahrlich jede Berliner Köchin auswendig weiß und die durch tragiſche Situation Niemand mehr ergreifen werden, die Hörer in heiße Thränen verſetzte. Man mußte weinen, weil ſie ſprach; wie man bei manchen Melodieen, wenn ſie in ſtiller Nacht wehmüthig in unſern Traum klingen, weinen muß.

Meine Freunde, und noch mehr meine Feinde, gaben mir Schuld, ich ſey verliebt in die Müller und Saphir ließ drucken: meine in der Voſſiſchen Zeitung erſcheinenden Kritiken über die Künſtlerin, wären Liebesbriefe, in Recenſionen-Form. Ich habe jene Aufſätze nicht zur

Hand, um mich heut bei kaltem Blute zu überzeugen, ob der mir gemachte Vorwurf gerecht geweſen oder nicht? Doch will ich für nichts gut ſagen. Gewiß war der Eindruck, den die Künſtlerin auf mich machte, nicht nur ein künſtleriſcher. Wie ließe ſich das auch ſo ſcharf ſondern, wo im Gebiete dramatiſcher Darſtellung, das Kunſtwerk aufs Innigſte mit der Perſönlichkeit verſchmilzt und ohne dieſe gar nicht gedacht, folglich auch niemals von ihr getrennt werden kann. Deshalb müſſen Theaterkritiken, die einigermaßen in das Weſen des Darſtellers eingehen, dieſen, wenn ſie tadelnd ſind, immer mehr verletzen, als andere Künſtler, deren Produktionen von ihnen ſelbſt geſondert erſcheinen, ſich durch noch härtere Rügen jemals verletzt fühlen können. Deshalb auch müſſen lobende und preiſende Aufſätze dieſer Gattung, und nun gar erſt, wenn ſie ſich für jugendliche Weiblichkeit begeiſtern, ſtets den Charakter perſönlicher Huldigung annehmen, der Schreiber mag dies nun beabſichtigen, oder vermeiden. Ich kann zarter Anmuth, ächt weiblicher Huld, lebhafteſtem Ausdruck tiefer poetiſcher Empfindung auf der Bühne, kein Lobredner werden, ohne zugleich die Eigenſchaften zu preiſen, die ſich außer der Bühne an der Geprieſenen geltend machen; und wie die Schauſpielerin, auch im Leben, nie vergeſſen darf, daß ſie mit ihrem ganzen Seyn und Wirken im Dienſte der Grazien ſteht, ſo wird ihr Bewunderer, wenn er ſie in Geſellſchaft erblickt, wohl niemals vergeſſen können, daß es dieſe Augen, dieſe Lippen, dieſe edlen Glieder ſind, deren Feuer, Wohllaut und Gebehrdung ihn von den Brettern herab entzückten. Wer für eine

Digitized by Google

junge, liebenswürdige Künſtlerin ſchwärmt, weil ſie eben eine wahre Künſtlerin iſt, der wird für das Mädchen, für die Frau, findet er Gelegenheit ihr zu begegnen, und entdeckt er in ihrer ächt-weiblichen Ausbildung die Grundlage der künſtleriſchen, wahrhaftig nicht gleichgültig bleiben; um ſo weniger, je ſeltner ſonſt dieſe Harmonie zwiſchen Theater- und Erdenleben iſt, und je öfter man ſich durch nähere Bekanntſchaft enttäuſcht, aus ſeiner jugendlich-heiligen Schwärmerei höchſt proſaiſch herausgeriſſen ſieht. Auf ſolche Weiſe war nun auch meine liebende Neigung für Sofie Müller beſchaffen. Und inſofern hatten die mich Neckenden Recht und Unrecht. Wenn ſie an meine Liebe den Maaßſtab legen wollten, der für Neigungen ähnlicher Gattung gebräuchlich iſt, ſo war er gewiß zu plump und roh. Ich täuſche mich darüber nicht. Es exiſtirt noch ein ſprechendes Zeugniß für meinen Zuſtand, ein Gedicht*): „Das erſte Wort“ überſchrieben, welches denn auch das letzte blieb.

Eines höchſt ſplendiden Diner's im Beer'ſchen Hauſe muß ich aus jener Zeit gedenken. Nicht gerade weil dergleichen dort ſelten geweſen wären, ſondern mehr deshalb

*) Schon einige Male hab' ich in den vorhergehenden Bänden auf einzelne meiner Gedichte mich berufen, und werde mich genöthigt ſehen, dies noch öfter zu thun. Möcht' es mir geſtattet ſeyn, diejenigen Leſer, welche wohlwollenden Antheil an mir nehmen, darauf hinzuweiſen, daß eine Auswahl meiner lyriſchen Gedichte (Berlin, Vereinsbuchhandlung, 1844) erſchienen iſt, die wohl eigentlich zu den „Vierzig Jahren“ gehört, ſo wie man ſtets, ſey die Erndte auch zweifelhaft ausgefallen, einen Blumenſtrauß auf den Erndtekranz heftet.

Digitized by Google

weil auch der reichſte Haushalt, die ausgebreitetſte Bekanntſchaft nicht oft im Stande ſeyn werden: A. W. v. Schlegel, Alexander v. Humboldt, Profeſſor Hegel, Profeſſor Gans, neben Sofie Müller, Henriette Sontag und Angelika Catalani zu placiren; des berühmten Gewürmes von meiner Species gar nicht erſt zu gedenken. — Humboldt hatte, dem Rufe des verſtorbenen Königs gemäß, Paris mit Berlin vertauſcht und ſetzte hier ſein Leben unverändert fort, welches darin beſtand und beſteht, ſeinen vertraulichen Umgang mit den Großen dieſer Erde, fürs Beſte der Wiſſenſchaft, für Förderung der Gelehrſamkeit und der Künſte, fürs Gedeihen jedes edlen Unternehmens, für Unterſtützung hilfsbedürftiger Menſchen, zu verwenden und zu benützen. Des Guten und Schönen, was unter Friedrich Wilhelm dem Dritten durch Alexander v. Humboldt angeregt, begünſtigt und begründet worden, iſt kein Ende und ihm um ſo höher anzurechnen, weil es oft nur ſeinem geiſtigen Uebergewicht, und dieſem wieder doch nur im Verein mit ſeiner unermüdlich = ausdauernden Gutmüthigkeit, gelingen konnte, gegen mancherlei hemmende Umgebungen ſiegreich zu wirken. Es giebt Menſchen, deren Namen bei jeder Gelegenheit dankbar = preiſend zu nennen, allen Guten heilige Pflicht bleibt. Unter dieſen ſteht Alexander v. Humboldt obenan; nicht der Gelehrte, dieſen zu würdigen bin ich nicht fähig; aber der Menſch: der reine, wahre, muthige Menſch, der freiſinnige, der auch vor Thronen weder ſchmeichelt, noch heuchelt, — noch ſchweigt! — Ich ſuchte, ihm in Berlin an manchen Orten begegnend, fortzuſetzen, was mir ſchon in Paris bis-

Digitized by Google

weilen erfolgreich gelungen: den großen Mann in eine kleine Ecke zu bringen und ihn, wenn der Charivari ſogenannter allgemeiner Converſation ſeine Lebensgeiſter faſt ermattet, zu einem Geſpräch mit mir zu reizen, in welchem ich natürlich nur die Eingangsreden hatte, ihm aber mit Wonne das Weitere überließ. Bei ſeiner ſteten Mittheilungsfähigkeit, ja bei ſeinem Bedürfniß dieſelbe geltend zu machen und bei der geiſtigen Herablaſſung, die er auch dem beſchränkteſten Hörer zu gönnen weiß, trug mir mein Experiment gute Früchte, und ich werde z. B. eine ſeiner Herzensergießungen über Liebe, Muſik und Glauben, die ich einer ihn ſehr langweilenden muſikaliſchen Soiree in Paris verdanke, eben ſo wenig vergeſſen, als ich den Muth hätte, ihren Inhalt hier abdrucken zu laſſen. Bei jenem Beer'ſchen Diner, bei welchem es im großen, herrlichen Saale ſehr luſtig zuging und bei welchem ich durch einen Toaſt (es war irgend ein Feſt in der Familie), gegen Spontini, täuſch' ich mich nicht, in Angelegenheit einer Carl Maria v. Weber'ſchen Oper, die Affektion der ſchon antiquirten aber noch immer höchſt intereſſanten Catalani auf mich zog, hat Letztere auch jenes weltberühmte Wort über die Sontag: „ihr Genre iſt nicht der größeſte, aber ſie iſt die Größte in ihrem Genre!" ausgeſprochen. Dieſer Ausſpruch ſchien damals noch ſehr treffend; doch weder wir, noch die Catalani konnten vorherahnen, wie hoch Henriette Sontag nach ihrer zweiten Rückkehr von Paris auch im höchſten Genre erſcheinen würde. Ihre Semiramis, Desdemona, Donna Anna, zeigten uns erſt die Möglichkeit ſolchen Fortſchrittes.

Digitized by Google

Nächſt der Freundlichkeit der Frau Angelika ſchwebt mir von jenem Feſttage auch noch die Erinnerung ſehr deutlich vor, wie ich mich mit meinen Worten, Blicken und Benehmen zwiſchen Sofie Müller und Henriette Sontag, beiden gegenüber, in großer Verlegenheit befand. Die Letztere ignorirte mich längſt und gab mir nur ſo viel Red' und Antwort, als bei unvermeidlichen Geſprächen unvermeidlich war; die Erſtere gefiel ſich darin, mich mit ihren ſehr ſanftmüthigen und feinen Neckereien darauf hinzuweiſen, daß ich ja doch eigentlich zur Fahne der Oper geſchworen hätte und daß jeder Abfall ein Verbrechen ſey. Dergleichen konnte die Sängerin, war ich ihr auch noch ſo gleichgültig, ganz ſtillſchweigend doch nicht ruhig mit anhören, und ſie fing nun, ſchon in lebhafterem Taktmaße, mich wegen meines Ueberganges zum rezitirenden Schauſpiel zu verhöhnen an. Dies Kreuzfeuer traf mich an ſehr empfindlichen Stellen, weil ich es meinerſeits nicht erwiedern wollte, andererſeits nicht durfte, noch konnte; es wurde zum Fegefeuerchen, in welchem ich manche Herzensſünden abbüßte und aus dem ich zuletzt, nicht ohne Spuren der Läuterung entſchlüpfte. Seit jenem Mittage hab' ich nicht mehr für Sofie geſchmachtet. Im Gegentheil: ich faßte den heroiſchen Entſchluß, Berlin ſo bald als möglich, auf einige Wochen zu verlaſſen, um vor mir ſelbſt ſicher zu ſeyn. Bevor ich dieſen Entſchluß zur Ausführung brachte, mußte ein theatraliſcher Verſuch ins Leben treten. Das in Paris, nach Scribe's Original von mir verdeutſchte, und in jeder Beziehung umgeformte Liederſpiel: „Die verwandelte Katze" ſollte auf der König-

Digitized by Google

ſtädter Bühne zur Aufführung gelangen. Schmelka, Beckmann und Julie Holzbecher waren darin beſchäftigt. Die Letztere, welche ſeit ihrem, (im 4. Bande, Seite 134 erwähnten) Uebertritt zum Königſtädter Theater, unter dem Namen „die kleine Holzbecher" für ein reizendes, raſch erblühendes, ſchönes Kind gegolten und in naiven Rollen Beifall gefunden hatte, war ſchon im vergangenen Jahre mit bedeutenderen Parthien bedacht worden und hätte ihrem Talente jetzt, durch die wohlgelungene Darſtellung der „Mirandolina" (23. Juli 1827), welche Karl Blum eigens für ſie geſchrieben, den günſtigſten Ruf erworben. Die Rolle der „Minette" in der verwandelten Katze war, wie ſchon im vorigen Bande angedeutet, von mir urſprünglich für die Sontag beſtimmt geweſen und deshalb mit hübſchen aber nicht leichten Melodien durchwebt worden, die Hl. A. Freund allerliebſt inſtrumentirt hatte. Julie, obgleich muſikaliſch gebildet und erzogen, reichte doch kaum mit ihrer Stimme dafür aus und es gab mancherlei Bedenklichkeiten; auch in die allerdings ſchwierige und gefährliche Darſtellung der Katzennatur, geſtand das arme Mädchen ſich nicht recht finden zu können und ich erbat mir deshalb von ihren Eltern die Erlaubniß, mich bei ihnen einſtellen und der Tochter andeuten zu dürfen, durch welche Streiche die bezaubernde „Jenny Vertpré" als Minette ganz Paris entzückt habe. Lehrer und Schülerin wurden von den diskreten Eltern in ein Nebenzimmer geführt und dort ungeſtört ihren Studien überlaſſen. Es war eine eigene Situation. Julie kaum fähig, die Schüchternheit zu überwinden, die jede Darſtellerin befällt, wenn ſie im

Digitized by Google

engen Raume, ohne von der Couliſſenluft gehoben und getragen zu ſeyn, ſpielen ſoll; ich, nicht minder verlegen, ihr gegenüber, mein Manuſcript in der einen, das Taſchentuch in der andern Hand, mir den Schweiß von der Stirn zu trocknen, den die Unterweiſung erpreßte. Es war ein heißer Sommer. Julie, im dünnen weißen Kleidchen, kurz geſchürzt, ganz im Zuſchnitt des etwas üppigen Theater-Katzen-Koſtums, auf weichen Sophakiſſen, die den Boden deckten, kauernd, kriechend, ſich die Naſe reibend, Milch ſchlürfend, ſchnurrend, Mäuſe fangend,... mir ging mehrmals der Athem aus und ich vergaß die Stichwörter zu bringen. Doch da ſich die Sittſamkeit und unbefangenſte Natur des beſcheidenen Mädchens, auch in den gefährlichſten und ſchlüpfrigſten Poſituren treu blieb, ſo konnte bei dieſem Anblick eigentlich kein ſie verletzender Gedanke erwachen; und daneben ſtand ja doch immer Sofie Müller, wie ein Cherub mit einem Palmenzweige.

Am 9. Auguſt wurde, täuſchen mich meine flüchtigen ſchriftlichen Notizen nicht, „Minette, oder die verwandelte Katze" zum Erſtenmale aufgeführt.

Am 9. Auguſt reiſete ich, nachdem ich die Generalprobe bis auf den letzten Bogenſtrich mitgemacht, und dann mit Hermann Franck geſpeiſet hatte, mit dieſem nach Breslau ab. Als wir Nachmittags, gegen 5 Uhr beim Königſtädter Theater vorbeifuhren, ſtanden ſchon einige Menſchen des Einlaſſes harrend, vor der Thür, denen ich aus dem Wagen zurief: Aplaudirt!

Hermann, ſonſt nicht geneigt, mich und mein Treiben durch freundſchaftliche Nachgiebigkeit zu ſchonen, konnte

Digitized by Google

doch nicht umhin dieſe großartige Autorentſagung einigermaßen zu bewundern.

Das Stück gefiel an ſich nur mäßig; die Darſtellung deſto mehr und das entzückende Kätzlein gewann ſich durch dieſe Rolle viele neue Bewunderer, unter denen vorzüglich Einer ein höchſt wichtiger war und lange blieb!!! Wovon zu ſeiner Zeit, ein Mehreres!

Mein Aufenthalt in Breslau war durch nichts ausgezeichnet, als durch den erneuten, perſönlichen Umgang mit Schall, durch den angenehmſten Aufenthalt in Francks väterlichem Hauſe, durch Beſuche auf dem Lande und durch den zum Vorſatz reifenden Plan, nach meiner Rückkehr in Berlin eine im ernſteren Style gehaltene dramaturgiſche Zeitſchrift zu gründen; ein Plan, den ich ſchon lange mit mir umhertrug, den ich jetzt im Reiſewagen des Breiteren mit Franck durchgeſprochen und von dem ich mich ſo lebhaft angeregt und erfüllt wähnte, daß ich gar nicht erwarten konnte, ihn ins Leben treten zu ſehen. Sehr begreiflich war denn auch der aus dieſem neuen Unternehmen hergeleitete Wunſch, mich in Berlin, als meinem eigentlichen Wohnplatz wieder feſtzuſetzen. Ich miethete deshalb, gleich nach meiner Ankunft eine Jahreswohnung, und erklärte meinen Gönnern und Freunden, daß ich von ihnen gewärtig ſey, ſie würden mich und meine neue Wohnung „ausſtatten.“ Die Meiſten, bei denen ich aus- und einging, faßten dieſe halb im Scherz ausgeſprochene Bitte, nicht anders auf, als ſie gemeint war, weil ſie wohl wußten, daß Eigennutz, oder Habſucht von meinen Fehlern der geringſte ſey; gerade deshalb aber ließen ſie ſich's nicht nehmen,

Digitized by Google

den kindiſchen Wunſch mir zu erfüllen und ſehr bald waren zwei artige Wohnſtübchen nebſt Bedientenzimmer mit mannigfachem Hausrath und Mobilien der abweichendſten Form und Gattung, verſchiedenen Zeitaltern gehörig, angefüllt; weshalb ich die ganze Einrichtung mein Berliner Stammbuch zu nennen pflegte.

Ein Diener ward angenommen, der auf den Namen Auguſt hörte und den ich in eine Livree mit gelbem Kragen ſteckte, um mein ſchleſiſches Heimathland anzudeuten. Ihm Knöpfe mit unſerm Wappen gießen zu laſſen, fehlte mir der ariſtokratiſche Antrieb; doch will ich geradezu geſtehen, daß ich ein- oder zweimal ernſtlich daran dachte, bis ich dann, mich auf einer ſo überſchwenglichen Albernheit ertappend, mich ſelbſt unbeſchreiblich auslachte.

Auguſt wird, nachdem er jetzt ſein beſcheidenes Antritts-Kompliment gemacht, auf dem Schauplatz wieder erſcheinen, vielleicht nicht ohne Theilnahme zu erregen, wird denſelben jedoch unter, für ihn keinesweges günſtigen, Umſtänden verlaſſen.

Aeußerliche Anregungen werden häufig zu innerlichen. Die Behaglichkeit meiner neuen Wohnung machte mich fleißig und ohne den bisherigen Umgang, in ſeinen vielfarbigſten Nüancen, irgend aufzugeben, ja, ohne nur einen ſpäten Abend und ſeine Genüſſe im Stich zu laſſen, fand ich mich doch nach Mitternacht immer im Arbeitsſtübchen ein und brachte viel und mancherlei vor mich, wobei denn auch die üble, mir heut noch anhängende Gewohnheit: in den Morgen hinein aufzubleiben, und

Digitized by Google

dafür in den Tag hinein zu ſchlafen, immer feſtere Wurzeln faßte.

Der projektirten Zeitſchrift fand ſich ein Verleger, mein Freund Joſeephy, als Beſitzer der Haude-Spener-ſchen Buchhandlung und ſie erſchien unter dem Titel: „Monatliche Beiträge zur Geſchichte dramatiſcher Kunſt und Literatur.“ Unpartheiiſch darf ich ſagen, daß ſie anſtändig und nicht werthlos auftrat und die Theilnahme gediegener Männer und redlicher Theaterfreunde fand; — aber auch nur dieſer. Dem verehrten Publikum gewährte ſie keine Unterhaltung. Ich hatte freilich in den einleitenden Ankündigungen den Mund etwas voll genommen, da hieß es unter Anderm:

„Der Herausgeber, der das Theater kennt und beurtheilen zu können glaubt, wie ſich die Intentionen der Künſtler zur Ausführung verhalten, hat in mancherlei Beziehungen zur Bühne die unglaubliche Eitelkeit, die vermeinte Unfehlbarkeit der Schauſpieler, ſowie die Unkenntniß mancher Directionen kennen lernen. Er hat keinen Grund darüber zu ſchweigen und will um ſo offenherziger der Arroganz ſtolzer Stümper in den Weg treten, als er den Willen hat, alles Gute anzuerkennen und jedem beſcheidenen Streben mild und freundlich die Bahn zu zeigen, die des Talentes würdig iſt.“

„Wir erwarten keine goldenen Früchte von unſerm Unternehmen. Wir wiſſen, wie tief der edlere Antheil an edler Kritik geſunken iſt. Schande den Schreibern, die dieſe falſche Richtung aus kleinlichem Eigennutz begünſtigt haben. Doppelte Schande, wenn ſie nicht ohne Talent ſind!“

Digitized by Google

Weiter oben wurde einmal geſagt:

„Die größeren Zeitſchriften verfolgen zu viele Richtungen; der Theater-Artikel in den politiſchen Zeitungen iſt vom Raume zu ſehr beſchränkt; einige kleine, hauptſächlich bitterer und ironiſcher Polemik offen ſtehende Blätter, haben einen ſo ſeichten und ſo niedrigen Ton angeſtimmt, tragen ihre leicht zu kaufenden Partheilichkeit ſo offen zur Schau, daß von Kritik wohl nicht mehr die Rede ſeyn kann. Es iſt nie mehr als jetzt an der Zeit geweſen, mit feſter Hand mitten in das verworrene Treiben einen Pfahl zu ſtecken, um den die beſſeren Theaterfreunde ſich ſammeln und ihre Anſichten austauſchen, oder berichtigen könnten. Dies iſt der Sinn dieſes Unternehmens" ꝛc.

Dieſen unglücklichen „Pfahl" ließ Freund Saphir ſich nicht entgehen. Er ſchrieb ſogleich einen Aufſatz: „Ein Pfahl im Fleiſche der Literatur!" und wie mirs darin erging, mag Jeder leicht ermeſſen, der die Berliner Schnellpoſt geleſen. Ich las zu jener Zeit ſchon gar kein ähnliches Blatt mehr und hörte nur davon erzählen. Fleiß und vielſeitige Beſchäftigung bleiben übrigens das ſicherſte Remedium gegen Unmuth, der aus verletzter Eitelkeit entſtehen möchte.

An beiden fehlte mir's nicht, weder an Beſchäftigung, noch an Fleiß für dieſelbe. Ich that Alles für die Redaction meiner Monatſchrift durch Correſpondenz und war auch produktiv thätig dafür. Ich bereitete mich auf einen großen Cyklus dramatiſcher Vorträge, in den ich, um fünfzehn Abende zu füllen, gar manches mir noch nicht geläufige Werk, mit dem ich mich nur durch ernſtes

Digitized by Google

Studium vertraut machen konnte, aufzunehmen genöthigt war. Es war dies der vierte Winter, wo ich in Berlin öffentlich auftrat und der Andrang war größer, der Zuhörerkreis gewählter und zugleich zahlreicher als je. Auch in Privatgeſellſchaften wurd' ich häufig in Anſpruch genommen und was in ſolchen, wo nach dem angreifenden und faſt erſchöpfenden Vortrage eines dramatiſchen Gedichtes, ſtets noch geſelliger Genuß gelitten werden mußte, an geiſtiger Tagelöhner-Arbeit zu leiſten war, kann zuletzt nur Derjenige gründlich beurtheilen, welcher ſelbſt einmal das Glück empfunden, Künſtler in der Mode zu ſeyn. Unleugbar hab' ich durch ein leidenſchaftliches, oft wildes Leben zu Zeiten in meine Geſundheit geſtürmt und in mehr als einer Richtung dazu beigetragen, mich alt zu machen. Aber mehr als dieſe Extravaganzen, haben, das iſt gewiß, die Freuden und Ehren der guten Geſellſchaft an mir gethan — jene Qual: unterhalten, amüſiren, beleben zu helfen; jene furchtbaren Anſtrengungen, charmant zu ſeyn! Nichts kommt theurer zu ſteh'n, wie der Ruf eines liebenswürdigen und geiſtreichen Mannes; man bezahlt ihn mit den edelſten, unerſetzlichſten Kräften ſeines Lebens. Und wenn man nicht ein entſetzlich eitler Affe iſt, der ſich durch momentane, nichtsſagende Huldigungen geſchmeichelt und belohnt fühlt, wenn man im Gegentheil die Leerheit des ganzen Treibens durchſchaut, ſo langweilt man ſich obenein auch noch bis zum Tode dabei. Und das eben wirkt ſo tödtlich.

Trotz dieſer Leiden, die gerade in jenem Winter am heftigſten auf mich eindrangen, empfand ich noch Spann-

Digitized by Google

kraft genug, um auch dramatiſch-produktiv zu ſeyn. Ich ſchrieb den dritten (dieſen zuerſt) und erſten Akt der „Lenore," zu der ich ſchon in Paris durch Meyerbeer aufgefordert worden war und die ich ihm, ſelbſtſüchtiger und undankbarer Weiſe, aus dem Bereich der großen fantaſtiſchen Oper, wohin er ſie gebracht wiſſen wollte, in's Gebiet des Liederſpieles und Melodrama's weg eskamotirte.

Auch an einer Unzahl lyriſch-poetiſcher Uebungen, zum Theil einer ſchönen Frau, einer der ſchönſten in Berlin, geltend, ließ ich es nicht fehlen. Schon längſt hatte Agnes — ſo wollen wir ſie nennen — mich bemerken laſſen, daß ſie mir gewogen ſey und ich hätte blind ſeyn müſſen, um dies zu verkennen. Aber daß dieſe Gewogenheit aus den Grenzen freundſchaftlichen Umgangs, oder von dem gewöhnlichen Fußpfade converſationeller Theefreundſchaft, in dunklere Regionen des Myrthenwäldchens am Wege, führen könne, war mir nicht eingefallen; ich hatte, wie ſo häufig, wieder einmal den Wald vor lauter Bäumen nicht geſeh'n. Ein Freund mußte mich erſt wegen meines Verhältniſſes zu Agneſen beneidend necken, um mich auf die Idee zu bringen, daß ein ſolches überhaupt im Bereiche der Möglichkeit liege. Ich fand — am Schreibtiſche nie verzagt, — den Muth, meine Anerkennung ihrer wirklich majeſtätiſchen Schönheit, in Gewand eines kleinen Gedichtes zu kleiden, welches etwa mit den Worten ſchloß: „wenn ich nun fragte, darf ich Dich lieben? Was würdeſt Du entgegnen?" Dies Gedichtchen gab ich ihr, in Gegenwart ihres Gemahls, der auf alle Männer eiferſüchtig ſchien, nur auf

Digitized by Google

mich nicht — denn er achtete mich für höchſt gefahrlos — mit einem Bonbon in die Hand. Sie las es ohne Aufſchub, als wenn es eine zu jenem Bonbon gehörige Deviſe geweſen wäre und ſagte ſogleich mit feſter Stimme: Ja! Nun hätt' ich ja doch ein Eſel, und noch dazu ein recht ſchwer-beladener Pack-Eſel ſeyn müſſen, wenn ich auf dem bewußten Pfade der Freundſchaft verblieben wäre. Und ſo bildete ſich denn allerdings ein „Verhältniß," mit allem Zubehör, in deſſen Dauer mein Diener Auguſt zuerſt ſeine Talente à la Figaro entfaltete und wirklich einige Züge zum Beſten gab, von denen ſogar Beaumarchais nicht ganz verächtlich geurtheilt haben dürfte. Niemals aber hätt' ich geglaubt, daß mit ſo vielem Feuer leidenſchaftlichſter Gluth, ein ſo ſcrupuloſes Erwägen von Recht und Unrecht, von Pflicht und Liebe, in einem weiblichen Weſen verbunden ſeyn könnte. Die daraus hervorgehenden Widerſprüche ſteigerten denn auch meine erotiſchen Zuſtände bisweilen in's Unerträgliche. — Wäre mir die Erinnerung an Agneſen nicht um ihrer ſelbſt willen ewig theuer und werth, ſo müßten die um ſie und mit ihr durchlebten Tage ſchon deshalb in meinem Gedächtniß beſtehen, weil eine Frau von ſeltenen Geiſtes- und Herzens-Gaben, eine Frau, der das wunderbare Loos beſchieden war, kurz nach ihrem Tode als eine hochberühmte Perſönlichkeit aufzuſtehen, ſich geneigt fand, unſere Liebe freundlich zu beſchützen. Und dies auf deſto eigenthümlichere Weiſe, je näher ihr gerade der natürliche Beruf gelegen hätte, ſich dagegen zu ſtellen. Aber die Weiber ſind unergründlich, und die bedeutenden vor Allen!

Digitized by Google

Während ich nun in Berlin redigirte, ſchriftſtellerte, correſpondirte, dichtete, ſchwärmte, raſete, ſang, trank, liebte, lebte und vorlas, — letzteres mit reichlichſtem Erfolge in jeder Art, — hatte ſich, durch die fürſorglichen und einflußreichen Bemühungen des Herrn Kanzelars Dr. v. Müller in Weimar ein Verein gebildet, welcher mich dorthin berief, ſobald meine Verpflichtungen gegen die berliner Abonnenten gelöſet ſeyn würden. Ich betrachtete dieſe Vocation wie das Erfreulichſte was mir begegnen könnte, die Reiſe nach Ilm-Athen wie eine Art von Triumphzug. Bevor ich dieſen antreten konnte, war mir in Berlin noch eine ſchmähliche Niederlage vorbehalten. Eine parodiſche Poſſe: „Staberl als Robinſon," durch welche ich den Verſuch wagen wollte, in Berlin nachzuahmen, was ich in Paris geſehen, wurde auf dem Königſtädter Theater gegeben und mit einem wüthenden Tumult, der durch die Gegenkämpfe aplaudirender Gönner nur wuchs, ausgepfiffen, geziſcht, gepocht und gehöhnt, daß man wirklich nichts Tolleres ſich vorſtellen kann. Ich habe dieſen poetiſch-theatraliſchen Wechſelbalg in meinem (Breslau, bei A. Schulz, 1845) in einem Bande erſchienenen „Theater" mitgetheilt, wo Diejenigen, die etwa Theil an ſolchen Dingen nehmen, ihn nachleſen und die Gründe ſelbſt aufſuchen mögen, durch welche ein ſolch unerlebter Skandal herbeigeführt wurde. Allen gebildeten Leſern aber wird es lehrreich und intereſſant ſeyn, hier abgedruckt*) zu finden,

*) An der Richtung und dem Inhalte Ihrer Monatſchrift hab' ich mich ſehr erfreut. Die bisherigen Hefte enthalten viel Gutes

Digitized by Google

was Immermann mir bei dieſem Anlaſſe über Parodie und Traveſtie im Allgemeinen ſchrieb und was ich, um

und Gedachtes — und was das Beſte iſt, praktiſch Brauchbares. Ich wünſche nur, daß eben die Güte des Inhalts dem Inſtitute nicht ſeinen Untergang bereiten möge (!!!); ein Wunſch, der nicht ſeltſam klingt, wenn man dem Treiben und den Bedürfniſſen des Tages achtſam zuſieht. — Was Sie bei Gelegenheit Ihrer Traveſtie ſagen, hat mich zum Nachdenken über dieſen Gegenſtand aufgefordert, und ich theile Ihnen das Reſultat deſſelben mit. Zuvörderſt muß ich Ihnen ſagen, daß ich recht viel Gutes, Witziges und Launiges in Ihrem Stücke gefunden habe, nur iſt mir dir Idee nicht recht klar erſchienen, auch glaube ich, werden Sie ſich vor Ihrem Hange zu allzuhäufigen und zu ſpielenden Wortſpielen in Acht nehmen müſſen. Abgeſeh'n hiervon, ſo ſcheint mir der Grund der Schwierigkeit des Gelingens der Traveſtie gerade in deren Eigenthümlichkeit ſelbſt zu liegen: ihre Natur widerſpricht gewiſſermaßen der Natur eines Drama's und mithin der Natur derjenigen Erwartungen und Anforderungen, mit welchen wir vor dem Verhange Platz nehmen. Vom Drama verlangen wir vor allen Dingen eine wirkliche Handlung und Charaktere, die dieſe Handlung vor unſern Augen darſtellen. Die Traveſtie will dagegen von vorn herein uns auf den Anſpruch verzichten machen, eine wirkliche Handlung und Fabel zu ſeh'n; ihre abenteuerlichen Figuren müſſen mit jedem Worte uns ſagen, daß ſie nicht Charaktere (d. h. Repräſentanten des Lebens), ſondern nur Träger des Spottes über Dinge ſind, die außerhalb des Kreiſes der Dichtung liegen. Daher das Unverſtändliche, Unklare, was ſich ſo leicht in dieſe Dichtungen einſchleicht; daher die Kälte und Ermüdung der Zuſchauer, die ſie in den meiſten Fällen hervorbringen; denn das Intereſſe der Zuſchauer iſt kein unmittelbares, wie im Drama, ſondern ein mittelbares, nur aus der Vergleichung zwiſchen dem witzigen Zerrbilde und den durch daſſelbe verſpotteten Lächerlichkeiten entſpringendes; mithin an und für ſich ſchon ein viel ſchwächeres. Es möchte daher zu

Digitized by Google

den Raum nicht allzuſehr zu beengen, in eine Note verweiſe.

Die berliner Vorleſungen ſchloß ich mit Göthe's „Egmont,“ der zu jener Zeit auf dem Hoftheater nicht gegeben werden durfte, wie ich denn ſtets nach Dramen griff, denen die Bühne verſagt blieb. Ich richtete, den Hörern dankend und mit Hinweiſung auf die mir bevorſtehende Kunſtreiſe nach Weimar, einige Abſchiedsſtrofen an mein Publikum, von denen mir vier Zeilen unvergeßlich blieben, weil Saphir abermals Gelegenheit fand, an dieſe, einen mit großem Jubel aufgenommenen Witz zu knüpfen. Ich hatte geſagt:

Traveſtie und Parodie vielleicht der allergrößten komiſchen Laune und Kraft bedürfen, um eine Wirkung hervorzubringen. Wir finden nur da, wo höchſt lebendige Menſchen, ein höchſt erregbares Publikum, was mit allen um ſich her vorgehenden Lächerlichkeiten in unmittelbaren Kontakt ſich beſtändig ſetzte, an allen Erſcheinungen des Tages ſinnlichſten Antheil nahm, daß Traveſtie und Parodie ſich als ſelbſtſtändige Dichtungsart ausbilden und halten konnte. An ſolchen Orten fühlen die Zuſchauer jede Beziehung und indentifiziren ſich leicht mit dem Dichter und ſeinem Spotte, weil ihrer Seele die Dinge, die er beſcherzt, ſo gegenwärtig ſind, als ſie der ſeinigen waren. Deswegen konnte Ariſtophanes in Athen ſein durchaus parodiſches Luſtſpiel gründen; deshalb wirft in Paris jede Lächerlichkeit im Leben und in der Literatur zum Ergötzen der Zuſchauer auf den kleinern Theatern der Vorſtädte ihre parodiſchen Schatten; deshalb iſt es auch in Wien noch zu wagen, dem Volke dergleichen Sachen vorzuführen. In Norddeutſchland iſt es dagegen, wie Sie wiſſen, ganz anders. Wir ſteh'n den äußern Dingen weit ferner, als die Athener, Pariſer und Wiener, und der komiſche Dichter hat einen viel härteren Kampf mit dem, allem Komiſchen ſo furchtbaren: „Was iſt die Pointe davon?“

Der Begeiſt'rung Morgenröthe
Hat uns freudig angelacht,
Und mit unſerm Vater Göthe
Haben wir den Schluß gemacht.

Gute, hausbackene Reime, deren tauſend ähnliche durchs Thor ſchlüpfen, ohne beachtet zu werden. Doch das war bei einer Wache, wie Saphir ſie uns gegenüber hielt, nicht denkbar; der ließ ſich nichts entgehen. Und alſogleich hub er an: „Vater Göthe, Mutter Heigendorf (Jagemann) und Sohn Holtei." Wie oft hab' ich dieſe verwünſchte Zuſammenſtellung als Neckerei vernehmen müſſen!

Im Januar des Jahres Achtzehnhundert und acht und zwanzig begannen meine deklamatoriſchen Vorträge in Weimar, zu welchen Johanna Schopenhauer und Friedrich v. Müller, unter Göthe's ermunternder Protektion ein für Weimars Einwohnerzahl beträchtliches Abonnement geſammelt hatten. Um dies Kapitel gleich von Anfang abzuthun, will ich nicht unerwähnt laſſen, daß mir mein künſtleriſches Walten und Wirken in der Stadt der Muſen weniger Freude und Befriedigung gewährte, wie ich erwartet. Die Theilnahme war eine ſehr geſtörte, zerriſſene. Es begannen unzählige Winterbeluſtigungen, Aſſembleen und Bälle, und da dieſe ſorgfältig auf Abende verlegt werden mußten (ſchon des Hofes wegen), wo das Theater feierte, ſo trafen ſie gewöhnlich mit meinen Leſe-Abenden zuſammen, was die ganz natürliche Folge hatte, daß ich immer vor einem vollen Saale zu leſen anfing, vor einem unruhigen, ungeduldigen, der Ballſtunde und

Digitized by Google

ihrem Schlag entgegenharrenden, im Geiſte ſchon hüpfenden fortfuhr, und vor einem halb=leeren endete. Ich, durch die feierliche, bis zum letzten Wort ausdauernde Aufmerkſamkeit der berliner Verſammlungen verwöhnt und obenein, wie es wohl bei einer ſo unglaublich=anſtrengenden, alle geiſtigen wie körperlichen Fakultäten in Anſpruch nehmenden Produktion nicht anders möglich iſt, fieberhaft aufgeregt, wurde dadurch oft ſehr verſtimmt und es waren die Rückſichten nöthig, welche mir eine allgemein gegönnte huldreiche und liebevolle Aufnahme zur Pflicht machte, daß ich nicht bisweilen der Verſtimmung nachgebend, das Buch zuklappte und meiner Wege ging. Einige treue Anhängerinnen, — und unter dieſen nicht nur ſolche, die ihrer Jahre wegen über die Tanzſtunde hinaus waren, — harrten freilich tröſtend aus, daneben auch all' die älteren Herren, die auf literariſche und poetiſche Bildung Anſpruch machen durften, und mit dieſen lernt' ich mich endlich für die letzten Akte begnügen. Ermüdend und bisweilen unerträglich war es, nach Beendigung ſolcher anſtrengenden Leiſtungen, ſelbſt noch in den Geſellſchaften erſcheinen und dort nicht nur jedem Fragenden Rede ſtehen, ſondern auch häufig durch Lied oder Wort, irgend eine Lücke im Gange der Unterhaltung ausfüllen zu müſſen*). Ja, nicht einmal beklagen durft'

*) Daß ich einigermaßen der Löwe des Tages war, verbürgt mir unter andern aufbewahrten Papieren, ein buntes, von zarter Hand beſchriebenes Blättchen, welches mir bei einem Maskenſcherz überreicht wurde:

„Vielen bereiteſt Du Wonne, Dich wünſchen Viele zu hören,
Wo Du erſcheineſt, Du bringſt überall Freude mit hin!"

Digitized by Google

ich mich über dieſe beklagenswerthen Anſprüche, weil ſie einen Beweis erwünſchten Succeſſes im Allgemeinen für mich abgaben, und um dieſen möglichſt zu erringen, kommt Unſer Einer ja doch nur in eine fremde Stadt. Durft' ich mir doch auch etwas darauf einbilden, daß von mir die Rede war, daß man mich zu haben wünſchte, daß man keine Geſellſchaft gab, ohne mich einzuladen, an einem Orte und zu einer Epoche, wo außer mir nur britiſche Herkunft galt, wo nur engliſche Sprache blühte; wo der Gaſt durch den londoner Deſtillations-Kolben gelaufen ſeyn mußte, wenn er geiſtig gelten ſollte. Weimar hatte, vorzugsweiſe in jenem Winter, die engliſche Krankheit. Zum Theil ging ſie vom Hofe aus, da der verſtorbene Großherzog, — vielleicht aus politiſch-ökonomiſchen Rückſichten? — den jungen engliſchen Bären, die auf den Continent geſendet wurden, zunächſt um von Göthe's Namen gleichſam geleckt zu werden*), möglichſte Freiheit und Zuvorkommenheit gönnte, andern Theils aber von den weimariſchen Damen höhern Standes, denen Alles gefiel, ſogar jede Inſolenz, wenn ſie nur britiſch war. Es wollte mich bisweilen bedünken, die Schönen leiteten Engliſch von Engel ab. Und dennoch fehlt' es unter den jungen, vergötterten Engeln nicht an

*) In einem Liedchen „Es giebt nur ein Weimar!" welches ich dort machte und häufig ſang, hieß es bezüglich darauf:

„Seyn viel junge Männer in Weimar zu ſeh'n?"
Genug! doch ſie reden, man kann's kaum verſteh'n.
„Wie kommt das? hab'n ſ' denn nicht gut ſprechen gelernt?"
Das kommt halt, weil England zu weit iſt entfernt.
„Sie ſtudir'n alſo da? Nu, was lernen ſie dann?"
Ei, ſie lern'n Allerlei, mit der Galopp' fang'n ſ' an!

recht tüchtigen Bengeln. Daß ich dies unverhohlen und mit meiner ſchleſiſchen Naivetät immer und überall ausſprach, zog mir die Neigung der weimariſchen jüngern Männerwelt zu; daß ich es ausſprechen durfte, ohne mir die Frauenwelt zu erzürnen, war ein Beweis nachſichtig gegönnter Huld, die mir beſonders Göthe's Schwiegertochter, Ottilie, zu Theil zu werden ließ und ſeitdem unveränderlich und feſt bewahrte. Schrieb ſie mir doch ſpäter einmal:

„Sie haben die allergrößte Anlage, ein Engländer zu werden, denn als ich Auguſt frug, was Sie ihm geſchrieben, meint' er, Sie hätten ſich erinnert, wie es hier geweſen, wo er Ihnen begegnet, was ihr gethan, u. ſ. w. Sehen Sie, das iſt nun gerade, wie alle Briefe aus Großbritanien lauten; vergebens hofft man über Miniſterialwechſel oder dergleichen zu erfahren. Man erfährt nur, wie man in Weimar iſt, wie man dort Galopp getanzt, wie man dort Schlitten gefahren was man geſprochen, und wie man ſich getrennt."

In Ottiliens Hauſe, welches mir ſtets gaſtlich offen ſtand und wo ich auch im Umgang mit ihrer originellen Großmutter, der lebensfriſchen alten Gräfin Henkel v. Donnersmark Excellenz, mit ihrer Mutter, der geiſtvollen, ernſten Frau v. Pogwiſch, mit ihrer liebenswürdigen, bei ſteten Leiden doch unveränderlich heitern und ſanften Schweſter Ulrike, ſchöne, mir unvergeßliche Stunden verlebte, war ich ſehr bald heimiſch. Noch mehr wurd' ich es bei Johanna Schopenhauer. Dieſe herrliche Frau, die mich wie einen älteren Sohn behandelte und mir vom erſten Tage näherer Bekannt-

Digitized by Google

ſchaft, bis zum letzten Athemzuge ihres Lebens eine liebevolle, jeder Entfernung und Trennung Trotz bietende Freundſchaft bewahrte, war mir in Weimar eigentlich der Mittelpunkt des Daſeyns. Gleichviel, ob ſie, mich zu erfreuen, eine kleine luſtige Schaar, kluger und luſtiger junger Männer um ihren Theetiſch verſammelte und uns jeden Uebermuth geſtattete, mochten wir noch ſo wild toben und lärmen, — oder ob ſie in geweihten, feierlichen Abendſtunden geiſtiger und gemüthiger Sammlung, mit mir allein bis tief in die Nacht ſitzend, meine klagenden Selbſtbekenntniſſe vernahm, beruhigend und ermunternd mir einredete, über literariſche Entwürfe ſprach, keinen Tadel verhehlte, jede Spur von Talent anerkannte und immer mild, ſchonend, empfänglich, theilnehmend, edel blieb. Ihr langer, vertrauter Umgang mit Göthe, deſſen ſteter Verkehr in ihrem Hauſe erſt aufgehört hatte, ſeitdem er das ſeine nicht mehr verließ; die vielen Spuren ſeiner bei ihr verlebten Abende, die in unzähligen, während des Geſprächs leicht hingeworfenen Handzeichnungen und Schriftproben vorhanden waren; die lebhafte Erinnerung an alle Götheſchen, Schillerſchen, Wielandſchen, Herderſchen und überhaupt weimariſchen Zuſtände, die ſie entweder aus eigenem Miterlebniß, oder aus beredtem Munde anſchauender Zeugen anführen konnte; dies, im Verein mit ihrer produktiven Kraft, ihrem ächt-weiblich gebliebenen Talente der Darſtellung, machte ſie zu einem unerſchöpflichen Quell belehrender Unterhaltung. Dabei war ihre Einrichtung ſo zierlich und ſauber, Alles ſo ſorgſam gehalten, die Räume ſo friedlich und traulich, die Wände mit

mit ſchönen Gemälden, zum Theil ihr Werk, geziert, über ſie und ihre Umgebung ein ſo wohlthuender Friede verbreitet, daß jene Dämonen des irdiſchen Taumels und der unerſättlichen Gier nach Lebensluſt, die ſtörend in mir tobten und mich in manchen Sumpf geführt, ſchüchtern entwichen, ſobald ich nur bei ihr eintrat. Aber ihr durft' ich Alles bekennen, Alles erzählen, mein Herz vor ihr ausſchütten und ohne Heuchelei erſchien ich bei meiner Freundin, als der wahre, wirkliche Menſch in ſeiner ungeſchmückten Natürlichkeit. Und ſo mag mir's nun geglaubt werden, oder nicht: ſey mir die Wahl geſtellt, — heute — zu jeder Stunde — ob ich den glücklichſten Abend, den ſüßeſte Liebe mir je gegeben, oder ob ich einen ſolchen ernſten, wehmüthigen, traulichen Abend bei meiner alten verkrummten Freundin noch einmal durchleben will? Ich wähle den letzteren!

Frau Johanna führte mich auch einmal hinüber nach Jena, wo ich für irgend einen wohlthätigen Zweck, vor großer Verſammlung von Damen, Profeſſoren und Studenten den Egmont las und wo wir nachher bei dem ehrwürdigen Frommann'ſchen Ehepaar, im kleinen Familienzirkel, zu dem ſich nur Gries eingefunden, ſehr froh und glücklich waren. Am andern Tage gab mir der Kurator der Univerſität, Herr von Motz, ein Diner, bei welchem ich den Profeſſoren vorgeſtellt wurde, und ſpät Abends trafen wir wieder in Weimar ein, überſchüttet mit gutmüthigem Spott, wegen unſeres „zärtlichen Verhältniſſes."

Daß ich ein ſolches in Weimar anknüpfte, wohlgemeinten Warnungen meiner mütterlichen Freundin zu-

wider, darf ich nicht verleugnen; eben ſo wenig, als ich mich des Breiteren darüber auslaſſen darf. Es war mit mannigfachen Gefahren verbunden und hätte zu garſtigen Extremen führen können. Auch hier wieder zeigte ſich der Diener Auguſt in krimineller Gewandheit, da er mit einer Zofe meiner Schönen liſtig anknüpfte und auf dieſe Weiſe, ohne dazu aufgefordert zu ſeyn, ganz aus eigenem Antriebe und aus Luſt am Böſen, uns Gelegenheiten verſchaffte, auf die wir ohne ihn gewiß niemals gekommen wären.

Neben all' dieſen Zerſtreuungen und Störungen blieb ich doch in Weimar nicht unthätig. Mehrere größere Aufſätze für mein Journal wurden ausgearbeitet und „Lenore" ward nicht aus den Augen gelaſſen; vielmehr mit Herrn Muſikdirektor Eberwein das Nöthige für die dazu gehörige Inſtrumental-Begleitung und melodramatiſche Kompoſition beſprochen und vorbereitet. Das „Mantellied" mußte damals ſchon in allen Geſellſchaften ertönen und ſang ich:

„Und wenn die letzte Kugel kommt,"
„In's preuſſ'ſche Herz hinein!"

ſo wirkten dieſe Worte ſelbſt auf das junge Alt-England. Bei dem Mantelliede und bei Alt-England, da ich es eben noch einmal nannte, fällt mir ein, daß während meines Weimariſchen Aufenthaltes die Söhne des Lord Wellington: Lord Wellesley und Markis Duro einige Tage daſelbſt verweilten und daß ich mehrmals mit ihnen zuſammen war. Sie zeichneten ſich vor den Meiſten ihrer anweſenden Landsleute dadurch aus, daß ſie jene ariſtokratiſche Haltung und den britiſchen Hoch-

muth, den die Andern eben nur als gemacht zur Schau tragen wollten, wirklich ganz ehrlich hegten und dabei nicht ohne Gutmüthigkeit, auch von feinen Sitten und Formen waren. Damit läßt ſich denn ſchon auskommen, und mit ihnen konnte man reden. Da war ich denn eines ſchönen Abends, an Ottiliens Theetiſch, Augenzeuge eines Auftritts, der die darin handelnden Akteurs betrachtet, eben kein alltäglicher genannt werden dürfte. Meines Erinnerns war Niemand anweſend, als die Damen und die Kinder vom Hauſe, Kanzler von Müller, die beiden Lörde und ich. Einem der Knaben, ich dächte Wolfgang, wurde die mütterliche Anweiſung zu Theil, ſich morgen ſein Haar beſchneiden zu laſſen. Markis Duro verſicherte, dieſer Kunſt ſey er gewachſen, trotz dem beſten Friſeur. Allgemeine Aeußerung des Erſtaunens mit beigefügten Ausdrücken des Zweifels! Der Markis beſchwört; die brüderliche Lordſchaft beſtätigt. Es wird nach Scheeren gerufen — und Wellington's Sohn nimmt Göthe's Enkel zwiſchen ſeine Knie und ſchneidet dem armen Jungen den Schädel ratzenkahl, aber nicht ohne Talent für's Scheeren.

In Weimar war es mir beſchieden, die perſönliche Bekanntſchaft eines Mannes zu machen, deſſen Schriften ich heißhungrig verſchlungen und nach deſſen Anblick ich mich lange ſchon geſehnt hatte.

Er kam an einem düſtern, ſchneeſtöberigen Winternachmittag mit einem Briefe des Frankfurter Malers Oppenheim in mein Zimmer getreten und hieß Börne! Gewiß würd' ich mich, meiner löblichen Abgeſchmacktheit gemäß, mit einem Manne deſſen ſcharfen

Digitized by Google

Geiſt ich ſo hoch achtete, unter allen Umſtänden nüchtern und dürftig erwieſen haben. Bei Börne's Taubheit aber war es ganz unvermeidlich, in ſchlechte Converſation zu fallen und er war, bei Gott! nicht geeignet Einem heraus zu helfen. Seine Richtung ging nach Berlin. Er verlangte Briefe an Berliner Literaten. Ich gab ihm deren an Ludwig Robert, Buchhändler Joſeephy, Wilibald Alexis*) und viele Andere. Sonſt wußt' ich nicht, was ich mit dem Bewunderten beginnen ſollte, deſſen perſönlicher Eindruck ſo erſtaunlich vom ſchriftſtelleriſchen abwich und der mich, deutſch herausgeſprochen, furchtbar langweilte. In's Theater wollt' er nicht gehen. Mit ihm allein, der ſonſt keine Katze in Weimar kannte, wär ich den langen Abend hindurch ſchon aus Reſpeckt nicht geblieben. Wohin mit meinem berühmten Manne? Je nun, wohin, als zu ihr, die für Alles Rath wußte, die mit allen Menſchen umzugehen verſtand, die zwar eine Art von Juden- und eigentlich auch Börne-Haß hegte, die mir aber doch nicht Nein ſagen konnte. Und ſo ſaßen wir denn bei der guten armen Schopenhauer und ennuyirten dieſe treue Seele dermaßen, daß ſie den Gähnkrampf bekam und daß ich Gott dankte, als Zeit und Schicklichkeit vergönnten, meinen Ludwig Börne in ſein Nachtlager zu geleiten.

Gutzkov ſagt in Börne's Leben pag. **112**, „Börne war

*) Wenn Börne irgendwo drucken laſſen, Wilibald Alexis habe ſich ihm gewiſſermaßen angebettelt, oder dergleichen, ſo war dies eine Unwahrheit, oder eine irrthümliche Verwechslung. Den Brief den ich ihm für W. A. mitgab hatte B. ausdrücklich begehrt und noch dazu mit ſehr lobpreiſender Bezeichnung meines Berliner Freundes.

Digitized by Google

einmal nahe daran, Göthen in Weimar vorgeſtellt zu werden; Holtei wollte ihn einführen. Doch ſchlug es Börne aus.“ Ich kann mich wirklich nicht mehr darauf beſinnen, ob davon zwiſchen uns die Rede war; daß ich ihn aber hätte bei Göthe einführen wollen, iſt ſchon deshalb unmöglich, weil Börne gleich mit der Erklärung ankam: am nächſten Morgen zeitig aufbrechen zu müſſen. Und an jenem Sonntag-Abend, wo er eingetroffen war, hätt' ich's ja für Tauſend Thaler nicht gewagt, bei'm alten Herrn einzudringen; ſo ſtanden wir Beide, Göthe und ich, gar nicht mitſammen. Und nun gar ein Fremder!! Börne!! Ich glaube Friedrich, der Leibdiener Göthe's, wie ſehr er ſonſt mein Gönner ſeyn mochte, hätte mich bei der bloßen Zumuthung einer ſolchen Anmeldung über die Stiege geworfen!

Als ich einige Tage ſpäter Gelegenheit nahm, Börne's Anweſenheit zu erwähnen, äußerte ſich Göthe ſo gar nicht über ihn, daß ich unmöglich zu einer Meinung gelangen konnte, wie er ihn wohl aufgenommen haben würde?

Zierlich geſchriebene, von ihm eigenhändig unterzeichnete Einladungskarten, riefen im Durchſchnitt wöchentlich einmal, auch wohl öfter, zu Göthe's Mittagstiſch, wo acht bis zehn Perſonen verſammelt wurden; bisweilen um einen unvermeidlichen Fremden abtödten zu helfen; gewöhnlich aber, um bei einem wohlbereiteten, ſchlichten Mahle und ſehr gutem Weine, ein paar Stunden frei und heiter zu verleben. Er war ein ſehr angenehmer, aufmerkſamer Wirth; behielt ſogar gern im Gedächtniß, was Dieſer und Jener vorzüglich zu eſſen liebte und

trieb dann durch bedeutſame Augenwinke die Diener an, jene beliebte Schüſſel noch einmal an den paſſenden Platz zu tragen. Zum Trinken nöthigte der hohe Greis ſelten mit Worten, — wohl aber durch That und Beiſpiel; denn er trank wie ein Alter und mich hat es immer in meinem Herzen mit gelabt, wenn ich ihn ſeinen Würzburger voll Andacht ſchlürfen ſah. Ein Fläſch'chen Champagner bei'm Deſſert verſchmäht' er auch nicht. Der Genuß des Weines belebte ſichtlich ſeine Sprechluſt und ſteigerte die Fülle ſeines Ausdrucks, bisweilen ſogar zu heftigen Gebehrden des Zornes, wenn irgend ein ihm widerwärtiger Gegenſtand an die Reihe kam. In Ernſt wie Scherz, in Glimpf wie Unglimpf, hörte ſich's ihm prächtig zu. Dagegen redete ſich's nicht beſonders, denn was man ſagte ſchien wenig Eindruck zu machen; ſchien vielmehr an der Glätte ſeines Stahlpanzers abzugleiten und häufig ganz verloren zu gehen. Von Vielen aber die um den Tiſch ſaßen, war anzunehmen, daß ſie der Aeußerung eines Fremden nicht eher Antheil oder Beifall zu gönnen wagten, als bis Göthe's zuſtimmendes Kopfnicken ſie dazu ermuthiget haben würde. Dieſer Zuſtand erkältete mich allerdings, wenn er mich auch nicht abſchreckte; ganz vollkommen frei hab' ich mich an Göthe's Tafel (mit Ausnahme des Erſtenmales im vorigen Jahre), nur dann gefühlt, wenn er ſelbſt ſprach; und weiß alſo wirklich nicht, wie ich das Lob verdient haben kann, welches er mir in einem Schreiben an Prof. Zelter, mein geſelliges Auftreten anlangend, ertheilt? Von dem öffentlichen Auftreten, dem er niemals beiwohnte, eben weil er des Abends ſein Haus nie mehr verließ,

Digitized by Google

wurde ihm durch Ottilie, Auguſt, Herrn v. Müller und Andere berichtet. Das kurze Geſpräch welches er über dieſen Gegenſtand mit mir gehabt und welches ich in meinen „Briefen aus und nach Grafenort" zitirte, find' ich der Vollſtändigkeit*) wegen für paſſend, hier einzuſchalten.

---

*) So begab es ſich denn, daß er mich einmal nach dem Mittageſſen in eine Fenſterbrüſtung manoeuvrirte und in ſeiner eigenthümlich-unbeſchreiblichen Manier alſo ſprach: Nun, Sie haben ſich ja bisher recht brav gehalten, wie ich hörte. Sie müſſen ſich nicht wundern, daß ich Sie noch nicht gebeten habe, mir Ihre Sachen vorzumachen; ich habe Gründe dazu. Ihnen wird nicht fremd ſeyn, daß wir zu unſerer Zeit uns auch mit dergleichen beſchäftiget und viel darüber gedacht haben? Nun hat man ſich denn ſeine Anſichten über Deklamation, Rezitation, theatraliſchen Vortrag und beſonders über die ſcharfen Unterſcheidungen, die den Vorleſer vom Darſteller trennen, feſt geſtellt. Und da kommen denn die jungen Leute und werfen das Alles über den Haufen. Nun! das iſt ja recht ſchön! Aber von uns Alten könnt ihr nicht verlangen, daß wir ſogleich ohne Weiteres nachgeben ſollen. Alſo ich ſehe nur zwei Auswege: entweder Sie gewinnen mich für Ihre Künſte? ....Dann zwingen Sie mich, auf's Neue darüber zu denken, und das würde mich ſtören, denn wir haben noch Viel zu thun! — Oder es gelingt Ihnen nicht, mich irre zu machen und Sie befriedigen mich nicht?.... Dann hätten wir Beide keine Freude davon. Alſo denk' ich, es ſey beſſer, es bleibt wie es iſt. — Nun, wie gefällt es Ihnen in Weimar? Nicht wahr, es ſtickt (sic!) viel Bildung in dem Orte? Wir haben denn auch wohl das Unſere dazu gethan!

Ew. Excellenz, ſagte ich feſt, denn jetzt wollte ich doch etwas Poſitives mitnehmen, ich ſoll morgen die zu Fauſt gehörige „Helena" vorleſen. Ich habe mir zwar alle Mühe damit gegeben, aber Alles verſtehe ich doch nicht. Möchten Sie mir nicht z. B. erklären, was eigentlich damit gemeint ſey, wenn Fauſt an Helena's Seite, die

Ich habe bei Weitem nicht Alles geleſen, was nach Göthe's Tode von verſchiedenen mehr oder minder berufenen Schriftſtellern als lebendiges Wort ſeines Mundes geſammelt und der Oeffentlichkeit übergeben worden iſt. Ich kann alſo auch keineswegs verbürgen, daß nicht ſchon Andere Etwas von dem Wenigen hätten drucken laſſen, was in meinen Augen aufbewahrungswürdig, hier folgen ſoll. Ich habe nichts, was ich von ihm erzähle durch Dritte vernommen, ſondern lediglich von ſeinen Lippen. Warum aber könnt' er nicht zweimal und noch öfter daſſelbe geſagt haben? Gewiß hat er es gethan. — — —

Man hatte die Schriftſtellerin Sophie Mereau, nachherige Brentano genannt. Göthe lobte ſie ſehr bedingt und gedachte ſogleich ihres Gatten. Ja, ſagte er, ſpöttiſch lächelnd, der Brentano, das war auch ſo Einer, der gern für einen ganzen Kerl gegolten hätte. Er ſtieg vor Sophiens Wohnung am Weinſpalier bis an's Fenſter hinauf, bei nächtlicher Weile, um die Leute glauben zu machen, es wäre viel dahinter. Aber es war und wurde nichts! Zuletzt warf er ſich in die Frömmigkeit. Wie denn überhaupt alle die von Natur Verſchnittenen, nachher gern überfromm werden, wenn ſie endlich eingeſehen haben, daß ſie anderswo zu kurz kamen und daß es mit dem Leben nicht geht. Da lob ich

---

Land-Gebiete an einzelne Heerführer vertheilt? Ob eine beſtimmte Andeutung....

Er ließ mich nicht ausreden, ſondern unterbrach mich ſehr freundlich: ja, ja, ihr guten Kinder, wenn ihr nur nicht ſo dumm wäret? — Hierauf ließ er mich ſtehen ꝛc.

Digitized by Google

mir meine alten, ehemaligen Kapuziner: die fraßen Stockfiſch und — — — in einer Nacht. So war auch der Werner*); ein ſchönes Talent. Ich habe mich

*) Die Schopenhauer, die einen wahren Schatz von luſtigen Schwänken aus der Weimariſchen Blütezeit bewahrte, mit dem ſie aber ſehr ſparſam blieb und nur ihre Vertrauteſten hineinblicken ließ, erzählte mir, als ich bei ihr dieſes Tiſchgeſpräch's erwähnte, folgende köſtliche Hiſtorie. Göthe ließ ein Werner'ſches Stück, ich dächte „Wanda" wär' es geweſen, aufführen. Am Tage der Darſtellung waren der Dichter und einige nähere Freunde, unter dieſen die Schopenhauer, bei Göthe zum Eſſen. Auf die Frage, wo man ſich nach dem Theater verſammeln würde, ſuchte der Vorſichtige, der allzugroßen Andrang fürchtete, die Laſt von ſich ab und ſie, wie er es oft in ähnlichen Fällen that, der armen Schopenhauer zuzuwenden, die gaſtfrei und gefällig dergleichen Schickſale über ſich ergehen laſſen mußte. Diesmal kam es ihr, da ſie gar nichts vorbereitet hatte, denn doch ein wenig zu ſchnell, und wurde um ſo bedenklicher, weil ſie die Aufführung des Werner'ſchen Stückes doch um keinen Preis verſäumen wollte und folglich keine Zeit mehr hatte, ſich um den Haushalt zu bekümmern. Sie eilte in größter Angſt heim und rief eben nur ihrer Wirthſchafterin zu: wir bekommen auf die Nacht Schaaren von Gäſten, richte Dich ein und hilf Dir, ſo gut Du kannſt! Als nun, nach höchſt zweifelhaftem aber doch ſcheinbaren Erfolge, die Gäſte eintrafen, nahmen die Frauen an der improviſirten Tafel Platz, die Herren ſtanden mit ihren Tellern umher. Für Göthe und Werner waren zwei Stühle in der Mitte beſtimmt; zwiſchen ihnen auf dem Tiſche ſtand ein wilder Schweinskopf, von welchem die Wirthin ſchon des Tages zuvor gegeſſen. In ihrer Angſt hatte die Haushälterin durch einen großen Kranz von Lorbeerblättern, die Anſchnittswunde zu verdecken geſucht. Göthe erhub, dieſen Schmuck erblickend, mächtig ſeine Stimme und rief, dem bekanntlich ſehr zyniſchen und nicht immer ſauber gewaſchenen Werner zu: Zwei gekrönte Häupter an einer Tafel? Das geht

Digitized by Google

ſeiner von Herzen angenommen und ihn redlich zu fördern geſucht, auf alle Weiſe! Aber wie er nachher aus Italien zurückkam, da las er uns gleich am erſten Abend ein Sonett vor, worin er den aufgehenden Mond mit einer Hoſtie verglich. Da hatt' ich genug und ließ ihn laufen. —

Es war von Fouqué die Rede. Göthe wurde warm in Lobpreiſungen der „Undine.“ Das iſt ein anmuthiges Büchlein und trifft ſo recht den Ton, der Einem wohl thut. Später wollt' es dem armen Fouqué mit nichts mehr ſo gut gelingen. Und das merkte er nicht. Aber es iſt nicht anders. Der liebe Gott gibt dem Dichter einen Metallſtab mit, zu ſeinem Bedarf. Von Außen ſieht ſolches Ding aus wie eine Goldbarre. Bei Manchen iſt es auch Gold, mindeſtens ein tüchtiges Stück lang.

Bei Vielen iſt es das liebe, reine Kupfer, nur an den Polen des Stabes etwas Gold. Da bröckelt nun der Anfänger los, giebt aus, wird ſtolz, weil ſein Gold im Kurſe gilt und wähnt, das müſſe ſo fort geh'n. So bröckelt er immer luſtig weiter. Hernach wenn er ſchon längſt bei'm Kupfer iſt, wundert er ſich, daß die dummen Leute es nicht mehr für Gold annehmen wollen. —

Von Jean Paul: Wie ihm die Fantaſie ausging

---

nicht? Und er nahm dem wilden Schweinskopf ſeinen Kranz und ſetzte ihn dem Dichter der „Wanda“ auf den Kopf. — Vielleicht dachte Werner an die oben erwähnte Hoſtien-Geſchichte, wenn er in Zeiten ſeiner Wiener Heiligkeit von Göthe redend, letzteren nur „dieſer große Heide“ zu bezeichnen pflegte. Ein Ausdruck den der liebenswürdige Grillparzer, — wenn er Werners oſtpreußiſchen Dialekt nachahmt, unwiderſtehlich! — gar nicht vergeſſen kann.

Digitized by Google

und ihm nichts Großes mehr einfallen wollte, da quält' er ſich um Kleinigkeiten ab und trieb Wortklauberei. So hatt' er ſeine ewige Angſt und ſeinen Aerger wegen der „s" des Genitivs. Mir, der ich ſelten ſelbſt geſchrieben was ich zum Druck beförderte, und, weil ich diktirte, mich dazu verſchiedener Hände bedienen mußte, war die konſequente Rechtſchreibung immer ziemlich gleichgültig. Wie dieſes oder jenes Wort geſchrieben wird, darauf kommt es doch eigentlich nicht an; ſondern darauf, daß die Leſer verſtehen, was man damit ſagen wollte! Und das haben die lieben Deutſchen bei mir doch manchmal gethan. —

Von Tieck: Als er ſie vollendet hatte, las er mir im alten Schloſſe in Jena ſeine „Genovefa" vor. Nachdem er geendet, meint ich', wir hätten zehn Uhr; es war aber ſchon tief in der Nacht, ohne daß ich's gewahr geworden. Das will aber ſchon etwas ſagen, mir ſo drei Stunden aus meinem Leben weggeleſen zu haben. —

Von der Bibliothek in Jena: Es war eine Lebensaufgabe unſeres Großherzog's, die Univerſitäts-Bibliothek mit — [ich bin nicht mehr im Stande zu ſagen mit welcher? — H.] — zu verbinden. Dazu fehlte im bisherigen Lokale der Raum und wir wollten den daran grenzenden anatomiſchen Saal dafür haben. Dagegen erhob ſich großer Proteſt und veranlaßte langes Hin- und Herſchreiben, wobei mir die Zeit lang wurde. Ich beſtellte mir alſo Maurer und Handlanger und lies ohne Weiteres durchbrechen. Nun hatten gerade die Herren vom Senate eine Sitzung, um ſich über dieſe Angelegenheit zu berathen und als ſie das Spektakel in der Mauer

Digitized by Google

vernahmen, hielten ſie erſchreckt inne und erhuben lauſchend ihre Köpfe. Da ſtürzte der Pedell in die Sitzung und ſchrie: „Hochweiſe Herren, Er kommt ſchon von der andern Seite herein!" Die Stadtmauer, welche ſich vor den Fenſtern des Gemaches hinzog, wo die Manuſkripte aufbewahrt werden, hab' ich, weil ſie weder Licht noch Luft zuließ und die Pergamente modrig wurden und beſchlugen, gleichfalls ex propriis niederreißen laſſen. Nachher, als es geſchehen, war es gut. „Wir waren eines Tages vorzugsweiſe vergnügt bei Tiſche und auch die ernſteren Genoſſen wurden geſprächig. Da rollte ein Wagen dumpf und langſam über den Platz vor G's Hauſe. Ein Wagen auf dem „Plan" iſt an und für ſich nichts Gewöhnliches und dieſer rollte gar ungewöhnlich. Göthe ſah, daß ich aufmerkſam hinhorchte und zum Präſidenten von Schwendler, welcher an ſeiner Rechten ſaß, gewendet, ſprach er: Es war einmal ein Römer, — zwar weiß ich in dieſem Augenblicke nicht, wie der verdammte Kerl hieß, und es iſt auch nichts daran gelegen, — der pflegte, wenn er ſeine Gäſte gut traktiret hatte, plötzlich und unerwartet ein künſtlich zuſammengefügtes Todtengerippe quer über der Tafel vor ihnen aufzurollen, um ſie daran zu mahnen, daß auch ſie, ſammt allen Delikateſſen, die ſie bei ihm gefreſſen, zu Staub und Moder werden müßten. Da ich nun auf dergleichen Moral=Predigten nicht verfallen bin, ſo ſorgt hier unſer Herr Polizeidirektor dafür und läßt den Leichenwagen, der ſonſt einen andern Weg verfolgte, jetzt bei uns vorbeifahren. Und weil die guten Leute es lieben, ſich um die Stunde begraben zu laſſen, wo ich

Digitized by Google

ſpeiſe, ſo iſt das in ſeiner Art immer ein ſehr hübſches memento mori! —“

„Es war einmal in dem kleinen Landſtädtchen Weiſſeritz ein braver Prediger, der wohl andere Geſchäfte haben mochte, als für jeden Sonntag eine neue Predigt zu machen. Er fand es angemeſſen Jahr aus Jahr ein dieſelbe zu halten, die er denn auch ſehr brav vortrug und an der ſich ſeine Kirchkinder ſtets erbau'ten. Nun wollte der Himmel, daß ein Theil des Städtchens und mit dieſem das Haus des Herrn in Flammen aufgehen ſollte; ſo daß am nächſten Sonntage die Gemeinde genöthigt war, ſich in einer großen Scheune zu verſammeln. Das Außerordentliche dieſer Verſammlung regte unſern Paſtor auf und er hielt ſich verpflichtet, diesmal aus dem alten Geleiſe zu biegen und eine neue, auf dieſen feierlich-traurigen Tag eigens geſchriebene Predigt zu halten. Er fing mit tiefer Rührung an: „So laſſet uns heute, „meine andächtigen Zuhörer miteinander betrachten, das, „durch Gottes unerforſchlichen Rathſchluß in die Aſche „gelegte Weiſſeritz!“ Greiſe, Männer, Weiber und Kinder ſahen ſich fragend an und harrten, hoch erſtaunt, der Dinge die da kommen ſollten? Aber unſer Paſtor fühlte ſich unfähig ſeinen alten Grundſätzen treulos zu werden und mit frommer Zuverſicht fuhr er fort: „Im „erſten Theile werden wir hören, wie die Saducäer ihn „verführen wollten, und im zweiten, wie er ihnen das „Maul ſtopfte!“ Worauf ſich denn die Gemeinde ſogleich wieder beruhigte. —“

„Als Seine Majeſtät Friedrich Wilhelm der Dritte vor Jahren bei unſerer „Herrſchaft“ in Weimar zum

Digitized by Google

Beſuche anweſend waren, hatte ſich eine Menge Volk aus der Umgegend eingefunden, welches, Ihn wo möglich zu ſehen, das Schloß umſtand. Ich, der ich in jener Zeit bei „extravaganten“ Gelegenheiten noch zu Hofe ging, begegnete auf dem Heimwege einen alten thüringſchen Leineweber, welcher früher, wo ich eine kleine ländliche Beſitzung gehabt, dort mein Nachbar geweſen war. Nun mein Alter, ſprach ich ihn an, ihr ſeyd denn auch herein gekommen, den König zu ſehn? Ja, Herr Geheemerath, antwortetete der Weber, aber das iſſ ja niſcht! Ich dachte, 's ſollte der alte Fritze ſeyn.“ —

„Excellenz Gräfin Henkel hatte einen Ball gegeben, bei welchem Jung-Alt-England natürlich wieder obenauf geweſen war, und ſich zum Theil recht unnütz gemacht hatte. Sämmtliche Herren waren indignirt, ſämmtliche Damen entſchuldigten vermittelnd; wie immer, mit vorherrſchendem Geiſte, aber auch mit unverkennbarem Partei-Geiſt, Göthe's Schwiegertochter, die ihrer Parteilichkeit gar nicht Hehl haben wollte und ſich ſelbſt den britiſchen Konſul in Weimar zu nennen pflegte. Mich liebten die Antianglomanen als Tirailleur voraus zuſchicken, wenn es galt, irgend ein Mittags- oder Thee-Tiſch-Gefecht gegen die engliſche Kolonie zu unternehmen. Ich war denn auch bei'm Diner nach jenem Balle redlich vorangegangen und hatte durch mein kühnes Beiſpiel zur Nachfolge ermuthigt. Hofrath Vogel, des alten Großherzogs und Göthe's Hausarzt, wie Freund, mein biedrer, trefflicher Landsmann, ſtürzte ſich nach mir in's Treffen, er zitirte, als Beleg für meine allgemein gehaltene Anklage, das beſondere Beiſpiel, wie einige

Digitized by Google

Söhne Albion's, ſich in den Tanzpauſen der Länge lang auf den Sofa's herumgerekelt, während ihre Tänzerinnen vor ihnen geſtanden. Das ſchien freilich ſehr ſchlagend. Aber Frau Ottilie ließ ſich nicht irre machen. Schon längſt, erwiederte ſie, hab' ich's der Großmama geſagt, daß die Kanapee's in den Ecken des Saales völlig unbrauchbar ſind, ſie ſtecken ſo tief in der Mauer, und ſind ſo breit, daß, um einigermaßen bequem zu ſitzen, man unwillkürlich in eine liegende Stellung kommt.

Nun ich weiß doch nicht, entgegnete Vogel ſehr beſcheiden, ich habe mit Frau von X. — (nebenbei erwähnt: eine recht häßliche Dame!) — dort geſeſſen, und —...... Und, unterbrach ihn Göthe, Ihr bekamt keine Luſt Euch zu legen? O Ihr guten Kinder! —

Außer dem in einer vorſtehenden Note angeführten Geſpräch über das Vorleſen, hab' ich in direkter Beziehung auf mein eigenes Streben als Künſtler, oder Schriftſteller nichts aus Göthe's Munde vernommen. Hauptſächlich wohl deshalb, weil es mir an Kühnheit mangelte, ihn mit fragenden Zumuthungen zu beläſtigen. An Kühnheit und — ehrlich geſtanden — an Luſt. Wozu auch? Sein Urtheil, wie es über den gang und gäben Formen ſchwebte, und wie er es zugleich in ſeltſame, halb myſtiſche Phraſen zu hüllen pflegte, konnte Demjenigen, welcher die ſchlichte Praxis, namentlich der Bühne, vor Augen zu behalten und dem Publikum der Gegenwart auf geradem Wege beizukommen wünſchte, weder erſprießlich noch fördernd ſeyn. Göthe in ſeiner

Digitized by Google

Vornehmheit, (ich gebrauche dieſen Ausdruck hier im beſten Sinne), hatte ſich von jeher viel zu ſehr iſolirt, um zu lernen, oder nur lernen zu wollen, wie man mit einer großen beweglichen Maſſe umgehen ſoll. Auch als er das Weimarſche Theater führte, hatt' er kein Publikum vor ſich, ſondern lediglich eine Verſammlung von Leuten, die entweder vom Hofe, oder in geiſtiger Beziehung von ihm abhingen und die, auch wenn ſie ſich bei irgend einem Experimente in dramatiſcher Sphäre langweilten, ihrer Langweile höchſtens durch mühſam verhaltenes Gähnen Luft machen durften. Deshalb konnt' er's mit einer Wernerſchen „Wanda" mit einem Schlegelſchen „Jon," ja mit noch kurioſeren curiosis wagen. Litt er doch keine Rezenſionen in auswärtigen Blättern, um wie viel weniger hätt' er den Ausbruch der Ungeduld im Parterre geduldet. Aus ſeiner Anſicht war er im vollkommenſten Rechte. Denn er ſagte: ſie wiſſen doch nicht was ſie wollen und ſo mögen ſie mir's überlaſſen, für ſie zu wählen. Aber auf dieſe Weiſe konnt' er unmöglich gelernt haben, folglich noch weniger lehren, wie man's anfangen ſolle, eine Komödie ungepfiffen über die Berliner Bretter zu bringen? Und nicht anders ſtand es zuletzt um ſeine Anſicht von der Darſtellungskunſt. So tief und poetiſch ſeine Gedanken über die Harmonie des Ganzen, in welcher das Einzelne aufgehen und unter welche das Virtuoſenthum ſich fügen ſolle, auch geweſen ſind; welch' ewige Wahrheiten er auch darüber ausgeſprochen; in der Realität einer vom Augenblick und deſſen Anſprüchen beherrſchten Bühne, findet ſich weder Zeit noch Raum durch ſekundaire Ta-

lente, ja durch zum Theil talentloſe Mitglieder, jene Wirkungen vorzubereiten, deren ſich die ſogenannte Weimariſche Schule rühmt. Was ich noch von Reſten jener goldenen Zeit ſah, war ſehr ſchwach, Vieles ſogar total manierirt und unwahr und ich mußte die einheimiſchen **laudatores temporis acti** im Stillen bewundern, die laut bewunderten, was mir höchlich mißfiel. Graff, Heide, Oels, Mad. Jagemann, — ich habe niemals begriffen, wie dieſe neben Wolff's hatten gelten und Schillern und Göthe'n genügen können? Doch darüber mußte man natürlich ſchweigen und nur bei der Freundin Schopenhauer, wagt' ich meinem Herzen Luft zu machen. Es iſt unglaublich, wie viel bei Beurtheilung theatraliſcher Aufführungen und ihrer einzelnen Theilnehmer, die liebe Gewohnheit thut. Schröder, der große Praktikus Schröder, thut darüber folgenden Ausſpruch:

„Laßt eine gute Geſellſchaft eine Stadt verlaſſen, und „ihr eine ſehr ſchlechte folgen, ſo wird zwar in der erſten „Zeit das Misfallen allgemein ſeyn, allein es werden „keine drei Wochen vergehen, ſo wird es heißen: Ei „nun, Der, oder Die, hat es doch heute nicht übel ge„macht. Nach und nach wird Mehreren dies Lob er„theilt werden. Bald hernach wird man hören: das „muß man ſagen, das heutige Stück wurde trefflich „gegeben, beinahe ſo gut, als von den vorigen. Laß „dieſe arme Menſchen nun das Glück haben, ein paar „ſehr gefallende Stücke zu bekommen, ſo wird der „Werth der vorigen Geſellſchaft nur noch in dem Ge„dächtniſſe ſehr Weniger leben. Wer hat nicht erfah-

Digitized by Google

„ren, wie bald, und durch Wen! unerſetzbare Perſo-
„nen erſetzt wurden! Haben wir nicht erlebt, daß der
„höchſten Unwahrheit und der Mittelmäßigkeit, die
„Ehre des Herausrufens zu Theil wurde?“

Muß man dieſe Worte in ihrer vollen Wahrheit gel-
ten laſſen, ſo wird man auch geneigt ſeyn, den Weima-
ranern die Begeiſterung für ihre Bühnenmitglieder zu-
zugeſtehen, für dieſelben, die in ſchönen Blüthetagen
deutſcher Poeſie, das Höchſte was dieſe geboten, vor ihnen
in's Leben geführt hatten, und noch dazu unter energiſch-
konſequenter Leitung eines Mannes, der die gleichfalls
Schröderiſchen Worte: „Dieſe unwiderlegbaren
Beiſpiele beweiſen, daß der Geſchmack des
Publikums zu bilden iſt und gebildet werden
muß!“ zum Wahlſpruch für ſeine Theaterführung
gemacht hatte.

Nur einmal, während meines langen Aufenthaltes in
W. ward mir das Glück zu Theil, Göthe'n ein Viertel-
ſtündchen gegenüber zu ſitzen, ohne andere Geſellſchaft,
als den ihm ſehr vertrauten und keine Eröffnung hin-
dernden (ſogenannten: Kunſcht-) Meyer. Ich war an
einem freundlichen Februarmorgen ſpazieren gelaufen
und lief ihm, der mit Meyer eine Spazierfahrt machte,
queer über den Weg. Er ließ halten und lud mich ein,
mitzufahren. Da war er ſehr zutraulich und liebevoll,
anders als im Speiſeſaal; ſo zwar, daß ich mich ge-
traute, ihn mehrfach mit „Sie“ anzureden, ohne mich
der verzweifelten „Excellenz“ zu bedienen. Dieſe Excel-
lenz, die ich ja herzlich gern jedem vornehmen Staats-

beamteten im reichſten, vollſten Klange meines nicht undeutlichen Sprachorgan's zukommen laſſe, ſtörte mich — kindiſch genug — doch jedesmal, wenn ich im Geſpräch mit ihm, daran dachte, daß er zufällig der Dichter des „Werther,“ „Meiſter,“ „Fauſt,“ der „Iſigenia“ und anderer ähnlicher, nicht gänzlich zu verwerfender Kleinigkeiten ſey. Es konnte mich manchmal ſogar im Eſſen ſtören, wenn die Andern ſo unermüdlich mit dieſer Excellenz umherwarfen und einmal blieb mir völlig der Biſſen im Munde ſtecken, als ein Tiſchgaſt, von einem hübſchen Bürgermädchen redend, den Ausdruck gebrauchte: „ſie hat ſich an den Dichtungen Euer Excellenz heranzubilden geſucht!“ I, daß Du — — —!! Iſt in ſolchen Momenten nicht die Frage erlaubt: — vorausgeſetzt, von Einem der bei Göthe ſchwört und ihn auswendig weiß! — was wäre Göthe dem deutſchen Volke, und was vielleicht das Volk durch ihn geworden, wenn er genöthigt geweſen wäre, in einer großen Stadt, ohne Rang, ohne Titel, ohne Orden, ganz wie ein anderer Menſch ſich durchzuſchlagen und ſo — — Um Gotteswillen, Ihr Herren, thut mir nichts, ich bin ja ſchon ſtill! Nur Ein's muß ich noch ſagen, und wenn ich Duelle bekäme: „des Epimenides Erwachen“ hätt' er dann nicht — verfaßt!

— — Bei jener Spazierfahrt ging's über's Theater her, hauptſächlich war von unſerm Königſtädter Perſonale die Rede, und ich erzählte ihm mancherlei Schwänke, die er fröhlich hinnahm. Dabei kamen wir auch auf „Auguſte Sutorius,“ die einige Zeit in Weimar geweſen. Dieſe hatte, als ſie ihm vorgeſtellt wurde, in eine gar-

Digitized by Google

ſtige Fußangel getreten. Der Berliner Hofſchauſpieler Krüger, zum Beſuch in W. anweſend, hatte ſich die Erlaubniß erbeten, die junge talentvolle Schauſpielerin bei Göthe einzuführen und dieſer empfing ſie denn nun, in ſeiner feierlichen Viſitenmanier, in welche ſich die Schülerin des Wiener Theaterton's ſchwer zu finden wußte. Die Converſation mag gerade nicht von Geiſt und Leben geſprudelt haben, ich kann mir's denken. Krüger, nach Belebungsmitteln haſchend, kam auf den unſeeligen Gedanken, einzuwerfen: Demoiſelle Sutorius hat auch ſchon die Sofie in den „Mitſchuldigen,“ (das einzige Göthe'ſche Stück auf dem Königſtädter Repertoir!) geſpielt; worauf die in der Literatur völlig Unbewanderte, mit lebhafteſtem Widerwillen erwiedert: „Ach ich bitt', Herr Krüger, reden Sie mir nicht von dem grauslichen Stück, das iſt mir meine zuwiderſte Rolle!“ Und Göthe, während Krüger auf eine Oeffnung in der Diele rechnet, durch die er zu Kellertiefen verſinken möchte, ſpricht mit antiker Ruhe: „Nun, nun, das iſt ja ſchön*).“

Ich hab' im vierten Bande nicht verſchwiegen, daß ich mich bei meinem erſten Aufenthalt in Weimar von

*) Man muß dabei an die Catalani denken, der Aehnliches bei ihm widerfuhr. Sie wollte, um zu zeigen, daß ſie auch etwas von Göthe wiſſe, ihr Licht in der deutſchen Poeſie leuchten laſſen und adreſſirte ihm, die in angewohnter königlicher Würde huldreich-herablaſſenden Worte: „j'ai vu vôtre „Werther“ à Paris, Potier y est trés comique!“ — Bekanntlich exiſtirt eine tolle Farce unter dem Titel: „les souffrances du jeuno Werther,“ als boshafteſte Parodie auf „Werthers Leiden.“

Digitized by Google

Göthe's Sohne, Auguſt, mehr zurückgeſtoßen als angezogen fühlte und daß ſein — ich möchte ſagen: brutales Weſen mir mißfiel. Diesmal entging mir wohl nicht, daß er ſich mir zu nähern ſuchte, — aber ich ſuchte ihm zu entgehen und wich ihm aus. Er bemerkte das und nun war er vollkommen kalt, fremd, — ja ſtolz gegen mich. Da kam in meinen Vorträgen „Fauſt" an die Reihe. Ich las dies Gedicht in Weimar, wie ich mir's für Berlin eingerichtet. Ich darf ſagen, daß nach dieſer auf mehrjährige Prüfung und Erfahrung gegründeten Einrichtung, trotz allen nothwendigen Ausſcheidungen nichts Weſentliches fehlt und daß ich dem allumfaſſenden Gedichte eine Konzentration zu geben gelernt habe, die von den Verſen: „Habe nun ach, Philoſophie!" bis zu Gretchens letztem Auftritt im Kerker reicht und dennoch bei'm Vortrage den Zeitraum von zwei Stunden um Weniges überſchreitet. Die Wirkung war eine entſchiedene. Bei keinem Anweſenden aber that ſie ſich ſtürmiſcher kund, als bei Auguſt. Dieſer, ſonſt ein ſehr kühler Lober meines Talentes, wartete kaum ab, daß ich von den Stufen, auf denen ich mein Weſen trieb, herabgeſtiegen war, um mich bei beiden Händen zu faſſen und mir mit thränenfeuchten Augen zu ſagen, welche Freude ich ihm gemacht. Seine Worte waren: ich werd's dem Vater ſagen, daß ich Vieles im Fauſt erſt heute verſtanden habe. Ich war beſonnen und klarſehend genug, um zu empfinden, daß Auguſt's Begeiſterung, wie ſie da im Saale vor mich hin trat und mir vor vielen erſtaunten Zeugen huldigte, mehr dem Gedicht ſeines Vaters, als meinen Anſtrengungen galt, eben das aber

Digitized by Google

machte mich ihm geneigter, denn warum ſoll ich's leugnen, ich hatte die Meinung Vieler theilend, ihn bisher für einen halben Barbaren gehalten und war jetzt aufs Freudigſte überraſcht, ihn ſo empfänglich zu finden. Von dieſem Abende fing unſere Freundſchaft an. Wir ſahen uns täglich und wurden Vertraute. Als wir es waren, verhehlt' er mir nicht, daß er oft abſichtlich, vorzüglich vor Fremden, darauf ausgehe als roher Gegner jedes poetiſchen Treibens zu erſcheinen, weil ihm der Gedanke zu fürchterlich ſey, für einen Erben zu gelten, der ſich beſtrebe, Firma und Geſchäft des Vaters fortzuführen. Lieber, ſprach er, ſollen ſie ſagen, Göthe's Sohn iſt ein dummer Kerl, oder was ſie ſonſt ſagen mögen, als daß es von mir heiße: er will den jungen Göthe ſpielen. Der Name Göthe war Auguſt's Fluch. Und wie der Vater im einzigen Sohne ſeinen Namen und ſich ſelbſt liebte, ſo hat er, um dieſer Liebe Willen, den Grund zu des Sohnes düſtrer Zukunft gelegt. Aeußerte er doch aufrichtig genug, einſt zu einem erprobten Freunde, als von Auguſt und deſſen wunderlichem Zuſtande die Rede war: es iſt meines Sohnes Unglück, daß er niemals den kathegoriſchen Imperativ vernommen!

Auguſt Göthe war kein gewöhnlicher Menſch; auch in ſeinen Ausſchweifungen lag etwas Energiſches; wenn er ſich ihnen hingab, ſchien es weniger aus Schwäche, als vielmehr aus Trotz gegen die ihn umgebenden Formen zu geſchehen. Stirn, Auge, Naſe waren ſchön und bedeutend, machten ſeinen Kopf dem des Vaters ähnlich. Der Mund, mit ſeinen ſinnlich aufgeworfenen Lippen, hatte dagegen etwas Gemeines und ſoll an die Abſtam-

Digitized by Google

mung von weiblicher Seite erinnert haben. Er hielt ſich, ging, ſtand, ſaß, gebehrdete ſich, wie ein feiner Hofmann; ſeine graziöſe Haltung blieb ſtets unverändert und auch wenn er berauſcht war, wenn er tobte, fiel er nie aus dem Maaße äußerer Schicklichkeit.

Er wußte Viel und Mancherlei, nicht nur, daß er, wenn er einmal in's Arbeiten kam, ein ganz tüchtiger Rath an fürſtlicher Kammer ſeyn konnte, trieb er auch Naturwiſſenſchaften in vielfacher Richtung und hielt namentlich die vom Vater angelegten Sammlungen jeder Gattung in beſter ſcientiviſcher Ordnung. Das Münzkabinet hatte er gleichfalls in ſeinem Verſchluß und wußte genügende hiſtoriſche Auskunft zu geben.

Die Poeſie, der abhold zu ſcheinen bisweilen ſeine Laune war, liebte mein armer Freund eben ſo innig, wie er ihr auf's Innigſte vertraut war. Neben Göthe ſtand ihm Schiller, — ja, vielleicht über jenem! Wehe demjenigen, der ſich in Göthe's Hauſe*) beikommen laſſen wollte, den Lebenden auf Koſten des Todten zu erheben.

Dabei war Auguſt in ihm ſelbſt, und für ſich ein Dichter. Ja, er würd' es auch für Andere geworden ſeyn, wenn er die Fähigkeit beſeſſen hätte, das Mechani=

*) Daſſelbe gilt auch vom alten Göthe. Seine Pietät für Schiller war eine ſo innerlich=tiefe, daß man davon wahrhaft ergriffen werden mußte. Ich hatte, als über „Egmont" geſprochen wurde, einſt die Bearbeitung, die Schiller für's Theater unternommen, zu tadeln gewagt und mein Erſtaunen geäußert, daß ſie noch immer auf der Weimariſchen Bühne gelte. Den Blick des Alten werd' ich nie vergeſſen, mit dem er mich anblitzte und faſt grimmig ſagte: Was wißt ihr, Kinder! das hat unſer großer Freund beſſer verſtanden, als wir!

Digitized by Google

ſche des Metrums zu beherrſchen. Er wußte ſeinen Gedanken und Gefühlen ſelten eine entſprechende Form zu geben und wenn er Verſe irgend eines ihm theuren Dichters citirte, mahnte er mich an Jean Paul, der auch niemals im Stande iſt, einen Vers anzuführen, ohne gegen den Rhytmus zu ſündigen. Nichts deſto weniger ſind einige ſeiner kleinen Gedichte ſehr lieblich, wenn ſchon immer wunderlich.

Die Schwalbe.

Ihr glaubt im rauhen Norden baut ſie Neſt und Hert,
Um zu verweilen hier Jahr aus Jahr ein.
Sie bleibt ſo lange nur am lieben Ort
So lange mächtig wirkt der Sonne Schein.
Dann zieht ſie fort und ſuchet neue Luſt,
Im Ganges ſpielt ſie ab der Reiſe Wuſt,
Zum Lieben, Fliegen iſt gebaut die Bruſt.
So iſt die Schwalbe ewig Frühlingzeichen,
Ungern ſieht man ſie dort und hier entweichen;
Ein heil'ger Vogel zieht ſie über Welten hin,
Die Liebe macht ſie zu der langen Reiſe kühn;
Und liebend, wohlgeachtet, wohlgelitten,
Baut ſie ihr Neſt an dem Palaſt und an den Hütten.

Dem Inſelfreunde.

Das Leben gleicht dem heit'ren Waſſerſpiegel,
Es gleicht der Welle die von dannen eilt;
Der Woge gleicht's, die ohne Zaum und Zügel
Dem Bittenden nicht mehr verweilt;

Digitized by Google

Dem Sturme gleicht's, der ohn' Erbarmen
Das Schiff entführt in ſeinen mächt'gen Armen;
Ein guter Schiffer aber hat in allen Stunden
Ein herrlich Element, Bewegung aufgefunden.

Mädchens Auge.

Dunkelſter Pyrop,
Reinſter Diamant,
Erſt'rer Feuer,
Letzt'rer Waſſer,
Beid' in innigſter Bewegung,
Bringen ungeheure Regung.

Ein Blick von Dir giebt mir die Ruhe wieder,
Ein Liebeswort tönt mir wie ſüße Lieder,
Ein Kuß kann mich zum Gott erheben,
Ein Du! und alle Nerven beben!
Ein Lebewohl und eine gute Nacht,
Ein Händedruck — und ew'ge Liebe wacht.
Ein Hoffen, bald Dich wiederfinden,
Ein ſolch' Verſprechen kann an's Leben binden.

Während dem Einſenken*).

Du weilſt, Du bleibſt noch hier,
Du ruh'ſt in unſern Herzen.
Begleitet haben wir Dich Alle! — Wir!
Doch dieſe ungeheuren Schmerzen,
Dein Scheiden läßt ſie mir.

*) Dieſe fünf Zeilen, die einer ſpätern Zeit, wo er ſchon körperlich und geiſtig ganz zerrüttet war, gehören, gelten der unvergeßlichen Großherzogin Luiſe.

Digitized by Google

Nie hab' ich einen Freund gehabt, der ſo ſichtlich und ſo zur Freude des Beſchauers, Ordnung und Sauberkeit in Allem was ihn umgab, in Papieren, Briefſammlungen, Kunſtſchätzen zu halten wußte. Während Vettern und Baſen ihn für einen unordentlichen, liederlichen Menſchen ausſchrieen war in ſeinen Gemächern eine wahrhaft ſtrahlende Reinlichkeit, über jeden Schrank und Kaſten der wohlthuende Friede heimathlichen und behaglichen Sinnes verbreitet. Mit ſeiner Familie bewohnte Auguſt das zweite Stockwerk des väterlichen Hauſes, auf deutſch geſagt: Dachſtuben. Der Alte hatte, mit Beziehung auf die Kajüten-artige Benutzung aller, auch der kleinſten Räume und den Glanz gutgepflegter Ausſchmückung, einmal, nach einer oben beſuchten Abendgeſellſchaft geäußert: nun, in Eurem Schiffchen war es ja geſtern ganz brav. Seitdem hieß Auguſt's Apartement kurzweg: das Schiff. Ach, welche ſchöne Nachtſtunden haben wir in dieſem Schiffe durchlebt. Wie viel gelacht! Wie ernſt und erſchöpfend über Manches geredet! Auguſt war voll Humor und ging auf Alles ein, was dahin ſchlug, beſaß ein ſeltenes Geſchick, das Ergötzliche und Poſſierliche aufzuſinden, wenn erſt die Rinde um ſein krankes Herz geſchmolzen war. Er hat es mir geſagt, er hat es mir geſchrieben, ſeine Nächſten haben es mir berichtet und der gebeugte Vater hat es mir dann, nach des Sohnes Tode beſtätigt, daß im Umgange mit mir die finſtern Dämonen, denen er unterlag, gewichen ſind und daß er am frohſten war, wenn ich mich in Weimar befand, daß er in den Briefen an mich ſein Innerſtes aufſchließen mochte. Leider kann

ich von dieſen Briefen wenig oder nichts mittheilen. (Der Alte drückte ſich gegen mich über jene Briefe, die er trotz ihrer faſt unglaublichen Tollheit, und zyniſchen Raſerei, ſämmtlich geleſen, mit den Worten aus: Nun, Ihr evakuirt Euch denn recht gehörig!) Aber mitten durch die luſtigſten Briefe, durch die jubelndſten Geſpräche zuckten fortdauernd Blitze des Unmuths, des Verzweifelns an ſich ſelbſt, des Lebensüberdruſſes, die den traurigen Zuſtand des Unſeeligen beleuchteten. Nach meinen Beobachtungen — begreiflicherweiſe nicht blos auf den diesmaligen, in dieſen Zeilen geſchilderten Umgang, ſondern auch auf ſpäteres, wiederholtes Zuſammentreffen ſich gründend, — haben drei feindliche Mächte ſich vereinigt, dieſe ſonſt ſo hoch begabte Perſönlichkeit zu zerſtören.

Zuerſt der Hang zum übertriebenen Genuß des Weines. Unleugbar iſt dieſer geſteigert worden, durch das traurige Bedürfniß, ſich in erkünſtelter Anſpannung über den Druck der Gegenwart und eines läſtigen Daſeyns zu erheben. Aber auch körperliche Anlage trieb ihn zum Trinken. In Volkes Mund lebt das bezeichnende Wort, wenn von einem Säufer die Rede iſt: „er hat eine zu große Leber!“ Mir hat es einen furchtbaren Eindruck gemacht, zu erfahren, daß bei Auguſt's Leichenſektion die Aerzte erklärten, ſeine Leber ſey um fünfmal größer, als die eines geſunden Menſchen. Es war nicht anders möglich, dieſes unwiderſtehliche Bedürfniß oft am frühen Morgen ſchon maſſenweiſe Wein zu trinken, konnte nur krankhaft ſeyn.

Digitized by Google

Worin beſtand denn nun aber der Jammer, der Gram den er vertrinken wollte?

Ich hab' es ſchon geſagt, ihn drückt' es nieder, Göthe's Sohn zu ſeyn. Doch nicht nur im Vergleich mit dem Ruhme des Einzigen fühlt' er, der Ruhmloſe, ſich gedrückt; auch die Liebe des Vaters, die zur Tyrannei wurde, hatt' ihn gebeugt. Ein Bürgermädchen, von ihm mit der Feuergluth des Jünglings geliebt, mußte ihm entſagen, und er ihr, weil dies Bündniß, dem Geheimerath, der ſeinem Sohne eine Stellung in der Geſellſchaft hinterlaſſen und dieſe durch die Verbindung mit einem alten Geſchlechte befeſtigen wollte, zu gering ſchien. Als Miniſter, als Mann im Staate, ja als Vater, nach den herkömmlichen Begriffen von Leben und Welt, hatte Göthe gewiß vollkommen Recht, handelte er gewiß aus voller, anerkannter Ueberzeugung. Nur verſtand das arme, geliebte Mädchen die Sache nicht von dieſem richtigen Geſichtspunkte aufzufaſſen und machte — ſo ſagt man in Weimar — ihrem Leben ein Ende. — Welchen Einfluß mag dies Ereigniß, deſſen tragiſche Einzelheiten, wie ſie mir vielfach erzählt wurden, ich nicht aufzuführen wage, aus Furcht, leere Klatſchereien nachzuſagen, — welchen Einfluß mag dies auf den Zurückgebliebenen und auf ſein ſpäter geſchloſſenes Eheband gehabt haben? —

Den Hauptſchlag aber, das weiß ich aus ſeinem eigenen Munde, der es mir nie mit klaren Worten und dennoch verſtändlich kund gethan, hat ihm ein anderes Machtwort des Vaters gegeben. Als im Frühling Achtzehnhundertdreizehn das deutſche Vaterland ſich erhob,

Digitized by Google

als Karl Auguſt, ſtets edel und deutſch geſinnt, auch ſeine Weimaraner zu den Waffen rief, da wollte ſich auch Auguſt in die Reihen der Freiwilligen ſtellen, — doch die väterliche Gewalt hielt ihn zurück. Damals hatte Göthe noch keine Enkel. Der Gedanke, den Einen, der ſeinen Namen führen und fortpflanzen ſolle, durch eine feindliche Kugel verlieren zu können, ſagt man, wäre ihm unerträglich geweſen, und er habe Himmel und Erde in Bewegung geſetzt, um den höheren Befehl zu erlangen, der den Kampfluſtigen zurückzwang. Als nun, nach glorreichen Thaten, die Sieger von ihrem Fürſten geführt, heimkehrten, als Eltern, Schweſtern und Kinder ſie jubelnd empfingen, da zog auch unſer Auguſt ihnen entgegen, — und er mußte, wo er begrüßen wollte, Aeußerungen des Hohnes, des Spottes hören.

Nun, wem da nicht das Herz bricht, wer da nicht verzweifeln will! —

Und ſo bereitete ſich denn in ihm, nach allen Kämpfen und Krämpfen, eine verbiſſene Wuth, ein bohrender Groll, ein unmächtiger Trotz gegen die Verhältniſſe, gegen ſein Geſchick, ja gegen ſein Glück vor, und um dieſer — contenance der Verzweiflung, daß ich es ſo nenne, — eine Farbe zu geben, warf er ſich mit kindiſcher Vorliebe auf — — — die Vergötterung Napoleons! Hinter dieſe bemüht' er ſich die Schmach zu verbergen, die des Vaters verletzende Fürſorge ihm bereitet. Deshalb hingen ſeine Wände voll von allen Abbildungen des Kaiſers zu Fuß und zu Pferde, von Abbildungen ſeiner Hüte und Waffen; deshalb war jedes Petſchaft, jedes Flakon, jede Bronze ein Napoleon. Deshalb

Digitized by Google

ſpielte er mit dem glühendſten Napoleonismus und wähnte, in dieſen Spielereien Troſt zu finden. Als nun aber der Vater, wohl einſehend, wie ſein Sohn dazu gekommen und zufrieden über dieſe beſchwichtigende Richtung, ihm gar jene Dekoration der Ehrenlegion, die er ſelbſt aus Napoleons Händen einſt empfangen, zum Geſchenk machte, da ſprang die letzte Schraube und nun war kein Halten mehr*). Es wird dem Leſer nicht unwichtig ſeyn, hier die Strofen eingeſchaltet zu finden, mit welchen Auguſt dies für ihn ſo wichtige Geſchenk beſang.

Traum.

Des Tages Laſt entließ die müden Glieder
Und ſanfter Schlummer fand ſich freundlich ein;
Ein Traumes-Meer es wogte auf und nieder,
In mir erſchien ein alt' und neues Seyn.
Harmoniſch hört' ich Kriegs- und Siegeslieder,
Es ſchien, als wär' die ganze Erde mein.
Doch anders war's: es kam die mächtigſte Geſtalt
Und feſſelte auch mich mit ihrer Allgewalt.

---

*) Wie weit Auguſt's Manie ging, mag man aus Folgendem ermeſſen. Es wurde in Weimar (ich glaube 1829) ein Liederſpiel von mir, „Erinnerung," aufgeführt, worin ein Soldat von der alten Garde als blinder Bettler erſcheint. Sobald dieſer (Genaſt) die Bühne betrat und Auguſt die zerriſſene Uniform erblickte, ſoll er, wie man mir erzählt, wüthend aufgeſprungen ſeyn und die Loge verlaſſen haben. Er zürnte ernſthaft mit mir, ja er trat ſeine Reiſe nach Italien an, ohne mir auf meinen letzten Brief zu antworten; und erſt kurz vor ſeinem Tode gab er von Rom ein Zeichen der Verſöhnung.

Digitized by Google

Und mit Verehrung heben ſich zu Ihm die Augen
Der Glorie zu, die mächtig Ihn umſtrahlt.
Ach könnt' ich aus dem Blick Gedanken ſaugen,
Auf ewig wär' ich dann ſo kühn verſtahlt!
Ich lauſche auf und fühl' ein ſanftes Hauchen,
Wie Roſenduft am Horizont ſich malt.
Vernehmend nun des großen Kaiſers Worte,
Bleib' ich erſtaunt, verehrend, ſtill am Orte.

Du haſt an mich geglaubt, an mir gehangen,
Als mich die Welt gehaßt, verwünſcht, verflucht,
Und als man mich zuletzt ſogar gefangen,
Hat Dein Gedanke ſtets mich aufgeſucht.
Und jede Schandthat, die man frech an mir begangen,
Schien Dir ſo ungerecht, als auch verrucht.
Des Zweifels Pforten haſt Du nie betreten,
Ich hörte Dich ſogar für mich oft beten."

„So nimm von mir der Anerkennung Zeichen,
Das Manchem ſchon die treue Bruſt geziert.
Du haſt's verdient, durch Nimmer-Weichen
Vom Großen, wenn es auch den Schein verliert.
Nichts konnte Deine Liebe zu mir beugen,
Das hat mich innig, hat mich oft gerührt.
So trage dies von mir zum Angedenken,
Es iſt das Größte, was ich Dir kann ſchenken.

Als er mir dies verwunderſame Gedicht vorlas, war mir's, als wollt' er in Andacht verſchwimmen. Mir wurde ganz Angſt dabei.

Neben dieſer Schwärmerei für Napoleon, zog der ſtete Wunſch: Weimar, ſeine amtliche Stellung, ſein Haus verlaſſen und eine große Reiſe antreten zu dürfen. Hundertmal war dazu gerüſtet worden; immer ging es

Digitized by Google

wieder, wahrſcheinlich doch durch des Alten Gegenrede zurück. In dieſem lag von je die bange Ahnung, daß er den Sohn, wenn dieſer einmal in der weiten Welt ſey, nicht wieder ſehen werde. Ich gebe hier nach meinem Gefühl das intereſſanteſte Gedicht Auguſt's, welches offenbar von ihm niedergeſchrieben iſt, in der Hoffnung recht bald abreiſen zu dürfen:

Ich will nicht mehr am Gängelbande
Wie ſonſt geleitet ſeyn,
Und lieber an des Abgrunds Rande
Von jeder Feſſel mich befrei'n.

Und iſt auch ſich'rer Sturz bereitet,
Ich weiche nicht vom ſchmalſten Pfad,
Um Rechtthun mancher wird beneidet,
Und wohl iſt dies die ſchönſte That.

Zerriſſnes Herz iſt nimmer herzuſtellen,
Sein Untergang iſt ſich'res Loos,
Es gleicht von Sturm gepeitſchten Wellen
Und ſinkt zuletzt in Thetis Schoos.

Drum ſtürme fort in Deinem Schlagen,
Bis auch der letzte Schlag verſchwand.
Ich geh' entgegen beſſern Tagen,
Gelöſt iſt hier nun jedes Band.

Man glaube aber ja nicht, daß deshalb das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn ein geſpanntes geweſen ſey. Dazu kam es nie. Ich habe zu deutliche Beweiſe, daß Auguſt kein Geheimniß vor dem Vater hatte. Der Alte ſelbſt deutete mir nach Auguſt's Tode durch vielfache Anſpielungen an, wie er von All' und Jedem unterrichtet

Digitized by Google

geweſen ſey, wovon ich gemeint, es wäre zwiſchen uns Zweien, dem Verſtorbenen und mir, geblieben. Dieſe kindliche Anhänglichkeit betreffend, bleibt mir die Nacht vor meiner Abreiſe von W. unvergeßlich. Hofrath Soret, Erzieher des jetzigen Erbprinzen, hatte in ſeiner freundlichen Geſinnung für mich, all' meine Gönner zu einem letzten Abendeſſen, was man die Henkersmahlzeit nennt, zuſammen gebeten. Als wir ſpät, eigentlich früh, auseinander gingen, begleiteten mich die Herren bis an das Elefanten-Thor und es wurde unter freiem Himmel bei Sternenlicht, Abſchied genommen. Einer nach dem Andern drückte mir die Hand und als ich die Reihe durchgemacht und der Haushälter die Thüre hinter mir geſchloſſen hatte, fiel mir erſt auf, daß Auguſt ſpurlos verſchwunden war. Früh um vier Uhr waren meine Pferde beſtellt. Ich hatte noch zwei Stunden Zeit zum Einpacken. Es mochte Drei ſeyn, als mit gewaltigen Schlägen an das Hausthor gepocht wurde. Mein Diener meinte, es kämen Reiſende an. Eine Minute nachher ſtand Auguſt, glühend von Wein und Aufregung vor mir und gab dem Diener ein Zeichen uns zu verlaſſen.

Sie haben, ſprach er zu mir, gewünſcht, ich ſolle Ihre Aufträge an Ihre Freundin übernehmen, während Sie von W. abweſend ſind und haben es mir dabei zur Bedingung gemacht, gegen Jedermann das tiefſte Geheimniß zu bewahren; ich bin auf dieſe Bedingung ſtillſchweigend eingegangen. Aber doch kann ich Sie nicht reiſen laſſen, ohne vorher zu fragen, ob unter „Jedermann" auch mein Vater mit einbegriffen iſt?

Digitized by Google

Natürlich, erwiderte ich, der vor Allen! Dann, ſagte Auguſt, mit großer Entſchiedenheit, muß ich mein Verſprechen zurücknehmen und darf Ihr Vertrauen nicht empfangen.

Vor meinem Vater kann und darf ich kein Geheimniß haben. Seitdem ich reden kann, iſt kein Tag vergangen, wo ich nicht, wenn wir an einem Orte lebten, jeden Morgen zu meinem Vater getreten bin und ihm Alles erzählt habe, was mir am vorigen Tage begegnet, was ich gethan, was ich gedacht! Mein Vater iſt mein Beichtiger. Sie wiſſen, wie lieb ich Sie habe. Ueber meinen Vater geht mir nichts. Er umarmte mich, ſagte Lebewohl und ſchied. An der Zimmerthür kehrt' er noch einmal um, ſah mich mit ſtarren Augen lange durchdringend an und ſprach: Sie glaubten, ich wäre betrunken? Ich bin's nie, wenn ich's nicht ſcheinen will! Ueberhaupt, Ihr kennt mich Alle nicht! Sie auch nicht! Ihr haltet mich für einen wilden, oberflächlichen Geſellen!? Aber hier — (und dabei ſchlug er ſich mit der geballten Fauſt auf ſeine hochgewölbte Bruſt, daß dieſe dumpf und hohl wiederklang!) — hier iſt es ſo tief! Wenn Sie einen Stein hinabwürfen, Sie könnten lange lauſchen, bis Sie ihn fallen hörten.

Dann verließ er mich.

Noch immer führ' ich ein ſauber gearbeitetes Portefeuille mit mir herum, welches mir Auguſt Göthe einige Tage vor unſerer erſten Trennung geſchenkt. Es iſt mit einer Abbildung von Göthes kleinem Gartenhauſe geziert und darauf beziehen ſich die Zeilen, mit denen er ſeine Gabe begleitete:

Abſchiedsgruß an Holtei.

So lebe wohl; Du haſt mich froh gemacht.
Geleite Dich von hier ein guter Stern!
Lang' hatt' ich nicht von Herzen ſo gelacht;
O glaube mir, ich denke Dein auch fern.

Im Ernſten auch haſt Du mich ſtets bezwungen
Und meine Thränen gab ich gern Dir hin.
Wem Ernſt und Scherz in ſolchem Maas gelungen,
Der läßt den Pfeil zurück bei'm ſchnellen Flieh'n.

Nimm denn von mir das Liebſte was ich habe;
Es iſt mein Glück, mein Himmel, mein Genuß.
Beſcheiden iſt die ſtille kleine Gabe —
Für Dich war's nimmer im Verſchluß!

Dieſe Verſe ſind vielleicht die ſchlechteſten die Göthe's Sohn gemacht. Aber mir ſind ſie die liebſten. Nicht weil ſie mich preiſen; ſondern weil ſich an die letzten vier Zeilen, dem Leſer unverſtändlich, für meine Erinnerung eine ganze Geſchichte knüpft.

Mit Allem, was ich aus Göthe's Hand, Familie, Haus, an ſinnigen Gaben empfing, hab' ich Andere beglückt. Zeichnungen vom Vater hingeworfen, Blätter von ſeiner Hand beſchrieben, wurden fernen Verehrerinnen geſchenkt. Die Medaille, auf ſein Jubelfeſt geprägt, die er mir bei'm erſten Beſuch in W. gab, hängt in Preßburg bei meiner Freundin Thereſe.

Ja ſogar jenes Glas, worein er eine Skizze ſeines Wohnhauſes „am Plan" für mich ſchleifen ließ, beſitz' ich nicht mehr: ich reicht' es meinem theuern Freunde Brackel in Riga, zum Jahresfeſte, als Zeichen treuer

Dankbarkeit. Nur zwei Gegenſtände bewahr' ich bis zum Tode: einen Abdruck der Iſigenia in Quarto, den mir der Alte freundlich zugeſchrieben, — und Auguſt's Mappe.

So ſchied ich denn im Anfang des April aus dem lieben Weimar, um einige Herzen reicher!

Als wir die letzten Häuſer der Stadt hinter uns hatten, ſagte mein im Wagen neben mir ſitzender Diener, als ächter Berliner Galgenſtrick: „Das Weimar iſſ ein verflucht langweiliges Neſt; hier möcht' ich nich jemalt hängen!"

Gemalt häng' ich nun eben nicht dort, wohl aber lieg' ich gezeichnet in Weimar. Einmal in Göthe's großer Sammlung, für die er mich durch Herrn Prof. Schmeller abkonterfeien ließ; das Andremal in dem merkwürdigen Stammbuch der geiſt- und talent-reichen Gräſin Julie Egloffſtein, welche mit Meiſterhand die Phyſiognomien aller Durchreiſenden, die ihr deſſen werth erſchienen, auf's Papier zauberte. Es ſchmeichelte mir nicht wenig, daß auch mir dieſes Glück zu Theil wurde.

Im Ganzen iſt der Eindruck, den ich bei den beſſern und gebildeten Bewohnern Weimars zurückließ, ein guter und günſtiger geweſen; das bewies mir die freudige, unverſtellt herzliche Theilnahme, die mir bei ſpäteren Beſuchen immer zu Theil wurde.

Auch hätt' ich noch Viel zu erzählen und wüßte noch Bogen voll zu ſchwatzen, wenn's der angewieſene Raum mir nur erlauben wollte.

Digitized by Google

Ueber Leipzig nach Berlin heimkehrend, fand ich in der großen Stadt und ihrem Geräuſch eine beruhigende Zurückgezogenheit, verglichen mit dem geſelligen Strudel in den mich das kleine Weimar gezogen. Begreiflich! Wer ſich, ſobald er nur einigermaßen persona publica und grata iſt, iſoliren will, muß in eine recht große Stadt, oder auf's Dorf ziehen. Ich benützte die erſten Tage meiner Zurückgezogenheit, um das Schauſpiel „Lenore" gänzlich zu vollenden und in's Reine zu bringen und las daſſelbe, an dem Abende des Tages, wo ich den letzten Federſtrich gemacht und die Melodieen der noch dazu gekommenen Lieder, mit eigener Hand auf Noten geſetzt, an Herrn Eberwein in Weimar abgeſendet*), bei Ludwig Robert vor. Es war Niemand zugegen als Robert, deſſen Gattin und Börne. Roberts waren ergriffen von dem Stück, wie denn überhaupt Robert, wenn er einmal Jemand in ſein Herz geſchloſſen hatte, die ihm eingeborene, ſonſt ſtrenge Kritik leicht mit dem Herzen davon laufen ließ. Börne hörte ſehr aufmerkſam zu und verwendete während des Leſens kein Auge von mir, wahrſcheinlich weil er beſſer hörte, wenn er dem Sprechenden auf die Lippen ſah; ſobald eine Melodie eintrat, gab er das Zeichen ſtummer Theilnahme. Zuletzt, als Roberts ihr Wohlgefallen an der Arbeit und ihre Hoffnung eines günſtigen Erfolges ausſprachen, ließ Börne dieſen Punkt ganz fallen und ſagte nur einmal um das andere zu beiden: „wie ſchön er lieſet!"

*) Herr Eberwein ſchrieb mir darauf: Ihren Brief mit beſoffenen Noten hab' ich richtig empfangen. — Es war das erſte Mal, daß ich verſuchte, meine Feder für derlei muſikaliſche Hieroglyfen zu gebrauchen.

Digitized by Google

Mit der Beſetzung der Rollen befanden wir uns in großer Verlegenheit. Juſtizrath Kunowski, damals noch Vertreter der Aktien-Direktion, hätte gewünſcht, daß Madame Haitzinger-Neumann, welche eben in der Königſtadt Gaſtrollen gab, eine der weiblichen Rollen übernähme. Damit war mir inſofern nicht gedient, als dann nach ihrer Abreiſe, jede Wiederholung ſchwierig wurde. Die Kräfte des Theaters waren ſehr beſchränkt: Marie Herold, die einzige jugendliche Schauſpielerin, die im Publikum einigen tragiſchen Kredit hatte. Es kam ſo weit, daß wir ſchon überlegten, ob wir nicht von ihr **beide** weibliche Rollen: Lenore und die Gräfin ſollten ſpielen laſſen? was mir aber doch zu ſehr nach Kreuzer-komödie ſchmeckte. Endlich fand ich den Ausweg, ihr die Gräfin zu laſſen, die Lenore jedoch der „kleinen Holz-becher" zu übertragen. Sämmtliche Regiſſeurs, Angely an der Spitze, thaten dagegen Einſpruch: es ſey nicht möglich, daß dieſe, bisher nur im Luſtſpiel und in der Lokalpoſſe verwendete und geübte Schauſpielerin, den Wahnſinn des dritten Aktes darſtellen könne; man würde lachen, ſtatt weinen; das ganze Stück ſey verloren u. ſ. w. Ich erklärte mich bereit, die Verantwortung auf mich zu nehmen und wurde von Kunowski, den jede neue und gewagte Idee intereſſirte, unterſtützt. So ſetz-ten wir's durch. Nun wiederholt' ich meine Beſuche bei ihren Eltern und wie wir jenes „verwandelte Kätzchen" mit ſeinen Minauderieen und koketten Poſſen eingeübt, übten wir auch die elegiſche Lenore, mit ihren Konvul-ſionen und hiſteriſchen Zuckungen ein. — Lieber Gott, bei Lichte beſehen, läuft Beides auf Eines hinaus und

Digitized by Google

nichts iſt leichter, als die Zuſchauer durch einige Wahnſinnsfaxen zu verblüffen.

Eberweins Partitur ging pünktlich ein und entzückte uns, durch ihre ſinnige Behandlung der Inſtrumentalbegleitung bei den alten Volksweiſen, wie durch paſſende und wirkſame Compoſition der Ouvertüren und Melodramen. Alle Mitſpielenden waren voll Luſt und Liebe. Schon bei den erſten Proben zeigte ſich ein andrer Geiſt, als gewöhnlich. Am 12. Juni fand die erſte Vorſtellung Statt. Der Erfolg übertraf unſere kühnſten Erwartungen. Nach dem zweiten Akte wurde der Verfaſſer lärmend begehrt; ein Zeichen der Theilnahme, welches damals, wofern derſelbe nicht zugleich als Darſteller auf den Brettern ſtand, im Zwiſchenakt etwas Ungewöhnliches war, welches mich folglich mit gerührtem Schreck und bangem Staunen erfüllte. Nachdem ich vor die Lampen getreten, und mich beſtens zu dreien Malen verbeugt, empfing mich Schmelka in der Kouliſſe mit den Worten: Aber wie kann man ein ſolches Stück geſchrieben haben und ſo ein Schafsgeſicht dazu machen, wie Du jetzt eben? was ich für eine ungeheure Schmeichelei annahm.

Ich erndtete viele Lobſprüche, von allen Seiten, und empfing überall, wo ich mich zeigte, Glückwünſche. Nur Einer, auf deſſen Beifall zu rechnen die Königſtädter Direktion gewohnt war, Einer blieb kalt und wendete ſich von dem Schauſpiel, welches die allgemeine Stimme der Berliner für ein vaterländiſches bezeichnete, entſchieden ab. Ja, ſogar der nach ſeiner Loge gerichtete, in förmliches Jubelgeſchrei ausbrechende Beifall, bei einigen

an Friedrichs Enkel gerichteten Stellen, gewann Ihn nicht. Seine Abneigung gegen dies Stück, welches Er nur einmal mit anſah, ging ſo weit, daß Er ſich darüber äußerte, was Er ſonſt ſelten, oder niemals that. Der letzte Akt mit ſeinem Kirchhofsgrauen war Ihm an ſich zuwider, am wenigſten aber konnte ſich ſein Königlicher Sinn damit befreunden, daß die Glorie der preußiſchen Heldenzeit, die durch den erſten und zweiten Akt wehen will, im Schneegeſtöber und auf beſchneiten Gräbern, mit wilder, unchriſtlicher Verzweiflung eines ungebehrdigen Mädchens enden ſolle? Dies waren Seine Worte — und ich vermag ſie nicht zu widerlegen.

Mitten in dem Entzücken des Autors behielt derſelbe Ruhe und Eifer genug, eine ſchon in Weimar begonnene, durch Auguſt Göthe's und Eckermanns Zuſpruch beförderte Arbeit zu vollenden: ich meine die Anordnung des Fauſt für die wirkliche Bühne. Ich begnügte mich nicht etwa (wie es ſpäter meine Nachfolger auf dieſem Felde, Tieck und Göthe ſelbſt nicht ausgenommen, gethan!) zu ſtreichen, ſondern ich erfand eine wirkliche theatraliſche Form, fügte was irgend möglich war in ein Vorſpiel und drei Akte zuſammen, und nahm aus manchen, nicht für die Bühne zu rettenden Scenen, einzelne Reden und Stellen, ihrer pſychologiſchen Bedeutung wegen, in andere Scenen hinüber. So brachte ich z. B. ſämmtliche Auftritte zwiſchen Fauſt und Gretchen, vom erſten Worte bis zum Schlaftrunk, den ſie der Mutter (ſichtbar) reicht in einen großen — den zweiten — Akt, ohne daß in demſelben verwandelt werden durfte; was ich durch eine ſzeniſche Vorkehrung von

meiner Invention erreichte. Es giebt nichts Abſcheulicheres als das ewige Geklingel und Couliſſengeſchiebe, wie ich es überall, wo ich den Fauſt aufführen ſah, bei dieſen Auftritten gefunden. Ehe noch mein Manuſcript in's Reine geſchrieben war, fertigte ich ein vollſtändiges Scenarium an und ſchickte daſſelbe an Göthe, mit dem Bemerken: Sr. Excellenz könne daraus leicht entnehmen, wie ich verfahren? Sey ihm meine Einrichtung genehm, ſo wollten wir zum 28. Auguſt die erſte Aufführung wagen und auf den Zettel ſetzen: „Mit Göthe's Bewilligung ſo für die Bühne bearbeitet." Faſt umgehend erhielt ich folgende Antwort von Auguſt:

> „Theurer Freund! Ich habe ſogleich Ihren letzten Brief hinſichtlich der Aufführung des Fauſt meinem Vater vorgelegt. Er iſt mit der Idee ſowohl, als mit der Art wie ſie ausgeführt werden ſoll, zufrieden, und iſt auch der Meinung, daß dem Herrn Muſikdirektor Eberwein die Fertigung der Muſik übertragen werde. Senden Sie alſo, ſobald als möglich das arrangirte Manuſcript an mich. Sollte Vater dann noch etwas wünſchen, ſo ſchreiben wir einander darüber. Entſchuldigen Sie die Eil' dieſer Zeilen, ich wollte keinen Augenblick verlieren, Ihnen in einer Sache zu antworten, welche ſo allgemeines Intereſſe hat."

Neuer Jubel der Direktoren, der Schauſpieler, des Bearbeiters! Das Nächſte, was nun zu thun war, hieß, der General-Intendanz der königl. Schauſpiele, welcher von einem Monat zum andern unſere Repertoir-Entwürfe (ſiehe 4ter Band, Seite 180 und weiter) eingeſendet werden mußten, pflichtſchuldige Anzeige von unſerm

Vorhaben zu machen. Da ſtand denn zu leſen: „Des weltberufenen Erz- und Schwarz-Künſtlers Doktor Fauſt, Paktum mit der Hölle.“ Melodrama in drei Akten und einem Vorſpiel, nach Göthe, mit des Dichters Bewilligung ſo für die Bühne eingerichtet von Holtei. Muſik von K. Eberwein.“

Immer in der Mitte des Monats ſandten wir unſre Repertoir-Entwürfe ein. Am 15. Juni war dies geſchehen und vom 16. lautet der (vor mir liegende) Proteſt des Grafen Brühl. „Er ſieht mit Befremden, daß ungeachtet“ — — u. ſ. w. O mein Heiland! Indem ich, dieſe Zeilen ſchreibend, auf das Papier blicke, erwacht mir der Nachklang jener Tage!“ Er proteſtirt, Fauſt von Göthe iſt eine Tragödie. Tragödieen ſind durch Conceſſion der Königſtädter Bühne verboten. Er darf nicht zum Nachtheil der königlichen Anſtalten nachgeben, daß durch Hinzufügung von Muſik und einige ſonſtige Veränderungen Melodramen daraus gemacht werden. Er hofft auf Zurücknahme unſerer Aufzeichnung, da hier nicht, wie bei Lenore, von bloßer Benutzung eines Stoffes, ſondern von Einrichtung einer vorhandenen Tragödie die Rede iſt!“ — — Ich ſetzte mich ſogleich an Kunowski's Tiſch, wohin ich zum Empfange der Jammerkunde berufen war und ſchrieb dem General-Intendanten Grafen Brühl ꝛc.: — —

„Sehr richtig bemerken Ew. ꝛc., daß den neuerlich feſtgeſtellten Repertoir-Begrenzungsgeſetzen zu Folge, die oberflächliche Umwandlung eines theatraliſchen Werkes in ein ſogenanntes Melodrama nicht hinreicht, um daſſelbe auf die Königſtädter Bühne zu bringen.

Digitized by Google

Das kann auf Göthe's Fauſt keine Anwendung finden, der niemals fürs Theater beſtimmt war. Daß Er ihn „Tragödie" nennt, könnte auch zu einem ſo ſeltſamen Irrthume keine Veranlaſſung geben, denn man nennt große Begebenheiten ſo und der letzte Krieg in Rußland heißt eine Welttragödie. Wenn ich des Herrn Klingemann's Fauſt für die Königſtädter Bühne melodramatiſiren wollte, dann wären Ihre Einſprüche gerecht. Aber daß ich Göthe's, der Bühnenform widerſprechendes Gedicht, welches in den meiſten Stellen mehr didaktiſch oder lyriſch, als dramatiſch, niemals jedoch theatraliſch iſt, in ein Melodrama zuſammengeſchmolzen, dagegen kann, wenn von der hieſigen Darſtellung die Rede iſt, Niemand etwas einwenden, als der Dichter. Dieſer aber hat ſeine Einwendung mündlich und ſchriftlich gegeben. Sie würde, darin muß ich Ew. ꝛc. vollkommen beiſtimmen, wenn er mir erlaubt hätte, Egmont, Götz, Clavigo, Taſſo ꝛc. zu melodramatiſiren, nicht hinreichen. Denn dieſe Stücke ſind nach beſtehenden Theaterformen gemacht und einmal (im Götz) wo dies nicht der Fall war, hat der Meiſter ſpäterhin ſelbſt Hand angelegt. Ich fordre Ew. ꝛc. als würdigen, über jeden Zweifel erhabenen Kunſtfreund, als allgemein verehrten Ehrenmann auf, mir das Theater zu nennen, welches Fauſt ohne gänzliche Umſchmelzung geben könnte*)!? Mir den Mann zu nennen, der bis jetzt nur einen bekannten Verſuch

*) Freilich hat man es hernach doch gethan! — Ja, was thut man nicht, — und was duldet man nicht in Deutſchland!

gemacht hätte, dieſes Rieſengedicht auf die engen Bretter zu bringen? — — — — — — — — — — — — —

— — Wenn dieſe Arbeit ſo nahe lag, wenn es eben nur mit ein paar Strichen gethan iſt, wenn (woran ich Jahre geſetzt habe), von jedem Andern mit einigen Muſikſtücken zu bewerkſtelligen war; warum hat denn Niemand vor mir das Nämliche unternommen? Giebt mir die Ausführung nicht ein Recht, ſie in's Leben treten zu laſſen? — — —

Alſo lieber Herr Graf —" u. ſ. w.

Ich darf wiederum nicht vergeſſen, daß ich den Raum ſparen ſoll und kann deshalb unſere lange Correſpondenz hin und her, hier nicht mittheilen. Das Reſultat war, daß Graf Brühl bei ſeinem Proteſt, qua General-Intendant, verbleiben zu müſſen erklärte und unſere Sache an die ſchiedsrichterliche Entſcheidung — das heißt: auf Monate hinaus! — verwies. Sein letztes, privatim an mich gerichtetes (nicht für die Königſtädter Direktion beſtimmtes) Schreiben, ſchloß mit den verlockenden Worten:

„Wie allein dieſe Sache für den Dichter, für Sie und für mich auf eine gleich ehrenvolle Weiſe vermittelt werden kann, habe ich jetzt nur den einen Wunſch, daß Sie ſich entſchließen möchten, unſerer Bühne dieſes Gedicht zur Aufführung zu überlaſſen und ſo dem Dichter die Freude zu machen, außer ſeinen anderen Werken auch noch ſeinen Fauſt dargeſtellt zu ſehen."

Dieſem Rufe zu folgen, wär' eine Perfidie gegen das Königſtädter Theater geweſen. Seine jetzigen Direktoren hatten es zwar nicht um mich verdient, daß ich

ihrer Anſtalt treu blieb. Aber was konnte die Anſtalt dafür? Ihr blieb ich treu!

Auf ſchiedsrichterliche Entſcheidung provozirend, und dabei natürlich die Feier des 28. Auguſt aufopfernd, ſandte ich die ſaubere Abſchrift nach Weimar.

Unterdeſſen war Sofie Müller zu ihrem zweiten Gaſtſpiele nach Berlin gekommen. Ich entwich ihr und den Gefahren, da ihre Nähe meiner Ruhe drohte. Nachdem ich die kleine Eitelkeit befriedigt, mit ihr aus meiner Loge die dritte Aufführung der Lenore mit anzuſehen, macht' ich mich am 24. Juni *) auf die Reiſe nach Schleſien, zunächſt nach Breslau, wo ich mir mit Hermann Franck Rendezvous gegeben und auch faſt ausſchließlich mit ihm und den Seinigen, und mit Schall verkehrte.

Dieſer Aufenthalt in meiner lieben Vaterſtadt wird für mich wichtig, weil ich durch ihn in die Myſterien des Dampfbades eingeweiht, in dieſem einen Genuß kennen lernte, wovon ich bis dahin keine Ahnung gehabt. Die durch Major v. Keller (ſiehe 2ter Band Seite 226) errichtete Anſtalt ſtand im vollſten Flore, wurde vortrefflich bedient, und ich lernte dort, was ich bisher nur wie eine Roßkur betrachtet, als das höchſte und reinſte ſinnliche Vergnügen ſchätzen. Giebt es etwas, worum ich den Orient beneide, ſo ſind es die um ſoviel vollkommner eingerichteten Dampfbäder und ich begreife ſehr wohl den berühmten arabiſchen Dichter „Abu el Hella el

*) Mit Monat Juni 1828 ging auch unſre Monatsſchrift zu Grabe, weil weder ich, noch der Verleger geneigt waren, Zeit und Geld zuzuſetzen. Immermann hatte wohl Recht gehabt!

Digitized by Google

Maari," der blind-geboren, nur im Dampfbade ſchreiben lernen wollte, indem er ſich die Schriftzüge mit eiskaltem Waſſer auf den Rücken zeichnen ließ.

Vergnügen und Geſundheit aber auch ganz bei Seite geſtellt, bleibt das Dampfbad das einzig genügende Mittel radikaler Reinigung, die durch kein anderes Bad in dieſem Grade bewerkſtelligt werden kann. Und ſo lange wir nicht durch ganz Deutſchland allgemein verbreitete und durch ihre Wohlfeilheit allgemein zugängliche Dampfbäder haben, ſo lange wird es uns auch nicht gelingen, den alten Schmutz mit der Wurzel auszurotten.

Von Breslau begab ich mich nach dem ſchönen Grafenort. Kaum dort angelangt, empfing ich einen zweiten Brief aus Weimar in der Fauſt-Angelegenheit.

„Laſſen Sie mich, mein Wertheſter, in einer bedeutenden Angelegenheit offen zu Werke gehen. Schon der eingeſendete Entwurf ließ befürchten, daß die Redaktion des Fauſt nicht nach Wunſch gelingen möchte. Dieſes beſtätigt ſich leider durch das eingeſendete vollſtändige Exemplar. Wir finden gar manches Bedeutende und Wirkſame geſtrichen, auch einen Theil des Beibehaltenen ſo behandelt, daß es unſern Beifall nicht gewinnen kann. Das Manuſcript folgt daher zurück und Sie werden unſere Anſichten aus der Ferne freundlich aufnehmen; Sie haben Ihr Publikum im Auge und hierauf gründet ſich wohl Ihre Redaktion, weshalb Ihnen denn auch völlige Freiheit bleibt, nach Ueberzeugung zu handeln; nur läßt mein Vater bemerken, daß unter dieſen Umſtänden, weder von ſeiner

Einwilligung, noch von ſeiner Mitwirkung die Rede ſeyn dürfe. Da Sie meine Geſinnungen kennen, ſo werden Sie empfinden, daß ich Gegenwärtiges nur ungern ſchreibe. Doch kann ich hier nicht ausweichen, indem meine Anſicht mit der meines Vaters und Dr. Eckermann's übereinſtimmt.

Daß ich über andere Dinge hier ſchweige, entſchuldige unſere Trauer über den Verluſt unſeres allgeliebten Landesvaters. Leben Sie wohl und gedenken Sie unſerer freundlichſt."

Dieſen Brief mit dem erſten verglichen, muß ſich jedem Unbefangenen der Gedanke aufdrängen, daß zwiſchen beiden ein Anſtoß von Außen liegt.

Was iſt denn das vollſtändige Scenarium eines umgearbeiteten, im Drucke vorliegenden Werkes anderes, als die Umarbeitung ſelbſt, für den, der im Original nachleſen und vergleichen kann? Ein ſolches Scenarium hatt' ich eingeſendet; mit dieſem hatte Göthe ſich „zufrieden" erklärt; damit war ja eigentlich Alles abgemacht. Und nun! — — Ich ſchrieb augenblicklich nach Berlin, an Kunowski, nicht mit Tinte, nein, mit Galle. Zufällig kommt mir jetzt eben ſeine Antwort in die Hände. Ich theile ſie mit, weil ſie auf die Wendung meiner nächſten Lebensjahre den wichtigſten Einfluß ausgeübt.

Berlin, den 12. Juli 1828.

Sie wiſſen, theurer Freund, daß Briefſchreiben nicht meine Leidenſchaft iſt, allein die Nachricht, die ich ſo eben von Ihnen erhalte, erboßt mich ſo, daß ich mir Luft machen muß. Offenbar haben Sie Recht, zu glauben, daß von hier aus auf G. influirt worden iſt.

So muß man es anfangen, um Sie und uns zu miß-handeln, da es auf dem geraden Wege nicht geht. Doch was hilft der Grimm? Am Beſten rächen Sie ſich und uns, wenn Sie den Wink annehmen, den Sie ſelbſt in dieſem Ereigniß finden: durch eigne Schöpfungen ſich von fremder Vornehmheit und Kabale ſo frei als möglich zu machen. Drum friſch auf und nicht verzagt! Sie können Viel, wenn Sie es recht ernſtlich wollen. Ihr Manuſkript verbrenne ich nicht — (ich hatte Kunowski gemeldet, daß ich jenes aus Weimar mir zurückgeſendete vernichtet habe, ihn auch erſucht, mit dem in Berlin gebliebenen eben ſo zu verfahren!) — ich heb' es auf für beſſere Zeiten, doch als Ihr Eigenthum. Von Darſtellung ſoll jetzt keine Rede ſeyn. Wir ſtehen hier wieder an einer wichtigen Epoche. Es iſt am 21. eine General-Verſammlung. Gelingt es mir, wie ich hoffe, darin das Theater mehr zu conſolidiren, dann wollen wir noch viel mit einander aufſtellen. Halten Sie nur feſt an uns, und laſſen Sie mich ſorgen, daß Sie dankbare Anerkenntniß finden. Wir wollen im Herbſte wieder an ein näheres Bündniß denken. Bringen Sie nur ein recht wackres Stück mit; ſo etwas hilft gewaltig. Können Sie mir ſchon früher etwas ſenden, ſo werden Sie mich verpflichten, denn wir ſitzen auf dem Trocknen und Immermann's „Auge der Liebe" wird uns nicht flott machen, ſo wenig wie die Dutzend-Waaren, die wöchentlich in Scene gehen und um die ich mich nicht bekümmere. Ade, mein lieber H.! Ich muß zur Conferenz. Halten Sie den Kopf oben und behalten Sie mich lieb."

Digitized by Google

Was bedurfſt' es mehr, um mich auf's Neue mit Leib und Seele für den Dienſt jenes immer von mir geliebten Königſtädter Theaters zu gewinnen? Dieſem hilfreich zu ſeyn und recht bald mit einem neuen Stücke aufzutreten, wie Kunowski es wünſchte und brauchte, wurde mein Dichten und Trachten. Von Fauſt war nun einmal die Rede geweſen und da ließ ich mich denn vom leibhaften Satanas blenden, in meiner Bosheit auf ſelbſteigene Hand ein Melodrama dieſes Namens zu beginnen. Ja, ich entſagte den ſchönſten und reinſten Sommermorgen, die in unbeſchreiblicher Pracht über dem Neiſſe-Thale aufgingen, um im engen Zimmer am Arbeitstiſche zu verſuchen, wie ſich die Erinnerungen an das alte, bei „Schütz und Dreher" oft geſehene Marionettenſpiel für meine und des Königſtädter Theaters moderne Zwecke verwenden laſſen möchten?

In dieſer Arbeit, die ich mit Liebe und einer auf den Erfolg von „Lenore" ſich ſtützenden Hoffnung eifrig begann und für die ich mir ein ausführliches Scenarium, nicht ohne Friſche und Lebhaftigkeit entwarf, wurde ich durch einen ſehr unangenehmen Auftritt unterbrochen. Mein Diener Auguſt, von mir ſchon längſt beargwohnt, mich beſtohlen zu haben und für dieſe Reiſe nur noch beibehalten, weil ich ihn nothwendig zu brauchen wähnte, hatte in Grafenort Zeit und Umſtände benutzt, um den Koch des Grafen (einen Geld und Gold ſammelnden Pariſer) tüchtig zu beſtehlen. Der vom erſten Augenblick auf ihn geworfene Verdacht beſtätigte ſich bei ſchärferer Unterſuchung; wir fanden ſogar den größten Theil der entwendeten franzöſiſchen Münzen in einem Verſteck

ſeines Zimmers. Ihn den Gerichten zu übergeben, verſpürt' ich nicht die mindeſte Luſt; erſtens, weil ich der Majorats-Herrſchaft die Koſten zu erſparen wünſchte, dann auch, weil ich überzeugt bin, daß der Aufenthalt im Gefängniß nur wie eine höhere Schule für jugendliche Diebe betrachtet werden muß. Nachdem ich ihm alſo ein vollſtändiges Bekenntniß aller gegen mich verübten Spitzbübereien abgenommen und, wie man ſo ſagt, reinen Tiſch mit ihm gemacht hatte, ließ ich ihn laufen*), dem Rathe des Beſtohlenen, des Monſieur Boyard, folgend, der, nachdem er ſein Geld wieder hatte, ſehr ruhig äußerte: qu'il aille se faire pendre ou il voudra!

Ich hatte mich bei dieſen Unterhandlungen, die einige Tage hindurch währten, furchtbar geärgert, dabei die Unvorſichtigkeit begangen, mich des Abends in dem kalten Bergfluſſe zu baden. Der all' zu häufige Genuß des Dampfbades in Breslau mag denn auch von ſchädlicher Nachwirkung geweſen ſeyn. Ich fing an zu kränkeln, ohne daß ich beſtimmt anzugeben vermochte, wann und wie dieſer Zuſtand begonnen? Nach und nach ſtellte ſich ein mit jedem Abend wiederkehrender Fieber-

*) Im Herbſt nach Berlin zurückgekehrt, ſah ich mich doch genöthigt, ihn der Behörde namhaft zu machen und feſtnehmen zu laſſen, da ſich eine Menge nicht geſtandener und nachträglich fortwirkender Betrügereien enthüllten, er auch im heimlichen Beſitz mehrerer Stubenſchlüſſel war. — Er hat in Spandau geſeſſen, nach Jahre langer Gefangenſchaft am erſten Tage nach ſeiner Freilaſſung wieder geſtohlen, — wieder geſeſſen — und ſo fort. Es war ein unverbeſſerlicher Dieb, aber ein muſterhafter Diener. Schade, daß ſich beides nicht gut verträgt.

Digitized by Google

ſchauer, ein drückender Kopfſchmerz und endlich ein heftiger Huſten ein. Ich ſchleppte mich mit dieſem Unbehagen fort, ging in der Sonne ſpazieren, quälte mich am Fauſt und tröſtete mich, weil ich immer noch gut ſchlief.

Ein böhmiſcher Jägerburſch, dumm und ungeſchickt, trat an des Fortgejagten Stelle. Mein Uebelbefinden machte mich mürriſch, ſeine Dummheit machte ihn läſtig; wir vertrugen uns durchaus nicht. Eine Qual mehr! Jene Monate gehören zu den unleidlichſten, deren ich mich entſinnen kann.

Auf der Rückreiſe nach Berlin machte ich wieder in Breslau Halt, zunächſt um ärztlichen Rath einzuholen. Freund Küſtner ſchüttelte gar ſehr mit dem Kopfe und ermunterte mich, die Heimkehr nach Berlin nicht unnütz aufzuſchieben, um ſo dringender, als eine Drüſenanſchwellung, die mit meinem ganzen Zuſtande zu ſympathiſiren ſchien, ſeine Bedenklichkeit ſteigerte. Das Dampfbad, worauf ich mich ſo ſehr gefreut, wurde mir ſtreng unterſagt; als ich es dennoch heimlich beſuchte, befand ich mich ſehr übel darin und ſiel, namentlich nach dem Gebrauch des kalten Regens, in einen Fieberfroſt, dem ich zu unterliegen fürchtete.

Krank und matt wie ich war, trieb ich mich in Breslau dennoch umher. Täglich ſtieß ich auf Bekannte aus früherer Zeit. Gegnerſchaften vergangener Jahre wurden oder waren ausgeglichen. Auch mit Moſevius hatte ich mich, als er in Berlin zum Beſuch geweſen, längſt verſöhnt. So geſchah es denn, daß ich mit dieſem, der auch den Brettern Lebewohl geſagt, einen Spaziergang machte. Ueber den (damaligen!) Schweidnitzer

Digitized by Google

Anger wandelnd, plauderten wir von „Lenore“. Moſevius ließ ſich erzählen, wie die kleine Holzbecher als tragiſche Schauſpielerin ſich benommen und wollte ſeiner Nichte — (Juliens Mutter und Madame Moſevius waren Schweſtern), — den Wahnſinn gar nicht zutrauen. Ich beſchrieb ihm, auf welche Weiſe ich die Rolle mit ihr eingeübt und welch' einen innern Beruf ſie dabei entwickelt habe. Eben ſtanden wir bei Tauenzien's Denkmal. Moſevius machte halb Front, ſah mich von oben bis unten fragend an und ſprach halb drohend: „Höre, Du machſt doch dem Mädel nicht etwa gar die cour?“ Der Wahrheit gemäß, konnt' ich das verneinen und fügte hinzu, wie häuslich eingezogen ſie mit den Eltern lebe, wie ihr Ruf der beſte ſey und wie es gar Niemand in den Sinn kommen könne, mit dieſem harmloſen Kinde eine Theaterliebſchaft anzufangen.

Je genügender dieſe Verſicherungen für einen um den guten Namen ſeiner Nichte beſorgten Oheim klangen, deſto erſtaunlicher war es mir, mich nach Beendigung unſeres Spazierganges auf Gedanken zu ertappen, welche ſolchen Verſicherungen entſchieden widerſprechen wollten. Ohne meinen Willen mußt' ich mich fragen, warum ich denn nicht längſt verſucht hätte, mit dem bezaubernden Mädchen ein Verhältniß anzuknüpfen? Und ob denn nicht dem Verfaſſer neuer Stücke, dem Schreiber dankbarer Rollen, der größte Vortheil zu Gebote ſtehe? Mitten in das Gefühl wachſender Krankheit, in die Fieberträume der unbehaglichen Herbſtabende, blickte Juliens Bild, mit einem Reiz, den es, als ſie mir lebendig gegenüber geſtanden, durchaus nicht auf mich ausgeübt. Es

Digitized by Google

verließ mich nicht mehr, es begleitete mich bis nach Berlin. Ich war genöthigt langſam zu reiſen, mehrere Nachtquartiere zu machen; ſpät am Abend traf ich ein. Sehr ermattet ſucht' ich mein Lager, — doch jedesmal wenn mich der heftige Huſten erweckte, ſtand das bewußte Bild vor mir.

Am andern Morgen ſah ich mich gezwungen, trotz wachſenden Uebelbefindens auszugehen, und mehrere unangenehme Geſchäfte und Anzeigen, in Folge der durch meinen Diener verübten Spitzbübereien abzumachen. Es mochte Mittag ſeyn, und ich befand mich ſchon auf dem Heimwege, als mir plötzlich der Gedanke kam, erſt noch einmal die Leipzigerſtraße entlang bei Juliens Wohnung vorbeizugehen, müde und abgeſpannt, wie ich war. Niemand ſaß am Fenſter, und ich wollte gerade in die Mauerſtraße einbiegen, um verdrüßlich nach Hauſe zu ſchleichen, — da vernahm ich das Poltern einer Kutſche und der große Königſtädter Theaterwagen rollte an. Er hielt vor Juliens Thür; ich öffnete den Kutſchenſchlag und half ihr heraus. Sie war erſtaunt, mich ſchon in Berlin zu ſehen; ich war erſtaunt, über ihre Schönheit und noch mehr erſtaunt, daß ich dieſe nicht ſchon früher auf ſolche Weiſe erkannt; wir wechſelten einige artige Worte — und der Würfel war gefallen. Dieſe Begegnung am erſten Morgen gab den Ausſchlag, — die Träume ſollten in Wirklichkeit übergehen.

Sie hätte anmuthig ſeyn können, dieſe Wirklichkeit, denn das Erwachen einer jungen Leidenſchaft, mit ihren Kämpfen zwiſchen Furcht und Hoffnung iſt immer ſchön und auch die Leiden, die aus dieſen Täuſchungen her-

Digitized by Google

vorgehen, ſind Wonnen — wenn man friſch, geſund und frei in ſinnlicher Zuverſicht ſeine Gefühle knospen und blühen ſieht. Aber bei mir ward ſtets dafür geſorgt, daß ich keine reine Luſt, keine ungetrübte Freude genießen ſollte. Auch dieſer zauberartige Rücktritt in die früh'ſte, ſchon entſchwundene Jubelthorheit der Jünglingszeit, wurde durch Krankheit geſtört. Ich mag keinen Lazareth-Bericht geben. Detaillirte Beſchreibungen körperlicher Leiden ſind widerlich. Aber ich kann verſichern, daß ich ſchwer litt. Das furchtbarſte dabei war der täglich zunehmende Huſten, der ſo gewaltſam wurde, daß er mich ſchon von Weitem anmeldete. Wenn ich in's Parterre des Theaters trat, ſagten ſie hinter den Couliſſen: da iſt der Holtei. Vom Schlafe bei Nacht, war keine Rede; etwa des Nachmittags ein kümmerlich' Stündchen. Buſſe ſchüttelte den Kopf, wie Dr. Küſtner in Breslau geſchüttelt, ließ mich Isländiſch Moos genießen, — (ich beneide die Rennthiere nicht um ihre Leckerbiſſen!) — und ſchüttelte dann wieder den Kopf. Gewiß hätt' ich, trotz des Mooſes, in's Gras beißen müſſen, wenn nicht die eigene Natur als Helferin dazwiſchen getreten wäre. Sie brach den Krankheitsſtoffen äußerliche Auswege und mein Arzt, mit einer Umſicht und Sorgſamkeit, wie nur gründliches Wiſſen, reiche Erfahrung und Freundſchaft im Verein zu ſpenden vermögen, reichte dieſen Andeutungen hilfreiche Hand. Ich erlitt heftige Schmerzen und quälte mich Monate lang; aber der Huſten wich.

Dieſe Jammerzeit meines irdiſchen Daſeyn's, wo keine Stunde verging, in der ich nicht einen Thee zu

Digitized by Google

trinken, eine Arzenei zu gebrauchen, einen Verband zu ordnen, eine ärztliche Vorſchrift zu befolgen gehabt hätte, wo keine Minute ohne irgend eine Beſchwer, eine Klage, einen Schmerz blieb, — dieſe war die Blüthezeit meiner Liebe. Meiner Liebe, ſag' ich, denn in Juliens Benehmen verrieth nichts, lag kein armes Zeichen, daß ſie meine Gefühle zu erwiedern geneigt ſey. Sie war und blieb artig, verbindlich, zierlich; doch jedem erklärenden Worte, jeder Annäherung wußte ſie ſorgſam auszuweichen.

Was ich in jenem harten Winter getrieben, das iſt mir, denk' ich jetzt daran, faſt unglaublich. Kein Schmerz, kein Leiden, ja keine Gefahr konnte mich abhalten, dort zu erſcheinen, wo ich Julien erwartete. Mochte der Arzt mir ſtreng gebieten, bei Froſt und Schnee mein Zimmer nicht zu verlaſſen, — ich wäre ja doch um keinen Preis aus dem Theater weggeblieben, wenn Julie dort auftrat. Eben ſo wenig hätt' ich mir's nehmen laſſen, wenn ich ihr bei'm Schluſſe der Vorſtellung auf der Bühne ſchon einmal gute Nacht geſagt, noch vor Ankunft des Theaterwagens an ihrer Hausthür zu ſtehen und noch einmal denſelben Wunſch zu wiederholen. Für gewöhnlich war dies denn auch durch eine Droſchke leicht zu bewerkſtelligen. Bisweilen aber, wenn viele Menſchen im Theater geweſen waren, konnte man kein Fuhrwerk bekommen. Dann lief ich durch Sturm und Schnee vom Alexanderplatz bis an die Ecke der Leipziger- und Mauerſtraße, den Theaterwagen zu überholen, was für einen geſunden Menſchen nun eben nichts Außerordent-

Digitized by Google

liches geweſen wäre; bei meinem damaligen Zuſtande grenzt' es an Raſerei.

Daß in wechſelnden Empfindungen der Seeligkeit, des Zweifels, der Furcht, der Hoffnung, auch der Satan Eiferſucht nicht fehlte, iſt wohl natürlich. Je weniger er berechtigt ſchien ſich zu zeigen, deſto aufdringlicher ſucht' er mich zu quälen. Wenn ich ihm dann ernſt entgegentrat zeigte ſich ſeine Unmacht.

Was man doch mit 32 Jahren noch für eine Fülle von Kraft und Leben in ſich trägt! Verliebt bis zum Wahnſinn, krank bis zum Sterben, — beides in voller Gewalt über einen Menſchen! Und derſelbe Menſch kann daneben auch noch fleißig ſeyn!? Natürlich; das mußt' ich ja! Indem ich für's Königſtädter Theater arbeitete, indem ich Rollen für Julie ſchrieb, arbeitete ich da nicht auch für meine Liebe?

In jene Zeit fällt der dramatiſche Scherz: „der Dichter im Verſammlungszimmer," dem ſein Urſprung wohl unzweifelhaft abzumerken iſt. Dieſes Luſtſpiel und ſeine erſte Aufführung in Berlin geben einen deutlichen Beweis, was für ſtarke Wahrheiten ein Publikum ſich in den Bart werfen läßt, — wenn man die Vorſicht beobachtet, die Sache ſo zu ſtellen, als wolle man die Geſammtheit bei dem Einzelnen verklagen und Letzteren zum Richter über Alle machen. In dem Stücke, von dem ich hier rede, hat der Theaterdichter, welcher darin erſcheint, eine lange Rede herzuſagen, welche weiter nichts erſtrebt, als die Ungerechtigkeit, Unkenntniß, Nichtigkeit des tonangebenden Theaterpublikums (namentlich des Berliner jener Epoche) mit grellen, oft übertriebenen

Worten zu ſchildern. In der Leſeprobe waren Alle der Meinung, das könne nicht durchgehen und müſſe zu heftigen Ausbrüchen des Unwillens führen! Was geſchah bei der Darſtellung? Ein Minuten lang anhaltender Applaus folgte der gefährlichen Rede!

Am 10. Januar des Jahres Achtzehnhundert neunundzwanzig ging denn auch „Doktor Johannes Fauſt“ in Scene, als Erſatz für die projektirte und durch Journalgetrātſch bereits ausgeſchrieene Bearbeitung des Göthe'ſchen. Karl Blum hatte die Muſik dazu geliefert. Die Mitglieder waren mit Luſt und Liebe dabei. Ludwig Meyer, Wegener, Röſicke, Marie Herold, Julie, als: Fauſt, Voland, Wagner, Helena und Margarethe verſprachen ſich — und mir das Beſte. Die Ausſtattung war mangelhaft. Unſer Maſchiniſt, ein vortrefflicher Optikus und Mechanikus, aber ohne eine Spur von Theaterpraxis und Geſchmack, wußte ſich gar keinen Rath. Auf meine dringenden Bitten, er möge den Einſturz der Stadt im letzten Akte nur recht effektvoll und imponirend machen, erwiederte ſtets der vortreffliche Mann in ungeſtörter Seelenruhe und in ſeiner breiten Mundart: „das Wittenbarg, das ſoll woll fallen!“ — Aber ach, als es bei der Nachtprobe zum Klopfen kam, ſahen wir ein ganz kleinliches, kindiſches Arrangement und ich begriff ſogleich, daß von dieſer Seite für den Erfolg nichts zu hoffen ſey. Die Aufführung, oder vielmehr die Aufnahme derſelben Seitens des überfüllten Hauſes ging ruckweiſe. Der erſte Akt ließ kalt; der zweite gefiel ſehr; im dritten und letzten wurden die mythologiſchen Anſpielungen theils nicht verſtanden,

Digitized by Google

theils war die Herold ihrer Kränklichkeit, ſowie ihrer frömmelnden Richtung wegen, die ſie der Theaterluſt entfremdete, nicht mehr eindringlich und lebhaft genug. Auch dauerte die erſte Aufführung bis um elf Uhr. Da man in Berlin um Sechs beginnt, giebt dies einen Zeitraum von fünf Stunden und darin liegt eigentlich ſchon das Todesurtheil für ein Stück. Doch lief es im Ganzen noch gnädig ab und wenn wir auch geſtehen mußten, daß mein Fauſt kein Zugſtück werden könne, ſo war die Aufnahme doch beifällig genug, um ihn mit Ehren „abſpielen" zu dürfen. Niemand hatte ſich am erſten Abend beſſer befunden und Niemand war mehr entzückt von meiner Arbeit, als der im Hauſe gewerbtreibende Canditor. Dieſer hatte, als ſich im letzten Zwiſchenakte die hungrigen Zuſchauer in ſeine Räume ſtürzten, ein glänzendes Geſchäft gemacht und die vertrocknetſten Reſte der ganzen Woche losgeſchlagen. Er brachte mir zum Zeichen ſeines Dankes eine koloſſale Torte und ſagte: ſolche Stücke ſchreiben Sie oft, die ſind vortrefflich. Dies war nun freilich das einzige unbedingte Lob, welches meiner Arbeit zu Theil wurde. In alle andere Ausſprüche anerkennenden Urtheils miſchte ſich mehr oder weniger ſchwerer Tadel. Dieſen hätt' ich mir herzlich gern gefallen laſſen, ja ihn dankbar hingenommen; aber was mich ſehr ſtutzig machte und mich, offenherzig geſtanden, an der Kritik überhaupt immer mehr irre zu machen drohte, war das entſchiedene Stillſchweigen aller Theilnehmenden über den eigentlichen Mittelpunkt meiner Idee: über den Kampf der chriſtlichen Unterwelt, der modernen mit der antiken. Davon ſchien Niemand

etwas bemerkt zu haben. Chamiſſo war der Einzige der darüber ſprach, als er mich, ſeiner ächt freundſchaftlichen Lebendigkeit getreu, mit den Worten begrüßte: „Du haſt's erreicht!“ Ihm galt der durch Oppoſition unverkümmerte Eindruck eines mit Applaus durchwebten Theaterabends mehr als recht war; er achtete das Publikum höher, als wir, die täglich damit verkehrten und deſſen Unzurechnungsfähigkeit häufig erprobten. Doch auch er hatte, was ich erſtrebt, nicht ausgefunden. „Ihre Helena“ — ſagt' er — „wollte nicht recht über die Lampen zu uns vordringen! Dagegen im erſten Akte, wo der Nachtwächter mit Fauſt über die Reformation ſpricht, da waren Sie mein lieber Holtei!“

Beſagter Dialog — (wer es der Mühe werth hält, kann ihn in meinem, in Einem Bande erſchienenen „Theater“ pag. 180 nachleſen) — iſt nur einmal öffentlich geſprochen worden. Bei den folgenden Wiederholungen des Stückes mußte er weggelaſſen werden*), wodurch natürlich eine nicht auszufüllende Lücke entſtand. Schon am Morgen nach der erſten Aufführung, im harten Winter früh um acht Uhr, war der vornehmſte und einflußreichſte Mann aus der näheren Umgebung Seiner Majeſtät des Königs perſönlich bei Juſtizrath Kunowski erſchienen und hatte, nachdem er erſt angelegentlich gefragt, ob ich katholiſch ſey? — eine Frage

*) Ich muß hier noch einmal bemerken, daß das Königſtädter Theater damals keinen Cenſor von Metier hatte, ſondern daß dem Syndikus, Herrn Juſtizrath Kunowski, dies gefährliche Amt übertragen war.

Digitized by Google

welche mein Gönner Kunowski nicht genügend beantworten können — das Manuſkript begehrt. Dies wurde, weil ich es nothwendiger Kürzungen wegen mit mir nach Hauſe genommen, bei mir abgeholt und ich folgte athemlos dem Boten, der mich Langſchläfer aus dem Morgen-Traume geweckt hatte, um bei Kunowski zu vernehmen, ob ein Verbot des ganzen Stückes zu befürchten wäre? Kunowski zuckte bedenklich die Achſeln und begehrte vor allen Dingen zu wiſſen, ob ich katholiſch ſey, was mir als Entgegnung auf meine ängſtliche Autorfrage unbegreiflich vorkam. Mit demſelben Rechte mochte man mich befragen, ob ich an den Teufel, an ſein Bündniß mit Doktor Fauſt und an ſeinen Zank mit der trojaniſchen Helena glaubte?

Das Stück ward nicht verboten. Wir empfingen das Manuſkript binnen kurzer Friſt zurück. Das Geſpräch aber, von dem oben die Rede geweſen, war mit Rothſtift entſchieden durchſtrichen. Es konnte keinem Zweifel unterworfen ſeyn, welche Hand dieſe lutheriſchen Striche gemacht, und ohne weiter zu forſchen, gehorchten wir ſchweigend.

Die Anſicht, daß ein Schriftſteller, auch bei Behandlung einer Volksſage, jede poetiſche und mythiſche Wahrheit, der ſtrengen vorherrſchenden Religionsform unterordnen müſſe, ſcheint in manchen Kreiſen Berlins allgemein geweſen zu ſeyn. Es kam mir zu Ohren, daß ein Gardeoffizier, ein gebildeter Mann, in Geſellſchaft die Aeußerung gethan: „wer die erſte Aufführung des Fauſt geſehen, möchte darauf ſchwören, der Verfaſſer ſey ein Jeſuit!“

Wie zweideutig nun auch immer das Gelingen meines kecken Wagniſſes blieb; wie wenig dieſer Fauſt im Stande geweſen war, alle kühnen Erwartungen zu befriedigen, welche die Direktion des Königſtädter Theaters darauf geſetzt; — einen Triumph hatte mir der Schwarzkünſtler erringen helfen. Während am erſten Abende, unter einem furchtbaren Lärm Setzſtücke, Holzblöcke und Couliſſen zuſammenſtürzten, um aus einer dichten Staubwolke die Schlußdekoration hervortreten zu laſſen, empfing ich im Hintergrunde der Bühne von Juliens Lippen die ſtumme Beſtätigung, daß ſie mich nicht von ſich weiſe. Das angefochtene, mich zum Katholiken ſtempelnde Kreuz der Verſöhnung ſtieg im Brillant-Feuer über Wittenbergs Trümmern empor; Margarethe im armen Sünderkleide klimmte, von mir geleitet, die ſchwankende Leiter hinauf und von den dünnen Sproſſen herab, gönnte ſie mir das erſte Zeichen gewährender und erwiedernder Liebe. Ein wunderſames Bündniß, geſchloſſen im beengenden Dunkel eines brettetnen Theater-Baues, während draußen, bei den Flüchen des betrogenen Satan, die Hölle in ohnmächtige Wuth geräth! —

Daß ich die Verpflichtung in mir fühlte, mich gegen die Weimaraner über meinen Fauſt und was er bedeuten ſollte, auszuſprechen, war wohl ſehr natürlich und konnte durch die letzteren Vorgänge zwar erſchwert, aber nicht gehindert werden. Ich that es zunächſt in einem ehrlichen und ausführlichen Schreiben an Auguſt, welches ich, als offene Einlage, meiner theuren Freundin

Digitized by Google

Schopenhauer*) zur Beſorgung beiſchloß. Sie erwiederte unterm 19. Februar 1829 darauf:

„Ihren Brief an Auguſt habe ich geleſen und dann beſorgt. Daß Sie ſich die Mühe gegeben haben, die Erſcheinung Ihres Fauſt gewiſſermaßen zu erklären, iſt ein neuer Beweis Ihrer Herzensgüte. Sie hätten, nach der Art wie der alte Herr ſich in dieſer Angelegenheit gegen Sie benommen, dies kaum nöthig gehabt. Ihr Fauſt iſt da, hat vielen Menſchen Vergnügen gemacht, und ſeinen Zweck erfüllt in ſeiner Art. Iſt das

*) Es iſt eine ſchmerzliche Entbehrung für mich, die Briefe dieſer vortrefflichen Frau nicht öffentlich mittheilen zu dürfen. Sie wären der Mittheilung um ſo Vieles würdiger, als ſo Vieles was gedruckt und begierig geleſen wird. Aber jene Briefe ſind zu rückſichtslos, zu vertraulich, in ihrer edlen, freiſinnigen, heiteren Wahrheitsliebe; ſie berühren zu viele zum Theil noch beſtehende Verhältniſſe und Perſonen; das Andenken der Verſtorbenen iſt mir zu heilig — es muß unterbleiben. Ich will mich daher mit dem Citat einiger, zu meiner Erzählung gehöriger Stellen begnügen und bei dieſer Gelegenheit nicht unerwähnt laſſen, daß nach dem, durch den Tod des Großherzogs Karl Auguſt herbeigeführten Theater-Directions-Wechſel, manche Freunde in Weimar thätig waren, mir dort eine bleibende Stellung zu verſchaffen. Eine Bemühung, welche wohl zunächſt daran ſcheiterte, daß ein Menſch der als Schauſpieler auf den Brettern und als Vorleſer vor dem Publikum geſtanden, Einem Höchſten Hofe nicht für den Poſten des Theaterintendanten geeignet ſchien. Ueber jene zu meinen Gunſten und Ungunſten kämpfenden Umtriebe, an denen beſonders von Seiten des Theaters „La Roche" für mich Theil nahm, geben die Schopenhauerſchen Briefe allerlei ergötzlichen Bericht. Ich habe, noch kurz vor ihrem Tode, verſprochen, nichts davon drucken zu laſſen und ich werde mein Verſprechen halten.

Digitized by Google

nicht genug? Der alte Herr aber iſt achtzig Jahre alt und da iſt es denn kein Wunder, daß der viele Weihrauch ihn manchmal ſchwindeln macht und er dann nicht begreifen will, wie andere Menſchen ſich unterſtehen mögen, auch noch zu exiſtiren? *** war bei ihm, als ein Brief aus Berlin*) ankam, worin es Ihrem Fauſt ſehr ſchlecht erging. Und der Alte hatte ſeine Freude daran. Machen Sie ſich nur gefaßt, ihn, wenn Sie herkommen, ein Wenig unzugänglicher zu finden, als früher. Er iſt es überhaupt und dinirt deshalb ſchon ſeit ein paar Monaten in ſeinem Zimmer ganz allein, oder mit einem einzelnen Gaſt, den er ſich einladet. Das wird aber auch wieder anders. Er hat faſt alle Winter ſolche Sonderbarkeiten, die, wenn der Tag länger wird und die Kälte abnimmt, ihn wieder verlaſſen."

Dieſe Zeilen waren es, hinter welche ich mich vor mir ſelbſt verſteckte, als ich der wiederholt an mich ergehenden Einladung, noch einmal in Weimar zu leſen, nicht folgte. Daneben aber hielt mich meine langſam vorſchreitende Geneſung und nicht minder die Liebe für Julien in Berlin zurück. Auch das Schickſal des Königſtädter Theaters, an welches ich durch erneuerte Produktionsluſt mich mehr als jemals gekettet fühlte, nahm ſo überraſchende Wendungen und es ſchien ſo gar nicht abzuſehen, welche Zukunft dieſer Anſtalt bevorſtände, daß ich um ſo mehr geneigt war, den Ausgang an Ort

*) Dieſer eben ſo geiſtloſe als ungerechte Bericht iſt in Zelters Briefwechſel zu finden.

und Stelle abzuwarten, weil ich mich einigermaßen berufen ſah, ein Wort mit hineinzureden.

Daß ich es gethan, daß ich zur Unzeit geredet! daß ich, durch ein, in guter Abſicht aber ohne Ueberlegung ausgeſprochenes Wort, den gänzlichen Verfall der Anſtalt herbeigeführt habe, das bleibt unter allen dummen Streichen meines Lebens, in meinen Augen der dümmſte. Ich darf gar nicht daran denken, ohne mich zu erboßen und es gehört ein förmlicher Entſchluß dazu, dies niederſchlagende Selbſtbekenntniß, den bereits in dieſem Buche enthaltenen ähnlichen, anzureihen. Wenn ich aber in nachfolgender gedrängter Erzählung unverſtändlich werden ſollte, ſo bitt' ich die Urſach davon nicht auf feige Schonung meiner ſelbſt, ſondern nur auf jene Diskretion zu ſchieben, welche mich hindert, Namen zu nennen, und Perſonen oder Verhältniſſe deutlicher zu bezeichnen.

Es war uns (den literariſchen Anhängern des Königſtädter Theaters) ſchon längſt aufgefallen, daß ein der Finanz-Verwaltung angehöriger Beamteter fortdauernd Theateraktien aufkaufte: Papiere, die niedrig ſtanden und von denen zu erwarten war, daß der Käufer nur daran verlieren konnte. Eben ſo war es mir erſichtlich, daß jener artige, feingebildete Mann, jede Gelegenheit aufſuchte, mir zuvorkommend zu begegnen und verbindliche Aeußerungen an mich zu richten. Am lebhafteſten trat ſeine mir wohlwollende Geſinnung hervor, als in den erſten Tagen des April mein Drama „Erinnerung" (ſiehe: Theater in Einem Bande, pag. 256) gegeben wurde: ein Tummelplatz für alle Sentimentalität meines Buſens, welche durch das Verhältniß zu Ju-

Digitized by Google

lien in ihren innerſten Tiefen aufgeregt war. Wie Alles was auf einer ſolchen Spitze ſteht, ſtieß es Viele eben ſo heftig ab, als es Manche,*) in deren Herzen ein Echo ertönte, innig anzog. Unter die Letztern gehörte unſer räthſelhafter Aktienkäufer. Er drückte mir ſeine gerührte Theilnahme herzlich aus und ließ ſich durch mich auf der Bühne Julien vorſtellen, die in jenem Stück die ſchwierige Aufgabe: aus einem zwanzigjährigen Mädchen des erſten Aktes, eine ſiebenzigjährige Greiſin des zweiten Aktes zu werden, zur Zufriedenheit des Publikums (wenn auch nicht ohne Anleitung der großen Meiſterin „Amalie Wolff") glücklich gelöſet hatte. Seit jenem Abende trat er mir näher und bald vertraute er mir, daß er die Aktien nicht für ſich, ſondern in höherem Auftrage ankaufe; daß man durch dieſen Ankauf im Stillen und durch die dritte Hand, einem Allerhöchſten Wunſche entgegen zu kommen gemeint; daß man den Plan gefaßt habe, die ſchon bankerotte Anſtalt der Reſidenz zu erhalten, indem man ſie unter eine, von der Behörde gebildete Regie ſtelle; daß ich ihm der erwünſchte Mann ſey, an ſeiner Seite zu wirken; daß er

*) Bei der erſten Aufführung ſammt den Darſtellern hervorgerufen, erſchien ich auf der Bühne; da rief ein älterer Mann, mir völlig unbekannt, indem er ſich weit über die Brüſtung der Loge lehnte, mit lauter Stimme mir entgegen: „Ich danke Ihnen!" — Wie oft habe ich dieſes Mannes gedacht und gewünſcht, ihm zu begegnen, um ſeine Bekanntſchaft zu machen, weil ich mir einbildete, er müſſe Etwas erlebt haben, was dem Geſchick jener handelnden Perſonen ähnlich ſey? — Aber ich ſah ihn niemals wieder; die Logenſchließer meinten, es wäre ein Fremder geweſen.

Digitized by Google

deshalb mich beobachtet und aufgeſucht, ſich beſonders aber ſehr über die Anhänglichkeit gefreut habe, die Röſike, Meyer, Beckmann und Schmelka für mich bethätigten; — daß jedoch ſeit einiger Zeit bei ſeinen Behörden eine Bedenklichkeit eingetreten ſey, ob dieſer Plan, den man mehr auf dunkle Andeutungen hin, als auf beſtimmte Befehle fußend, verfolge, wirklich Gnade finden werde? Und daß dieſerhalb gerade jetzt dem ſo nöthigen Fortſchritt unerwünſchte Stockung drohe.

So mochten die Sachen ſtehen, als an Julien ein Engagements-Antrag von Seiten des Königl. Hoftheaters gelangte, durch welchen alsbald im Hauſe ſich zwei völlig entgegengeſetzte Partheien bildeten. Vater und Mutter waren für, Julie und ich — in ſo weit ich als ein halbgeduldeter mit reden durfte — waren, in unſerer kindlichen Anhänglichkeit an die Königſtadt, gegen deſſen Annahme. Da nun mancherlei vorgefallen war, was mich ſchon längſt überzeugt hatte, daß Juliens ſittſames und beſcheidenes Talent für die Bühne, ſich einen Gönner erworben, der wohl der Wichtigſte genannt werden durfte, ſo that ich den einfachen Vorſchlag, es möge Dieſem die Beſtimmung ihres Bühnenſchickſals anheim geſtellt werden. Dies geſchah in paſſender Art, durch günſtige Vermittelung und auf geradem Wege. Die Entſcheidung fiel, wie Julie und ich es im Voraus ahneten, für unſere Anſicht und gegen jene der Eltern aus, indem ohne Rückhalt geäußert wurde, daß man die Strategie nicht loben könne, vermöge deren das Königl. Theater bemüht ſcheine, junge Talente dem zweiten Theater zu entziehen, um ſie dann gleichſam ab-

Digitized by Google

ſterben zu laſſen, daß man ſich „draußen“ auch erfreuen wolle! Als darauf der beſorgte Vater einwendete: wie doch das Hoftheater eine ſchützende Ausſicht ſpäteren Tagen verſpräche, während die zweite Bühne ihrer Auflöſung nahe ſcheine, — erfolgte die beſtimmte Erwiederung: „für Julien werde ſtets geſorgt ſeyn und die Auflöſung des Königſtädter Theaters nicht zu fürchten; dieſes müſſe gehalten werden!“

Der Antrag des Hoftheaters wurde alſo dankend abgelehnt.

Hätt' ich nun den, mir natürlich bis in die kleinſten Details mitgetheilten Vorgang in einem feinen und getreuen Herzen bewahrt und mich begnügt, meinem Gönner, dem räthſelhaften Aktienkäufer, allerlei ermunternde Winke aus dunkler Ferne zu geben, — ſo wäre höchſt wahrſcheinlich das gewünſchte Ziel erreicht worden. Ich aber, ein Knabe von drei und dreißig Jahren, wußte nichts Beſſeres zu thun, als dem erſtaunten Freunde wörtlich vorzuſchwatzen, was mich mit Entzükken erfüllte, — verſteht ſich, unter dem Siegel tiefſter Verſchwiegenheit, welches er aber, wie ſich auch verſteht, alſogleich löſete, als er ſeinen Vorgeſetzten gegenüberſtand. So ging es denn, wie es gehen mußte: daß vor Ablauf von vierundzwanzig Stunden ein vornehmer und einflußreicher Herr, dieſen unſern Lieblingsplänen abhold weil er andere hatte, Seiner Majeſtät dem Könige mit halb ſpöttelnder Unterthänigkeit zur Uebernahme der Königſtädter Theater-Direktion gratulirte, und auf die keinesweges in gnädigem Tone geſtellte

Frage: wer ſolche Thorheiten behaupte? ſehr feſt und lächelnd erwiederte: „die kleine Holzbecher.“

Die Rückwirkung dieſer drei Worte gelangte binnen kürzeſter Friſt bis an ſie, die unſchuldige Verbrecherin, und als ich, fröhlich und guter Dinge des Abends in ihr Wohnzimmer trat, nichts Uebles ahnend, fand ich die Eltern in unbegreiflicher Verſtimmung, Julien ernſt und nachdenklich. Sie ergriff einen unbewachten Augenblick, um mir zuzuflüſtern: X. hat geplaudert, Alles iſt vorbei!“ — — —

Es währte nicht lange, ſo wurde das Königſtädter Theater ſammt Inventarium ſubhaſtirt; im Verkaufs-Termine machte der Beſitzer der bis dahin an die Aktionaire verpachteten Konzeſſion, Herr Friedrich Cerf, von ſeinem Vorkaufsrechte Gebrauch und erſtand, was kein Anderer bezahlen wollte, oder konnte, um zwanzig Procent unter der gerichtlichen Taxe. Das Königſtädtiſche Theater gilt ſeitdem als Eigenthum des genannten Herren, welcher es aus ſeinen eigenen Mitteln gekauft und dann nicht nur in ökonomiſcher Beziehung ohne allen Zuſchuß und ohne jede Hilfe von Außen, blühend aufrecht erhalten, ſondern auch für ſein reines, uneigennütziges, menſchenfreundliches und wahrhaft-künſtleriſches Wirken, Titel und Orden empfangen hat. So wenigſtens ſoll geglaubt werden. Die Zweifel, welche mir bisweilen darüber aufſteigen wollen, finden vielleicht gelegentlich im Laufe meiner Erzählungen noch ihr kleines Fragezeichen??

Herr Cerf trat anfänglich, wie nicht zu läugnen iſt, ſchüchtern auf und zeigte den Willen und das Bedürfniß,

Digitized by Google

ſich und ſeinem Unternehmen Diejenigen zu befreunden, von denen er Beiſtand erwartete. Es hätte nur von mir abgehangen, durch einen entgegenkommenden Schritt, vielmehr durch gefällige Erwiederung ſeines Entgegenkommens, in freundlichen Verkehr mit ihm zu treten. Ich aber trug den Unwillen über das (vielleicht durch meine Schuld herbeigeführte) Mißlingen unſerer Pläne auf ſeine Perſon über und da ich, noch von Zeiten der erſten Direktion, deren Vertrauter zu ſeyn ich mich rühmen durfte, daran gewöhnt war, dem Herrn Conzeſſions-Inhaber und Verpächter wenig Aufmerkſamkeit zu bezeigen, wenn ſich derſelbe einmal flüchtig auf die Bühne wagte, ſo ſetzte ich meine kalte, zurückſtoßende Vornehmthuerei auch gegen den neuen Director fort. Ich konnte mich gar nicht darein finden, daß von Dieſem jetzt die Leitung eines Theaters ausgehen ſollte, dem ich noch vor wenigen Wochen Leib und Leben zu widmen, für das ich alle Kräfte meiner Seele aufzubieten ſo fröhlich bereit geweſen war. Ich meinte immer, es müſſe nur ein dumpfer Traum ſeyn, aus dem wir durch irgend ein mächtig eingreifendes Ereigniß geweckt werden würden? Dieſe Meinung gewann noch an Wahrſcheinlichkeit durch die überall ausgeſprochene Anſicht, daß der Käufer, der für's Erſte nur ein Angeld deponirt hatte, die Mittel zur Einhaltung des großen Zahlungstermines unmöglich erſchwingen könne. „Man läßt uns nur ein Weilchen zappeln,“ ſagten wir Einer dem Andern, und plötzlich wird aus dieſen trüben Wolken eine neue Sonne ſtrahlen. Dergleichen Gedanken waren wenig geeignet, mich artiger und zuvorkommender zu ſtimmen, ich benahm

Digitized by Google

mich nicht nur unfreundlich, auch unartig, und förderte dadurch den früher ſchon gelegten Keim der Zwietracht zwiſchen mir und dem neuen Director. Dieſer ſah ſich das Ding einige Tage mit an, fuhr auch fort mich zuerſt zu grüßen und mit mir zu ſprechen. Nachdem er aber bemerkt, daß mein Betragen kein zufälliges war, vielmehr eine unverhüllte Abſicht kund gab, ergriff er die Defenſive und als ich eines Abends, wo Julie ſpielte, wie gewöhnlich meinen Weg nach der Bühne nahm, trat mir der bei jenem Durchgang angeſtellte, wachthabende Logenſchließer mit der, in größter Verlegenheit geſtammelten Erklärung entgegen, daß ihm bei Verluſt ſeines Poſtens unterſagt ſey, mir den Zutritt zur Bühne ferner zu geſtatten. Dieſer Mann, der gewohnt geweſen, mich längere Zeit hindurch als ſeinen Gebieter zu betrachten und mich dabei, wie alle Subalternen der Anſtalt, lieb hatte, ſchien ſelbſt nicht zu begreifen, wie es möglich ſey, einen Schriftſteller, deſſen Arbeiten fortdauernd das Repertoir füllten, vom Beſuch der Bühne auszuſchließen und bat mich, mit Thränen im Auge, ich möcht' es ihm nicht zur Laſt legen, um ſo dringender, je weniger ihm der Eindruck entgehen konnte, den dieſe Gewaltthat auf mich hervorbrachte. Ich bin heute noch vollkommen im Stande mir den Zuſtand in's Gedächtniß zurück zu rufen, in dem ich mich befand. Beſchämung und Zorn kämpften in mir und was das Schlimmſte dabei war, ich blieb in dieſer Aufregung unpartheiiſch genug, um mir ſelbſt zu ſagen, daß mein Gegner eigentlich nur ſein Hausrecht übe, gegen einen Menſchen, der ihn dazu herausgefordert. Von dieſer Einſicht ging die Beſchämung

Digitized by Google

aus. Der Zorn jedoch ließ mich, was ich für's Königſtädter Theater gethan und mein wohlerorbenes geiſtiges Anrecht auf daſſelbe, in Vergleich ſtellen mit Herrn Cerf's Bildung und Beruf.

Kein Wunder, daß der Zorn ſiegte. Er umnebelte mir den Kopf; ich glaubte vollkommen Recht zu haben, auch in der Realität, wie ich es in der Idee vielleicht wirklich hatte. Ich ſtürzte nach der Kaſſe, kaufte mir ein Billet, indem ich dem Caſſirer zuſchrie, daß ich von nun an dem Autorrecht des freien Eintritts entſagen und mich in dieſen Räumen wie ein Fremder betrachten müſſe. Ich miſchte mich im Zwiſchenakt unter die Zuſchauer, bildete in den Foyers Gruppen um mich her und erzählte, vor Wuth bebend, was mir widerfahren. Berlin's Theaterfreunde waren ſo durchdrungen von meiner, in jedem Opfer aufgehenden Anhänglichkeit an dieſe Anſtalt, daß ſie mich von ihr gar nicht zu trennen vermochten und es erhob ſich ein allgemeiner Ausruf des Unwillens. Nachdem ich dieſen erregt, verließ ich gleichſam im Triumphe das Haus, mit der laut ausgeſprochenen Entſchließung, es nicht wieder zu betreten, ſo lange es in dieſen Händen ſey!

Man müßte von meiner damaligen, durch mehr als halbjährige Körperleiden noch geſteigerten Reizbarkeit eine Vorſtellung haben, um begreifen zu können, wie unglücklich dieſe neue Lage mich machte! Der Schauplatz meiner Thätigkeit, auf dem ich mit Fleiß und Glück weiter zu ſtreben gehofft, war mir nun verſchloſſen. Was ſollt' ich fürder in Berlin, wenn die Königſtadt meine Heimath nicht mehr ſeyn durfte? Für welchen

Zweck ſollt' ich arbeiten, wenn es nicht mehr für den war, auch Julien zu fördern und mich durch ſie? Auf dies Verhältniß zu ihr, zu dem Theater dem ſie angehörte, zu dem Publikum ihrer Vaterſtadt, die auch die meinige geworden, war ja meine ganze Zukunft geſtellt. Was konnt' ich nun beginnen? Wohin mich wenden? In Berlin bleiben? Mich dem Hoftheater anbetteln, wo Raupach's allgewaltiger Scepter herrſchte und wo ich immer nur ein Geduldeter geblieben wäre, während Julie, durch erneuerten Vertrag an die Königſtadt gebunden, der Willkühr meines Gegners überlaſſen blieb? Eine eheliche Verbindung, über welche zwar noch keine Silbe gewechſelt, deren Möglichkeit aber von den Eltern angenommen war, mußte unter dieſen Umſtänden zu unauflöslichen Widerſprüchen führen. Auch empfand ich, als mir nun in den rathloſen Stunden tiefſter Niedergeſchlagenheit der Gedanke daran näher rückte, die entſchiedenſte Abneigung, ja eine Art von Abſcheu dagegen! Ich, ohne Vermögen, ohne Anſtellung, ohne Ausſicht in die Nähe und Ferne, ſollte, wie ich mich für einen Aufgegebenen anſah, das Schickſal eines blühenden, allbeliebten, vorwurfsfreien Mädchens an das meine feſſeln? Hätte das Königſtädter Theater, in der Art wie wir es uns gedacht, fortbeſtehen, hätte ich rüſtig dafür arbeiten, durch meinen Fleiß mir eine Exiſtenz begründen und zugleich Juliens theatraliſche Laufbahn in meinen Händen behalten dürfen, — ja, dann wär' es denkbar geweſen und ich hätte, wie ſchwer ich auch daran ging, eine zweite Theater-Ehe zu ſchließen, in dieſer Verbinbindung ein Ziel, einen vernünftigen Zweck verfolgen zu

Digitized by Google

können gehofft. Jetzt ſah' ich gar keinen Ausweg, gar keine Hilfe, gar keinen Troſt. Der einzige Lichtblick glänzte aus dem Gedanken an Trennung, an Entfernung! Julie war jung, heitren Sinnes, fand Freude am Gelingen ihres Talentes! Sie wird dich — ſo tröſtete ich mich — bald vergeſſen haben und in glücklicheren Stunden ihrem Gott danken, daß du ſie nicht in dein Mißgeſchick verflochten! Nachdem ich mich nun erſt mit dieſem ſchmerzlichen Gedanken befreundet, fand ich eine Art von wehmüthiger Ruhe in ihm und in den herzdurchſchneidenden Entſchlüſſen gänzlicher Entſagung. Ich ging in der Luſt, mich ſelbſt zu quälen, ſo weit, daß ich mir deutlich ausmalte, wie bald mein Platz durch einen Andern, vom Glück mehr Begünſtigten, ausgefüllt ſeyn und mein Gedächtniß gleich der Blume auf einem Grabe daneben ſtehen würde. Dabei ſang ich, in mein Gemach verſperrt, unaufhörlich jene Lieder aus dem kürzlich gegebenen Drama „Erinnerung" und weinte wie ein Kalb.

Ja, ich wollte, ich mußte fort! Aber auf was gründete ſich mein Reiſeplan? Was hatt' ich mit mir und meinem Leben vor? Ei nun! ich dachte es zu enden. Das heißt, nicht etwa durch Selbſtmord. Nein, ich wollte leben, aber als ein Anderer! Der abentheuerliche Gedanke unter fremdem Namen, im fernſten Winkel Deutſchlands, mich einer Schauſpielertruppe anzuſchließen und als ein Herr „Anders, Neumann, Fröhlich oder Horſt" ein wenig beachtetes Daſeyn zu führen, genügte mir. Von meinem dramatiſch-produktiven Talent als Schriftſteller urtheilte ich ſehr nnpartheiiſch;

Digitized by Google

ich betrachtete es als völlig abhängig von einem beſtimmten Lokale, einem befreundeten Publikum, einem beſchränkten Perſonale, wie ich es in der Königſtadt gehabt und benützt. Zu höheren Aufgaben fühlt' ich mich nicht befähigt. Deshalb fehlte mir die innere Ueberzeugung, als deutſcher Theater-Dichter auftreten zu können und der Muth, mich als ſolcher erhalten zu wollen. Als Schauſpieler konnt' ich zur Noth beſtehen. Der unzweideutige Erfolg der dramatiſchen Vorleſungen hatte mir bewährt, daß ich, trotz meines Fegefeuer-Jahres in Breslau, nicht ohne wirkliche Anlagen ſey, und was ich begehrte, womit ich mich begnügte, leicht erringen würde. Die Knabenträume wachten wieder auf. Ueber Wien nach Ungarn deuteten ſie hin und Peſth oder Ofen ſchienen paſſende Plätze zur Auferſtehung eines für Berlin Geſtorbenen.

Von einer Sommerreiſe nach Schleſien hatt' ich ſchon früher vorbereitend geſprochen. Das kam mir jetzt zu Statten. Ich nahm Abſchied mit den herkömmlichen Verheißungen baldigen Wiederſehens und ſagte Julien ein flüchtiges Lebewohl, um durch längeres Verweilen die künſtlich-erzwungene Faſſung nicht einzubüßen. Ich weiß nicht mehr anzugeben wodurch ich veranlaßt wurde den Weg nach Schleſien über Dresden zu nehmen. Aber ich weiß, daß ich, mit einem Herzen voll Wehmuth, dort ſo heiter als möglich zu erſcheinen ſuchte und die Abſicht, von welcher ich durch und durch erfüllt war, auch meinen nächſten Bekannten nicht kund gab. Am tiefſten verſchloß ich ſie in mein Inneres, wenn ich bei Tieck war. Und ich war faſt täglich bei ihm. Der

Digitized by Google

ſchöne Sommer lockte die Schaaren, die ſich ſonſt wohl bei ihm in bunter Abwechſelung zu verſammeln pflegten, jetzt häufig in's Freie; Einheimiſche wie Fremde entflohen der drückenden Stubenluft, die bei ihm ſelten durch geöffnete Fenſter gereiniget werden durfte. Dieſe Abende, wo er in ſehr kleinem Kreiſe, nur von Vertrauteſten umgeben, liebenswürdiger ſchien als je, geſtatteten ihm denn auch, mich mit meinen neuern Arbeiten hervortreten zu laſſen und er forderte mich auf, vor ihm darzulegen, was ich als Vorleſer vermöge!? Vor einem großen und bewegten Publikum, mochte dieſes auch ſein Recht, ſtrenge zu urtheilen, durch Eintrittsgeld erkauft haben, war ich gewöhnt mit vollkommener Beſonnenheit aufzutreten und mich, wie meine Aufgabe, zu beherrſchen. Als ich aber, zum Erſtenmale, in jenem Raume, wo ſeine Stimme die Vertreter aller Stände, aller Nationen ſeit ſo vielen Jahren entzückt hatte, beginnen ſollte; als die, ihren Vater anbetende ſtrenge Richterin Dorothea mir das Tiſchchen, das Leſepult zurecht ſtellte, vor welchem Tieck zu ſitzen pflegte; als er in behaglicher Stellung von ſeinem Lehnſtuhl wie von einem Throne auf mich hinüber blickte und mit ironiſchem Lächeln ſagte: ein ſo berühmter Mann wie Sie wird ja doch vor uns nicht verlegen ſeyn? — da wurde mir denn doch ſchwarz vor den Augen. Er wollte „Lenore" hören, von der er gehört hatte. Schon bei'm erſten Liede fand ich mich wieder und nachdem einige Auftritte vorüber waren, konnt' ich mich dreiſt mir ſelbſt überlaſſen. Die Damen, Dorothea zuerſt, zeigten den unverſtellteſten Antheil. Tieck begleitete jede humoriſtiſche Aeußerung des alten

Huſaren mit helllautem Lachen; im dritten Akte blieben auch die Thränen nicht aus: meine Prüfung war überſtanden. Der Meiſter ſprach den Lehrling frei und ich ſtand, eine große Taſſe Thee in der Hand, als Geſelle der Vorleſerkunſt in der Herberge.

Als ich zum zweitenmale bei Tieck las, ereignete ſich etwas höchſt Poſſierliches. Herr S. v. W. ein aus Frankfurt a. M. empfohlener Gelehrter und Muſikkenner, war des Vormittags da geweſen, hatte, da er den Herrn des Hauſes verfehlte, Brief und Karte abgegeben und ſich zugleich, offenbar in der Vorausſetzung Tieck werde, wie gewöhnlich, leſen, die Erlaubniß, des Abends wiederkommen zu dürfen, bei Dorothea erbeten; letztere hatte vergeſſen, dies zu erwähnen. Eben als ich nun den Vortrag meines Liederſpieles „Erinnerung" begonnen und kaum einen Auftritt geleſen hatte, trat der Fremde ein und ſetzte ſich, um nicht zu ſtören, auf den nächſten leeren Stuhl. Niemand ließ ſich irre machen, am wenigſten ich, für den „Erinnerung" mit ihren Erinnerungen an jüngſt vergangene Tage, an Julie, an die Trennung von Berlin, ein tiefſter Quell aufrichtigſter Rührung war. Ich hatte längſt vergeſſen, daß ich, dem Verfaſſer wie dem Vorleſer, Tieck's Beifall erringen wollte; ich war ganz bei der Sache und in ſolcher Stimmung macht man gewöhnlich ſeine Sachen am Beſten. Die letzten Strofen waren verklungen; ich ſteckte mein Manuſkript in die Taſche, erhob mich langſam und erwartete eben Tiecks Meinung über das Stück zu vernehmen, als ich mich von der andern Seite angeredet hörte: „Herr Hofrath, ich bin zwar mit hohen Erwar-

Digitized by Google

tungen hier eingetreten, aber einen ſolchen Eindruck hätt' ich nicht zu erleben geglaubt, und wie, gerade auf mich, der rührende Vortrag der eingewebten Volksmelodieen wirkte! Ich wußte gar nicht, daß Sie auch ſingen!?" „Das thu' ich auch nicht," nahm nun Tieck, mit ſeiner ſchelmiſchen Subtilität das Wort, „ich überlaſſe dergleichen halsbrechende Künſte meinem jungen Freunde Holtei!?" — Male ſich ein Jeder dieſen Auftritt nach Belieben weiter aus, ich fühle mich der Aufgabe nicht gewachſen.

Daß Tieck's und der Seinen, vorzüglich der ſtets wahrhaftigen Dorothea, Beifall mich belebend über meinen deprimirten Zuſtand erhob, und auf Stunden vergeſſen ließ, wie grau und trübe mein Himmel bei'm Abſchiede von Berlin über mir gehangen, darf ich eben ſo wenig verſchweigen, als daß ich im Umgange mit zwei klugen, guten, gebildeten Freundinnen aus fűherer Breslauer Zeit (dieſelben Schweſtern von denen im dritten Bande, pag. 25 die Rede iſt), Anſprache und Beruhigung fand, wenn ich mich im ſchönen Dresden einſam fühlte. Auch gedenke ich aus jenen Tagen des lebhaften Verkehrs mit einem geiſtvollen, feinen Manne, dem Dr. Köchy aus Braunſchweig, der voll gütiger Geduld, in meine ſich oft widerſprechenden Stimmungen einging, wie nur ein wohlwollender Freund es thun kann.

Von Dresden aus ſchrieb ich, am Tage vor meiner Abreiſe nach Grafenort, einen langen ausführlichen Brief an Julie, worin ich ihr auseinanderſetzte, warum es für ſie beſſer ſey, daß ich Berlin auf immer verlaſſen möge. Meine Armuth, meine Hoffnungsloſigkeit, meine

Abneigung gegen die Feſſeln und Verpflichtungen des Eheſtandes, die Misverhältniſſe bei'm und zum Königſtädter Theater, — dies Alles rechnete ich zuſammen, und bewies ihr aus der Summe, daß ſie mit mir nur unglücklich werden könne, daß ich ſie nicht unglücklich machen, daß ich lieber entſagen wolle! Dieſer verhängnißvolle Brief ward auf die nach Berlin gehende Poſt gegeben und ich ſchlug, zur ſelben Stunde, den Weg nach Schleſien ein. Ueber Görlitz, Hirſchberg, Reichenbach erreicht' ich die Grafſchaft Glatz. Es war eine Fahrt, die ich niemals vergeſſen kann. Denn nachdem ich in Görlitz den großen Poſtwagen verlaſſen und meine Richtung allein und ohne Begleiter eingeſchlagen, hatt' ich Zeit, ungeſtört dem Eindrucke nachzuſinnen, den mein Brief auf Julien hervorgebracht haben würde. Ich berechnete genau die Stunde, wenn er in ihre Hände gelangte. Ich las ihn im Geiſte mit ihr. Ich verfolgte Zeile für Zeile, da ich mich faſt auf jeden Ausdruck, auf jede Wendung zu beſinnen vermochte. Ich fand jetzt Vieles zu ſchroff, zu verletzend geſagt. Ich ſah ihre Thränen, ihre Kämpfe, mit denen ſie, was in ihr vorging, den zärtlichen Eltern zu verbergen ſuchte. Um jeden Preis hätt' ich nun den unſeeligen Brief ungeſchrieben, unabgeſendet machen wollen. Der Wagen wurde mir zur Folterbank, der munter blaſende Poſtillon war mir zuwider, die ſchleſiſchen Berge dünkten mich abſcheulich. Der Verzweiflung nahe trat ich in Grafenort ein, und brachte die erſten Tage in ſo ſichtbarer Niedergeſchlagenheit und Zerſtreuung hin, daß Niemand wußte, was er aus mir machen und welchem Geheimniß

Digitized by Google

mein Benehmen zugeſchrieben werden ſollte? Den höch- ſten Grad jedoch erreichte dieſer unſäglich drückende Zu- ſtand, als mit zwei Zeilen von Juliens zitternder Hand zugleich der umſtändliche Bericht eines uns nah' ver- trauten Freundes einlief, der den Eindruck meines aus Dresden geſendeten Scheidebriefes in den ſchwärzeſten Farben ſchilderte und mit den Worten ſchloß: „Mögeſt Du nie bereuen, ein treues edles Herz gebrochen zu haben!" Darauf war ich am Allerwenigſten gefaßt. In meinen Augen, nach meiner Anſicht, war ich der Verlierende, der Entſagende, war ich es ja geweſen, der Anmuth, Jugend und Schönheit, in Julien vereint, hingeben, der einen be- neidenswerthen Beſitz aufopfern wollen, um ihr Leben nicht, an das meine gekettet, egoiſtiſch zu zerſtören. Daß ich überhaupt ſo wichtig, daß Juliens Anhänglichkeit an mich ſo feſt und ernſt wäre, daß mein Verluſt ſie wirk- lich unglücklich machen könnte, — dergleichen war mir ja gar nicht in den Sinn gekommen. Nun mußt' ich, was ich ſo gern als einen Akt der reinſten Großmuth auslegte, wie frevelhaften Leichtſinn, wie Treuloſigkeit ſchildern hören, mußte mich anklagen hören, daß ich ein kindliches Vertrauen getäuſcht, eine innige Neigung hin- geworfen und mit Füßen getreten hätte? Unerſchöpflich in düſtern Vorſtellungen malte ich mir nun der Aermſten Gegenwart furchtbar aus und war erfinderiſch in Allem, was mein Leiden irgend vermehren konnte. In jener Seufzerallee, wo ich in mondhellen Herbſtnächſten vor Jahren an Luiſens Seite gewandelt, ging, oder wankte ich jetzt troſtlos, von Vorwürfen gemartert umher. Meine Gedanken, nebelhaft und unklar, jagten ſich wie

im Kreiſe: erſt kam Julie, bleich, halb-ſterbend, (wie der Freund ſie geſchildert), einem hitzigen Nervenfieber nahe; dann ſtiegen die Pläne meiner Entweichung, meiner Namensänderung, meines in weiter Ferne zu beginnenden neuen Lebenslaufes empor; dann ſah ich wieder Julien, die nichts retten konnte, als Rückkehr und dauernde Vereinigung, und endlich erwachte die nicht zu beſiegende Abneigung gegen ein Bündniß mit jener Theaterführung, welche mich immer wieder auf Flucht, Trennung, Freiheit zurückführte. Wie oft ich in unnennbaren Qualen dieſen Kreislauf durchgemacht und den ſchattigen, in ganz anderer Bedeutung „Seufzerallee“ genannten Weg mit ſchweren Seufzern aus tiefſter Bruſt gemeſſen habe! — Wenn die alten Buchen reden könnten! — Weht mich doch heute noch, ſobald ich harmlos unter ihnen auf- und abgehe, aus dem Flüſtern ihrer Blätter ein Schauer an, der zu mahnen ſcheint an jene fürchterlichen Stunden, und nicht ſelten ſchnürt mir dumpfe Angſt das Herz zuſammen, als ob ich noch einmal durchkämpfen müßte, was hinter mir liegt, begraben wie mein Glück!

Endlich glaubt' ich Rettung zu finden. Ich entſchloß mich, Julien zu erklären, daß ich bereit ſey, jeden Gedanken an die Fremde, jedes Streben nach einem fernen, neuen Ziele aufzugeben und an ihrer Seite in Berlin, ein ſtilles engbegrenztes Daſeyn zu führen. Sie müßte vom Theater ſich trennen, ſich willig finden, das Weib eines armen Literaten zu ſeyn, und dann wollten wir, von meinem kümmerlichen Erwerb, uns durchbringen, ſo gut, oder ſo ſchlecht es ginge. Nicht allein weil die

Ausſicht auf ſolch' ein dürftiges Stillleben einen poetiſchen Reiz darbot, ſondern vielmehr weil ich Beruhigung darin fand, durch eine, meiner bisherigen ſo unähnliche Exiſtenz, gewiſſermaßen zu ſühnen, was ich gegen Julien verbrochen hätte, befreundete ſich mein Gemüth mit dieſer Selbſttäuſchung, deren Unhaltbarkeit mir bei ruhiger Prüfung ſehr deutlich hätte vor Augen treten müſſen. Denn nicht ich allein war durch ein üppiges Junggeſellen= oder Wittwer=Leben in der frivolen Reſidenz und durch meinen Umgang mit den reichſten Familien, den glänzend'ſten Häuſern, verwöhnt. Auch Julie war es, wenn ſchon in anderer Art. Einziges Kind ihrer ſie vergötternden Eltern, war ſie ſteter Gegenſtand der zärtlichſten Sorgfalt und Pflege und behielt, während Alles was zu des irdiſchen Daſeyns Noth und Plage gehört, ihr ferne ſtand, die volle Verwendung ihres recht bedeutenden Jahrgehaltes zu ſelbſt eigener Verfügung, die ſich denn auch, wie bei einer jungen Schauſpielerin leicht erklärlich, in glänzender Toilette kund gab, ſo daß ich ſie früher vor näherer Bekanntſchaft häufig im Scherz unſere kleine Prinzeſſin genannt hatte. Die Mühen und Laſten der Häuslichkeit kannte ſie nicht. Ihre Zeit ward getheilt zwiſchen ihren Rollen, Sprach= und Muſik=Studien, Lektüre und Putz. Und dieſes junge Geſchöpf, dem ein Taſchengeld von mehr als Tauſend Thalern zu Gebote geſtanden, ſollte nun als Weib eines ſubordinirten und was noch mehr ſagt: deutſchen Theaterdichters, die kleine Wirthſchaft führen, den Topf an's Feuer ſchieben und Fußſocken ausbeſſern! Unſinnig! — Unſinnig, aber glücklich, daß

Digitized by Google

ich darin Troſt fand, denn noch acht Tage in der Seufzerallee, wie die verfloſſenen — und ich ſäße heut' im Irrenhauſe; — oder ich wäre tod. Das letztere freilich könnte nicht ſchaden. —

Ich ſchrieb ihr, was ich ausgefunden und als ich dieſen zärtlichen Brief unterweges wußte, ward ich wieder ein Menſch und ſchöpfte freien Athem auf den Bergen. Julie antwortete: „Ich habe mit meinen Eltern geredet. Ich bin entſchloſſen, Dir meine Hand zu reichen. Was aber Deine Lebenspläne betrifft, die uns ſehr bedenklich ſcheinen, ſo müſſen wir erſt an Ort und Stelle" u. ſ. w. Faſt zu derſelben Zeit empfing ich Briefe von den Königſtädter Schauſpielern. Meyer, Schmelka meldeten mir, „daß Angely's Reich zu Ende ſey, daß der kleine Bühnentyrann, mit dem zweimal ſieben Direktoren binnen fünf Jahren nicht fertig werden konnten, durch Herrn Cerf in einem Augenblicke geſtürzt worden ſey, daß Letzterer ſich in allen fraglichen Angelegenheiten an ſie, die Schreiber wende, und daß es doch ſehr ſchön wäre, wenn der alte Holtei wieder zu ſeiner alten Königſtadt zurückkehre."

Wie könnt' ich's leugnen? Halb und halb war ich nun ſchon gefangen. Angely's Abgang war mir ſehr erwünſcht. Ich habe bereits früher (Vierter Band, pag. 260), ausgeſprochen, daß ich ſeine Verdienſte bei Uebertragung franzöſiſcher Vaudeville-Scherze vollkommen anerkenne, und wenn ich auch recht wohl weiß, daß viele gute Einfälle, die Angely als bonne prise in ſeine Manuſkripte aufnahm, eigentlich nur Einlagen der Darſteller waren, ſo mußt' ich doch ſchon damals bekennen,

Digitized by Google

daß ſeine Arrangements meiſt zweckmäßig erſchienen und daß ohne ſeinen Fleiß, ſeine Ausdauer, die Maſchiene oft ſtill geſtanden hätte. Aber wie wir ihn ſchonungslos „Kindermörder“ nannten, weil er ſeinen niedlichſten Arbeiten als Schauſpieler Schaden that, ſo mußte die arrogante Selbſtzufriedenheit, die aufdringliche Breite ſeiner Darſtellungsweiſe, jeden unbefangenen Theaterfreund anwidern. Dabei war er, obgleich mir niemals etwas bekannt geworden, was mich berechtigte ſeine redliche Geſinnung in Zweifel zu ziehen, im Umgang, wie im Geſchäft gleich unausſtehlich, und ein ſo eitler, partheiiſcher und breitmäuliger Schreier und Krakehler, daß es bei'm beſten Willen nicht möglich war, Frieden mit ihm zu halten. Ich betrachtete ſeinen Abgang, durch den freilich eine Breſche in der Feſtung entſtand, doch wie ein Glück und will nicht dafür gut ſagen, daß ich nicht, trotz der kränkenden Erlebniſſe vor meiner Abreiſe, von Weitem daran dachte: es ſey möglich, daß ich durch jene Breſche einen triumphirenden Einzug halten könne!? So viel iſt gewiß: die Idee der Flucht in ferne Lande war aufgegeben, der Bund mit Julien erneuert, die Qualen die mein Herz beſtürmten, beſeitigt, — und die Hoffnung ſtand wieder auf, wenn ſie auch auf nichts geſtellt war, als auf ſich ſelbſt, in ihrer Lebenskraft und Luſt. Je lebhafter dieſe, mit täglich zunehmender Geneſung, wieder wuchſen unt ſich geltend zu machen begannen, deſto drohender wollte manchmal der Gedanke mir erſcheinen, daß ich gänzlich verlernt haben würde, mich in die Grenzen und Pflichten des Ehebandes zu ſchmiegen und zu fügen. Ein dunkler Trieb, die

bis jetzt genoſſene Freiheit noch möglichſt zu benützen, drängte mich nach der Ferne und ich ſuchte, die Abreiſe von Grafenort zu beſchleunigen, indem ich eine, in Breslauer Zeitungen enthaltene Anzeige von Seydelmanns letztem Gaſtſpiel benützte, mich eiligſt auf den Weg nach meiner Geburtsſtadt zu machen, um dort den lange nicht geſehenen Jugendfreund, nun als einen berühmten Künſtler, wie er es unterdeſſen geworden, zu bewundern. Es iſt hier nicht der Ort, den Eindruck zu ſchildern, den Seydelmann's Darſtellung auf mich gemacht; vielleicht bietet ſich mir künftig einmal Gelegenheit auszuführen, was ich nach ſeinem Tode in einem kurzen Aufſatz (mitgetheilt durch die Wiener Theaterzeitung) nur oberflächlich anzudeuten Raum und Zeit hatte? Wir begrüßten uns herzlich, fanden jedoch kaum ein Stündchen für Rückerinnerung an vergangene Tage, da er unmittelbar nach ſeinem letzten Auftritt in den Reiſewagen ſteigen mußte. Seydelmann hatte in Breslau vollſtändig reuſſirt. Die Kritik hatte ſeine Vortrefflichkeit bewieſen und das Publikum hatte daran geglaubt. Im Jahre Achtzehnhundertneunundzwanzig war es nicht mehr unſer alter Schall der jene oft geſchmähte und ſtets gefürchtete Kritik*) verwaltete; er beſuchte das Theater ſelten oder

*) Schall's Theaterkritiken anlangend, hab' ich ein Geſchichtchen vorzutragen verſäumt, welches der chronologiſchen Stellung nach, ſchon in den vierten Band gehört. Es war in Breslau ein bekannter Pantomimenmeiſter angelangt, der mit ſeinen ſehr hübſchen jugendlichen Töchtern Ballet-artige Vorſtellungen ordnete. Er war ein guter Springer; die Töchter, eigentlich keine geſchulte Tänzerinnen, überließen ſich einer wilden Natürlichkeit. Schall

Digitized by Google

nie, — (kaum glaub' ich, daß er Seydelmann ſpielen ſehen?) — und ließ ſich von jungen Leuten, die ihn vertraten, Berichte für ſeine Zeitung liefern. Einer dieſer jugendlichen Rezenſenten hatte, kurz bevor ich Grafenort verließ, das Gaſtſpiel einer Schauſpielerin benützt, — (eben fällt mir ein, daß jene Debütantin Ludwig De-

rügte dies in der Zeitung und hob den Mangel an Grazie hervor. Das begab ſich im heißen Sommer. Eines Tages ſaß Schall mit einigen Freunden, die bei ihm geſpeiſet, um den Kaffeetiſch, er befand ſich im tiefſten Negligee, — wer Schall jemals im Sommer beſucht hat, wird wiſſen, aus wie wenigen, ſehr dünnen Beſtandtheilen es zuſammengeſetzt war? — als plötzlich die beiden reizenden Töchter des Pantomimenmeiſters, begleitet von einer noch reizenderen, ſehr jungen Gouvernante, eintraten und ihn mit kecker Zuverſicht, wegen ſeines Tadels zur Rede ſtellten; ſie ſagten unter Anderm: wer tadeln wolle, müſſe belehren können, und da er ihnen Anſtand und Grazie abgeſprochen, ſo würde er auch — (und darauf legten ſie, ſeine Korpulenz bezeichnend, einen ſpöttiſchen Accent), — ihnen unbedenklich zu zeigen fähig ſeyn, wie ſie tanzen ſollten? Unbedenklich kann ich dies, meine Schönen, erwiederte Schall ſehr ruhig, und ich ſtehe ſogleich zu Dienſten, nehmen Sie Platz. Er ergriff nun ſeine alte, ſtets an der Wand hängende Geige, ſtrich eine Menuet und tanzte dazu, wobei nicht aus der Acht zu laſſen, daß er in ſeiner Jugend für einen Breslauer Ballkönig gegolten und auch in ſpäteren, dicken Jahren, ſich wegen ſeiner ſchönen Haltung bei'm Tanze noch gern loben ließ. Feſſellos flatterte bald der enge Schlafrock um ihn her, der Eifer ſeines neuen Berufes als Tanzmeiſter verhinderte ihn, zu erwägen, wie nothwendig eine ſchützende Hülle ſey — den drei Mädchen blieb nichts übrig, als ſchreiend zu entfliehen. —

Tages darauf beſuchte der Vater den ſtrengen Kritiker, wollte ſich über die, den naſeweiſen Kindern ertheilte Lektion todlachen, — und ſie ſchieden als die beſten Freunde.

Digitized by Google

vrient's Tochter war!) — um ſeinem Herzen gegen meine arme „Lenore" Luft zu machen. Dieſen Angriff in Schall's Zeitung zu finden, war mir einigermaßen ſchmerzlich geweſen und ich weiß ſehr wohl, daß ich diesmal mit der Abſicht in ſein Zimmer trat, jede Erwähnung dieſer Sache zu vermeiden und mich durch großartiges Schweigen zu rächen. Aber es war mir, vom günſtigen Geſchick, ein noch größerer Triumph der Selbſtbeherrſchung vorbehalten. Der Verfaſſer des ſtrengen Artikels war in Perſon gegenwärtig, wurde mir als Herr Studioſus „Heinrich Laube" vorgeſtellt und ich konnte nun, im heiterſten Geſpräch und in harmloſer, unbefangener Artigkeit gegen den Gegner, meine Seelengröße als verletzter Autor entfalten. Glückliche Zeit der Unſchuld, wo ſolches Begegnen zu einem wichtigen Momente wird! Wenn wir Beide, Laube und ich, heute in ähnlicher Poſition zuſammenträfen, wie gleichgültig würden wir über Dinge hinweggehen, die damals unſre Einbildungskraft gefangen nahmen. — O, glücklich der, den noch der Tadel kränkt und verletzt, den eine bittere Rezenſion noch unglücklich macht! Er wird auch noch im Stande ſeyn, ſich am Lobe zu erfreuen, der Erfolg wird ihn noch entzücken!

Der 27. Auguſt, als Vorabend von Göthe's achtzigſter Jahresfeier, fand mich in Weimar, wo ich gegen Abend mit meinem Freunde Hermann Franck einfuhr und wo der Poſtillion, der die muthigen Pferde den Abhang vor der Stadt herunter kaum zu zügeln vermochte, uns faſt unfähig für das Feſt abgeliefert hätte. Franck

war während dieſer Gefahr ſehr komiſch. Bereits Wochen vorher, als wir den Zug nach dem Rom der Poeten und Literaten verabredeten, behauptete er conſequent, ſein Unſtern werde ihm irgend ein Hinderniß entgegenſtellen und die Erfüllung des längſtgehegten Wunſches, daß er Göthe's Angeſicht ſchaue, in Nichts auflöſen. Und wenn wir wirklich nach Weimar kommen ſollten, ſagte Hermann, ſo wird Göthe krank ſeyn, oder ſtirbt er gar bis dahin und ich werde in Rom geweſen ſeyn, ohne den Papſt geſehen zu haben. Als wir uns der Stadt näherten, vorher aber in Leipzig ſchon erfahren hatten, daß der alte Herr munter und friſch ſey, rief ich meinem Gefährten zu: na, jetzt wirſt Du doch endlich daran glauben, daß Du Ihn zu ſehen bekommſt? In dieſem Augenblicke riſſen die Pferde aus, der Wagen drohte in den nicht niedrigen Graben zu ſtürzen und Franck entgegnete mir ſehr ruhig: durchaus nicht, denn wir werden den Hals brechen, ehe wir nach Weimar gelangen.

Mit ganzen Gliedern trafen wir im alten, lieben Elephanten ein und wurden, während wir Toilette machten, von Auguſt Göthe begrüßt, der in voller Pracht, zierlichſt uniformirt, nach Hofe ging, und im Vorübergehen bei mir einſprach, um mich, im Namen des Papa's zu Letzterem zu laden, bei dem ſich ſchon heute all' die Fremden und Gäſte aus fernen Ländern und Zonen zur Vorfeier des morgenden Feſtes verſammelten. Ein buntes Gewirre rauſchte uns entgegen, der Alte empfing mich mit ſeinem urewigen: Nun, das iſt ja ſchön! und mein theurer Hermann ſah ihn nicht nur, nein, er pflog

ein langes Geſpräch mit ihm in Sachen „zur Morphologie“ gehörig, von dem ich mich alſogleich in beſter Ordnung, zurückzog, mich unter die ſchöne Damenwelt miſchend, die durch ein wunderſames Walten höherer Fügung, diesmal von Engliſchen Heerſchaaren ziemlich frei, einen Polniſchen Kultus eingeführt hatte, welchem letzteren ich, der alte treue Polenfreund, mich lebhaft anſchloß.

Zwei polniſche Dichter waren eingetroffen. Der Eine „Odieniecz,“ von dem ich weiter nichts mehr vernommen; der Andere: „Mieckiewicz,“ ein Mann, der jetzt als halb-verrückter Myſtiker in Paris eine wunderliche Celebrität erlangt hat, der damals aber nur wie ein bleicher, intereſſanter, liebenswürdiger Schwärmer auftrat und bei Weimars ſchöner Welt ſo viel Beifall fand, als ob er aus England oder Schottland käme. Er gab an jenem 27. Auguſt ſchon ein Pröbchen ſeiner myſtiſchen Richtung, deſſen Gelingen ich freilich auf Rechnung eines heimlich durchgeführten geſelligen Scherzes ſchieben wollte; mir aber doch dabei geſtehen mußte, daß es mich in Erſtaunen ſetzte. Er ließ nämlich unter den Frauen und Mädchen einen Teller umher kreiſen, auf welchen jede und jedes nach Belieben einen Ring legen durfte, — doch mit der Bedingung, daß ſie denſelben ſchon ſeit mehreren Jahren trage, ohne ihn abzulegen. Nachdem nun eine Menge von Ringen durch- und übereinander gehäuft waren, ging Mieckiewicz in einen Winkel, beobachtete ſie emſig und vertheilte ſie dann der Reihe nach an ihre, ihm völlig unbekannte Beſitzerinnen, wobei er noch den Taufnamen, (und ich glaube

Digitized by Google

gar auch das Alter!) einer Jeden errieth. Dabei war er bleich geworden, wie der Tod und kalte Schweißtropfen ſtanden auf ſeiner Stirn. Ich hielt, wie geſagt, erſt das Ganze für einen verabredeten Scherz, überzeugte mich aber dann, daß er es ernſtlich gemeint hatte. Und jedesmal wenn ich jetzt in franzöſiſchen Blättern ſeinen Namen in Verbindung mit den unglaublichſten Mährchen las, ſtand der bleiche Ringſucher aus Weimar vor mir.

Während das achtzigjährige Geburtstagskind ſich zwölf hübſche Frauen und Mädchen zu ſeinem Feſt-Diner eingeladen, verſammelten wir Männer, Einheimiſche wie Fremde, uns im Hotel „zum Erbprinzen" um dort zu ſeinen Ehren das unſere zu thun. Daß es an Liedern nicht fehlte, verſteht ſich von ſelbſt. Auch ich trat in die Reihen der Feſtſänger (ſiehe in meinen Gedichten pag. 174), und zog eben nicht den Kürzeren. Scherz und Rührung löſeten ſich an jener Tafel wechſelnd ab; bei mir herrſchte die letztere vor, jeder Klang aus der Sänger Munde bewegte mich zu Thränen, und um dieſer lumpigen Stimmung zu entgehen, zwang ich mich zum Weintrinken, bracht' es auch wirklich, — das Erſte- und Letztemal in meinem Leben!! — auf Zwei und eine halbe Flaſche rothen franzöſiſchen Weines. Es iſt mir unerklärlich, wie ich nach dieſer unerhörten That noch im Stande geweſen bin, nicht nur bei einem großen Balle zu erſcheinen, ſondern auch daſelbſt, auf Verlangen der Damen, mein Feſtlied zu wiederholen? Auch ſteht jener Abend nur theilweiſe vor meinem Angedenken. Ich ſehe mich, nach Beendigung des Liedes, unſicheren

Digitized by Google

Schrittes ein Nebenzimmer ſuchen, dort ein Ruhebett erreichen — und dann fehlen mehrere Stunden aus meinem Leben. Um Mitternacht wurd' ich unſanft erweckt und durch Hermann bedeutet, daß die Geſellſchaft auseinander gehe und daß es an der Zeit ſey aufzubrechen. Auch beſinn' ich mich noch ganz deutlich, wie ich mich zu Bett legte, mit unſäglicher Angſt, daß ich die nächtliche Ruhe meines Reiſegefährten ſtören, oder im Zuſtande jammernder Katzen erwachen würde!? Nichts davon! Der Teufel, der mich wahrſcheinlich verlocken wollte, ein Säufer zu werden, ließ mich von jedem Unbehagen frei, erwachen. Aber er hat ſeinen Zweck nicht erreicht. Von dieſer Seite hat er keine Gewalt über mich gewonnen.

Hermann war genöthigt, Weimar zeitig zu verlaſſen, ich blieb zurück, ein ſpäteres Zuſammentreffen mit ihm in Leipzig verabredend. Die erſten Tage nach dem feſtlichen 28. vergingen noch in ſtetem Geräuſch. Die zum Feſt gehörige Aufführung des Göthe'ſchen Fauſt hatte manche Fremde zurückgehalten. Unter den Anweſenden ragte der berühmte Pariſer Bildhauer David hervor, der bekanntlich gekommen war, Göthe's koloſſale Büſte zu formen. Ich war viel mit ihm zuſammen. Wir fanden mancherlei Berührungs- und Anziehungspunkte. Am Innigſten vereinigten wir uns in der Begeiſterung für Berranger und weil David einſah, daß die meinige für dieſen großen Dichter auf wirklicher, nicht oberflächlicher, Kenntniß ſeiner Chanſon's beruhe, ſo erfreute ſich ſein Künſtlerherz an meinem Entzücken und er verſprach mir zum Lohne dafür, ein von eigener Meiſter-

Digitized by Google

hand vollendetes Bildniß jenes Sängers der Liebe, des Ruhmes und der Menſchlichkeit zu ſchenken. Daß er dies Verſprechen, in Göthe's Hauſe, bei'm frohen Male gab, das will nun eben nicht viel ſagen. Daß ich aber nach Verlauf eines Jahres, als ich's längſt vergeſſen wähnte, ſeine Erfüllung erlebte, und daß ich durch einen Reiſenden die ſchöne werthvolle Gabe wirklich empfing, — nun, das mag für David's gutes Gedächtniß zeugen! Mir bezeugt es, daß er mich wirklich lieb gewonnen und dieſe Ueberzeugung gewährte mir viel Vergnügen.

Die Aufführung des Fauſt anlangend, fand dieſelbe in acht Akten und in einer ſeltſam geſtellten Anordnung ſtatt. Manches von dem, was ich in meiner (verſchmähten) Bearbeitung weggelaſſen, und weglaſſen zu dürfen, ja zu müſſen gemeint, war ſtehen geblieben und machte, wie ich's vorausgeſehen, auf den Brettern keine oder eine verfehlte Wirkung. Manches aber, was mir wichtig, ja unentbehrlich ſcheint, war geſtrichen. So z. B. Fauſt's erſtes Geſpräch mit Wagner, welches ſeine Stellung zur gelehrten Welt bezeichnet; dann jene Worte des alten Bauers, und was darauf folgt, wodurch ſein Verhältniß als praktiſcher Arzt und die daraus entſpringenden ſkeptiſchen Zweifel angedeutet werden ſollen. Und dergleichen mehr! In den Liebesſcenen war denn auch richtig das ewige Hin- und Hergelaufe, was jede Einheit theatraliſcher Sammlung zerreißt, ungeändert verblieben. Kurz, es war halt eben nichts gethan, ſondern nur geſtrichen und ich hatte den Muth, meine Kritik der Excellenz deutſch und ehrlich in den Bart zu

Digitized by Google

werfen; auch nicht zu verſchweigen, daß ich meine Umarbeitung für ungleich dramatiſcher, konzentrirter, beſſer und wirkſamer hielte. Worauf denn ein: „Ihr junges Volk verſteht es freilich viel beſſer!“ Doch ſonder Groll, und zum Schluſſe, das obligate: „Nun, nun, das iſt ja ſchön!“ lächelnd erfolgte.

Die Abweſenheit der Schopenhauer, welche den Sommer am Rhein zubrachte und (wie ſie mir vertraulich mitgetheilt) ſchon längſt entſchloſſen war, Weimar mit einem andern, für ſie minder koſtſpieligen Aufenthaltsorte zu vertauſchen, ward nun zur Veranlaſſung, daß ich die Abende, die ſonſt ihr gehört haben würden, mit Auguſt verlebte, welcher ſich immer feſter an mich hing und mich mit einem Zutrauen, mit einer oft ſtürmiſchen Freundſchaft beſchenkte, die mir bisweilen Angſt einjagten. Der Tod tobte ihm ſchon in den Adern; ſeine Heiterkeit war wild und erzwungen, ſein Ernſt düſter und ſchwer, ſeine Wehmuth herzzerreißend. Dabei ſuchte er aber immer eine gewiſſe Feierlichkeit der Formen zu bewahren, die oft wie eine unbewußte Nachahmung des Vaters erſchien und ſich deshalb im Gegenſatz zu ſonſtigem Thun und Treiben geſpenſtig ausnahm. Unvergeßlich bleibt mir der Abend, wo er mir die Brüderſchaft antrug; ein Akt, den ich überhaupt nicht liebe, wenn er ſich nicht, wie durch innere Nothwendigkeit herbeigeführt, gleichſam von ſelbſt ergiebt. Dies war bei uns nicht der Fall, wenigſtens von meiner Seite nicht, denn ich konnte im Umgange mit ihm niemals vergeſſen lernen, daß er Göthe's Sohn ſey und unſere Vertraulichkeit behielt, was mich betraf, ſtets eine

ergebene Zurückhaltung, die nur in brieflichen Eröffnungen rückſichtsloſer Hingebung Raum gönnte. Deshalb drückte mich die Brüderſchaft, das „Du" ging mir nur gewaltſam von den Lippen.

Die Damen des Hauſes waren auch diesmal gütig und nachſichtig für mich, und widmeten, wie früher, meinen lyriſchen Poeſieen herzliche Theilnahme. Was ich von Liedern hatte, mußte ich erklingen laſſen. Beſond'rer Auszeichnung erfreu'ten ſich die in ſchleſiſcher Mundart, von denen denn auch, — Dank ſey es den vermittelnden Beſtrebungen ſeiner Schwiegertochter! — der alte Herr Kenntniß nahm, und ihres bevorſtehenden öffentlichen Erſcheinens in einem Hefte von „Kunſt und Alterthum" einleitend gedenken ließ. — Vielleicht waren es meine Erzählungen von unſerer Berliner „Schnee- und Thee-Zeitung," die Frau Ottilien anregten, einen ähnlichen Plan für Weimar zu faſſen und auszuführen. Während meiner diesmaligen Anweſenheit wurde das „Chaos" geſtiftet, ein Blatt, an welchem Weimar und was geiſtig dazu gehörte, durch kleine, anonyme oder pſeudonyme Beiträge mitarbeiten ſollte. Es wurde zwar gedruckt, aber nur als Manuſkript für die Theilnehmer, und bald öffneten ſich ſeine Spalten allen Zungen aller Nationen, (obgleich die engliſche vorherrſchend blieb!) ſo daß Gries in folgenden, aus Jena für's Chaos eingeſendeten Verschen, treffend ſagte:

„Brittiſch, Galliſch und Italiſch,
Daran ſcheint es nicht zu fehlen.
Wüßt' ich etwas Kamtſchadaliſch,
Möcht' ich wirkſam mich empfehlen.

Ach ich freute mich zu Tode,
Könnt' ich Türkiſch radebrechen!
Aber Deutſch iſt aus der Mode,
Und ich weiß nur Deutſch zu ſprechen."

„Geduld! Verlaß Dich auf mein Wort,
Gar Vieles ändert ſich auf Erden;
Und geht's nur ſo ein Weilchen fort,
Wird bald das Deutſche hier am Ort
Als fremde Sprache Mode werden."

„Manches läßt die Zeit uns ſeh'n,
Was uns einſt gedäucht als Fabel.
Sonſt hieß Weimar Deutſch-Athen,
Jetzo iſt's das Deutſche Babel.

Auch der Papa ging, wie Ottilie mir ſpäter ſchrieb, bisweilen „ohne Stern" im Chaos luſtwandeln. — Mir war, ſchon in den Stiftungsconferenzen, die Ehre zu Theil worden, mit Abfaſſung des (deutſchen) Prologs, der Nummer Eins eröffnete, beauftragt zu werden und dieſen geb' ich hier zum Beſten, weil er des Unternehmens Zweck andeutet und weil es, ſey er noch ſo ſchwach, doch Manchem Spaß machen wird, zu leſen, wie ein Göthe'ſches Haus-Journal angekündiget worden.

Prolog.

Ihr ſtaunt vielleicht, daß ich mich Chaos nenne
Ihr Menſchen?? — Weil ihr Form und Regel ſucht
Und zweifelnd lächelt, wo die beiden fehlen?
(Obgleich ihr gegen beide gern verſtoßt,
Dürft ihr es heimlich nur und ſicher thun).
Hier iſt kein Wählen mehr. In's offne Meer

Des wüſten, bunten Dranges müßt ihr ſpringen;
Hier gilt kein Anſeh'n des Geſchlechts, des Landes,
Kein Name ſelbſt; denn unbekannt muß Jeder,
Vermummt in fremden Namen muß er ſchwimmen,
Und auch den kühnſten Schwimmer lohnt kein Ziel.
„Ein planlos Treiben, ein fantaſtiſch' Drängen!“
Und nie ertönt der Ruf: es werde Licht!
Nie werden ſich die weiten Maſſen ſondern,
Chaotiſch liegt die Zukunft vor uns da.

Ich bin ein Blatt von jenem großen Baume,
Der ſeine Aeſte rings umher verbreitet
Und immer ſchattig grünt und blüht, ob Raupen
Ihn feig beſchleichen! — Nein, ich bin kein Blatt;
Ich bin ein Zweig, denn Knospen trag ich auch!! —
Nun Sonne, komm' und ſieh' mich liebreich an;
Hervor aus dieſes Sommers naſſer Kälte,
Hervor September-Sonne, ſtrahle warm!
Bring' einen Herbſt voll Trauben, die du zeitig'ſt.
Auch Winter, Du, aus Deinem Schneegewölke,
Gieb heit'res Licht! Ich will ja freudig grünen,
Will heit're Stirnen ſchmücken, holde Wangen,
Will ſchöne Augen wunderbar umſchatten;
Selbſt in die Fenſter will ich traulich blicken,
Wo unſer hoher Greis, der weiſe Dichter,
Der Meiſter weilt und ſinnt. — Nun Sonne, ſieh',
Du mußt Dein Beſtes thun, daß Er mir lächle —

Ich wär' ein Zweig?? — O nein, ich bin 'was mehr!
Ein Zweig iſt nur ein Theil; ich bin ein Ganzes,
Noch nicht vollendet zwar, ja kaum begonnen,
Und doch ein Ganzes ſchon in der Idee.
Ich bin ein Nichts, das Alles iſt. Ich bin
Ein Alles, das noch nichts. — Mich faßt ein Sturm
Holdſel'gen Wahnſinns, wirrender Gedanken,

Die Völker ſtehen opfernd vor mir da,
Ich ſeh' mich kreiſend zwiſchen beiden Polen*),
Ich höre nachgeklungen ew'ge Töne,
Europa's Meiſter ſchweben mir vorüber,
Ich ſchweb' um ſie! — Auf, ſingt in Melodieen
Ihr Lebenden mich ein. Löſ't ird'ſche Proſa
In lieblich-ſüße Melodieen auf!...
Die Mauern fallen und die Hüllen ſinken,

---

*) „Zwiſchen beiden Polen." Dieſe Worte enthalten einen ſcherzhaften Doppelſinn. Odieniecz und Mieckiewicz, die oben erwähnten Polniſchen Dichter, hatten am Feſtmale natürlich Theil genommen. Als nun die Gäſte den Speiſeſaal verließen, befand ſich der Gaſtwirth, hinter einem kleinen Tiſchchen ſitzend, bei der Ausgangsthür, um die Bezahlung für genoſſenen Wein von uns zu empfangen; vor ihm lag eine Liſte, auf der bei eines jeden Namen, der Betrag der Schuld notirt war, und wie man ſich ihm nannte, machte er die Berechnung. Die Polniſchen Namen aber hatten ihm nicht aus der Feder gewollt und es ſtand nur zu leſen: „Pole I. Pole II." Von da an hießen O. und M. kurzweg: Pole Eins, Pole Zwei und da wir etliche Damen beargwohnten, daß ihr Intereſſe zwiſchen Eins und Zwei geſchwankt habe, ſo wurde der Ausdruck: „zwiſchen beiden Polen" einigermaßen bedeutend. Frau von Göthe ſchreibt mir in Erinnerung an dieſe Scherze u. A. „Hier, verehrter Chaotiſcher Protektor, ſende ich Ihnen unſer erſtes Blatt, wo Sie nun ſelbſt urtheilen können, wie vortrefflich Ihr Prolog ſich ausnimmt. Wenn ich Ihnen ſage, daß ich engliſche Gedichte, nicht wie Sand am Meere, denn das klingt proſaiſch, ſondern wie Sterne am Himmel bekommen habe, daß es aber ſehr an deutſchen Federn fehlt, ſo werden Sie doch wohl, und wär' es nur aus Oppoſition gegen England, die Ihrige in Bewegung ſetzen. Ich ſinge Ihre „Erinnerungs-Lieder, doch aus dem alten Feldherrn bekam ich nur zwei? Iſt das richtig? Von dem alten Feldherrn komm' ich natürlich auf Polen und von Polen auf — einen Polen. Ganz vergeſſen iſt er hier noch nicht!"

Digitized by Google

Entfeſſelt ſcheinet Pſyche. Amor flattert
Mit leichtem Fittig tändelnd ihr zur Seite!
Der Himmel ſenkt ſich auf die Erde nieder,
Die Sterne tauchen in das tiefe Meer,
Die Nacht bricht ein, — das Licht verſchwindet jauchzend, —
Im Chaos klingen wonnetrunk'ne Sphären.....
....— —....— —....— —....— —....— —....
— — Und war's ein Traum und iſt's ein kurzer Scherz,
Auch kurze Träume, wenn ſie geiſtig ſind,
Entzücken wohl. Kommt! Träumet, liebe Freunde!

Als ich mich dieſesmal von Weimar trennte, geſchah dies in der Ueberzeugung, daß ich es ſobald nicht wiederſehen würde. Zog' ich nicht nach Berlin, mit der Abſicht, mich dort feſt und unauflöslich zu verbinden? Und konnte der neue Ehemann, zu entbehren, zu erſparen, häuslich zu leben verpflichtet, fürder noch an Luſtfahrten durch's deutſche Land denken? Durft' er's? Ich freute mich auf Julien, auf unſer Wiederſeh'n, auf das beglückende Gefühl, ihr und mir ſagen zu können: was ich höher ſchätzte als Gut und Gold, meine perſönliche Freiheit, die Ungebundenheit, die ich mir durch ſchwere Opfer bewahrt, bring' ich Dir, der harmlos Vertrauenden willig dar! Aber wie ich mich darauf freute, fürchtete ich mich doch auch vor der Zukunft, weil ich mich vor mir ſelbſt fürchtete und nicht ohne bange Seufzer, vermocht' ich an Berlin zu denken.

In Leipzig, wo ich den aus Göttingen zurückkehrenden Freund Franck zu finden verſprochen, macht' ich Halt, um ihn zu erwarten. Ich war im Hôtel de Saxe bei'm verſtorbenen „Friedlein," dem Vorbild und Muſter aller

Wirthe jener Zeit, abgeſtiegen und in ſeinem Gaſtzimmer ſollte der Zufall eine Begegnung herbeiführen, die für mein ganzes Leben höchſt wichtig wurde und in ihren unvorhergeſehenen Folgen, eine Laſt von Sorge, Kummer und Gram über mich und die arme Julie verhängte.

Herr Hofrath Küſtner hatte die Direction des Leipziger Stadttheaters, nachdem er ſie längere Zeit hindurch ruhmvoll und zur Ehre der Kunſt, nicht ohne eigenen Nachtheil, geleitet, endlich niedergelegt. Die Anſtalt wurde damals wie ein Filial des Drедner Hoftheaters geführt und ſtand unter Regie meines alten Freundes Remie. Dieſen ſuchte ich natürlich auf. Nicht minder aber Herrn Hofrath Küſtner, den ich jedoch nicht zu Hauſe traf. Er machte mir an dem nämlichen Tage noch einen Abendbeſuch, fand mich im Speiſezimmer und ſetzte ſich neben mich. Es waren wenig, oder gar keine andern Gäſte zugegen, Friedlein ging ab und zu — Wir konnten ungeſtört plaudern. Bald wendete ſich das Geſpräch auf mein Verhältniß zu Julien, von dem Küſtner, mit Theaterperſonen in ſteter Verbindung, bereits gehört. Er hatte ſie, bei ſeiner letzten Anweſenheit in Berlin, als „Lenore" geſehen. Auch ihm, dem geübten Theaterkenner, war es ergangen, wie es oft und Vielen ergeht, er hatte die draſtiſch-wirkende Darſtellung der Wahnſinnsſcenen, für den Ausdruck wirklich-vorhandenen, tragiſchen Berufes gehalten und war, bei dem Wohlgefallen, welches ein ſo junges blühendes Mädchen erregen mußte, in der Meinung befangen, ſie ſey von der Natur auf höhere Stufen gewieſen, als ſie bisher mit

ihren Soubretten- und Lokalparthien eingenommen. Mich kannte er für einen ehrlichen, honetten Menſchen, nicht ohne Geſchick und Talent; als Vorleſer dramatiſcher Dichtungen galt ich ihm etwas. Und ſo meinte er denn, ich müſſe ein eben ſo ausgezeichneter Regiſſeur werden können, wie Julie eine vorzügliche tragiſche Liebhaberin. Möge man noch ſo beſcheidene Zweifel in ſich und in diejenigen ſetzen, die Einem nahe ſtehen, — wer hörte nicht gern, dergleichen Meinungen mit an? Wer fände ſich nicht geneigt, ſie nach Umſtänden zu ſeinen eigenen zu machen? Küſtner blieb im Ganzen ſehr geheimnißvoll. Er deutete nur entfernt an, daß ihm der Ruf als Intendant eines der erſten Hoftheater bevorſtehe; daß die Entſcheidung nicht mehr fern ſey, — daß er auf mich und Julien rechne! Er nahm mir das Wort ab, mich nirgend feſt zu binden, ſtets für ihn und auf ſeinen Wink bereit zu ſeyn und dann, meine Thätigkeit an die ſeinige knüpfend, mit ihm vereinigt zu wirken. Ich gab das meine, und empfing dagegen das ſeinige: ich würde der erſte Menſch ſeyn, an den er ſchriebe, und den er beriefe, ſobald der erwartete, unausbleibliche Ruf nur erſt an ihn gelangte!

Mit dieſer zwar dunklen, doch eben darum deſto vielverſprechenderen Erwartung kehrt' ich nach Berlin heim. Und wahrlich, ſie that nöthig, jene durch den Leipziger Gönner angeregte Hoffnung. Denn in Berlin ſtanden die Sachen recht ſchlimm. Während meiner Abweſenheit waren zwiſchen Julien und der neuen Direction mancherlei Unannehmlichkeiten vorgefallen, die zuerſt erzeugt durch einen Zwieſpalt über Entziehung des bisher

geſicherten Theaterwagens, in ſpitzigem und verletzendem Briefwechſel ſich ſteigerten und endlich nur von dem Machtwort eines in allerhöchſter Inſtanz aufgerufenen Richters für den Augenblick beſchwichtiget wurden; Doch glimmte das Feuer unter der Aſche fort und von beiden Seiten verſah man ſich, trotz freundlicher Worte, nicht der aufrichtigſten Geſinnung. Meine Dazwiſchenkunft ſchien auf den erſten Anlauf günſtig zu wirken. Man verſprach ſich von meiner literariſchen Thätigkeit goldene Berge und erwartete wohl eine Reihe neuer Stücke, die nicht minder einbringen ſollten als „Lenore" welche fortdauernd Kaſſe machte.

Im November begann ich wieder meine Vorleſungen, diesmal zum Beſten der durch Ueberſchwemmung verunglückten ſchleſiſchen Landsleute; ich konnte einen nicht unbedeutenden Ertrag an den Oberpräſidenten der Provinz abliefern. (Schon im vergangenen Frühjahr hatte ich mit Karl Blum im Vereine, für die durch ähnliches Unglück betroffenen Preuß. Niederungen eine Morgenunterhaltung gegeben, die ſich dadurch auszeichnete, daß alle bedeutenden Mitglieder beider Theater dabei mitwirkten und welche weit über tauſend Thaler einbrachte). Daneben beſchäftigte mich eine neue dramatiſche Arbeit, mit der ich einen in Berlin noch nie betretenen Weg zu bahnen wähnte. Ich war auf den gefährlichen Gedanken gerathen, ein lokales Zauberſpiel zu ſchreiben, in welchem nach Raimund's Vorbild, tiefer gemüthlicher Ernſt mit keckem poſſenhaften Scherz vereinigt werden ſollte. Allegoriſche Figuren waren beſtimmt, aus niedrigſter Umgebung ſich emporzuheben und im Berliner Sande einen

Digitized by Google

Zauberhain aufwachſen zu laſſen. Ich vergaß nur Eines: daß Berlin nicht Wien iſt. „Die Droſchke" hieß jenes in der Anlage total verfehlte, in der Ausführung mit vielen gelungenen Einzelnheiten durchwebte Probeſtück. Es wurde am 2. Dezember zum Erſtenmale gegeben und ſchmählich ausgepfiffen. Was mich, als Verfaſſer, dabei traf, hätt' ich gern und leicht verwunden. Schmerzhafter war die Kränkung und bis in's innerſte Leben verletzt fühlt' ich mich durch die Schmach, die eine Schaar roher Geſellen an jenem Abende der armen Julie zufügte. Es ſchien, als ob man hauptſächlich den Angriff gegen ſie richten wollte, weil ſie meine Braut war. Schonungslos pochten, ziſchten und pfiffen ihrer dreißig junge Herren, während ſie auf der Bühne ſtand und ſprach; ja ſie miſchten kränkende Ausrufungen in den Lärm und höhnten ſo, ohne Grund und Sinn ein junges wehrloſes Geſchöpf, welches, die unritterlichen Kämpen beſchämend, feſt und muthig den angewieſenen Platz behauptete. Mein Stück war verfehlt und obgleich aus poetiſcher Idee hervorgegangen, vermochten die ihm und mir Günſtigen, obgleich ſie ihre Beifallszeichen an jede wirkſame Stelle knüpften, das Ganze unmöglich zu halten, — darüber wurd' ich bald mit mir einig und zürnte denen wirklich nicht, welche dem Erzeugniſſe meiner fleißigen Bemühung den Stab gebrochen. Aber wie man ein hübſches, talentvolles und vorwurfsfreies Mädchen auf ſo pöbelhafte und grauſame Weiſe entgelten laſſen mag, daß ihr Verlobter unſer Gegner iſt, oder wir vielmehr die ſeinigen, — das hab' ich niemals begreifen lernen, wie gut ich auch lernte, die Tonan=

geber im Parterre, ſammt ihren Motiven gering zu ſchätzen.

Es war eine traurige Nacht, die jenem Abende folgte und durch meine unruhigen Träume ging nur der eine Gedanke: Wenn doch bald ein Brief aus Leipzig käme!

Wer das Theaterleben nur ein wenig kennt, wird ohne Mühe durchſchauen, welch' nachtheilige Wirkung dieſes Mißlingen auf unſer Verhältniß zur Direction des Königſtädter Theaters hervorbringen, wie groß der Rückſchritt ſeyn mußte, den ich dadurch gethan. War ich damals noch frei, wie ich's vor einem Jahre geweſen, bei Nacht und Nebel hätt' ich Berlin verlaſſen und mich ſobald nicht wieder gezeigt. Widerte mich doch Alles an! Schlug ich doch beſchämt die Augen nieder, wenn mir eine Droſchke begegnete, weil ſie mich an mein vermaledeites Zauberſpiel erinnerte! Aber ich war gebunden, verlobt, ich hatte Pflichten, — ich mußte aushalten. Und ſo warf ich mich denn mit einer, in dieſen Umſtänden und bei meiner Stimmung vielleicht anerkennenswerthen geiſtigen Gewalt auf eine neue Arbeit. Ja, während ſchrillende Pfeiffe, höhniſche Bemerkungen, tobendes Pochen mir noch vor den Ohren dröhnten, begann ich mit feſtem Willen und unverſiegter Produktionsluſt ein Drama, welches eben nicht zu den ſchlechteren gehört und ſchon zwei Monate nach der erſten Aufführung der „Droſchke," am 3. Februar 1830, zur Darſtellung kam. Da mindeſtens vier Wochen auf Abſchrift, Rollen ausſchreiben, Einſtudiren und Proben gerechnet werden müſſen, ſo darf ich annehmen, daß ich es in weniger als vier Wochen vollendet. Unter dem

Titel: „Theodor und Leonhard, oder: die Majoratsherren,“ iſt es in meinem „Theater“ pag. 298 abgedruckt. Gut beſetzt, fleißig gelernt, mit Liebe geſpielt, wurde es mehr als günſtig aufgenommen. Ich ſelbſt war, von der letzten Niederlage entmuthigt, nicht im Theater und brachte die Zeit während der erſten Aufführung bei Juliens Eltern zu. Aengſtlich ſaßen wir drei Menſchen beiſammen, konnten zu keinem freien Geſpräche kommen und zählten Viertelſtunden und Minuten um zu berechnen, wie weit ſie jetzt auf der Bühne ſeyn möchten? Der Abend wollte kein Ende nehmen. Endlich ſchlug es zehn Uhr — ein Wagen hielt vor dem Hauſe, — es war nicht Julie, es waren befreundete Frauen, die mit Jubelgeſchrei die Stiegen heraufſtürmten, um zu verkündigen, daß die Scharte ausgewetzt ſey, welche jene „Droſchke“ gemacht. Sie konnten nicht müde werden, die Darſtellung, die Aufnahme, das Publikum zu preiſen. Alles war vom erſten Auftritt an, Gunſt, Wohlwollen, Beifall und Antheil geweſen, Julie mit Applaus überſchüttet worden; Beckmann hatte ſich ſelbſt übertroffen! — Und ich ſtand da, Thränen im Auge, und Dank, innigen Dank gegen ein Publikum im Herzen, dem ich vor acht Wochen geflucht, mit allen Flüchen der Erde! O, welch' ein Widerſpruch iſt das Leben, welch' ein Räthſel des Menſchen Freud' und Leid! — Nun kam denn auch Julie, das arme Lamm, das meine Sünden getragen; ſie, die ſchwächſte, hülfloſeſte von uns, die eingeſchnürt von drohenden Erinnerungen und bangen Ahnungen, doch Kraft genug behalten, ihre Schuldigkeit zu thun, — und mehr als das: die, wäh-

Digitized by Google

rend wir im Schutze der vier Wände daheim geſeſſen und uns im Stillen geängſtiget, mit kühnem Schritt auf die Bretter getreten war, als ob ſie nichts zu befürchten hätte, weder für ſich, noch für mich!? Wenn es auf Erden ein Heldenthum giebt, ein unbeſtreitbares, erhabenes, nicht genug erkanntes, ſo wird es wahrlich von dem Weibe geübt, welches im ſchwierigen und gefährlichen Berufe einer Schauſpielerin, die Dichtung ihres Gatten oder Geliebten, unter eigener perſönlicher Verantwortung, als Darſtellerin der Hauptrolle, vor einer bewegten, wilden Menſchenmenge zur Anſchauung bringt und mit ſcheinbarer Heiterkeit, ungeſtörter Seelenruhe, alle Mittel und Kräfte aufbietet, das ihr ſo theure anvertraute Gut ſicher und ſiegreich durch alle Gefahren zu leiten, wie eine Fahne durch tauſend Schwerter und Kugeln! Auch war ſie der Erſchöpfung nahe, wie ſie bei uns eintrat. Nach dem unglücklichen Droſchkenabend hatten gerechter Zorn und Wuth über unverdiente Schmach ſie aufrecht gehalten. Der Freude war ſie nach ſolch' unſäglicher Anſtrengung nicht gewachſen und ſie ſank halb ohnmächtig der Mutter in die Arme.

Geſtrenge Richter, Krittler, Beurtheiler und Stimmführer! wüßtet ihr doch, könntet ihr doch mitempfinden, was es heißt, um euren Beifall werben!? Oder wüßtet ihr mindeſtens, die ſchüchterne, verzagte Beſcheidenheit edlerer Naturen, von arroganter und ſchamloſer Zuverſicht kecker Komödianten und Theaterdichter zu ſondern! Es ſtünde beſſer um uns, und um euch!

Auf den **23**. März war meine Verheirathung feſtgeſetzt. Julie hatte den Wunſch ausgeſprochen, daß S c h l e i e r-

Digitized by Google

macher, deſſen Schülerin und Liebling ſie geweſen, uns trauen ſolle, wozu dieſer berühmte Mann ſich von Herzen bereitwillig erklärte, obgleich die Braut nicht in ſein Kirchſpiel gehörte und unſern Gebräuchen zu Folge, aus dem ihrigen erſt losgekauft werden mußte: ein Brauch, welcher vortrefflich ſeyn mag, in meinen Augen jedoch etwas Gehäſſiges und Drückendes hat. Bei der wilden Schauluſt und ſtürmiſchen Neubegier des verehrten Publikums bleibt es ſtets bedenklich für öffentliche Perſonen, dergleichen Akte in der Kirche vorzunehmen und eine junge, allbekannte Schauſpielerin iſt der Gefahr ausgeſetzt, durch ihr Erſcheinen vor dem Altare, letzteren mit der Bühne verwechſelt zu ſehen. Deshalb zogen wir es vor, die Trauung in Juliens Wohnung verrichten zu laſſen und Schleiermacher war ganz unſerer Anſicht. Ein kleiner Kreis nächſter Freunde, dem das gute Glück auch meinen Grafenorter Gönner, den Grafen, und die Pflegemutter meiner erſten Frau zugeführt hatte, fand ſich Nachmittags gegen fünf Uhr ein und wir harrten denn, in den zierlich ausgeſchmückten, aber engen Räumen, nicht ohne ängſtliche Spannung und in verlegenem oft ſtockendem Geſpräche, der Ankunft des Geiſtlichen. Eine Stunde nach der andern verging, die Nacht brach ein, Schleiermacher blieb aus und ſchon glaubt' ich am nächſten Tage noch einmal als Wittwer zu erwachen. Ich wüßte nicht eine langweiligere Ungeduld empfunden zu haben, als an jenem Abende. Die vergeblich ausgeſendeten Boten brachten die Nachricht, daß der Prediger, durch mehrfache Amtsverrichtungen ungewöhnlich in Anſpruch genommen und aufgehalten, zuletzt mit einem

Digitized by Google

großen Begräbniß auf den Kirchhof vor dem Halleſchen Thore gefahren ſey. Von dieſer traurigen Pflicht kam er denn endlich, keuchend und körperlich ganz erſchöpft die zwei hohen Stiegen herauf, uns zu erlöſen. Es hat wohl ſelten oder nie außer ihm einen Prediger gegeben, der es ſo wie er verſtand, in einer Gelegenheitsrede ſolcher Gattung jenen widerwärtigen Amtston zu vermeiden, welcher uns ſtets verletzt. Er wußte die wenigen Worte, die er ſchlicht und eindringlich ſprach, ſo zu ſtellen, daß ſie zur Umgebung, wie zu den Verhältniſſen paſſend, vollkommen natürlich klangen, als ob ein beſonnener, wohlmeinender Freund zu jüngeren Freunden ſpräche. Er begann zum Beiſpiel ſo:

„Als wir, mit der ganzen großen Stadt den Verluſt einer ſittſamen, liebenswürdigen Frau und zugleich Denjenigen beklagten, den dieſer Verluſt zunächſt betraf, konnten wir nicht ahnen und ich, der Lehrer, am wenigſten, daß dieſe meine liebe Schülerin beſtimmt ſey, der Verſtorbenen zu folgen!"

Natürlich verſchwand im nächſten Verlauf ſeiner Rede, die bange, unbehagliche Stimmung, in welche ſonſt wohl ein Jeder ſich verſetzt fühlt, der als Hauptperſon einer feierlichen Handlung ſich anreden laſſen muß und ich konnte, mit ruhiger und geſammelter Aufmerkſamkeit ungeſtört ſeinem Ideengange folgen. Ich gewann, während er zu uns ſprach, dieſen ſeltenen Mann, den ich bis dahin nur wenig und immer nur in größeren Kreiſen geſehen, wahrhaft lieb, weshalb ich auch um ſo mehr bedauerte, daß ſeine Schwäche und Kränklichkeit ihn hinderte, den Abend bei uns zu beſchließen. Unſer un-

Digitized by Google

ausbleibliches Feſtmahl war, recht im Gegenſatze zu meinem erſten Hochzeitsſchmauſe ruhig, ohne Aeußerungen geſelligen Frohſinns, ohne Sang und Klang, und kein Lied ertönte. Wie gern ich auch, meinem Gefühle nach, jede rauſchende Luſt-Bezeigung entbehren mochte, empfand ich doch eine läſtige, unausgefüllte Leere jener Tafelſtunden, deren Ende ich ſehnlichſt herbeiwünſchte.

Die nächtliche Heimführung der Braut war ſeltſam genug. Wir hatten in der Alexanderſtraße eine große Wohnung *) gemiethet, welche mit uns im Verein Juliens Eltern bewohnen ſollten. Dieſe jedoch waren erſt nach einigen Tagen einzuziehen entſchloſſen und die ihnen beſtimmten Räume noch öd' und leer. Nur mein Arbeitszimmer und Juliens Gemächer waren eingerichtet aber noch kein Dienſtbote dort. Vor jenem, uns neuen, faſt unbekannten Hauſe, fuhren wir nach Mitternacht an. Mühſam öffnete ich mit dem koloſſalen Schlüſſel das große, ſchwer zu regierende Hausthor und tappte mich nun mit meiner jungen Frau über die dunklen Stiegen, für jeden Schritt und jede Wendung mit den Händen Bahn ſuchend. Wir hatten es ſo gewollt, weil wir es höchſt ergötzlich fanden. Nach der tödtenden Langenweile der Hochzeitsgeſellſchaft, that uns dieſe außergewöhnliche Entdeckungsreiſe ſehr wohl. Wir lachten aus vollem Herzen, erweckten die zahlreiche vier-

*) Dieſe Wohnung war, bis wir ihn ablöſeten, die des unvergeßlichen Sängers und Komikers „Spitzeder“ geweſen. Nach uns bezog ſie Freund „Beckmann.“ Das iſt, was man in der Kunſtſprache eine „Schauſpieler-Kaſerne“ zu nennen pflegt.

Digitized by Google

beinige Einwohnerſchaft der Nachbarn durch unſer Gelächter zu lautem Gekläffe und hielten, im Uebermaaße der Fröhlichkeit unſern Einzug in die neue Heimath, wo es natürlich an Allem fehlte und wo wir unter unaufhörlichen Scherzen zuſammenholen mußten, was irgend von Nöthen war. Vielleicht hatte der laut- und luſtloſe Hochzeit-Abend vorangehen müſſen, um uns zu dieſem kindiſchen Uebermuthe zu ſteigern.

Den Neuvermählten kamen denn bald von vielen Seiten aus Näh' und Ferne Zeichen und Beweiſe freundſchaftlicher Theilnahme zu, unter denen freilich auch Spott und Neckerei ſich geltend machten. So hatte, um von Letzterer zuerſt ein Beiſpiel zu erwähnen, der Oberprieſter aus dem Tempel der Tugend, während wir bei'm langen und feierlichen Hochzeitmahle geſeſſen, in ſeinem Lokale eine kleine Geſellſchaft vereinigt und überſendete mir zum „lendemain“ ein von mehreren ſaubern Gänſepfötchen unterzeichnetes Aktenſtück über jene Verſammlung, wahrſcheinlich in der frohen Erwartung, mich bei'm Empfange, der natürlich in Gegenwart der jungen Frau vor ſich gehen mußte, in peinliche Verlegenheit zu ſetzen. Dieſe ſeine humoriſtiſche Abſicht jedoch ſchlug fehl und die Bosheit des kleinen necktiſchen und neckenden Freundes ſcheiterte am freien, grandioſen Sinne der vortrefflichen Frau, die ſich ſchon als Braut die Aufgabe geſtellt, alle Irrthümer und Thorheiten meines Lebens, wie eine milde Richterin zu betrachten und mit wahrhaft weiblicher Würde den Vorſatz ausgeſprochen hatte (welchem ſie auch bis zum Tode treu blieb,) „mir jede Freiheit zu gönnen, ohne jemals eine für ſich in Anſpruch zu nehmen!“

Digitized by Google

Sie war in den Monaten vor der Verheirathung reichlich mit anonymen Zuſchriften bedacht worden, deren Abſender ſie vor der Verbindung mit einem ſo ruchloſen Menſchen warnten und die, als Beleg für ſolche Warnung, nicht blos zu Lügen ihre Zuflucht nehmen durften, ſondern leider oft genug mit der nackten Wahrheit ausreichen mochten. Auch an Mutter und Vater wurden dergleichen Epiſteln gerichtet, und wenn die beſorgten Eltern nun auch ihre Warnungsſtimmen erhoben, ſo erwiederte das junge muthige Mädchen: „Ich liebe den Menſchen wie er iſt und wenn er ein Anderer wäre, dann wär' es ja nicht mehr der, den ich liebe!"

Auch ein früherer Genoſſe wilder Tage ſtellte ſich mit einem Glückwunſch ein: Schall, der aus Breslau ſeine nahe bevorſtehende Ankunft in Berlin meldete. Das Sonett, in welchem er Julien gratulirte, iſt ſo ächt Schalliſch, daß ich mir nicht verſagen kann, es einzuſchalten:

„An Frau Julie v. Hol-tei geborne -zbecher."

O gnäd'ge Frau, Dir ſey der Himmel gnädig,
Und ſey Du es dem lieben langen Schlingel,
Mit dem Du haſt gewechſelt güldne Ringel,
Er iſt nun Dein und nicht mehr los und ledig.

Verdient er's, beſſr' ihn durch Gardinenpredig',
Du haſt ein feines und gewandtes Züngel.
Und — herzlich wünſcht Dir das dies Reimgeklingel, —
Des Ehbetthimmels ſchönſte Luft umweh' Dich!

Der Gatte ſchreibe Dir die beſten Rollen
Und unaufhörlich ſey das Beifallzollen,
Und giebt's ein Lebensweh', die Kunſt verſüß' es!

Digitized by Google

Das Leben ſey mit meinem Bruder-Lama*),
Für Dich ein glücklich-heit'res Melodrama,
Und mit der frohſten Jubelhochzeit ſchließ' es!

Neben den mannichfachen Gaben und Geſchenken, die Freunde und Freundinnen uns reichten, glänzte an Werth und Bedeutung ein koſtbares Tafelbeſteck, durch Geheimkämmerer Timm, auf Befehl des Königs überſendet. Es war dieſe, von einem offiziellen Schreiben begleitete Gabe gewiſſermaßen der Abſchluß einer langen Reihe größerer oder kleinerer Geſchenke, wie ſie Julie faſt nach jeder neuen Rolle, ohne Nennung des Gebers, empfangen hatte. Dieſes ſchöne Beſteck, verbunden mit einem ähnlichen meines Grafenorter Gönners, ſollte denn baldmöglichſt ſeine Pracht vor vielen Augen entfalten, als wir unſern jungen Eheſtand, unſere neu eingerichtete Behauſung, durch eine große Geſellſchaft einweihten, die hauptſächlich veranſtaltet wurde, damit Schall, der ſeinem Sonett ſehr geſchwind folgte, in einem durch Intelligenz und Bildung ausgezeichnetem Kreiſe, ſein Talent als *Vorleſer* entfalten könne. Vielleicht gab ich durch dieſes Arrangement, ohne daß ich mir ſelbſt recht klar darüber geweſen, einen Beweis uneigennütziger Freundſchaft; denn der Gedanke, daß Schall, mein Meiſter, mich, obgleich ich die dramatiſche Vorleſerei in

*) Frau Juſtizräthin M. hatte geſagt, daß wenn ſie mich hinter Schall (als ich noch ein Jüngling war) durch die breslauer Gaſſen ziehen ſähe, ihr jedesmal die beiden Lama's, das ältere mit dem jüngeren, aus Robinſon Cruſoe einfielen.

Berlin gewiſſermaßen gepachtet hatte, doch leicht ausſtechen könnte, lag nicht gar fern. Und wirklich hat auch einer unſerer Berliner Freunde, der liebenswürdige und in ſeiner Art einzige Banquier L. L. in Beziehung auf einen Vergleich zwiſchen uns Beiden, zum höchſten Ergötzen aller Hörer, die naive Aeußerung gethan: „Ohne Schmeichelei, Holtei, Schall leſ't beſſer wie Sie!“ An jenem Geſellſchafts-Abend gelang es ihm aber nicht beſonders; er hatte Scenen aus „Wallenſtein“ gewählt und konnte mit ſeinem dicken Bauche nicht über Max und Thekla hinweg. Er war nach Berlin gekommen, unter dem Vorwande, ſeinen literariſchen (uralten) Plänen eine Förderung angedeihen zu laſſen, wie er dieſelbe in Breslau nicht für möglich hielt; ja, er gab ſich ſogar das Anſehn, als wolle er, des Gelderwerbes wegen, mit öffentlichen Vorleſungen in meiner Art auftreten. Von all' dem aber war kein Wort wahr und Alles nur erfunden, um ſeine Gläubiger in Breslau zu täuſchen. Denn er hatte, ganz in der Stille, eine Summe von etwa zehntauſend Thalern in der Loterie gewonnen — und dieſe mußten begreiflicher Weiſe erſt in Berlin unter die Leute gebracht ſeyn, bevor er ſich entſchließen konnte, zu ſeiner Zeitungsredaktion heimzukehren. Vielmehr richtete ſich mein dicker Freund in Berlin breit und behaglich ein und ließ ſich von ſeiner Eitelkeit verlocken, den Ruf eines vieleſſenden, vieltrinkenden und vielerzählenden, höchſt angenehmen Tiſchgaſtes durch zahlloſe Diner's zu erkaufen. Er wurde der wahre Ueberall und Nirgends, und bewegte ſich in den verſchiedenſten Kreiſen, ſchrieb geiſtreiche Morgen-

Digitized by Google

billets auf kleine Briefbogen in allen erdenkbaren Formen und Farben, entſendete ſeinen Diener mit duftigen Blumenſträußen von einer Dame zur andern, rollte von Früh bis Abend in einem eleganten Miethwagen umher, ſpendete mit vollen Händen theuerſte Plätze in's Opernhaus und that überhaupt, was in ſeinen Kräften ſtand, den Hauptzweck der Anweſenheit in Berlin, nämlich die Beſiegung des ihn drückenden Loterie-Gewinnes, möglichſt ſchnell zu erreichen. Unſere Wege führten bald ſehr weit auseinander, um ſo früher, weil ich in viele Geſellſchaften, wo er glänzte, nicht mehr eingeladen wurde. Denn ohne meine Frau wollte man mich doch nicht invitiren, um uns nicht zu kränken, und mit ihr wollte man es auch nicht thun, weil ſie Schauſpielerin war. Unſere geſelligen Zuſtände ſind in dieſem Falle gerade ſo ſchwankend, unſicher und inconſequent, wie in hundert andern. Wohl weiß ich mich noch ſehr genau des Eindrucks zu erinnern, den dieſe mir ganz fremde und mich verletzende Zurückſetzung einigemal auf mich machte; doch ſuchte und fand ich Troſt in reger Thätigkeit. Die Redaktion und Korrektur meiner „Schleſiſchen Gedichte," welche in einer artigen kleinen Ausgabe bei unſern Freunde Joſeephy (Haude-Spenerſche Buchhandlung) erſchien, machte mir viel zu thun. Daneben ſchrieb ich die dramatiſche Legende „Robert der Teufel" für die Königſtadt. Ich befand mich in der glücklichen Epoche des Lebens, wo es dem Manne vergönnt iſt, Tage lang, ununterbrochen am Schreibtiſch zu verweilen, ohne ſich körperlich oder geiſtig ermattet zu fühlen und wo die friſch aus dem Innerſten quellende

Digitized by Google

Produktionsluſt vor keiner Anſtrengung zurückweicht. Solche Tage ſind ſelige! Und ſey, was man ſchafft und hervorbringt, eben nicht's Bedeutendes, — dem Fleißigen bedeutet es doch unendlich viel, denn es macht ihm Freude und belohnt durch ſich ſelbſt. Unzählige neue Entwürfe lagen mir vor. Für zwanzig Jahre hätt' ich Stoff gehabt, wenn ich in Ruhe geblieben wäre. Aber dieſe ſollte mir auf Erden nicht vergönnt ſeyn. Zunächſt war es der Tod, der wieder einmal an unſere Thür pochte.

Mein Schwiegervater ein origineller, wunderlicher Mann, hatte ſchon lange mit einem bedenklichen Bruſt-übel kämpfend, ſeinen eigentlichen Zuſtand vor uns zu verbergen gewußt; wie er denn überhaupt in ſich verſchloſſen, ziemlich wortlos und untheilnehmend, gern zurückgezogen lebte, in ſeine Bücher-, Kupferſtich- und Raritäten-Sammlungen vergraben, und nur dann mittheilend und theilnehmend, wenn es dem einzigen, ihm über Alles theuren Kinde galt. Praktiſch und geſchickt in jeder häuslichen Anordnung, war er es zunächſt geweſen, der unſere hübſche neue Einrichtung beſorgt und dabei mochte er ſich wohl über Gebühr bemüht und gequält haben. Er litt ſichtlich. Aber wir ſollten es nicht bemerken, am Wenigſten Julie. Deshalb that er ſich Gewalt, ſetzte mit eiſernem Willen die Verheimlichung des immer wachſenden Leidens durch, ja zwang ſich ſogar, mit ſcheinbarer Luſt zu eſſen, was mir oft Beſorgniß erregte. Beſonders auffallend war mir an einem Abend die unruhige Haſt und Angſt mit der er die Speiſen verſchlang und ich konnte mich nicht enthalten, ihn

Digitized by Google

aufmerkſam zu machen, daß dieſe Art zu eſſen, ſchädlich ſeyn müſſe. Er hörte augenblicklich auf und ſah mich mit einem eigenthümlich-wehmüthigen Blicke an. Bald darauf wünſchten wir uns gute Nacht und gingen auseinander: Julie in ihr Gemach, ich in mein Arbeitszimmer, wo ich noch einige Stunden aufzubleiben Willens war. Nun geſchah mir etwas Erſtaunliches. Ohne mich auf fabelhafte Ausſchmückungen einzulaſſen, will ich nur die ſchlichte Wahrheit erzählen. Ich ſtand vor einem Schreibpulte, um die Korrektur eines der letzteren Bogen meiner Schleſiſchen Gedichte zu beginnen. Da ſah ich, — zum Erſten- und Letzenmale im Leben, daß ich eine Viſion hatte! — ſah ich vor mir, oder glaubte zu ſehen, wie Juliens Vater in einem Lehnſtuhl ſaß, vielmehr lag, mit ſeinem gelben Rocke, auf dem eine große Menge Blutflecke röchtlich leuchteten, zugedeckt und das brechende Auge flehend nach mir gerichtet. Ich empfand nicht eine Spur von Grauen dabei, ſondern fragte mich, ſo vollkommen ruhig und beſonnen, wie ich es jetzt bin, wo ich nach fünfzehn Jahren dieſe Zeilen niederſchreibe: Was iſt denn das für ein ſonderbares Bild, das Dir da in den Sinn kommt? Wobei doch gewiß bemerkenswerth bleibt, daß ich mich gar nicht wunderte, eben jenes Bild, nicht wie man öfters thut in meinen Gedanken, ſondern vielmehr, wirklich wie außer mir aufſteigen und mir als etwas Fremdes entgegentreten zu ſehen!? Ich ließ mich auch weiter nicht ſtören und ging an meine Arbeit. Nun glaubte ich unten im Hofraume, über den Vorflur hinweg, ein banges, jammervolles Geſtöhn' zu vernehmen. Ich ging denn

Digitized by Google

auch, nachdem ich es erſt überhören gewollt, doch nicht gekonnt, auf den Flur hinaus, blieb ein Weilchen lauſchend ſtehen, vernahm nichts mehr, dachte mich getäuſcht zu haben und kehrte in mein Arbeitszimmer zurück. Die Thür, welche zu den Gemächern meiner Frau führte, war, als ich hinausging, feſt eingeklinkt geweſen, das wußt' ich gewiß; jetzt ſtand ſie weit auf, und ich ſah, daß alle Thüren der fünf in einer Reihe liegenden Zimmer bis zum Schlafgemach der Schwiegereltern, aus dem ein matter Nachtlampen-Schein blickte, geöffnet waren. Ich trat in die nächſte Stube, aus der eine Seitenthür zu unſerem Schlaf-Kabinet führte und fand dort Julien im Begriff aufzuſtehen und ſich flüchtig anzukleiden, weil, wie ſie ſagte, Mutter eiligſt und Hilfe rufend an meiner Thür' geweſen wäre. Nun drang ich weiter vor, bis in die Küche, wo ich Stimmen vernahm und dort lag, von ſeiner Frau und den Mädchen gehalten, mein Schwiegervater, wie ein Sterbender am Boden. Natürlich eilt' ich ohne weiter mit Fragen Zeit zu verſchwenden in meine Stube, kleidete mich wieder an, erzählte Julien, die mir in Todesangſt Stück um Stück reichte, welch' eine Erſcheinung ich gehabt und ſtürzte, auf der Stiege erſt den Rock völlig anziehend, nach einem Arzte! Es mochte nicht weit von Mitternacht ſeyn. Geſellen, die aus einem Bierhauſe heimkehrten, wieſen mir in der Nähe die Wohnung eines Arztes nach; dieſen pochte ich, da mein bisheriger Arzt Dr. Buſſe zu weit von unſerer Gegend wohnte, heraus, ſetzte ihn, während er ſich bereitete mir zu folgen, ſo weit ich vermochte in Kenntniß vom Zuſtande des Kranken, ſah wie er ſogleich meh-

Digitized by Google

rere chirurgiſche Inſtrumente zu ſich ſteckte, und zog ihn fort. Unterweges gab er mir einige Aufträge zu nothwendigen Hülfsmitteln, und ich eilte, nachdem ich ihm unſre Wohnung genau bezeichnet, nach der Apotheke. Als ich nun heim kam und in den Saal trat, wohin man den Vater unterdeſſen gebracht, lag dieſer auf dem wohlbekannten blauen Lehnſtuhl, lang ausgeſtreckt; der Arzt hatte ihm eine Ader geöffnet und das reichlich fließende Blut, hatte jenen gelben Rock, mit dem ſie den faſt Unbekleideten zugedeckt, über und über beſpritzt. Jetzt erſt erſchreckte mich die prophetiſche Viſion, die ich mir gern weggeleugnet haben möchte, wenn ich ſie nicht noch vor ihrer Erfüllung meiner Frau mitgetheilt hätte. Auch ſah mich der Kranke, indem er mir mit den Worten: ohne Sie war es aus mit mir! für die ſchnelle Herbeiſchaffung des Arztes dankte, gerade ſo an, wie mich die Erſcheinung angeſehen, mit demſelben halbgebrochenen Auge. Ich wiederhole, daß ich nie wieder ähnliches Gaukelſpiel der Fantaſie erlebte und will mich ausdrücklich gegen jede ſich daran knüpfende Folgerung verwahrt wiſſen.

Leider hatte der Aderlaß nur augenblickliche Linderung gewähren können, die heftigſten Anfälle kehrten in raſcher Steigerung wieder und gar bald hatten wir in unſrer neuen Haushaltung eine Leiche. Es darf wohl als eine günſtige Fügung bezeichnet werden, daß dieſer Todesfall erſt nach Juliens Verheirathung eintrat, weil ohne mich und meinen Beiſtand, Mutter und Tochter in dieſen Tagen der Trübſal vollkommen rath- und hülflos geweſen ſeyn würden. Mitten in die Zerſtörung,

Digitized by Google

die ſolchem Ereigniß, ſammt ihren läſtigen Anſtalten zum Begräbniß, zu folgen pflegt, gelangte an mich ein Auftrag ganz entgegenſetzter Art, dem ich mich unmöglich entziehen konnte, weil er der Feier einer unvergleichlichen Künſtlerin galt. Henriette Sontag hatte, ſchon vermählt und eben im Begriff, die Bühne für immer zu verlaſſen und einen andern Namen öffentlich anzunehmen, noch vorher eine Reihe von Gaſtvorſtellungen auf dem Königl. Hoftheater gegeben. Der letzte Abend wo ſie vor dem Publikum erſcheinen ſollte, war auserſehen, ihr eine Huldigung zu bereiten, welche in ihrer Art eben ſo einzig, als die Sängerin es in der ihrigen genannt werden durfte. Baurath Krahmer, ein alter Theaterfreund und Gardiſt — (denn die Berliner alte Theatergarde, im Gegenſatz zur Napoleoniſchen, ſagte von ſich: elle ne meurt pas, mais elle se rend, = das heißt, einer neuen Herrſcherin!) — kam, im Namen des Generalintendanten Grafen Redern, Lied und Wort bei mir zu beſtellen, in welchem Bader und Amalie Wolff, als Repräſentanten der Oper und des Drama's, ihre holdſeeligſte Schweſter beſingen ſollten. Daß ich die verlangten Strofen, paſſend und erträglich genug, an der Bahre meines Schwiegervaters und umgeben von weinenden Weibern, binnen einigen Minuten und während Krahmer darauf wartete, zu Stande bringen konnte, erfüllte dieſen mit unſäglicher Hochachtung vor dem Metier eines Gelegenheitsdichters. Und ich muß geſtehen, es thut mir ſehr leid, jene Verſe nicht mehr zu beſitzen, weil ich wohl durch eigene Anſchauung heute zu erfahren wünſchte, in welcher Form ich damals

Digitized by Google

die Blühend=Lebende aus dem Todtenkämmerlein angeſungen!?

Und ſo trugen wir denn unſern Verſtorbenen hinaus auf den ſandigen Kirchhof; ein Weg, den ich in dieſem Büchlein noch manchmal machen werde!

Daheim aber war es recht öde, als er uns fehlte. Nicht gerade, daß er und ich beſonders ſympathiſirt hätten; im Gegentheile: wir waren uns innerlichſt fremd und mußten es unſerm Weſen nach bleiben. Aber wir vereinigten uns zunächſt in Einem: in der liebenden Anerkennung von Juliens Werth, und das ließ uns, trotz aller Verſchiedenheit der Lebensanſichten, Freunde werden. Dann, was für unſer Zuſammenſeyn noch wichtiger blieb, es bildete die Eigenthümlichkeit des Vaters, ein Gegengewicht für jene der Mutter, wonach folglich, ſo lang' er lebte, jedes Mißverſtändniß, wie es in derlei Doppel=Haushalt zwiſchen Eltern und Kindern unvermeidlich ſcheint, ſich zwiſchen Vater und Mutter durchkämpfte, ohne mich oder die Tochter zu berühren. Mochten Beide gegen ihren Herrn Schwiegerſohn, den Poeten, aus ihrem Standtpunkte beurtheilt, noch ſo Vielerlei einzuwenden haben, — der Vater in ſeiner unbedingten Verehrung für die Tochter, gab niemals zu, daß ſie ein Wort der Klage vernehme, und durch dieſe Fürſorge ward auch ich geſchützt. Jetzt, wo er fehlte, geſtalteten ſich die Dinge anders und von bittern Andeutungen gelangten wir zeitig genug zu offenen Vorwürfen! — Wozu das ſchildern? Iſt es nicht das alte Lied, wiederklingend wo es Schwiegerſöhne giebt, im Palaſt wie in der Lehmhütte? Nur noch dunkel ent=

Digitized by Google

ſinn' ich mich jener Leiden, weil ich die lobenswerthe Eigenſchaft habe, dergleichen gern und fröhlich zu vergeſſen. Doch muß ich mich ſchwer gedrückt gefühlt haben, wie aus mehreren Antwortſchreiben auf meine Briefe hervorgeht. Eines derſelben will ich mittheilen, nicht nur weil es meine Stimmung wie ein Echo bezeichnet, ſondern auch weil es von dem Erſcheinen meiner ſchon erwähnten Gedichte in niederſchleſiſcher Mundart handelt. Frau von Göthe ſchreibt:

„Ich habe mein gewöhnliches Geſchäft, wenn ich Ihnen ſchreibe, — nämlich, Ihnen zu danken. Und ich thu' es von ganzem Herzen. Ich kann mit Wahrheit ſagen, daß mich oft eine Art von Sehnſucht nach Ihren ſchleſiſchen Liedern befiel, und ich Sie nächſtens um ein Paar gebeten hätte, wären ſie nicht im Druck erſchienen. Ich möchte, Sie hätten gehört, was der Vater (ihm, Göthe'n, ſind ſie zugeeignet!) Gutes und Gemüthliches darüber geſagt! Doch ſo iſt es in der Welt; die guten Worte verklingen in der Ferne und die glücklichſten Stunden haben mehr wie Flügel.

Von Auguſt ſind Briefe aus Lauſanne da. Bis jetzt ſcheint er mir nur noch mit den Augen zu ſehen, ohne daß die Gegenſtände auch wirklich in ſein Gemüth bringen; und doch iſt ihm dieſe Zerſtreuung gerade ſo nöthig, denn Sie können ſich nicht denken, in welchem Zuſtand' er war. — Alſo, Sie wollen nächſten Sommer nicht mit Ihrer Frau zu uns kommen? Das iſt nicht Recht; ich habe mich herzlich darauf gefreut. Doch, was eben ſo Unrecht iſt, daß Sie krank und verſtimmt ſind. Ich möchte Sie tüchtig

darüber ſchelten. Verſtimmt, wenn man eben erſt verheirathet!? — Schämen Sie ſich! Ich hoffe überhaupt, daß das Heirathen gänzlich abkommen wird, denn für eine göttliche Einrichtung halt' ich es ſchon lange nicht mehr, da es unmöglich, daß der Himmel ein Bündniß billige, wo der eine Theil Alles giebt und duldet und der Andere jedes Opfer annimmt, als ſey es von Rechtswegen, ohne es zu erwiedern. Sie werden mir ſagen, daß es ja nicht Ihre Frau iſt, über die Sie verſtimmt ſind!? Doch ich erwiedre Ihnen, daß dies keine Antwort iſt, denn in dieſem Moment müßte dieſe wenigſtens einen ſo glücklichen Einfluß auf Sie ausüben, daß gar Niemand im Stande wäre, Sie zu verſtimmen!"

Gewiß, es hätte ſo ſeyn ſollen! Aber es war nicht ſo. Wir beide, Julie wie ich, fühlten uns unbehaglich im Hauſe — und im Theater konnte ihr wahrhaftig auch nicht wohl ſeyn. Da ſchlug denn, wie der Funke in's Pulverfaß ein Küſtnerſcher Brief, welcher anhub: „Sie werden geleſen haben, daß der Großherzog von Darmſtadt geſtorben iſt; der Thronfolger hat Alles was Theaterangelegenheit heißt, Seiner Gemahlin überlaſſen, dieſe hat mich augenblicklich nach D. berufen und ich berufe mich nun auf unſere in Leipzig getroffene Verabredung." Dieſem Eingange folgten denn zwei volle Briefbogen, auf denen die Verhältniſſe höchſt reizend geſchildert, die himmliſche Bergſtraße mit ihren blühenden Mandelbäumen nicht vergeſſen, mir wie Julien ein reicher Wirkungskreis geöffnet, eine anſehnliche Gage geboten und lebenslängliche Verſorgungen geſichert wur-

Digitized by Google

den. Man kann denken, wie wir dieſe Anerbietungen empfingen, mit welchem Jubel wir ſie begrüßten. Doch konnte nichts Entſchiedenes von unſerer Seite geſchehen, kein ſicherer Entſchluß gefaßt werden, bevor Julie, des Königlichen Wortes gedenk, dieſen neuen Antrag in die Ferne, nicht dem Allerhöchſten Gönner vorgelegt und eine Beſtimmung empfangen hatte, in wiefern ſie auf eine Zukunft in Berlin rechnen dürfe? Dieſe Beſtimmung aber blieb aus und ſtatt ihrer empfingen wir ein Schreiben des Herrn Geheimkämmerers, in welchem „zu dem höchſt annehmbaren Darmſtädter Antrage alles Glück" gewünſcht wurde.

Ich hatte faſt gefürchtet, die Gnade des Herrſchers für Julien werde mir's zur Pflicht machen, in Berlin zu bleiben! Dieſe Furcht war ungegründet. Niemand hinderte die Abreiſe meiner Frau, oder ſuchte ſie zu hindern, — außer dem Direktor des Königſtädter Theaters, welcher ſeinen mit ihr abgeſchloſſenen mehrjährigen Contrakt entgegenhielt. Dieſer Contrakt, den ein unverheirathetes Mädchen unterſchrieben, mußte jedoch vor den Pflichten der Gattin und den Rechten ihres Mannes den Kürzeren ziehen; auch von dieſer Seite gab es keine Hinderung. Es wurden alſo die Anſtalten mit ungeduldiger Haſt betrieben. Das Wichtigſte war das Schickſal meiner beiden Kinder erſter Ehe. Heinrich bei dem alten würdigen Paſtor Woite in Obernigk, Marie bei unſerem treuen Freunde, dem Breslauer Arzte Dr. Küſtner, — (wenn mich nicht Alles täuſcht, ein Verwandter unſres neuen Darmſtädter Intendanten!?) — in Penſion, konnten doch, wie gut und ſicher

beide immer aufgehoben ſeyn mochten, dort nicht zurückbleiben, wenn wir hundert Meilen weit in ein anderes Land überſiedelten. Julie ſprach mit frohem Herzen den Wunſch und Willen aus, ihnen Mutter zu werden und — die Kinder wurden „verſchrieben!“ Dr. Küſtner hatte ſie unter ſchützende Begleitung einer zuverläſſigen Dienerin geſtellt und mit dieſer traten ſie, Heinrich im neunten, Marie im achten Jahre ihres Alters, Hand in Hand und ſehr verlegen ganz unerwartet in's Speiſezimmer, wo wir uns eben an den Tiſch geſetzt hatten. Heinrich brüllte in die zärtlichen Umarmungen ſeiner jugendlichen Stiefmutter ein Obernigker Jammerlied, Marie aber wußte mit weiblicher Gewandheit ihrer neuen Situation augenblicklich eine angenehme Seite abzugewinnen und ſchmiegte ſich ſchmeichelnd in die willkommenen Liebkoſungen.

Es wiederholte ſich nun in Berlin, was ſich bei mir, nur in beſchränkteren Verhältniſſen, in Breslau zugetragen hatte, als ich mit meiner erſten Frau, eine kaum errungene und theuer bezahlte Einrichtung verſchleudern mußte, um in die Welt zu gehen. Freilich waren wir jetzt in ſofern beſſer daran, als nicht ſtürmiſche Kämpfe uns aus der Heimath in's Ungewiſſe vertrieben; aber nicht minder empfindlich wirkte der Gedanke, all' jene zierlichen und bereits liebgewonnenen Gegenſtände der Bequemlichkeit und des Luxus zurücklaſſen zu ſollen. Wir entſchloſſen uns daher, wenigſtens einen Theil derſelben, nach Darmſtadt folgen zu laſſen. Am Liebſten hätt' ich auch unſere ſchöne, geräumige Wohnung einem Spediteur verdingen und mit zur Fracht geben wollen.

Digitized by Google

Jedesmal wenn ich mein Arbeitszimmer betrat, flüſterte mir eine dumpfe Ahnung zu: ſo wirſt Du's nicht wieder bekommen. Das Erſtaunen unter unſern Freunden, ich möchte ſagen: die Beſtürzung war allgemein, als die Nachricht vom nah bevorſtehenden Aufbruch ſich beſtätigte. Niemand hatte geglaubt, daß wir ernſtlich ſcheiden könnten; niemand, daß man uns ſcheiden laſſen würde, da die Verſprechungen, in Folge deren Julie den Ruf zum Hoftheater früher aufgegeben, bekannt genug waren. Wir beide durften gewiſſermaßen wie Berliner Stadtfiguren betrachtet werden. Ich finde unter den Papieren aus jener Zeit, ein Briefchen von Wilhelm Neumann, worin es unter Anderm heißt:

„Sehr betrübt mich die Ausſicht auf Ihren nahen Verluſt, den ich um ſo ſchmerzlicher empfinden würde, als ich das Unrecht fühle, das Berlin ſich ſelbſt thut, wenn es Sie ſcheiden läßt, da Sie ja doch in jedem Sinne hierher gehören."

Ach ja, kein Menſch konnte die Wahrheit dieſer letzten Worte tiefer empfinden, als ich, und ich ſuchte mich nur im Rauſche der Erwartung auf einen neuen Wirkungskreis darüber zu täuſchen.

Auf daß mir's aber recht ſchmerzlich klar werden möge, was ich aufgab, veranſtaltete Hitzig in der Literaria ein großes Abſchiedsfeſt, woran Alle, Männer wie Frauen, Theil nahmen, die uns lieb hatten. Einige Lieder, die bei dieſem traurigen Feſte geſungen wurden, liegen mir vor; indem ich ſie durchleſe, blickt mich aus ihren Scherzen und den frohen Hoffnungen, die ſie für mich anregen wollen, doch in jeder Zeile die Wehmuth noch heute an,

die mich am Abende des 14. Juni 1830, während des Geſanges, erfüllte. In einem Gedichte von Zeune kommt die Strofe vor:

„Nun ſo leb' Du großer Leſer,
Und der Bühne Reichsverweſer
In der Königsſtadt fürwahr!
Ach, ſie iſt verſenkt in Trauern, —
Bald verläßt nun dieſe Mauern
Ein geliebtes Künſtlerpaar!"

Ich habe keinen Ausdruck für die Betrübniß die mich jetzt noch durchdringt, während ich dieſe Strofe abſchreibe. Ich hätte Luſt zu ſagen, daß mir jedes einzelne Wort wie ein verlorenes Jahr meines Lebens, jede Zeile wie eine begrabene Hoffnung vorkommt, — wenn ſich ſo etwas überhaupt ſagen ließe.

Je dringender und eiliger meinerſeits die Anſtalten zur Abreiſe nach Darmſtadt betrieben wurden, deſto ſchwieriger ſchien ſich der Geldpunkt geſtalten zu wollen. Unbezahlte Rechnungen hinterlaſſen, war mir ſtets furchtbar und wo ich dergleichen vermeiden konnte, vermied ich's gewiß. Ich ſchlug mich mit manchem Opfer denn doch ſo weit durch, daß ich in Berlin flott wurde; aber nun war ich auch vollkommen ausgebeutelt und erwartete mit Ungeduld das ſtipulirte Reiſegeld, ſammt den noch nicht ausgefertigten Contrakten aus Darmſtadt. Beides wurde mir auf einen beſtimmten Datum verſprochen und ich regelte nach dieſem den Tag unſerer Abreiſe, miethete Kutſche und Pferde und ordnete die Verpackung der nicht zu verkaufenden Mobilien, die uns nachgeſendet werden ſollten, auf feſtgeſetzte Stunden an. Ich that, wie ein Feldherr, der hinter ſich die Brücken

Digitized by Google

verbrennen läßt, um ſich die Möglichkeit der Rückkehr, oder des Verweilens abzuſchneiden. Ueber die nun einmal beſtimmte Friſt konnten wir in Berlin uns nicht mehr aufhalten, dafür war nun geſorgt. Abſchiedsbeſuche waren gemacht. Wir ſtanden mit einem Fuße ſchon im Wagen. Auch das Königsſtädter Theater beſuchten wir nicht mehr. Ich hatte meine letzte Arbeit: „Robert der Teufel“ eingereicht, ſie war zur Aufführung angenommen und dieſer Teufel ſollte den Scheidenden vertreten. Wer es ſchon durchgelebt hat, und aus Erfahrung weiß, in welch' unruhiger Aufregung man ſich kurz vor Antritt einer ſolchen Trennung vom heimiſchen Wohnort befindet, und wie man Stunden und Minuten zählt, um nur endlich mit entſchloſſenem Willen die tauſend Fäden und Bänder zu zerreißen, die das pochende Herz noch immer halten wollen, — der kann ſich meinen Schrecken vorſtellen, als anſtatt der erwarteten Contrakte und Reiſegelder ein Küſtner'ſcher Brief einging, mit der Kunde: „die Ausfertigung habe Verzögerungen erlitten, die Sendung könne erſt ſpäter abgehen und es habe ja mit unſerm Aufbruch keine ſolche Eil', da ja doch noch zwei Monate Friſt bis zur Wiedereröffnung der großherzogl. Bühne vergönnt wären. Es käme nicht darauf an, ob wir acht Tage ſpäter in D. einträfen!“ Jetzt noch müßig, heimathlos, harrend in Berlin zu verweilen und mich, wie ein ſchon Entfremdeter umherzutreiben, wo ich nicht mehr zu Hauſe ſeyn durfte, — das dünkte mich entſetzlich. Unter jeder Bedingung wollte, mußte ich fort! Daß ich die Contrakte noch nicht in Händen hielt, die unſer Geſchick ſichern

Digitized by Google

ſollten, ſchien mir für den Augenblick höchſt gleichgültig; daran dacht' ich gar nicht. Ich dachte nur an's Fortkommen. Aber das Reiſegeld? — Alſogleich begab ich mich auf den Weg, Küſtner's Brief als Zeugniß mit mir nehmend. Vergebens! Niemand wollte mir Geld leihen; Alle zu denen ich kam, ſuchten Ausflüchte, und ich, mit dem Bewußtſeyn redlichen Willens im Herzen, war zu ſtolz, um zu bitten, trotzte wohl gar und verdarb es mit Allen. In dem Maaße, wie mir die Ausſicht ſchwand, eine Summe von dreihundert Thalern, — darum handelte ſich's, — zu erſchwingen, ſtieg meine Ungeduld, meine Reiſewuth. Mir war als müßt' ich ſterben, wenn ich noch vierzehn Tage in Berlin bliebe. In dieſer Angſt und Qual ſetzt' ich, halb unzurechnungsfähig, ein Geſuch an den König auf, worin ich dieſem die Lage der Dinge vorſtellte, und mir jene dreihundert Thaler von Seiner Gnade als ein Darlehn erbat, welches ich möglichſt bald zurückzuzahlen verſpräche; auch deutete ich an, daß meiner noch eine kleine Erbſchaft von einem bereits ſehr alten und kranken Oheim — (der aus den erſten Bänden wohlbekannte „Baron Riedel") — harre! — Solche Suplik reichte ich bei'm Portier ein und ſchon nach etlichen Stunden ward ich zum Herrn Geheimkämmerer beſchieden. Dieſe Vokation ließ keinen Zweifel aufkommen, daß meine Bitte erhört ſey; ich ſagte im Vorübergehen einem Freunde, der mir hilfreich ſeyn wollte, er brauche ſich weiter keine Mühe zu geben, das Geld wäre da und ſomit eilte ich, pünktlich zur Erhebung deſſelben einzutreffen. Der Geheimkämmerer ließ mich Platz nehmen, war ſehr

Digitized by Google

freundlich, plauderte von Dieſem und Jenem, von Berlin und Darmſtadt, von All' und Jedem, — nur mein Geld kam nicht an die Reihe. Ein Stündchen verging, —was blieb mir übrig, als, da ich doch nicht ſchicklicher Weiſe von meinem kecken Geſuch zu reden beginnen durfte, nach dem Hute zu greifen und mich zu erheben, als wollt' ich mich entfernen, — was ſie auf dem franzöſiſchen Theater „fausse sortie“ nennen. Jetzt, ſagt' ich zu mir ſelbſt, muß der Haſe aus dem Buſch kommen! Und er kam. „Sie haben da auch, hub der Geheimkämmerer an, dem Könige wegen eines Darlehns geſchrieben — aber — (o Gott und Herr: aber?) — Se. Majeſtät wollen Sich darauf nicht einlaſſen. Sehen Sie, mein Beſter, dergleichen Bitten kommen zu häufig und es ſind ihrer ſchon unglaublich viele gewährt worden. Was war die Folge? Wenn die Menſchen einmal das Geld hatten, dachten ſie nicht mehr an ihr heiliges Verſprechen, es wieder zu erſtatten. Und der König, das werden Sie begreifen, kann doch nicht als Kläger wegen einer Schuldforderung auftreten? Um ſo weniger, da die Schuldner gewöhnlich nichts haben. Und da hat Er ſich denn vorgenommen, ein Ende zu machen, denn zuletzt wird es doch zu Viel!“

Gewiß, ſtammelte ich; aber ich kann beſchwören, daß ich den feſten Willen habe, das Vertrauen eines Königlichen Gläubigers nicht zu täuſchen. „Davon bin ich überzeugt! Doch wenn Sie's nicht haben? Bei'm Theaterleben ſind die Finanzen ſchwer in Ordnung zu halten. Mit dem beſten Willen könnten Sie wortbrüchig werden müſſen.“

— Ich habe mir ja die Freiheit genommen, darauf hinzuweiſen, daß die Erbſchaft meines Onkels —

„Ja, mein lieber Herr von Holtei, das hat der König wohl geleſen. Aber Er ſagte auch gleich: wenn nun der Holtei früher ſtirbt, als der Baron Riedel, wer bezahlt denn nachher?“

Indem der Geheimkämmerer dies ſagte, mußte er wider Willen lächeln und auch ich, ſo niedergeſchlagen ich eigentlich war, konnte nicht umhin, laut aufzulachen. So trennten wir uns heiter genug und erſt als ich aus dem Vorzimmer, wo ich ſo oft in Königſtädter Theater-angelegenheiten, der Königlichen Befehle (die Seinem Willen zu Folge ſtets nur als unmaßgebliche Wünſche betrachtet werden durften), harrend, mich aufgehalten hatte, auf den Flur trat, wurd' ich wieder traurig; wahrlich nicht, weil ich ohne Geld weg gehen, ſondern weil ich daran denken mußte, daß ich nie mehr dort verweilen ſollte und daß jene heit're Blüthezeit unſres Theaters unwiederbringlich dahin ſey!

Derſelbe Freund, deſſen Hilfe ich vor einer Stunde ſo ſchnöde abgewieſen, wurde nun wieder aufgeboten und ihm gelang es auch wirklich mir für morgen eine beſtimmte Zuſage zu verſchaffen, ſo daß unſre Abreiſe auf übermorgen feſt bleiben konnte.

Ich kleidete mich am nächſten Tage eben an, um zur gerichtlichen Aufnahme der geforderten Schuldverſchreibung einen Notar aufzuſuchen, als Marie'chen mir einen Herrn in Jäger-Uniform anmeldete, der mich dringend zu ſprechen verlange. Ich ließ ihn eintreten und erkannte in ihm einen Königlichen Feldjäger, der mir ein

Digitized by Google

Schreiben des Geheimkämmerer's und ein Geſchenk des Königes, beſtehend in Hundert Stück Dukaten überbrachte. Dies Geſchenk war zugleich, auf eine zarte Weiſe mit meiner kurz vorher erfolgten Ueberreichung der „Schleſiſchen Gedichte" in Verbindung gebracht, damit es das Anſehn gewinne, als wär' es von meinem Geſuch um ein Darlehn, völlig unabhängig. Auch war dem Briefe eine Nachſchrift beigefügt, welche mich ſtutzig machte: ſie enthielt den Befehl, genau in Ziffern anzugeben, wie hoch die Gage ſey die meine Frau und ich, jedes einzeln, in Darmſtadt erhielten? Dieſe Anfrage konnte nicht anders, als in uns die Vermuthung erregen, daß ſich eine, für unſere Zukunft bedeutende Abſicht daran knüpfe; weshalb ſich denn auch in die Empfindungen meiner aufrichtigſten Dankbarkeit eine gewiſſe Unruhe und ſchon ein leiſes Bedauern miſchte, dem Darmſtädter Rufe zu bereitwillig Folge geleiſtet zu haben. Hätte ich mindeſtens die Contrakte abgewartet. Aber an Geduld war ja bei mir eben ſo wenig zu denken, als an Vorſicht. Blind vertrauend, drängte mich neugierige Erwartung dem neuen Leben entgegen, und jetzt, wo ich Reiſegeld führte, konnte keine vernünftige Ueberlegung mich zurückhalten. Zur feſtgeſetzten Stunde rollten wir, bei'm Grauen des Morgens, die Leipziger Straße entlang und erſt, als wir bei dem Hauſe vorbeifuhren, wo Julie ſeit frühſter Kindheit bis zu ihrer Verheirathung mit ihren Eltern gewohnt, traten dem guten Berliner Kinde Thränen in die Augen.

Heinrich und Marie theilten ſich, ſammt einem grünen Papagey und einem kleinen Kakadu, in die angenehme

Pflicht, uns während der langweiligen Fahrt, von ſtarken aber bedächtig wandelnden Lohnpferden gezogen, die Zeit zu vertreiben. Beide Kinder, auf die weder ich noch Julie, in den letzten Tagen des Berliner Trubel's und der Reiſe-Unruhe, zu achten Zeit gewonnen, traten jetzt erſt in ihrer Eigenthümlichkeit hervor und entwickelten, neben einander ſitzend, auch wie ächte Geſchwiſter ſich ſehr ähnlich, eine überraſchende Verſchiedenheit ihrer natürlichen Anlagen und Richtungen. Ich will nicht läugnen, daß während Marie an alle ſanften und lieblichen Eigenſchaften ihrer verſtorbenen Mutter mahnend, einen höchſt erfreulichen Eindruck hervorbrachte, der Knabe, trotz ſeines vorleuchtenden Geiſtes, mich ſchon damals erſchreckte und mir, in vielen einzelnen Unarten und Aeußerungen, wie mein eigenes Geſpenſt aus der Kinderzeit erſchien. In allem Tadelnswerthen, was ich an ihm bemerkte, glaubte ich mich und meine Erinnerungen aus früh'ſter Jugend wiederzufinden.

In Weimar machten wir Halt, um einige Tage zu verweilen. Ich hatte Julien verſprochen, daß ſie Göthe ſehen ſolle! Dies Verſprechen ging denn auch am Morgen nach unſerer Ankunft in Erfüllung, wo er uns geſtattete ihn zu beſuchen und ſehr freundlich war. Leider überfiel ihn noch an demſelben Tage eine Unpäßlichkeit, die wie er ſich ſelbſt darüber ausgedrückt, der Seekrankheit vergleichbar ſchien, indem nur eine horizontale Lage erträglich war. Dadurch wurde nun jede Ausſicht auf ein weiteres Beiſammenſeyn abgeſchnitten und er hatte, gleich als er ſich hinlegte zu Herrn von Müller geäußert: „Das trifft ſich recht übel; nun kann

Digitized by Google

der guten kleinen Frau nicht einmal etwas Angenehmes erwieſen werden!“ Dieſe Störung ſowohl, als die Abweſenheit Auguſt's und meiner Freundin Schopenhauer, zeigten mir das theure Weimar in einem minder hellen Lichte, wie früher; obgleich Frau von Göthe und mein gütiger Landsmann Hofrath Vogel uns vollſtändige, herzliche Gaſtfreundſchaft vergönnten. Ich kam mir fremd in Weimar vor. Und frag' ich mich heute recht ernſtlich, woran das eigentlich lag, ſo ertapp' ich mich auf einer Schwäche, die zwar ganz menſchlich, aber darum doch höchſt tadelnswerth iſt. Es war ein Gefühl des Drucks, dem ich als Ehemann dort unterlag, wo ich zuvor in voller ungebundener Freiheit mein Weſen getrieben und, auf mich allein geſtellt, Befriedigung ſo mancher kleinen Eitelkeit gefunden. Daß ich als öffentliche Perſon dort aufgetreten und in meinen Vorträgen zu denen Eintrittskarten verkauft wurden, dem Publikum als ſolche gegenüber getreten war, hatt' ich im Stolze gütig anerkannter Künſtlerſchaft, mit meiner geſelligen Stellung vereinen zu können geglaubt; daß ich aber jetzt als Mann einer Schauſpielerin auftreten ſollte, das genirte mich und machte mich befangen. Was im großen Berlin, wo mir die Zuflucht meines Arbeitszimmers blieb, wenig aufgefallen war, das beläſtigte mich im kleinen Weimar. Zu dieſer Laſt geſellte ſich noch eine unheimliche Vorahnung, an dem Orte meiner neuen Beſtimmung, möge nicht Alles den Geiſt der Freude und des Friedens athmen, auf den ich, einem der Welt und ihrem Treiben entfremdeten, unerfahrenen Jüngling ähnlich, zuverſichtlich gerechnet hatte: Mir fiel ein Blatt

des Nürnberger Correſpondenten in die Hände, welches in einem Artikel aus Darmſtadt die neuen Theaterverhältniſſe beſprach, auch meines Engagements Erwähnung that und dieſes, ſo wie Küſtner's Regierungsantritt, gleichſam entſchuldigend bevorwortete. Aus dem Tone dieſes Aufſatzes ſprach mich eine nicht wegzuleugnende Beſorgniß an; zwiſchen ſeinen Zeilen las ich die Befürchtung, daß eine mächtige, feſtbegründete Gegen-Partei den Ankömmlingen drohe; und da ich, meine Frau nicht zu beunruhigen, dieſe Muthmaßungen in mich verſchließen mußte, war mein freudiger Muth ſchon auf halbem Wege gebrochen.

Leider beſtätigte ſich, was ich Schlimmes gefürchtet, nur allzuſehr und der erſte Tag in Darmſtadt reichte hin, mich einen Blick in die unverſöhnlichen Widerſprüche thun zu laſſen, zwiſchen denen meine neue Laufbahn beginnen ſollte.

Während unſerer langwierigen, durch den Aufenthalt in Weimar noch verzögerten Lohnkutſcherfahrt hatte das Paket mit Reiſegeld und Contrakten den Weg nach Berlin angetreten, wo ich natürlich auf dem Poſtamte hinterlaſſen, daß man mir jene Sendung gleich nach ihrer Ankunft zurückſenden möge. Sie langte folglich bald nach uns in Darmſtadt an. Ein raſches Ueberfliegen der übrigens nach vorhergeſchloſſener Uebereinkunft treulichſt abgefaßten Contrakte, zeigte nun, daß der Hauptpunkt darin fehlte; der Hauptpunkt, um deswillen einzig und allein wir uns entſchließen können und mögen, Berlin mit Darmſtadt zu vertauſchen; der Punkt den wir Sr. Majeſtät als den wichtigſten,

entſchiedenſten vorgeſtellt; um deswillen all' unſre Gönner und Freunde, die Trennung von der Königſtadt für begründet hielten: der Punkt einer lebenslänglichen Verſorgung. Davon ſtand nicht ein Buchſtabe in den Contrakten, ja nicht einmal eine Andeutung dieſer Art war zu finden und lediglich auf dem von Herrn Geh. Hofr. Küſtner an die Frau Großherzogin über unſer Engagement gemachten Raporte, welcher dieſe unſere Forderung enthielt, war von der Hand Ihrer Königl. Hoheit an den Rand geſchrieben, daß die Entſcheidung darüber ſpäterer Beſtimmung vorbehalten bleiben müſſe.

Hätte ich dieſe Kontrakte noch in Berlin abgewartet, ſo wären wir in keinem Falle aufgebrochen; wir hätten entweder, durch unſer Ausbleiben, den fraglichen Paragraphen nachträglich ertrotzt, — oder wir wären in Berlin verblieben, woran wir wahrlich nicht übel gethan. Jetzt blieb mir nichts übrig, als gute Miene zum böſen Spiel zu machen. Sah' ich doch zu klar und hört' ich es doch aus jeder Aeußerung um uns her deutlich heraus, daß Küſtner's Wirkſamkeit vielfachen Hemmungen begegnete und daß der Einfluß, den er zu üben verhofft, keinesweges ſo entſchieden ſeyn konnte, als er ſich vorher geſchmeichelt. Die ganze Sache war in der Anlage verdorben. Als der alte Großherzog, berühmt wegen ſeiner Vorliebe für die große Oper, die er nicht nur mit aller Pracht auszuſtatten, die er auch perſönlich einzuüben und in den Proben zu leiten pflegte, ſeine Augen geſchloſſen hatte, durfte ſich die Schwiegertochter des Verſtorbenen, als unumſchränkte Herrin

des Theaters betrachten, um welches ſich ihr Gemahl der neue regierende Großherzog durchaus nicht bekümmerte, noch bekümmern wollte. Sie hatte denn auch nichts Eiligeres zu thun, als ſogleich an Küſtner zu ſchreiben und ihr demſelben früher ſchon gegebenes Wort in Erfüllung gehen zu laſſen. Erſt nachdem dies geſchehen war, fand zwiſchen dem fürſtlichen Ehepaar eine ausführliche Unterredung wegen der Bühnenangelegenheiten Statt und in dieſer Unterredung erklärte der Großherzog ſeiner Gemahlin, daß er ihr in dieſen Dingen vollkommenſte Freiheit laſſe, ſich in gar nichts miſchen werde und nur auf Einem beſtehen müſſe: daß der bisherige General-Intendant, Herr Geheimerath von T. auf dieſem Poſten verbleibe, als worauf er demſelben ſchon vor Beſteigung des Thrones ſein fürſtliches Wort gegeben habe. Und ſo waren denn, durch zwei nicht mehr zurückzunehmende Worte, zwei Intendanten ernannt; ſo war der Keim zur Zwietracht, Kabale und Feindſchaft für Direktion, Perſonale und Publikum gelegt. Und dieſer Keim ging in der Sonne ſtrahlender Hofgunſt, in dem wechſelnden Wetter kleinſtädtiſcher Klatſchereien ſo üppig auf, daß er die beſten Abſichten, den redlichſten Willen hoch überwuchs. Alles was vom alten Stamme bei'm Theater geblieben war, gehörte zu Küſtner's Gegnern und hing an Herrn von T. Dieſe Leute waren durch langjährigen Aufenthalt in Darmſtadt mit dem tonangebenden Publikum völlig verwachſen und hetzten im Voraus gegen „die Neuen" auf. An der Spitze dieſer Schaar ſtand die erſte Sängerin, Madame Krüger-Aſchenbrenner, welche früher ſehr gut

Digitized by Google

geweſen ſeyn ſoll, im Jahre Dreißig aber wirklich ſchon völlig verblüht war und ſich wie den Hörer, oft mit ſchneidenden Tönen quälen mußte. In den Feſſeln dieſer wohlhabenden Dame ſchmachtete der General-Intendant, wie man behaupten wollte, hoffnungslos, doch darum nicht minder ſchwärmeriſch und anhänglich; vor ihr beugten ſich alle Mitglieder der Bühne, bei ihr fanden, in pflichtſchuldigſt beobachteten Beſuchsſtunden, förmliche Berathungen Statt, in denen Alles niedergelegt wurde, was nur irgend zu Sachen contra Küſtner und deſſen Anhang gehörte und von dort ging die Parole für ſämmtliche Junker und Fähnrich's aus, jede ſtrategiſche Operation im Publikum vorher beſtimmend.

Gott ſoll mich ſchützen, daß ich Zeit und Papier mit ausführlichen Schilderungen jener für uns ſo traurigen Tage verderbe! Wen könnte der Jammer intereſſiren? Wo es hinaus will ſieht Jeder auf den erſten Blick! Und da es nicht in meinem Weſen lag, mich unter diejenigen zu miſchen, in deren Hände Wohl und Wehe des theatraliſchen Erfolges gegeben war und da die Bekannten und Freunde, die wir uns gewannen nicht geneigt waren, ihre Stimmen in das Gebrüll der ſtreitenden Menge zu mengen, ſo blieb für Julien wenig zu hoffen, und ſchon vor Wiedereröffnung des großen, prachtvollen Hauſes, ließ ſich vorausſehen, daß ihr in Berlin einſtimmig anerkanntes Talent, in Darmſtadt nicht aufkommen werde.

Ende Juni waren wir eingetroffen und bis zum erſten September war der Beginn der theatraliſchen Vorſtellungen hinausgeſchoben. Das war eine lange, bange

Zeit, wo ich die Wetterwolken von allen Seiten ſich um uns her zuſammenziehen ſah. Jeder Tag brachte neue trübe Wahrnehmungen; eine Stunde um die andere riß den Hoffnungs=Schwingen, die uns an den Rhein getragen, eine bunte Feder aus. Wie aber überall und ſtets im Leben, mocht' es noch ſo traurig und finſter um mich her ausſehen, die Huld und Freundſchaft der Beſſeren, der Beſten, mich getröſtet und beglückt hat, ſo wollte Gott auch nicht, daß ich an Muthloſigkeit und innerer Trauer in Darmſtadt ganz untergehen ſollte. Durch Küſtner wurden wir zuerſt in das Haus des Geheimerath Halwachs eingeführt. An dieſe Bekanntſchaft knüpften ſich andere, in gleichem Sinne und ich darf nur die Namen: Georg Heumann, Höpfner, von Dalwigk, Jaup, Hut, Gottfried Weber nennen, um anzudeuten, in welchen Kreiſen wir Liebe und Anerkennung fanden. Das konnte aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht das Ergebniß der erſten Wochen und Monate ſeyn. Dieſe waren vielmehr öde, leer und unerquicklich. Auch unſere Wohnung, die einzige, welche bald zu haben war, eignete ſich durchaus nicht für Leute, die wünſchen, daß ihnen zu Hauſe am Wohlſten ſeyn ſolle und die es lieben, ihren kleinen, ſauber eingerichteten Räumen jenen Charakter von Häuslichkeit zu geben, der den Heimkehrenden immer mit einem Gefühle von Behaglichkeit durchſtrömt. Die Thüren ſämmtlicher Zimmer und Gemächer, Küche mit eingeſchloſſen vereinigten ſich auf einem kleinen Vorflur, und dieſer war nur durch ein Gitter von der Treppe getrennt, ſo daß Jeder, der ſich die Mühe geben wollte, fünf Minuten an

der Gitterthür zu lauſchen, mit Gewißheit angeben konnte, in welchem Zimmer und was in demſelben geſprochen würde? Zum Ueberfluß gab es auch zwiſchen einigen Zimmern keine innere Verbindung, ſo daß ich, um aus meinem kleinen Gebiete in jenes meiner Frau zu gelangen, über den Flur wandern mußte. Es wurde folglich unmöglich, jemals nicht zu Hauſe zu ſeyn, wenn man zu Hauſe war und eine Exiſtenz dieſer Art muß ſchon an für ſich Demjenigen unerträglich ſcheinen, der daran gewöhnt iſt, ſich bisweilen zu iſoliren und ungeſtört ſich ſelbſt zu leben. Auf einen Zufluchtsort, in welchem ich geſichert war vor unwillkommenen Beſuchen — (denn es giebt Stimmungen und Gemüthsverfaſſungen, wo man auch die liebſten Freunde nicht zu ſehen wünſcht), — hab' ich immer gehalten, mochte mir's im Leben noch ſo ſchlecht gehen und wenn ich nur eine Zelle hatte, wohin ich, und wär's erſt am ſpäten Abend geweſen, flüchten und einige Stunden zubringen konnte, ohne Andere zu hören, oder von Andern gehört zu werden, ſo fand ich Beruhigung und Glück in meiner Einſamkeit. Das war in Darmſtadt ſchlechterdings unmöglich; am Tage wohnten wir nicht viel anders, als auf der offenen Gaſſe und des Nachts hört' ich das Schnarchen der Dienſtboten, deren Gemach nur eine dünne Wand von meinem ſogenannten Arbeitszimmer trennte. Und was mir die Freude an unſern Stuben, auch nachdem ſie mit allen aus Berlin glücklich nachfolgenden Meublen recht hübſch ausgeputzt ſchienen, vollends verleidete, waren — mag man mich verlachen! — die in jener Gegend gebräuchlichen Fenſter, die ſich

faſt bis auf den Fußboden öffnen und mir immer die Empfindung machten, als ſollte ich ſammt Allem was um mich her ſtand, hinaus fallen. Eine durch ihren Umfang in Anſpruch nehmende, folglich von hypochondriſchen Grübeleien ableitende amtliche Thätigkeit, ward mir für's Erſte noch nicht auferlegt und was von mir gefordert ward, beſchränkte ſich zunächſt darauf, mit meinem Chef im Verein, den neuen Bühnenkoder, das Strafgeſetzbuch zu redigiren, das heißt: an Sommernachmittagen, deren Schwüle mir noch in den Gliedern ſteckt, wenn ich daran denke, die Theatergeſetze aller möglichen und unmöglichen Städte vor Augen, auszurechnen und feſtzuſtellen: wie viel Kreuzer für jede Verſpätung oder anderweitige Vernachläſſigung entrichtet werden müſſen. Bei der faſt pedantiſchen Gewiſſenhaftigkeit und unermüdlichen Sorgfalt, welche mein Intendant — (mit dem Herrn General-Intendanten kam ich außer den Conferenzen ſelten oder nie zuſammen) — auf alle Details zu wenden pflegt, war dies eine langſam vorſchreitende Arbeit; die Ungeduld die ich dabei an den Tag legte, ſetzte mich manchem Tadel aus; doch fehlt' es auch nicht an luſtigen Unterbrechungen, die „Fido“ ein großer und in großen Gnaden ſtehender Pudelhund verurſachte, indem er meine, von Hitze und Langerweile hervorgerufenen Seufzer, durch Töne begleitete, an denen nicht nur die Gehör-, ſondern auch die Geruch-Werkzeuge ſich laben konnten und durch welche mein verehrter Chef, ſeinem mühſam feſt gehaltenen Amts-Ernſte zum Trotz, nicht ſelten aufgefordert wurde,

Digitized by Google

in das Gelächter über die Seufzer des Hundes einzuſtimmen, mit welchem ich meine Seufzer vertauſchte.

Wie tief die düſtern Vorahnungen, denen ich anheimfiel, mich darniedergebeugt, wie ſchwer ſie meinen Lebensmuth gedrückt haben müſſen, geht wohl am deutlichſten aus dem geringen Eindruck hervor, den die in ganz Europa nachhallenden Donnerſchläge der Juli-Revolution auf mich machten. Nur, als ob Andere mir davon erzählt hätten, ſchwebt mir noch dunkel vor, daß rings um mich her lauter Jubel ertönte, daß man in Gaſthäuſern die Zeitungen vorlas, daß man aus den zwei Namen: Lafitte und Lafayette einen bildete und die Geſundheit Beider, nicht im üblichen Rheinwein, ſondern in Bordeaux ausbrachte, den man mit dem neu zuſammengeſtellten Worte: „Lafiyette" benannte. Doch weiß ich, daß mancherlei, ſpäter erfolgende, unheildrohende Regungen zuſammengelaufener Menſchen im Odenwalde der Reſidenz Beſorgniſſe einflößten, daß unter Commando des Prinzen Emil von Heſſen ſich die Truppen in Bewegung ſetzten, daß von Bildung einer ſtädtiſchen Nationalgarde, für die Sicherheit der Einwohner die Rede war und daß auch ich mich zu dieſem Zwecke einſchreiben ließ.

Aber wenn ich verſuche, mir jene einzelne Bilder jetzt wieder klar zu machen, ſo verſchwinden ſie im grauen Nebel und ich erblicke mich immer nur in peinlicher Erwartung der Unannehmlichkeiten, die das Theater bringen ſoll!

Dieſes wurde denn am erſten September mit „Egmont" worin Julie das Klärchen gab, eröffnet. Küſtner,

Digitized by Google

der es herzlich gut mit meiner Frau meinte, und dem auch ſchon, weil er ſie nach Darmſtadt berufen hatte, ihr Heil am Herzen liegen mußte, täuſchte ſich nach dieſem erſten Auftritt noch über den günſtigen Erfolg, und es war möglich ſich zu täuſchen, weil an jenem Eröffnungs-Abende, wo man die Höchſten Herrſchaften mit Beifalls-bezeigungen empfangen, für unſchicklich befunden worden war, dergleichen noch an die Darſteller zu verſchwenden, weshalb denn gar kein Applaus fiel und Niemand berechnen konnte, wie ſich das Publikum benommen haben würde, wenn es anders geweſen wäre? Ich täuſchte mich nicht. Ich erkannte mit ſicherm Blick (doch zu ſpät, denn ich hätt' es längſt wiſſen ſollen), daß Julie zur hohen Tragödie nicht berufen war, daß die Mittel, welche zur erfolgreichen Mitwirkung in einem Königſtädter Melodrama genügten, ſie nicht auf die Stufe heben würden, die hier eingenommen werden ſolle und daß, wenn auch alle geiſtigen und gemüthlichen Fond's vorhanden waren, dennoch die nach Außen wirkende draſtiſche Kraft fehle, ohne welche auch dem ſinnigſten Studium, der innerſten Poeſie des Herzens, niemals die Anerkennung der Maſſe zu Theil werden kann. Deſto ſicherer rechnete ich nun auf das Luſtſpiel und freute mich nicht wenig, daß ſie ſchon beim zweiten Auftritt Gelegenheit finden ſollte, in einer ihrer beſten, zierlichſten Rollen, „als Franziska, in Minna von Barnhelm“ zu glänzen. Hier aber zeigte ſich deutlich, und auf eine für unſern Aufenthalt in Darmſtadt völlig vernichtende Art, wie allgemein die Anſicht, daß Küſtner's Reich nicht von dieſer Welt und Julien's Engagement ein ungern geſe-

henes ſey, im größeren Publikum verbreitet war. Nicht ein beifälliges Gemurmel der Theilnahme, nicht ein Lächeln, nicht ein Ton gab ſich kund. An der Eiſeskälte der Verſammlung, erkältete auch der Humor der armen Frau; die letzten Akte ſpielte ſie ſchon ganz matt, und mußte, während neben ihr, das Rohe, Verfehlte, Uebertriebene ſtürmiſch beklatſcht wurde, ohne ein kleines armes Zeichen der Anerkennung den Schauplatz verlaſſen; ſie, welche gerade in ähnlichen Rollen, den lauten Enthuſiasmus der Berliner zu erregen, gewöhnt war.

An dieſem Abend hatte die Aermſte gleich nach dem Schauſpiel die doppelt ſchweren Pflichten der aufmerkſamen Hausfrau zu üben. Börne, auf ſeiner erſten Reiſe nach Paris, wohnte der Vorſtellung bei und beſuchte uns nachher. Verſchloſſener, tauber und mißmüthiger als je, blieb er jedem Geſpräch faſt unzugänglich und klagte über die Langeweile, die ihm unſere matte Aufführung des Leſſing'ſchen Luſtſpiels verurſacht, ſo rückſichtslos, daß ich wirklich Gott dankte, als er ſich empfahl und daß ich ihn, bei all' meiner Hochachtung, ſehr gern ſcheiden ſah. Mit dieſem Abende ſchließt denn auch Juliens Theaterleben für Darmſtadt ab. Was ſie auch ferner geſpielt, worin wir es auch mit ihr verſuchten, niemals gelang es ihr, nur die geringſte Aeußerung des Wohlwollens zu erkämpfen; und als nun erſt gar bekannt wurde, daß die Großherzogin mit ihr zufrieden war; als dieſe geiſtreiche Frau ſie zu ſich entbieten ließ, um es ihr zu ſagen, und ſie durch huldvolle Verſicherungen über die offen-kundige Partheilichkeit der Tonangeber zu tröſten, da richtete ſich die

Digitized by Google

Oppoſition, welche überhaupt gegen jene unpopulaire, für ſtolz und prachtliebend gehaltene Fürſtin vorherrſchte, mit doppelter Heftigkeit auf die arme Julie. Ja, es ging ſo weit, daß ihr einmal, wo ſie in dem Liederſpiel: „Wiener in Berlin" die kleine Rolle der Berliner Dienſtmagd gab, (ein Genre den ſie eigentlich für Berlin geſchaffen, und worin ihre Meiſterſchaft dort anerkannt war,) von den Großherzoglich-Heſſiſchen jugendlichen Helden nachgeziſcht wurde! Dieſe Art der Mißhandlung machte aber auf uns einen beruhigenden und faſt angenehmen Eindruck. Denn ſie ſtellte die Abſicht in's voll'ſte Licht und ließ keinen Zweifel mehr übrig, daß nicht einmal die Täuſchung, wie ſie durch blinde Partheilichkeit oft hervorgerufen wird, ſondern lediglich böſer Wille vorwalte, der durch nichts mehr zu beſchwichtigen ſey. Sobald erſt jede Hoffnung verſtummt, ſobald erſt entſchiedene Reſignation eintritt, folgt auch die Ruhe nach; und im Umgange mit gebildeten, anerkennenden Freunden ſuchten und fanden wir Entſchädigung.

Die Großherzogin dehnte die Beweiſe ihrer Huld nicht nur auf Julien aus; ſie gönnte auch mir Gelegenheit, vor ihr an den Tag zu legen, daß ich zu etwas Beſſerem berufen ſey, als den souffre douleur zwiſchen zwei feindſeeligen Intendanten, einer mißvergnügten Truppe und einem feindſeelig aufgeregten Theaterpubliblikum abzugeben. Ihr Hofhalt war klein und anſpruchslos. Ihr gegenüber hab' ich niemals empfunden, daß ſie, wie man ihr nachſagen wollte, eine ſtolze, ihrer Erdenmacht ſich überhebende Fürſtin ſey. Aber ſie ſchien

zu wiſſen, daß ſie nicht beliebt war und dadurch bekam ihr ganzes Weſen eine unverkennbare Bitterkeit, welche noch vermehrt wurde durch die Unruhen, die als kleinliche Nachahmungen der großartigen Ereigniſſe in Paris, manche Regierungen in Deutſchland beläſtigten, und welche auch im Heſſiſchen, hauptſächlich gegen den vor Kurzem abgeſchloſſenen Beitritt zum Zollvereine ſich richten wollten. Wie ich denn überhaupt einen ſeltſamen Groll gegen Preußen, beſonders bei Denjenigen wahrzunehmen meinte, die, wenn auch der jugendlichen Gegenwart angehörig, doch durch militairiſche Kameradſchaft in jene Vergangenheit eingeweiht waren, wo Deutſche wider Deutſche ſiegreich zu fechten, unter einem unbeſiegten Feldherrn gelernt hatten.

Wenn nun aber das Darmſtädter Publikum mit dem Großherzoglichen Hoftheater, wie es zu unſerer Zeit beſtand, unzufrieden war, ſo lag der Grund nicht allein in Partheiungen und Kabalen, nicht allein im Zwieſpalt zweier Intendanten und ihrer ſich gegenſeitig befeindenden Anhänger. Ich habe der Wahrheit gemäß meine gerechten Klagen gegen die Unbill erhoben, die meiner armen, ungerecht angefeindeten Frau widerfuhr. Ich muß nun auch, ſoll ich nicht aus dem Tone fallen, der dieſem Buche den Werth der Aufrichtigkeit verleiht, die Sache von der andern Seite beleuchten. Zunächſt was meine Frau betrifft, hatten wir uns, Küſtner wie ich, entſchieden getäuſcht, als wir deren tragiſche Mittel überſchätzten und geiſtige Intelligenz für draſtiſche Kraft hielten. In dieſem Irrthum befangen, hatten wir eine ſchon vorhandene junge Schauſpielerin, Dlle. Lauber,

— (jetzt als Mad. Verſing in Petersburg), — überſehen zu dürfen geglaubt, die uns durch ihr Aeußeres nicht vortheilhaft begabt ſchien. Allerdings war ſie nicht hübſch; auch ſtand ſie meiner Frau in jeder Beziehung an Bildung und Fähigkeit tieferen Verſtändniſſes, richtiger Auffaſſung, weit nach. Aber ſie beſaß lebhaften Inſtinkt der Darſtellungsgabe, der auf der Bühne über viele Mängel hinweghilft, und ſie beſaß, was meiner Frau verſagt war, die wohlklingende Fülle eines umfaſſenden, kräftigen und dennoch zum Herzen dringenden Sprechorgans. Mehr bedurft' es nicht, um die öffentliche Meinung ihr gänzlich zuzuwenden; wer fragte nach einem falſchen Accent, nach einer nicht begriffenen Phraſe, wenn nur das Ganze klang und tönte? Eben ſo ſchlimm ſtand es mit mir als Regiſſeur. Wäre ich auch im Stande geweſen, durch meine Einwirkung einem poetiſchen Drama, einem feinen Luſtſpiel, manche Vollkommenheiten der Darſtellung zu geben, die man vor mir nicht gekannt hatte, ſo kam es darauf gar nicht an und die Menge, die ſich ja nirgend darum bekümmert, war in Darmſtadt am allerwenigſten geneigt, danach zu fragen. Ihr galt die Oper! Und das war ſo natürlich. Die Oper war das Schooskind des verſtorbenen Großherzogs geweſen, in ihr waren ſeine ſpäteren Lebensjahre völlig aufgegangen, an ſie hatte ſeine Prachtliebe unglaubliche Summen gewendet. Und wenn auch die Stände des Landes dazu den Kopf ſchütteln wollen, den Bewohnern der Reſidenzſtadt war dieſe Richtung höchſt willkommen und einträglich geweſen. Ein großer, herrlicher Saal, groß genug für eine Stadt von Hundert-

Digitized by Google

oder Zweihundert=Tauſend Einwohnern; eine koloſſale Bühne, mit Nebenräumen, Garderoben, Statiſten=Hallen, Verſammlungszimmern, Maſchinen=Weſen, Dekorationsprunk, wie kein Hoftheater ſonſt aufzuweiſen hat; eine zahlreiche, vortreffliche, von Virtuoſen gezierte Kapelle; ein ſtarker, tüchtiger Chor; eine Prachtfülle der Coſtüme, die zu hunderten mit Courierpferden aus Paris herbeigeſchafft wurden; und über All' dieſem in der Perſon des Herrn Grüner, ein Regiſſeur, der mit grandioſem Ueberblick, lebhafter Phantaſie und unumſchränkter, vom Souverain perſönlich unterſtützter Autorität, all' jene überreichen Mittel, für gewaltige Bilder, ſinnige Gruppen, große Effekte zu benützen verſtand!! War es ein Wunder, daß aus Hanau, Mainz, Offenbach, Frankfurt, aus Städten und Flecken der Umgegend ganze Caravanen Schauluſtiger anrückten, um der Aufführung einer Prachtoper beizuwohnen, deren Ausſtattung viele Tauſend Gulden gekoſtet und von der Grüner und ſein Fürſt mehr als Vierzig Theaterproben gehalten? An ſolchen Tagen wurde das menſchenleere, oft öde Darmſtadt von Fremden überfüllt und nicht blos die Kaſſen der Gaſtwirthe, auch viele andere Bürger zogen davon erkleckliche Vortheile. Dies Alles war mit dem alten Großherzog geſtorben. Ein Erſparungsſyſtem ſollte eingeführt werden! die Oper ſollte nicht mehr auf Koſten des rezitirenden Drama's glänzen und das lebendige Wort, der Geiſt ſollte vorherrſchen, — weil er wohlfeiler war. Grüner wurde entlaſſen. Vielerlei Anklagen laſteten auf ihm. Er hatte ſeine Macht mißbraucht, ſagte man; der junge Hof war ihm

13*

Digitized by Google

nicht günſtig. Die nothwendige Regeneration mußte mit ihm beginnen! — Gut und ſchön! Aber, dann hätte man uns auch ein kleines, behagliches Theaterchen geben müſſen. Im ungeheuren Opernhauſe waren unſere Reduktionen übel angebracht. Kein Fremder fand ſich mehr ein, um zu prüfen, in wiefern die Erſparungen gelingen möchten, und als den bisherigen Achthundert Inhabern von Freibillets, Mancherlei gegen ihre Vorrechte eingewendet und ihre Zahl herabgeſetzt war, ſpielten wir oft vor leerem Hauſe. Iſt das nicht ganz natürlich? Konnt' es anders ſeyn?

Die neue Unternehmung war todt, bevor ſie noch ins Leben trat. Nur in einem kleinen, dem kleinen Theater-Publikum Darmſtadt's entſprechenden Gebäude, konnte ein poetiſches Daſein für ſie erblühen. Meine Vorſchläge in dem noch vorhandenen, alten Theaterchen*) zu ſpielen, fanden keinen Anklang und wurden, als armſeelig, zurückgewieſen.

Ich gelangte ſehr bald zu der Einſicht, daß mir, für die Leitung der Opernregie, in einem Raume, der um ihn nur leidlich zu füllen, noch immer ein Heer von Statiſten brauchte, nicht mehr als Alles fehle und legte höhern Orts die dringende Bitte vor, mich dieſer Pflicht

*) Es überfällt mich während des Schreibens auf einmal die Beſorgniß, mein Gedächtniß könnte mich täuſchen, ich könnte irgend eine Verwechslung mit einer andern Stadt machen und jenes kleine „vorhandene Theater“ könnte am Ende gar nicht vorhanden ſeyn? Ich muß wiederholen, daß die Erinnerungen an das dortige Bühnenleben, die unklarſten ſind, die ich mir bewahrt habe, und daß Manches aus jener Zeit, mir total entſchwunden iſt.

Digitized by Google

zu entbinden. Sie wurde mir gewährt. Der bisherige Inſpizient, der ſchon an Grüner's Seite gearbeitet und zum Theil deſſen Scenarien beſaß, übernahm, gegen Empfang eines entſprechenden Antheils von meiner Gage, dieſes ſchwierige Amt. Er hatte nichts zu fürchten, denn er gehörte zum alten, beliebten Regime.

So waren wir denn eigentlich ſchon abgethan, Julie wie ich. Außer der perſönlichen Huld der Großherzogin, dem durch peinliche Rückſichten nach Außen beſchränkten Wohlwollen Küſtner's, blieb uns nichts, als die täglich wachſende Ueberzeugung, daß hier unſers Bleibens nicht ſey und daß wir eine ſchöne, liebe Heimath aufgeopfert hatten, um nach vielen Verluſten, unſäglichen Kränkungen muthlos und eingeſchüchtert, den Wanderſtab zu ergreifen. Denn, daß jetzt nicht mehr erwartet werden konnte, jenes in Ausſicht geſtellte Verſprechen lebenslänglicher Verſorgung, ſolle wieder angeregt werden, war eben ſo klar, als es mir unmöglich und mit der Rückſicht für Julien unverträglich geweſen wäre, ein fortdauerndes Engagement anzunehmen, wenn man wirklich großmüthig genug gedacht hätte, es mit uns abſchließen zu wollen. Im Gegentheil: ich hatte nichts im Sinne, als möglichſt-baldige Entfernung vom Schauplatz unſrer Leiden, weshalb ich Küſtner'n mit Bitten beſtürmte, — da es doch undankbar geweſen wäre, die Güte der Fürſtin direkt durch ähnliche Aeußerungen zu erwiedern. Von ihm aber wurde ich für's Erſte immer noch zur Geduld ermahnt. —

Nahe bei Darmſtadt liegt ein ziemlich großer Nadelholzwald, „die Tanne," wo man außer wilden Kanin-

Digitized by Google

chen ſelten einem lebenden Weſen begegnet. Dort wandelte ich halbe Tage lang einſam umher und grämte mich im Stillen ab. Das waren die blühenden Mandelhaine, das die Bergſtraße mit ihrem ſüdlichen Hauch, auf die ich mich gefreut hatte, wenn ich dem ſandigen Berlin nicht zeitig genug entfliehen zu können wähnte!

Doch will ich nicht ungerecht gegen jene „Tanne" ſeyn, die nach unſerm Sprachgebrauch beſſer „die Kiefer" geheißen hätte. In ihrem Sande, unter immer grünen, rauſchenden Zweigen umherirrend, glaubte ich mich in meine niederſchleſiſchen Wälder verſetzt und oft ſucht' ich mir einzubilden, das wäre Obernigker Forſt, ich wäre ſiebzehn Jahr alt, die Welt meiner kindlichen Wünſche läge noch vor mir, ich hätte nicht für Weib und Kind zu ſorgen, ich dürfte mein Bündel ſchnüren und das Weite ſuchen! Was Wunder wenn ich auf dieſen Wegen, die ich auch im Winterſchnee mir zu bahnen wußte (und wo mir wahrhaftig weniger kalt war, als in meiner Wohnung, in welcher die verwünſchten eiſernen Oefen keine dauernde Wärme hervorbrachten), unverſehens wieder dahin gelangte, von wo ich vor ſo viel Jahren ausgegangen war? Dahin, wohin mich verzweifelnder Unmuth treiben wollte, als ich in Grafenort's Buchengängen um Julie weinte? — Ja, ich wendete mich, da ich ſonſt rathlos und ohne Plan für's Leben war, abermals dem Gedanken zu, wieder die Bühne zu betreten. Ermuntert und mit Selbſtvertrauen beſeelt, fühlt' ich mich zu dieſem Vorſatze durch den Beifall, den ich in Frankfurt fand, wo ich einigemale in den Akademieen des Kapellmeiſter Guhr im Theatergebäude

mitzuwirken eingeladen wurde und wo ich auch im „Muſeum" Auszeichnung und Dank erndtete.

Bevor ich jetzt erzähle, durch welche Wendung des Geſchicks diesmal noch die Ausführung meiner Abſicht hinaus geſchoben wurde, muß ich einiger in Darmſtadt empfangener Beſuche gedenken, deren erſter ſich eben an meinen erſten Auftritt im Guhr'ſchen Konzert knüpft. Ich darf dies um ſo weniger unterlaſſen, weil ich verſäumt habe, den Namen, welcher hier folgen wird, da zu nennen, wo er in meinen Schilderungen ſeinen Platz hätte finden ſollen. Wer hätte dieſen Namen nicht mindeſtens gehört? Wer wüßte nicht von Nicolo Paganini? Als er in Berlin Konzerte gab, gelang es mir für meine in dieſem Grade noch nie erlebte Begeiſterung treffende Worte, und für ſolche Worte eine poetiſche Form zu finden. Ich ließ dies Gedicht*), welches beginnt:

„Du düſt'rer Mann, in Mährchen eingehüllt"

durch den Druck vervielfältigt, damals in Berlin vertheilen; ſo gelangt' es, von Prof. Valentini in's Italieniſche übertragen, auch in Paganinis Hände; und als ich letzteren dann bei einem wunderſchönen Feſte, welches

*) Siehe: „Gedichte" (1844) pag. 78. Das Gedicht war auch in Göthe's Hände gekommen und dieſer ließ mir ausdrücklich ſchreiben, daß er „ſehr damit zufrieden ſey." Es iſt das Einzigemal, daß er ſich gegen mich, über mich ausgelaſſen. — Paganini hatte in Weimar geſpielt und auch dort, auf ſeinen vier elenden Saiten wimmernd, den Menſchen die Herzen im Leibe umgerührt. Sage man was man wolle, von ſeinen Vorgängern, ſeinen Nachfolgern, ſeinen Mängeln und Fehlern!! — Seit ich ihn gehört, läßt mich jedes Virtuoſenthum kalt.

Digitized by Google

Meyerbeer ihm gab, kennen lernte und ihm als Verfaſſer bezeichnet wurde, fand ich einen Platz in ſeinem ſonſt nicht leicht zugänglichen Herzen. Er lud mich zu ſeinen Proben ein, er empfing mich gern bei ſich, er überhäufte mich mit Freibillets (mit denen, wie bekannt, er gar nicht freigebig war), die ich mich zu empfangen weigerte und die er mir dann „pour mes amis!“ aufdrang; ja er ſchenkte mir ſein Bildniß, mit der von ſeiner Hand geſchriebenen Widmung: „Grato all' amico Holtei!“ welches heute noch eine Zierde meines Albums, zur Zeit an den Wänden meiner Tochter bildet.

Daß Paganini in Frankfurt a. M. ſeit Monaten ſich aufhalte, war mir wohl zu Ohren gekommen. Doch als ich zum erſten Guhr'ſchen Konzert hinüber fuhr, hatt' ich, mit meiner Deklamation und ihrem Succeſſe beſchäftigt, faſt darauf vergeſſen. Wie ich nun geendet und mich in die Garderobe begeben hatte, um meine Kleidung zu wechſeln, ſtand der lange, ſchwarze Dämon der weltbeherrſchende Zauberer und Hexenmeiſter ſo unerwartet vor mir, daß ich faſt erſchrack. „Ich habe, ſagt' er mir, Ihre Worte nicht verſtehen können, weil ich nicht deutſch weiß, aber ich habe ſie begriffen, durch Ihren Vortrag und ich fühle mich ſehr glücklich, de pouvoir vous rendre les claques, que vous m'avez données à Berlin.“ Ich mußte ihn am nächſten Morgen in ſeinem Hôtel beſuchen und konnte nicht hindern, daß er ein dejeuner mit Champagner ſerviren ließ. (Dabei begegnete noch der unglaubliche Spaß, daß, wie ich fortging, ein Kellner, mir folgend, mich um meinen Namen bat. Als ich ihn fragte, was ihn dazu veranlaſſen

Digitized by Google

könne, erwiederte er ganz offen: Sehen Sie, Herr Paganini wohnt ſchon ſo lange bei uns und hat noch keiner Seele einen Tropfen vorgeſetzt. Nun möcht' ich doch gar zu gern wiſſen, wie der Menſch heißt, den er mit Champagner traktirt?) Während dieſes Frühſtücks wurde verabredet, daß Paganini mich in Darmſtadt heimſuchen ſolle, was er denn auch, aber ohne ſich vorher anzumelden, wirklich that. Seine unerwartete Ankunft ſetzte meine Frau in große Verlegenheit, weil ſie zu kurz vor Mittag erfolgte, um noch häusliche Anſtalten zu einem ſplendiden Empfange an häuslicher Tafel zu treffen. Ich verſchob alſo die Zuſammenkunft bei uns für den Abend, führte meinen Gaſt, ſammt einigen Darmſtädter Genoſſen in das vortreffliche Hôtel zur „Traube" und ſetzte ihn dann, da ich eine Abend-Probe der Jungfrau von Orleans abzuhalten hatte, während dieſer in eine Theaterloge, wo er bon gré malgré bis um neun Uhr aushalten und Schiller'ſche Verſe mit anhören mußte.

Zum Souper hatt' ich nun Gönner und Freunde zuſammen geladen, die ſämmtlich darauf brannten, den fabelhaften „Nur ein Geiger" von Angeſicht zu ſehen. Bei'm Sehen blieb es denn auch; auf's Reden ließ er ſich wenig oder gar nicht ein und erwiederte alle an ihn gerichteten Begrüßungen, durch ſtumme Verneigung und jedesmaliges Austrinken ſeines Glaſes, welches immer wieder mit perlendem „oeil de perdrix" zu füllen, die Sorge meiner Frau war. Wir ſaßen bis tief in die Nacht am Tiſche. Gottfried Weber beſtand darauf, wir ſollten ihn einladen, in Darmſtadt Konzert zu zu geben. Ich ſtritt dagegen und wendete ein, daß die

Digitized by Google

von ihm beliebten Preiſe für den Ort zu hoch wären. Andere ſchlugen vor, ihm zuzureden, daß er den Eintrittspreis auf einen Laubthaler ſtelle. Einige meinten wieder, gerade der ungewöhnlich hohe Preis würde Viele anlocken und er müſſe auf einem Kronthaler beſtehen. Während nun hinüber und herüber geſtritten wurde und Niemand daran dachte, daß Paganini dem Geſpräch zu folgen im Stande ſey, erhob er plötzlich ſeine Stimme und rief: „si si **Messieurs**, große Thaler!“ Da brach der liebenswürdige Medizinalrath H., dieſer ächte Deutſche von edelſter Geſinnung, in die Worte aus: „Schinnoos, ſtåubiges! das vom große Thaler hat er all's verſtande!“ Das Gelächter war allgemein und wollte nicht enden. Paganini lachte mit. Aber er hatte es doch übel vermerkt, denn er wollte von ſpäteren Unterhandlungen nichts mehr hören und hat auch wirklich jene Gegend verlaſſen, ohne in Darmſtadt geſpielt zu haben.

Ein zweiter Beſuch, der mich überraſchte und ehrte war A. W. v. Schlegel. Dieſer ausgezeichnete Mann hatte von Baurath Moller, bei welchem er auf der Durchreiſe einſprach, erfahren, daß ich mich in Darmſtadt niedergelaſſen und mir von Berlin her ein ſo gütiges Andenken bewahrt, daß er ſeine Weiterreiſe auf den andern Tag verſchob, um mir den Abend zu gönnen. Als ich davon in Kenntniß geſetzt wurde, gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit, denn gerade für dieſen Abend waren wir zu dem alten würdigen Generallieutenant v. Dalwigk eingeladen, wo ich, vor einer großen Geſellſchaft meine in Darmſtadt noch unbekannte „Lenore“ zum Beſten geben ſollte. Dort wegbleiben, ſchien un-

möglich, weil die Geſellſchaft auf mich berechnet war. Ich erbat mir alſo von Schlegel die Erlaubniß, ihn anzumelden und erbat mir dann von Frau von Dalwigk (Schweſter des hochverehrten, herrlichen, erſt kürzlich verſtorbenen [1845] Juriſten Höpffner, eines Mannes an deſſen originelle Liebenswürdigkeit ich mit Begeiſterung zurück denke!) die Erlaubniß, den berühmten Gaſt bei ihr einführen zu dürfen? Als wir Schlegel abholten, hatte dieſer ſeine Toilette nicht gänzlich beendet, und wir ſahen, meine Frau und ich, wie er nur halb von uns abgewendet, den längſt verblühten Wangen einen jugendlichen Roſenſchimmer aufzuſtreichen ſich noch beeilte. Meine Frau, die ſich einen Gelehrten von Schlegel's Bedeutung überhaupt nur mit der Feder hinter'm Ohr und in Folianten vergraben, denken mochte und die man ihrerſeits um keinen Preis dazu gebracht haben würde, außer der Bühne ſich zu ſchminken, war nicht weit von einem lauten Schrei des Entſetzens entfernt und ich mußte ſie ernſtlich in den Arm kneipen, um ihr Schweigen aufzuerlegen. — Schlegels Erſcheinen in dem großen, meiſt aus Vornehmen zuſammengeſetzten Kreiſe, machte Aufſehen und ſtellte mich, der ohne ihn der Mittelpunkt des Abends geweſen ſeyn würde, natürlich bedeutend in den Schatten. Doch ließ ich mich durch dieſe Entthronung in meiner Freude über ſeine Anweſenheit nicht irre machen, trug vielmehr, um ihn nach ſchwachen Kräften zu feiern, als Einleitung für's Vorleſen ſeinen reizenden, nie veraltenden „Arion“ vor. Dieſer nicht erwartete Vortrag veranlaßte einen jener Auftritte, bei denen die Zuhörer vor Verlegenheit ihren Geiſt aufgeben

möchten: ein Graf, dicht neben dem Dichter ſitzend, unterbrach nach Beendigung des Gedichtes, die allgemein gehaltene Verehrungs-Pauſe, während welcher alle übrigen Perſonen in ſtummer Andacht ſich gegen Schlegel hinwendeten, mit den unglaublichen aber ſehr heiter klingenden Worten: „Von wem iſt denn dieſe Romanze?“

Schlegel, eine unermeßliche Priſe nehmend, ſagte mit ſanftem Lächeln: ſie ſtammt aus einer frühern Zeit, wo ich mich mit dergleichen Kleinigkeiten noch befaßte.“

Ich aber ließ raſch und ohne Aufſchub meine alten Huſaren auftreten, um die Todesangſt der edlen Hausfrau, durch Dazwiſchenkunft des ſiebenjährigen Krieges zu beenden. Nachdem Lenore ihr junges Leben auf dem beſchneiten Grabe ausgeweint und die Geſellſchaft ſich erhob, nahm Schlegel das Wort und mit glühendem Feuer, woran der Verfaſſer des großen Werkes über dramatiſche Poeſie kenntlich wurde, ließ er ſich in eine völlige Kritik meiner ſchwachen Arbeit aus. Er tadelte unverhohlen*); er lobte herzlich. Mit wahrem Eifer

*) Einige Monate ſpäter empfing ich einen Brief von der Schopenhauer, die, nachdem ſie Weimar verlaſſen, ihren Winterſitz in Bonn genommen. In dieſem Briefe find' ich jetzt eben, vergangner Jahre Laſt und Freude durchblätternd, folgende Zeilen: — — „ꝛc. deſto mehr aber hat Schlegel mir von Ihnen erzählt, auf den ich, ungeachtet ſeiner Eitelkeit und mancherlei Schwächen, doch viel halte. Durch die Art, wie er bei jeder Gelegenheit Ihrer erwähnt, hat er mein Herz vollends erobert. Neulich noch nahm er gegen eine ſehr ſchöne Frau, in die er obenein nach ſeiner Art verliebt iſt, Sie eifrig in Schutz, als dieſe meinte, Ihre Lenore ſey dummes Zeug. Ueber-

ging er auf mein Beſtreben ein, dem materiellen Spuk der in die Ballade gehört, auf der Bühne aber ſtören würde, auszuweichen und als er dabei Bürger's Namen ausſprach, den Namen des unſterblichen Sängers, der ihn, den jungen Auguſt Wilhelm, als „königlichen, den Druck der Wolken überwindenden Aar" vorherverkündigt, — als er jene Strofen der Bürger'ſchen Lenore, aus denen ich den dritten Akt zu bilden verſucht, rezitirte, — da verklärten ſich ſeine Züge, und ich vergaß, ich konnte vergeſſen, daß er ſie durch Schminke entweiht.

Er behauptete, am nächſten Tage abreiſen zu müſſen, und verweigerte deshalb die Bitte meiner Frau, die ihn zum Mittagseſſen einladen wollte; dagegen nahm er ein Frühſtück an, unter der Bedingung, daß es um zwei Uhr, als zu welcher Stunde ſein Diener die Poſtpferde vor unſere Thüre beſtellen ſollte, beendet ſey! Schlag Zwölf verſammelte ſich denn bei mir, was zu uns in Geiſt und Herz gehörte und er war ſo natürlich, unbefangen und froh, daß ſein Beiſpiel uns Alle zu gleich-geſelligem Frohſinn ermunterte. Auf dieſe Weiſe aber dehnte ſich das Frühſtück bis weit in den Abend hinein und unſer armer Gaſt, hatte dreifache Poſtrechnung zu bezahlen,

---

haupt iſt Holtei, ſprach er — doch ich will Ihre Beſcheidenheit ſchonen. Er ſagte nur die Wahrheit, aber dieſe ſo ausgeſprochen und von ihm ſo zu hören, that mir unendlich wohl!" — Iſt es nun nicht ſträfliche Eitelkeit, daß ich dies hier abdrucken laſſe? Meinetwegen! Wer ſo aufrichtig über ſich ſelbſt redet, als ich es thue, und wer ſeine Stellung ſo demüthig erkennt, als ich die meinige, der hat auch ein Recht, manchmal in's Horn zu ſtoßen.

weil die Pferde, nach vergeblichem Warten, mehreremale weggeführt und wieder geholt worden waren. —

Darmſtadt iſt gewiſſermaaßen wie ein Durchgangs-Punkt für Reiſende zu betrachten. Seiner Lage verdankten wir alſo unaufhörliche Beſuche: Berliner, Breslauer und Dresd'ner Freunde und Bekannte, Sänger und Schauſpieler jeder Gattung. Die erſtgenannten richteten ſich gewöhnlich auf's Uebernachten ein, um uns zu ſehen und mit uns zu plaudern; die letzteren fielen mir, dem Regiſſeur, anheim, weil die beiden Intendanten, beide unvermählt, kein Haus machten. So verging faſt keine Woche, wo meine Frau nicht mindeſtens zwei- dreimal zu bewirthen hatte und dazu reichten, wenn auch in Darmſtadt im Ganzen alle Lebensmittel und die heimiſchen Weine — (franzöſiſche ſind deſto theurer) — wohlfeil ſeyn mögen, doch unſere Einnahmen nicht aus. Wir ſetzten alſo zu; die letzten Reſte meines kleinen Vermögens erſchöpften ſich. Unſere Küche war ganz gut. Abgeſehen davon, daß die Köchin, welche nebenbei ſtahl wie ein Rabe, ſich regelmäßig betrank*), blieb ſie doch

*) Als die Schröder-Devrient, während ihres Gaſtſpiels in Frankfurt, bei uns einige Rollen ſang und wir, ihr zu Ehren, nach einer Aufführung des Freiſchützen Geſellſchaft erwarteten, lag unſre Köchin noch um 6 Uhr, total beſoffen, wie eine Todte in der Küche, unter'm Heerde; ihre Einkäufe, auch die noch lebendigen Beſtandtheile derſelben, wie Fiſch und Geflügel, in buntem Gemiſch um ſie her. Nichts deſto weniger konnten wir um 10 Uhr uns zu Tiſche ſetzen und waren ganz anſtändig bedient. Sie wußte genau, wie lange ſie brauchte, um ihren Rauſch auszuſchlafen, und arbeitete, ſobald dies geſchehen war, für Drei, wie ſie für Drei trank.

Digitized by Google

immer auf dem Platze und machte der Hausfrau keine Schande. —

Ehe wir vom Jahre **1830** gänzlich Abſchied nehmen, hab' ich noch die traurige, Verpflichtung, eines Briefes zu gedenken, der aus Weimar unter'm **12.** Novbr. von der Hand eines dem Götheſchen Hauſe nahe befreundeten Mannes mir zukam:

„Mit Wehmuth und kaum fähig einen Gedanken zu faſſen, ergreife ich die Feder, Ihnen unſeres Auguſt Tod zu melden. Er ſtarb am **28.** Okt. früh **2** Uhr in Rom, in Folge eines im Kopfe geſprungenen Blutgefäßes, was ſein Ende ſchnell, ja augenblicklich herbeiführte. Wir erhielten die Nachricht vorgeſtern durch den Hanövriſchen Geſandten, der ihn am **27.** erſt ſpät Abends verlaſſen hatte, wo er ſchon das Zimmer hüten mußte, weil nach dem Urtheil des Arztes ein Scharlachfieber im Ausbruch war. Sie können denken, welchen Eindruck dieſe Nachricht auf den zwei- und achtzigjährigen Vater, auf die ſchwächliche Frau gemacht hat. Letztere läßt Sie, Ihrer innigſten Theilnahme verſichert, freundlich grüßen. Der Vater hält ſich, äußerem Anſcheine nach, aufrecht. Es darf ihm Niemand das Wort Tod ausſprechen. Allein was in ſeinem Innern vorgeht, welche Folgen dieſer Schlag auf ſeine Geſundheit im Laufe des Winters üben wird, darüber wagt Niemand zur Zeit ein Urtheil. Auguſt hatte ſich nach allen brieflichen Mittheilungen (insbeſondere ſeinem gediegenen Tagebuch) ſo außerordentlich wohl befunden, ſo herrliche Genüſſe in ſich aufgefaßt, daß wir uns Alle, vor Allen ſein Vater, der

Rückkehr freuten und die ſchöne Hoffnung hegten, Kunſt und Alterthum würden ihn mit dem gewöhnlichen Leben, welches ihm mannigfachen Ekel erregte, verſöhnt haben, namentlich aber noch ein neues Band zwiſchen ihm und ſeinem großen Vater knüpfen. Dies Alles iſt nun dahin!

Wir hatten brieflich verabredet, daß er über Frankfurt heimkehren und ich ihn dort abholen wollte, daß wir Sie in Darmſtadt überraſchen und einige Tage mit Ihnen verleben würden! Es hat nicht ſeyn ſollen." —

Ruhe ſanft, mein armer kranker Freund, unter Deiner Pyramide! —

Es liegt in der Natur des Menſchen, und manches Menſchen ganz beſonders, daß er, dem Eſel gleich, die Laſt, welche der Himmel durch die Hand anderer Menſchen ihm aufbürden zu laſſen für zweckmäßig findet, trotz ihrer wachſenden Schwere fortſchleppt, ohne ernſtliche Anſtalten zu einer wünſchenswerthen Erleichterung zu treffen, mit Stöhnen ſich begnügend. Das geht denn ſo ein ganzes Weilchen fort, bis endlich ein Anſtoß von Außen kommt, der den Entmuthigten über ſein Elend erhebt, und zum Vater raſcher, dann oft zu raſcher Entſchließungen wird. Einen ſolchen Anſtoß gab mir das neue Jahr (1831). Ich erklärte Küſtner'n, daß ich es nicht mehr mit anſehen könne, meine Frau theatraliſch verkümmern zu laſſen, daß ich ſelbſt nicht bei der Darm-

ſtädter Bühne verſauern wolle und daß er Mittel finden müſſe, uns frei zu machen. Zu meinem Erſtaunen ging er diesmal auf unſere Wünſche ein, geſtand mir zu, daß auch er die Hoffnung, Julie könne ſich hier noch durchkämpfen, aufgegeben habe, und verſprach das Nöthige einzuleiten. Ernſter als bisher ward ich durch dieſe Erwiederung aufgefordert, der nächſten Zukunft zu gedenken, für ſie thätig zu ſeyn. Ich entwickelte folglich, im Zwiegeſpräch mit meiner Frau, die Abſichten, welche ich auf eine neuzubeginnende Laufbahn als Schauſpieler gefaßt und ſuchte ihr darzuſtellen, daß es das Klügſte ſey, Hand in Hand eine Reiſe anzutreten, wie nur wandernde Komödianten auf gutes Glück ſie unternehmen mögen! Ich war feſt überzeugt, daß ſie, der es niemals an Muth fehlte, wo es galt ihr Schickſal an das meine zu knüpfen, lächelnd einſtimmen werde. Wie ſehr mußt' ich alſo erſtaunen, ſie zum Erſtenmale meine Gegnerin zu finden! Von Berlin aus, ſagte ſie, und zwar im entſchiedenſten Tone, wär' ich zu Allem bereit geweſen, möcht' es noch ſo toll erſchienen ſeyn, denn ich trug in mir die Ueberzeugung meines Berufes, das Vertrauen auf mein Talent. Dies iſt dahin. Nach Allem was ich hier erlebt, kann ich nur an mir zweifeln, muß ich befürchten, daß meine Berliner Gönner in Irrthum befangen waren und werde niemals wagen, in dieſer troſtloſen Stimmung eine Kunſtreiſe zu machen.

Es blieb alſo nichts übrig, als zu verſuchen, ob es möglich ſey, für Julien einen, wenn auch noch ſo beſchei-

Digitized by Google

denen Platz am Berliner Hoftheater zu finden? Ich eröffnete zu dieſem Zwecke eine vielſeitige Correſpondenz, richtete aber die nächſten und dringend'ſten Bitten an Raupach, von welchem ich wohl wußte, wie viel er bei der General=Intendanz galt. Aus ſeinen Briefen, die ich noch beſitze, geht ſeine mir wohlwollende Geſinnung und der beſte Wille hervor. Auch ſchien es einigemale, als ob das Brett im Seeſturm erreicht werden könnte; doch entzog es ſich wieder den Händen der Hilfe Suchenden. In Raupach's letztem Schreiben leſ' ich die Worte:

„Ich weiß nicht, ob Sie ſchon die Antwort der General=Intendanz empfingen? Es iſt dies nun freilich einerlei, da Sie bereits von einer andern Seite her, einen kategoriſchen Beſcheid erhalten haben. Dieſen, offenherzig geſagt, haben Sie ſich ſelbſt zugezogen, indem Sie Ihren Wünſchen noch auf einer andern Seite Fürſprache verſchaffen wollten, wodurch Sie uns geſtört und der Sache geſchadet haben. Was haben Sie nun für Pläne? Ich würde rathen, wo irgend möglich, Ihre Frau wieder bei der Königſtädtiſchen Bühne zu engagiren: denn einmal ſcheint Man dies da, woher Ihr Beſcheid gekommen iſt, zu wünſchen. Und dann würde, wären Sie nur einmal hier, ſich Manches thun laſſen. Es thut mir leid, daß unſere Verhandlungen zu keinem beſſerem Ergebniſſe geführt haben; ich habe gewiß keine Mühe geſpart, wie ich ſie niemals ſparen würde, wenn ich Ihnen irgend einen andern Dienſt leiſten könnte."

Raupach hatte vollkommen Recht. Die Anſicht, daß Julie auf die Königſtädter, nicht auf die Hof=Bühne

gehöre, wurde uns, eben von jener „andern Seite her," deren R. gedenkt, auch ausgeſprochen; und wenn gleich, aus jenen halb-offiziellen Kundmachungen heraus zu leſen war, daß des Königs Majeſtät die einmal begangene Felonie und Abtrennung von Berlin nicht leicht vergeſſen mochte, ſo wurde doch auch zu verſtehen gegeben, daß eine mit Herrn Cerf angeknüpfte Unterhandlung gewichtiges Fürwort finden würde.

Was blieb mir übrig? Nur in Berlin wollte die arme Julie noch einen Verſuch wagen, ihren geſunkenen Muth wieder zu beleben. Und ich — wenn ich an Berlin dachte, — an meine Freunde, — an ſo manchen Erfolg, — an künftige Verſuche! — Geſchehen mußte nun etwas, und bald, denn unſere Kündigung in Darmſtadt war mittlerweile angenommen worden. Ja, was noch mehr iſt, ſie war mit Freuden angenommen worden. Sie gewährte dem Großherzoglichen Hofe eine Beruhigung. Denn derſelbe hatte, gedrängt von verſchiedenen politiſchen Rückſichten, aufgefordert zu bedeutenden Erſparungen, den Entſchluß gefaßt, das Hoftheater für's Erſte gänzlich eingehen zu laſſen! Eben ſo feſt, als ich überzeugt bin, daß unſere Gönnerin, die Frau Großherzogin, uns (auch ohne contraktlich-bindendes Wort) auf Küſtners briefliches Verſprechen hin, unter die Reihe der mit Penſion zu Entlaſſenden geſtellt haben würde, wenn das Anflöſungs-Dekret vor unſerm Entlaſſungs-Geſuch erſchienen wäre, — eben ſo ſicher iſt anzunehmen, daß ſie ſich nun, wo wir gekündiget hatten, von einer Laſt befreit ſah und ſich unſrer Ungeduld freute.

Im erſten Augenblicke war ich geneigt, Küſtner'n an-

Digitized by Google

zuklagen, weil er mir keinen Wink gegeben; — ſpäter, bei ruhiger Betrachtung ſeiner Verhältniſſe, konnt' ich ihn darüber nicht tadeln, denn das Intereſſe der Fürſtin, deren Diener er war, mußte ihm näher liegen, als mein Vortheil.

Genug, man war uns los, — und wir boten uns dem Königſtädter Theater wieder an. Die faſt umgehend einlaufende Entſcheidung der dortigen Direktion zeigte deutlich, daß meinem Anerbieten von mächtiger Hand ſchon im Voraus der Weg geebnet war. Leider nur, daß die pekuniairen Bedingungen des neuen Kontrakts weit zurückſtanden hinter jenen, welche den früheren, thörig zerriſſenen und aufgegebenen, gebildet hatten. Ich habe für Zahlen ein ſchlechtes Gedächtniß, doch glaub' ich der Unterſchied betrug mehr als ein Drittheil. Und wenn er mehr als die Hälfte betragen hätte: Es blieb keine Wahl.

Aber auch aus dieſem, unſerer Noth abgedrungenem Vertrage, blühte Lebenshoffnung und Heiterkeit, und ſeitdem ich wußte, daß wir es zum Frühjahr verlaſſen würden, fing es erſt an, mir in Darmſtadt, das heißt: in der Stadt, im Verkehr mit unſern Freunden (nicht etwa bei'm Theater) recht zu gefallen. Was von jenen gebildeten, klugen, empfänglichen Familien, die uns ihre Häuſer geöffnet und uns ihren Umgang gönnten, Alles geſchehen iſt, um uns mit dem trüben Geſchick zu verſöhnen, welches ohne unſre Schuld, lediglich durch den Drang der Umſtände, über uns verhängt ward, das kann ich weder ausführlich ſchildern, noch vermag ich es genugſam zu preiſen.

Digitized by Google

„Ja, noch im Tode will ich Eurer denken!
Den tief'ſten Gram habt Ihr zum Glück geweiht,
Und wenn ſie mich in kühlen Boden ſenken*),
Verſinken nie darf meine Dankbarkeit.“

Hatten dieſe ſeltenen Menſchen uns vorher ſchon mit Achtung, Liebe und Anerkennung behandelt, ſo war es jetzt, wo unſer Abgang gewiß geworden, als ob ſie uns noch vor dem Scheiden mit Beweiſen der Gunſt überhäufen, als ob ſie uns die Trennung von Darmſtadt, auf die wir uns freuten, ſchwer und ſchmerzlich machen wollten. Ach, und in wie vollem Maaße gelang ihnen dies! Während der letztern Wochen unſerer Anweſenheit gingen wir förmlich von einer Hand in die andere; ſogar unſern Kindern wurden kleine Geſellſchaften gegeben, und wohin wir auch kamen, überall trat uns reine, unverſtellte Herzlichkeit entgegen. Julie insbeſondere, wurde in dieſen Kreiſen eben ſo verehrt und geliebt, als ſie auf der Bühne von Vielen aus dem Publikum mißachtet worden war. Und es iſt auch nicht zu läugnen, daß dieſe herrliche Frau Jedem, der ſie näher kennen lernte, einen Eindruck machen mußte, welcher die Bedeutung der Schauſpielerin, auch in ihren beſten Rollen, weit hinter ſich zurück ließ. Sittſam, natürlich, unterrichtet, wohlwollend, klug und ehrlich: ſo gab ſie ſich, weil ſie nicht anders war. Vorwurfsfrei ging ſie, in Anmuth und Schönheit, von dem ſchlechten Rufe und der üblen Nachrede oft ſchmutziger Umgebung unangefochten, durch's Leben; aber indem ſie gegen ſich als

*) Siehe die „Zueignung“ zu meinen Liedern.

Digitized by Google

ſtrengſte Richterin auftrat, blieb ſie nachſichtig und mild gegen Andere, ſtimmte niemals in das Verdammungs=urtheil gegen andere Frauen und Mädchen, vertheidigte vielmehr mit genialer Freiheit diejenigen, über welche der Stab gebrochen werden ſollte. Auch ſpielte ſie nicht die Tugendhafte oder Prüde, im Umgange mit ſolchen. Sie pflegte dann zu ſagen: „Ich bin, wie ich bin, weil mir ſo um's Herz iſt; wenn ich Werth darauf legen wollte, würde mein Betragen ſeinen Werth verlieren; mögen Andere anders ſeyn, und es mit ſich abmachen, deshalb kann ich ſie doch lieb haben und mit ihnen umgehen, wenn ſie ſonſt umgänglich und liebenswürdig ſind." Die kindliche Unterwerfung, die wahrhaft groß=artige, nur mit wehmüthigem Erſtaunen gepaarte Heiterkeit, die ſie dem üblen Willen des Darmſtädter Theaterpublikums entgegengeſtellt, hatten ihr in der Meinung der Familien mit denen wir lebten und verkehrten, ſo zu ſagen eine Märtyrerkrone geflochten, und weil man aus ihrem Munde nie eine bittre Klage vernommen, weil man ſie, ihren häuslichen Pflichten getreu, ſtets nur lächeln und fröhlich dulden ſah, war ſie zum Gegen=ſtande unverſtellter Bewunderung geworden. Von mir konnte nun freilich daſſelbe nicht behauptet werden. Noch immer in unüberlegter Offenherzigkeit dem Augen=blick unterthan, redete ich nicht ſelten unnütze Dinge durcheinander und hätte gar oft, Viel darum gegeben, meine Worte, wenn ſie heraus waren, wieder zurückneh=men zu können. Ich habe müſſen durch eine lange Schule des Lebens wandern, um nur einigermaßen ſchweigen zu lernen. Auch in Darmſtadt, im Kreiſe der

Digitized by Google

beſten Freunde, verdarb ich mir, wie ihnen, manche ſchöne Stunde, durch heftige Aeußerungen über die Verhältniſſe, die doch einmal nicht zu ändern waren und deren ſchonungsloſe Erwähnung die Bewohner dieſer Stadt, mochten ſie noch ſo entſchieden zu unſerer Parthei gehören, dennoch kränken mußte. Dies gab man mir auch bisweilen zu verſtehen; aber, Dank ſey es den Gütigen, ihre Vorliebe für mich wurde dadurch nicht geſchwächt und ſie erhielt ſich lebendig, bis zum letzten Augenblick. Zu einem Abſchied'sfeſte verſammelten ſich unſere Gönner mit ihren Damen im Karlshofe (deſſen Wirth den für Literatoren gewichtigen Namen „Gervinus" führte) und es war Alles geſchehen, dieſe Stunden zur feierlichen, erhebenden für uns zu machen. Meine Frau und ich ſaßen mit den Kindern in Mitten der großen Tafel. Wohin wir blickten — befreundete Perſonen; Küſtner unter ihnen. Jeder Platz rings umher, war durch ein Motto bezeichnet, welches eine geiſtreiche Gönnerin meinen Dichtungen entnommen hatte. Es ertönte ein Lied, — leider beſitz' ich es nicht mehr; es iſt mir auf unbegreifliche Weiſe abhanden gekommen, was ich als großen Verluſt betrachte, weil es einen der ernſteſten Abſchnitte im Leben für mich bezeichnet, — aus dem mir die Worte noch nachklingen:

„Nur einmal ſaht Ihr blühen,
Die Roſen hier am Rhein!"

und deſſen Verfaſſer, Buchner, ſo ganz den Ton getroffen hatte, dem ein gerührtes Herz ſich willig hingiebt. Julie ward mit dem Trinkſpruch begrüßt:

Digitized by Google

„Höre nicht der Feindſchaft Stimme,
Achte nicht die trüben Blicke,
Von dem Vorurtheil geblendet!
Mögen ſie zur Erde ſinken!
Wer Dich lichten Geiſtes ſchauet,
Dir mit offner Seele lauſchet,
Sieht, daß Dich die Muſe führt,
Sieht, daß ſie Dir Kränze bietet,
Hört, daß Du die Göttin hörſt.
O wie blickt Dein tiefes Auge
Und wie ſtrahlſt Du, reizumfloſſen,
Grazie, an der Hand der Muſe!“

Mir ward ein ſchöner ſilberner reich-vergoldeter Pokal überreicht, auf dem, in Erinnerung manches durch mich belebten Abend's, eingegraben ſtand:

„Trinke Dichter, edler Sprecher,
Trinke bis zum tiefen Grund.
Lieder quellen aus dem Becher:
Singe, ſinge gold'ner Mund!“

Die Namen ſämmtlicher Feſtgeber zieren dieſen Becher, der mir, wenn ich ihn jetzt betrachte, wie ein Leidenskelch vorkommt; das Schickſal legte mir auf, ihn bis zur Hefe zu leeren und als ich an den Boden kam, fand ich das Gold reiner, unerkauflicher, nur von Herz zu Herz, von Geiſt zu Geiſt erwerblicher Liebe, welches ſeiner Schwere, ſeines Werthes halber, nicht auf der Oberfläche umher ſchwimmen konnte, welches den Grund zieren mußte. Der bittre Trank iſt getrunken — und bis auf den Nachſchmack ſchier vergeſſen. Das Gold bleibt und gehört unter die auf Erden erworbenen Schätze, die uns in's Grab, — ja, will's Gott, über's Grab hinaus, mitgegeben werden! — Der Hofbuch-

Digitized by Google

drucker **Becker**, ein gefälliger, freundlicher Mann, hatte ſich unſern Freunden angeſchloſſen und einen buntverzierten, anmuthigen Prachtdruck geliefert, auf dem herzliche Abſchiedsworte prangten, und deſſen Ornamente mit den Titeln der von mir in D. geleſenen oder aufgeführten Stücke und der von Julie geſpielten Rollen erfüllt waren. Der Gedanke: wie wenig Anklang unſere Beſtrebungen im größeren Publikum gefunden, gab dieſem Beweiſe der Theilnahme etwas ſo Wehmüthiges, daß wir uns kaum darüber freuen konnten.

Nach dem Feſtmale, wo die Geſellſchaft zuſammenblieb um uns zu erwarten und noch den Abend im Vereine zu verleben, fuhren Julie und ich zur Stadt, der Großherzogin Lebewohl zu ſagen und Dank zu bringen. Sie beſchenkte Julien mit einem zierlichen, einfachen Schmucke, dem ſie durch ſinnige, auf unſre Lage paſſende Worte vielfachen Werth verlieh und entließ uns eben ſo wohlwollend und huldreich, wie ſie uns immer behandelt hatten.

Und ſo ſchlug denn die Stunde der Trennung von einem Orte an dem wir unendlich viel gelitten, an dem wir aber noch mehr Gutes empfangen. Eine Verſteigerung der aus Berlin mitgebrachten Mobilien wurde nothwendig, um uns die Mittel zur Rückreiſe zu geben, — und ſie wurde einträglich, weil unſre Freunde dabei thätig waren.

So ſchieden wir, an Hoffnung, Muth, Zuverſicht, Geld und Beſitz viel, viel ärmer, als wir vor einem Jahre eingetroffen waren. Ich hatte in dieſer ganzen Friſt nichts gefördert, als eine neue und erweiterte, durch

Digitized by Google

Polens Inſurektion und nahe bevorſtehenden Fall veranlaßte, Umarbeitung des „alten Feldherrn;“ meine Frau war künſtleriſch offenbar zurückgegangen und hatte, was noch ſchlimmer, das Vertrauen auf ſich ſelbſt verloren; die Stellung, die uns in Berlin erwartete, konnte nur ſo ſeyn, wie ſie Leuten zu Theil wird, die ſich nach trotzigem Scheiden, wieder anbieten und anbitten, und von denen man weiß, daß ſie nicht reuſſirt haben; das ließ ſich vorausſehen.

Aber der Mai blühte und von ſeinen Lüften und Düften umweht, zogen wir hinaus!

Digitized by Google

„Stets von heut auf morgen vertagt die Hoffnung
Ihr Phantom. Auswandert der Menſch in fremden
Himmelsſtrich; doch tauſcht er indeß die Noth nur
Gegen die Noth aus!“

Platen.

Dem ſtehe Gott bei, deſſen Herz je ſich ändert mit der Welt, wie eine alte Wohnung, wenn ſie zur Schenke wird.

Voß.

Et puis il y a sur les pièces de théatre une destinée bizarre qui trompe la prévoyance de presque tous les jugemens, qu'on porte avant la représentation.

Voltaire.

Wir hatten, eingedenk der unerträglichen Lohnkutſcherfahrt nach Darmſtadt, bei der wir täglich ſechs bis ſieben, höchſtens acht Meilen zurücklegten, beſchloſſen, unſere Rückreiſe, die wahrlich kein Triumphzug genannt werden durfte, mindeſtens dadurch heiterer zu machen, daß wir ſie verkürzten, und ich hatte deshalb einen, wenn auch gebrauchten, doch ſehr bequemen und leichten Reiſewagen gekauft, auf dem wir gern mit zwei Poſtpferden fortgeſchafft wurden, da unſer ſchweres Gepäck ja doch erſt nachfolgen konnte. Es iſt unglaublich, und ich würde, hätt' ich's nicht häufig an mir ſelbſt beobachtet, mir gar nicht vorſtellen können, welchen Unterſchied in unſerer Stimmung auf Reiſen die Art *wie* wir reiſen, hervorzubringen vermag. Ich möchte behaupten, daß Julie ſo wie ich mit jeder zurückgelegten Meile heit'rer

Digitized by Google

wurden, freier athmeten, die Berliner Zukunft in günſtigerem Lichte ſchau'ten. Warum? Weil wir raſch und ohne uns an einem groben Landkutſcher ärgern zu dürfen, auf gutem Wege dahin rollten!

In Weimar wurde natürlich wieder halt gemacht. Ich konnte mir's nicht verſagen, Göthe nach dem Tode ſeines Sohnes zu ſehen. Er hatte unterdeſſen eine Todeskrankheit durchgemacht, und von dieſer erſtanden, an eine Freundin, die mir dies mittheilte, geſchrieben: „Nach großem Verluſt und drohender Lebensgefahr hab' ich mich wieder auf die Füße geſtellt." In dieſem Briefe ſprach er ſich ferner darüber aus, „wie die Natur des Menſchen nach jeder großen Erſchütterung im Innern auf irgend eine Weiſe das Gleichgewicht wieder herzuſtellen ſuche. Seine glücklich überſtandene Krankheit ſey die Folge davon geweſen. Jetzt wolle er alſo Alles thun, um nach gewohnter Art auf dem Wege des Wiſſens und der Kunſt fortzuſchreiten. Dabei habe er auch von Neuem die ſchwere Rolle des deutſchen Hausvaters wieder aufzunehmen, wenn gleich, wie er dankbar erkenne, unter den günſtigſten äußern Umſtänden."

All' dieſe bedeutenden, männlich-feſten Aeußerungen, paßten mir durchaus nicht zu den Warnungsſtimmen, die mir in Weimar zuflüſterten, ich möchte, wenn ich zu ihm käme, nur um Gotteswillen nicht von A u g u ſ t reden, das ſey ſtreng verpönt, er wolle den Tod und die Todten nicht erwähnen hören. Eine ſo feige Nachgiebigkeit wäre mir unmöglich geweſen und um es kurz zu machen, fing ich, gleich nach meinem Eintritt, gerade mit dem verbotenen Geſpräche an. Er aber ging n i c h t darauf

ein. Er verſuchte von andern Dingen zu reden, und auch das gelang uns nicht. Ich empfand, daß ich jetzt, neben dem Vater ſitzend, nur des Sohnes gedenken könne, und er zeigte deutlich genug, daß meine Gedanken ihm klar wären. Es kam keine Converſation zu Stande. Nach zehn Minuten empfahl ich mich und er entließ mich: „auf Wiederſehen!“ Aber ich ſah ihn nicht wieder. Wir wurden zur Tafel geladen, ſtellten uns ein und — Göthe ſpeiſete auf ſeinem Zimmer. Er wollte den Menſchen vermeiden, der es nicht über ſich gewinnen konnte, ihn zu ſchonen.

Als wir in Berlin einfuhren, ſtrömten heftige Regengüſſe und die Leder am Wagen waren feſt zugezogen. Mein Sohn konnte dem Anreiz nicht widerſtehen die Straßen der ſehnlich erwarteten großen Stadt zu ſehen; er wendete alle erdenkliche Mühe an, ſeinem Kopfe eine Oeffnung zu bohren und da ihm dieſes ſein Beſtreben mit Erfolg gekrönt wurde, gerade in dem Augenblicke, als wir die Leipzigerſtraße entlang an dem Hauſe vorbeifuhren, wo Robert's wohnten, und da dieſe mit Schall, welcher immer noch in Berlin verweilte, eben am Fenſter lagen, ſo erkannten ſie den Jungen an einem rothen Kappel, welches er ſchon im vergangenen Jahre getragen, und riefen uns durch den rauſchenden Regen ein lautes „Willkommen“ herab. Wir nahmen dieſen erſten Gruß von drei nahe befreundeten Perſonen, für ein günſtiges Zeichen.

In dem Journal, welches Julie über die von ihr geſpielten Rollen geführt, ſehe ich, daß ſie am 18. Mai

Digitized by Google

1831 ihr neues Engagement in Berlin mit „Pfefferröſel“ angetreten. Ich weiß mich dieſes Abend's noch ſehr wohl zu erinnern. Man begrüßte ſie mit lebhaftem Beifall, als ein Kind des Hauſes, aus beſſerer Zeit. Den Worten, mit denen das Röſel beginnt: „das war ein weiter Weg!“ fügte ſie hinzu: „Gott ſey Dank, daß ich wieder hier bin!“ Wohl niemals mag ein Extempore inniger aus dem Herzen gedrungen und wenige dürften von den Zuſchauern herzlicher aufgenommen worden ſeyn. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Eine Schauſpielerin, nicht ohne Verdienſt, das muß ich eingeſtehen, aber längſt über die Jugend hinaus, wußte ſolch entſchiedenen Einfluß auf die Direktion zu gewinnen, daß es ihr gelang, ſich aller guten und dankbaren Rollen zu bemächtigen. Sie befeſtigte ſich in ihrer Stellung theils durch ſchlaues Benehmen gegen den, eitlen und niedern Schmeicheleien leicht zugänglichen Direktor, dem meine Frau immer nur kalte Höflichkeit zu erweiſen vermochte; theils auch durch die Bedeutung, die ihr Gatte, an Talent und Bühnenerfahrung reich, ſich und ihr erwarb. Hätte ſich die Gute begnügt, in einem oder nur in einigen Fächern zu glänzen, oder wäre meine Frau, da wo ihr die muntern und naiven Rollen entgingen, ganz unbeſchäftigt geblieben, ſo hätte ſich dieſe Ungerechtigkeit leicht ertragen laſſen. Das Unglück aber war, daß Mad. L. nicht zufrieden, aus allen Fächern das Beſte für ſich hervorzuſuchen, auch noch darauf beſtand, meine Frau für Parthieen verwendet zu ſehen, für welche dieſe am wenigſten paßte. Heitere und naive Mädchen wurden der Mad. L., ſentimentale und win-

ſelnde Liebhaberinnen, oder gar Prinzeſſinnen mit langen Schleppen in Ritterkomödien wurden der armen Julie zugetheilt. Dafür hatte ſie nun ſchon gar nicht das Zeug; der Ton ihrer Stimme wirkte dann unangenehm; ſie gefiel ſich nicht, und mir nicht; — wie konnte ſie Andern gefallen? Ihr Credit im Publikum begann zu ſinken, und weil ſie nur ſelten und dann bei alten Wiederholungen nur vor leeren Häuſern Gelegenheit fand ihr Gedächtniß aus beſſerer Zeit aufzufriſchen, weil ſie bei allen neuen Aufführungen ſorglich in's zweite Treffen, oder auf Plätze geſchoben wurde, die ſie nicht ausfüllte, ſo ſagten die Leute, die eben nur von dem urtheilen, was ſich ihnen als Effekt oder Nicht-Effekt aufdrängt, und die nicht tiefer in's Weſen der Sache einzudringen vermögen: die Holtei hat ſich in Darmſtadt verſchlechtert. Und etwas Wahres mag auch daran geweſen ſeyn. Denn wo die inn're Zuverſicht des Gelingens einmal ſchwankend geworden iſt, wird ſogar das nicht mehr recht wirken, was noch gelingt. „Sobald Du Dir vertrauſt, ſobald weißt Du zu leben!" Das paßt auf den Schauſpieler und die Ausübung ſeiner Kunſt mehr als auf alle andern Menſchen, weil ſeine Gewalt nur im Augenblicke liegt, in der raſch vorüberziehenden Gegenwart.

Wir hatten gleich nach unſerer Ankunft in Berlin das reizende Scribe'ſche Vaudeville: „la lune de miel" von den Franzoſen aufführen ſehen. Schall, der mit uns im Theater war, redete mir zu, dies Stück für Julien einzurichten. Ich that dies und machte mir's nicht etwa leicht. Alle couplet's trug ich ſorgfältig, faſt alle mit

ihren urſprünglichen Melodieen, in's Deutſche über und ſuchte die Pointen zu retten, oder, wenn ſie all zu franzöſiſch waren, zu erſetzen. Wer etwas von ſolcher Arbeit verſteht, wird wiſſen, was das heißt und daß dergleichen nicht mit dem ſogenannten „frei nach dem Franzöſiſchen" zu verwechſeln iſt. Das Stück wurde, eben ſo raſch als ich's vollendet, einſtudirt und gegeben. Es gefiel. Beckmann machte Furore. Diejenige aber, für die ich's zubereitet, ging faſt leer aus. Ich ſelbſt mußte mir ſagen, daß ſie auf falſchen Wegen war. Ein gewiſſes Drücken, Ziehen, Dehnen, ein unleidliches Betonen und Herausheben einzelner Worte und Silben, das ich ſchon früher bemerkt, nahm jetzt immer mehr überhand. Die Darſtellerin war vortrefflich; die Rednerin verdarb ſich's.

Hier wäre denn der Ort, einzugeſtehen, daß dieſe Unart, die bei einer ſo ſcharfſinnigen, fein beobachtenden Frau faſt ganz unerklärlich geblieben, einen tieferen Grund, ihren Urſprung in einer früheren Periode hatte. Bald nachdem ihre Eltern Julien dem Theater gewidmet, war ſie Schülerin einer ſehr berühmten Schauſpielerin geworden, einer Künſtlerin von anerkanntem Werth, vor der auch ich den größten Reſpekt habe, bei der aber eben jenes Drücken, Ziehen, Dehnen und Betonen ſtets vorherrſchte, bei der es nur durch die tragiſche Gewalt ihrer Mittel, — und doch auch nicht immer! — verdeckt wurde, und die deshalb durchaus nicht zur Lehrerin berufen war. Schon vor unſerer Verheirathung hatte Julie auf meinen Rath ſich an Madame Wolff

gewendet, — aber es war zu ſpät. Jene Manier konnte nicht mehr ausgerottet werden, nur in der Poſſe, im leichten Luſtſpiel ließ ſie ſich beſiegen; ſo wie der Ernſt anklang, machte ſie ſich wieder geltend. Ich ſtellte mir nun die Aufgabe, eine Rolle für Julie zu ſchreiben, wo es ihr ganz unmöglich ſey, jenes Regiſter aufzuziehen, weil ſie durch äußere, ſtrenge Grenzen im Gebiete der Natürlichkeit feſtgehalten würde, wo aber doch Spielraum zur Entfaltung der poetiſchen Kräfte bliebe, die ihr Talent darbot. Dieſe Aufgabe trug ich lange mit mir herum. Wir werden bald erfahren, in wie fern mir ihre Löſung gerade in einem Zeitpunkt gelang, in welchem Juliens Stellung bei'm Königſtädter Theater faſt ſo traurig zu werden drohte, wie ſie's in Darmſtadt geweſen war.

Ich muß, um nicht der Zeit vorzugreifen, in meiner Erzählung wieder zurückgehen.

Hitzig, als Stifter und Leiter der immer noch blühenden literariſchen Geſellſchaft, ließ ſich's nicht nehmen, ſeinem getreuen Adjutanten, dem er das Abſchiedsfeſt veranſtaltet, auch ein frohes Anſchiedsfeſt zu geben. Dieſem neuerfundenen Worte, welches auf dem Circulare viel ſcherzhafte Bemerkungen hervorgebracht, widmete Karl Simrock ein allerliebſtes Gedicht:

Der Anſchied.

Sie haben viel' Lieder geſungen,
Wie bitter das Scheiden ſey,
Da ſind viel' Saiten geſprungen,
Viel' Herzen brachen entzwei:

„Das Scheiden und das Meiden,
Wer hat doch die Beiden erdacht?
Er hat in Kummer und Leiden,
Manch' zärtliches Pärchen gebracht."

Wir ſelber haben's ermeſſen,
(Als wir, nun wird es ein Jahr,
Hier feiernd zuſammen geſeſſen),
Wie bitter das Scheiden war.

Es zog ein Freund in die Weite,
Beliebt durch Wort und Geſang:
Wir gaben ihm das Geleite
Mit trauerndem Gläſerklang.

Nun bringen die kehrenden Stunden
Uns heut' ein Anſchiedsfeſt:
Der Freund iſt wieder gefunden,
Der uns nicht mehr verläßt.

Was hat's bei dieſem Scheiden
Für Noth und Herzenspein?
Und müſſen wir wieder uns ſcheiden,
So ſoll es ein Anſchied ſeyn.

Wer hat dies Feſt doch erſonnen?
Er meint' es bieder und gut.
Uns glänzen die Frauen, wie Sonnen,
Uns iſt ſo fröhlich zu Muth.

Dies Scheiden ohne Meiden,
Freund Hitzig hat es erdacht,
Ihm ſey für dies ſeelige Scheiden
Ein fröhliches Vivat gebracht!"

Auch der alte ehrliche **Zeune**, der uns gerührt entlaſſen, empfing uns freudig:

Digitized by Google

„Von uns entfernt, in Odins heil'gem Haine,
Wo Siegfried fiel durch der Verwandten Neid,
Wo Eginhard nach dem Geräuſch der Welt
Im ſtillen Kloſter ſich die Zuflucht baute,
Dort an der Straße, die am Berge zieht,
Wo milder'n Himmels ſchon die Mandel blüht,
Wo an dem Strom die goldne Traube glüht,
Dort in dem heitern, ſchönen, rhein'ſchen Lande,
Gedachteſt Du der Freunde hier im Sande.

Voll ſüßer Wehmuth ſandteſt Du ein Lied,
Das uns erfreute, weil es Freundſchaft ſang,
Das uns betrübte, weil es Klage klang.
Du ſehnteſt Dich zurück in unſre Mitte,
Nicht munden wollte fürder nun Dir mehr
Der Glaspokal*) voll lieber Frauen Milch,
Der Holzpokal voll lieber Frauen Huld.
Du lenkteſt wieder nordwärts Deine Schritte.

Jetzt biſt Du wieder hier. Dein tönend Wort
Wird uns noch oft in dieſem Kreiſ' ergötzen. —
Die beiden Becher ſind auch hier am Ort:
Der eine wird auch hier Dir edlen Wein,
Der and're holde Frauenminne ſpenden:
D'rum ſey gegrüßt von uns, Du alter deutſcher Zecher,
Mit Dir gegrüßt zugleich Dein lieber hölzerner Becher.

Chamiſſo gab einen Trinkſpruch bei dieſem Feſte, den ich leider auch nicht mehr beſitze, und von dem ich nicht weiß, ob er in die letzteren Ausgaben ſei-

*) Ich habe vergeſſen zu erwähnen, daß beim Abſchiede von Berlin, die Geſellſchaft ihrem treuen Mitgliede einen ſchönen geſchliffenen Glasbecher, mit ehrenvollen Inſchriften geweiht. Dieſer iſt bei der lieben Frau Milch, bei der Huld aber meine Frau ſelbſt gemeint, welche eine geborene „Holzbecher" war.

Digitized by Google

ner Werke aufgenommen iſt? Schall hatte vor einem Jahre das Abſchieds=, ſo heuer das Anſchiedslied geſungen. In letzterem, welches mit

„Gaudeamus igitur:
Holtei's kehrten wieder!“

anhub, kam die vielbelachte Strofe vor:

„Ging es auch den Guten gut
Seit ſie von uns gingen,
Wurde doch den Lieben Darmſtadt,
Durch gar manchen Harm zur Harmſtadt,
Wollen's nicht beſingen.“

Er ſelbſt, der arme Schall, war bei'm Feſte nicht gegenwärtig; das Lied hatte ihm Hitzig's Monitorium abgedrungen. — Sein Zweck war bereits erreicht: der Breslauer Loterie=Gewinn längſt in Berlin verſchwendet, ohne Zweck und Sinn; alte Schulden unbezahlt, neue dazu gemacht; die Freunde in Berlin, die ihn ein Jahr lang für einen Cröſus gehalten, enttäuſcht, und nun der alte, mir aus meiner Jugend bekannte Jammer wieder im vollſtem Gange. Diesmal jedoch mit größerem Anrecht auf theilnehmendes Mitleid, als zehn Jahre früher in Breslau. Seine Bruſtkrämpfe, die ſonſt in längeren Intervallen, vielleicht von einem Monat zum andern nur wiederkehrten, begannen jetzt ſich allwöchentlich, bald noch öfter einzuſtellen und die rieſenhafte Conſtitution des übrigens ferngeſunden Koloſſes innerlich aufzureiben. Seine kleinlichen Geldſorgen abgerechnet, durch die er oft genöthigt wurde bei allen ſeinen Freunden umher zu fahren, und von jedem Einzelnen, nachdem er ihn durch größere Summen erſchöpft, kleinere

Darleihungen zu erpreſſen, und dann wieder einen Tag in gewohnter Weiſe Blumenſträuße, Morgengedichte, Spielereien und Theaterbillets zu verſenden; — dieſe Sorgen (welche für uns zu Qualen wurden) abgerechnet, erſchien er in männlicher Ertragung ſeiner namenloſen Leiden wirklich großartig. Von einer Nacht im Bette, oder auch nur von Stundenlangem Schlaf bei ausgeſtreckter Lage, war längſt nicht mehr die Rede. Er ſaß auf einem Lehnſtuhl und ſchlummerte nur wenige Stunden, ſtets darauf gefaßt, daß die gräßlichen Bruſtkrämpfe ihn erwecken würden. Man muß geſehen haben, was und wie er es litt, um ihn genügend zu bewundern. Er vermied es, wo irgend möglich, Zeugen ſeiner Martern zuzulaſſen und verſchloß ſich, wenn er die Annäherung derſelben verſpürte, ſogar vor ſeinem Bedienten. Ich hatte alſo, trotz unſerer vieljährigen Bekanntſchaft und langem vertrautem Umgang, niemals den erſchütternden Anblick gehabt und wähnte, ehrlich geſtanden, daß er bei Schilderung dieſer Zuſtände, ein wenig übertreibe, um ſeinen Heroismus mehr hervorzuheben. Bald nach der Rückkehr von Darmſtadt fuhr ich mit ihm ſpazieren, wie er gewünſcht, ohne andere Begleitung, weil er beabſichtigte mir den neu-umgearbeiteten Plan ſeines längſt im Sinne gehabten Luſtſpiels „der Weiberfeind“ mitzutheilen. Wir ſaßen denn auch kaum im Wagen, als er mit großer Lebendigkeit und klarem Verſtändniß das Scenarium zu entwickeln begann. Wer eine ſolche Entwickelung von ihm mündlich vortragen hörte, mußte glauben, das würde ein Meiſterwerk werden. Aber die ſchriftliche Ausarbeitung blieb dann

Digitized by Google

immer weit hinter dem Entwurfe zurück. Wir fuhren, er ſprach, ich hörte und fühlte mich auf's Lebendigſte angezogen. Als wir an dem Vergnügungsorte, den wir, weil er an Wochentagen menſchenleer zu ſeyn pflegte, vorgezogen, anlangten, ſtiegen wir aus dem Wagen und gingen, ohne daß Schall ſeinen Vortrag unterbrochen hätte, in den Gartenanlagen umher. Plötzlich ſtockte ſeine Stimme, der Athem wurde ihm kurz, eine dunkle Röthe überlief ſein Geſicht. Mit der linken Hand hielt er ſich an einem Baume feſt, mit der rechten griff er krampfhaft nach mir, krallte ſich förmlich in den Kragen meines Rockes und mit halbvorgebogenem Oberkörper begann er nun zu keuchen und zu ſtöhnen, daß es Steine in der Erde hätte erbarmen mögen. Sichtbarlich rang er mit dem Erſticken; der Tod war ihm näher als das Leben. Ich wollte Hilfe herbeirufen. Aber Kutſcher und Diener waren weit von uns entfernt und die Kellnerinnen des benachbarten Gaſthauſes liefen auf meinen Ruf laut lachend und ſpottend davon, weil ſie einen Trunkenbold zu ſehen meinten, der an den Folgen viehiſcher Unmäßigkeit litte. So brachten wir eine peinliche Viertelſtunde zu. Ich glaubte nicht, daß er den Platz lebendig verlaſſen würde und konnte mich, von der Wucht ſeines ſchweren Leibes faſt zu Boden geriſſen, kaum auf den Füßen erhalten. Sein Geſicht war blau, die Augen ſtanden ihm weit heraus, Schaum hing an den weißen Lippen. Glücklicherweiſe war dieſer Anfall, vielleicht gerade ſeiner intenſiven Heftigkeit wegen, von kürzerer Dauer. Wie nach einem Sturme fingen die Erregungen, die ſeine Bruſt erſchüttert, langſamer zu wogen an,

Digitized by Google

nach und nach kehrte Leben in ſein Antlitz, die Augen gewannen wieder menſchlichen Ausdruck, er vermochte ſich empor zu richten; ja während ich angſtvoll die Blicke hin und her ſandte, und ausklügelte auf welchem Wege ich am ſchnellſten zu Menſchen gelangen könnte, um ſie herbeizuholen und den halb Sterbenden zum Wagen zu geleiten, hatte ſeine Hand mich losgelaſſen, ein Tuch aus der Taſche gezogen, womit er ſich den kalten Schweiß von der Stirn wiſchte, und eh' ich noch ein Wort finden mochte, ihn theilnehmend anzureden, begann er: „Der ſiebente Auftritt des zweiten Aktes fängt alſo" — und ſo weiter. Wie wenn gar nichts vorgefallen wäre, ſetzte dieſer unbegreifliche Mann das Scenarium ſeines Stückes genau an derſelben Stelle fort, wo der furchtbarſte Anfall ihn unterbrochen und litt um keinen Preis, daß ich auch nur noch mit einer Silbe deſſen erwähnte, was ich ſchaudernd mit angeſehen.

Ein Andermal wollt' ich ihn beſuchen, fand die vorderen Thüren ſeiner Wohnung verſchloſſen, ging durch die Küche, wo der Diener ſchlafend in einer Ecke ſaß und gelangte ſo, von Schall unbemerkt in ſein Wohnzimmer. Mit beiden Händen auf einen Tiſch geſtützt, ſtand er vor dem großen Wandſpiegel und ſtarrte hinein. Sein Anblick war noch fürchterlicher als damals im Park von Schönhauſen. Hätten nicht die grauſenhaften Athemzüge des faſt Erſtickten Kunde von ſeinem Leben gewährt, ſo hätt' ich einen aufrecht ſtehenden Leichnam zu ſehen geglaubt. Ich zog mich wieder zurück, weckte den Diener und redete ihm zu, ſich hinein zu ſeinem Herrn zu begeben. Das darf ich nicht, erwiederte dieſer, er

hat ſeine Krämpfe ſchon ſeit ein paar Stunden, da leidet er mich nicht drinn. Nach einem Weilchen, rief der Kranke, der mich gehört hatte, meinen Namen. Dies=mal hatt' es ihn doch mürbe gemacht; er ſaß wie gerä=dert im Lehnſtuhl. Auf meine Frage, warum er die ſeltſame und unbequeme Stellung vor dem Spiegel eingenommen, entgegnete er, lächelnd und faſt heiter: „Weil es heute gar ſo arg war, glaubt' ich es ginge zum Abſchnappen“ (!) und da wollt' ich doch ſehen, was ich bei'm Sterben für ein Geſicht machen würde?“

In's Bett, wie geſagt, oder auch nur auf den Sofa um ſich zu legen, kam er nicht mehr. Seinen Lehnſtuhl ließ er ſich gegen Abend, wenn das Wetter dies nur irgend geſtatten wollte, an's offne Fenſter ſchieben; dort verbracht' er die finſterſten Stunden der Nacht, ſtets einige Bücher zur Hand, um ſich bei'm erſten Strahle des Lichts gleich beſchäftigen zu können. Er bewohnte ein hohes Parterre, in der Charlottenſtraße, unweit der Linde, gegenüber der Kavallerie=Wache. Da war denn in einer ſchönen Sommernacht, ein auf nützliche Be=ſchäftigung ausgehender Dieb, an dem offenen Fenſter vorbeigeſchlichen, hatte ihn ſchnarchen hören, — (ſein Schnarchen war dem Tone der dickſten Pfeifen einer ganz großen Orgel vergleichbar; wenn er mich in Ober=nigk in meinem kleinen Häuschen beſuchte, ſo dröhnte, während ſeines Schlafes das Gebäude bis in den Grund!) — war eingeſtiegen und hatte ihm, was von Kleidungsſtücken und Büchern umherlag, zunächſt aber ein Paar nagelneuer, feintuchener Hoſen glücklich ent=wendet. Ein Schall'ſches Beinkleid war immer ein

Gegenſtand, und da ſich diesmal der Umfang mit dem Werthe verband, ſo hielt es der Beſtohlene der Mühe werth, der Polizeibehörde Anzeige davon zu machen. Nach etlichen Tagen trat ein junger ganz netter Menſch in ſein Wohnzimmer, der ſich vorher als Polizeibeamter melden laſſen. Schall empfing ihn ſehr artig und der junge Mann erklärte ihm, daß er dem Diebe, wie den entwendeten Gegenſtänden auf der Spur ſey; er betrachtete mit großem Intereſſe das Fenſter, deutete auf den Vorſprung unter demſelben, auf dem der Dieb ſich wahrſcheinlich emporgeſchwungen habe, ließ ſich in Klagen über die Frechheit dieſes Geſindels aus, und gab endlich zu verſtehen, daß er die Sachen wohl herbeiſchaffen könne, wenn er dem Gegenſtande nur Zeit genug widmen dürfe. Schall glaubte aus ſeinen Zügen eine Abſicht zu errathen und da ihm an den, ich glaube gar aus einer Königl. Bibliothek entnommenen Büchern auch ſehr viel lag, ſo entſchloß er ſich, die Thätigkeit des jungen Polizeibeamten durch ein Geſchenk von einigen Thalern aufzumuntern, nach deren Empfang ſich dieſer eiligſt entfernte, um thätig an's Werk zu gehen. Als Schall mir dieſe Geſchichte erzählte und auf meine Frage noch beifügte, daß der Fremde keine Uniform getragen, konnt' ich mich nicht enthalten mit dem Kopfe zu ſchütteln und meinen Zweifel darüber auszuſprechen über dieſe kecke Art der Gelderpreſſung, die einem Berliner Polizeibeamten durchaus nicht ähnlich ſehe. Noch war ich darüber her, dieſe Zweifel weiter auszuführen, als ein dienſtthuender Sergeant erſchien, im Auftrage ſeines Kommiſſairs nähere Erkundigungen über Schalls ſchrift-

Digitized by Google

liche Anzeige einzuholen. Kaum erfuhr dieſer Mann, was vorgegangen und kaum war ihm die Erſcheinung ſeines Pſeudo-Vorgängers einigermaßen beſchrieben, als er die von mehreren „Donnerwettern" begleitete Verſicherung ertheilte, daß gerade dieſer hoffnungsvolle Jüngling der Dieb ſey. Die Sache war ganz einfach. Er gehörte zu den unter Aufſicht ſtehenden Verbrechern, die zugleich als Spione gebraucht werden, — (ein trauriges Mittel, ohne welches aber in größeren Städten geradezu keine Möglichkeit vorhanden ſeyn würde, wichtige Entdeckungen in ſolchem Gebiete zu machen)! — Solchen Spionen wird denn wohl, wenn ſie ſonſt brauchbar ſind, eine kleine Veruntreuung, ſollte ſie bekannt werden, nachgeſehen. Ein Diebſtahl jedoch, durch Einſteigen ausgeführt, mußte ſtrenge Ahnung nach ſich ziehen. Da nun der Burſche gemerkt hatte, daß man ſeiner That auf der Spur und für ihn jetzt in Berlin keine Sicherheit mehr ſey, ſo wollt' er ſich doch nicht aus der großen Welt zurückziehen, ohne vorher noch das Geſchäft möglichſt zu ſeinem Vortheil ausgearbeitet zu haben.

Die Bücher ſo viel ich weiß, bekam Schall zurück. Die Kleidungsſtücke aber blieben rettungslos verloren, namentlich die Hoſen. Die letzteren waren, nachdem ſie durch viele Hände gegangen, bis in einen Mützenladen verfolgt worden, wo ſie nun in Geſtalt von unzähligen Kopfbedeckungen zum Kaufe aushingen. Wir gaben uns lange Zeit, Einer dem Andern, als Räthſel auf: Wie viel Mützen können aus einem Paar Schallſcher Hoſen geſchnitten werden? Und wer unglücklich

Digitized by Google

genug war, uns mit einer dunkel-braunen Tuchmütze zu begegnen, konnte ſicher ſeyn, den Nachruf zu hören: „da geht auch Einer, der ein Stück von Schalls Beinkleidern auf dem Kopfe trägt!"

Schall war in jenen für ihn ſo traurigen Tagen, ſobald er nur nicht total der Bürde ſeiner Krankheit unterlag, eigentlich liebenswürdiger als je. Durch ſtete Leiden war das Thier in ihm, welches ſonſt ſo oft vorherrſchte, faſt gebändiget und auch die nichtige Eitelkeit machte mildem Ernſte Platz, — ohne daß der Humor verloren gegangen wäre. Auch ſtellte ſein neuerwachter Fleiß ein wohlthätiges Gleichgewicht in ihm her. Er begann auf's Papier zu bringen, wovon er ſeinen Freunden ſeit zwanzig Jahren vorerzählt. Wenn auch immer in ſeiner oft barocken Art, gelangen ihm doch die Gelegenheitsgedichtchen, deren er viele ſpendete, gerade damals am Beſten, weil ſie gleichſam Blüthen waren, die eine ſanfte Stimmung in ſchmerzloſen Momenten hervorrief. Mein Freund Kahlert in Breslau hat es ſich, in ſeinem ſchleſiſch-treuen Herzen, zur Pflicht gemacht, jene kleinen lyriſchen Originale des originellen Verſtorbenen zu ſammeln; er beſchäftigt ſich ſeit vielen Jahren damit und es wäre ſehr zu wünſchen, daß Diejenigen, welche noch dergleichen in Händen haben, unſern Sammler damit bedächten. Kauft auch kein Menſch in Deutſchland eine ſolche Sammlung, ausgenommen diejenigen, welche Schall noch kannten und mit ihm lebten, ſo lohnt doch die Herausgabe des Büchlein's ſchon der Mühe. Ich gebe zu, daß nur für Solche Schalls

Verſe einen Reiz haben können; aber für dieſe dann auch einen um ſo größeren.

Wer, der ſich ſeiner erinnert, könnte nachſtehende Zeilen, die er meiner Frau, mit Blumen und einem Bande zum Geburtstag ſchickte, wohl leſen, ohne ihn, ſammt ſeinen Laſtern und Tugenden, lebendig vor Augen zu haben?

An Julia.

(Am 29. Juli 1831.)

Ein Blumen-Strauß und -Gruß ſchmück' Deinen Feſtaltar
Am Sommertag, der Dich, Du Blume ſelbſt, gebar.
Ein Selam iſt der Strauß, in ihm ſpricht manche Blüthe
Von Deinem Reiz und Geiſt, von Deiner Huld und Güte,
Und wünſcht im Leben Dir, wie in dem Reich der Kunſt,
Fortuna's, Publikum's und der Camönen Gunſt.
Ein Bänderangebind' o bella, buona, rara,
In Lila *) preiſ' es Dich als hold'ſte cosa rara!
Und zu dem Wunſch und Preis geſellt die Bitte ſich:
In Deiner Freunde Zahl zähl' ſehr mich — und auf mich.

Eine eben ſo liebenswürdige als kluge Frau, eine Robert'ſche Nichte, die jetzt auch verſtorbene Gattin des Doktor Caspar, gehörte zu Schall's wohlmeinendſten Gönnerinnen und war denn auch, gleich uns, ernſtlich bekümmert über die ihn aufreibenden Martern, die aber bei all' ihrer Gewalt, dennoch nicht vermochten, ſeinen Lichtſinn bei Geldangelegenheiten zu verſcheuchen. Sie

*) Lila, oder: cosa rara, eine alte ital. Oper, in Berlin durch die Sontag wieder aufgefriſcht.

Digitized by Google

hatte, ihren Kindern zu Liebe, in jener abgelegenen Gegend Berlin's, wo wir diesmal hauſeten, einen Garten gemiethet und kam deshalb öfter als ſonſt mit meiner Frau zuſammen, wobei denn auch Schall gewöhnlich nicht fehlte, der dann des Abends, wenn die Bewohnerinnen der Behrenſtraße, des Berliner faubourg St. Germain, zu ihrem Gatten und Vater heimkehrten, bei uns in der „Holzmarktſtraße" zu verweilen pflegte, bis eine verſpätete Droſchke ſeinen müden, doch ruhloſen Leichnam, — (ich erſuche den Herrn Setzer, nicht „ruchlos" zu leſen!) — nach der Friedrichsſtadt zurückführte.

Dieſe unſre Wohnung in der Holzmarktſtraße verdient ein Wort dankbaren Angedenkens. Sie war weder elegant noch prächtig; aber ſie war eigenthümlich, bequem und dabei, was in einer großen Reſidenz unſchätzbar iſt, in Berlin aber bald gar nicht mehr zu finden ſeyn wird, weil die Bauwuth täglich mehr um ſich greift: ländlich. Ein niedriges Häuschen, welches wir allein inne hatten, von keinem andern Miether geſtört; fünf größere und fünf kleine Zimmer, einige der letzteren freilich ſo klein, daß ihrer drei zuſammen kaum genügten, meinen Arbeitstiſch, meine Bücher und mich zu beherbergen. Unmittelbar hinter dem Hauſe ein großer, grüner Platz mit ſchönen alten Nuß- und andern Bäumen; über den Platz hinweg die Spree, dieſer oft beſpöttelte Fluß, der allerdings kein Orinoko iſt, der aber vor vielen größeren Strömen, namentlich vor der Oder meines lieben ſchleſiſchen Vaterlandes, den Vorzug hat, auch im heißeſten Sommer waſſerreich und friſch zu fließen. Ich ſah aus den Fenſtern meiner ſtillen häus-

Digitized by Google

lichen Dreieinigkeit auf Gras, Bäume und Waſſer. Welchen Werth eine ſolche Wohnung für Kinder hat, iſt gar nicht zu ſchildern. Auch machte ſich unſer Heinrich — (eigentlich hieß er Henrich, nach ſeines Taufpathens Steffens norwegiſchem Vorbild) — Alles ſehr zu Nutze und dehnte die ländliche Freiheit ſo weit aus, daß er zu unterſchiedlichen Malen aus der Spree herausgefiſcht werden mußte.

Daß wir gar ſo weit von den Haupt- und Glanzpunkten der Stadt wohnten, ſchützte uns vor Beſuchen, welche nur Langeweile oder Müſſiggang herbeizuführen pflegen. Diejenigen aber, welchen es Ernſt war uns aufzuſuchen, wußten uns auch in der freiwilligen Verbannung aufzufinden. Niemals war unſer Umgang lebhafter und beſtand niemals aus intereſſanteren und bedeutenderen Perſonen, als gerade dort. Wobei nur zu bedauern blieb, daß ich nicht umhin konnte, auch hier ſchon wieder unſern Etat zu überſchreiten und mehr auszugeben, als mir zuſtand.

Ein Gaſt war uns damals angemeldet worden, vor dem Berlin zitterte und dem beſonders meine arme Frau, wie er ſich langſamen, aber ſichern Ganges näherte, jeden ſeiner Schritte verfolgend, ängſtlich entgegen bebte: ich meine die Cholera. Vielleicht trugen die zum Theil widerſinnigen Voranſtalten, über die man ſchon lange vorher deliberiren hörte und die, wenn ſie zur Ausführung gelangt wären, größeres Unglück über die Bevölkerung der Reſidenz gebracht haben dürften, als der gefürchtete Todfeind ſelbſt, mehr zu der unruhigen Auf-

Digitized by Google

regung bei, als die beunruhigenden Berichte, die ihm den Weg bahnten. Ich, für meine Perſon, von Natur aus gar nicht geneigt, mich um mein liebes Selbſt zu ängſtigen, wurde doch durch einige abergläubiſche Andeutungen erſchreckt. Gerade in die Tage wo die Furcht vor der Cholera, durch eine entſchiedene Wendung ihrer unregelmäßigen Laufbahn, in Berlin zur höchſten Höhe geſteigert war, fiel das Begräbniß des nicht lange nach unſerer Ankunft aus Darmſtadt, verſtorbenen Schauſpielers Wegener. Dieſer junge Mann hatte als geſchätztes Mitglied des Königſtädtiſchen Theaters in vielen meiner Stücke zum Gelingen derſelben beigetragen: „der Dichter im Verſammlungszimmer," — „Lenore," — „Erinnerung," — „Fauſt," — „die Majoratsherren," — und beſonders der während meiner Abweſenheit aufgeführte „Robert der Teufel" waren durch ihn gehoben oder gehalten worden; ja, bei der letzten höchſt anſtrengenden Rolle, hatte der unermüdlich-fleißige Menſch, die noch übrigen Kräfte ſeines ſchon erlöſchenden Lebens aufgeboten und ſich dabei den Reſt gegeben. Seine Collegen wünſchten, daß ich ihm die letzte Ehre erweiſen und an ſeinem Grabe reden möge, wozu ſie bereits die erforderliche Erlaubniß der Behörden und des Predigers eingeholt. Ich konnte dieſen Antrag unmöglich von mir weiſen. Während ich beſchäftigt war, eine Rede für dieſen Zweck auszuarbeiten, trat meine Frau, Thränen im Auge, zu mir. Sie hatte im Theater vernommen, welches Amt die Herren mir zugedacht, und bat mich nun um Alles in der Welt, davon zurückzutreten. Sie führte an, wie ſich in Berlin der alte Aber-

Digitized by Google

glaube forterhalten habe, daß Jeder, der ohne berufen zu ſeyn, am Grabe ſpricht, binnen Jahresfriſt dem Begrabenen folgen müſſe. Nun gebe ſie zwar nichts auf ſolche Mährchen, aber weil die Cholera vor der Thür, ſey ſie doch ängſtlich; auch wär' es doch immer ſeltſam, daß der Verſtorbene, Wegener, gerade vor einem Jahre, dem damals verſtorbenen Schauſpieler Haas auch die Leichenrede gehalten habe! — Dieſer letzte Umſtand war mir unbekannt und — warum ſoll ich's leugnen? — ich ſtutzte, und ſchwankte einen Augenblick. Doch ſagt' ich mir bald, daß ich mich lächerlich machen würde, wenn ich mich abſchrecken ließe. Ich tröſtete meine Frau mit allen auf der Hand liegenden Vernunftgründen, wobei ich, wie oft in ähnlichen Fällen, hören mußte, daß ihr dieſelben eben ſo geläufig waren wie mir, daß ſie mir durchaus Recht gab, ſchlüßlich aber dennoch ihre Bitte wiederholte. Dennoch ging die Sache vor ſich. Als wir Leidtragende am Begräbnißtage paarweiſe und in langem Zuge hinter dem Sarge herzogen, hörte man vor und neben und hinter ſich nur von der Cholera flüſtern; wo ſie wieder ausgebrochen, wie viel Opfer gleich am erſten Tage gefallen, und wie viel näher ſie uns wieder gerückt ſey! Und dergleichen Süßigkeiten mehr. Auf dieſem Wege überkam mich zuerſt ein Gefühl der ängſtlichen Beſorgniß, welches mir eine Art von Herzklopfen zuzog, wie ich es ſonſt nie empfunden. Doch wich es bald der Spannung, welche wohl niemals ausbleibt, wenn man vor einer großen Verſammlung, ſey es nun, vor einem Soufleurkaſten, ſey es vor einem offenen Grabe, auftreten und reden ſoll. Die fungiren-

Digitized by Google

den Leichendiener wieſen mir meinen Platz auf einem der um das Grab liegenden Bretter an. Kaum hatt' ich ihn eingenommen, kaum einen Blick auf die umgebende Menge geworfen, kaum die erſte Silbe auf meine Lippen gebracht, als der lockere Sandboden zu weichen begann, und das Brett, welches mich tragen ſollte, mit mir hinabglitt, ſo daß ich verſank, bis an die Achſeln im Grabe verſchwand, und eben nur noch zur Noth von meinen nächſten Nachbarn emporgezogen werden konnte. Als ich wieder Grund gefaßt und mich ſicher auf den Füßen fühlte, vernahm ich rings umher ein dumpfes Gemurmel. Doch ließ ich mich nicht aus der Faſſung bringen, ſondern haspelte meine Rede rüſtig ab, wie ein wirklicher Leichenprediger. — Daß unter den Opfern, welche die Cholera in Berlin fordern würde, ſich auch meine Wenigkeit befinden müſſe, darüber konnte nun wohl kein Zweifel mehr obwalten. Einigermaßen war ich auch von dieſer Meinung berührt, und ſah der Ankunft des hölliſchen Legaten nicht ohne beſorgliche Erwartung entgegen.

Viele Bewohner Berlin's, unter dieſen auch einige unſerer nähern Bekannten, entflohen und ſuchten Schutz vor der Seuche in fernen Gegenden. Merkwürdig! Drei Familien, deren ich mich jetzt eben erinnere, fanden am Rhein den Tod, den ſie in Berlin vermeiden wollten. Eine Mutter verlor ihre ſchöne, blühende Tochter, ein Elternpaar ſeinen einzigen Sohn, Ludwig Robert und ſeine Frau aber ſtarben beide ſelbſt. Alle dieſe fielen dort, wo ſie Schutz geſucht, als Opfer des Nervenfiebers,

Digitized by Google

während von unſeren Freunden und näheren Bekannten in Berlin, Niemand der Cholera unterlag!

Am 28. Auguſt feierte die literariſche Geſellſchaft, wie gewöhnlich, Göthe's Geburtstag, in größerem Kreiſe, mit Gäſten und Damen. Auch ich hatte deren eingeladen, unter ihnen Casper's; doch das ſpät beginnende Souper nahte faſt ſchon ſeinem Ende, als er, verſtört und zerſtreut ſich erſt einfand. Er hatte in ſeiner Eigenſchaft als Geheimer-Medizinalrath amtliche Abhaltungen gehabt und das erſte Wort welches er mir in's Ohr ſagte war: die Cholera iſt ausgebrochen. Kaum hatte ich dieſe Meldung vernommen, als mich die Reihe traf, mein Feſtlied anzuheben. Dies Lied an und für ſich ſchon düſter gehalten, weil es mehr der Vergangenheit wie der Gegenwart galt, und in ſeinem Refrain:

„Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein".

den greiſen König unſres Feſtes eher beklagte, als beſang, bewegte mich, ſo zum feierlichen Ernſte vorbereitet, ſelbſt ganz gewaltig und machte folglich, durch meinen wehmüthigen Vortrag auch einen tieferen Eindruck; — wie ihn Gelegenheitsgedichte ſonſt ſelten hervorbringen.

Die ganze große Verſammlung befand ſich in todesahnender Stimmung und von Ohr zu Ohr ſchlich das leiſe weiter gegebene Wort: ſie iſt da!

Schon in den nächſten Tagen beſtätigten einzelne Fälle ganz in unſerer Nähe die ärztliche Anzeige und weil man immer noch nicht ſicher war, ob Ruſt in ſeiner Eigenſchaft als passer rusticus (Haus-Sperrling), mit ſeiner Anſicht bei'm König durchdringen werde, ſo ſuchten wir auf unſerer Halbinſel uns ſo gut als möglich

Digitized by Google

zu verproviantiren, indem wir Vorräthe jeder Gattung aus Specerei-Handlung, Kramladen, Viktualien-Keller und Apotheke zuſammenkauften. Um nun das Schöne dem Nützlichen zu vereinen, traf ich eilige Anſtalten zur Vervollſtändigung des Perſonal-Beſtandes für ein Policinell-Theater, mit dem ich, wenn wir wirklich auf längere Zeit vom Verkehr mit andern Menſchen abgeſchnitten werden ſollten, im Stande ſeyn würde, uns wie den Kindern die langen Herbſtabende zu verkürzen. Dann rief ich unſere Dienſtboten, die, wie alle Leute dieſes Schlages, Todesangſt vor den öffentlichen Krankenhäuſern hegten, feierlichſt zuſammen und indem ich ihnen das Verſprechen gab, im Fall einer Erkrankung Niemand fortbringen, ſondern mich lieber mit abſperren zu laſſen und ſie zu pflegen, ließ ich mir von ihnen geloben, daß ſie auch uns nicht verlaſſen wollten. Nachdem dies Alles geſchehen war, fühlt' ich mich vollkommen beruhigt und vergaß, ſehr bald an das Rumpeln des verhängnißvollen nächtlichen Leichenwagens gewöhnt, ſogar meinen ominöſen Grabſturz. Minder wollte dies meiner Frau gelingen; es brauchte mehrere Monate, bis ſie mit dem Gedanken an die Anweſenheit der Cholera ſich befreunden konnte.

Was ich zu jener Zeit ſchon bedauerte, worüber ich mich heute noch nicht zufrieden geben kann, iſt daß Jean Paul die Cholera und die Verwirrung, welche dadurch hervorgebracht worden, nicht mehr erlebt hat! Welche Ausbeute für ihn! Welch' reicher Stoff zu einem Büchlein à la Katzenberger! War es doch wirklich, als ob auch die zarteſten, verſchämteſten Jungfrauen ihre

Digitized by Google

zierliche Schüchternheit abgeſtreiſt und ſich, von Beſorgniß getrieben, der unverhüllteſten Natur in die Arme geworfen hätten. Gegenſtände, welche ſonſt in Damengeſellſchaft nur anzudeuten ein Verbrechen gegen Schicklichkeit und Anſtand geweſen wäre, wurden jetzt mit unverſtellter Aufrichtigkeit detaillirt und waren den prüdeſten Frauen geläufig. Man durfte ohne Gefahr von flanellnen Leibbinden, von Pflaſtern auf der Magengegend, von Klyſtierſpritzen und Stuhlgängen reden und ſicher ſeyn, daß ähnliche Geſpräche, waren ſie nur einigermaßen inſtruktiv und gaben ſie nur entfernte Ausſicht auf Hilfe oder Schutz, unbezweifelten Wiederklang fanden. Es trat während den erſten Schreckenswochen völlig jener Zuſtand in der Geſellſchaft ein, der uns im Krankenzimmer eines hoffnungslos-aufgegebenen Familienvaters entgegentritt, wo Mutter und Töchter, in Gegenwart fremder Zuſchauer, ihrem aus dem Herzen dringenden Pflichtgefühl folgend, Alles thun, was zur Pflege des Leidenden gehört, rückſichtslos gegen die anweſenden Zeugen. Was dort aufopfernde Hingebung wird, wurde hier Beſorgniß um das eigene Selbſt und der mächtige Trieb zum Leben fand in Unterhaltungen über Präſervative und Hilfsmittel momentanen Troſt. Für mich bot jene Zeit häufige Gelegenheit dar, tiefere Blicke in das ſonſt künſtlich gemachte, oft verlogene Weſen verſchiedener Perſonen zu thun. Die Cholera hat mir manchen feigen Egoiſten gezeigt, dem ich bis dahin geglaubt hatte, wenn er es verſtand, ſich als edelgeſinnten Menſchenfreund zu präſentiren.

Digitized by Google

Der einzige Einfluß, den die Herrſchaft der Cholera auf mein Daſeyn ausübte, gab ſich in noch größerer Enthaltſamkeit von Trank und Speiſe, wie ſie mir ſonſt ſchon immer eigen und in angeſtrengterem Fleiße kund, welcher letztere nicht ausbleiben kann, ſobald eine öffentliche Niedergeſchlagenheit die Zahl und Auswahl verlokkender Zerſtreuungen mindert. Die „Erzählungen" die unter meinem Namen ſpäterhin (1833) bei Meyer in Braunſchweig, leider von Druckfehlern wimmelnd, erſchienen ſind, als „Bella," „der Raubſchütz," „die letzte Ehre" ſtammen (wenigſtens die letzteren) aus jener Zeit. Auch ſchrieb ich das Schauſpiel „der dumme Peter" und reichte dieſes, wohl zunächſt um in annähernde Verbindung mit der General-Intendanz zu kommen, beim Königl. Hoftheater ein. Für die Königſtädter Bühne hätte ſich's nicht geeignet, weil dieſe keinen eigentlichen Charakter-Darſteller beſaß. Ludwig Devrient war nun freilich auch ſchon die Ruine ſeines eigenen, großen Namens und jener Krankheit, die ihn dem Grabe näher brachte, ſchier unterliegend, immer nur in kurzen Zwiſchenräumen aufzutreten fähig. Dennoch ſtimmte Hofrath Esperſtedt, ſobald er mein günſtig aufgenommenes Manuſcript geleſen, mit mir überein, daß Devrient den Peter ſpielen müſſe. Ich machte dem berühmten Künſtler die unvermeidliche Autorviſite, wo ich ihn, nach langer Zeit zum Erſtenmale wieder ſah. Zu meiner größten Freude fand ich ihn für mein Schauſpiel auf's Günſtigſte eingenommen und namentlich von ſeiner Rolle völlig erfüllt und durchdrungen, ſo zwar, daß er auf meine Aeußerung: ich ſey bereit, dem Wunſche der Regie

Digitized by Google

gemäß, bedeutend zu ſtreichen! mit Heftigkeit entgegnete: „Poſſen; wüßt' ich doch nicht, was da zu ſtreichen wäre! Können ſie's ſchon wieder einmal nicht kurz genug haben, um hinter her noch eine Stunde tanzen und ſpringen zu laſſen!" — Ach, und trotz dieſer für mich ſo ehrenvollen Entgegnung, wär' es doch für alle Betheiligten nützlich geweſen, recht viel zu ſtreichen, denn unſer lieber Devrient hatte die Fähigkeit feſt zu lernen, — die übrigens nie, auch in ſeiner Glanz-Periode nicht, zu ſeinen glänzenden Eigenſchaften gehörte, — faſt gänzlich verloren und vermochte nur noch in abgeriſſenen Sätzen nachzuſagen, was ihm der Soufleur überlieferte. Ich habe in dem kurzen Vorwort, wie ich dergleichen bei der Ausgabe meiner dramatiſchen Verſuche jedem Stücke beifügte, ſchon erzählt, was hierher gehört: da in der Rolle des Peter eigentlich auf wirkſame Volubilität der Zunge, die ohne feſtes Lernen nicht gedacht werden kann, gerechnet iſt, ſo hegte Devrient, ſeine Schwäche wohl kennend, ſelbſt einige Beſorgniß. Er fragte meinen gütigen Freund, den Regiſſeur Weiß, ob er wohl glaube, daß Holtei unter die Theater-Dichter gehöre, die ſich viel aus den Worten machen? Und als Weiß ihm in ſeiner humoriſtiſchen Art darauf entgegnete: Lieber Devrient, dann hätt' er die Rolle nicht für Dich geſchrieben! fühlte Devrient ſich ſehr erleichtert. In dieſem Sinne hat er ſie denn nun auch geſpielt. So manche Wendung des Gedankens, ſo manches kleine pikante Wort, worauf der Autor nicht übel Luſt hatte eitel zu ſeyn, ging auf dem Wege aus dem Munde des Soufleurs bis in Devrients Ohr verloren, fiel auf den Boden und ward unter die

Digitized by Google

Füße getreten. Dagegen verlieh er manchen Scenen und Momenten durch ſeine ſiegreich mimiſche Gewalt, eine Wirkung, die der arme Verfaſſer auch nicht von Fern geahnet. Das Stück erhielt ſich bis zu Devrients Tode auf dem Repertoir und behauptet ſeinen Platz in der Geſchichte des deutſchen Theaters dadurch, daß der „dumme Peter“ die letzte neue Rolle geweſen iſt, die „Ludwig Devrient“ einſtudirt und gegeben hat.

In den letzten Tagen des Oktober 1831 empſing ich aus Obernigk die Nachricht, der alte Baron Riedel, unſer guter Freund aus den erſten Bänden, ſey am 24. d. M. geſtorben und meine Gegenwart, ſowohl der Grundherrſchaft, wie dem Gerichtsamt wünſchenswerth! Die beifolgende Abſchrift des Teſtamentes beſtätigte, daß ich, mit meinen Kindern in gleichen Theilen, zum Erben des kleinen Vermögens, welches dem guten, ehrlichen Onkel noch verblieben war, ernannt ſey.

Jede, auch die unbedeutendſte Reiſe war zur Cholerazeit mit Schwierigkeiten verknüpft, die bei Lichte betrachtet, Denjenigen durch welche ſie veranlaßt wurden, weder Schutz noch Sicherheit gewährten, weil am Ende doch keine, konſequente Durchführung der getroffenen Maaßregeln aufrecht zu halten war, während dieſe den Reiſenden ſehr beläſtigten. Ein ärztlich und polizeilich beſtätigtes Atteſt mußte zuvörderſt die Erlaubniß, reiſen zu dürfen, begründen; dann aber durfte der Reiſende in den Städten und Städtchen, welche noch intakt geblieben, nicht aus dem Wagen ſteigen, wenn die Ortsbehörden, von ihrem Vorrechte für dieſen Fall Gebrauch machen wollten. Zu welchen Widerſprüchen dieſe leere Förm-

lichkeit führte, iſt leicht einzuſehen. So begegnete mir in einer kleinen Stadt, wo ich Pferde wechſelte, daß ein mit verroſtetem Säbel umgürteter Bürgersmann mir unterſagte auszuſteigen und im Paſſagierzimmer zu frühſtücken, daß er aber den Diener des Hauſes nicht abhielt, mir Lebensmittel an den Wagen zu bringen und die Bezahlung aus meiner Hand in Empfang zu nehmen. In einem andern Ort, wo ich gerade um die Stunde anlangte, als die Kinder aus der Schule kamen und mich anſtarrten, als ob ich Cholera Morbus in Perſon ſelbſt wäre, rief ich einen über den Platz hüpfenden Barbier herbei, den ich befragte, ob er mich in ſeiner Wohnung raſiren könne? Das iſt mir, fall's Sie aus einer „choleriſchen" Stadt zu kommen belieben, ſtreng verboten: ich darf Sie, bevor Sie desinfizirt ſind, nicht bei mir aufnehmen. — Aber in den Wagen zu mir dürfen Sie ſteigen? — Dawider lautet kein Geſetz! —

Und er kam in den Wagen, ſeifte mich ein, raſirte mich — Alles bei hellem Licht einer leidlich warmen November-Sonne, zum Entzücken der uns umgebenden Schuljugend.

Schriftlicher Vormeldung gemäß nahm ich meinen Weg über Trachenberg, wo ich einige Tage bei meinem alten Freunde Schwarz zubringen ſollte und wollte, um dann dieſen Bevollmächtigten der Obernigker Themis, an den eigentlichen Ort meiner Beſtimmung zu geleiten. Auch Trachenberg hatte ſich abgeſperrt. Zwei mit Spießen bewaffnete Nationalgardiſten traten mir an der von Winzig hereinführenden Straße entgegen, um den Weg zu verlegen. Mein Winziger Poſtillon,

— ich hätte mich ganz ruhig unterworfen und jeder Anordnung Folge geleiſtet: — ſah darin eine Kränkung ſeiner Ehre.

„Ach tummes Zeug,“ rief er aus, „bei uns ha'n bir noch nich' den kollrigen Morbs!“ Darauf trieb er die Pferde an, ſtieß in's Horn und forcirte glücklich die Wache. Er brachte mich auch ohne Aufenthalt vor's Stadtgericht, wo Schwarz wohnt. Dieſer mit dem Bürgermeiſter von einem Spaziergange heimkehrend, erblickte den Reiſewagen und ſtürzte ſich, ſammt ſeinem Begleiter, — Beide erſchreckt über die Unzuverläſſigkeit ihrer Wachen, — mir entgegen, den Eintritt in ſein Haus verhindernd. Ich mußte mit ihnen zurück gehen, in das für dieſen Zweck eingerichtete Gebäude vor dem Thor, wo ein eigens dazu beſtellter und beſtallter Polizeiarzt mich nach allen Regeln der Kunſt einräucherte um den Anſteckungsſtoff auszuräuchern.

Erſt nachdem dies Werk vollbracht und ich, unerſtickt, aus dem Chlorqualm hervorgetreten war, durft' ich die Herren mit Hand und Mund begrüßen, ward ich willkommen geheißen, und verlebte frohe Stunden bei den Freunden. Als wir dann in Obernigk anlangten, war ich erſtaunt, mein Herz wehmüthig geſtimmt zu finden über die Abweſenheit des verſtorbenen alten Oheims. Ich will es nicht leugnen, daß die Nachricht von ſeinem Tode mich nicht im Geringſten traurig berührte, nein, daß ſie vielmehr durch den unwillkührlichen Gedanken an manche aus der kleinen Erbſchaft hervorgehende Erleichterung meiner Lage mir angenehm geweſen war.

Digitized by Google

Jetzt, wo das alte ſtumme Bild beſchränkter Gutmüthigkeit am Tiſche fehlte, wo ſein Platz am Ofen leer ſtand, wachte ein Heimweh nach der Kinderzeit in mir auf und ich ließ mir von ſeinem getreuen Diener gern die letzten Tage des harmloſen Greiſes ſchildern. Fand auch Gelegenheit, ihm zu vergelten, was er mit aufopfernder Anhänglichkeit, die ſich durch eine lange Reihe von Jahren in Glück und Unglück bis zum letzten Athemzug bewährte, an dem geliebten Herren gethan. Leider ſind Geſchäfte, für deren Erledigung die Gerichte thätig ſeyn müſſen, bei'm beſten Willen von beiden Seiten, ſelten oder nie auf einmal zu beendigen: ſchon jetzt zeigte ſich, daß meine Gegenwart in Schleſien zum Sommer wiederholt nöthig werden dürfte, weil wir ſo manche Verwickelung auf friſcher That nicht zu löſen vermochten. Was mich, den Geſetz-Unkundigen, am Unangenehmſten überraſchte, war die Entdeckung vom „höchſten Erbſchaftsſtempel," den ich zu zahlen haben würde, weil die Verwandſchaft mit dem ſogenannten Onkel eine gar zu ſchleſiſche geweſen, an der auch kein Tröpfchen eigenen Blutes klebte. Man redete mir zu, ich möchte, nach Berlin zurückgekehrt, etwaige Protektion in Anſpruch nehmen, um wo möglich den Erlaß dieſer Abgabe zu bewirken; ein Verſuch, deſſen Ausführung mich ſchon bei dem bloßen Gedanken an unvermeidliche Supliken und Sollizitations-Viſiten, mit Angſt und Grauen erfüllte; den ich zu wagen meinen Freunden in Obernigk verſprach; den ich aber ſchon bei'm erſten Anlauf wieder aufgab, als ich zur Audienz bei des Herrn Finanzmi-

Digitized by Google

niſters Excellenz gemeldet, eine unermeßliche Reihe gleich mir Harrender vor mir ſah*).

Die Grafenorter Herrſchaften brachten den Winter auf dem Lande zu; Aufforderung genug für mich, vor der Rückkehr nach Berlin, einen Flug in die ſchneebedeckten Berge zu unternehmen. Durch Breslau, wo die Cholera faſt noch heftiger wüthete, eilte ich, ohne aus dem Wagen zu ſteigen. Als ich in Frankenſtein Pferde wechſelte, trat zufällig der Poſtmeiſter heraus und fragte, nachdem er einen Blick in den Stundenzettel gworfen, ob ich nicht meinen Bruder beſuchen wollte, der hier in Garniſon liege? Ich hatte dieſen (meinen Halbbruder), nicht geſehen, ſeitdem er im Winter 1826 in Berlin zum Offizier-Examen geweſen und fühlte jetzt, bei der Frage

*) Dem Andenken unſeres verſtorbenen Königs bin ich ſchuldig, hier zu ſagen, wie dieſe Sache zu Ende ging. Die Zahlung des Erbſchaftsſtempels, welcher die für mich höchſt bedeutende Summe von 800 Rthlr. überſtieg, ſollte im andern Jahre endlich geleiſtet werden. Die Noth drängte mich und ich wendete mich an den König, dem ich vorſtellte, daß es Luiſens Kinder wären, deren kleines Beſitzthum durch dieſe Abgabe geſchmälert würde. Ich reichte meine Vorſtellung etwa vierzehn Tage vor Weihnachten ein und war höchlichſt erſtaunt, faſt zwei Wochen verfließen zu ſehen, ohne ein Kabinetſchreiben zu empfangen, weil gewöhnlich in einer ſehr kurzen Friſt die Königlichen Antworten zu erfolgen pflegten. Am heiligen Abend, eben um die Zeit wo man den Kindern „aufzubauen“ pflegt, kam der „blaue Brief,“ der die vollſtändige Gewährung unſerer Bitten enthielt, in meine Hände. Friedrich Wilhelm der Dritte hatte befehlen, daß er um dieſe Stunde abgegeben werden ſollte! So that der König bei dem ich eigentlich in Ungnade ſtand.

Digitized by Google

des fremden Mannes, eine gewiſſe Beſchämung, ſo unbrüderlich, den mir wohlbekannten Aufenthalt des braven Jungen vergeſſen zu haben. Schnell gefaßt, erſuchte ich den Herrn Poſtmeiſter, zum gütigen Vermittler werden und Jenem berichten zu wollen, daß ich genöthigt ſey, nach Grafenort zu eilen, daß ich jedoch auf der Rückreiſe dem Bruder einige Tage widmen würde. Dieſe, dem Leſer gewiß höchſt gleichgültige Unterhaltung wird hier mitgetheilt, weil ſich an ſie ein wichtiger Moment meines inneren Lebens knüpft und weil die ſcheinbare Zufälligkeit des Zuſammentreffens, einen lehrreichen Beitrag zum unerſchöpflichen Kapitel von Beſtimmung, — Schickſal, — Verhängniß liefert.

In Grafenort anlangend hatt' ich Mühe, mir mein kleines Zimmerchen zu retten. Denn die bevorſtehende Jagd verſammelte viele Gäſte. Da mein ſtädtiſches Koſtüm, beſonders die dünnen Stiefeln, mir nicht geſtatteten, mich den Jägern anzuſchließen, welche durch tiefen, friſchgefallenen Schnee waten ſollten, ſo blieb ich gern hinter'm warmen Ofen und ſchrieb, während Sie draußen den armen Haſen Garaus machten, jene kleinen Geſänge nieder, welche unter der Firma „Grafenorter Jagdlieder" in meine Gedichtſammlung aufgenommen wurden. Ich kam mir dabei vor, wie mein Lieblings-Dichter Friedrich Rückert, der als „Freimund Reimar" während der Befreiungskriege auch nur mit ſeiner Feder gegen Napoleons Heere kämpfte. Gelang es mir gleich, mich bei feierlicher Ausübung e i n e r „nobeln Paſſion" zurückzuziehen, ſo fand ich doch kein Mittel der a n d e r n zu entgehen. Nach der Tafel wurde geſpielt und ich,

der in ſeinem Leben nichts gethan, um in dieſer edlen Kunſt auch nur die geringſte Fertigkeit zu erreichen, verlor, lediglich aus geſelliger Artigkeit, die paar hundert Thaler mit denen ich zur Rückreiſe nach Berlin ausgerüſtet war. Unangenehm war mir dieſer unerwartete Verluſt zunächſt nur deshalb, weil ich nicht recht wußte, wie ich meinen Wagen und meine pelzumhüllte Perſonage ohne Geld nach Berlin ſchaffen würde, da doch bekanntlich die Königl. Poſtanſtalten keinen Credit geben.

Mein ganzer Troſt war auf die nächſten Abende gerichtet: Ich hatte immer gehört, daß die eigenſinnige Göttin des Spieles den Wechſel liebe und war überzeugt, daß ſie ſich nun für mich erklären müſſe, nachdem ſie mich gleich bei unſerer erſten Bekanntſchaft ſo grob von ſich gewieſen. Aber ach, wo blieb meine Hoffnung! Als ich am andern Tage die Augen aufſchlug, hatte ſich der Schnee in Koth verwandelt, dicke Nebel rieſelten hernieder und die Jagd, — auf vier Tage berechnet, — mußte bis zu wiederkehrendem Froſt aufgeſchoben werden. Sämmtliche Herren Gäſte kehrten zu ihrer Wirthſchaft heim; ich ſah auch diejenigen zum Thore hinausfahren. die mein Geld in der Taſche hatten und blickte ihnen traurig nach. Wie ſollt' ich jetzt flott werden? Sollt' ich den Grafen um ein Darlehn anſprechen? Das wäre mir allzuſchwer angekommen. Gern hätt' ich den Wagen verkauft, aber wo fand ich im Dorfe Abnehmer? Ich erſchöpfte mich den ganzen Tag über in Anſchlägen, deren einer ſo unausführbar blieb als der andere, um endlich einzuſehen, daß ich den Grafen anſprechen mußte. Des Abends, nach dem Souper, im kleinen Kreiſe, war-

tete ich nur den Aufbruch weniger, noch verſpäteter Gäſte ab, um mein Anliegen vorzubringen, als der Graf, anſtatt gute Nacht zu ſagen, plötzlich den Vorſchlag machte, noch ein wenig zu ſpielen? Das war mir um ſo auffälliger, weil er ſonſt niemals ein Gelüſten dazu verſpürte, und ſtets nur aus Rückſicht für ſeine Geſellſchaft ſich zur Theilnahme entſchloß. Mußt' ich alſo nicht dieſen Vorſchlag, als einen durch Antrieb der launenhaften Göttin veranlaßten, betrachten, die ihre Härte vom vergangenen Abend bereute und mir wieder zu dem meinigen verhelfen wollte? Solches begab ſich denn auch. Die günſtigen Chancen flogen mir zu, wie durch Zauber und binnen einer halben Stunde beſaß ich mehr, als ich Tages zuvor beſeſſen. Ich konnte alſo Grafenort verlaſſen, ohne um Reiſegeld verlegen zu ſeyn. Daß ich, auch nach dieſem Vorfalle, mich niemals bewogen gefühlt habe, Spielgeſellſchaften aufzuſuchen, iſt wohl ein unzweifelhafter Beweis, wie mangelhaft meine Organiſation in dieſem Punkte beſtellt iſt und wie ſchlecht ich mich ausgenommen haben würde, wenn mir das Geſchick einen Platz in der Welt angewieſen hätte, deſſen Inhaber den Pflichten des Mannes von Welt genügen ſoll. Warum ich ſtets eine Abneigung vor dem eigentlichen großen Spiel, ja ſogar vor dem möglicherweiſe damit verbundenen großen Geldgewinne empfand? das hab' ich in den vorhergehenden Bänden dieſes Buches ſchon angedeutet. (Die herkömmliche Unterhaltung durch Kartenſpiel anlangend, weiß ich meiner perſönlichen Empfindung gemäß, nichts Beſſeres zu ſagen, als was Walter Scott ausſpricht: „Das Leben mit Aus-

wechslung von gemalten Stückchen Pappendeckel bei einem runden, grünen Tiſche für den elenden Gewinn von fünf Schillingen vergeuden, — das kann nur ein Narr, oder ein Schwachkopf.") Auch trägt, wenn ich ehrlich ſeyn ſoll, zu der täglich in mir wachſenden Geringſchätzung unſerer ſozialen Zuſtände, die Beobachtung nicht wenig bei, wie derſelbe Menſch, der von berechnetem Raube am Spieltiſch glänzend lebt, mit allgemeiner Achtung und wenn er reich iſt, mit Verehrung behandelt wird, während weder Geſetz noch öffentliche Meinung dem armen Teufel Nachſicht und Mitleid gönnen wollen, der ſich als aufrichtiger Dieb ehrlich zu erkennen giebt. Wer ſich ertappen läßt, wenn er ein Tuch aus der Taſche zieht, der wird vom Beſtohlenen ſogleich der Polizei zur Beſtrafung und Beſſerung übergeben; auch fehlt es nicht an vortrefflichen Herren, welche unſere Geſetze gegen derlei abſcheuliche Verbrecher noch immer zu mild finden und alles Ernſtes die Anſicht predigen, jeder Spitzbube müßte aufgehenkt werden! Dieſelben Herren jedoch unterlaſſen nicht, Denjenigen „Mann von Ehre," der ihnen auf die liſtigſte Weiſe, im Bündniß mit feilen Spießgeſellen, tauſend Friedrich'sd'or geſtohlen, zu ihren Diner's zu laden, damit er wo möglich Gelegenheit finde, ſeine künſtliche Operation zu wiederholen. Ein ſolcher „Mann von Ehre" darf thun was er will: unbeſcholtenen Mädchen ſein Wort brechen, nachdem er ſie verführt; treuherzige arme Leute um ihren Nothpfennig betrügen; falſch ſpielen! — Das Alles ſchadet ſeinem Rufe nichts. Wenn er nur im äußerſten Falle kein Duell refüſirt, ſo bleibt er, was

er iſt: „ein nobler Kavalier,“ und der reiche Banquier ſucht ſeinen Umgang, ſeelensfroh und höchſt geſchmeichelt, ſich von ihm ausbeuteln zu laſſen.

In Frankenſtein anlangend, erfuhr ich, daß mein Bruder in der Nachbarſchaft auf Beſuch ſey. Nach kurzer Ueberlegung glaubt' ich mir ſagen zu können, wo er ſich befinden werde? Das Landgut einer verwandten Familie liegt anderthalb Meilen von Frankenſtein entfernt. Der gegenwärtige Beſitzer, mit dem ich in der Breslauer-Erziehungsanſtalt vereint geſchmachtet und der, von zwei Brüdern der jüngere, in die Rechte und den Beſitz des früh verſtorbenen älteren Bruders getreten war, hatte ſich, wie ich wußte, mit der Tochter meines leiblichen Onkels Wilhelm verheirathet. Dieſer, ſein Schwiegervater lebte abwechſelnd bei ihm, oder in Frankenſtein. Dieſe Verhältniſſe, mit denen ich durch Hörenſagen bekannt war, traten mir nach und nach wieder in's Gedächtniß, als der Hausknecht, den ich nach meinem Bruder fragte, mir den Namen des Onkels nannte. Ihn und ſeine Tochter hatt' ich ſeit dem Jahre **1822** nicht geſehen, wo ſie, nach dem Tode meiner alten Pflegemutter, zur Auseinanderſetzung der kleinen Erbſchafts-Angelegenheiten in Breslau geweſen waren.

Meine Couſine war uns, mir und meiner erſten Frau damals wie ein friſches, derbes Landmädchen erſchienen, ohne weiter ein beſonderes Intereſſe einzuflößen. Des Onkels gedachte ich wie eines heitern, lebensluſtigen Mannes, der ſich der Gegenwart erfreuend, dieſe durch Erinnerungen an eine mehr als luſtige Vergangenheit

auszuſchmücken verſtand und deſſen fantaſtiſchen Erzählungen ich als Knabe oftmals gelauſcht. Ich entſchloß mich nun, wenn ſchon nicht ohne Beſorgniß: ob das unerwartete Erſcheinen eines durch ſein Theatertreiben gleichſam außer adeligen Cours geſetzten Verwandten, dem Gemahl meiner Couſine willkommen ſeyn dürfte, zur Entdeckungsreiſe nach L. und traf daſelbſt an einem Sonntags-Morgen ein. Die erſte Stunde war etwas peinlich. Weder Onkel noch Bruder waren am Orte. Der Letztere befand ſich bei andern Freunden in der Nachbarſchaft, der Erſtere aber ſaß ganz ruhig in Frankenſtein und ich hatte keine Ahnung davon gehabt, daß ich unter ſeinen Fenſtern vorüber gefahren. Mein Vetter Fritz wußte eigentlich nicht recht, was er mit mir, der ich ihm doch wie ein Vagabund erſcheinen mußte, in ſeiner Winterruhe beginnen ſollte? Die Damen — ſeine Gattin und eine Freundin derſelben — waren in der Kirche. Noch hatte mein Poſtillon nicht ausgeſpannt. Ich ſtand auf dem Sprunge, wieder abzufahren. Das aber wurde nicht geſtattet. Unſere Unterhaltung ſtockte von beiden Seiten. Wie zwei Leute die eben keine Berührungspunkte finden, ſuchte Jeder möglichſt artig zu ſeyn, ohne daß wir einander näher gekommen wären. Bald verſtummten wir Beide und ich ſtarrte, meine Stirn gegen die Fenſterſcheibe gepreßt, hinab in den Hofraum, wo bereits der Winter ſchon wieder ſeine weiße Prachtdecke ausgebreitet. Da verkündete fernher dringender Orgelklang das Ende des Gottesdienſtes. Einzelne Landleute, ihrem ſonntäglichen Heerde zueilend, bahnten ſich ſchmalen Weg durch den friſchge-

TAYLOR INST. · OXFORD ·

Digitized by Google

fallenen Schnee und bald folgte, von weißem Schleier verhüllt, die erwartete Herrin des Hauſes. Ich ſah, wie ſie im Vorübergehen den Poſtillon befragte, wen er ihnen gebracht? Von ſeiner Antwort nicht befriedigt, wendete ſie ihren Blick ſtaunend nach dem Fenſter, wo wir ſtanden und theilte dann der Freundin ihren Zweifel mit, wer da wohl gekommen ſeyn möchte? Schon aus ihrem Gange, ihren Bewegungen, war ſie mir wie eine Andere erſchienen, als ich zu finden erwartet. Nun trat ſie ein — und ſtatt jenes vernachläſſigten Naturkindes, wie ich es in Ueberfülle jugendlicher Geſundheit kennen gelernt, ſtand eine ſchöne, zarte Frau, mit reinſter Anmuth geſchmückt vor mir, als hätte des edelſten Meiſters Hand aus kaltem Stein das Bild einer Göttin geſchaffen. So vollkommen war die Täuſchung, daß ich an fremdem Orte und unter andern Verhältniſſen niemals in dieſer Dame meine Couſine erkannt haben würde. Eben ſo wie ihr Benehmen dem feinſten Tone guter Geſellſchaft entſprach, eben ſo ungezwungen und natürlich war ihr Ausdruck, als ſie mich erkannte und mich herzlich willkommen hieß. Augenblicklich gewann Alles um uns her ein neues Leben. Jede Verlegenheit ſchien verſchwunden. Wie wenn ich ſeit Jahren dort heimiſch geweſen wäre, fand ich mich in die Perſönlichkeiten der Familie, als ob ich nicht nur dem Namen, nein, als ob ich auch der Wahrheit nach dazu gehörte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich noch an dieſem Tage nach Frankenſtein zurückkehrte, um Onkel und Bruder abzuholen und daß ich dann ſo lange verweilte, als mit meinen bereits weiter getroffenen Anordnungen ſich vereinbaren ließ. Dieſer

Digitized by Google

ländliche Aufenthalt machte auf mich einen gar nicht zu beſchreibenden Eindruck. Es war, ſeitdem ich, der Kindheit und ihren längſt entſchwundenen Träumen entwachſen, mich in der fremden Welt umhertrieb, zum Erſtenmale, daß ich mich unter Menſchen befand, die nicht eigene Wahl und Richtung meines Lebenslaufes mit mir in Verbindung gebracht, ſondern die Blutsverwandtſchaft — ein Wort, deſſen Bedeutung mir ſtets ganz fern lag, woran ich nie dachte — mir näher ſtellte. Vielleicht hätte dieſes Zuſammentreffen ohne Ida mich ziemlich kalt gelaſſen? Durch ſie aber, durch ihre huldreiche Freundlichkeit, gewannen auch ihre Umgebungen, bis zum Geringſten der Dienerſchaft, für mich eine Beziehung, die mich an dieſen Hausſtand zu feſſeln ſchien; es dünkte mich, als hätt' ich nun gefunden, was ich ſtets entbehrt, als wäre der Bruder meines Vaters, mein Vater ſelbſt, als hätt' ich mit meinem Bruder, dem ich mich nun erſt in gleicher Verehrung und Liebe für Ida näherte, von jeher zuſammengelebt, als hätt' ich die freundlichen Kinder, die bald an mir hingen, ſchon in der Wiege geſehen.

Unvergeßlich bleibt mir die Nacht, wo ich bei wildem Schneeſturm, in die Ecke des hin und herſchwankenden Wagens gedrückt, die Rückreiſe nach Berlin antrat. Es war eine fürchterliche Nacht. Nur mit Drohungen vermocht' ich die Poſtillons zur Erfüllung ihrer ſchweren Pflicht zu bewegen, und daß ich beim Fahren durch die Finſterniß, ſonſt wahrlich kein Held, mich diesmal muthiger anließ, als meine Kutſcher, mag wohl nur einem innern Sturme zuzuſchreiben ſeyn,

Digitized by Google

der gewaltig genug wirkte, um den äußeren zu übertoben. Wie wenn ich von einem lang beſeſſenen Glück ſcheiden und mich in drohende Gefahren ſtürzen müßte, ſo wähnte ich mich von Allem losgeriſſen, was mir lieb und theuer war. Erſt mit dem wieder anbrechenden Tage kehrte mir die Beſinnung zurück; erſt mit dem Morgen erwachte mir jenes Bewußtſeyn, daß meine Heimath dort winke, wo Weib und Kind meiner harrten, daß mir nicht beſchieden wäre, in ländlicher Stille, fern vom Geräuſch der großen Stadt, ein bequemes, friedliches Daſeyn zu führen, daß die Pflicht der Selbſterhaltung mich nöthige, gegen das Leben, für mein Leben zu kämpfen, und daß ich vor einem anderen größeren Publikum wirken müſſe, als vor jenem kleinen, leicht gewinnbaren, welches ſich in Ida's behaglichen Gemächern um mich her verſammelt hatte, wenn ich meine Lieder ſang. Gleichwohl ließ der kurze Aufenthalt in L. einen lange nachhaltigen Zwieſpalt in meinem Innern zurück; ich konnte nur mit heißer Sehnſucht an Diejenigen denken, die mir von Geburt ſo nahe ſtehend, auf meiner irren Laufbahn ſo lange fremd geblieben waren, die ich jetzt nur kennen gelernt, um zu empfinden, daß mich mein Geſchick von ihnen trenne.

In Frankfurt a. O. wo die ſchöne, kluge, gute Generalin von Z., mir von Berlin aus bekannt, lebte und einen Kreis Derjenigen um ſich verſammelte, welche man die dortige Ariſtokratie nennen durfte, hatte ich mich von Grafenort aus gemeldet, um daſelbſt, was ſchon früher einmal beſprochen worden war, einige Tage zuzubringen. Wenn ich hier die Bezeichnung „Ariſtokratie“ gebrauchte,

Digitized by Google

ſo geſchah dies nicht, weil gerade die Vornehmſten und Angeſehenſten jenen Kreis bildeten, ſondern weil dieſe zufällig auch die am meiſten Unterrichteten, Theilnehmenden, Edelſten waren. Es giebt in meinen Augen nur eine Ariſtokratie, ich meine diejenige, in welcher Geiſt und Gemüth ſich verbanden. Wer dieſe abläugnen will, gehört für mich zum Pöbel, ſey er meinetwegen im Purpur geboren. Wo aber Rang, Geburt und Beſitz ſich mit ihr vereinigen, iſt ſie mir doppelt werth; ich bin nicht ſo erbärmlich egoiſtiſch, daß ich, im Staube des Weges mühſelig zu Fuße wandelnd, Diejenigen haſſen ſollte, die mit vier Pferden vor mir einherfahren, weil ich ſie beneiden müßte. Auch glaub' ich bemerkt zu haben, daß in einer gewiſſen Klaſſe von Demagogen, Liberalen, Communiſten, — oder wie man ſie nun bezeichnen will, die den Unterſchied der Stände demoliren möchten und fortwährend Freiheit und Gleichheit predigen, — ſich ſehr viele engherzige, eigennützige, eitle Mundhelden befinden, die wenn ſie in Beſitz und Stellung gelangten, allen Hoch- und Uebermuth entwickeln würden, über den ſie jetzt ſo bitter klagen. Mir iſt, wie ich mich viel umher getrieben und auch den Höchſten gegenüber, meine perſönliche Freiheit und Ehre, oft nicht ohne Opfer, bewahrt habe, durch lange Erfahrung deutlich hervorgetreten, daß nur die Aufgeblaſenheit plötzlich reich gewordener Commerzianten, und neben dieſer der Bettelſtolz hungernder Edelleute unerträglich iſt; daß ſich hingegen mit wohlhabenden Leuten, die Namen und Eigenthum zugleich ererbten und da ei nur nicht ganz ohne Bildung blieben, immer noch am Beſten

Digitized by Google

auskommen läßt. Wenn daher in Frankfurt, Denen, die nur durch Geiſt und Wiſſen galten, ſich auch Häuſer öffneten, wo der begründete Anſpruch auf Vornehmheit herrſchte, ſo ſtörte dies die Geſelligkeit im höheren Sinne des Wortes nicht nur nicht, ſondern beförderte ſie veredelnd. Ich glaube mich keiner eitlen Prahlerei ſchuldig zu machen, wenn ich, als zur Schilderung meiner Erlebniſſe gehörig, unumwunden erzähle, wie es mir gelang, mir und meinen Talenten in Frankfurt a. O. jene Geltung zu erreichen, die ſich auch auf die Perſon überträgt, die ihr Gönner und Freunde erwirbt. Oefters bin ich dort herzlich aufgenommen worden; immer haben mich die Beſten als einen Gerngeſehenen willkommen geheißen und heute noch, wo die Alles zerſtörende Zeit auch jenen wahrhaft ſeltenen Verein hochgebildeter, liebenswürdiger Menſchen und Familien aufgelöſet hat, beweiſen mir die Zurückgebliebenen, die jetzt vereinzelt daſtehen, wenn ich mich dort zeige, daß in ihrer Erinnerung an vergangene ſchönere Tage mein armes Bild unvergeſſen ſeinen Platz behauptet. Tadle mich Niemand, daß ich mich hier ſo entſchieden ſelbſt lobe!? Ich will nur ehrlich bekennen: es wird noch ſchlimmer kommen. Wir nahen der Epoche meines Lebens, wo ich mancherlei Gutes von mir zu ſagen habe, in ſofern nämlich, als Andere es von mir geſagt und gedacht haben müſſen, weil ſie mir ſonſt nicht ſo unzweifelhafte Beweiſe ihres Wohlwollens, ihrer Theilnahme gegeben haben könnten. Es hilft nun einmal nichts, ich kann auch das nicht verſchweigen, eben ſo wenig, als ich das Ueble verſchwieg, deſſen ich mich ſo häufig anzuklagen hatte.

Digitized by Google

Oft und viel ward ich angefochten wegen meiner „Beſcheidenheit,“ wie ſie's nennen, und Manche behaupten mir wohl gar in's Geſicht, ich zierte mich damit. Dem iſt nicht ſo. Ich bin gar nicht ſo beſcheiden. Ich bin nur wahr, bin nur aufrichtig; Das werd' ich bleiben, ſo weit es ſich thun läßt (denn Alles kann man und darf man ja, wie ſchon öfters geſagt, bei'm beſten Willen nicht erzählen, weil es Verhältniſſe und Menſchen verletzen würde, die noch exiſtiren). — In dieſer aufrichtigen Wahrheit werd' ich alſo genöthigt ſeyn, mich noch oft zu loben und wenn dies nach der Meinung mancher Leſer jetzt zu oft geſchehen ſollte, ſo bitt' ich dieſelben: gütigſt erwägen zu wollen, daß wir uns im fünften Bande der „Vierzig Jahre“ befinden, daß die vier vorhergehenden, mögen ſie noch ſo viel Thorheiten verkünden, doch auch hier und da von einem Saatkorn redeten, welches mir aufgegangen, und daß es jetzt in den letzten Theilen meines Werkes doch nothwendig eine kleine Erndte für mich geben muß.

Der vierundzwanzigſte Dezember nahte ſich, als ich wieder zu den Meinigen kam. Seitdem ich mit Julien verheirathet, die Kinder bei mir ſah, hatten wir dieſen Tag zwar ſchon einmal mit einander verlebt, aber in Darmſtadt, in einer Gegend Deutſchlands, wo, wie im Süden überhaupt, die Einwohner bei dieſem Feſte, mögen ſie auch gegenſeitig ſich und die Kinder beſchenken, doch nicht in ſolchen Taumel der Weihnachtsfeier verfallen, wie im Norden. Dergleichen Zuſtände ſind unbedingt anſteckend. In Berlin iſt es kaum möglich,

Digitized by Google

ruhig zu bleiben, wenn man genöthigt war, in den letzten Wochen vor dem heiligen Abend über die Märkte zu gehen und wenn man, umflattert von Fahnen, umſchwirrt von Waldteufeln, von einem bunten Waarenlager zum andern ſchreitet. Bei mir geſellten ſich noch die ſchleſiſchen Jugenderinnerungen, durch den Beſuch in L. friſch erweckt, dazu. Was Wunder, wenn ich in eine völlige Beſeſſenheit verfiel, den großmüthigen Freudeſpender zu ſpielen? Eins der größeren Zimmer, außer mir und einem vertrauten Diener Jedermann unzugänglich, wurde in einen Wald verwandelt. Duftige Nadelholz-Bäume, die ſtatt der Tannzapfen unzählige bemalte Wachskerzen tragen mußten, erfüllten es ſchon einige Tage vorher und von früh bis Abend brachte ich meine Zeit in Gewölben, Läden und Buden zu, um zuſammenzutragen womit ich Frau, Kinder, Schwiegermutter, Dienſtleute und die eingeladenen Freunde des Hauſes (an dieſem Abende natürlich nur ſchleſiſche Landsleute) beſchenken wollte. Alles geſchmackvoll „aufzubauen,“ wie der Berliner es heißt, lies ich mir nicht nehmen; ich arbeitete daran, bei feſtgeſchloſſenen Fenſterladen, gleich einem Bergmann im finſterſten Schacht. Daß die Ausſtattung meines „Aufbaues“ mich weiter führte, als ich mit Rückſicht für eigene Mittel billigerweiſe hätte gehen dürfen, verſteht ſich von ſelbſt. Wann überhaupt hätt' ich mich zu übertriebenen Ausgaben nicht gern und willig verleiten laſſen, ſobald es darauf ankam, Andern eine Freude zu machen? In dieſer Beziehung blieb ich unverbeſſerlich, bis auf den heutigen Tag, wie reich ich auch an der

Erfahrung geworden bin, daß mir Niemand für meine ſelbſtverſchuldete Armuth dankt. Es iſt mir übrigens unmöglich, hier ein kleines, an ſich unbedeutendes Ereigniß zu übergehen, welches in jenen Tagen einen tiefen Eindruck auf mich machte und die Seeligkeit in der ich mich befand — (denn eine Art von Seeligkeit liegt allerdings darin, ſein Geld mit vollen Händen wegzuwerfen und Geſchenke für theure Perſonen einzukaufen!) — empfindlich ſtörte. In einem jener Läden, wo Pfefferkuchen und Zuckerwerk zur Ausſchmückung der „Pyramiden" verkauft werden, ſtand ich, zwei handfeſte Träger, der durch meine Auswahl zu füllenden Vorrathskörbe, hinter mir und umgeben von einer Unzahl Käuferinnen. Dicht an meiner Seite befand ſich eine ſehr armſeelig gekleidete, bleiche, ſanft ausſehende Frau, welche mit erſtaunten Blicken den Paketen folgte, die mir vom Ladentiſch herab für meine Körbe gereicht wurden. Eine der Verkäuferinnen, an die ich mich zunächſt gewendet, fiel mir durch ihr zerſtreutes Weſen auf; ſie beantwortete meine Fragen unrichtig, als ob ſie ſich kaum die Mühe gäbe, darauf zu hören und erwies mir überhaupt nicht jene Aufmerkſamkeit, welche einem viel kaufenden Kunden gewöhnlich zu Theil wird. Eben wollt' ich ſie darüber zur Rede ſtellen, als ſie plötzlich und mit ſo raſcher Bewegung, wie etwa eine Katze macht, wenn ſie die ſchon lange beobachtete Maus zu erhaſchen eilt, über den Tiſch griff und meine bleiche Nachbarin feſt hielt.

Zugleich rief ſie einer der im hintern Laden befindlichen Dienerinnen zu, man ſolle einen Polizeibeamten

herbei holen, der denn auch mit ungewöhnlicher Haſt erſchien, die Feſtgehaltene zu übernehmen. Die Aermſte hatte, während ich einkaufte, einige Päcktchen Pfeffer=kuchen heimlich, aber nicht unbemerkt, unter ihr zerriſ=ſenes Umſchlagetuch zu bringen geſucht. Mit stromweis fließenden Thränen und herzzerreißendem Angſtgeſchrei bat ſie um Entlaſſung; ſie habe den Kindern doch auch etwas ſchenken wollen und kein Geld beſeſſen! Sie wurde weggeführt. Ich kann nicht läugnen, daß ich mich nachher faſt ſchämte, für die von mir entnommenen Süßigkeiten mehr als zwanzig Thaler zu bezahlen. —

Unſere Häuslichkeit, unſer Verkehr mit bedeutenden Menſchen und ausgezeichneten Familien geſtaltete ſich immer angenehmer. Für den Umgang dieſer Gattung giebt es keine Stadt in Deutſchland, die darbietet was Berlin gewährt. Aber in dem Maaße, wie von dieſer Seite uns das Glück zu begünſtigen ſchien, indem es namentlich auch meiner Frau Freundinnen gönnte, entzog es ihr anderer Seits jede Luſt, jede Freude bei Ausübung ihrer Kunſt. Die weiter oben, gleich nach der Rückkehr von Darmſtadt angedeuteten Mißverhält=niſſe wurden täglich mächtiger; Julie ging als Schau=ſpielerin faſt unter. Ich, als theatraliſcher Schriftſteller ſchien eigentlich für die Königſtadt auch begraben. Meine früheren Stücke waren abgeſpielt. Neues hatt' ich ſeitdem nicht zu Stande gebracht. Und die Idee, mit der ich mich, wie oben erwähnt, umher trug, wollte keine äußere Geſtaltung gewinnen, wollte, daß ich mich ſo ausdrücke: nicht Fleiſch und Blut annehmen, wie klar ich ſie auch in meinem Innern zu ahnen wähnte. Eine

Lokaltragödie wollt' ich ſchreiben, ein „Feſt der Handwerker" ſo zu ſagen, welches, wie dieſes im niedrigſten Jargon beginnend, während ſeines Verlaufes ſich zum Trauerſpiel umwenden und in welchem die handelnden Perſonen, ohne ſich äußerlich zu verändern, von Innen heraus und im Kampfe mit ihrem tragiſchen Geſchick zu poetiſchen Helden werden müßten.

Was ich in dieſem Stücke mit Julien wollte, wußt' ich ganz deutlich. Sie ſollte, in der von ihr gleichſam geſchaffenen Gattung als berliner Dienſtmagd niedrigſten Standes erſcheinen und als ſolche an ſich und Andern erleben, was die Dichter ſonſt nur Marquiſen und Gräfinnen auf der Bühne erleben zu laſſen pflegen; dabei aber, ohne aus dem geiſtigen Koſtüm ihrer Rolle zu treten, einen edlen, reinen, kräftigen Charakter entwickeln, der ſiegreich und verſöhnend über den Gräueln der übrigens ächt melodramatiſch gehaltenen Umgebung ſtände. — Das wollte ich! Darüber war ich mit mir einig. Nur über die Fabel des Stückes konnt' ich's nicht werden; ich war, wie der Berliner ſich ſo klaſſiſch ausdrückt, „mit dem Dämelſack vor den Kopf geſchlagen!" Je mehr ich nachgrübelte, deſto weniger fiel mir ein. Ich hatte nichts vor mir, als den Titel des Stücks und den Namen der Dienſtmagd, welche „Dörthe" heißen ſollte. Hundertmal fiel mir dabei die ſelbſterlebte Anekdote von einem alten kroatiſchen Edelmann ein, der in Wien (**1823**) mit mir plaudernd, einmal zu mir ſagte (nachdem er vernommen, daß ich ein „Versmacher" ſey): „Hören S', do hob' ich prächtigen Gedanken zu einem Stuck: Geht auf Vorhang! Scheint Mond! Sitzt

Madel an Brunnen und weint!“ hier hielt er inne, indem er ſeinen langen Schnurrbart drehte. Nun weiter, weiter, rief ich. „Ja, weiter weiß ich nicht! Das Andere müſſen Sie ſelber machen; wovor ſeyn' S Dichter?“ Sehr richtig, mein Alter! Wovor ſeyn's Dichter? Er hatte ſeinen Göthe intus, ohne ihn geleſen zu haben:

„Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandirt die Poeſie!“

Und gerade mit dem Kommandiren wollt' es mir diesmal nicht gelingen. Doch aber war keine Zeit zu verlieren: mit jedem Tage wurde Juliens theatraliſche Stellung bedenklicher.

Da ging ich einmal, bei düſterm, weichlichem Winterwetter durch die Stadt, in einer niedergeſchlagenen, dem Wetter entſprechenden Stimmung. Vom Werder'ſchen Markt in ein kleines Seitengäßchen, wenn ich nicht irre „die Schornſteinfeger-Gaſſe,“ blickend, ſah ich drei Leute beſchäftigt, Holz zu ſägen und zu ſpalten. Zwei davon, ein Mann und eine Frau, hatten ganz das üble Anſehn, jener berüchtigten, von Kartoffel-Branntwein aufgedunſenen Menſchenart, die Berlin eben nicht zur Zierde gereicht. Der Dritte, ein junger, hübſcher, ſchlanker Menſch, in verbrauchter Soldatenjacke, ſchien, obgleich fleißig arbeitend, zu dieſem Geſindel gar nicht zu gehören. Ich blieb an einem Brunnen ſtehen und beobachtete die drei Perſonen, die in ihrer Gruppirung ein förmliches Genrebild abgaben, ſo lange bis das Weib, mit einigen derben Redensarten mich vertrieb. Aus den Gedanken, die ich, nun rüſtig weiter wandernd, an dies Kleeblatt knüpfte, entſpann ſich mir, ohne daß ich

Digitized by Google

mich darum bemühte, die Fabel eines Drama's. Spät erſt, nachdem ich mindeſtens drei Stunden lang umhergelaufen war und in Träume verſenkt, ſo manchen Stoß gegeben wie empfangen hatte, langt' ich in meinem Arbeitsſtübchen an, wo ich noch in derſelben Nacht, das Scenarium des neuen Stückes entwarf. Daraus entſtand denn, und zwar in der verhältnißmäßig ſehr kurzen Friſt von höchſtens zehn Tagen, das bürgerliche Drama „Ein Trauerſpiel in Berlin," in welchem die längſt vorher geahnete „Dörthe" Hauptfigur wurde und worin auch meine Holzhacker aus der Schornſteinfeger-Gaſſe ihre Plätze fanden; einer derſelben unter dem Namen Nante, welcher letztere durch Beckmann's originelle Darſtellung und ſpäterhin daraus hervorgehenden Schwank gleiches Namens, ein ſymboliſcher Typus zu werden vom Schickſal beſtimmt war.

Nicht ohne Widerſpruch gelang es mir, die Arbeit, auf deren Erfolg ich große Hoffnungen ſetzte, zur Darſtellung angenommen zu ſehn. Die mächtige Gegenparthei meiner Frau mochte wohl ſpüren, auf welche Seite diesmal die Zurückſetzung fallen ſollte. Madame L. weigerte ſich lange, die ihr zugedachte Rolle der koketten Welt-Dame zu übernehmen und da dem Verfaſſer das Recht der Beſetzung nicht abgeſtritten werden konnte, ſo bemühte man ſich, das Stück im Ganzen anſtößig zu finden und ließ kein Mittel unverſucht, die Aufführung zu hintertreiben. Glücklicherweiſe war gerade fühlbarer Mangel an Neuigkeiten eingetreten und da mein Stück weiter keine Koſten an Garderobe oder Dekorationen verurſachte, ſo bracht' ich es glücklich da-

Digitized by Google

hin, daß es ſtudirt wurde. Im Publikum herrſchte die, offenbar von einem Theile des Theaterperſonal's verbreitete, Meinung: eine kürzlich in der Umgegend von Berlin verübte, grauſame und gemeine Mordgeſchichte bilde den Mittelpunkt meiner Arbeit; man war darüber ſchon im Voraus erbittert und der Entſchluß, das Stück unter jeder Bedingung auszupfeiffen, ſtand ſo feſt und wurde ſo entſchieden ausgeſprochen, daß nun, um dies Vergnügen ja nicht zu ſtören, ſogar die bisherigen Widerſacher mit Eifer an die Förderung deſſelben gingen. Auf den **24.** März **1832** war die erſte Aufführung angeſetzt. Ich hatte die Proben mit angeſehen, und obſchon ich mich in denſelben überzeugt, daß Julie ihre Dörthe vortrefflich geben werde, mir doch, eingeſchüchtert wie ich durch unzählige bis an mich gelangende Gerüchte wurde, feſt vorgenommen, der Aufführung nicht beizuwohnen. Die Stunden, welche ich nach Beendigung der Hauptprobe verlebte, will ich nie vergeſſen. So mögen ſie dem Elenden vorüber ſchleichen, dem das Todesurtheil vorgeleſen, dem aber durch einen milden Richter noch entfernte Ausſicht auf mögliche Begnadigung gelaſſen worden iſt. Es ſtand für uns Alles auf dem Spiel. Drang die gefürchtete Kabale, von der alle Leute ſprachen, wie

„vom Drachen, in ſeiner einſamen Höhle, deſto ſchrecklicher weil niemand ihn ſieht,"

wirklich durch, fiel mein Stück, dann durfte auch Julie nicht auf Anerkennung ihres Spiel's rechnen; ſie wurde unter den Trümmern meiner ſtürzenden Hoffnungen mit begraben. Ich mußte wider Willen an jenen Abend

Digitized by Google

denken, wo das mißlungene Zauberſpiel „die Droſchke“ ausgepfiffen worden, wo die Stimmführer und Tonangeber im Parterre nicht mehr ſolchen, ſondern vielmehr Straßenjungen glichen, die biſſige Hunde gegen einander hetzen und ſich jauchzend freuen, wenn Blut fließt.

Ich hörte ſchon wieder die jubelnd-gellenden Töne; ich ſah ſchon wieder die arme Frau, ihre Thränen mühſam hinunterkämpfend, mit ſchwer zu behauptender Faſſung vor den Lampen zittern; ich fühlte die unbeſchreibliche Angſt der Erwartung, gegen welche Gewißheit des größten Unglücks nur Kinderſpiel ſcheint, fieberiſch durch meine Glieder ziehen und ſchlich von Zeit zu Zeit in meiner Frau Zimmer, mir bei dieſer, welche in weiblicher Rieſenſtärke an ihrer Näherei ſaß, einen Blick des Troſtes, ein Wort der Beruhigung zu holen. Ich bin, ſagte die kleine Heldin, auf das Schlimmſte gefaßt und will mich durch nichts irre machen laſſen; meine Rolle führ' ich bis zu Ende durch und wenn ſie mit Aepfeln auf die Bühne werfen ſollten. Aber, fügte ſie lächelnd hinzu: du brauchſt dich nicht zu quälen, ich weiß es, ich fühl' es: Alles wird gut gehen!

Gegen vier Uhr Nachmittags ließ ſich Raimund melden. Ferdinand Raimund war eben in Berlin eingetroffen, um eine Reihe von Gaſtrollen auf dem Königſtädter Theater zu geben. Ich kannt' ihn von meinem erſten Aufenthalte in Wien, wo ich ihn aufgeſucht hatte, entzückt von ſeinem komiſchen Genius, der, als ich ihn zuerſt bewunderte, noch in ſeiner urſprünglichen Naivetät, eigentlich friſcher und unbefangener gewaltet, als nachher. Raimund trat mit den Worten bei mir

ein: ich weiß wie Einem zu Muthe iſt, der ein neues Stück geben läßt; deshalb komm' ich jetzt zu Ihnen, um Ihre Angſt ein wenig zu zerſtreuen. Ich mußte mich zwingen, für ſeinen guten Willen dankbar zu ſcheinen und dieſer Zwang, der mich meiner grübelnden Einſamkeit gewaltſam entriß, that mir doch gut. Wir geriethen in's Plaudern über Wien, dabei rückte die Theaterzeit raſch genug heran. Raimund rüſtete ſich zum Gehen und wartete, die Thüre in der Hand, daß auch ich mich fertig machen ſollte. Als ich ihm ſagte, ich würde das Theater heute nicht beſuchen, wollt' er's durchaus nicht glauben. Das ſey unmöglich, rief er aus; ſo viel Reſignation könne kein Autor haben; man wolle doch wiſſen, was geſchähe? Und ſo weiter. Ich hatte die größte Mühe, ihn davon abzubringen, daß er mich mit Gewalt fortſchleppte, worauf er durchaus beſtand. Als er mich verlaſſen, hüllt' ich mich in meinen Mantel und ging, unterm grauen Märzhimmel, der ſich bald in feinen Staubregen löſete, in die Abenddämmerung hinein, die menſchenleeren Wege verfolgend, welche zu den Bretterzäunen des Köpnicker Feldes führen, eine Gegend, welche damals durchaus keine Spuren glänzender Reſidenz trug, in welcher jedoch jetzt, wie ich vernehme, neue Städte aufwachſen ſollen. Dort trieb ich mich, wie wenn ich ſelbſt zu dem Diebsgeſindel gehörte, desgleichen im Trauerſpiel vorkommt, ungeſehen und nur von heiſerm Gebell der Kettenhunde verfolgt, bis zum völligen Einbruch der Finſterniß umher. Um acht Uhr war ich wieder zu Hauſe. Die Kinder, noch mit ihren Lehrarbeiten beſchäftigt, empfingen mich mit der Nachricht:

Digitized by Google

vor einer Minute wär' ein fremder Herr hier geweſen, der, nachdem er ſehr heftig angeläutet, nur den Kopf zur Hausthür hereingeſteckt und geſchrieen habe: „Es geht gut, ſtürmiſcher Beifall!" Dann ſey er eben ſo raſch verſchwunden. An ſeiner Hand, die den Griff der Thüre gehalten, hätten ſie bei'm Schein der Lampe einen Siegelring flimmern ſehen. Aus der Beſchreibung dieſes Ringes entnahm ich, daß der nächtliche Siegesbote kein Anderer ſeyn konnte, als Raimund, der mich daheim gewähnt und mir in meiner bangen Einſamkeit den glücklichen Fortgang der Schlacht melden wollen. Aber war ſie deshalb total gewonnen? Konnte nicht noch am dritten Akte, der eben während ich Kunde vom Gelingen der zwei erſteren erhielt, geſpielt wurde, das Ganze ſcheitern? War nicht gerade dieſer dritte Akt, der eigentlich weiter nichts enthält, als eine in die, ſtreng betrachtet höchſt undramatiſche, Form eines Kriminal-Verhörs gekleidete Rekapitulation des Vorhergegangenen, der gefährlichſte? Nun erſt begann ich, mich ſo recht zu ängſtigen. Ich legte die Uhr auf den Tiſch, von Minute zu Minute berechnend, wie weit ſie auf der Bühne ſeyn könnten und mit jeder Minute nahm meine Spannung zu. Etwas Aehnliches hatt' ich noch niemals empfunden. — Jetzt hör' ich den durch die Stille des Abends dröhnenden Schall der Hausglocke; eh' noch die Dienſtboten aus der Küche vordringen können, ſteh' ich ſchon an der Thür, öffne, erwarte meine Frau zu ſehen und den Diener der ſie geleitet, — da erblick' ich vor dem kalten Regen feſt vermummt, Beckmann. „Bin ich der Erſte?" fragt dieſer. Und als ich, kaum

begreifend, was er mit dieſer Frage meint, dies bejahe, brüllt er: „Hurrah!!“ und iſt auch ſchon verſchwunden. Indem ich ſeinen Tritt die öde Holzmarktſtraße entlang am Eingang zur Alexanderſtraße verhallen höre, vernehm’ ich zugleich raſche Schritte, die ſich nähern. Der alte Diener mit dem „Theaterkorb“ voran. Dann meine Frau, der dicke Schall neben ihr keuchend, Wilibald Alexis, andere Freunde.... bald war die kleine Hütte voll! Ich brauchte nicht zu fragen, wie’s gegangen? Ich las es in den Augen der armen Julie, verſtand es aus dem beredten Händedrücken der Theilnehmenden. Erſt bei’m kleinen trauten Mahle, wo Jeder zum Beſten gab, was er geſehn und gehört, wie es ihm erſchienen, welche Eindrücke er bei dieſem oder jenem Auftritt gehabt, — erſt da fing ich an, mich recht zu freuen. Und ich ſtehe nicht an, es auszuſprechen: wenn es wirklich wahrhaft glückſeelige Stunden im Erdenleben eines Schriftſtellers giebt, ſo ſind ſie ihm beſchieden, nach einem ſolchen Abend der quälendſten Seelenpein, wo er ſich, von Freunden umgeben, des glücklichen Erfolges freut und aus jedem Worte, welches gewechſelt wird, neue Nahrung für ſein Glück ſaugt. Mehr als der Beifall aber, der mir, dem Verfaſſer, zu Theil geworden, erfreute mich jener Triumph, den Julie als Darſtellerin errungen. Mein Drama wurde als ein keckes, höchſt fremdartiges, wenn auch wirkſames und eigenthümliches Wagſtück bezeichnet. Juliens Dörthe galt bei allen Menſchen, die nur irgend etwas vom Theater verſtehen, für ein in ſeiner Art vollendetes Meiſterwerk, wo bis in die kleinſten Details hinein, Wahr-

Digitized by Google

heit und Natur ſich zur wirklichen Kunſtleiſtung erhoben. Und darauf durft' ich ſtolz ſeyn, daß es mir gelungen, den rechten Ton für ſie zu treffen und in meiner Ausführung dieſer noch nie auf der Bühne da geweſenen Rolle, die ich billig meine Erfindung nennen durfte, Alles zu vermeiden, was ſie von dem Gebiete der Natürlichkeit, auf den Weg manierirter Künſtelei hätte verlocken können. Ihr Credit als Schauſpielerin war wieder hergeſtellt.

Das „Trauerſpiel in Berlin" machte in Berlin Aufſehen. Man ſah ſich's an, um ſich zu „jraulen" — und um ſich rühren zu laſſen. „Es weint ſich nirgend ſo gut, als in Ihren Stücken!" — ſagte eine junge Dame zu mir — „und das Trauerſpiel in Berlin geht noch über Lenoren!" Doch war mir nicht beſchieden, auf meinen Lorbeern zu ruhen, was man die erſten acht Tage nach einem Erfolge ſonſt ſo gern und ſo behaglich thun mag. Ein Todesfall, längſt erwartet und dennoch ganz Europa erſchütternd, regte mich zu raſcher Thätigkeit auf. Vor mir, neben dem oft in verſtohlener Wonne betrachteten Anſchlagezettel meines vorgeſtern gegebenen neuen Stückes, lag eine Karte mit ſchwarzem Trauerrande; auf dieſer ſtand zu leſen:

„Geſtern Vormittags halb zwölf Uhr ſtarb mein geliebter Schwiegervater, der Großherzogl. Sächſiſche wirkliche Geheimerath und Staatsminiſter

Johann Wolfgang v. Göthe,

nach kurzem Krankſeyn, am Stickfluſſe in Folge eines nervös gewordenen Katharralfiebers. Geiſteskräftig

und liebevoll bis zum letzten Hauche, ſchied er von uns im dreiundachtzigſten Lebensjahre.

Weimar, 23. März 1832.

Ottilie v. Göthe, geb. v. Pogwiſch,
zugleich im Namen meiner drei Kinder.“

Der Gedanke einer Todtenfeier auf dem Königſtädter Theater wurde um ſo lebhafter, ſeine Ausführung erſchien um ſo wünſchenswerther, als mit Gewißheit verlautete, daß bei'm Königl. Hoftheater jede offizielle Anordnung einer ähnlichen Feierlichkeit auf unbeſiegbare Widerſprüche ſtoßen dürfte. Herr Cerf war glücklicherweiſe bald dafür gewonnen und ging ſogleich auf meinen Antrag ein, mir die Anordnung des Ganzen zu überlaſſen. Kapellmeiſter Gläſer (jetzt bei der Königl. Oper in Kopenhagen) war, als Mann der raſchen That, mit unermüdlichem Fleiße bereit, mir die Hand zu reichen. Wer in meinem „Theater“ pag. 405 nachſchlagen und dieſer „Todtenfeier“ nur einen flüchtigen Blick gönnen will, wird leicht einſehen, daß die Sache, bei mannigfach widerſtrebenden Elementen, keine Kleinigkeit war und daß Autor, Compoſiteur, Schauſpieler und Sänger ſich rühren mußten, um in einem Zeitraum von nicht viel mehr als acht Tagen die mit Begeiſterung geſtellte Aufgabe einigermaßen würdig zu löſen*).

*) Herr General=Muſik=Direktor Spontini, meldete ſich, nachdem er von unſerm Unternehmen gehört, als Genoſſe deſſelben. Wir mußten auf unſerer koloſſalen, auf zwei großen zuſammengeklebten Bogen prangenden Affiche extra anzeigen: „Großer Trauermarſch“ eigens komponirt von — und nun folgten alle ſeine Titel. Aber vergebens warteten wir auf die Zuſendung; erſt

Ich, — in deſſen Seele der Wunſch, noch einmal wieder die Bretter zu beſteigen, immer fortlebte, — benützte dieſe Gelegenheit, mich in die Reihen der Darſtellenden zu miſchen. Ich ließ einen *Fauſt* erſcheinen, der im einleitenden Geſpräche mit dem Regiſſeur, ſich als zauberbegabten Ordner des Feſtes verkündigte, und dieſer Fauſt war ich ſelbſt. Ich erſchien übrigens nur in der erſten Scene und brachte die Nachricht von Göthe's Tode, durch deren ſchlichte Ausführung in einfachen Verſen, die ich eben ſo ſchlicht und einfach vortrug, eine, ich darf es ſagen, große Wirkung hervorgebracht wurde. Dabei gerieth ich mit der Cenſur in einen ſeltſamen Konflikt. Jene ſchöne Zeit, wo Kunowski als Syndikus der Aktiengeſellſchaft die Cenſur gehandhabt, war entſchwunden. Seit Herrn Cerf's Antritt wurde dies für ein Theater ſo wichtige Amt durch den Geheimen Hofrath Herrn John verwaltet, einen ſehr freundlichen, gutmüthigen Polizeibeamten, (der früher ſogar als Hausgenoſſe bei Göthe gelebt!) doch in ſeiner nach mancher Seite hin kitzlichen Stellung, voll von Rückſichten und Bedenklichkeiten. Dieſer ſonſt wirklich humane, gefällige und mir ſtets mit mildeſter Herzlichkeit gewogene Cenſor fand eine Stelle in meiner erſten Scene, wo ich mit dem Regiſſeur die *Berechtigung* erwog, die ein Theater zweiten Ranges zu ſolcher Todten-

---

in der General-Probe empfingen wir die noch nicht trockenen Orcheſterſtimmen, — und als ſie aufgelegt wurden, erkannten die Muſiker lauter alte Bekannte, aus Nurmahal, Olympia u. ſ. w. — Die Quelle aus welcher einſt die himmliſchen Klänge der *Veſtalin* gefloſſen, war längſt verſiegt.

Digitized by Google

ſeier haben könnte, anſtößig in Beziehung auf's Hoftheater und um ſicher zu gehen und ſeinen Rücken zu decken, ſtrich er ſie fort, obgleich ſie vollkommen unſchuldig war. Ich erklärte auf der Hauptprobe, daß ich ſie dennoch ſprechen würde und daß ich jegliche Verantwortung auf mich nähme, was ich um ſo leichter thun konnte, da gleichzeitig mit der Aufführung auch der Druck des Ganzen vorbereitet worden und in dieſem — der gewöhnlich und überall in Cenſurangelegenheiten vorherrſchenden Conſequenz gemäß — die Stelle nicht geſtrichen war, weil der für die Druckſachen beauftragte Beamte nichts darin gefunden hatte. Irgend einer der Direktionsſpione, — denn dieſe Beſtien gedeihen im ſumpfigen Boden jenes Theaters vorzüglich, — muß den Herrn Inhaber und dieſer den Cenſor von meiner kühnen Abſicht unterrichtet, letzterer das Manuſkript noch einmal zurückgefordert haben — Gott weiß!? — kurz, wie ich des Abends an die bewußte Stelle komme, ſchlägt mir der Souffleur, den ich gewiß nicht brauchte, den ich aber doch auch wider meinen Willen hörte, andere, viel ſpäter erſt folgende Worte an. Ich pauſire und werfe ihm einen drohenden Blick hinab. Er ſchüttelt den Kopf, zuckt mit den Achſeln und giebt mir pantomimiſch kund, daß die anſtößigen Blätter mit dickem Kanzelei-Zwirn unlösbar feſt zuſammengenäht ſind. Ich winke ihm zu ſchweigen und rede nun ruhig fort, wie ich will. Jetzt ſoll mein Partner, der Regiſſeur antworten. Der aber kann nicht entgegnen, wenn er nicht das Orakel im Loche vernimmt; er blickt wehmüthig hinab und empfängt nun die nächſten Worte die

über die geſtrichene und vernähte Paſſage hinaus liegen; dieſe faßt er auf, ſpricht ſie — (ſie paßten natürlich auf Fauſt's letzte Rede, wie die Fauſt auf's Auge!) — und mir bleibt nichts übrig als nachzugeben und auch weiter zu ſpringen. Ich habe niemals entdecken können, welche Hand ſo eifrig im Dienſte der heiligen Cenſur geweſen iſt? Mein guter Geheimer Hofrath ſchwur hoch und theuer, daß er keinen Theil daran habe. —

Die Göthe'ſche Todtenfeier dauerte von ſechs bis gegen elf Uhr. Dennoch hielt das aufmerkſame Publikum im überfüllen Hauſe bis zum Schluſſe redlich aus. Und nachdem endlich ſämmtliches Perſonale — eben nur Figuren aus Göthe's Dichtungen — bei der Büſte des Verſtorbenen vorüberziehend, ſeine Kränze am Fußgeſtell niedergelegt hatte, war man ſo aufmerkſam, mich hervorzurufen, damit auch ich, der im Zuge nicht erſcheinen konnte, Gelegenheit fände, meinen Kranz darzubringen.

Am vierten April hatte Raimund ſeine erſte Gaſtrolle in der von ihm aus alten Mährchen zuſammengewobenen bezaubernden Zauberpoſſe: „der Diamant des Geiſterkönigs" gegeben, und zum Theil durch ſeine eigene Schuld, weil er die kindiſche Eitelkeit durchführen wollte, als hochdeutſcher Komiker zu erſcheinen, eine ganz matte Aufnahme gefunden; ja, die Berliner hätten ihn radikal durchfallen laſſen, wenn nicht ein Dutzend ſeiner Verehrer, — die ihn eben in Wien verehren lernen, und zu denen auch ich gehörte, — mit wirklich rieſenhafter Anſtrengung für ihn in's Zeug gegangen wären. Spä-

Digitized by Google

ter fand er, beſonders im „Bauer als Millionär“ lebhaftere Aufnahme; aber ſo recht entſchieden drang er nicht durch und der ihm reichlich geſpendete Beifall galt weniger der augenblicklichen Wirkung ſeines Spiels, als der anerkannten Berühmtheit ſeines Namens. Es ſey mir vergönnt ein Wort über ihn zu ſagen, obwohl ich mir vorgenommen, in dieſem Buche jede kritiſche Abhandlung über Schauſpieler und Schauſpielerinnen zu vermeiden. Raimund macht in ſofern eine Ausnahme, als bei ihm der Schauſpieler nicht mehr ohne den Dichter gedacht werden kann.

Ich habe im vierten Bande (pag. 84) von dem Eindrucke geſprochen, den Raimund in Wien auf mich hervorgebracht und dabei die Worte gebraucht: „noch nicht durch hochſtrebende poetiſche Fantaſieen aus der Bahn eines naiven Komikers gelenkt u. ſ. w.“ Ich wollte dadurch andeuten, daß mir jener Raimund vom Jahre **1823** ergötzlicher ſchien, als der andere vom Jahre **1832.** Um das deutlich zu machen, muß man erwägen, wie er zum Komiker wurde, wider ſeinen Willen. Er wähnte ſich zum tragiſchen Schauſpieler, zum Charakter-Darſteller und Intriguant berufen und ſpielte bei den kleineren Truppen, denen er anfänglich gehörte, Franz Moor und was dazu gehört. Als er dann auf dem Leopoldſtädter Theater, nachdem ſeine vis comica gelegentlich erkannt und durch verſchiedene Schriftſteller benützt worden war, glänzte und gewiſſermaßen zum Liebling der großen Stadt wurde, grollte ſein Stolz mit dieſem Ruhme, der ihm nicht edel genug für die höheren Beſtrebungen eines poetiſchen Gemüthes galt. Wenn nun auch die zuerſt

von ihm geſchriebenen Stücke, z. B. „der Barometermacher“ noch unverkennbare Spuren alter, Leopoldſtädter Umgebung trugen, ſo verſuchte er doch ſchon im „Diamant des Geiſterkönigs“ einen höhern Flug und ging dann, bei ſpäteren Arbeiten aus dem Felde kindlicher und naiver Allegorie in ſymboliſche, ja myſtiſche Regionen über (wie denn auch einige ſeiner Gegner behaupten wollten, er habe das Beſte aus jenen in Tyrol von Landleuten aufgeführten „Myſterien“ geſchöpft). In dem Grade, wie er ſich durch ſeine poetiſchen Produktionen zu erheben glaubte und zum Theil auch wirklich erhob, ging ihm die frohe Unbefangenheit verloren. Als er auf den Leopoldſtädter Brettern die oft oberflächlichen Farcen ſpielte, die man für ihn ſchrieb und die er verachten zu dürfen meinte, weil er darüber ſtand, wirkte die ruhige Trockenheit, aus der nicht ſelten eine Art von Unwillen über ſein Glück im Poſſenhaften blitzte, um ſo gewaltiger, je weniger die Abſicht zu Tage kam, komiſch ſeyn zu wollen; er ſchien gar nicht zu ahnen, daß er für einen ſo großen Komiker galt, ja es war, als wollt’ er es nicht wiſſen. Das hörte auf, ſeitdem er durch ſeine eigenen Stücke zwiefachen Ruhm geerndtet; nun legt’ er Werth auf jede Silbe, hob die einzelnen Scherze betonend heraus, ſuchte ſie durch eigens ausgedachte Bewegungen und Winke zu ſteigern und gab Allem eine Wichtigkeit, die tiefberechnete Abſicht verrieth, deshalb aber endlich bei ſteter Wiederholung derſelben Rollen zur Manier werden mußte. Der Augenblick ſchuf nicht mehr bei ihm, wie ſonſt. Einmal wie Allemal traten bei gewiſſen Worten dieſelben

Digitized by Google

Nüancen ein und jedes Fingergliedes Zuckung war ſtudirt. Ich weiß mich zu erinnern, daß er in Berlin, ehe noch die Theater-Proben vom „Diamant des Geiſterkönigs“ begannen, jene (für mich ekelhafte) Scene, wo Florian zu den Füßen ſeines Herrn Krämpfe bekommt, mit dem jungen Schwanfelder mindeſtens hundertmal durchmachte und jedesmal zeigte er genau auf daſſelbe Stichwort, dieſelbe Verrenkung der im Krampfe zitternden Gliedmaßen. Auch nahm er es höchlichſt übel, wenn man bei Stellen, wo er als Tragiker wirken wollte, über ihn lachte. Und das geſchah in Berlin häufig, weil die Leute einmal gehört hatten, dies ſey der berühmte Wiener Komiker und weil ſie nun auch ihr Geld ablachen zu müſſen glaubten. Er war denn auch niemals zufrieden, fand ſich eigentlich nie genugſam geehrt, ſo daß ich immer über ihm zu tröſten hatte. Seine Eitelkeit ging, die Wahrheit zu ſagen, über alle Grenzen, und Saphir ſagte (ſpäter einmal in Wien) ſehr treffend von ihm: Wenn Raimund erfährt, man habe ihn den größten dramatiſchen Dichter, (Schauſpieler nebenbei), aller Nationen genannt, mit dem beſcheidenen Vorbehalte, daß doch auch einige Engländer, Spanier, Franzoſen und Deutſche beachtenswerthe Verſuche in dieſer Gattung geliefert, ſo geht er gewiß in der Stadt herum und jammert über Kabale.“ Das klingt übertrieben, boshaft, — und wenn es dieſes Beides wäre, ſo iſt es daneben doch wahr. Begegnete doch mir, ſeinem treu'ſten und thätigſten Anhänger in beſter Meinung, ihn heftig zu erzürnen, als in Berlin „die gefeſſelte Fantaſie“ nach meiner Meinung ſein ſchönſtes

Digitized by Google

Werk (weshalb es auch vielleicht dem Publikum am wenigſten gefiel?) an die Reihe kam. In dieſem wahrhaft poetiſchen Spiele, wird ein junger arkadiſcher Schäfer und Königſohn, der mit Geſängen um eine Prinzeſſin werben will, plötzlich unfähig gemacht zu dichten, weil durch tückiſche Zauberſchweſtern die Fantaſie gefeſſelt und verhindert worden iſt, ihn, ihren Günſtling zu beſuchen. Sie aber ruft Vater Zeus zur Hilfe auf, die Feſſeln ſinken vor olympiſchen Blitzen und ſie kommt eben noch im rechten Moment, ihren traurig verſtummenden Hirten zu ſiegendem Preisgeſange zu begeiſtern. So begeiſtert hatte nun der gute Amphion ein vom Autor verfaßtes Poem vorzutragen, welches die ſchwächſte Partie des Stückes war; Raimund beſaß wohl innere Lyrik, aber jede rhytmiſche Beherrſchung der Form ging ihm ab, wie vielleicht Jedem, der nicht mindeſtens einen Anflug klaſſiſcher Schulbildung bewahrt. Ich ſchlug ihm alſo vor, hier, wo die Fantaſie gewiſſermaßen ſelbſt durch den Mund des jungen Sängers redet, wo alſo jedes von ihm, oder jedem andern modernen Schriftſteller angebrachte Erzeugniß nach Anmaßung riechen müſſe, irgend ein paſſendes Gedicht eines großen Deutſchen einzulegen. — „Ja, iſt denn mein Gedicht nicht ſchön?" ſagte Raimund, und zeigte ſich ſo beleidigt, daß ich augenblicklich linksum machte. — Ob nun dieſe reizbare Eiferſucht, dieſe Sehnſucht nach Ausſchließlichkeit im Beſitze des allgemeinen Beifalls, nicht vielleicht ein unentbehrliches Requiſit des produzirenden Poeten ſeyn könnte, welcher zugleich reproduzirender Darſteller iſt?? Und ob nicht trotz dieſer allerdings krankhaften

Anmaßung, ein von niedrigerem Neide freibleibendes Gemüth in ruhigen Stunden alle Verdienſte, auch ſeiner noch lebenden Nebenbuhler, freudig anzuerkennen vermöge?? Das ſind Fragen, die man mit Ja zu beantworten ſehr geneigt wird, wenn man Raimund genauer gekannt und beobachtet hat. Einer That der Gemeinheit, wie ſie oft leider ſogar von bedeutenden Künſtlern und Schriftſtellern ausgeübt wird, um Andern ihre Erfolge ſtreitig zu machen, war er ſchlechterdings unfähig. Er war ein kranker, aber auch ein edler Menſch. Und daß es Zuſtände körperlicher, — oder ſoll ich ſagen: geiſtiger? für mich fließen beide in eins zuſammen! — Krankheit giebt, die auch den edelſten Willen zu umnebeln im Stande ſind, — dafür bürgen, ſollt' ich meinen, unſere Narrenhäuſer. Es gab Tage, wo der Berliner von Raimund ſagen durfte: er iſt ein Narr! und wo der Wiener hinzufügte: aber doch ein lieber Narr!

Ich kenne zwei ſeiner Stücke, in denen er ſich mit ſeinen tragiſchen Grillen und Thorheiten am weiteſten vom Ziele verirrt hat: „Moiſaſur's Zauberfluch" und die „unheilbringende Zauberkrone," da ich beide nie aufführen ſah, nur aus ſeinem mir unter vier Augen gegönnten Vortrage. Beide enthalten neben ganz tollen und halbverrückten Ausſchweifungen tiefe poetiſche Schönheiten, konnten aber niemals darſtellbar werden. Doch ſeine übrigen Dichtungen, — man nenne mir doch nur einen Menſchen, dem es gelungen iſt, ſo gewaltig zu wirken, einen deutſchen Theaterdichter, deſſen Popularität von Wien nach Hamburg, von München nach

Digitized by Google

Berlin reicht. Ihm war es vorbehalten, im mährchenhaften Gewande, einem Zauberer gleich, durch Anmuth ſeiner Scherze, wie durch Thränen menſchlicher Rührung eine Sprache zu erfinden, die Süden und Norden, ſonſt ſo ſcharfe Gegenſätze, verbindet. Hier wie dort ſind ſeine Dramen mit ihm, und ohne ihn, gut oder ſchlecht dargeſtellt, verſtanden oder kaum aufgefaßt, überall ſind ſie geſpielt worden, haben unzählige Einnahmen gemacht und behaupten ſich heute noch auf allen Repertoir's. Etwas Aehnliches giebt es gar nicht mehr und hat es niemals gegeben. Niemals hat ein Dichter, deſſen Stücke auf den beſten deutſchen Theatern Furore machten, ſeinen Urſprung von einem für Lokalpoſſen beſtimmten Wiener Vorſtadttheater hergeleitet. Raimund hat es gethan. Dieſelben Dramen, an denen ſich ganz Deutſchland erfreute und heute noch erfreut, ſind aus dem Leopoldſtädter „Kasperl" hervorgegangen und Ferdinand Raimund mit ihnen. Für dieſes Volkstheater ſchrieb er. Und dorthin zog er, mit unwiderſtehlicher Gewalt, die beſte Geſellſchaft Wiens, das Volk und den Pöbel, von Allen gleich vergöttert. Während Logen und Sitze erfüllt waren, mit Allem, was vornehm, reich, gebildet heißt, das Parterre mit Gelehrten und Künſtlern, saßen auf den oberſten Galerieen Donauſchiffer und „Kappelbuben," welche bei großer Hitze ihre Aermelweſten abzogen, um deſto bequemer ihre brennheißen Würſtel verzehren und mit einer Kanne Bier hinunter ſchwemmen zu können. Und die allgemeine Loſung hieß: Raimund!

Im April oder Mai des Jahres **1832** iſt es, glaub' ich, geweſen, daß ich den Auftrag erhielt, für die häufig in Potsdam befohlenen Darſtellungen der Königl. Schauſpieler, ein kleines Luſtſpiel zu liefern. Ich erfüllte dieſen Auftrag in kürzeſter Zeit und reichte der General-intendanz die einaktige Poſſe: „Margarethe" ein, welche ſogleich zur Aufführung angenommen und für Potsdam benutzt wurde. Es mag einen Maasſtab abgeben, für die Betrachtung: von welcher Seite man damals bei'm Königl. Hoftheater, überwacht und beſchränkt durch das Kuratorium des Herrn Geheimerath Tzſchoppe, zu ökonomiſiren ſuchte, wenn ich verſichere, daß mir dieſe, bei mir beſtellte, in wenigen Tagen und Nächten ausgeführte, nicht aus dem Franzöſiſchen überſetzte, dramatiſche Arbeit, außerdem noch von Regie und Schauſpielern mit Luſt und Liebe behandelt, „pour les menus plaisirs" verwendet, mit zwanzig Thalern bezahlt wurde. Für den „dummen Peter" deſſen zwei lange Akte beinah den Abend füllten, hatt' ich deren Vierzig bekommen. Doch über dieſes Honorar hätte ich kein Recht gehabt, mich zu beſchweren, da ich jenes Stück aus eigenem Antriebe eingereicht und da einmal angenommen war, den Akt mit zwanzig Thalern zu bezahlen. (Ausgenommen bei Raupach's Arbeiten; ihm waren beſſere Bedingungen zugeſtanden.) Im Geſpräch mit einem Beamten des Miniſteriums äußerte ich zufällig ein Wort über ſo handwerksmäßige, durchſchnittliche Bezahlung, die auf den Akt zwanzig Thaler ſchlug, ironiſch beifügend: der Honorarfuß ſey ſtreng genommen noch viel zu hoch; denn andere Königl. Hoftheater zahl-

Digitized by Google

ten bedeutend weniger. (Ich hatte wirklich von einem ſolchen, kurze Zeit vorher für Buch und Partitur des dreiaktigen Originalſchauſpiels: „die Majoratsherren" Zwölf Thaler empfangen.) Jener Beamte, wahrſcheinlich in abhängiger Stellung zu ihm, erzählte dem Herrn Geheimerath Tzſchoppe, mit dem übrigen Inhalt meines Geſprächs, auch die unglückliche Bemerkung über die viel zu hohen Honorare; der Herr Geheimerath nahm ſie für ernſthaft gemeint, und nicht lange nachher erging von Seiten des Kuratoriums eine Ermahnung an die General-Intendantur, ſparſamer zu ſeyn und ihren großmüthigen Verſchwendungen für das genus deutſcher Poeten, Einhalt zu thun.

Es iſt hier der Ort, eines Mannes zu gedenken, der geliebt von Allen die ihn kannten, im Beſitz der reichſten Gaben, geziert durch körperliche wie geiſtige Schönheit, in meinen Lebensweg trat und mich mit ſeinem Vertrauen, mit ſeiner Freundſchaft beglückte. Otto von Pirch war, als ich noch in Darmſtadt weilte, Mitglied der literariſchen Geſellſchaft geworden; bei meiner Rückkehr fand ich ihn und wir fanden uns bald. Er brachte mir, nachdem wir uns genauer kennen gelernt, das Manuſcript ſeiner „Caragoli," mit dem Wunſche, ich möchte ihm für dieſes Buch einen Verleger finden. Bald nachher ſchrieb er mir: „Da unſere gegenwärtige Zeit ſo wenig von ihrer werthen Zeit auf Leſen ganzer Bücher zu verwenden hat, ſo würden Sie ſich ein wahres Verdienſt um die dereinſtigen Leſer der Ihnen vorliegenden Blätter erwerben, wenn Sie die ſchleppendſten

Stellen anſtrichen, damit ſie wegbleiben könnten.“ Ich entdeckte dergleichen keine; mir erſchien das ganze Buch von A. bis Z. anmuthig, unterhaltend, liebenswürdig, eben ſo liebenswürdig, wie ſein Verfaſſer. Gleich mir urtheilte Freund Joſeephy, der Beſitzer der Haude-Spenerſchen Buchhandlung davon, in deſſen Verlag es bald erſchien. Wer es geleſen, wird den, der es ſchrieb, gewiß lieb gewonnen haben, auch wenn er ihn nicht kannte. Mir konnt' er durch das Buch nicht lieber werden, als er mir durch ſeine Perſönlichkeit ſchon geweſen. Wir ſahen uns oft. Nicht nur in der literariſchen Geſellſchaft, deren Stolz und Liebling unſer Pirch war; auch in meinem Hauſe, wo die Kinder an ihm hingen, wie an einem Bruder. Uns Alle traf es, wie ein Unglück, als die Nachricht ſich beſtätigte, daß er nach Breslau in den Generalſtab des Kommandirenden verſetzt ſey. Jung und Alt beklagte ſeinen Verluſt, — ach! Niemand konnte ahnen, in welch' furchtbarem Sinne dieſer wirklich ſtattfinden ſollte! Und ich am wenigſten, daß ich einen Theil der Schuld an ſeinem frühen Tode, ſelbſt zu tragen haben würde.

Sein Abgang von Berlin war für den Juni angeſetzt. Faſt zu derſelben Zeit mußte ich eine Reiſe nach Schleſien unternehmen, um an Ort und Stelle die Erbſchafts-Angelegenheiten des verſtorbenen Baron's in Ordnung zu bringen. Wir verabredeten mit einander, daß ich am erſten Sonnabend nach ſeiner Ankunft in Breslau mich auch dort einfinden würde, um ihn den Sonntag Vormittag mit einigen mir wohlgeſinnten Familien durch Antrittsbeſuche bekannt zu machen. Die Verwandten

Digitized by Google

auf dem Lande, bei denen ich eingekehrt war, hielten mich aber feſt und ich gelangte, ſtatt Sonnabend erſt Sonntag gegen Abend nach Breslau. Im Gaſthofe empfing mich die Wirthin mit der Nachricht, der Hauptmann v. Pirch ſey mehremale gekommen, nach mir zu fragen und habe ſich wegen meines Ausbleibens höchſt ungeduldig gezeigt; er wolle morgen wieder nach mir ſehen. Ich ging zeitig zu Bett, ohne ſonſt Jemand zu ſprechen. Am nächſten Morgen erzählte mir der Barbier von dem Unglück, welches einen Hauptmann v. Berg, deſſen Pferd mit ihm durchgegangen, betroffen habe. Bald darauf brachte mir der Hausknecht eine Beſtellung, aus der ich nicht klug werden konnte, weil ſie mich auf den Wilhelmsplatz in ein Haus beſchied, von deſſen Bewohnern mir Keiner auch nur dem Namen nach bekannt war. Ich forſchte im Hôtel bei allen Dienſtboten nach und wunderbarer Weiſe ergab ſich, daß Niemand mit dem Beſteller geſprochen, ſondern immer Einer vom Andern den Auftrag empfangen haben wollte. Da die bezeichnete Nummer mit jener eines Hauſes am Blücherplatze zuſammentraf, wo ein Freund wohnt, ein Kaufmann, der eben damals meiner Geldangelegenheiten ſich annahm, ſo dachte ich, die Botſchaft könne von dieſem herrühren und die Namen der beiden Plätze könnten irrigerweiſe verwechſelt worden ſeyn. Ich begab mich ſogleich zu meinem Freunde S., dieſer jedoch wußte von gar nichts und verſicherte, gewiß nicht nach mir geſendet zu haben. Während ich noch auf dem Platze ſtand, immer nachſinnend zu wem ich ſo dringend gerufen ſeyn konnte, kam der Major v. F. des Weges und

rief mir ſchon von Weitem die Trauerpoſt zu, daß Pirch geſtern Nachmittag vom Pferde geſtürzt und in Folge ſchwerer Verletzungen, halb tod zu dem Hauptmann H. v. B. gebracht worden ſey. Dieſer aber bewohnte das mir bezeichnete Haus am Wilhelmsplatze und ich mußte natürlich annehmen, von dort aus ſey die Sendung an mich ergangen. Keinesweges! H. v. B. wußte gar nicht, daß ich mit Pirch irgend bekannt, Pirch ſelbſt, war vom erſten Augenblicke, wo er ihm in's Haus gebracht worden, ſcheinbar bewußtlos geweſen und hatte kaum einige unzuſammen hängende Worte geſtammelt; kurz, bis auf den heutigen Tag, iſt es, trotz all' meinen Nachfragen und Bemühungen unerklärt geblieben, von wem jene räthſelhafte Botſchaft ausging und durch wen ſie ausgerichtet wurde? Pirch ſtarb nach einigen Tagen in der Blüthe ſeiner Jugendkraft. Iſt es nicht ſchmerzlich, denken zu müſſen, daß, wenn ich verabredetermaßen Sonnabends nach Breslau gekommen, dann des Sonntags mit ihm gegangen wäre, Beſuche zu machen, uns unfehlbar eine Einladung zum Mittagstiſche zugekommen und dadurch der unglückliche Spazierritt unterblieben ſeyn würde, den er nur aus langer Weile unternahm und der ſeinem Leben ein Ende machte?? — Aber nicht nur durch einen ſo tiefen Schmerz, als der Tod des liebenswürdigſten Freundes hervorbrachte, — auch durch eine lebendige Freude, durch ein fortdauerndes und nachwirkendes Glück ſollte mein diesmaliger Aufenthalt in der Heimath bezeichnet ſeyn. Nachdem ich im vergangenen Winter mit meinem Bruder und andern Verwandten wieder in nähere Berührung gekommen war,

Digitized by Google

fand ſich jetzt auch eine, bis dahin nur brieflich da gewe-ſene, perſönliche Annäherung an meine Halbſchweſter und deren Mutter, die zweite Gattin meines Vaters, die ſeit langen Jahren von dieſem getrennt, in einem kleinen Städtchen Oberſchleſiens gelebt und dies letztere erſt kürzlich mit Breslau vertauſcht hatte. Mein Bruder war eben auf Urlaub zugegen. Vor dieſer Begegnung, bei der ſich die liebevollſte Geſinnung, der Mutter wie der Schweſter, aus reinſtem Herzen kundgab, ſchwanden die düſtern Wolken, die ſich bis dahin immer zwiſchen mir und meiner frühſten Kindheit erheben wollen, wenn ich ihrer gedachte. Ich wurde von der treuen Anhäng-lichkeit, womit dieſe Beiden, vom Geſchick ſchwer ge-prüften Herzen, meinen Irrlauf durch die Welt verfolgt, meine Thorheiten entſchuldigt, meine etwaigen Erfolge mit Freude aufgenommen hatten, tief gerührt; wir ver-einigten uns, dem traurigen, über unſere Familie ver-hängten Schickſal zum Trotze, auf das Innigſte; und dieſe Vereinigung, die von Jahr zu Jahr dauernd, durch Zeit und Entfernung befeſtigt, fortbeſteht, kann nur durch den Tod gelöſet werden.

Mit meinem Bruder ging ich dann nach Franken-ſtein, um von dort aus, unſere angebetete Ida in L. zu beſuchen, deren Geburtstag wir in den letzten Tagen des Juni feierten. Alles athmete Luſt und Freude; die Ge-feierte ſelbſt blühte, von blühenden Kindern umgeben, von Vater, Gemahl, Verwandten und Freunden geliebt, im vollſten Genuſſe irdiſchen Glückes, zu welchem der Gedanke nicht wenig beitrug, daß die Cholera, die rings-umher gewüthet und ſo manches Opfer in der Nachbar-

Digitized by Google

ſchaft gefordert, ihren Wohnſitz verſchont hatte; auch ſchien dieſe tückiſche Feindin jetzt ſchon machtlos geworden zu ſeyn. — Vier Wochen nachher empfing ich in Berlin einen Brief meines Bruders, der mir meldete, daß Ida, nach unſäglichen Leiden, an der Cholera geſtorben ſey.

Schon lange vor meiner mißlungenen Darmſtädter Expedition, hatte mich Meyerbeer auf eine Schopenhauerſche Novelle: „des Adlers Horſt" aufmerkſam gemacht, worin er Elemente für eine deutſche Oper, oder vielmehr: für den letzten Akt einer ſolchen, nach ſeinem Sinne fand. Mich ſchreckte, wie ſehr mir auch die reizende Erzählung meiner Freundin gefiel, von einer unmittelbaren Benützung derſelben, das Koſtüm zurück, in welchem ſie ſpielte. Sie war entſchieden ſchottiſch gehalten. Und eine Oper in ſchottiſchen Bergen, von Bewohnern dieſer Berge belebt, konnte bei'm Vergleich mit Boyeldieu's immer noch beliebter „Dame blanche" nur verlieren. Meinen Vorſchlag aber: den Schauplatz in unſere ſchleſiſchen Berge zu verlegen, wies Meyerbeer, welcher ſtets eine europäiſche Renomee vor Augen hatte, als zu lokal, von ſich. So hatt' ich mich denn entſchloſſen, auch dieſen Stoff, wie früher den der „Lenore," aus dem Gebiete der Oper in jenes unſeres Königſtädter Melodrama's zu ziehen. Bei näherer Prüfung ergab ſich, daß in der Novelle ſelbſt eben nur für den Schluß geſorgt war, daß jedoch der erſte und zweite Akt, ganz wie bei „Lenore" durchaus neu erfunden werden müßten, wenn dramatiſches Leben hinein-

kommen ſollte. Auf dieſe Weiſe hat es ſich denn gemacht, daß in der Ausführung derjenige Akt, der eigentlich Veranlaſſung zum Ganzen gab, der ſchwächſte geworden, weil er an die ſzeniſche Darſtellung wilder und großer Naturſchilderungen gebunden iſt, dieſe aber auf der Bühne immer unwirkſam bleiben müſſen. Schon auf ſehr großen Theatern iſt es gefährlich, an unerſteigbare Klippen und Felſenſpitzen, an furchtbare Schlünde und Gründe die dramatiſche Handlung zu knüpfen; auf kleineren wird dergleichen geradezu lächerlich. Dieſe Rückſichten hatten mich lange abgehalten, die ſchon begonnene Arbeit zu vollenden. Als nun der Kapellmeiſter Franz Gläſer ſeinen Wunſch, an die Compoſition einer Oper für die Königſtädter Sängergeſellſchaft zu gehen, täglich dringender wiederholte und ſich von dem Entwurfe jenes Melodrama's, ſo weit ich im Stande war denſelben mitzutheilen, lebhaft angeregt fand, ſo konnt' ich mich endlich nicht weigern, ihm zu willfahren. „Des Adlers Horſt" trat wieder in ſeine urſprüngliche Rechte und das Melodrama geſtaltete ſich zur Oper. Es iſt bekannt mit welchem Beifall die beiden erſten Akte aufgenommen wurden! den dritten ließ man ſich, um der andern Willen gefallen. Wenn ich zu behaupten wage, daß an dem glücklichen Erfolge, der ſich auf den meiſten norddeutſchen Bühnen wiederholte, der Verfaſſer des Textes auch ſeinen Antheil hatte, ſo bin ich eben ſo aufrichtig zu erklären verpflichtet, daß Niemand mehr bereit geweſen iſt, dies anzuerkennen, als der Componiſt. Ein ſeltener Fall in Deutſchland! denn für gewöhnlich denkt bei einer deutſchen Oper keine Seele an den, der

Digitized by Google

das Buch geliefert, — außer um ihn ſchlecht zu machen. Gläſer hat, nachdem ich von der Direktion des Königſtädter Theaters mein Honorar empfangen, eine genaue Rechnung über den weiteren Verkauf des Werkes angelegt und hat dann, obwohl ich das gar nicht verlangte, ſämmtlichen Ertrag der eingegangenen Honorare brüderlich mit mir getheilt. Darum hat mir dieſer Opern-Text faſt mehr eingebracht, als irgend eine meiner ſelbſtſtändigen dramatiſchen Arbeiten.

Der günſtige Erfolg dieſer Arbeit, ſo wie der ihm vorangegangene des Schauſpiels: „Ein Trauerſpiel in Berlin,“ hatten meinen, durch Muthloſigkeit und bangen Zweifel erſchlafften Nerven neue Kraft gegeben. Die Luſt am Theater war wieder lebendig geworden und mit ihr, der innere Drang, durch ſelbſteigene Mitwirkung auf den Brettern, meinen künftigen Verſuchen freiere Bahn zu brechen. Durch die Achtung und Anerkennung die meinen dramatiſchen Vorleſungen gezollt wurden, mußt' ich mich in der Meinung befeſtigen, daß es mir nun gelungen ſey, jene Gewalt des rhetoriſchen Vortrags zu erreichen, die mir bei meinen früheren Verſuchen als Schauſpieler abging. Mein Auftritt bei Göthe's Todtenfeier, war von unbefangenen Beobachtern gerühmt und als ſicher, würdig, bezeichnet worden. Zunächſt endlich, — was ſoll ich's leugnen? — hatte Raimund's Gaſtſpiel mich auf's Neue entzündet und die alten Träume wieder aufgeſungen! In Rollen, die ich mir (um einen Handwerksausdruck zu gebrauchen:) auf meinen eigenen Leib geſchrieben, die kein Anderer ſo treffen könnte, eben weil ſie für meine Perſönlichkeit berechnet

Digitized by Google

wären, — in ſolchen auf den gebildeteren Theil des Publikums, eine in ihrer Art noch nicht da geweſene Wirkung hervorzubringen, ſchien mir nicht unmöglich. Doch will ich nicht behaupten, daß es nur ein poetiſches Feuer geweſen, welches mich durchglüht. Auch die armſeeligen Bedürfniſſe irdiſchen Daſeyns machten ihre Rechte dabei geltend. Wie ſchon erwähnt, koſtete mich unſer Haushalt, der ohne glänzend oder verſchwenderiſch ſeyn zu wollen, doch einem ausgebreiteten, geſelligen Umgange und einer gewiſſen Gaſtfreundſchaft entſprechen ſollte, mehr, als wir einnahmen. Für die Kinder war ein eigener Hauslehrer, für dieſen wieder eine Erweiterung der Wohnung nöthig geworden. An Fremden, die aus der Ferne an mich empfohlen, anſtändig empfangen werden mußten, an kleinen Feſtlichkeiten für die in meinen Stücken beſchäftigten Schauſpieler, und dergleichen, fehlte es auch nicht. In Berlin kann es leicht geſchehen, daß die Ausgabe eines Jahres, den Etat um Tauſend Thaler überſtiegen hat, ehe man deſſen gewahr worden. Mit einem Worte: ich wollte, ich mußte mehr erwerben, als bisher und dazu meint' ich, ſollten mir die kleinen Talente, an deren möglichſte Ausbildung ich ja bisher mein ganzes Leben geſetzt, behülflich ſeyn. Mochte mir auch bisweilen eine innerſte Abneigung aufſteigen, gegen den Gedanken: mich perſönlich der ſchwankenden Maſſe Preis zu geben, die das Parterre füllt und von deren wilden, grauſamen Ungerechtigkeiten ich bereits ſo manche Probe erlebt; mochte mich auch oft ein Grauen überfallen, vor dem undankbaren Berufe des Schauſpielers, den immer und ewig ein bürgerlicher Fluch

drücken wird! Dergleichen Warnungsſtimmen wurden theils übertönt von dem Schlachtrufe eines ungeduldigen Produktionsvermögens, welches zu ſiegen begehrte, — theils von der Betrachtung, daß es doch am Ende ehrenvoller ſey, ſich und die Seinigen anſtändig zu ernähren und ſeine Schulden redlich zu bezahlen, indem man Komödie ſpiele, — als in vornehmer Bequemlichkeit zuzuſehen und abzuwarten, was geſchehen werde? Meine Verhältniſſe waren mir über den Kopf gewachſen. Den Entſchluß zu meiner zweiten Verheirathung hatte der andere hervorgerufen; jener Entſchluß: meine Frau, wenn ſie dies einmal geworden wäre, vom Theater zurückzuziehen und ein beſcheidenes Poeten-Dachſtübchen-Daſeyn mit ihr zu führen. Wir haben geſehen, wie die Umſtände mich davon abgelenkt, und wie ich, nachdem erſt ein Schritt von der vorgeſtreckten Bahn auf Nebenwege gethan war, wider meinen Willen immer weiter gezogen wurde. Jetzt ließ ſich nichts mehr thun, als enſchieden vorſchreiten, reſolut handeln, — oder erbärmlich verkümmern. Einer allein, für ſich, kann das wohl, und ich hätte es auch vermocht. Ich hätte Trotz, Groll, Bitterkeit genug in mir gefunden, um mich, in Einſamkeit vergraben, einem moraliſchen Tode zu opfern. Wie die Sachen aber ſtanden, war ich den Meinigen ſchuldig, heiter vor ihnen zu erſcheinen, Lebensluſt und Freude zu zeigen und gute Miene zum böſen Spiel zu machen. Gott iſt mein Zeuge, daß ich dies ehrlich gethan und gar oft, wenn mir recht bange war und ich, mit dunklen Vorgefühlen in die Zukunft ſchauend, eine Dämmerſtunde in meinem Stübchen verſeufzt hatte, dann die

Digitized by Google

Falten aus dem Antlitz ſtreichend, einen Scherz auf den Lippen, in die Räume ging, die meine Frau inne hatte und ein paar Stunden lang der Fröhlichſte zu ſcheinen wußte.

Auch meinen Schauſpielerplan ſtellt' ich Julien im roſigſten Lichte, wie aus innerſtem, unabweisbarſtem Antriebe hervorgegangen, dar und ſie, die treue, gute Seele, fand ihn vortrefflich, weil ich ihn lebhaft ausmalte. An und für ſich war er auch gut; ja, er hätte vielleicht zu bedeutenden Reſultaten geführt, wenn nicht äußere Verhältniſſe ihn gehemmt hätten, und wenn nicht jene ungeduldige Haſt, welche mich ſo oft im Leben antrieb, ſchon erndten zu wollen, nachdem ich eben erſt geſäet, auch hier übereilt eingetreten wäre. Ich konnte nicht erwarten, auszuführen, was ich einmal entworfen. Und dadurch verdarb ich mir Viel. Verſtändig wär' es geweſen, für meinen neuen Zweck eine ganze Reihe von Stücken, mindeſtens acht bis zehn, vorzuarbeiten um dann, wenn einige davon, wie nicht anders möglich, den Weg alles Fleiſches gingen, ſogleich mit der Reſerve nachrücken zu können. Dazu wäre noch wenigſtens ein Jahr beſtimmter Vorbereitung nöthig geweſen. Und dazu, leider, fehlt' es mir an Geduld. Deshalb gelang auch das Unternehmen nur halb, wie wir jetzt ſehen werden.

Zuerſt mußte ein Mittel gefunden werden, mich, wenn ich thätig und ungeſtört arbeiten wollte, vor allen Zerſtreuungen ſicher zu ſtellen. Ich mußte mir's unmöglich machen, Geſellſchaften zu beſuchen; denn daß ich mit dem bloßen Willen nicht ausreichen und daß ich

nicht ſtark genug ſeyn würde, dringenden Einladungen zu widerſtehen, das fühlte ich wohl. Ich begann alſo damit, meinen Barbier zu verabſchieden. Damals dachte noch kein Menſch daran, — in ſofern er nicht etwa ein polniſcher Jude war — ſeinen Bart wachſen zu laſſen. Ich that es, und nach acht Tagen war ich unfähig, vor Menſchen zu erſcheinen. Die näheren Bekannten, welche bis zu mir drangen, entſetzten ſich anfänglich vor meinem Anblick. Späterhin, als der Bart ſich zu runden begann und meinem langen, bleichen Geſicht als Folie diente, — denn er war ziemlich dunkel und es iſt grauſam genug von der eigenſinnigen Mode, daß ſie erſt jetzt dieſe Tracht geſtattet, wo das Hamlet'ſche „Silbergrau" bei mir vorherrſcht! — fand er Beifall. Chamiſſo rief aus: „Wie beneid' ich Sie um Ihre mannliche Zierde!" Aber weiter, als in die Literaria wagt' ich ihn doch nicht zu tragen. — Nun, der Bart wuchs und mit ihm meine Manuſkripte. Im September hatt' ich begonnen und mit Ablauf des November waren einige Auftrittſtücke fertig, einige im Werden. Jetzt fing ich an, mich mit dem Direktor des Königſtädter Theaters wegen meiner Debüts in Verbindung zu ſetzen. Mein Verhältniß zu Herrn Cerf war ein ſehr eigenthümliches. Er verſicherte ſtets, daß er eine perſönliche Neigung für mich habe, beſtätigte dies auch zu Zeiten durch freundliches Entgegenkommen, ſtellte ſich aber auch wieder, man wußte nicht warum, den billigſten Anſprüchen und Wünſchen hartnäckig entgegen. Die künſtleriſche Stellung meiner Frau hatte ſich, trotz des momentanen Auflebens durch „Ein Trauer-

Digitized by Google

ſpiel in Berlin“ gar bald wieder verſchlimmert. Dabei aber fehlte es nie an den ſüßeſten Worten, hinter denen doch, bei der geringſten Veranlaſſung, eine nur mühſam zurückgehaltene Bitterkeit ausbrach, ſo daß man eigentlich niemals wußte, wie man ſtand, noch woran man war? Und daß es unmöglich blieb zu beſtimmen, wie weit die Selbſtſtändigkeit des ſogenannten „Inhabers und Direktors“ reiche, oder in wiefern ſie durch Einflüſſe von Oben, (die ſtets abgeleugnet wurden) beſchränkt und geleitet ſey? Ich befeſtigte mich nach und nach in der traurigen Ueberzeugung, daß hier, wie in ſo vielen Dingen, eine fortdauernde Halbheit herrſchte, daß Herr Cerf weder entſchieden unumſchränkt, noch entſchieden abhängig war, daß folglich unſer armes Theater in der Königſtadt allen Uebelſtänden der Hofbühnen unterlag, ohne deren Vortheile zu bieten.

Je größer die Spannung, in welcher ich nach meinem Antrage verharrte, deſto lebhafter die Freude, als mir erwiedert wurde, daß er angenommen ſey. Ich hatte mich zu einer Reihe von Gaſtrollen in neuen, von mir verfaßten Stücken erboten, mich verpflichtet: Manuſkripte, Rollen, Orcheſterſtimmen ꝛc. ſelbſt zu liefern und ohne irgend eine Forderung als Autor, mit einem Honorar von vier Friedrichsd'or für jeden Abend zufrieden zu ſeyn. Man ſieht, daß ich mich und meine Fähigkeiten eben nicht zu hoch anſchlug, daß ich es der Direktion nicht ſchwer machen wollte, in meine Wünſche einzugehen. Auch hatte ich mich in dem von mir entworfenen Vertrage bereit erklärt, täglich, wenn es irgend im Vortheile der Direktion läge, zu ihrer Dispoſition zu

Digitized by Google

ſtehen, wie wenn ich ein engagirtes Mitglied wäre, diejenigen Abende ausgenommen, wo ich durch meine öffentlichen dramatiſchen Vorleſungen in Anſpruch genommen ſeyn würde. Deren hatte ich denn auch für dieſen Winter angekündigt, und zwar, um das Publikum nicht zwiefach für mich in Contribution zu ſetzen, zum Beſten der Armen-Speiſung-Anſtalt, der ich den ganzen Ertrag dieſer Einnahmen überantwortete. Ich darf bei dieſer Gelegenheit, ohne Ruhmredigkeit wohl erwähnen, daß ich immer und überall, auch zu Zeiten wo ich ſelbſt dem Mangel nicht allzufern ſtand, in dieſer Beziehung das Meinige gern gethan habe; ein nicht unbeträchtliches Convolut ſchriftlicher Dankſagungen von verſchiedenſten Vorſtänden mildthätiger Anſtalten oder Vereine, belegt meinen guten Willen und die darin ausgeſprochenen Zahlen beſtätigen, daß er manche Früchte trug. Auch bin ich zu dergleichen Opfern, — denn ein Opfer iſt es allerdings, die Einnahme welche uns ſelbſt ſicher wäre und die wir nöthig gebrauchen könnten, hinzugeben! — niemals durch Oſtentation veranlaßt worden, ſondern lediglich durch die mich erfüllende Ueberzeugung, daß der Arme, welchem verſagt iſt, aus eigenen Mitteln Aermeren zu ſpenden, die Pflicht hat, Anderer Mittel für ſolchen Zweck aufzubieten.

Die erſten Tage des Januar **1833** waren für mein Debüt beſtimmt. Ich wollte zwiſchen dem für dieſen Abend zunächſt geſchriebenen Vorſpiele: „Der Debütant“ (Siehe mein „Theater“ pag. **415**) und dem einaktigen Schauſpiele: „Hanns Jürge,“ die erſten Scenen aus Göthe's Fauſt geben. Dagegen opponirte

ſich das Hoftheater und Herr Cerf war nicht geſonnen, ſich gegen dieſe Oppoſition zu opponiren. (Es iſt zu bemerken, daß der Göthe'ſche Fauſt erſt mehrere Jahre nachher über die Berliner Bretter ging). So mußt' es denn bei jenen beiden von mir verfaßten Stücken ſein Bewenden haben, zu denen irgend ein drittes mich nicht berührendes, geſellt wurde. Je näher der Termin heranrückte deſto ſich'rer glaubt' ich, die Todesangſt, die mich ſonſt bei theatraliſchen Auftritten immer überfallen und faſt umgebracht, werde ſich nun wieder einſtellen und zwar um ſo heftiger, als ich neben meinem perſönlichen Geſchick, auch das der neuen Stücke im Auge haben mußte. Daß dieſe Angſt bei der Göthe'ſchen Todtenfeier ausgeblieben, oder vielmehr in eine gerührte und aufregende Begeiſterung übergegangen war, ſchrieb ich der Erſchütterung zu, welche mir Göthe's Tod veranlaßte und neben welcher kein anderes egoiſtiſches Gefühl aufzukommen vermochte. Jetzt aber fürchtete ich mich vor meiner Furcht und wunderte mich ſchon mächtig, daß ſie ſich in den Proben nicht meldete. In die Vormittage wo wir eben meine erſten Debüts probirten, fällt auch — ich kann das Datum des Tages nicht aus der Erinnerung beſtimmen, — ein feierliches Begräbniß. Ludwig Devrient wurde in die von hartem Froſt erſtarrte Erde verſenkt. Könnt' ich ſchildern, welchen Eindruck der Anblick ſeiner ſchönen Leiche auf mich machte, gerade in jenen Tagen auf mich machen mußte! Knüpften ſich nicht an dieſes bleiche Antlitz, von ſchwarzen Locken glänzend umwallt, meine kindiſchen Theaterfreuden? Hatte ſein Feuerauge nicht zuerſt den Brand

Digitized by Google

in mein Herz geworfen, der mich aus dem Geleiſe der vorgeſchriebenen Lebensbahn, zu ſtreng-verpönten Wünſchen und Plänen trieb? Wie oft hatt' ich, wenn ich in Breslau hinter ihm herlief, zu mir ſelbſt und doppelſinnig geſagt: du mußt ihn erreichen! — Da lagen nun mehr als zwanzig Jahre dazwiſchen, zwanzig Jahre des erfolgloſen Beſtrebens, des Irrthum's, der wieder auflebenden Hoffnung, — und jetzt, wo ich den Stern meiner Jugend, den Abgott meiner Theaterluſt auf der Bahre vor mir erblickte, ſtand ich im Begriff, den alten Irrweg wieder von Vorn zu beginnen, als ob ich noch ein Knabe wäre? Von ſeinem Grabe eilt' ich auf die Bühne, um Probe abzuhalten!

Am fünften Januar fand mein erſter Auftritt Statt. Und merkwürdig, noch immer wollte ſich die Todesangſt nicht einſtellen. Der Vorhang ſollte ſich ſchon heben und ich war noch gefaßt, es wurde mir nicht ſchwarz vor den Augen, ich blieb Herr meiner Sinne. Entweder hatte die durch meine öffentlichen Vorleſungen erworbene Gewohnheit, vor dem Publikum zu erſcheinen, mich einigermaßen geſtählt, oder auch, es war der Fall eingetreten, daß meine Autorangſt (die ſeit dem Ereigniß mit der „Droſchke" einen lächerlichen Grad erreicht hatte, der Schauſpielerangſt allzuheftig entgegen trat, und daß eine die andere tod machte? Pſychologiſch bleibt es immer merkwürdig: Der Menſch, der, wenn ein neues Stück von ihm gegeben wird, davonläuft und ſich, als ob ein Erdbeben bevorſtünde, in unbewohnte Feldgegenden verliert, — der Menſch, der während ſeiner Schauſpielerzeit ſich faſt Alles, was er noch ſo fleißig und ſicher

vorbereitet hat, durch ſeine unbeſchreibliche Angſt verdirbt, — derſelbe Menſch tritt nun als Darſteller ſeiner eigenen Stücke vor die gaffende, neugierige, zum Theil ihm feindſeelige Menge und behält, wenn ihm auch das Herz ein Wenig pocht, dennoch entſchiedene Faſſung, ſich und ſeine Lage zu beobachten! und ſo iſt es auch geblieben. So iſt mein Zuſtand geweſen, wo ich in einer fremden Stadt, vor einer fremden Verſammlung weiterhin auftrat. Jene vernichtende Angſt iſt niemals wiedergekehrt. Dagegen empfind' ich heute noch vor jeder öffentlichen Produktion — und ſey es der Vortrag des kleinſten Scherzes — die zwiſchen Beſorgniß und Ungeduld zitternde Erregung, die man wohl ein ängſtliches Gefühl nennen darf und ohne welche, wenn ich meine Meinung ehrlich ausſprechen ſoll, keine künſtleriſche Erhebung, keine zur Theilnahme fortreißende Begeiſterung möglich iſt. Wer an die Verſinnlichung eines poetiſchen Werkes, mit behaglicher Ruhe zu gehen vermag, ohne daß es ihm vorher ein Bischen die Kehle würgt und den Athem verſetzt, — der wird, fürcht' ich, im beſten Falle und bei ſich'erer Routine, ein gutes Stück Arbeit leiſten, — und weiter nichts. Man könnte mir dagegen einwenden, daß dieſe Zuſtände lediglich im Nervenſyſtem liegen und daß derjenige, den der Schöpfer mit ſtarken und geſunden Nerven begabte, natürlich weniger von einer ſolchen Aufregung zu leiden habe, als der Andere. Gewiß. Und auf dieſe Einwendung entgegne ich, daß ohne jene Reizbarkeit der Nerven, welche ſo leicht affizirt wird, ſich auch der Affekt, der den Hörer mit fortreißen ſoll, ſchwerlich denken läßt. Eine wirklich

Digitized by Google

künſtleriſche Natur muß in dieſer Beziehung eine mehr oder weniger krankhafte ſeyn, oder werden. Wenn ich geſtern Shakſpere's Othello, oder Coriolanus, oder Richard II. einem großen Hörerkreiſe vorgetragen habe und am andern Morgen mich von meinem Lager zu erheben verſuche, dann kommen mir die allerdings mir zugehörigen Gliedmaßen bisweilen vor, als ob ſie einem Andern gehörten, und ich muß mir, wie ein Geräderter, gleichſam Alles was mein iſt, zuſammenſuchen. Jedes Geräuſch erſchreckt, jede Fliege ſtört, jedes rührende Wort bewegt mich! Iſt dieſer Zuſtand, die Folge höchſter Seelen- und Leibes-Aufregung, nicht ein krankhafter? Iſt den Nerven, denen man zumuthet, daß ſie vom Hauche poetiſchen Geiſtes berührt, ſanft ſäuſeln oder wild ſtürmen ſollen, auch zuzumuthen, daß ſie nachher, dicken Kanzlei-Bindfaden ähnlich, augenblicklich wieder in philiſterhafter Ruhe daliegen?

Ich bin von meiner Erzählung abgekommen. Das Vorſpiel: „der Debütant“ gefiel allgemein. Es war gelungen, mein Erſcheinen auf der Bühne, durch die ruhige Haltung der Worte, denen ein zwangloſes Auftreten entſprach, glücklich zu motiviren. Auch die natürliche ungezierte Offenheit, mit der ich über mich und mein Unternehmen in dieſem Gelegenheits-Stückchen urtheilte, machte günſtigen Eindruck, der ſich bei jeder Zeile ausſprach und einigemale in den lauteſten und anhaltendſten Beifall überging. Minder gelang es mir mit dem „Hanns Jürge.“ Das war auch nicht gut möglich. Mocht' ich immer wiſſen, was ich mit dieſem von mir erfundenen, eigenthümlichen Charakterbilde

wollte; — ohne Uebung, nach ſo langer Trennung von den Brettern, mit zwei flüchtigen Proben, konnt' ich bei einem erſten Auftritte noch nicht zur Anſchauung bringen, was ich im Sinne hatte. Aber ich war mir meiner Intentionen deutlich genug bewußt, um bemerken zu können, woran es gefehlt hatte, und ich empfand das Vermögen in mir, bei baldiger Wiederholung, die Mängel zu erſetzen. Hätte dieſe nur in den nächſten Tagen Statt gefunden! Hätt' ich nur Gelegenheit gehabt mich raſch hinter einander fort einzuüben und ſchußfeſt zu machen! Daran war nicht zu denken und wir werden bald ſehen, wie von dieſer Seite nichts für mich, wie ſehr viel gegen mich geſchah.

Die zweite Rolle in der ich mich dem Berliner Publikum vorzuführen gedachte, auf welche ich große Erwartungen ſetzte, in denen ich auch durch Freunde vom Fach unterſtützt wurde, hieß „Herr Heiter“ und war die Hauptfigur eines dreiaktigen, vielperſonigen, mit Liedern durchwebten Luſtſpiel's, zu welchen letzteren ein jüngerer Muſiker, Julius Rietz (jetzt Muſikdirektor in Düſſeldorf) die Inſtrumental-Compoſition geliefert. Ich hatte dieſes (gelinde bezeichnet: fremdartige, zum Theil aber verrückte) Stück, bald nachdem es vollendet und während ich noch durch meinen Einſiedlerbart von der Welt exkludirt war, bei uns zu Hauſe vorgeleſen, — wie man ſo etwas vortragen muß: lebendig, anſpruchslos, mit raſchem Wechſel des Liedes und Wortes, mit flüchtiger Abfertigung alles Matten und Schleppenden, kurz mit jenen Mitteln, die mir bei meinem iſolirten Vortrage und bei meiner Herrſchaft über die Sache zu

Gebote ſtehen, — die ich aber nicht kommandiren konnte, ſobald zehn oder zwölf Schauſpieler ſich in die Aufgabe theilen ſollten. Bei'm Vorleſen hatte der gute „Heiter" Furore gemacht: Raumer's, Crelinger's, die Wolff, Wilibald Alexis und A. wollten ſich tod lachen. In den Proben merkt' ich ſchon, daß es ſchleppte. In der Vorſtellung trat der ganze Jammer an den Tag. Das Stück fiel förmlich durch, ja, es wäre beim Schluſſe ausgepfiffen worden, hätt' ich nicht durch ein Couplet am Ende, den Feindſeeligen die Pfeifen ſo zu ſagen von den Lippen weggeſungen. Daß ich dies noch im Stande war, daß ich im Stande war, durch den zweiten und dritten Akt, die ich rettungslos ſinken und von Scene zu Scene immer kälterer Theilnahmloſigkeit verfallen ſah, mich ſammt meiner Darſtellung zu halten, die alt-komiſche Rolle nicht aufzugeben und ſie mit Feſtigkeit, (ja mit Humor!) bis an's Ende zu führen, — dies bewies eigentlich mehr für mein Schauſpielertalent, als ein günſtiger Erfolg in einem günſtig aufgenommenen Stücke hätte beweiſen können. Für den Kenner (und ſolche beſtätigten mir's auch) war der durchgefallene Anfänger in ſeinem durchgefallenen „Herrn Heiter" Gegenſtand der theatraliſchen Aufmerkſamkeit geworden. Man vermißte natürlich noch gar Vieles, was den Schauſpieler vom Fache zu ſolchem ſtempelt, man hatte aber auch gar Manches bemerkt, was eben nur Leute vom Fache bemerken konnten und was namentlich einem gebildeten, einſichtigen Freunde, der früher ſelbſt Schauſpieler geweſen, Veranlaſſung wurde, mich zu beſchwören: ich ſolle mich nicht abſchrecken laſſen, ſolle auf der neubetre-

Digitized by Google

tenen Bahn weiter gehen, und vor allen Dingen einige Rollen in älteren, ſchon bei'm Publikum feſtſtehenden Dramen wählen, um dann, der Autorſorge überhoben und unzerſtreut von zerſtreuenden Nebengedanken, ohne an das Schickſal des Stückes zu denken, meine Aufmerkſamkeit ungeſtört dem Spiele zuwenden zu können. Wie ſehr dieſer Mann Recht hatte beſtätigte ſich, als ich in „Lenore" den „Wallheim" ſpielte. Dieſe Rolle hatte Röſicke zuerſt gegeben und es mochte nicht viel an fünfzigmalen fehlen, daß er ſie wiederholt hatte. Er war allgemein beliebt darin und dies mit Recht, denn er ſtellte ſie ſchlicht und naturtreu dar. Doch war ſein Ton nach meiner Meinung immer zu weich, die ganze Haltung nicht männlich genug und manche Stellen hob er nicht heraus, wie ich bei mehrmaligem Vorleſen entdeckt hatte, daß ſie herausgehoben werden könnten. Dieſe meine Anſichten theilte wohl Niemand im Publikum; man hatte ihn vortrefflich gefunden, ja, es fehlte an Solchen nicht, die den Beifall der dem Stücke zu Theil geworden, mehr auf Röſike's Spiel, als auf die Dankbarkeit ſeiner Rolle ſchoben;— wie denn im Allgemeinen, auch bei den gebildetſten Beſuchern des Theaters, ein ſicheres Urtheil über das, was eine Rolle Jedem darbietet, und über Jenes was der Schauſpieler dazu ſchafft, niemals zu erwarten iſt! Auch würde ich gar nicht gewagt haben, mit ihm in die Schranken zu treten, wenn er nicht das Königſtädter Theater ſchon vor längerer Zeit verlaſſen und dieſen Platz alſo geräumt hätte. In der Probe konnt' ich bereits aus den langen Geſich-

Digitized by Google

tern einiger — leider muß ich's ausſagen: über mein Gaſt-Probeſpiel wüthender, ſogenannter guter Freunde, — unter den Schauſpielern, entnehmen, daß ſie ſich unangenehm überraſcht fanden, durch die Sicherheit mit der ich auftrat. Ich fühlte mich wie zu Hauſe auf den Brettern. Meiner Sache gewiß, begab ich mich des Abend's nach dem Schauſpielhauſe und konnte, nachdem ich angekleidet war, kaum erwarten, daß die Stunde zum Beginnen ſchlüge! Damit aber der Teufel ja nicht unterlaſſe, mir auch diesmal ein Ei in's Neſt zu legen, öffnete ſich, kurz vor ſechs Uhr, meine Garderobenthür und eintrat — Röſicke, der auf einer Reiſe begriffen, ſo eben in Berlin eingetroffen war. Ich nahm das Erſcheinen dieſes mir ſonſt ſehr ergebenen Schauſpielers, der doch aber jetzt eine Art von Bitterkeit nicht zu unterdrücken verſtand, in dieſem Moment für ein ſchlimmes Vorzeichen und trat in ungünſtiger Stimmung vor die Lampen. Schon nach dem erſten Liede gab ſich's. Ich kam in's Feuer und ſiegte. Ich reuſſirte vollkommen. Von allen Seiten ergingen Glückwünſche an mich. Sogar Herr Cerf trat, während ich im zweiten Akte auf der Bühne ſtand, in die Couliſſe, um mir Beifall zuzunicken und rief mir dann, als ich abging, entgegen: „Superb! Wenn ich's Ihnen ſage, können Sie's glauben!" Als wollt' er dadurch ausdrücken, daß er eben nicht geneigt ſey, mich zu loben, daß aber, was er Günſtiges um ſich her im Balkon gehört habe, ihn wider Willen dazu veranlaſſe. Am nächſten Tage kam unſer Hausarzt und Freund, der in theatraliſchen Dingen nicht nur für ſeine Perſon ſehr krittlich, ſondern auch

Digitized by Google

jedesmal, ſobald etwas Neues von mir erſchienen war, einen ganzen Sack voll Rügen, die er in der Stadt geſammelt, ehrlich und wohlmeinend vor mir auszuſchütten pflegte, diesmal im Gegentheil mit einem Sack voll von Lobſprüchen an und bediente ſich dabei, des mir noch ſehr wohl erinnerlichen Ausdrucks: „Die Rolle des Wallheim, wie ich ſie gegeben, ſey gar nicht zu erkennen geweſen.“ - Auch die Herren Schauſpieler, mein lieber Beckmann und mein alter Schmelka an der Spitze, zeigten ſich verdrüßlich, oder kalt; unter ſolchen Umſtänden das günſtigſte Zeichen! Kurz, ich ſah, was ich in mir ſelbſt empfand, durch äußere Anzeigen beſtätigt: ich hatte einen entſchiedenen Schritt meinem Ziel entgegen gethan und ich durfte hoffen, er werde ein entſcheidender ſeyn. Was erſtrebte ich denn? Meine Wünſche waren ja ſo leicht zu erfüllen! Ich wollte, mit einer mäßigen Gage als Schauſpieler bei'm Königſtädter Theater angeſtellt werden, wollte ſpielen, was irgend gewünſcht würde, um mich ein oder zwei Jahre lang zu üben und lampenfeſt zu machen, wollte daneben ſo viel neue Stücke liefern als nur möglich und für die letzteren gar nicht einmal honorirt werden.

Beſcheidnere Anſichten konnte denn doch ein Menſch in meiner Stellung kaum hegen!? Und ſeitdem Herr Cerf unaufgefordert und mit dem Ausdruck einer gewiſſen Herzlichkeit mich über mein Spiel beglückwünſcht hatte, meinte ich der Erfüllung deſſen, was ich als Lebens-Plan am Herzen trug, ſicher ſeyn zu dürfen.

Stutzig machte mich jedoch die unmittelbar nachher erfolgte Weigerung der Bitte: in den bereits gegebenen

neuen Stücken noch einmal auftreten zu dürfen, woran mir, wegen Prüfung und Ausgleichung aller Mängel des erſten Abends gar ſo viel lag. Ich mußte lange kämpfen, bis ich's dazu brachte, „Hanns Jürge" und „Herr Heiter" noch einmal auf dem Repertoir zu ſehen. An dem letzteren, den ich bei der zweiten Aufführung ſelbſt total verloren gab, war nun weiter nichts gelegen; aber um den erſteren, deſſen charakteriſtiſche Bedeutung nun erſt, durch lebendigere Auseinanderſetzung hervortrat und dem ich nach öfteren Wiederholungen erſt ſein ganzes Recht angethan haben würde, war es mir ſehr leid, daß Herr Cerf ihn ſo verächtlich anſah. Die Erfahrung in andern Städten hat ſpäterhin gelehrt, wie richtig mein Vorgefühl geweſen, denn dieſes Stück hat überall Glück gemacht.

Am 2. Februar trat ich in Leſſing's „Minna" als „Riccaut" auf. Hauptſächlich mag mich zu dieſer Wahl die Rückſicht für meine Frau, welche gern wieder einmal die „Franziska" geſpielt hätte, verleitet haben, ein Wunſch, der ohne meine Mitwirkung nicht erfüllt werden konnte, weil ſeit Angeli's Abgang Niemand da war, der des Franzöſiſchen mächtig geweſen wäre. Ich nahm den karrikirten Glücksritter als einen verſchimmelten, in niedrigen Betrügereien ergrauten und abgeſchabten Filou. Dieſe Auffaſſung ſchien dem Bilde zu widerſprechen, welches man zu ſehen gewohnt war; meine Darſtellung mißfiel; und ob man gleich dem mündlichen Vortrag einigemal Beifall zollte, war doch die Verſtimmung nicht zu verkennen, welche mein Erſcheinen im

Digitized by Google

Ganzen hervorgebracht. Das Haus war ziemlich leer. Als ich von der Bühne ab und in die Couliſſe trat, wurde ich mit den Worten empfangen: „Sie ſprechen recht gut franzöſiſch, aber mit Ihren dramatiſchen Stükken von Leſſing und ſolchen Leuten, bleiben Sie mir vom Leibe!“

Mittlerweile hatte mein junger Freund Julius Rietz ſeine Muſik zu demjenigen Werke vollendet, auf welches ich für meine Debüts den meiſten Werth legte, welches eigentlich den Kern des ganzen, ſo gewagten Unternehmens bilden ſollte: ſeine Muſik zu dem Drama, Melodrama, Liederſpiel, oder wie man es nennen mochte: „Lorbeerbaum und Bettelſtab.“ Die Idee zu dieſem, oder einem ähnlichen Stück, trug ich lange mit mir herum. Sie war zuerſt angeregt worden, durch die Stelle in Jean Pauls Flegeljahren, wo Walt den Knüttel eines Bettlers, nachdem er ihn im Fluſſe gereinigt hat, ergreift und ſich wunderbar bewegt fühlt, jetzt wirklich den Bettelſtab in der Hand zu halten, von welchem er ſo oft gehört. Längſt, bevor ich an meinen Wiederauftritt auf den Brettern dachte, hatte ich bei einem Spaziergange dem jungen muſikaliſchen und zugleich poetiſch-empfänglichen Freunde davon erzählt, und dieſer war ſo lebhaft darauf eingegangen, erkundigte ſich nachher bei jedem Zuſammentreffen mit ſo viel Theilnahme nach den weiteren Fortſchritten dieſer Arbeit, daß ich es für meine Pflicht hielt, ihn dann, als es Ernſt damit werden ſollte, zur muſikaliſchen Ausarbeitung aufzufordern. Einige Melodieen hatte ich gewählt, andere erfand er neu; die Entreakt's und melodramatiſchen Piecen waren durch-

Digitized by Google

gängig von ihm, letztere ſo ſinnig und ſchön, daß ich nichts Edleres in dieſer Gattung wüßte. Mir war das Stück unter den Händen zu etwas ganz Anderem geworden, als es in der erſten Anlage geweſen. Den Bettelſtab und die Schickſale des Mannes, der ihn führt, hatte ich abhandeln wollen. Wider eigenes Erwarten wuchs mir der Lorbeerbaum, der den Stab liefert, über den Kopf und nahm die erſten drei Akte ein, während er den Bettelſtab in ein Nachſpiel verdrängte. Heinrich von Kleiſt war der Stern, welchen ich durch die herbſtliche Nebeldämmerung dieſes Stückes glänzen ſah; ihm zu Ehren hieß mein verkannter Dichter „Heinrich.“ Wie ſehr mir ſelbſt meine Arbeit gefiel, wie innerlich wahr und bedeutend ich ſie fand, kann ich gar nicht ſagen. Ich war entzückt davon und betrachtete dies Kind mit den Augen eines überzärtlichen Vaters: eine Schwäche, die ich mir bei meinen andern literariſchen Kindern nicht vorzuwerfen hatte. Außer mir theilte nur der zweite Vater, der Componiſt, dieſes Wohlgefallen; nur Rietz fand es ſchön. Alle übrigen Freunde und Freundinnen, denen ich es in feierlicher Abendſtunde vorgeleſen, ſchwiegen bedeutſam und ſogar meine Frau, ſonſt ſo theilnehmend für die Verſuche ihres Gatten, fand keine andern Worte, als ausweichende. Und ich, ſonſt ſo leicht irre gemacht, durch Einwürfe und Zweifel ſo leicht ſelbſt an mir zu zweifeln verleitet, ſo abhängig von Anderer Urtheil im eigenen Urtheil über meine Arbeiten, — ich blieb diesmal unerſchütterlich feſt; ich trotzte dem kalten Schweigen der Freunde, dem faſt ſpöttiſchen Lächeln der mitbeſchäftigten Schauſpieler

Digitized by Google

und drängte mit ſtürmiſchen Bitten, mit unaufhörlichen Beſuchen die Direktion zu möglichſter Beſchleunigung. Am 16. Februar fand die erſte Aufführung Statt. Ich gebe, als Bericht vom Erfolge, hier den Aufſatz, welchen Friedrich Schulz, der vieljährige Kritiker in der Spenerſchen Zeitung, geſchrieben. Dieſer originelle Vielwiſſer und Theatromane, der die goldnen Tage der Berliner Bühnenepoche mitgelebt und obgleich Fleck's Zeitgenoſſe, noch in's Greiſenalter eines Jünglings Vorliebe für dramatiſche Kunſt herübergebracht, war eigentlich mein beſonderer Gönner nicht mehr. Durch die leidenſchaftliche Verehrung, die ich der angebeteten Sofie Müller bewieſen, hatte ich ihn, den eben ſo leidenſchaftlichen Verehrer einer andern Celebrität in dieſem Felde, mir erzürnt und er übte lange genug das Amt eines Rezenſenten, um den dazu gehörigen Vorrath an Galle genügend kultivirt zu haben. Dennoch aber, und obgleich Beurtheilungen über das Theatertreiben in der Königſtadt ſeines Amtes nicht waren, hatte diesmal ſein leicht entzündbares Herz Feuer gefangen und er ſprach ſich folgendermaßen aus:

Einen Genuß, wie ihn dieſe Bühne wegen ihrer Schranken ſelten gewähren kann und in der Art vielleicht noch nie gewährt hat, bereitete uns die erſte Vorſtellung des Drama's: „Lorbeerbaum und Bettelſtab ꝛc.“ Ohne Divinationsgabe kann man aus dieſem Titel die Idee des Stückes leicht enträthſeln. Es iſt das ausgeſtoßene, kümmerliche, wenn auch mit Lorbeerblättern bekränzte Leben eines Dichters dargeſtellt, eines Dichters von ungemeinem Talent, der zarteſten

Organiſation und der tiefſten Weichlichkeit einer durchaus muſikaliſchen Natur, einer Hoheit des Selbſtgefühls, die ſich unter die drückenden Verhältniſſe des gemeinen Lebens nicht zu fügen, geſchweige zu beugen vermag, und einer Reizbarkeit, die dem wahren Dichter nicht fehlen darf, wenn, ihm vor Anderen, das Zarteſte der Gegenſtände, gleichſam das Unſichtbare berühren und ihn anregen ſoll, die aber alles Maaß und allen Halt verliert, wenn ſie mit den Anſprüchen Anderer und dem Maaßſtab des Verdienſtes, wie ihn die wirkliche Welt anlegt, in Streit geräth, wo ihm dann für den Einſatz eines ſchönen Gefühls nur das Loos einer kleinlichen Empfindlichkeit zufällt. Kurz, es iſt die poetiſche Weltanſicht der proſaiſchen entgegengeſetzt und der Untergang eines Weſens, das von jener, wie der Held von ſeinem Schilde, auch im Tode nicht laſſen kann, ſelbſt wenn ihn die bitterſte Noth quält und Frau und Kind um Brot ſchreien, wird dadurch nothwendig herbeigeführt. Dieſen Stoff hat Herr von Holtei mit einer Zweckmäßigkeit, mit einem Zuſammenhang der Scenen und einer Klarheit der Darſtellung komponirt, die allein ſchon, wenn man nur auf das Techniſche ſieht, dieſem Drama einen vorzüglichen Reiz giebt. Wie weit wird indeß dieſer Werth noch überwogen durch den Geiſt und die Gedankenfülle der materiellen Ausführung. Der Dichter hat ſichtlich mit wahrer Leidenſchaft und anhaltender Begeiſterung, aber auch freilich nicht ohne Bitterkeit dies Werk geſchrieben. Gleich die erſte Scene, wo Heinrich ſein Trauerſpiel einer zahlreichen Geſellſchaft von Frauen und Männern

vorlieſet und die verſchiedenartigſten Meinungen darüber hören muß, fade Komplimente und geringſchätzende Urtheile ſelbſt von ſeinen Freunden vernimmt, exponirt den Inhalt und Gang des Stücks; es iſt gleichſam der Vorgrund, aus dem wir untrüglich in den Hintergrund blicken; den Hintergrund, der den unglücklichen, mit der Welt entzweiten Dichter in Wahnſinn ſtürzt und an den Bettelſtab bringt. Es würde zu weit führen, wenn Referent, um ſein Votum über dies treffliche Drama zu motiviren, das Vorzüglichſte herausheben wollte. Nur ſo viel noch, daß es an erſchütternden und tief rührenden Momenten reich iſt.

Auch muß Refer. es nicht nur als einen Schmuck des Stückes, ſondern als eine den Werth deſſelben erhöhende, und gewiſſen Scenen erſt das rechte Licht und Gewicht gebende Schönheit bezeichnen, daß Herr von Holtei ſo oft den Dialog in Geſang übergehen läßt. Am Schluß der Vorſtellung mit einem wahrhaften Taumel des Beifalls hervorgerufen, erklärte er unverholen, daß ihm bei dem heut' dargeſtellten Dichter, Heinrich von Kleiſt vorgeſchwebt, und dies kann ihm Niemand lieber glauben, als Referent, der ohne dies Bekenntniß, während des Anſchauens des Stückes ſo oft an dieſen herrlichen (ihm perſönlich bekannt geweſenen) Dichter, an ſeine überſchwänglich-poetiſche Natur, und an die ihm faſt ganz fremde, ja zuwider ſeyende Schätzung der Dinge des wirklichen Lebens, auf's Lebhafteſte erinnert wurde. Aber unmöglich kann Refer. dieſe Anzeige ſchließen, ohne der trefflichen, fertigen, faßlichen und meiſtens auch den dichteriſchen

Digitized by Google

Perſonen angemeſſenen mimiſchen Darſtellung zu gedenken. Man hört hier ſprechen, nicht deklamiren und beſonders müſſen in dieſem Betracht die Herren Laddey und Quandt, und der ſo vielverſprechende Herr Schwanfelder genannt werden. Refer. will nicht bergen, daß er in dieſem jungen Manne einen Schauſpieler*) für die ſogenannten Liebhaber-Rollen ſich entwickeln ſieht, wie er jeder Bühne wünſchenswerth ſeyn muß. Vor allen andern aber iſt Frau v. Holtei ob ihrer ſo jungfräulich-anmuthigen, heitern und die ganze Verſammlung erheiternden Darſtellung des jungen Fräuleins im Nachſpiel, und der Dichter ſelbſt als mimiſcher Darſteller der Hauptperſon ſeines Stückes auszuzeichnen. Er hat, wie als Dichter, ſo auch als Schauſpieler, ſtets den ganzen Menſchen vor Augen gehabt, und wie vermöchte man auch ohne dieſen Geſammtblick, demſelben in ſeinen verſchiedenen Zuſtänden die rechte Gebehrde und den rechten Ton zu geben? Wer Herrn von Holtei vorleſen gehört, wird ohne dieſen neuen Beweis

*) Dieſe Meinung von dem Talente des jungen Schwanfelder hegte ich ſchon immer und hatte ſie bereits geltend gemacht, als ich ihn mit nach Darmſtadt nahm, ihn dann, nachdem die dortige Hofbühne aufgelöſet war, dem Herrn Cerf auf das dringendſte zur Wiederannahme anempfahl, und endlich, an Ort und Stelle, Alles anwendete ihn zu fördern. Wie ſo Manchem, hab' ich auch dieſem und ſeinem Talente, welches ohne mich verkümmert wäre, Bahn gebrochen im Drange der Bühnenwelt. — Ich könnte nicht ſagen, daß ich Urſache gefunden, mich ſpäterhin ſeiner Erkenntlichkeit zu freuen.

Digitized by Google

ſeines Talentes ihm das Zeugniß eines ihm inwohnenden großen mimiſchen Vermögens ertheilen müſſen. Man bedenke nur, daß der einzige Vorwurf, der ihm als Vorleſer gemacht worden, gerade darauf hinauslief, daß er zu viel Beweglichkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks bei ſitzender Lage entfaltet habe. Ohne das Gerechte dieſes Vorwurfs weiter zu prüfen, beweiſet er ja eben die Fähigkeit, von der hier zunächſt die Rede iſt, und wie ſollte ſich dieſe dadurch ändern oder ſchwächen, wenn er nun Freiheit hat, in ſeiner ganzen Perſönlichkeit vor unſern Augen zu erſcheinen? Mag ihm auch vielleicht dasjenige, wodurch oftmals Schauſpieler allein gefallen und was man erſt durch viele Uebung erlangt, noch nicht bis zur völligen Freiheit eigen ſeyn. Genug, der wahre mimiſche Ausdruck des Plaſtiſchen der Gebehrde, oder der des Wortes durch den Ton der Stimme, iſt ihm in einem hohen Grade, und namentlich eine wahrhaft tragiſche Gewalt verliehen, die ſich nicht nur im Dialog, ſondern faſt noch ſtärker in ſeinem Geſang offenbarte."

Ich habe mich im bisherigen Laufe meiner biographiſchen Mittheilungen wohl gehütet, durch eingeſtreute Kritiken, obgleich deren zur Auswahl vorgelegen und in Glimpf und Schimpf viel Ergötzliches geboten hätten, dies Buch zu füllen. Diesmal entſchloß ich mich, vorſtehendem Aufſatze einen verhältnißmäßig ſo großen Raum zu gönnen, weil er gewiſſermaßen in deutlichen und unpartheiiſchen Worten die Stimmung ausſpricht, welche über mich und mein Spiel im gebildeten Theaterpublikum Berlin's vorherrſchte. „Lorbeerbaum ꝛc."

Digitized by Google

hatte die Erwartungen, die ich davon für mich gehegt, nicht erfüllt, ſondern weit übertroffen. Die Schauſpieler ſtanden verblüfft und ſahen ſich gezwungen, umzuſtimmen, wobei jedoch dankbarlichſt zu erwähnen, daß auch die Uebelwollenden unter ihnen, deren einige beſchäftigt waren, mit vollem Eifer ihre Schuldigkeit auf den Brettern gethan. Bekannte und Unbekannte drängten ſich noch am Abend der erſten Vorſtellung nach der Bühne, in mein Ankleidezimmer, mich herzlich zu begrüßen. Daheim fand ich die Freunde, frohlockend, uns entgegenjubelnd. Sogar Chamiſſo und Hitzig, kamen aus dem Theater in die Holzmarktſtraße, mir die Hände zu reichen und traten dann erſt ihren Heimweg in die Gegend des Halle'-ſchen Thores an. Als ich am nächſten Tage mich nur auf der Straße blicken ließ, winkten mir Leute, mit denen ich nie geſprochen, die ich kaum kannte, ihre Theilnahme aus der Ferne zu: Sie ſind ein Wunderthäter, Sie haben Berlin für das Geſchick eines Poeten intereſſirt! Unzählige Zuſchriften in Proſa wie in Verſen empfing ich, meiſt von jungen unbekannten Schriftſtellern. Der Eine wünſchte mich kennen zu lernen, der Andere ſendete mir ſeine Dichtungen, der Dritte ein Stück, worin ich ſpielen ſollte, der Vierte wollte Schauſpieler werden, der Fünfte brauchte Geld, der Sechste beſang mich und ſich in ſchwermüthigen Tönen u. ſ. f. Alle jedoch kamen darin überein, daß in der Bruſt des Menſchen, der „den armen Heinrich" gedichtet und dargeſtellt, den Heinrich, „welchem der Winter den Frühling todgeſchlagen," ein Wiederklang für ſolche Töne der Liebe vorhanden ſeyn müſſe. Ich war wirklich einige

Digitized by Google

Zeit hindurch der Löwe des Tages. In demſelben Zeitungsblatt, welches jetzt eben noch vor mir auf dem Tiſche liegt, weil ich den Schulz'ſchen Aufſatz daraus abgeſchrieben, leſ' ich unter jener Kritik, in unmittelbarer Folge, die Anzeigen: „Dramatiſche Vorleſungen von Holtei, zum Beſten der Armenſpeiſungs-Anſtalt" — „Mittwoch den 20ſten: des Adlers Horſt, rom. kom. Oper von Holtei ꝛc." — „Donnerstag den 21ſten: Lorbeerbaum und Bettelſtab ꝛc. von Holtei." Kurz Holtei und Holtei, wohin ich blicke.

Der König hatte der erſten Vorſtellung beigewohnt. Er fand ſich auch, zu meinem großen Erſtaunen (denn die furchtbar düſtre Färbung der letzten Akte, dacht' ich, würde Ihn gerade, wie ich Seinen Theatergeſchmack zu kennen meinte, anwidern!) bei der dritten ein und zwar mit einer zahlreichen Begleitung fremder hoher Herrſchaften.

Während ich mich vom dritten zum letzten Akt umkleidete und umſchminkte, was bei meinem Mangel an Routine, die erſten Male noch ein bischen langſam von Statten ging, kamen einige Boten, die da athemlos meldeten, Seine Majeſtät ſey auf der Bühne geweſen und habe nach mir gefragt. (Der verſtorbene König pflegte die Bretter des Königſtädter Theaters nur dann zu betreten, wenn Ihm näher ſtehende Hohe Gäſte die Prinzen-Loge inne hatten und Ihm in den Zwiſchenakten einen Beſuch abſtatteten, den Er bisweilen erwiederte. Der Weg aus einer Loge in die andere, führte über ein kleines Eckchen der Bühne. Ausnahmsweiſe ging der König dann auf dieſem Wege einige Schritte

Digitized by Google

weiter vor, um vielleicht Jemand anzureden.) Dies war an jenem Abende der Fall geweſen; Er hatte meine Frau erblickt, nach mir gefragt und ihr, als Er vernahm, daß ich in der Garderobe ſey, befohlen, mir Seine Theilnahme an dem gelungenen Stücke und an meiner Darſtellung kund zu geben. Er hatte dies in ſehr huldreichen Worten und mit einer gewiſſen Abſichtlichkeit gethan, gleichſam als läg' es in Seinem Willen, die Umſtehenden hören zu laſſen, was Er geſprochen.

Bei der feſten Ueberzeugung, die meine Frau mit mir theilte, daß die Königſtädter Entrepriſe ohne Zuſchuß nicht beſtehen würde und daß in wichtigeren Fällen die Meinung von Oben (wie entſchieden man es auch ableugnete) doch immer erſt eingeholt werden müſſe, gab mir dieſes Geſpräch vollkommene Zuverſicht und ich ſah mich am Ziele meiner bereits erwähnten, billigen, beſcheidenen und gerechten Wünſche.

Merkwürdig genug aber datirt gerade von jenem Abend eine mir nur allzufühlbare Gegnerſchaft der Direktion. Bis dahin war Alles ganz erträglich zwiſchen mir und Herrn Cerf abgegangen. Zeigte derſelbe ſich auch meinen künſtleriſchen Intentionen eben nicht allzu willfährig und mußte ich ihn, in ſeiner kurz=abfertigenden und ſchonungsloſen Entſchiedenheit, den mir an's Herz gewachſenen „Hanns Jürge" mit dem aufgegebenen „Herrn Heiter" in einen Topf werfen hören, um beide mit einander bei Seite zu ſchieben, was mir weh' that, ſo hatte er ſich doch ſonſt freundlich genug gegeben und ſein Benehmen hatte mich immer noch an die Möglichkeit glauben laſſen, daß ich mit ihm ausdauern

Digitized by Google

könne. Das wurde von jetzt an höchſt ſchwierig. Er war wie umgewandelt und ergriff jede Gelegenheit, mir zu beweiſen, daß er unumſchränkter Despot ſey, und daß auch ich die Willkühr ſeiner Despotie erdulden müſſe. Ein eklatanter Fall beſtätigte mir dieſe Abſicht.

Ich hatte, um die Wiederholungen des „Lorbeerbaum" durch einigen Wechſel zu unterbrechen, eine ebenfalls für meine Debüts geſchriebene Liederpoſſe: „Ein Achtel vom großen Looſe" raſch heran zu bringen geſucht und dieſe wurde, mit noch zwei andern Neuigkeiten von andern Verfaſſern auf den alten Schickſalstag den 24. Febr. angeſetzt. Es war ein Sonntag. Das Haus überfüllt. Sonntag, — drei neue Stücke, — und heftiger Andrang im Königſtädter Theater! Wer dieſe Combination jemals mit angeſehen hat, wird wiſſen, was ſie bedeuten will. Die zu einer Thierhetze verſammelte Maſſe irgend einer an blutige Schauſpiele gewohnten Bevölkerung, kann nicht wilder, nicht unerbittlicher ſeyn: ein Opfer, mindeſtens, muß ihr fallen. Aber ſo weit ging mein feſter Wille, Frieden zu halten und wo möglich nie zu widerſprechen, daß ich mir auch dies unheilverkündende, (vielleicht nicht ohne Grund getroffene) Arrangement ſtillſchweigend gefallen ließ. Während des erſten Stückes befand ich mich in meiner Garderobe, wo ich, abgeſchieden von Allem, was unten vorging, noch einmal mit Aufmerkſamkeit die neue, umfangreiche Rolle durchging. Als ich jenes Geräuſch auf den Treppen vernahm, welches ankündiget, daß der Vorhang gefallen und mich nun auf der Bühne zeigte, empfing mich Herr Cerf mit dem freundlichen Gruße:

„Na, das *erſte* Stück iſt ſchon ausgepocht!“ Und ſo war es wirklich. Man hatte — ich weiß mich durchaus nicht mehr zu erinnern, wie es hieß und wer ſein Verfaſſer geweſen?) — es kaum zu Ende ſpielen laſſen. Noch hört' ich das höhniſche Jauchzen im tobenden Hauſe. Ich trat an den Vorhang und blickte durch eins der mit Blech*) eingefaßten Obſervationslöcher auf die wildbewegte Menge hinaus.

Niemals hab' ich im Theater eine Verſammlung geſehen, deren Phyſiognomie ſo deutlich darauf hinwies, daß ſie Skandal wünſche und ſuche. Da blieb nichts übrig, als in Geduld über ſich ergehen laſſen, was nicht mehr zu vermeiden war. Ich verſammelte die Mitſpielenden, — außer meiner Frau waren nur noch Herr Meixner und Mad. Hüray in meiner Poſſe beſchäftigt, — um mich her und redete das kleine Häuflein an, wie etwa König Heinrich der Fünfte ſeine Truppen vor der Schlacht bei Azincourt. Der Inſpicient gab das Zeichen und die Muſik begann. Aber ſchon während der erſten Lieder legte ſich der Sturm im Publikum. Es war, als ob die leichten Melodieen jeden üblen Willen beſchwichtigten. Bald ließen ſich Beifallszeichen hören;

---

*) Da es trotz aller in den Theatergeſetzen verhängten Geldſtrafen, niemals und nirgend möglich geweſen, zu verhindern, daß die Neugier mit ſpitzen Fingern, in den Vorhang des Muſentempels Ritze bohrte, um mit der Außenwelt zu korreſpondiren, ſo haben die meiſten Direktionen vorgezogen, offizielle Gucklöcher einzurichten und dieſe Oeffnungen durch feſte Grenzen vor allzu willkührlicher Erweiterung ſicher zu ſtellen.

Digitized by Google

von einem Auftritt zum andern ſtieg der Applaus; jeder Scherz wurde verſtanden und gut aufgenommen; auch nicht ein Ziſchlaut miſchte ſich in den Jubel. Bevor wir uns noch beſinnen konnten, war der kurze Akt zu Ende und ein dröhnendes Hervorrufen deutete den vollſtändigſten Erfolg an. Dieſer unerwartete und unter ſolchen Umſtänden faſt unbegreifliche Sieg über die Maſſe wurde um ſo merkwürdiger, als die heitre Stimmung, die ſich der Sonntags-Vergnüglinge bemächtigt zu haben ſchien, keinesweges anhielt; denn kaum war das dritte Stück begonnen (dies war eine etwas breitgehaltene, aber gar nicht ſchlechte Farce von Albini), als die Bosheit ſchon wieder durchbrach, obgleich Beckmann die Hauptrolle hatte. Nach der dritten Scene mußte er, ſammt ſeinen Mitſpielern aufhören; der Vorhang fiel, ehe noch Jemand im ganzen Hauſe wiſſen konnte, ob das Stück gut oder ſchlecht wäre? Und der Tumult lief endlich darauf hinaus, daß unter furchtbarem Gebrüll, der damals noch junge „Eckenſteher Nante im Verhör“ begehrt wurde, ein Begehren, welchem Beckmann nach vielem Widerſtreben gehorchte.

Wie leid es mir auch um den armen Albini that, mit dem ich perſönlich befreundet war und dem ich, in ſeinem bekümmerten und von ſtets quälenden kleinlichen Sorgen geſtörtem Erdenwallen manchen Beweis aufrichtiger Freundſchaft zu geben ſuchte, war es mir doch unmöglich, ein Gefühl des Triumphes zu unterdrücken. Ich ſagte mir, es iſt nicht der Werth Deiner kleinen werthloſen Liederpoſſe geweſen, welcher ſo zauberiſche Gewalt über die wilde Menge ausüben können; vielmehr

Digitized by Google

war es deine eigene Erſcheinung, die eine Art von Achtung ſich gewann und du mußt doch in Berlin etwas gelten, daß du im Stande warſt, die böſen Geiſter, wenn auch nur für eine halbe Stunde, durch deine Perſönlichkeit zu bannen. (Albrecht meinte: Holtei iſt mit ſeiner Poſſe nur deshalb glücklich durchgekommen, weil ihm noch ein Blättchen von ſeinem „Lorbeerbaume“ in den Haaren hing; dafür hatten die Schneidergeſellen auf der Gallerie Reſpekt). Dem ſey wie ihm immer wolle, „Ein Achtel vom großen Looſe“ hatte, zwiſchen zwei ausgepochten und ausgepfiffenen Stücken, ſich glänzend gehalten und war vom erſten bis zum letzten Worte mit entſchiedenen Beifallsbezeigungen begleitet worden. Nach etwas Anderem hatte, meiner Anſicht nach, eine Theaterdirektion — (und jene des damaligen Königſtädter Theaters gewiß!) — nicht zu fragen. Wie ſehr mußt' ich alſo erſtaunen, als ich am nächſten Tage in der Theaterkanzlei erfuhr, mein Stück ſei ganz, wie die beiden andern, mit denen im Vereine es für einen der nächſten Tage wieder angeſetzt geweſen, zurückgelegt worden, um nicht mehr gegeben zu werden. Auf meine an den abſoluten Monarchen unſeres Bühnenreiches gerichtete Frage, erhielt ich die, in bekannter, mehr als entſchiedener Form gegebene Antwort: „Sie werden doch nicht verlangen, daß ich ausgepfiffene Stücke wiederholen ſoll?

Ich müßte ſehr langweilig werden, die Leſer verletzen und ermüden und würde, bei aller Wahrheitsliebe zuletzt doch den Vorwurf l ü g e n h a f t e r U e b e r t r e i b u n g auf mich laden, wenn ich des Breiteren erzählen wollte,

Digitized by Google

welchen Ausgang dies Geſpräch — vielen nachfolgenden ähnlich) — nahm. Beſcheidener Bitte, geduldiger, gutmüthiger Auseinanderſetzung der Verhältniſſe, freundlichem Zureden, wurde nichts als übermüthige, unbeugſame Verweigerung entgegengeſtellt, — und ich, immer feſt beharrend in dem Vorſatze: meinen Frieden zu halten und durch Sanftmuth mein Ziel zu erreichen, ſchwieg endlich und räumte ſchweigend das Feld. Wer jemals mit jener Theater-Direktion in geſchäftlichen Beziehungen ſtand und die Art und Weiſe kennen lernte, die dort vorherrſcht, der wird mich verſtehen, ohne daß ich weiter in's Detail gehe. Wem dieſe Zuſtände und Perſönlichkeiten fremd ſind, der danke Gott und verſage mir ſein Mitleid nicht.

Kurz, das „Achtel“ ſollte begraben ſeyn! Als unerwartet und gewiß ſehr unwillkommen, ein Befehl des Königes, Der bei der erſten Vorſtellung nicht zugegen geweſen, wegen einer Wiederholung des kleinen Stückes einging, da wurde, — man bewundere den Scharfſinn! — daſſelbe plötzlich einmal eingeſchoben, als ein Krankheitsfall die beſtimmte Vorſtellung ſtörte und mir nur einige Stunden zuvor die Nachricht zugeſtellt. Hätt' ich mich geweigert, ſo würde man höchſten Ortes anzuzeigen nicht ermangelt haben: Ich wolle nicht ſpielen. Ich mußte mir alſo auch dies noch gefallen laſſen und ſpielte.

„Lorbeerbaum und Bettelſtab“ ging nun ſeinen Weg fort und wurde von einer Woche zur andern gegeben. Ich bereitete unterdeſſen einige andere Neuigkeiten vor, und ſuchte mir die Hoffnung, ohne welche keine Arbeits-

Digitized by Google

luſt denkbar iſt, allen trüben Ahnungen zum Trotz, friſch und lebendig aufrecht zu halten.

Um die Geſchichte meines Debüts in der Königſtadt bis zu ihrem Hauptwendepunkt nicht zu unterbrechen, hab' ich es aufgeſchoben, von einem Lebensplane zu reden, der früher ſchon angeregt und vorbereitet, gerade jetzt in eine Art von Realität übergehen zu wollen ſchien und der, wie bei mir alles Günſtige zur Unzeit kommt, mein thätiges Einſchreiten forderte, als ich eben von der Schauſpielerei recht in Anſpruch genommen war. Die lange, breite und ſehr breitgetretene Geſchichte mit kurzen, klaren Worten rein hiſtoriſch darzuſtellen, ſoll meine Aufgabe ſeyn. Ich will ſogar denjenigen Menſchen, die in meinem ſchwarzen Buche ſchwarz angeſchrieben ſtehen und bei deren Namen ausdrücklich bemerkt iſt, daß ſie hier einige Hiebe bekommen ſollten, jene Hiebe erlaſſen; um ſo eher, als Mehrere von ihnen unterweilen dorthin gegangen ſind, wo meiner Feder Spitze und meiner Rache Stachel ſie nicht mehr erreichen würde.

Der troſtloſe Zuſtand in welchem ſich meine Frau, wie ſchon hinreichend geſagt, ſeit unſerer Rückkehr aus Darmſtadt bei'm Theater befunden, der Ueberdruß, den ich gefühlt, ehe ich mich wieder entſchloß, ſelbſt aufzutreten, das Bedürfniß, unſere Einnahmen zu vergrößern, dies zuſammen genommen hatte mich mit dem Gedanken Berlin wieder zu verlaſſen, wenn auch nicht vertraut gemacht, doch einigermaßen verſöhnt und wir grübelten öfters über der Möglichkeit einer Ausführung, als mein

Digitized by Google

Freund Remie, durch Auflöſung des Leipziger Hoftheaters von dort nach Hamburg überſiedelnd, über Berlin reiſete, und mich aufmerkſam machte, daß im Februar 1833 ein neuer Verpachtungstermin für's Breslauer Theater ausgeſchrieben ſey! Wir waren nach kurzer Berathung einig und meldeten uns, ohne Aufſchub, als gemeinſame Pächter dieſes Unternehmens. Remie's Namen von der Zeit her, wo er als Inſpektor des durch die Aktionairs dirigirten Theaters in Breslau, den Geiſt der Ordnung über den ganzen ökonomiſchen Theil des etwas verwilderten Inſtitutes gebracht, ſtand bei den einflußreichen Kaufleuten in ſolidem Andenken. Mir waren gewiß eben ſo viel Stimmen entgegen; doch fehlt' es auch nicht an jüngeren, ſeit meiner Trennung von der Vaterſtadt zu ehrenhaften Staatsbürgern herangewachſenen Männern, die mir wohlwollten und den Antrag um meinetwillen unterſtützten.

Es wurde lange und viel für und wider geſtritten. wie es immer und überall geſchieht, wo mehrere Nebenbuhler ſich um einen Gegenſtand bewerben und wo überwiegende Stimmenmehrheit den Ausſchlag zu geben hat. Ich, wohl unterrichtet von den höchſt feindſeeligen Parteiungen, welche ſich in der Heimath gegen mich und meine Bewerbung erhoben, deren Führer ſogar zu den alten, längſtvergeſſenen Seiltänzer-Kämpfen vom Jahre 1823 ihre Zuflucht genommen hatten, rechnete durchaus nicht auf Erfüllung jener Wünſche, die eigentlich auch mehr dem Freunde Remie, als mir, am Herzen lagen und ließ mich durch manchen, mir günſtigen Vorbericht, vom Zuſtande der Wahlangelegenheiten nicht

Digitized by Google

abhalten, meine Debûts zu befördern, wie wir ja nur eben geſehen. Nun traf es ſich ſo wunderbar, daß gerade in den Tagen, wo ich in Berlin über meinem „Lorbeerbaum" probirte, in Breslau die Pächterwahl vor ſich gegangen war, und mitten in die geiſtige Anregung, der ich als Dichter und Darſteller mich hingab, brachte mir der Briefträger ganze Stöße von Briefen, welche ſämmtlich an den „Direktor des Theaters in Breslau" adreſſirt, Geſuche der verſchiedenſten Gattung, doch alle auf die Bühne meiner Heimath bezüglich, enthielten. Ich mußte annehmen, daß man Remie und mir den Vorzug vor mehreren Mitbewerbern gegeben und unſere Zweiſpännige Kompagnieſchaft wirklich erwählt habe. Aber von Seiten Derjenigen, welche dieſe Wahl getroffen, erfolgte keine amtliche Benachrichtigung, und während ich in allen Journalen las, daß ich Breslauer Theater-Direktor geworden ſey, gaben die Verpächter deſſelben kein Lebenszeichen von ſich. Dies Räthſel ſollte ſich bald löſen. Schall (der ſchon ſeit längerer Zeit wieder in Breslau lebte), ſetzte mir den Zuſtand der Dinge, der denn freilich ein ſehr trauriger war, auseinander. Wohl hatte man mir und Remie die Pacht zugeſprochen. Aber Diejenigen, die es gethan, ſahen, ſogleich, nachdem es geſchehen, ihre Berechtigung in Zweifel geſtellt. Ich weiß wirklich nicht anzugeben, worin dieſe Zweifel beſtanden? Irr' ich mich nicht, ſo hatte der ſogenannte Ausſchuß, ein aus ſieben Actionairs beſtehender, die Verwaltung der Geſchäfte leitender Comité, ſich ſelbſt die Machtvollkommenheit beigelegt, die Pächterwahl zu entſcheiden. Dieſe Befugniß, mochte ſie vielleicht auch

Digitized by Google

früher ſtillſchweigend zugeſtanden worden ſeyn, wurde jetzt von den Gegnern der getroffenen Wahl, unter denen zunächſt einige ſehr laute, meiner Perſon abgeneigte, und einige Begünſtiger anderer Mitbewerber vortraten, entſchieden abgeleugnet, ein Proteſt wurde bei der Königl. Regierung eingelegt, und ſo lange die Sache in dieſer unglücklichen Schwebe hing, konnte und wollte der Ausſchuß mir natürlich nicht eröffnen, daß er mich gewählt habe. Meine Situation war, ihrer Unſicherheit wegen, eine höchſt peinliche und unangenehme. Ich konnte in Nichts entſchieden handeln, wußte nicht, was ich ergreifen, was ich liegen laſſen ſollte und ſah deutlich kommen, daß man noch zu einer abermaligen Wahl ſchreiten würde. Als Schall und andere Breslauer Freunde mir dies beſtätigten, ſchrieb ich einen kurzen Abſagebrief an den Ausſchuß, worin ich für die mir gegönnten Stimmen dankte, doch bedauernd ausſprach, daß ich einer zweiten Wahlſchlacht mich unter keiner Bedingung Preis geben würde; daß ich vielmehr, wenn die auf mich gefallene erſte Wahl (von der ich bisher nur durch Gerüchte vernommen) Seitens der Regierung nicht beſtätigt würde, meinen Antrag entſchieden zurücknähme und mich von der Liſte der Candidaten wegzuſtreichen bäte.

Die Regierung anullirte die erſte Wahl, beſtand auf einer zweiten, der Ausſchuß — gab nach — und Herr Haake wurde Pächter des Breslauer Theaters.

Sehr auffallend war es mir, während dieſer Unterhandlungen, die ſich lange durch eine qualvolle Privatkorreſpondenz zwiſchen Breslau und Berlin fortge-

Digitized by Google

ſponnen, hin und her zerrten, unter den lebhafteſten Theilnehmern an meinem Geſchick den Herrn „Inhaber und Direktor" des Königſtädter Theaters zu ſehen. Mit ſichtlicher Freude vernahm er die erſten Nachrichten meiner Erwählung; redete mir dringend zu, nicht zurück zu treten, als Briefe aus Breslau mich ſchwankend machten; bot mir Kapital zum Betriebe meines neuen Geſchäftes an, und zeigte ſich in demſelben Grade wohlwollend und zuthulich für meine Entfernung von Berlin, als er ſich ſchroff, kalt — und in der Folge ſogar zurückſtoßend zeigte, ſobald es ſich darum handelte, meine Exiſtenz an ſein Theater zu knüpfen!

Der Allerthätigſte, Aufrichtigſte, und bei den furchtbarſten Leiden Unermüdlichſte in dieſen Vorgängen war Schall. Mit allen Perſonen in Breslau, die auf's Theater Einfluß übten, ſuchte ſein theilnehmender Eifer zu verkehren, an Alle ſchrieb er, lud ſie zu ſich, hörte, horchte, lauſchte, verglich, erwog und gab mir, man möchte ſagen ſchon ſterbend, täglich den getreu'ſten Bericht.

Er ſchien in dieſem rührenden Eifer für mein und meiner Familie irdiſches Wohlergehen, welches er aus einer Pachtung des „alten kleinen Hauſes" mit Sicherheit prognoſtizirte, eine Ausgleichung jener Geldopfer zu ſuchen, die ſein Leichtſinn mir früher abgedrungen. Aus ſeinen Briefen ſpricht die Hoffnung, er werde leben ſo lange bis ich gewiſſermaßen verſorgt und ſammt den Meinigen durch den Ertrag dieſes Geſchäfts geſichert ſey. Dennoch aber iſt er auch wiederum der Erſte, der mir zuruft: „man hält Dich hin! die Sache nimmt

Digitized by Google

eine ſchiefe Wendung! Spiele das Prävenire!" Und als die andern Breslauer Freunde ſchalten, daß ich die Büchſe zu früh in's Korn geworfen und mich einer zweiten Wahl entzogen hätte, — eigentlich doch nur aus falſchem Stolz und verletzter Eitelkeit!? ſchreibt mir der alte Schall: „Täglich beweiſet ſich's mir nun mehr und mehr, wie recht und gut ich daran gethan, Dir Alles das zu ſchreiben und zu melden, was ich Dir geſchrieben und gemeldet. Eine innere Stimme ſagt mir: Du thuſt eigentlich wohl, in Berlin zu bleiben und dich hier weiter nicht einzulaſſen. Fahre crescendo fort. Mit mir geht's diminuendo trotz allem Anſchein zuweiliger Beſſerung."

Dies Buch iſt keine Sammlung von Briefen. Ich darf, was ich aus Schall's letztem Lebensjahre aufbewahrt, hier eben ſo wenig benützen, als ähnlichen Vorrath, von anderer Hand, — nicht einmal auszugsweiſe. Ich brauche den Raum, der mir in einem (ſechsten) Bande noch gegönnt iſt für mich ſelbſt und werde mich ſehr ſpärlich einrichten müſſen. Doch lieber will ich ein Kapitel aus meinem Leben unterſchlagen, als dem Vergnügen entſagen, ein Schreiben des mir Unvergeßlichen hier buchſtäblich-unverändert abdrucken zu laſſen. Einen Commentar braucht es nicht. Es iſt er ſelbſt.

„Du weiſſeſt ja wohl, Du lieber „Lurbeermahn," was Calomel Hochwohlgeboren ſind? O, eine verruchte Medizin! Ich habe ſie in den letztvergangenen Wochen als Hauptgiftheilmittel in Pillenform und in ſo draſtiſchen Doſen in meinem vermagerten Cadaver rumoren laſſen müſſen, daß ich dadurch ein Kran-

kenleben führte, in welchem ſich phyſiſcher und pſychiſcher Ekel unaufhörlich überboten und meine Leiden zu einer ſo noch nicht empfundenen verzweifelnden Unerträglichkeit ſteigerten, die mir die Marterwoche zu einer wirklich ſolchen machte und bis in die Feiertrage hinein verlängerte. Erſt ſeit ein paar Tagen iſt dieſe Ekelkurperiode vorüber und einige Lebensluſt mir wiedergekehrt. Das Waſſer, — das waſſerſüchtige nämlich, — iſt nun wohl ganz heraus aus der Bruſt und der ſchlappen Wampe, ja ſogar aus den Beinen und dem oberen Theil der Füße und nur in der unterſten Region der letzteren ſtagniren noch einige Pfützchen, auf deren Austrocknung nun noch losgearbeitet und gewartet wird. Ich darf nun wohl wirklich hoffen, daß auf dieſe, mehr als halbjährige, qualreiche Leidensperiode eine Geneſungszeit und wohl gar eine recht dauernde und gründliche folgen wird!? Freilich nur unter ſehr beſtimmten und feſt zu haltenden Entſagungs- und Entbehrungsbedingungen, denen ich mich aber fernerhin, ſo leicht als jetzt, unterwerfen werde, ſo leicht und ſo gern! Nur, — o höre und lies mich, Du lieber Gott: nur kein langes, irgend ausdauerndes Krankenleben! Und wo nicht Geneſung, die mir geiſtige Thätigkeit geſtattet, lieber und ſehr gern den Holbeinſchen Balletmeiſter.

Zimmergefangener bin ich noch und muß es noch bleiben, bis Tellus und Spes grüner als jetzt und meine ſämmtlichen Gliedmaßen entwäſſert ſind.

Alſo — was ich doch ſagen wollte, — wirklich „Schwerdt und Spindel" in Berlin oder Pots-

burg, oder Charlottendam? — Und vorläufig Dlle. X. gripſig? Alſo die iſt auch dabei? Nun das kann gut werden. Ich fürchte nämlich das Schlimmſte, was in jedem Falle das Beſte iſt. Schreib' mir nur ja, wie es auch ausfällt, gleich, und die reine Wahrheit, ſey ſie auch noch ſo be —. O zieriger Gedankenſtrich! Möchten aber en tout cas, — im Fall des Fallens, oder des Gefallens, — die kritiſchen Freunde wahrhaft freundlich das ihrige thun! Verſtehe mich weder Miß- noch Lady, wenn ich Dir ſage, — (ganz entre nous aber!) — daß ich bei'm „Knopf am Flausrock" mit beſagten und gemeinten Freunden nicht zufrieden geweſen. Nicht daß ich da mehr gelobt hätte ſeyn wollen, — obgleich freilich auch das vom Spuckſchulz, der in der Spenerſchen eben ſo quatſch als ſich ungebührlich vornehm gegen mich anſtellend, über das Knopfſtückel ſaalbaderte, — alſo nicht mehr gelobt, ja ſelbſt weniger, aber anders, treffender, eingehender, das Eigenthümliche auffaſſender. Sorge, daß irgendwo, — das gefährliche miſogyniſche Drama ſey oder habe gefallen! — in Berlin ein tüchtig, gründlich Wort über Stück und Dichter geſagt wird. O ſag' es ſelbſt!

Die Ausarbeitung der liegen-bleiben-haben-müſſenden dramaticorum, — (großer Vorrath!) — liegt mir ſo ſehr auf der Seele, daß ich darauf zappele ſo weit wieder hergeſtellt zu ſeyn, wie mir auch ermunternde äußere Antriebe fehlen. Und Du mußt mir da ein paar Hauptrollen ſpielen, die Hanns heißen, Du lithographirter Heinrich.

Digitized by Google

Bleibt mir ſo leidlich wie mir iſt und wird mir gar, wie ich hoffen nicht nur darf, ſondern ſoll, noch beſſer, ſo ſchreib' ich Dir ſehr bald, ſehr viel. Denn Du biſt und bleibſt doch mein liebes Mit=Lama für Zeit und Ewigkeit.

Grüße ſehr! Namen nennen ſie nicht. Doch ein paar: la femme, die Frau und Albert, den Albrecht, dem ich in nächſter Woche bei ausdauernder Schreibfähigkeit ſehr ſchreibe.

Alſo nicht nur „der alte Doppel" iſt tod, ſondern auch Devrient, Rebenſtein, Bernhard Klein, Kammergerichtsrath Markuard, die Varnhagen und nun auch Radziwil!? Aber noch leben der alte Gott und ſein miſerables Geſchöpf

Karl Schall."

Dieſer Brief, der letzte den Schall mir geſendet, trägt keine Bezeichnung des Datums. Aus dem Inhalt geht hervor, daß er um Oſtern geſchrieben ſeyn muß.

Im Auguſt ſtarb er, ſeiner Hoffnungen und aller Kurqualen ungeachtet. Noch bis zum Tode hatt' er die Selbſttäuſchungen fortgeſetzt, denen er ſein Leben lang unterworfen geweſen, denn jener „große Vorrath" auszuarbeitender dramatiſcher Stoffe, beſtand aus einigen Blättchen, worauf außer etlichen Namen, kaum eine flüchtige Notiz gefunden wurde.

Er hat noch ſchwer, doch immer männlich und geduldig gelitten.

Seine letzten Worte waren der mehrfach wiederholte Ausruf: „Zu Gott!!"

Digitized by Google

Die bis in den jungen Frühling reichenden Wiederholungen von „Lorbeerbaum und Bettelſtab" würden mir, als nun die Kälte eines immer ſpärlicher ſich verſammelnden Publikums mit der Wärme der Witterung zugleich eintrat, bald läſtig geworden ſeyn, wenn nicht ihr träger Gang durch unerwartete Dazwiſchenkunft eines anregenden Prinzips wieder befeuert worden wäre. Ein junger Pariſer Dichter, Xavier Marmier, mit Empfehlungsbriefen für Berlin verſehen, brachte auch mir einen ſolchen und da er eben an einem Tage kam, wo ich ſpielte und da er, wie er mich verſicherte, hinreichend unſere Sprache verſtand, um einem deutſchen Schauſpiele folgen zu können, ſo ſchickt' ich ihn ohne Weiteres in's Theater, ziemlich gleichgültig bei dem Gedanken: daß dem frivolen Pariſer Kinde, mein thränenreicher, in naſſem Jammer faſt erſaufender, verkümmernder Poet „assez bête" vorkommen werde. Einen reiſenden, eleganten, blaſirten Franzoſen hatt' ich bei unſerm erſten Erſehen in ihm kennen zu lernen gewähnt. Ein tiefbewegter, ſichtbar gerührter, ſentimentaler Jüngling trat mir bei'm zweiten Beſuch entgegen. Der „arme Heinrich" hatte mir auch ſein Herz gewonnen und der ſchwarzlockige Franzoſe warf ſich mir mit aller Schwärmerei jugendlicher Freundſchaft und Anhänglichkeit in die Arme, wie nur ein blonder Deutſcher es thun könnte. So lang' er in Berlin verweilte, ſucht' er in meiner Nähe, in meinem Hauſe zu ſeyn und obgleich mir kein Zweifel darüber bleiben konnte, wie ſehr ſeine begeiſterte Verehrung mich und meine Poeſieen überſchätze, durft' ich deshalb doch von ſeinen geiſtigen Fähigkeiten und

Digitized by Google

ſeinem kritiſchen Vermögen nicht geringer denken, weil ja in ſeiner parteiiſchen Vorliebe für mich, die Verſchiedenheit der Länder, der Sitten, der Sprachen, der Bühnenformen ihn entſchuldigte. Er war ſehr jung, ſehr unerfahren, ſehr empfänglich und gerade deshalb durchaus liebenswürdig. An der jugendlichen Empfänglichkeit die er unſern deutſchen Zuſtänden entgegentrug, konnte ſich ein deutſches Gemüth erfriſchen. Sein Umgang belebte mir mit dem Roſenſchimmer der Jugend einen Zeitraum von vier Wochen, den ich ohne ihn düſter genug zugebracht haben würde.

Der Mai war denn angebrochen, in milder Pracht. Das Theater wurde täglich weniger beſucht. Nachdem ich an einem wunderſchönen Sonntage vor ganz leerem Hauſe geſpielt, ſchrieb ich an Herrn Cerf. Ich erklärte ihm, daß es mir peinlich ſey, jetzt noch, bei immer ſchwächer werdenden Einnahmen, für jedes Auftreten ein Honorar von vier Friedrichsd'or zu empfangen, und ſchlug ihm vor, dieſe Summe noch herabzuſetzen, damit ich der Kaſſe keinen Schaden brächte, wenn ich den Sommer über fortführe zu gaſtiren.

Auf dieſe gewiß gutgemeinte Zuſchrift empfing ich die, übrigens in ſehr artigen Formen abgefaßte Entgegnung: Gaſtrollen könnten nicht ewig dauern, die meinen müßten denn auch zu Ende gehen und ich hätte, ſobald mein letztes, neues, bereits zur Probe angeſetztes Stück: „der wandernde Sänger" gegeben ſey, unſern Gaſtſpiel-Vertrag für abgeſchloſſen zu betrachten.

Wie konnte ich anders vermuthen, als daß dieſe Löſung des Gaſtſpiels, die Ausſicht auf ein Engagement

Digitized by Google

im Hintergrunde habe? Das war es ja, was ich wollte!! Ich machte alſo ohne Aufſchub meinen Antrag. Sämmtliche dahin gehörige Papiere ſind längſt vernichtet; thörig genug hab' ich alle verbrannt. Ich bin alſo nicht im Stande, Zahlen und Daten genau anzugeben. Nur ſo viel weiß ich, daß meine Bedingungen ſehr beſcheidene gewesen ſind, alſo ſehr leicht zu erfüllen!

Dennoch wurden ſie zurückgewieſen, nicht etwa weil man ſie noch zu hoch gefunden hätte, ſondern weil man überhaupt mich nicht engagiren wollte. Man ſchrieb mir: ein Engagement als Schauſpieler könne mir bei'm Königſtädter Theater nicht zu Theil werden, denn es ſeyen alle Rollenfächer hinreichend und genügend beſetzt. Dagegen würde man mit Vergnügen meine Stücke annehmen und anſtändig honoriren, vorausgeſetzt, wenn ich dieſelben gleich von Haus aus ſo einrichtete, daß ſie ohne mich geſpielt werden könnten.

Darauf erwiederte ich nun, — immer ſo artig, bittend, beſchwichtigend als möglich, — die letzte Zuſchrift enthalte einen Widerſpruch: denn da ich nicht im Stande wäre, Stücke zu ſchreiben, in denen Rollen vorkämen, die nicht in irgend ein beſtimmtes Fach gebracht werden könnten, ſo müßte doch, ſobald man die Möglichkeit nur annehme, manche meiner Stücke ohne mich nicht beſetzen zu können, nothwendig eine Lücke mindeſtens im Perſonale vorhanden ſeyn. Und dieſe auszufüllen, wäre ja gerade mein Anerbieten!

Auch darauf empfing ich ein: Nein; diesmal ein kaltes, kurzes, entſchiedenes! Dies gelangte in meine

Hände, eine halbe Stunde bevor die Probe meines neuen Stückes beginnen ſollte. Ich blieb zu Hauſe, ließ mein Manuſkript zurückfordern und betrat die Bretter nicht mehr, für die ich, noch vor wenig Tagen, mit redlichem Eifer leben und wirken zu dürfen gehofft hatte.

Meine Frau war durch mehrjährigen Contrakt, den ich bei ſeinem Abſchluſſe, als ehelicher Kurator mit unterſchrieben hatte, und der folglich diesmal nicht gelöſet werden konnte, wie jener erſte, als wir nach Darmſtadt zogen, feſt gebunden. Darin lag das Betrübende dieſes Verhältniſſes.

Ich glaube in jener Zeit iſt es geweſen, wo ich einen langen Bericht über den Zuſtand des Königſtädter Theaters, über die Art der Leitung und über das Benehmen der Direktion abfaßte und Seiner Majeſtät dem Könige zuſtellen ließ. Daß er keine Wirkung hatte, wird Jeder leicht begreifen. Daß jedoch der Inhalt deſſelben, wie ich vermuthe, Demjenigen bekannt wurde, gegen den er zunächſt gerichtet war, ſollte mir künftig noch ſaure Früchte bringen.

Marmier kämpfte dieſe Kämpfe alle redlich mit uns durch und ſpie Zorn, Feuer und Flammen. O, warum rief er aus, warum ſind Sie kein Franzoſe? Warum hat Berlin nicht zwanzig Theater, wie Paris!? Oder nur fünf, wie Wien!? Wo Eines mit dem Andern rivaliſirt!? (Er hätte noch einfacher ſagen können, warum ſind Hoftheater und Königſtadt nicht im alten Verhältniß geblieben? Schon das hätte mir genügt!) Ha, fuhr er fort, wenn wir jetzt in Paris wären! die Journale ſollten Herrn C. wohl zwingen, Ihre allzu-

Digitized by Google

beſcheidenen Anſprüche zu erfüllen!? (Guter Marmier, die Journale? —! Unſere Herren Berichterſtatter lieben gar ſehr ihre Freiplätze! —) „Ja, wenn wir in Paris wären!“ —

Er kam mir mit dieſem ſeinen ſtets wiederholten Ausrufe vor, wie jener alte General, der im unglücklichen Feldzuge von 1806 geſagt haben ſoll: „wenn ich man meinen Templower Berg hier hätte, ich wollt' es die Kerls ſchon zeigen!“ Marmier's Anweſenheit und ſteter Umgang, woran ſich manch' heit'rer Abend bei uns, bei Raumer's, bei andern Freunden knüpfte, half mir ſehr wohlthätig über heftigen Kummer hinweg. Deſto ſchmerzlicher drohte der unvermeidliche Abſchied. Albrecht, Joſeephy und ich gaben ihm das Geleite bis Potsdam, wo wir noch einen Tag mit ihm verlebten. Die nachfolgenden flüchtigen Verſe, die er uns ſandte, mögen ein Bild jenes Tages und zugleich ein Bild des jugendlichen franzöſiſchen Literaten liefern, welches freilich dem gegenwärtigen Marmier wenig entſpricht:

Potsdam

à

Joseephy, Albrecht, Holtei!

Amis, quand vous m'avez reconduit tous les trois
De Berlin à Potsdam, et qu' alors à la fois,
Reprenant à loisir nos vagues causeries,
Et traversant les bois, les plans, les prairies,
Et courant à la hâte, et rêvant lentement,
Nous avons visité le Versaille allemand,
Oh! oui, j'aimois à voir cette royale ville,
Si largement bâtie, et toujours si tranquille;

J'aimois son Frédéric, et son grand souvenir;
Ces lieux où si souvent on le vit revenir,
Ses monuments de roi, ses livres de poëte,
Sanssouci magnifique et paisible retraite,
Et puis les lacs, le parc, où l'on erre à pas lents,
Puis le palais de marbre aux rendez-vous galants
De Guillaume second, de sa belle Comtesse. —

Là bas où nous avons déjeuné, notre hôtesse
Etoit laide, je crois, et son vin bien mauvais.
Mais je trouvais tout bien, car alors je rêvais
Au printemps, à la gloire, aux femmes, aux beaux jours,
Trempés de poésie et mélangés d'amours.
C'étoit un ciel de mai, large, bleu, sans nuages
Qui me faisoit revoir ces riantes images;
C'étoit un beau matin aux vermeilles couleurs,
C'étoit un lieu si frais, ces bosquets, et ces fleurs,
C'étoit l'espoir et vous, et tout ce que l'on aime
A prendre pour soutien, ou pour joyeux enblême.

Et puis le soir arrive et cela va changer.
Vous partez. Me voilà tout seul, pauvre étranger
Perdu dans cette ville où nous étions ensemble.
Quand je n'apperçois plus le char qui vous rassemble,
La tristesse aussitôt vient me saisir le coeur
Et si je veux revoir ces lieus qu'avec bonheur
Nous avons parcourus, je n'en sens que le vide,
La fade nullité et l'orgueil insipide,
Qui les fit si longtemps embellir à grands frais.
Alors las de les voir, combien je donnerois
Pour retourner encor devers la „Holzmarktstrasse"
Et chez toi, Holtei, prendre ma vieille place,
Trouver ton bon regard, ton serrement de main,
Et ne pas te quitter, sans te dire: à demain!

18. Mai 1833. X. Marmier.

Digitized by Google

Am letzten Mai ſollte Ludwig Tieck's ſechszigjährige Geburſsfeier begangen werden. Wilibald Alexis hatte ſchon im April in Anregung gebracht, daß es der literariſchen Geſellſchaft würdig und ihrer Richtung entſprechend ſey, ſich dieſes Feſtes gewiſſermaßen zu bemächtigen und für Berlin an die Spitze deſſelben zu treten. Dieſe Anſicht, der ich beipflichtete, fand entſchiedenen Widerſpruch und wir wurden, — ich zum Erſtenmale ſeitdem die Geſellſchaft beſtand, — mit unſerm Antrag abgewieſen. Hitzig, Chamiſſo, Streckfuß ꝛc. unter den Gegnern und Widerſachern meiner Wünſche und Meinungen zu ſehen, war mir völlig neu. Der Ausgang der Debatten verletzte mich, denn man hatte mich gewaltig verwöhnt, bei all' meinen Vorſchlägen: Ja zu ſagen. Diesmal galt es nicht mir, ſondern einer literariſch-kritiſchen Anſicht und gerade in dieſer verſtand Chamiſſo keinen Spas. Von ſämmtlichen Führern der Mittwochs-Oligarchie trat nur Wilhelm Neumann auf unſere Seite. Wir drei alſo: Er, Wilibald Alexis und ich ſuchten nun, da wir in der Geſellſchaft keinen Beiſtand fanden, unſere Verbündeten außerhalb derſelben und bildeten unter Friedrichs von Raumer Vorſitz ein Feſtcomitee, dem noch der berühmte Bildhauer Rauch beitrat. Wir erließen alſogleich Anzeigen und Einladungen an alle Perſonen, von denen vorausgeſetzt werden durfte, daß ihnen damit gedient ſeyn möchte. Der Andrang wurde bald ſo groß, daß wir mit Vertheilung der Karten ſehr ſpärlich umgehen mußten und ich, dem dies beſchwerliche Geſchäft aufgebürdet worden, machte mir, ohne meine Schuld, wieder ſo manchen Feind.

Digitized by Google

Das Feſt war, wie ſolche große Feſte ſind, zum Theil ſchleppend und langweilig, zum Theil wieder ſchön und belebt. Die erſten Mitglieder beider Theater führten den Aufzug der Romanze aus Oktavian aus, wozu Gläſer die Geſänge komponirt; Wilibald Alexis, Raumer, Steffens hielten Reden; ich brachte ein Lied; Trinkſprüche und Toaſte fehlten nicht, und ein großer Pokal, mit Tiecks Bildniß geziert, ging, nachdem alle Verſammelten daraus getrunken, als ſichtbares Zeichen einer geiſtigen Feier, nach Dresden ab.

Wäre ich unmittelbar nach dieſen, halb und halb gegen meine geliebte Literaria gerichteten Demonſtrationen*) noch in Berlin verblieben, ſo würde eine gegenſeitige Erkältung der wärmſten, freundſchaftlichen Empfindungen fühlbar geworden ſeyn. Glücklicherweiſe war meine Abreiſe ſchon vorbereitet und während Monatlanger Entfernung vergaßen ſich alle kleinlichen Neckereien.

Bald nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen, daß bei der Königſtadt nichts für mein Weiterſtreben zu hoffen ſey, ſetzte ich mich mit verſchiedenen auswärtigen Direktionen in Verbindung und empfing nach und nach von Hamburg, Leipzig und München eine Zuſage für

*) In meinem Liede lautete eine Stelle, mit ziemlich unverſteckter Beziehung auf unſern Vorſteher, Streckfuß:

„Philiſter, Du, der Du Ihn dumm verkannt,
Geſtreckten Fußes flieh', vom Feſt' verbannt!"

Doch Raumer litt nicht, daß ſie ſo abgedruckt wurde und ich mußte ſetzen:

„Flieh', tiefbeſchämt, von unſerm Feſt' verbannt."

Digitized by Google

Gaſtrollen im Laufe des Sommers und Herbſtes. Julie gab wieder einen Beweis ſeltener Entſagungskraft und feſten Sinnes, als ſie, anſtatt weiblich und weibiſch über ihr Zurückbleiben im ſchweren Joche des drückenden Engagements zu klagen und über meine Reiſe zu jammern, nur Worte der bekräftigenden Ermunterung vernehmen ließ und meinen Entſchluß auf das Herzhafteſte billigte. So zog ich denn auf eine „Kunſtreiſe!“ Gleich der Antritt dieſer Wanderſchaft, die ich in Sommerluſt und Freiheitsgefühl recht künſtleriſch froh beginnen wollte, wurde mir verbittert und erſchwert. Neben fünf Paſſagieren, die ſich geſellig-ſchwatzend, fröhlichſten Sinnes in dem Poſtwagen zuſammen fanden, mußt' ich als Sechster höchſt vorſichtig und bedächtig Platz nehmen, denn ein rieſenhaftes Blutgeſchwür, welches, — Dank ſey der Treibhaus-Hitze im engen Wagen! — herrlich gedieh, hatte ſich gerade in jener Gegend bei mir eingeſtellt, wo es für den Sitzenden kein Erbarmen giebt. Die Jammertöne, von den Stößen des üblen Weges mir erpreßt, erregten ein lautes Hohngelächter meiner unbarmherzigen Begleitung; ich kam verzweifelnd in Braunſchweig an, wo ich einige Freunde aufſuchen wollen, und konnte, von heftigem Wundfieber geſchüttelt, in den erſten Tagen nichts thun, als aus meinem Gaſtzimmer ein ſorglich gehütetes Krankenzimmer machen. So begann mein erſter Ausflug in die theatraliſche Welt, auf den ich mich, das Bewußtſeyn einer, wenn auch nicht ausgebildeten, doch intenſiven Kraft im Herzen, lebhaft gefreut hatte. Damit dieſe Freude nicht gar zu mächtig werde und mich etwa gar meiner irdiſchen „Pech-

vogelſchaft“ auf Wochen überheben, — damit ich mir nicht in den Kopf ſetzen möge, auch ich dürfe einmal wieder in Hoffnung glücklich und jung ſeyn, wurde mir dies kleine Hausmittelchen aplizirt.

Obgleich der Aufenthalt in Braunſchweig, wie ich erſt wieder auf den Beinen war, mir durch mancherlei intereſſante Bekanntſchaften, unter denen ich jene im Vieweg’ſchen Hauſe nicht erfreulich genug ſchildern kann, höchſt angenehm wurde, ſo trieb und drängte mich ungeduldige Erwartung doch unaufhaltſam nach dem nächſten Orte meiner Beſtimmung. Ich wußte, daß ich in Hamburg jetzt noch nicht zum Spiel kommen würde, weil ein ſpäterer Termin feſtgeſetzt war, aber ich meinte doch, daß ich etwas verſäumen könnte und ich eilte davon.

In Harburg, wo ich die Nacht zubringen mußte, um am andern Morgen mit dem Dampfſchiff nach Hamburg überzuſetzen, überkam mich ein Anfall, jenem ähnlich, der in Berlin, mehrere Jahre zuvor, den guten Matthiſſon veranlaßte, mich für einen Sterbenden zu halten. Diesmal aber glaubt’ auch ich, ohne Matthiſſons Dazwiſchenkunft, es würde mit mir zu Ende gehen. Ein kalter Fleiſchſallat, der mir des Morgens um fünf Uhr in Celle als Frühſtück dargereicht worden war und den ich gedankenlos verſchlungen, mag wohl die Schuld zu tragen haben. Hilfe war nicht zu erreichen, das ganze Haus ſchlief und meine Angſt-, Sturm- und Noth-Glocke vermochte Niemand zu erwecken. Eine halbe Stunde lang, dacht’ ich, nun müßt’ ich ſterben. Und wie wüſt mir im Kopfe war, wie unfähig zu denken ich mich fühlte: ein verzweifelter Gedanke verließ mich

Digitized by Google

nicht. Es war der, daß wenn ich nun tod wäre, in den Berliner Zeitungen zu leſen ſeyn würde: „Auf einer Kunſtreiſe nach Hamburg iſt H. v. H. in Harburg geſtorben; man fand ihn des Morgens vom Schlage getroffen, im Bette.“ Dieſer Artikel ſtand mit immer wachſenden, im Fiebertraume breit anſchwellenden Lettern vor mir und erdrückte mich faſt.

Als zuletzt der diaboliſche Sallat, trotz ſeiner Hartnäckigkeit einſehen lernte, daß keine Gewalt der Erde meinen innern Menſchen zwingen könne, ſich ihn zu aſſimiliren, gab er das Geſchäft auf und entſagte jeder Sympathie. Doch hinterließ er mir, mit der Ueberzeugung, daß ich diesmal noch leben würde, auch ein Unbehagen, wie ich es nie empfunden. Der auf dem Dampfſchiffe vorherrſchende Geruch ſteigerte dieſes Unbehagen immer auf's Neue; ich ſaß, ein bleiches Bild des Jammers, im ſchönſten Sommermorgenſchein auf dem Verdeck und vermochte mich nur dadurch vor der gaffenden Menge einigermaßen anſtändig zu halten, daß ich den Saft mitten durchgeſchnittener Zitronen ſaugte. Eine ſolche im Munde haltend fuhr ich, wie ein wilder Schweinskopf, in Hamburg ein.

Ich habe eine höchſt abgeſchmackte Pietät für Gaſthäuſer, in denen ich früher ſchon abgeſtiegen bin. Weil ich mich vor Jahren in einem Hôtel gut befunden, denk' ich, dort müſſ' es nun wieder ſo ſeyn, ohne zu bedenken, daß mit andern Beſitzern auch andere Verhältniſſe eingezogen ſind. Das Haus, in welchem ich 1823 mit Luiſen ſo glücklich war, hatte ſeitdem ſeinen alten Ruf eingebüßt, war zur Kneipe herabgeſunken und ich ließ

Digitized by Google

mich durch keine Warnung abſchrecken, es wieder zu beziehen, wohnte natürlich ſchlecht, unbequem und obenein — was damit immer in Verbindung ſteht, — verhältnißmäßig ſehr theuer. Weil ich nun einmal mich gefangen hatte, ſucht' ich mir's ſo erträglich als möglich einzurichten und konnte die ſchlechte Koſt des Hauſes um ſo leichter verwinden, als die Hamburger Gaſtfreundſchaft es an Einladungen aller Art nicht fehlen ließ.

Der erſte Beſuch des Theaters enttäuſchte mich ſehr und nahm dem freudigen Vorgefühl: dort aufzutreten, jene ſtille Zuverſicht, die ich bis dahin gehegt. Ich hatte nämlich (albern genug) obgleich mir bekannt war, daß man ein neues Schauſpielhaus gebaut, immer wenn ich an Hamburg dachte, das alte, kleine, heimliche Schröderſche Theater im Sinne gehabt, wo dereinſt als Luiſe dort ſpielte, ein ſo trauter Kreis würdiger, mit einander eingelebter Schauſpieler, vor einem gut geleiteten, intelligenten Publikum wirkte. Jetzt umfingen mich die weiten, hohen, prachtvollen Räume, in denen ſich meine Erinnerung an eine mir heilige Vergangenheit verlor, ohne einen beruhigenden Haltpunkt zu finden. Mir war als wär' ich nicht in Hamburg.

Auch in der Leitung des Geſchäfts fand ich nicht mehr die ehemalige, ſichere Ruhe. Größere Anſprüche, durch das neue Gebäude hervorgerufen, hatten die Aufmerkſamkeit der Maſſe mehr auf Aeußerlichkeiten gerichtet; die Oper, früher in engbegrenzten Schranken gehalten, und nur mühſam mit dem rezitirenden Drama rivaliſirend, hatte jetzt Ueberwaſſer und ſchwemmte die letzten Reſte der Tradition aus Schröderſcher Vorzeit luſtig

fort. Nur hier und da ragte noch ein altes, ehrwürdiges Haupt aus den Wellen. Mir wohl bewußt, daß ich das jetzt gangbare „Komödieſpielen“ nicht inne hatte, und daß ich es auch niemals erlernen würde, weil ich es nicht erlernen wollte, weil ich ſchlichte Wahrheit und innere Naturtreue erſtrebte; mir wohl bewußt, daß ich nicht mitbrachte, was die Maſſe ſtaunen macht, war mein Troſt auf den richtigen Takt der Hamburger Parterrführer geſtellt geweſen, den ich bei meiner erſten Anweſenheit kennen und achten gelernt. Dieſe waren abgeſtorben und die etwa noch lebten, hatten ſich entweder nicht entſchließen können, in's neue Haus mit zu überſiedeln, oder ſie waren in dem nach Hinten zurückgedrängten, großen, düſtern Parterre auseinander geſprengt worden.

(Bei dieſer Gelegenheit will ich auch einmal meinem Herzen Luft machen, über die, für jeden verſtändigen und einſichtigen Theaterfreund wahrhaft traurige Einrichtung, vermöge deren bei all' unſern neuen Schauſpielhäuſern, die größere Hälfte des Parterres durch abgeſchloſſene Sperrſitze — (Parkett-Plätze) — in Anſpruch genommen und alſo das eigentliche Stehparterre, in den Hintergrund verwieſen wird. Seitdem dieſe verwünſchte Mode eingeriſſen, gilt es faſt für unſchicklich, ins Parterre zu gehen, während ſonſt Offiziere, höhere Beamte, Profeſſoren, Gelehrte, Künſtler, Studenten, in bunter Miſchung durcheinanderſtehend, dort den geiſtigen Kern des Publikums bildeten, wie ſie den Mittelpunkt des Hauſes gebührend inne hatten. Von dort aus entwickelte ſich Lob und Tadel, wurden Meinungen gewech-

ſelt, ausgetauſcht und berichtigt, theilten ſich, in unmittelbarer Berührung von Einem zum Andern, Begeiſterung und Entzücken wie in elektriſchen Schlägen mit, und wirkten durch augenblickliche Ausbrüche eben ſo begeiſternd und fördernd auf die Bühne hinauf. Seitdem wir kein anſtändiges Parterre mehr haben, haben wir auch kein anſtändiges Theaterpublikum mehr, ich meine: in dem Sinne, daß es ſich als ſolches laut und entſchieden geltend mache! Wir hören nur noch rohes Geſchrei und ſehen nur noch vornehm=ſchweigende, Brillen bewaffnete, Glaceehandſchuh=ſchonende Apathie).

Doch bemerkte ich zu meinem Troſte in Hamburg immer noch einen vorherrſchenden Sinn für das, was einſt gegolten, der ſich laut und herzlich ausſprach, — freilich meiſt bei leeren Häuſern, während nur die Opern Kaſſe machten.

Ich hatte zum erſten Auftritt „Hanns Jürge" gewählt und den „alten Feldherrn." Das erſte Stück war ganz neu, das zweite war vor mehreren Jahren einmal aufgeführt und ohne ein Zeichen der Theilnahme gelaſſen worden. Man behauptete, die Mehrzahl der Zuſchauer hätte nicht gewußt, wer Kosciuszko ſey? Dies erfuhr ich aber erſt in der Probe, als es zu ſpät war, eine Aenderung zu treffen. Es trug eben nicht bei, mich mit Muth zu erfüllen. Auch war die Sache ziemlich gewagt. Den Hanns Jürge hatte ich in Berlin nur zweimal, den alten Feldherrn noch niemals geſpielt. Und nun vor dem Publikum einer ſo großen Stadt, dem ich völlig fremd, höchſtens als Verfaſſer einiger nachſichtig aufgenommenen Stücke dem Namen nach bekannt war,

Digitized by Google

auf die ſchlüpfrigen Bretter treten, wo der kleinſte Fehltritt zum Falle führen kann: zum Falle, von dem keine Erhebung möglich! Denn gelang es mir an dieſem erſten Abend nicht, ſo war es nicht blos mit Hamburg, es war überhaupt für mich mit allen Städten Deutſchlands aus. Wo nimmt denn der Menſch die Kraft her, einer ſolchen Stunde, in welche gewiſſermaßen das Schickſal des Daſeyns zuſammengepreßt iſt, wie etwa eine unglaublich große Luftſchicht in das kleine Magazin einer Windbüchſe, mit Faſſung entgegen zu gehen und ſeinen Geiſt, ſein Gefühl, ſeine Fantaſie frei walten zu laſſen?

Aber was ich in Berlin feſt behauptet, als der dort verkannte „Hanns Jürge" faſt ſpurlos vorüberging, traf hier ſchon ein. Zwar ließen ſie mich lange genug auf das erſte Zeichen beifälliger Theilnahme warten, doch als dieſe, nach der Erzählung vom Tode und Begräbniß der Mütter erſt einmal erklungen war, — wobei mich anfänglich die donnernden Stöcke, die in Berlin das Gegentheil bedeuten, nicht wenig erſchreckten, — ſchwieg ſie auch nicht mehr, ja ſie begleitete, ganz auf Wiener Art (wie ich denn im Allgemeinen Hamburg das nordiſche Wien nennen möchte) von nun an jede kleine Nüance durch entſprechende Aeußerungen des Mitgefühls und Verſtändniſſes. Auch der „alte Feldherr" wurde durch mich zu Ehren gebracht. Gleich mein erſtes Lied mußte wiederholt werden und hatten vor Jahren die Hamburger ſich gleichgültig gegen den edelſten Polen gezeigt, als er über ihre Bühne geſchritten war, ſo ſuchten ſie jetzt das Verſäumte um ſo ſtürmiſcher

Digitized by Google

nachzuholen. Ich ſah mich ſogar genöthigt, bei ſpäteren Wiederholungen manche in der neuen Bearbeitung dieſes Stückes enthaltene Beziehung auf Polens letzte Schickſale wegzulaſſen, weil ich aufmerkſam gemacht wurde, daß von Seiten des ruſſiſchen Miniſter-Reſidenten indirekte Beſchwerden an den Senat ergangen ſeyen, über die durch einzelne Worte hervorgebrachte Wirkung.

Aplaudirt werden, ſich hervorrufen hören, — das ſind Dinge, die, wie angenehm ſie auch dem Ohre des Verfaſſers, gar des Darſtellers, klingen; wie nothwendig ſie leider auch bei jedem Erfolge bleiben, doch niemals genügen können, ihn feſt zu ſtellen. Aus dem verworrenen, oft rohen Lärm des körperlich geſpendeten, ſinnlich vernehmbaren Beifalls, muß eine geiſtige Stimme zum Geiſte des Künſtler's dringen, die Allem was ihn laut erfreu'te, erſt höhere Weihe giebt. Er vernimmt ſie aus den leiſen Worten ruhiger Kunſtfreunde, die mit vielberedtem Händedruck, mit ſprechendem Blick darzuthun wiſſen, ob ſie einſtimmen können, in das Lob der leicht irre zu leitenden Menge?

An ſolchen fehlte mir's nach meinem erſten Auftritt in Hamburg nicht. Auch unter den Schauſpielern befanden ſich — die Direktoren: Schmidt und Lebrün obenan — Männer, die wie Lenz, Joſt, Schäfer, mit mehr als oberflächlichen Phraſen ein ermunterndes Wort an den nicht mehr jugendlichen Anfänger zu richten wußten. Denn daß ich in vielerlei Beziehungen ein Anfänger war, wußte ich am Beſten und ſucht' es niemals zu verheimlichen. Man mag ermeſſen, welche Freude mir unter dieſen Umſtänden nachfolgende Zeilen

Digitized by Google

machten, die am Tage nach dem erſten Auftritt an mich gerichtet wurden und die ich heute noch wie ein Heiligthum bewahre:

„Der Herr v. Holtei hat einem achtzigjährigen Theaterfreunde, der Garrik und Le Cain ſah, — Schröders und Talma's Freund war, im „Hanns Jürge" und im „alten General" zu viel Freude gemacht, um ihn nicht lebhaft aufzufordern, dem trefflichen Künſtler ſeinen Dank und ſeine Verehrung zu bezeigen. Der Baron v. Voght wußte ſchon von Hrn. v. H., deſſen ſelten erreichte Vollkommenheit in Artikulation, Accentuation und Betonung ꝛc. ꝛc.

Der Etatsrath Baron v. Voght, ein Mann der im Jahre 1780 mit Poſtdirektor Boſtel und Agenten Greve im Verein das Hamburger Theater aus Schröder's Händen übernahm und von dem F. L. W. Meyer ſchreibt: „er war die Seele des Ganzen. Schröder hat von ſeiner Einſicht, Kunſtliebe und Großmuth immer mit der höchſten Achtung geſprochen. Haben ſich jemals reine und ehrenvolle Abſichten der Bühne genähert, ſo geſchah es hier."

Man ſieht aus dem an mich gerichteten Briefchen, daß ſein Lob auf zuverſichtliche Kenntniß der Sache gegründet war und weil ich erwarten durfte, von dieſem Neſtor Hamburgiſcher Theaterkenner neben dem ehrenvollen Lobe auch belehrenden Tadel zu vernehmen, ſo ergriff ich eifrig, die mir gegönnte Erlaubniß, ihm perſönlich zu nahen, ihm, von dem Semilaſſo in einer ihm gewidmeten Druckepiſtel ſo ſchön und treffend ſagt: „der ehrwürdige, ſtets jugendliche Greis, der

Digitized by Google

mehr wie irgend Jemand Sinn für die edleren Empfindungen der Seele und für das rein Menſchliche hat.“ So fand ich ihn, und lauſchte mit andächtiger Aufmerkſamkeit ſeinen anmuthigen Schilderungen längſt entſchwundener Bühnenzeit, wo es noch wahre Freunde der Kunſt gab: jener Kunſt, die aufgehört hat eine Kunſt zu ſeyn, ſeitdem jeder für einen Künſtler gilt, der gerade Glieder und eine ſtarke Lunge beſitzt.

Unter allen Zeugniſſen, die ich für meinen Bühnenberuf im höhern Sinne des Wortes, unabhängig von ſtörenden oder hemmenden Gegenwirkungen äußerlicher Art, geſammelt und im Gedächtniß aufbewahrt habe, gilt mir jenes Entgegenkommen des Bar. v. Voght als eines der bedeutſamſten. Es muß nothwendig in meiner Darſtellung etwas Ergreifendes, dem naturgemäßen Ausdruck und der Kunſtwahrheit voriger Meiſter Entſprechendes zu Tage gekommen ſeyn, ſonſt würde der, dem Treiben der Gegenwart völlig fernlebende Greis, der ſich zu jener Zeit ſehr wenig um's Theater bekümmerte und um die Schauſpieler gar nicht, wohl ſchwerlich Veranlaſſung genommen haben, mich anzuſprechen und meine Bekanntſchaft zu ſuchen. Um ſo aufrichtiger darf ich an ſeinen Antheil glauben, als er mirs durchaus nicht verſchwieg, was mir, ſeiner kritiſchen Einſicht gemäs, noch fehlte, und als dieſe ſeine Kritik, dem in mir dämmernden Selbſturtheil erſt zum klaren Bewußtſeyn half. Ein unbedingter, jugendlich-begeiſterter, wenn gleich achtzigjähriger Verehrer Schröders kannte nur ein Loſungswort für den redlich meinenden Schau-

Digitized by Google

ſpieler: die Wahrheit! Dieſe hatt' ich, ſeiner Meinung nach, als Kosciuszko durch einen Aufwand von tragiſchen Poſituren, pathetiſchen Deklamationen und franzöſirenden Geſangseffekten, mehrfach beeinträchtigt. Dagegen war ſie ihm in der Darſtellung des „Hanns Jürge" unverkümmert entgegen getreten und er verhehlte mir nicht, daß er eine Erzählung und einen Monolog dem Beſten an die Seite ſtelle, was er auf der Bühne vernommen.

Die Hamburger ſchienen ihm Recht zu geben: jene erſte Vorſtellung wurde öfters wiederholt und mit niemals geſchwächtem Beifall.

„Lorbeerbaum und Bettelſtab" und „Ein Trauerſpiel in Berlin" bildeten nächſtdem das Hauptrepertoir meines Gaſtſpiels, welches ſich durch unzählige andere, faſt täglich wechſelnde Gäſte in Schauſpiel und Oper, ſo wie durch die Darſtellungen der Berliner franzöſiſchen Schauſpielertruppe hinzog. Im „Trauerſpiel in Berlin," wo ich eine minderbedeutende Figur (den Franz) übernommen und wo meine Frau gar ſehr fehlte, ſpielte der alte Meiſter Schmidt die Rolle des ſpitzbübiſchen Pietiſten ſo außerordentlich, daß unſer lieber Schmelka, der ſie in Berlin gegeben, weit hinter ihm zurückblieb. „Der Lorbeerbaum" erregte auch hier, neben dem Antheil des nur ſchauenden Theaterpublikums, die tiefer gehende Erſchütterung jugendlich-poetiſcher Gemüther und veranlaßte mancherlei an mich gelangende Zuſchriften und Widmungen. Unter dieſen befindet ſich ein, in der Form vernachläſſigtes, in ſeinem Inhalt bedeutendes Gedicht, deſſen ungenannter Einſender mir dabei ſchreibt:

Digitized by Google

„Nehmen Sie beifolgende Zeilen, die nach Darſtellung Ihres „Heinrich“ der Begeiſterung einer jungen Bruſt entſprangen, gütig auf. Glauben Sie nicht, daß ich dadurch die Zahl Ihrer Bewunderer vermehren will; hatte ich eine Abſicht, ſo war es dieſe, Sie mit den Gefühlen eines von wahrer Kunſtliebe durchdrungenen Herzens bekannt zu machen. Iſt mir das Glück nicht unhold und ſollte ich Ihnen einſt auf gleicher Bahn begegnen, ſo wird meine größte Belohnung die ſeyn, mich über den Schritt den ich vorhabe zu rechtfertigen.“

Dieſe Begegnung hat nicht Statt gefunden und ich will hoffen, daß der junge Mann ſich eines Beſſern beſonnen und jenen bedenklichen Schritt nicht gethan hat. Der Gedanke, daß ich und mein Beiſpiel dazu beitragen könnte, die Unzahl deutſcher Schauſpieler zu vermehren, war mir ſtets peinlich. Wo es in meinen Kräften und Mitteln lag, hab' ich immer und überall mich bemüht, denen die ſich perſönlich an mich wendeten, die Luſt ſo viel als irgend möglich zu verleiden. —

Nenne ich zu den in Hamburg geſpielten Rollen, außer den vier obenerwähnten, noch den „Wallheim in Lenore,“ den „Otto im Achtel vom großen Looſe“ und den „Berliner Droſchkenkutſcher“ (ein kurze Farce, die ich aus den erträglicheren Ueberbleibſeln jener ſo ſchmählich umgeworfenen „Zauberdroſchke“ zuſammengeſtellt) dann hab' ich wohl Alles genannt, was mit mehrfachen Wiederholungen zuſammen gerechnet, einen Cyklus von vierzehn bis ſechszehn Abenden giebt. Im Ganzen gefielen ſämmtliche Stücke, die beiden letztgenannten Ver-

Digitized by Google

liner Lokalpoſſen am Wenigſten, wenn auch die Freundlichkeit des Parterre's, den Darſteller nichts entgelten ließ.

Meine Einnahme war eine mäßige. Sie hätte bedeutend ſeyn können, denn ich war auf den vierten Theil des Ertrages geſtellt, eine Bedingung, die man ſich im großen Theater der großen reichen Stadt ſchon genügen laſſen kann. Unglücklicherweiſe jedoch, — und meinem Unglück in Allem, was Gelderwerb heißt, analog, — waren in jenem naſſen Sommer, wo es zwei Monate lang faſt täglich Regen gab (wenigſtens in Hamburg) gerade die Abende, an denen ich auftrat, immer ſchön, ſo daß die Leute, der Luſt in's Freie zu wandern, kaum widerſtehen konnten. Die Conſequenz dieſes mich verfolgenden Wetterwechſels war ſo feſt begründet, daß mehrere zum Theaterperſonale gehörende Hausfrauen nur fragten: auf welchen Tag iſt Holtei wieder angeſetzt? um ihre Wäſche ſo zu bereiten, daß ſie an dieſem Tage auf den Trocknenplatz gebracht werden konnte. Dennoch war ich, Eins ins Andere gerechnet, vollkommen zufrieden und was die Aufnahme in und außer dem Theater anlangt, mehr als zufrieden: war mit dem innigſten Danke erfüllt. Nur Gutes und Liebes hatte man mir erwieſen. Die Direktoren, die Mitglieder, die Theaterfreunde, die luſtigen Geſellen welche mit dem jüngeren Perſonale verkehrten, die Literaten — und die Rezenſenten, alle hatten Theilnahme, Wohlwollen, Nachſicht geübt und der Aufenthalt in Hamburg war mir ein durchaus angenehmer und erfreulicher geweſen, durch keine trübe Rückerinnerung geſtört, außer daß ich, der ſonſt in allen Tafel-Genüſſen Mäßige, unter meinen

Digitized by Google

Hamburger Bekannten den Ruf eines nie zu ſättigenden Vielfraßes zurückließ. War es ein krankhafter Zuſtand? oder war es im Gegentheil Anzeige eines geſunden, von der Seeluft angeregten Appetites? iſt muß eingeſtehen, daß ich in meinem Leben nicht ſo viel Speiſe zu mir genommen habe, als damals in Hamburg. Wenn Dr. Töpfer des Abend's nach dem Theater, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, den Verſammelten meine carte à payer vom ganzen Tage vorlas, ſo erſtaunt' ich ſelbſt vor mir und meinen Thaten. Mindere Achtung erwarb ich meinen Fähigkeiten als Trinker und obgleich in verſchiedene Kränzchen, Clubbs und Vereine als Ehrenmitglied gezogen, blieb ich bei'm beſten Willen weit hinter den Forderungen zurück, die durch Wort und That ermunternd an mich geſtellt wurden.

Einen ſehr erfreulichen Eindruck hatte das Benehmen der franzöſiſchen Schauſpieler auf mich gemacht, deren ich zwar Einige aus früherer Zeit kannte, wo ſie als Gäſte durch Berlin reiſeten und wo ich ſie mit Boyeldieus Stief-Schwiegertochter bei mir bewirthete; denen ich aber ſeitdem ſie in Berlin heimiſch, in der weitläufigen Stadt niemals wieder begegnet war. Der alte, würdige und liebenswürdige Düruiſſel, die ſchöne Deſchanel, beſonders aber der hypochondriſche, und in ſeinem naiven Humor unwiderſtehliche Komiker Franzisque, zeigten meinen Stücken und meinem Spiel ein unverſtelltes Intereſſe, ſie folgten beiden ſo weit ihre Kenntniſſe der Sprache reichten und machten mir ſo manche treffende Einwendung, die vom tiefſten Verſtändniß zeigte. Dadurch zeichnen ſich im Allgemei-

Digitized by Google

nen die franzöſiſchen Schauſpieler vor den meiſten deutſchen aus, daß ſie, unter ſehr ſeltenen Ausnahmen, faſt immer mit Leib und Seele bei der Sache ſind, daß nichts auf der Welt ihnen wichtiger ſcheint, als ihr Gewerbe, und daß ſie mit kollegialiſcher Theilnahme Jedem zugethan werden, der ſich in dieſem Sinne ihnen anzuſchließen ſucht, ſo wie ſie auch untereinander möglichſt zuſammen halten. Wenn bei ihnen die perſönlichen Eigenſchaften eines Mitſchauſpielers erwogen werden, ſo ſteht die Frage: „est il bon camerade?“ obenan. Neben ihrem unermüdlichen Fleiße iſt dies eine ihrer ſchätzbarſten Eigenſchaften und vielleicht ſind eben jener Fleiß und eben dieſe Kameradſchaft im Verein, die Haupturſachen, daß bei der geringſten franzöſiſchen Truppe oft ein beſſeres Enſemble zu finden iſt, als bei den beſten deutſchen.

Eh' ich von dem herrlichen Hamburg ſcheide, muß ich noch ein Geſchichtchen erzählen. Ich war einmal des ſtädtiſchen Geräuſches und des furchtbaren Lärmens, den von Sonnenaufgang an unbarmherzige Ausrufer in den Gaſſen erheben, überdrüßig, mit einer wehmüthigen Sehnſucht nach ländlicher Abgeſchiedenheit und Ruhe aufgewacht. Da ich einige Tage vor mir hatte, die weder für Proben noch für Aufführungen meine Gegenwart in Anſpruch nahmen, ſo entſchloß ich mich, auf gutes Glück in's Grüne zu fahren und einige Meilen von der Stadt entfernt, ländliche Einſamkeit aufzuſuchen. Für dieſen Zweck miethete ich einen Droſchenkutſcher, dem ich meine Wünſche auseinanderſetzte und mit ihm abmachte, daß er mich an einen ſolchen Ort

bringen und mich erſt am andern Tage, des Abends, wieder abholen ſolle. Wachtel, — das war der Name der auf der Wagenthüre ſeines beſcheidenen Einſpänners zu leſen ſtand, — entledigte ſich beſtens der eingegangenen Verpflichtung, er fuhr mich auf ein abgelegenes Dorf, deſſen Gaſthaus, von einem wild-verwachſenen ganz vernachläßigten Park umgeben, in frühern Zeiten wahrſcheinlich einmal ein Luſt- und Vergnügungsort in der Mode, jetzt aber völlig verlaſſen und menſchenleer war. Dort ſetzt' er meinen Reiſeſack und mich eiligſt ab und begab ſich ohne Aufſchub nach der Stadt zurück, um noch vor Abend neue Geſchäfte zu machen. Die Wirthsleute, die mich erſt ſehr zuvorkommend empfangen, wurden ſichtbar verlegen, als ich ihnen meine Abſicht mittheilte, nicht nur den ganzen Tag, ſondern auch die Nacht bei ihnen zuzubringen. Ich ſchob ihre Bedenklichkeit auf den Mangel häuslicher Einrichtung, verſicherte ſie, daß ich mich mit Allem zufrieden ſtellen würde und ſuchte das Freie. Zum Eſſen wiederkommend, fand ich ſie noch unfreundlicher als vorher; ſie ſahen mich mit prüfenden Blicken von der Seite an, gaben ſich verſtohlene Winke und ich mochte ein Geſpräch zu beginnen verſuchen welches ich wollte, kaum, daß ich eine trockne, einſilbige Antwort auf meine Fragen empfing. So lange ich noch im Spazierengehen eine Zuflucht finden konnte, ſucht' ich mich über dieſe ſchlechte Aufnahme zu tröſten, als aber gegen Abend heftige Regengüſſe fielen und ich meiner freundlichſten Anſprache immer nur Trotz und finſt'res Schweigen erwarb, ließ ich mir, nun auch unwillig geworden, mein Zimmer anweiſen und

beſtellte, man möge den Reiſeſack, in welchem ſich Bücher befanden, heraufbringen. Es dauerte eine Ewigkeit bis er kam; wie ich ungeduldig über die Treppe hinab danach rief, ſah' ich Mann und Frau und Dienſtboten beiſammen ſtehen, die meine Habſeligkeiten mit prüfenden Händen unterſuchten und zu berathen ſchienen, was wohl in der verſchloſſenen Taſche verborgen ſeyn könne? Ich verwies ihnen dieſe unſchickliche Neugier. Sie brachten mir endlich das Verlangte herauf, blieben aber wie fragend im Zimmer ſtehen, ſo daß ich mich genöthigt ſah, grob zu werden. Nachdem ich nun endlich ſo weit gelangte, ein Buch öffnen und leſen zu können, wurde ich wieder durch ein ewiges Trepp' auf, Trepp' ab Schleichen, Murmeln und Fluchen geſtört; einigemale ſprang ich nach der Thür', ſie raſch und unerwartet zu öffnen und dann ſah ich, wie die Horchenden ſich ſchnell vor mir flüchteten. Mir blieb zuletzt nichts anders übrig, als zu argwöhnen, Wachtel habe mich in einer Räuberhöhle abgeladen und ich erwartete mit jedem Augenblicke eine ſtumme Magd bei mir eintreten zu ſehen, die mir „Zwei Worte“ zurufen würde, um mit mir die „Nacht im Walde“ aufzuführen. Regen und Sturm rauſchten in den Bäumen; das Zimmer in dem ich ſaß, ſah verdächtig genug aus; alte zerriſſene Tapeten hingen von den Wänden herab; Mäuſe ſchlüpften über die Diele, und daß ich fortdauernd behorcht wurde, entging mir nicht. Was wollt' ich machen? Nachdem ich von meinem Souper einige Biſſen gekoſtet, riegelte und ſchloß ich die Stubenthüre zu, ſo gut es gehen wollte und legte mich nur halb ausgekleidet auf's Bett, in der Ueberzeu-

Digitized by Google

gung, daß die Beute, welche man bei mir ſuchen könnte, nicht die Mühe verlohne, mich umzubringen. Nach Mitternacht hörte das verdächtige Schleichen und Horchen vor der Stubenthür auf und ich entſchlief endlich, nachdem ich es überdrüßig war, auf jeden Schritt meiner Feinde zu lauſchen.

Bei'm Erwachen war ich einigermaßen erſtaunt, mich nicht in meinem Blute ſchwimmend, und überhaupt noch am Leben zu finden. Ich gab Zeichen dieſes Lebens von mir und kaum waren ſie gegeben, ſo erſchien der Kaffee, den mir das Dienſtmädchen mit dem freundlichſten Lächeln auf den Tiſch ſtellte. Dann kam die Wirthin, eben ſo freundlich, eben ſo lächelnd, meine Wünſche wegen des Mittageſſens zu vernehmen und auszuführen; dann kam der Wirth, ſich zu erkundigen, wie ich die Nacht zugebracht? Und Alles war Artigkeit und Zuvorkommen. Da konnt' ich der Neubegier nicht länger widerſtehen und ich forderte die närriſchen Leute dringend auf, mir den Schlüſſel zu ihrem Räthſel zu geben. Und was war es? Vor einem Jahre etwa, war ein junger Menſch zu ihnen gekommen, gerade wie ich; hatte, wie ich, den Kutſcher heimgeſchickt und ein Nachtquartier beſtellt; hatte, wie ich, in dem nämlichen Zimmer geſeſſen und in die Nacht hinein geleſen; und hatte ſich endlich — das war der einzige Punkt worin ich von ihm abwich — durch einen lauten und im ganzen Hauſe vernehmlichen Piſtolenſchuß das Lebenslicht ausgeblaſen. Weil ſie die in meinem Reiſeſack befindlichen und durch den umhüllenden Schlafrock nur undeutlich fühlbaren Haarbürſten für Taſchen-Terzerole gehalten, ſo waren

ſie der feſten Meinung geweſen, ich hätte ebenfalls ſelbſt-mörderiſche Abſichten. Die Frau meinte, es wäre doch höchſt unangenehm, wenn ihr Haus in den Ruf käme, daß dort eine gute Gelegenheit zum todtſchießen ſey.

Anfang Auguſt traf ich in Leipzig ein. Auch dort begann ich, wie in Hamburg, mit dem nun ſchon ſeiner Sache ſichern „Hanns Jürge“ und dem „alten Feldherrn,“ der für Leipzig, zwar gern und oft daſelbſt geſehen, doch in der ſpätern Umarbeitung neu war. Mit dieſer Wahl hatt' ich es glücklich getroffen. Sie gewann mir ein günſtiges Vorurtheil, welches mächtig genug blieb, mir über einen ſehr gefährlichen Abend, deſſen wir ſogleich Erwähnung thun wollen, fortzuheben. Man wird ſich des Stückes erinnern, welches in Berlin bereits einſtudirt war, und welches eben zur Aufführung gelangen ſollte, als zwiſchen mir und Herrn Cerf der Bruch eintrat, welchem zu Folge ich es dann ungeſpielt zurücknahm. „Der wandernde Sänger.“ Es war — es war, muß ich ſagen, denn es iſt nicht mehr; ich hab' es, nachdem es mehrfach umgearbeitet, verkürzt, erweitert, immer nicht gut thun wollte, vernichtet! — ein wunderliches durcheinander von Lyrik, Sentimentalität, Humor, Romantik, Sängen, Klängen, Scherzen, Klagen, Lautenſchlägern und Räubern, ſauber und fleißig ausgeführt, von artigen Einzelheiten durchweht, im innern Kern und der eigentlichen Anlage nach erkünſtelt, unnatürlich, mühſam gemacht und deshalb undramatiſch, ja ſogar untheatraliſch. Es mißfiel denn auch in Leipzig, wo ich es mit großen Erwartungen auf die Bühne

Digitized by Google

brachte, völlig; einigen Auftritten und Liedern ward Aufmerkſamkeit und Beifall geſpendet; als aber das tragiſche Element plötzlich einſetzen wollte, ſchlug der Brei um und wo die Zuſchauer ſchaudern, oder gerührt werden ſollten, konnten ſie nicht umhin, zu lachen. Ich lag ſterbend am Boden, hörte das Gelächter (was ſchlimmer iſt, als Pfeifen), und war der ſichern Meinung, letzteres werde nachfolgen. Der Vorhang fiel.— Tiefes Schweigen herrſchte. Nach einer kurzen Pauſe wurde ich, und zwar recht lebhaft und vollſtimmig hervorgerufen. Aus dieſem Rufe, dem doch der belebende Nerv' freudigen Beifalls fehlte, klang die Anſicht heraus: der Mann hat ſich geirrt, ſein Stück iſt nicht gerathen, aber er verdient doch nicht, daß man ihn deshalb ſchlecht behandle!? Wir wollen ihn tröſten! — Natürlich ſagt' ich bei meinem Erſcheinen, daß die mir gewordene Nachſicht, für die ich beſchämt danken müßte, mich nicht über das Schickſal des Stückes verblenden könne und entſchuldigte mich damit, daß man bei einem noch nicht aufgeführten Schauſpiele nie im Stande ſey, zu beurtheilen, wie es ſich auf der Bühne ausnehmen werde?

Ich kann gar nicht beſchreiben, welche Achtung mir das Benehmen des Leipziger Theaterpublikums durch dieſes Verfahren eingeflößt. Wahrhaftig! nicht weil es mir geſchah, ſondern wirklich nur aus dem ganz allgemeinen Standpunkte vergleichender Betrachtung gewürdigt. Welch' ein bedeutender Vorſchritt in Allem, was öffentliches Leben, gemeinſamer Ausdruck des Urtheils, Handhabung geiſtiger Gewalt heißt, muß in einer Stadt gethan ſeyn, wo die zufällig im Theater ſich zuſammen-

Digitized by Google

ſindende Menge ſo übereinſtimmend und ohne durch ſpöttiſche Gegenwirkung behindert zu werden, einen Akt entſchiedener Großmuth auszuführen vermag! Welch' ein Grad durchgreifender und alle Stände durchdringender Bildung muß da herrſchen, wo Logen, Parterre und Galerie, die jetzt eben noch den Schluß eines traurig ausgehenden Drama's zu belachen ſich geneigt ſinden, eine Minute nachher in der Anſicht einig werden, wir wollen den Mann, der uns ſchon lieb geworden iſt, doch nicht kränken! und dieſe Anſicht augenblicklich mit herzlichem Wohlwollen kund geben? Ich wiederhole es, nicht weil es mir galt, nein, weil ich überzeugt bin, daß bei ähnlichen Fällen, das Leipziger Publikum nie anders als verſtändig, wohlwollend und gerecht handeln wird, deshalb acht' ich ſeine Stimme ſo hoch.

Ein anderer Theaterabend ließ mich dieſen Takt für öffentliche Schicklichkeit, verbunden mit beſonnener und doch milder Conſequenz, noch deutlicher kennen und noch mehr bewundern lernen. Es war nach der erſten Aufführung von „Lorbeerbaum," die ſich lebhaften, einigemale ſtürmiſchen Beifalls erfreute. Ich wurde am Schluſſe hervorgerufen und beging, als ich hinaustrat, den Fehler, in meiner Eil' keinen der Mitſpielenden mit zu nehmen, was ein Gaſt, und namentlich wenn er zugleich der Autor iſt, in Beziehung auf die Darſteller der bedeutenden Rollen niemals verſäumen müßte. Eben wollt' ich mein „Abdankungsſprüchlein" beginnen, als einige Stimmen im Hintergrunde des Parterre's: „Meyer!" riefen. (Hr. L. Meyer, uns aus dieſem Buche ſchon als ehemaliges Mitglied des Königſtädter Theaters

bekannt, hatte den Chevalier mit gewohntem Talent gegeben). Ich, anſtatt wie es ziemlich geweſen wäre, ihn aus ſeiner Garderobe zu holen und vorzuführen, ließ mich, in einer Anwandlung von übler Laune, verleiten, dem Inſpizienten zuzurufen: „was fällt Ihnen denn ein, mich hinauszuſchicken? Es wird ja Herr Meyer verlangt!?“ worauf ich mich wieder in mein Kämmerlein zog. Jetzt erſchien Meyer, in der ſichern Vorausſetzung, ich hätte meine Dankſagungsgeſchäfte längſt in's Reine gebracht, und war nicht wenig erſtaunt, als ihm mein Name heftig entgegengerufen wurde! Nun räumte er, auch ſehr unwillig das Feld, und nun wurde ſo heftig „der Verfaſſer“ begehrt, daß mir, ſchon halb ausgekleidet, nichts übrig blieb, als meine Blöße mit einem Mantel zu bedecken und den vorigen Weg noch einmal anzutreten. Alles war ſtumm, meiner Rede harrend. Da nahm ſich ein mir übelwollender Spasvogel die Freiheit, mir in mein erſtes Wort den Namen eines eben nicht beliebten Schauſpielers, der gerade an dieſem Abend unleidlich geſpielt hatte, zuzuſchreien. Hätte ich ſo viel Faſſung gehabt, ſtehen zu bleiben und nur eine Sekunde zu warten, ſo würde ich geſehen haben, wie durch Handhabung der ſchnellſten Juſtiz, jener ſcherzhafte Gegner ſehr ernſthaft zur Thür hinausgeworfen wurde. Dieſe Satisfaktion aber wartete ich nicht ab, ſondern ging abermals ohne geredet zu haben, davon, diesmal mit dem feſten Entſchluſſe, an dieſem Abende nicht mehr vor's Publikum zu treten. Dieſem Entſchluſſe blieb ich auch treu und ließ mich durch mehrere Boten, die mir von heftigem Tumult im Hauſe Kunde brachten, nicht be-

Digitized by Google

wegen, Folge zu leiſten. Abſichtlich zögerte ich nun bei'm Auskleiden und Abſchminken, damit unterdeſſen ſich die letzten Reſte des Publikums verlaufen möchten. Nach einem Weilchen erhielt ich Beſuch in meiner Garderobe. Einer meiner Leipziger Gönner und Freunde, Herr H. B. und ein, mir durch zufälliges Begegnen bekannt gewordener Student, fanden ſich ein, die Abſicht kund gebend, daß ſie mich heim begleiten würden. Zwar erſchien mir dieſer Vorſchlag befremdend und ich merkte wohl, daß irgend etwas ſie dazu veranlaßt haben müſſe, konnte jedoch nicht ahnen, was es war? Als wir aus dem Schauſpielhauſe traten, ſollt' es mir klar werden. Der große Platz vor dem Theatergebäude war von Menſchen angefüllt, durch deren Reihen ich mit meinen Begleitern, langſamen Schrittes mir Bahn zu machen ſuchte. Die zunächſt ſtehenden ſchienen meiſt Studenten zu ſeyn. Bei dem ernſten Schweigen, wie man es rings umher beobachtete, wollte mir faſt bange werden und wenn ich auch gerade keinen perſönlichen Angriff befürchten zu dürfen meinte, war mir doch ſehr wohl, als wir meine Behauſung, — ich wohnte nicht weit vom „Blumenberg" — unangefochten erreicht hatten. Die Fenſter meiner Wohnung gingen nach dem Hofraum, wo nicht zu vernehmen war, was auf der Straße vorfiel. Dort ſaß ich mit den mich begleitenden Herren, Beide mit Fragen beſtürmend, was die mich Erwartenden wohl eigentlich im Sinne gehabt haben könnten? Dem Austauſch verſchiedener Anſichten darüber, machte meine Wirthin ein Ende, welche aus ihren nach der Straße blickenden Zimmern zu mir herüber kam, mit ängſtlicher

Haſt berichtend, daß eine große, dicht gedrängte Menſchenmenge vor dem Hauſe verſammelt ſey und daß kräftige Stimmen nach mir riefen. Jetzt blieb nichts mehr übrig, als den Verlangenden Rede zu ſtehen. Ich ergriff zwei Lichter, begab mich nach Vorn, ließ ein Fenſter öffnen und zeigte mich dort, zwiſchen beiden Kerzen wie eine Gipsbüſte bei einer Illumination, fragend, was man von mir begehre? „Die Worte wolle man hören, die auf der Bühne an das Publikum zu richten, ich verhindert worden ſey!“ Das ließ ich mir nicht zweimal ſagen und hielt meine Dankſagungsrede in beſter Form. Sobald ich geendet, erklang ein dreimaliger durch die blaue Sommernacht hallender Beifallruf und in demſelben Augenblick zerſtreute ſich die Maſſe, ohne daß weiter eine Bemerkung oder eine Aeußerung des, zwiſchen die Schaar der Gebildeten gemiſchten Volkes zu vernehmen geweſen wäre! — Man denke ſich einen Auftritt dieſer Gattung in einer andern Stadt (vielleicht in Breslau oder Berlin?) und es wird keiner allzulebhaften Fantaſie bedürfen, um die ſchlechten Witze zu hören, welche jede wohlmeinende Abſicht übertönt haben würden! —

Das „Trauerſpiel in Berlin,“ in welchem Dlle. Reimann (ſpäter verehelichte Mad. Deſſoir), die für meine Frau geſchriebene Rolle mit entſchiedenem Glück darſtellte, machte auch einen günſtigen Eindruck.

Neu, für mich, war das einaktige Quodlibet: „Eines Schauſpielers Morgenſtunde,“ in welchem Monodrama ich einen Akteur vorſtellte, der zur Erlernung einer ihm läſtigen Rolle gezwungen, während ſeines Studiums immer von einer dramatiſchen Reminiscenz zur andern

Digitized by Google

ſpringt und ſo einzelne Paſſagen aus Schiller, Göthe, Voltaire, Shakſpere, Kleiſt und Calderon vorführt; eine Zuſammenſtellung die in Leipzig keinen bedeutenden Eindruck hervorbringen konnte, weil ich ihrer noch nicht vollkommen Herr geworden war, mit der ich aber ſpäter an andern Orten recht viel Glück machte.

Jedes ſchriftlichen Nachweiſes über jene Tage entbehrend, bin ich nicht mehr im Stande, wie ich mir auch den Kopf mit Nachſinnen zerbreche, anzugeben: ob ich in dem Schauſpiele „der dumme Peter" die für Ludwig Devrient geſchriebene Hauptrolle während meines Leipziger Gaſpieles wirklich geſpielt habe? Mein Gedächtniß, welches ſonſt lebhaft genug iſt und ſich manche für mich viel unwichtigere Ereigniſſe treu auszumalen vermag, verläßt mich hier vollkommen. Ein Beweis, daß ich, wenn es geſchah, keinen großen Effekt durch dieſes ſchwierige Wagſtück, dem ich damals gewiß nicht gewachſen war, zu Tage gefördert haben kann. Denn was uns gelingt, und was als gelungen anerkannt wird, das pflegen wir nicht ſo leicht zu vergeſſen. Deshalb auch ſteht mit unauslöſchlichen Zügen die Erinnerung an Leipzig und all' das Gute, welches mir dort zu Theil wurde in mir feſt. Und wenn es ſich nicht geziemen will, im Marktſchreierton jene Familien aufzuzählen, die dem Wandrer gleich einer Heimath offen ſtanden, ſo iſt es doch vergönnt, der freiſinnigen Heiterkeit Erwähnung zu thun, welche Kaufleute, Bürger, Literaten, Künſtler und Muſenſöhne jeder Gattung zu einem großen, ſich täglich durch bunten Wechſel erneuendem Kreiſe verband. Es giebt nur eine Stadt in Deutſch-

Digitized by Google

land, die Deutſchland repräſentirt, nur eine Stadt, wo man vergeſſen darf, daran zu denken, ob man Heſſe, Baier, Würtemberger, Preuße oder Sachſe ſey? Nur eine Stadt, wo weder hochweiſe Vornehmthumerei fürſtlicher Beamten, noch kecke Zuverſicht wohlgeſchnürter Offiziere, noch Anmaßung adeligen Vollbluts oder (was faſt noch ſchlimmer iſt) bürgerlicher Patrizier, fühlbar wird! Nur eine Stadt, wo neben bedeutendem Reichthum des Handelſtandes, dem die Wiſſenſchaft glorreich zur Seite ſteht, auch Derjenige beachtet wird, der nichts beſitzt, als ſeine Perſönlichkeit! Nur eine Stadt, wo über einer, — nicht gänzlich abzulegenden Kleinſtädterei, doch alle Vorzüge einer großen, ich möchte ſagen: einer Weltſtadt an's Licht treten! Dieſe eine Stadt iſt, meiner individuellen Anſicht und meiner Erfahrung nach, Leipzig.

Und ein Undankbarer wäre ich, ein Bundbrüchiger und Treuloſer, wenn ich hier leichtſinnig von dieſem Aufenthalte eines glücklichen und beglückten Daſeyns ſcheiden wollte, ohne jener Geſellſchaft zu gedenken, die mich feierlich zu ihrem Mitgliede aufnahm, in der ich die reinſten Anklänge unſerer Berliner „Baronie," des „Tollhauſes" und der unſterblichen Wiener „Ludlamshöhle" aus ihren blühendſten Epochen, vereinigt fand. Jener Geſellſchaft, von der ich nicht weiß, ob ſie noch beſteht? die aber im Herzen ihrer Glieder fortleben wird: die Geſellſchaft der

„Biedermänner."

Der in Leipzig verlebte Monat knüpft an die damit für mich verbundenen menſchlichen und künſtleriſchen Erlebniſſe auch noch ein mir wichtig literariſches, von welchem ich, iſt es mir gleich nicht vergönnt, mich vollſtändig darüber auszulaſſen, doch eine Andeutung zu geben habe. Jahre lang hatt' ich mich mit einer poetiſchen Arbeit beſchäftigt, die troß ihrer halb und halb dramatiſchen Form, der wirklichen Bühne fern und fremd bleiben ſollte, ja mußte, die ſogar der Publizität durch den Druck kaum fähig befunden werden konnte. Mehrmals ſchon war ich im Begriff geweſen, das dick angeſchwollene Manuſkript zu vernichten, immer wieder fehlte mir der Muth, das Erzeugniß fünfjähriger Muſeſtunden den Flammen zu überantworten. Scheu gemacht durch die bedenkliche und Bedenken mancher Art erregende Kritik einiger ernſten Freunde, zog ich das Urtheil der verſchiedenſten Stimmen darüber ein: ob mein poetiſches Ungeheuer leben oder ſterben ſolle? So erhielten nach und nach Wilhelm Neumann, Chamiſſo, Eckermann, die Schopenhauer, Tieck, G. Schwab und durch letzteren indirekt auch Uhland, Einſicht in die als gefährlich bezeichneten Blätter und erſt nachdem von allen Seiten der Ausſpruch erfolgte, daß die allerdings vorhandene Monſtruoſität des Werkes, eine mehr tragiſche, objektive und (bei aller Freiheit der Form) ſittliche als niedrig-frivole ſey, entſchloß ich mich, einen Verleger zu ſuchen, der durch Vermittelung eines Dritten gefunden wurde. Während ich in Leipzig verweilte, kam das Buch, als ſolches, in meine Hände. Lieber Gott, alle Beſorgniſſe, welche ſeinem Erſcheinen vorangingen,

Digitized by Google

wären unnöthig geweſen! Kein Teufel hat Notiz davon genommen; faſt ſpurlos iſt es im Wuſt unzähliger deutſcher „Krebſe" untergegangen; und damit auch mir kein gediegenes Zeichen ſeiner Exiſtenz verbleibe, hat jener Vermittler, das vom Verleger für mich beſtimmte Honorar, nicht an mich gelangen zu laſſen, für nützlich befunden. Wohl bekomm' es ihm!

Hamburg und Leipzig wären alſo glücklich überſtanden geweſen; die Erwartungen die ich an mein Gaſtſpiel geknüpft, hatten ſich mehr oder minder bewährt und die Bahn zu einer größeren Kunſtreiſe durch Deutſchland, im Verein mit meiner Frau, (wenn in Berlin wirklich kein Ziel zu erreichen wäre) lag nun ſchon geöffnet vor meinen Blicken. Jetzt galt es noch, vor der Heimkehr nach Berlin, den mit München abgeſchloſſenen Vertrag zu erfüllen. Schwer beladen durch die Maſſe von Büchern, ausgeſchriebenen Rollen, Partituren und Orcheſterſtimmen, die ich nebſt unzähligem, zum Theil unnützem Garderobenkram bei mir führte, gab ich meiner Abneigung gegen Schnellpoſtreiſen willig nach und miethete mich und meine Koffer auf einem nach Nürnberg gehenden Lohnwagen ein, deſſen Kutſcher mir die Zuſicherung machte, daß außer mir nur noch eine junge franzöſiſche Dame mit ihm reiſen werde und daß er ſonſt keinen Paſſagier mehr aufnehmen wolle. Er hielt ſein Wort. An einem kühlen Septembermorgen fuhren wir, die Franzöſin und ich, bequem und friedlich neben einander ſitzend, ich meinerſeits recht froh, wieder einmal

Digitized by Google

einige franzöſiſche Sprach= und Sprechübungen treiben zu können, zum Thore hinaus.

„Als wir nun hinausge=(fahren)
Wo die letzten Häuſer ſind,“

ließ meine artige Begleiterin, nicht zufrieden mit dem Luftzuge der durch die offenen Fenſter der Wagenthüre ſtrömte, auch die vorderen Gläſer herab und ſetzte meinem, bei ſommerlicher Bekleidung ſehr begreiflichem, Fröſteln, ſo wie dem uns in's Geſicht dringenden Staubregen, die bittende Bemerkung entgegen: „j'aime beaucoup le grand air!!“ worauf ich beiſtimmend mich verneigte und ſchrecklich fror. Lebhafte Converſation wünſcht' ich, ſie ſollte mich erwärmen; auch kam eine ſolche bald in Gang; die Dame ſprach mir von ihrem Aufenthalte in Leipzig, von ihrer Reiſe nach Paris, von ihrer künftigen Beſtimmung nach Stuttgardt, Alles dies mit feſſelnder Lebendigkeit, und ich begann, daß ich klapperte zu vergeſſen; — da auf einmal unterbrach ſie den Fluß ihrer Rede mit einem aus verblichenen Lippen dringenden: „pardon, Monsieur!“ Und im nächſten Augenblick war mir ihr Antlitz entzogen, ihr Kopf ſuchte das Freie — und ich entdeckte, daß mir eine Reiſegefährtin zu Theil geworden, welche an derjenigen Art von Seekrankheit litt, die jede Kunſtſtraße mit dem Weltmeer und jeden in Federn hängenden Wagen mit einem Schiffe verwechſelt. Doch half le grand air nichts, durchaus nichts. Sie blieb nur verſchont, wenn ſie ihre Füße auf den Erdboden bringen konnte. So wie der Wagen ſchwankte, mußte die Arme unterliegen. Vier oder fünf Tage, — denn ſo lange dauerte die Schnecken=

Digitized by Google

ſahrt bis Nürnberg — wurden mir dadurch verbittert, um ſo mehr, da ich der gebildeten und wohlerzogenen Erzieherin und ihren Qualen, das aufrichtigſte Mitleid nicht verſagen, daneben aber auch, bei Anſchauung ihrer ſtets wiederkehrenden Leiden, einer gewiſſen Wahlverwandtſchaft kaum Meiſter werden konnte, die ſich beſonders dann verſpüren ließ, wenn ich ihr bei'm Eſſen gegenüber ſaß und mir im Geiſte ausmalte, wie wenig von den genoſſenen Speiſen ihr als Eigenthum verbleiben würde. Einmal, wo uns der Wirth, neben andern Gerichten, auch eine Forelle von ſeltener Schönheit zur Auswahl ſtellte, nahm ich mir die Freiheit, meiner Begleiterin anzudeuten, daß es doch reine Verſchwendung ſeyn würde, wolle ſie ſich dieſes ausgezeichneten Exemplares, auch nur zur Hälfte, bemächtigen; ich bat ſie geradezu, den Leckerbiſſen uneingeſchränkt mir zu überlaſſen, der ich ihn nicht blos nach ſeinem Werthe zu ſchätzen, ſondern auch für mein Inneres vortheilhafter zu verwenden hoffen dürfe! Dieſe meine Offenheit ſiegte über ihre verſchämte Verlegenheit; wir lachten aus vollem Herzen und von nun an genirten wir uns nicht mehr, ehrlich über ihren Zuſtand und über die Möglichkeit eines hilfreichen Mittels dagegen, mit einander zu ſprechen. Ich gerieth endlich in Erinnerung an meine Harburger Zitronenexpedition, auf einen herzhaften kalten Punſch. Ein ſolcher wurde gebraut und während der letzten Tagereiſe ſchluckweiſe benützt. Er zeigte ſich nützlich, half das Uebel beinah' gänzlich überwinden und ſey hiermit Land-See-Kranken beſtens empfohlen.

Nürnberg, wo ich einige Tage verweilte, machte

Digitized by Google

wohl einen tiefen Eindruck auf mich, in ſeiner altdeutſchen Eigenthümlichkeit, doch ſtörte mich der Contraſt, welchen der moderne Zuſchnitt jetziger Regierungsformen, mit den rings-umher auftauchenden Bildern der Vorzeit veranlaßt, ſehr unangenehm. Die Königl. Baieriſche Wachtparade mit ihrer wohlbeſetzten, italieniſche Opernarien ſpielenden Militairmuſik, ſchien mir nirgend hin weniger zu paſſen, als in die freie Reichsſtadt, die Wiege fürſtlich mächtigen Handels, reicher Induſtrie, ehrwürdiger Kunſt und ſtolzeſten Bürgerthumes. Ich konnte nicht um die Spaziergänge wandern, konnte den blaſſen Mond nicht über tiefe Stadtgräben und graue Waffenthürme ſeine zitternden Strahlen werfen ſeh'n, ohne mich in wehmüthige Träume zu verſenken, denen die Gegenwart ſo ſchroff entgegenſteht. Ihr alte Ehepaare, die ihr in verwitterten, öden Häuſern, von einem grauen Diener ſchweigend gepflegt, Geiſtern ähnlich, ſtill und zurückgezogen weilt, von der Verbindung mit der Außenwelt ſchier abgeſchnitten, ihr, deren Väter ſich und andern Geſetze gaben; — ihr empfangt ſie jetzt aus einer Reſidenz und ſeyd Bewohner einer Provinzſtadt!? — Man zeigte mir einige Gebäude von vornehmen, langſam hin- und ausſterbenden Familien bewohnt; — nicht um die Welt hätt' ich des Nachts den glänzenden Meſſinghammer an der Pforte in Bewegung ſetzen mögen, aus Furcht, ein verblichenes Haupt mir entgegenblicken zu ſehen und das ſtolze Wort zu vernehmen: „Frecher Fremdling, ſtöre nicht die Ruhe der Todten!“ Dennoch konnt' ich der Lockung nicht widerſtehen, einen jener Wartthürme an der Mauer zu beſuchen,

Digitized by Google

in welchem der durch ſeine Verbindung mit Caspar Hauſer bekannte Prof. Daumer wohnte. Ich fand dieſen liebenswürdigen ſanften Mann ſehr leidend, doch gaben er und ſeine Mutter und Schweſter meinen zudringlichen Fragen über den räthſelhaften Sohn der Unterwelt, die gütigſte Auskunft, die mich denn, daß ich die Wahrheit geſtehe, immer feſter in der (durch keine ſeitdem erſchienene Schrift widerlegten) Anſicht befeſtigte, daß Caspar Hauſer keinesweges der engelreine Dulder geweſen, zu dem mythiſche Tradition ihn gemacht. Wie weit ſeine Abſicht, oder ſeine Schuld bei der Täuſchung Anderer gegangen iſt? das zu entſcheiden dürfte kein Sterblicher wagen; aber daß er ſeine Umgebungen und ſich mit ihnen getäuſcht, daß er durch die poetiſche, leichtgläubige Fantaſie Vieler, die mit ihm in Berührung kamen, ſich ſelbſt in ein Gewebe unhaltbarer Mährchen hineinreden und zuletzt keinen Ausweg aus dieſem Labyrinthe von Fabeln mehr finden konnte, — darauf möcht' ich ſchwören.

Einen Jugend- und Schulfreund, den wackern, redlichen Wilhelm Mönnich, als Rektor eines Gymnaſiums angeſtellt, fand ich in Nürnberg und ſtand ihm, mit dem ich auf einer Schulbank geſeſſen, mit dem ich als freiwilliger Jäger gedient, jetzt ziemlich verdutzt gegenüber, wo er als Monarch einer gelehrten Anſtalt, mich, den ungerathenen Mitſchüler, als Vagabunden bei ſich empfing.

Die Fahrt von Nürnberg nach München ging trotz ſchlechten Wetters heiter genug von ſtatten; ein ruhiger, freundlicher und umgänglicher Mann, ein Lehrer, wenn

Digitized by Google

ich mich nicht täuſche, und ein Münchener Studioſus, Baron St., bildeten nebſt mir den Inhalt der ſchlechten Kutſche. Der Erſtere ſchwieg viel, der Letztere und ich ſprachen deſto mehr und wurden ſehr bald vertraute und luſtige Reiſegenoſſen. Was ich in dieſen Geſprächen vorläufig über Münchener Theaterzuſtände vernahm, lautete nicht allzu erfreulich. Auch dort, wie bei den meiſten Hoftheatern, ſchienen Kabalen ſchlimmſter Gattung ſich entgegen zu wirken und Herr v. Küſtner, der dieſe größere Reſidenz mit unſerm Darmſtadt vertauſcht hatte, ſollte, wie ich erfuhr, anfänglich auch nicht auf Roſen wandeln. Auch dort fehlte es nicht an Ureinwohnern, die den übers Meer berufenen Pflanzer wie einen feindſeeligen Eindringling betrachteten, welcher die Ruhe ihrer Wälder ſtören und ihren antiquirten Grundbeſitz anfechten wolle. Ich ſah im Voraus, daß ich in München (wenn auch nur als Gaſt und folglich tranſitoriſch) ganz demſelben Zwieſpalt verfallen müſſe, wie einſt in Darmſtadt. Denn für mich, dem Küſtners Wohlwollen das Gaſtſpiel geſtattet hatte, konnte keine Wahl bleiben, zwiſchen ihm und den einflußreichen, ihm zu jener Zeit feindſeelig entgegenſtehenden Regiſſeurs: Eßlair, Vespermann u. A., die ihm in's Angeſicht ergebenſte Diener, hinter ſeinem Rücken jedoch ergrimmte, keine Waffe verſchmähende Gegner und Todfeinde waren.

Ich bin genöthigt, durch eine mir ſelbſt auferlegte Pflicht verbunden, von dem Eindruck den München und ſein Theater im Allgemeinen auf mich gemacht, zu ſchweigen. Geſtehen darf ich, daß er kein günſtiger war. Aber eine Auseinanderſetzung dieſes Geſtändniſſes bleibt

Digitized by Google

mir verſagt. Dies zwar aus höchſt einfachem Grunde. Es iſt mir in München nicht beſonders ergangen. Ich habe weder als Autor, noch als Schauſpieler die Anerkennung gefunden, die ich erſtrebte, und Berichte über Orte, wo wir uns nicht gefielen, — vielleicht nur deshalb weil wir nicht gefielen, — müſſen, mögen ſie auch im beſten Willen der Unpartheilichkeit abgefaßt werden, zuletzt dennoch den Eindruck bitterer Partheilichkeit hinterlaſſen. Man mag ſich wenden und drehen wie man will, viele Leſer würden ſagen: „der Aerger über ſein Schickſal blickt durch!“ deshalb will ich mich kurzer, wahrheitsliebender Erzählung des Vorgefallenen befleißigen.

Mein erſter Auftritt war in „Lorbeerbaum und Bettelſtab.“ Schon in der Probe gab es, mich verletzende Widerſprüche. Die Mitglieder der königl. Kapelle erklärten die von Julius Rietz komponirte Muſik für verworren und unausführbar; meine beſcheidene Einwendung, daß dieſe Kompoſition in Berlin, Hamburg und Leipzig ohne Anſtoß geſpielt worden ſey, fand keine Beachtung. Ouvertüre und Entreakts wurden bei Seite geworfen; mit Mühe nur konnt' ich die melodramatiſche Begleitung einiger Scenen retten.

Die Beſetzung der Rollen war, eins der erſten Hoftheater Deutſchlands im Auge, höchſt mangelhaft. Nur Forſt, als Chevalier, durfte gut genannt werden. Doch ging das Ganze rund und war fleißig ſtudirt. Das Publikum zeigte vom Anfange ſchon keine Theilnahme: Kalt und wirkungslos gingen die Stellen vorüber, denen man bisher Regungen des Mitgefühls nicht verſagt.

Die eingeſtreuten Lieder brachten Befremdung und Erſtaunen hervor, ohne Anklang zu finden. Als aber im letzten Akte diejenigen Schauſpieler, die man nur in jugendlichen Rollen zu erblicken gewöhnt war, um zwanzig Jahre älter, mit grauen Perücken erſchienen, fand man dieſen Abſtand ſo komiſch und ergötzlich, daß es luſtiger im Hauſe herging, wie nur jemals in einer Poſſe. Unter lautem und frohen Gelächter brachten wir das Ende heran, ſo daß es mich nicht wenig in Erſtaunen ſetzte, trotz dieſer wahrlich nicht beabſichtigten Wirkung, dennoch das herkömmliche Almoſen des Hervorrufs mir zugeworfen zu hören.

Wohl machte ſich, nicht nur während der Darſtellung, ſondern auch am nächſten Tage durch einige Zuſchriften und Beſuche, die Aeußerung einer andern Anſicht kund, welche meiner Dichtung günſtig ſchien, aber doch nicht verſchwieg, daß der Eintritt der Muſik und des Liedes in einem rezitirenden Drama, hier am Orte allzu ungewöhnlich ſey und auch Diejenigen irre gemacht habe, die ſonſt geneigt und fähig geweſen wären, für einen am Erden-Leben untergehenden Dichter einige Sympathie zu zeigen.

Die zweite Aufführung des nämlichen Stückes fand vor leerem Hauſe und wenn auch ohne Störung, doch auch ohne lebhaften Beifall Statt.

Sein Todesurtheil für München war mittlerweile ſchwarz auf weiß, von ſcharfer Feder geſchrieben, im Druck publizirt worden, mit einem Namen unterzeichnet, der in der Theaterkritik des Tages zu wirken pflegte, wie im Ziegler'ſchen Schauſpiele „Partheiwuth" der

Name des „guten alten Gottlieb Koke“ zu wirken gewöhnt iſt.

Saphir gab in München, wohin er nach manchem Kreutz- und Queerzuge gedrungen, eine Zeitſchrift heraus. Unſern letzten Berliner Zwieſpalt im Gedächtniß, hatte ich vermieden, ihm zu begegnen, ja, was noch ſchlimmer, — und was ſogar mehr als unklug, was abgeſchmackt und eitel von mir war, — als ich ihn gleich nach meiner Ankunft auf einer Promenade mir entgegen kommen ſah, hatte ich durch laute, an meine Begleiter gerichtete Aeußerungen ihn abſichtlich verletzt. Er hätte nicht ein Journaliſt, hätte nicht er ſeyn, und mein Stück (von dem ich wahrhaftig nicht gering denke, über welches ich aber auch ein vollkommen unbefangenes Urtheil bewahre), hätte nicht ſo viel verwundbare Seiten darbieten müſſen, als es thut, wenn er nicht für ſein Blatt reichen Stoff und üppige Nahrung zur Beluſtigung ſeiner Leſer hätte daraus ſaugen ſollen und wollen. Ich habe jene mir und meinen Gaſtrollen gewidmeten Aufſätze Saphir's nicht vor Augen bekommen. Da es aber nie und nirgend an charmanten Leuten fehlt, die ſich befleißigen, Einem unter der Maske ergrimmter Freundſchaft das Uebelſte eiligſt mitzutheilen, ſo iſt, was ich den Augen entzog, meinen Ohren nicht geſchenkt geblieben. Ich habe erfahren, daß er mich fürchterlich mitgenommen, und ſeine Kritiken ſollen dabei ſehr ergötzlich geweſen ſeyn.

„Hanns Jürge,“ der einmal vor einem großen Ballet, und dann einmal nach den erſten Scenen des Göthe'ſchen Fauſt gegeben wurde, ſprach ſchon mehr

an und brachte einige ſolide Applauſe hervor. Die Scenen aus Fauſt, von etlichen Punkten des Hauſes, namentlich aus den Logen, beifällig anerkannt, konnten mir eine andere, in Mitten des Parterre's aufgeſtellte Parthei nicht verſöhnen; ich vernahm das Ziſchen derſelben deutlich und hell.

Die fünfte Rolle war die des „Wallheim in Lenore." Zu dieſem, wegen ſeiner Preußiſchen Färbung in Baiern am wenigſten paſſenden Stücke, hatte ich in einer Art von reſignirenden Gleichgültigkeit gegriffen. Es war in München noch nicht aufgeführt und da es von all' meinen Arbeiten am Paſſend'ſten zu beſetzen, ohnedies ſchon zur dereinſtigen Aufführung deſignirt war, ſo ließ ich mir die Wahl für's Benefiz gefallen, nicht ohne den jeſuitiſchen Hinterhalt, bei (mir ſehr wahrſcheinlichem) Fiasko ſagen zu können: „es iſt wegen ſeiner Preußiſchen Anklänge ungünſtig aufgenommen worden!" Und ſo täuſcht man ſich: gerade Lenore gefiel am Meiſten und ich drang mit meinem alten Huſaren tiefer, als mit den übrigen Stücken, durch die Feinde! An dieſem Abende ließ ich mich von krankhafter Stimmung, langverhaltenem Groll und zu meiner Entſchuldigung ſey es hinzugefügt, von Aufregung, wie ſie einer das Gemüth angreifenden Rolle immer folgt, zu einer großen Unſchicklichkeit verleiten. Ich ſagte, ohne zu berückſichtigen, daß die Königl. Loge gleichſam auf der Bühne liegt, bei'm Hervorrufen am Schluſſe des Stückes mit ziemlich ſtarken Worten: daß mich die unbefangene und nicht irre zu leitende Gerechtigkeit eines nachſichtigen Publi-

Digitized by Google

kums, reichlich entſchädige für jeden boshaften Angriff*), des feindſeeligſten Gegners.“ Kaum war dieſe, für meine Stellung und eine Hofbühne ſo unpaſſende Aeußerung gethan, als ich auch, ſchon zu ſpät, die Uebereilung bereute; weder die Wirkung welche dadurch auf einen Theil des Publikums hervorgebracht wurde, noch die zweideutige Freude, die einige Mitglieder des Theaters kund zu geben ſich bemühten, konnte mich überreden, daß ich eine Heldenthat verübt. Alle Vernünftigen, auch die mir Wohlgeſinnten, tadelten, was ich ſelbſt mißbilligen mußte.

Zur Entſchädigung für die Leiden, die ein kritiſcher Gegner mir bereitet, war mir doch, — außer den ziemlich unpartheiiſchen und Tadel mit Lob anmuthig verzuckernden kleinen Blättern, — auch ein kritiſcher und literariſcher *Freund* für München zugedacht; ein Freund, dem ich ſeit meinem Uebergang in die Breslauer Jünglingsjahre und aus denſelben, nicht begegnet war; ein Freund, der ſich ſeitdem durch vielgelungene literariſche Beſtrebungen empor gearbeitet, und *mir* ſowohl ſeine alte herzliche Geſinnung, als *ſich* ſelbſt den unverwüſtlichen Humor bewahrt hatte, welcher ihn zum geſelligſten umgänglichſten Genoſſen macht. *Auguſt Lewald* gab in München eine ſauber geſchriebene, umſichtig redigirte,

*) Als ich ein Jahr nachher mit Herrn Saphir in Wien über unſer Verhältniß und auch über jenen Abend ſprach, meinte er: ich habe Sie oft und lange angegriffen; Sie aber haben mir die ganze Schuld auf einem Brette ausbezahlt.

Digitized by Google

aber für weitere Verbreitung viel zu mäßig gehaltene Theaterzeitſchrift heraus.

Daß er in dieſer vielleicht günſtiger von meinen Leiſtungen ſprach, als er geſprochen haben dürfte, wär' ich ihm ein ganz fremder Menſch geweſen? Wer konnte es leugnen?? Wer will es tadeln?? Das iſt eben ſo natürlich, als daß Saphir's Tadel, hätten wir uns nie gekannt, minder ſcharf ausgefallen ſeyn würde. Auch mußte ich, bei etwaigen Extravaganzen von beiden Seiten, was den Einfluß auf mein Münchener Gaſtſpiel betrifft, immer den Kürzeren ziehen. Denn Lewald's freundſchaftliche, bevorwortende Urtheile und Ausmalungen meines Beſtrebens, kamen nur einem kleinen Kreiſe gebildeter Leſer zur Kenntniß, während Saphir's Schattenriſſe in aller Welt Händen waren und Karrikaturen gleich, viel belacht wurden.

Es blieb folglich eine Wiederholung der „Lenore" mein ſechster und letzter Auftritt, ohne daß ich zu anderen Rollen aufgefordert worden wäre; mit dem halben Dutzend ſchloß mein Gaſtſpiel in Baiern's Königlicher Reſidenz. Ich war nicht traurig, daß es zu Ende ging. Auch ſoll ich — wie mein Reiſegefährte, Baron St., mich verſicherte — am letzten Abend, bei'm Hervorrufen und Dankſagen, mich in einer Weiſe ausgedrückt haben, welche den Zuſtand meines Innern, mehr als es ſonſt auf der Bühne Brauch iſt, enthüllte. Das mag leicht möglich ſeyn. Es giebt überhaupt nichts Schwierigeres, als in ſolchen kurzen Anreden, klar und natürlich, dasjenige zuſammenzufaſſen, was man ausſprechen will;

Digitized by Google

gewöhnlich läuft die Zunge davon und man verirrt ſich in dunklen Perioden.

War, wie oben zu leſen, mein theatraliſcher Erfolg kein glänzender, ſo entbehrte doch der Aufenthalt in München jener Annehmlichkeiten nicht, welche Bekanntſchaft und Umgang mit ausgezeichneten Perſonen verleihen mögen. Durch Baron St. wurde ich im Hauſe ſeines Oheim's, des vielgereiſeten Profeſſor v. Martius eingeführt, bei dem ich noch verſchiedene berühmte Gelehrte, als: Ringseis, Thierſch und A. ſah. Der Generalintendant der Königl. Schauſpiele ließ es mich nicht entgelten, daß mein Gaſtſpiel der Kaſſe nicht gewährt, was wir davon gehofft hatten, behandelte mich vielmehr eben ſo artig und gaſtfreundlich, als er nur den berühmteſten und einträglichſten Reiſe-Mimen hätte behandeln können. Lewald zeigte ſich, unverändert, wie er in Breslau geweſen; wir waren täglich zuſammen, und ich lachte bei ihm, mit ihm, über ihn, Alles Trübe weg, was mich umhüllen und mir den heitern Sinn darnieder drücken wollte. —

Sophia Schröder hatte, vom erſten Tage meiner Anweſenheit, voll von jener treuherzigen, vertraulichen, oft im Theatervölkchen lebenden Natürlichkeit, mir angeboten, daß ich oft in ihr Haus kommen, daß ich es ohne Zwang und Rückſichten, wie das meinige betrachten dürfe; daß man mich nicht wie einen Fremden behandeln, vielmehr wie einen alten Freund anſchauen wollte. Mit jenem ſeelenvollen Antheil, der nur wahren Künſtlernaturen eigen iſt, der ſie ſchmückt und durch ſeinen Schmuck gar manchen irdiſchen Makel deckt und aus-

Digitized by Google

gleicht, verfolgte die große Künſtlerin meine theatraliſchen Bemühungen. Sie wußte ſo lehrreich in jedem Irrthum, ſo freundſchaftlich in jedes Gelingen einzugehen; ſie fühlte ſo theilnehmend mit, was mich verletzen konnte! Und ſie erhob mich und die oft erlöſchende, vor tauſend Zweifeln ſinkende Liebe zur dramatiſchen Kunſt, ſo gewaltig durch einige ihrer mächtigſten Rollen, in denen noch die volle geiſtige Kraft ihrer beſten Epoche nachwirkte, zu ſo freudiger Begeiſterung, daß ich einigemale, wenn ich nach dem Schauſpiel an ihrem kleinen Tiſche ſaß, die Perſönlichkeit der ſchlichten Hausfrau, der bürgerlich-einfachen ſchon bejahrten Freundin, mit jener tragiſchen Heroine, die mich auf den Brettern entzückt oder mir das Haar zu Berge getrieben, kaum vereinbaren konnte.

Eben ſo herzlich, eben ſo gaſtfrei und kollegialiſch, benahm ſich Charlotte Birch-Pfeifer gegen mich. Dieſe reichbegabte Frau privatiſirte damals, ohne bei der Bühne angeſtellt zu ſeyn, in München und ſchrieb fleißig neue Stücke. Einige derſelben, die ſie mir Scenenweiſe vorlas, ſah ich entſtehen und mußte, — obſchon ich ſelbſt aus eigener Erfahrung einen Begriff davon habe, was ſchnell arbeiten heißt, — zweifelnd ſtaunen über die energiſche Rapidität, mit welcher ſie, ihren Stoff beherrſchend, in einigen wenigen Tagen zu Papiere brachte, was immer Hand und Fuß hatte und ſo ausgerüſtet, bald nachher ſeinen Weg über alle Theater fand. Ich weiß ſehr wohl, wie es bräuchlich und literariſch-modern iſt, mit kritiſch-erhabenem Naſerümpfen über die Dramen dieſer Verfaſſerin den Stab zu brechen.

Digitized by Google

Das aber kann mich nicht hindern, meine Gedanken darüber laut werden zu laſſen. Ich kenne manche ihrer Stücke gar nicht. Namentlich ſind einige neuere, deren Dramatiſirung ſich an den Gang gewiſſer allgeleſener Romane knüpfen ſoll (Thomas Thyrnau z. B.) mir fremd geblieben. Doch von denen, die ich kenne, die ich häufig an den verſchiedenſten Orten aufführen ſah, deren allgemeine Wirkung ich, wie an mir ſelbſt, ſo auch an den mich umgebenden Hunderten und Tauſenden erlebte, weiß ich genug, um ganz entſchiedenes Talent, Reichthum der Ideen, blühende Phantaſie, charakteriſtiſche Sprache und Beherrſchung der theatraliſchen Form darin zu ſchätzen. Mögen berufene und gediegene Kritiker mit ſtrengem Ernſt dieſe, für das tägliche Bühnenbedürfniß gelieferten und zunächſt durch reſolute Praxis lebendig gewordenen Erzeugniſſe, belehrend tadeln; mögen ſie beſonders mit unterrichtendem Scharfſinn auseinanderſetzen, inwiefern das novelliſtiſche und epiſche Element darin nicht hinreichend verarbeitet worden, um kunſtgerecht im dramatiſchen aufzugehen — eine Analyſe, die ſogar manchem Schauſpiel des ewigen Briten gefährlich werden dürfte und zu deren Ausübung etwas mehr gehört, als heutzutage die meiſten Rezenſenten mitbringen! — das will ich mir ja gern gefallen laſſen und dazu wird auch Frau Charlotte ſelbſt in Demuth ſtill halten müſſen. Aber wenn jeder Laffe, der vom innern Bau und von äußerer Ausführung eines Theaterſtückes ſo viel gelernt hat, als der Maulwurf von der Uhrmacherkunſt, zum Ritter an ihr werden will, wenn Menſchen, die in's Rezenſententhum hineintölpeln, weil

ſie nichts Vernünftiges hervorzubringen vermögen und doch gern Schriftſteller ſpielen möchten, ſich das Anſehn geben, als wüßten ſie, als wären ſie fähig, darzuthun, worin es ſitzt, daß „Pfefferröſel" und „Käthchen von Heilbronn" aus verſchiedenen Regionen ſtammen. — Da wollt' ich doch gleich, ſie ſelber wären, wo der Pfeffer wächſt! Ich muß mich hier, wider Willen, an den Aufſatz eines ſolchen „Richters" erinnern, der ein Birch-Pfeifferſches Schauſpiel mit Indignation abfertigte und förmlich ergrimmt ſchien, ſeine Schwanenfeder zu dieſer vernichtenden Kritik entweihen zu müſſen; und dabei muß ich dann, eben ſo widerwillig, an ein Drama denken, welches jener erhabene Richter geſchrieben und welches mir durch Ungunſt des Schickſals, um überleſen zu werden, in die Hand kam. O mein Himmel! wie hoch, wie poetiſch, wie vortrefflich nimmt ſich die ſchwächſte Scene im ſchwächſten Birch-Pfeiffer'ſchen Stück, gegen das gemeine, dumme, langweilige Produkt des kritiſirenden Nichtskönners aus! — Beobachtung hat mich gelehrt, daß faſt alle Schriftſteller welchen Gott eigenes Talent verlieh, mild, beſchwichtigend, belehrend tadeln, daß hingegen alle Talentloſen roh, vernichtend, unbegründet rezenſiren, das Kind gewöhnlich mit dem Bade verſchüttend. Und täglich beſtätigt ſich aufs Neue: Tadeln und Schimpfen ſey leichter und bequemer, als Erfinden und Schaffen.

Kurz vor meinem Abgange von München hatte ich noch die Freude, mit Berliner Freunden, unter dieſen: Wilibald Alexis, die von einer größeren Reiſe zurück-

Digitized by Google

kehrten, zuſammen zu treffen. Wir gingen dann, nachdem wir im Vereine mehrere Tage den Münchener Kunſtſchätzen gewidmet, mit einander bis Hof, wo jene den geradeſten Weg nach Berlin nahmen, ich jedoch die Richtung über Dresden einſchlug, in keiner andern Abſicht, als meinem Gönner Tieck vorzuführen, was ich ſeit unſerem letzten Erſehen an neuen dramatiſchen Arbeiten geliefert. Nicht nur die größeren, ernſten Verſuche, auch die kleinen Farcen gewannen ſich ſeinen und ſeiner Umgebungen Beifall. Jene aus den Trümmern der „Droſchke" zuſammengeſetzte Poſſe „der berliner Droſchkenkutſcher," die in Hamburg, wie gütig man ſonſt gegen mich war, nur eben ſo durchſchlüpfen konnte, erregte in Tieck's geweihten Hallen und bei den dort Verſammelten, Exkluſiven, ſolch' homeriſches Gelächter, daß ich ſie an ein- und demſelben Abende zweimal hintereinander vorleſen mußte! Auch einige Liederſcherze wurden gern gehört. Vielleicht iſt die Weiſe in der ich dieſe leichte, bei uns Deutſchen ſo wenig kultivirte Gattung, nach meiner eigenen Erfindung lebendig vorzutragen ſuche, nur mir angehörig? Ohne Werth darauf zu legen, ohne mir ein höheres Verdienſt dabei zuſprechen zu wollen, als jenes harmloſer geſelliger Unterhaltung, hab' ich doch bisher noch keinen andern Menſchen gefunden, der es der Mühe werth gefunden hätte, ſolch' ſubordinirtes Talent an ſich auszubilden; und daher mocht' es denn auch kommen, daß ein vornehmer Mann, nachdem er zufällig an einem meiner Leſeabende bei Tieck zugegen geweſen, des andern Tages mir den Antrag machte, er wolle mich bei Hofe vorſtellen und

veranlaſſen, daß ich den Höchſten Herrſchaften eine Probe des von ihm protegirten Genre's ablegen dürfe. Eine ſolche Soirée wäre mir, wegen ihres nachwirkenden Einfluſſes auf etwaige künftige theatraliſche Pläne, gewiß ſehr angenehm und erſprießlich geweſen. Ich aber zog es vor, dem gutgemeinten Anerbieten durch ſchleunige Abreiſe mich zu entziehen, nur aus dem Grunde, weil ich befürchtete, Tieck werde dieſen Eingriff in ſeine anerkannten Dresd'ner Vorleſerrechte nicht gern ſehen: aus welchem Grunde ich auch, mancherlei früher an mich ergangene Einladungen, in Dresden mit öffentlichen Vorleſungen aufzutreten, ſtets unbenützt gelaſſen. Ich erwähne dies nur als einen Beweis uneigennütziger Anhänglichkeit für den mir freundlichen Meiſter, von dem ich viel gelernt, und hoffe, Niemand werde ſo böswillig und albern ſeyn, aus dieſer meiner Erklärung heraus zu buchſtabiren, daß ich etwas Anderes dabei im Sinne gehabt, als beſcheidene Selbſterkenntniß.

Das Jahr **1833** ging ſeinem Schluſſe entgegen, wie ich in Berlin bei den Meinigen wieder eintraf. Im Ganzen war meine Kunſtreiſe glücklich geweſen; ich brachte die Ueberzeugung mit mir heim, daß ich und meine Stücke ſich Gönner und Freunde in der Fremde gewonnen! War ich ſo ſehr zu tadeln, wenn, auf dieſe Ueberzeugung geſtützt, immer der Gedanke wieder auflebte: was ich außerhalb Berlin errungen, werde mir in Berlin doch endlich noch einmal zu Gute kommen? Trotz allen vor einem halben Jahre ſich erhebenden Schwierigkeiten?

In ſechs Monaten kann ſich ja Vieles ändern!

Digitized by Google

Vielleicht auch dachte ich, nun ſchon kühner geworden, gar an eine Verbindung mit dem Königl. Hoftheater? Wenn du nach längerer Abweſenheit und damit unvermeidlich verbundner Entbehrung vieler häuslichen Annehmlichkeiten, wieder in Deine ſtille, freundliche Wohnung tritt'ſt, von Weib und Kind zärtlich begrüßt; wenn Du, lebhaft erzählend, unter liebenden Zuhörern ſitzeſt, zur trauten Winter-Abend-Stunde, die Räume betrachtend, wo Du mit redlichem Fleiße und beglükkendem Streben gewirkt; wenn Erinnerung an längſt- und jüngſtvergangene Tage Dich als Göttin vom kleinen Hausaltare begrüßt, ſammt ihren Schmerzen und wehmüthigen Freuden; — ſollte nicht in einem Winkelchen Deines Zimmers die Hoffnung Platz finden und mit lächelndem Munde Dir zulispeln dürfen: „ich bin auch noch da?“

Ende des fünften Bandes.

Druck von Eduard Klein in Breslau.

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt kürzlich erſchienen:

Theater von Karl von Holtei.

In einem Lexikon-Octav-Bande.

Ladenpreis 4 Thlr.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Farben. Ein Spiel in einem Akt. — Der Soloſänger oder: Ich weiß nicht wie ich mir dabei benehmen ſoll. Poſſe in einem Akt. — Stanislaus. Drama in Verſen. — Die Wiener in Berlin. Liederſpiel in einem Akt. — Der Kalkbrenner. Liederpoſſe in einem Akt. — Des Sohnes Rache. Trauerſpiel in einem Akt. — Berliner in Wien. Liederpoſſe in einem Akt. — Der Berliner Droſchkenkutſcher. Poſſenſpiel in einem Akt. — Der Dichter im Verſammlungszimmer oder: Das phantaſtiſche Luſtſpiel. Luſtſpiel in einem Akt. — Der alte Feldherr. Liederſpiel in einem Akt. — Margarethe. Poſſenſpiel in einem Akt. — Das Liederſpiel oder: Der ſchottiſche Mantel. Ein Spiel mit Liedern in einem Akt. — Herr Heiter. Liederpoſſe in einem Akt. — Ein Achtel vom großen Looſe. Liederpoſſe in einem Akt. — Dreiunddreißig Minuten in Grunberg oder: Der halbe Weg. Poſſenſpiel in einem Akt. — Die weiblichen Drillinge. Liederſpiel in einem Akt. — Staberl als Robinſon. Melodramatiſches Liederſpiel in einem Akt. — Hanns Jurge oder: Knecht, Diener, Herr. Drama in drei Theilen. — Des Greiſes Gattin oder: Der Brunnenarzt. Schauſpiel in fünf Akten. — Dr. Johannes Fauſt. Melodrama in drei Akten. — Anna Roſſignoll oder: Arm und reich. Schauſpiel in drei Akten. — Die Sterne. Ein Spiel in fünf Akten. — Lenore. Schauſpiel mit Geſang in drei Akten. — Erinnerung. Schauſpiel mit Geſang in zwei Akten. — Robert der Teufel. Dramatiſche Legende in fünf Akten. — Theodor und Leonhard oder: Die Majoratsherren. Schauſpiel in drei Akten. — Der dumme Peter. Schauſpiel in zwei Akten. — Ein Trauerſpiel in Berlin. Bürgerliches Drama in drei Akten. — Lorbeerbaum u. Bettelſtab oder: Drei Winter eines deutſchen Dichters. Schauſpiel in drei Akten. Mit einem Nachſpiel: Bettelſtab und Lorbeerbaum. — Bettelſtab und Lorbeerbaum oder: Zwanzig Jahre nach dem Tode. Nachſpiel in einem Akt. — Die Königslinde oder: Der dritte Auguſt. Feſtſpiel in einem Akt. (1819). — Schwur und Erfüllung. Feſtſpiel in einem Akt. — Das akademiſche Erinnerungsfeſt. Feſtſpiel in einem Akt. — Drei Neujahrsſcherze für Breslau. 1822. 1823. 1825. — Vorſpiel zum traveſtirten Hamlet. — König Mai. Feſtſpiel zur Vermählung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeſſin Luiſe von Preußen. (1825). — Die deutſche Sängerin in Paris. Schwank in einem Aufzuge. — Göthes Todtenfeier auf dem Königsſtädtiſchen Theater. Berlin, am 10. April 1832. — Der Debütant. Vorſpiel in einem Akt. — Wiener in Paris oder:

Der zwölfte Februar. Schauſpiel in zwei Akten. Mit einem Nachſpiel: Pariſer in Wien. — Shakſpere in der Heimath oder: Die Freunde. Schauſpiel in vier Akten. — Grim der Geizhals. Schauſpiel in fünf Akten. — Des Adlers Horſt. Romantiſch-komiſche Oper in drei Akten. — Sie ſchreibt an ſich ſelbſt. Luſtſpiel in einem Akt nach dem Franzöſiſchen. — Tauber und Taube oder: Die Lebensretter. Luſtſpiel in drei Akten, nach dem Franzöſiſchen.

In demſelben Verlage erſchien ferner:

Geſammtausgabe

von

Friedrich von Sallets Schriften.

Das Bedürfniß nach einer geordneten Zuſammenſtellung ſämmtlicher Schriften **Friedrich von Sallets** iſt ſchon ſo oft ausgeſprochen, daß deſſen Erfüllung durch eine anſtändig ausgeſtattete **Geſammtausgabe** der Verlagshandlung zur Pflicht geworden. So erſcheint dieſelbe (unter der Leitung und Bevorwortung eines mit dem gefeierten Dichter Jugendbefreundeten und Geiſtesverwandten) in 6 Bänden, deren jeder über 20 Bogen ſtark ſeyn und auf feinem Velinpapier in engliſchem Cartonbande 1½ Thaler koſten wird, in nachſtehender Aufeinanderfolge:

Erſter Band: Laien-Evangelium. 3te Auflage. (Bereits erſchienen.)

Zweiter Band: Geſammelte Gedichte. 2te Auflage. (Bereits erſchienen.)

Dritter Band: Contraſte und Paradoxen, eine Novelle. (Bisher ungedruckt.)

Vierter Band: Schön Irla, ein Mährchen. — Die wahnſinnige Flaſche, heroiſches Epos in zwei Sitzungen. — Funken. — Nachgelaſſene Gedichte. — Auswahl der poetiſchen Jugendarbeiten (zum Theil bisher ungedruckt).

Fünfter Band: Die Atheiſten und Gottloſen unſerer Zeit. — Politiſche und literar-äſthetiſche Aufſätze, darunter: über den zweiten Theil des Goethe'ſchen Fauſt.

Sechster Band: Percy's Ueberreſte altengliſcher Poeſie, in einer Auswahl überſetzt von Friedrich von Sallet und Carl Jungnitz (Sallets verſtorbenem Bruder).

Jeder Band enthält außerdem eine Einleitung zur Beurtheilung und zum Verſtändniß dieſer Schriften von **Dr. Theodor Paur**; darunter gehört ein „biographiſches Vorwort" (zum 1. Bande), „Sallet als Lyriker" (zum 2. Bande), „über das Verhältniß der Contraſte und Paradoxen" und „Schön Irla" (zum 3. Bande), und „über das Verhältniß des Laien-Evangeliums zu den Atheiſten" (zum 5. Bande).

Vierzig Jahre

von

Karl von Holtei.

Sechster Band.

Ladenpreis 1½ Rthlr. no.

Breslau,
Verlag von August Schulz.
1846.

Druck von Eduard [illegible] in [illegible]

[illegible] Exemplare werden nicht zurückgenommen.

oogle

Vierzig Jahre.

TAYLOR INST - OXFORD -
Digitized by Google

Die in dieſem Werke mehrmals erwähnten

Gedichte von Carl von Holtei

ſind 1844 in der Vereinsbuchhandlung zu Berlin erſchienen, und in allen deutſchen Buchhandlungen für 2 Thlr. zu haben.

Bei Aug. Schulz in Breslau ſind kürzlich erſchienen:

Zur Erläuterung des zweiten Theils vom Göthe'ſchen Fauſt. Für Frauen geſchrieben von Friedrich von Sallet. Octav, elegant geheftet ½ Thlr.

Deſſelben Laien-Evangelium. 3te verbeſſerte Auflage. Taſchenformat in engliſchem Leinwandband 1½ Thlr.

Leben und Wirken Fr. v. Sallet's, nebſt Mittheilungen aus dem literariſchen Nachlaſſe deſſelben. Herausgegeben von einigen Freunden des Dichters (Ed. Duller, Nees von Eſenbeck, Gottſchall, Jacobi, Moecke und Paur). 24 Bogen. Mit v. Sallets Portrait und facsimile in Stahlſtich. gr. 8. geh. Preis 1½ Thlr.

Früher erſchienen:

Fr. v. Sallet's geſammelte Gedichte. Taſchenformat. 1843. geh. 1 Thlr.

Deſſelben: Schön Irla. Ein Mährchen. 1838. geh. ½ Thlr.

— **Die wahnſinnige Flaſche.** Heroiſches Epos in 2 Sitzungen. 1838. 6¼ Sgr.

— **Funken.** (Größtentheils Satyriſches.) 1838. geh. 6¼ Sgr.

Digitized by Google

Vierzig Jahre

von

Karl von Holtei.

Sechster Band.

„Viel lieber, was Ihr Euch unſittlich nennt
Als was ich mir unedel nennen müßte!“
Göthe, im Taſſo.

Breslau,
Verlag von Auguſt Schulz.

1846.

Digitized by Google

So zwingt das Leben uns zu ſcheinen, ja
Zu ſeyn, wie Jene, die wir ſtolz und kühn
Verachten konnten!?

Göthe.

Vergeßt, daß Euch die Welt betrügt, und daß ihr Wunſch nur Wünſche zeugt,
Laßt Eurer Liebe nichts entgeh'n, entſchlüpfen Eurer Kunde nichts!
Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was ſie Keinem gab,
Denn Jeder ſucht ein All zu ſeyn, und Jeder iſt im Grunde nichts.

Platen.

Musis
et amicis
omni tempore
serviendum amore
more
ore
re.

Helvetius.

Inniger als je, wünſcht' ich nach meiner Heimkehr, in Berlin zu bleiben. Mir war ſo wohl in meinen vier Pfählen, unſere häusliche Einrichtung in ihrer bürgerlichen Einfachheit, ſo zierlich und angenehm. Den Kindern war ein guter, freundlicher Hauslehrer gefunden, dem es mit und bei uns behagte. Der Freunde und befreundeten Familien zählten wir ſo viele, ſo wohlgeſinnte und geiſtreiche. Und all' dieſe, mit noch mancherlei andern verbundenen Annehmlichkeiten außerhalb des Theaters, machten mich duldſam gegen die beim Theater ſelbſt vorherrſchende Richtung, der ich in Fügſamkeit mich

Digitized by Google

unterzuordnen bereit war. Ach, ſo häufig hab' ich den Vorwurf hören und leſen müſſen: ich fände auf Erden niemals Ruhe, hegte einen veränderlichen Sinn und liebte häufigen Wechſel. Wahrlich, mir iſt, obgleich ſolche Vorwürfe mich lächeln machen, wenn ich ſie vernehme, das Weinen manchmal näher, als das Lachen. Kein Menſch kann mehr Anhänglichkeit an eine Heimath empfinden, als ich. Jedes Gemach, und ſey es das ſchlechteſte, wo ich mich einmal eingerichtet und eingewohnt habe, wird mir lieb; ich bin ein völliges Gewohnheitsthier und in gewiſſer Beziehung, das Vorbild eines an ſeiner Scholle klebenden Philiſters. Wie feſt ich damals an unſerer Berliner Hütte, an ihren kleinen Zierden und Ausſchmückungen, an meinen Bildern und Büchern, am grünen Hofraum und ſeinen alten Bäumen, an unſerm Feder- und andern Vieh hing; wie gern ich in Berlin eingewachſen wäre, mit allen Lebenswurzeln, um erſt dann mich wieder loszureißen, wenn der Tod die Axt an den Stamm legen würde, — das mag am deutlichſten aus den ſtets erneuten Anerbietungen hervorgehen, mit denen ich mich der Direktion des Königſtädter Theaters immer wieder näherte, nachdem ich doch ſchon ſo ſchnöde zurückgewieſen war. Ja, ich erniedrigte mich vor mir und meinem beſſeren Ich; ich ſchlug mein Selbſtgefühl in ſchmähliche Bande, ich ſuchte mich dort anzubiedern, aufzudringen, wo man — aus was immer für Gründen? — mich nicht haben, nichts von mir wiſſen wollte. Ich bezwang meinen gerechten Groll, zeigte mich zuvorkommend artig, bemühte mich zu vergeſſen, was man eigentlich niemals vergeſſen darf! Und wenn

Digitized by Google

ich dann, mit unpartheiiſchem Blick, die Reihen Derjenigen überzählte, die auf jenen Brettern wirkten, wenn ich neben einigen guten, einigen brauchbaren Mitgliedern, die Mehrzahl ſchwach und dürftig fand, wenn ich erwog, daß, wie in einem Taubenſchlage, ein ſtetes Kommen und Gehen faſt monatlich Gelegenheit zu neuen Verträgen gab, wenn ich endlich der Aufnahme gedachte, die ich als Fremdling auf beſſern Theatern gefunden und mir, ohne Eitelkeit, zutrauen mochte: den Platz den ich erſtrebte, mit Ehren einnehmen zu können, — dann mußte wohl die Täuſchung, der ich mich auf's Neue hingegeben, wie eine Wahrheit ausſehen; dann mußt' ich wohl wähnen, endlich noch meine Heimath in Berlin behaupten zu dürfen.

Ich habe bereits angedeutet, daß ich Einigemale an's Hoftheater dachte. Immer jedoch, wenn ich dieſem Gedanken Leben und Geſtalt zu geben verſuchte, ſchreckte mich der kindiſche Reſpekt zurück, den jenes Inſtitut mit ſeinen prunkvollen, großartigen Zuſtänden mir einflößte. Kindiſch, ſag' ich, — denn es iſt ja nicht alles Gold, was glänzt und auch in Königlichen Küchen wird mit Waſſer gekocht. Da nun durch all' meine Kunſt- und Lebenspläne der Wunſch ging: wo ich für mich thätig wäre, zugleich Julien zu fördern und da ein getrenntes Wirken, wenn gleich in ein und derſelben Stadt, doch bei zwei verſchiedenen Theatern, faſt eben ſo unerquicklich für ſie bleiben mußte, als der abgetrennte Aufenthalt in zwei verſchiedenen Städten, ſo ließ ich jenen kühnen Gedanken bald wieder fallen und hielt mich an die Königſtadt, in der ich meine Arena zu

Digitized by Google

erblicken glaubte, an die mich ſo mancher, bereits erkämpfte Sieg, wie mit Zauberbanden feſſelte.

Es gilt mir als unvergeßlicher Beweis freundſchaftlich-treuer Geſinnung Derjenigen, welche mit uns lebten und verkehrten, daß ſie in jenen Monaten, von denen hier die Rede iſt, den Umgang zwiſchen uns und ſich nicht gänzlich abbrechen wollten. Denn es mag viel Geduld dazu gehört haben, mich immer und ewig nur von dem reden zu hören, was mein Herz durchaus erfüllte. Wer ſich in meinem Arbeitszimmer betreten ließ, mußte ſich dazu hergeben, in meine bogenlange Correſpondenz, nach allen Richtungen hin eingeweiht zu werden, mußte meinen Klagen, meinen Zweifeln, meinen Wünſchen und auch meinen wieder aufdämmernden Hoffnungen ſein Ohr leihen, die ſich oft an einen Blick des Königs, an eine oberflächliche Aeußerung des Geheimkämmerers, an einen artigeren Gruß des Herrn Cerf oder an einen huldreichen Dank des Fürſten Wittgenſtein, für deſſen Armenſpeiſungs-Anſtalt ich thätig war, knüpften. Unter die Unglücklichen, die bei mir eingefangen, dem Strome der Herzensergießung nicht auszuweichen vermochten, gehörte Gutzkow, von dem damals noch nicht geahnet wurde, daß er einen ſo bedeutenden Rang unter Deutſchlands Theaterdichtern einzunehmen berufen ſey. Für ihn hatte ich Aufträge aus München von Lewald und Madame Birch-Pfeiffer gehabt, ihm dieſe bringen wollen, ihn verfehlt und nun war er ſo gefällig, mir einen Beſuch zu machen. Ich ſeh' ihn noch wie er auf meinem Sofa ſitzend mich anſtarrte, als ich

Digitized by Google

ihn gar nicht zu Worte kommen ließ und mein Elend vor ihm ausſchüttete, wie Kinder ihr zerbrochenes Spielzeug. Stets aber iſt mir auch ſeine theilnehmende Aufmerkſamkeit und ſein freundliches Eingehen in meine Klagen im Gedächtniß geblieben und dies Gedächtniß hat mich ſpäter, wenn ich Stücke von ihm las oder aufführen ſah, zwiſchen den handelnden Perſonen, wie ein alter Freund angeblickt.

Noch vor Eintritt des Jahres 1834 machten wir die Bekanntſchaft einer merkwürdigen Frau, die in ihrer achtbaren Eigenthümlichkeit, zu den intereſſanteſten Erſcheinungen in der deutſchen Theaterwelt gehört: die Wittwe des reiſenden Schauſpielunternehmers Faller, nach dem Tode ihres Mannes Führerin dieſes eben ſo ſchwierigen als undankbaren Geſchäfts; für ihres Gleichen in Allem was Ordnung, Entſchloſſenheit und redliche Pflichterfüllung heißt, ein muſterhaftes Vorbild. Sie kam, um mich auf einige Gaſtrollen nach Frankfurt a. O., wo ſie gerade bivouakirte, einzuladen, was ich mir, die dort erworbenen Gönner und Freunde im Sinne, nicht zweimal ſagen ließ. Ich ſpielte daſelbſt verſchiedene Rollen, unter Andern auch den für Berlin als noli me tangere zu betrachtenden „Alten Feldherrn" und genoß dabei wieder die Freuden der herzlichſten Aufnahme, in liebenswürdiger Geſelligkeit. Die alte, jugendlich-lebhafte, jedem Scherz empfängliche und kluge Faller, bei der ich bald nachher auch noch in Glogau einige Male auftrat, wurde uns eine bewährte, treue Freundin, die mir und meiner Frau mütterliche Anhäng-

Digitized by Google

lichkeit bewies, durch Zeit und Entfernung unerſchüttert bis zum letzten Hauche ihres thätigen, ſtürmiſch-bewegten und dennoch heitern Lebens. Wir begegnen der dicken, luſtigen Freundin noch öfter.

Mit dem neuen Jahre begann ich — diesmal zuerſt an drei Abenden für mich und meine Kaſſe, nachher jedoch wieder, wie im vorigen Winter, an ſechs Abenden zum Beſten der Armenſpeiſungs-Anſtalt meine gern beſuchten dramatiſch-deklamatoriſchen Vorträge. Es war nach Beendigung der dritten, wo ein größerer Kreis von Freunden, in welchem ſich zu höchſtem Ergötzen auch unſer Wandervogel aus Frankreich, der allbeliebte Marmier, unerwartet eingefunden, im Leſe-Saale zuſammenblieb, um den 24. Januar, zuerſt von mir als Jahrestag unſers großen Friedrichs durch ein nach der Vorleſung geſprochenes Gedicht gefeiert, nun als meinen Geburtstag geſellig zu begehen. Freund Marmier verfehlte nicht, mich mit franzöſiſchen Verſen zu begrüßen, die ihres allzufreundſchaftlichen Inhaltes wegen, hier beſſer unterdrückt werden dürfen. Dagegen will ich mir ſelbſt die Erlaubniß ertheilen, zwei deutſchen Liedern eine Stelle einzuräumen, die beide den ſcherzhaft-durchgeführten Zweck erfüllen, mich mit Friedrich dem Zweiten zu vergleichen. Das eine ſang Albrecht an dieſem, mir gewidmeten Abende, das andere hatte Schall zwei Jahre vorher in meinem Hauſe, am kleinen Familientiſche geſungen. Ich hab' es für dieſe Zuſammenſtellung aufbewahrt.

Digitized by Google

1. Schall.

Mel.: Prinz Eugenius der edle Ritter ꝛc.

Friedrich der Große und Karl der Lange
Werden billig im Geſange
Alle zwei geprieſen heut';
Denn am heut'gen Tag geboren
Und verbunden durch „Lenoren"
Sind die beiden wackern Leut'.

Zwar der Eine nur war König;
Doch der Andr' iſt auch nicht wenig,
F. D. N. von*) iſt nicht ſchlecht.
Und der König liegt im Grabe,
Schiller aber ſagt, der Schwabe:
„Nur der Lebende hat Recht."

Der Eine ſpielte ſehr ſchön auf der Flötuſe!
Doch dem Andern iſt die Muſe
Der Guitarre äußerſt hold.
Sein Tenor klingt auch nicht bitter,
Wenn er ſang zu ſeiner Zitter
Ward Aplaus ihm oft gezollt.

Alle Beide als Poeten
Trefflich flöten und trompeten,
Doch der Fritz nur lyriſch iſt,
Humoriſtiſch und emphatiſch
Dichtet Karl auch noch dramatiſch, —
Aber keiner glänzt als Chriſt.

---

*) Anſpielung auf eine Anekdote, die von einer in Berlin zur Volksfigur gewordenen Dame erzählt, daß ſie geſagt habe: wenn mein Schwiegerſohn geadelt wird, dann hat meine Tochter ihr F. D. N. in die Taſche!

Digitized by Google

Und wie erleſen auch der Fritz geweſen,
Nicht ſo trefflich konnt' er leſen,
Als der Karl zu leſen weiß.
Fritz verſchmähte ſehr die Weiber,
Deren Seelen, deren Leiber
Karl verehrt ausnehmend heiß.

Und die er jetzt nennt die Seine,
Julia die Schön' und Feine,
Gut und klug noch obend'rein;
Nebſt den Kindern viele Jahre
Soll ſie bis zur ſpäten Bahre
Ihn, und ſich mit ihm, erfreu'n.

Und ſo laſſen wir denn den Lebenden leben!
Und den Todten auch daneben,
Hochgeprieſen leben ſie!
Und der liebe Karl ſoll heißen,
So mit Recht als Fritz von Preußen:
Philoſoph von Sansſouci.

2. Albrecht.

Mel.: Auf, auf ihr Brüder und ſeyd ſtark ꝛc.

Der alte Fritz war nicht allein
Ein großer Held im Streit.
Er liebte auch Muſik und Sang
Und Poeſie ſein Lebelang,
In Kriegs- und Friedenszeit.

Auch unſer Holtei zog in'n Streit
Und nahm die Leier mit;
Und als der Fried' geſchloſſen war,
Beſang er Preußens Siegerſchaar
Mit ſeinem Mantellied.

Digitized by Google

Der König hieb und ſchoß den Feind
Aus Schleſien hinaus.
Der And're einen Adler gar,
Der auf den höchſten Klippen war,
Umweht von Sturm und Graus.

Zwei böſe Frauen thaten einſt
Dem Könige viel Leid.
Hier unſerm Dichter geht's nicht ſo,
Ihm machten ſie das Leben froh,
Die eine thut's noch heut'.

Der alte Fritze, wie bekannt,
Ein Freund des Tabaks war.
Auch unſer Dichter ſchnupft bei Nacht,
Wenn er die ſchönſten Verſe macht,
Düchеß' und Robillard.

Der König nahm den Lorbeerkranz,
Die Krücke mit in's Grab.
Doch unſer Holtei windet kühn,
Den Lorbeerkranz mit ew'gem Grün
Noch um den Bettelſtab.

Die alten Feldherrn waren einſt
Des Königs Stolz und Freud'!
Auch unſerm Dichter einſt erſang
Ein „alter Feldherr" manchen Dank, —
Doch auch viel Herzeleid.

Der alte Fritz der iſt nun tod,
Hochſeelig nennt man ihn.
Doch unſer Holtei ſingt und lacht
Und ſoll noch manche liebe Nacht
Hochſeelig=lebend blüh'n.

Digitized by Google

Aber weder die lebhaften Wünſche zahlreicher Freunde, noch meine eigenen Bemühungen; wiederholte ſchriftlich und mündlich an Herrn Cerf gerichtete Vorſchläge; Geſuche, zur Beförderung bei Allerhöchſter Inſtanz, dem Herrn Geheimkämmerer überreicht; Beſuche bei dem oberſten Chef aller Theaterangelegenheiten, der zugleich des Herrn Cerf entſchiedenſter Gönner war, — nichts wollte fruchten. Und wenn auch bisweilen Herr Cerf, den ihm mündlich dargelegten Auseinanderſetzungen meiner Abſichten geneigt ſchien und für den Augenblick darauf einging, weil er ſich von ihrer Billigkeit überzeugt fühlte und nicht ableugnen konnte, daß ſie ſeiner Anſtalt förderlich wären, ſo hatte ſich am nächſten Tage das Wetter ſchon wieder verdüſtert und all' meine ſchönen Worte waren in den Wind geredet. Einem gemeinſchaftlichen Bekannten hatte er einmal geſagt: wenn mich nur der Holtei nicht peinigen möchte, ich kann ihn nun einmal nicht anſtellen, ob ich auch wollte! — Dieſe ihm wie unwillkührlich entſchlüpfte Aeußerung, mit einigen andern in Verbindung gebracht, welche Herr Geheimerath T. an mehreren Orten über mich gethan, brachten mich — und nicht nur mich, ſondern, ehe ich noch darauf kam, verſchiedene andere, in Berliner Zuſtände ziemlich eingeweih'te Perſonen — auf die Vermuthung, daß jener abſolute Ideen-Verfolger, deſſen Einfluß zu jener Zeit ein ſehr vielſeitiger war, mich nicht zu unbedeutend gehalten, auch mich zum Gegenſtand ſeiner väterlichen Fürſorge zu erkieſen und daß ein kleines, im Schwab-Chamiſſo'ſchen Muſenalmanach befindliches Gedicht: „der letzte Pole" ihm einen genü-

Digitized by Google

genden Scheingrund gegeben habe, zu behaupten, der Verfaſſer des „alten Feldherrn“ ſey ein unverbeſſerlicher Revolutionair, den man auf jede Weiſe behindern müſſe, ſich in der Reſidenz zu fixiren. Daß Herr Geheimerath T....... daneben, wenn ich die Ehre hatte, mit ihm zuſammenzutreffen, höchſt artig, freundlich, ja ſüßlich-charmant war, liegt in der Natur der Sache und lag in ſeiner Perſönlichkeit. Die Kralle laſſen ſolche Kreaturen erſt dann aus den Sammtpfötchen blicken, wenn das Opfer ſchon geſchnürt und feſtgebunden iſt. — Genug von ihm; er iſt ja tod! —

Ich bin gewiß weit entfernt, der Direktion des Königſtädter Theaters, wie ſie ſeit dem Umſturz ihrer urſprünglichen Führung beſteht, das Wort zu reden und habe auch auf dieſen Blättern ſchon meine Klagen über Herrn Cerf und ſein Benehmen gegen mich laut werden laſſen. Doch bin ich heute noch feſt überzeugt, daß dieſer Mann, wie unerträglich ſein Verfahren mir häufig geweſen, wie ungerecht er uns behandelt, wie ſchwer namentlich auch meine Frau durch ihn verletzt wurde, auf ſeine Weiſe und ſo weit er's vermag, mich immer lieb gehabt hat und eigentlich mehr durch andere Einflüſſe, als durch eigenen Willen bewogen worden iſt, mir wehe zu thun und meine Berliner Exiſtenz unmöglich zu machen. Deshalb bereue ich, ſtreng genommen, mein ſpäteres feindſeeliges Verfahren und manchen leidenſchaftlichen Ausbruch bitterer Gefühle, jetzt, wo ich mit vollkommener Beſonnenheit das Längſtvergangene beurtheile. Wer auf einem Platze ſteht, zu dem er nicht berufen iſt, dem kann zuletzt nur der kleinere Theil der

Digitized by Google

Schuld zufallen; der größere, ſollt' ich meinen, gebührt denen, die ihn dahin ſtellten.

Gedemüthigt hatt' ich mich endlich hinreichend; gekrochen war ich mehr als zu lange. Und als es nicht mehr gelingen wollte, mich zu beherrſchen, als ich müde wurde, mich fruchtlos im Staube zu winden, da überkam mich, nach ſchweren Martern, jenes himmliſche Freiheitsgefühl, welches in den erhabenen Worten ſich Luft machen darf: „Nun, ſo hole doch der Teufel die ganze Geſchichte und mag es nun ſchon werden wie es will, jetzt geh' ich meinen Weg!" Sobald man nichts mehr erbetteln will, iſt man wieder ein geiſtig Freier. Julie reichte mir freudig die Hand und erklärte ſich zu Allem bereit. Wir wußten nicht, was wir beginnen ſollten, ahneten nicht, was geſchehen würde? Aber wir waren einig in Einem: wir ſchmiegen, wir biegen, wir beugen uns nicht mehr!

An dieſen Zuſtand geiſtiger Erhebung würde ich heute noch, wie an einen vollkommen reinen, und an die Tage des Entſchluſſes, wie an wahrhaft glückliche zurückdenken, läge nicht ein Moment der Betrübniß in der Erinnerung an unſre literariſchen Freunde. Von denen, welche in den bedeutenden Blättern, beſonders in den politiſchen Zeitungen, die öffentliche Meinung vertreten und leiten ſollten, fand ſich — obgleich Mehrere derſelben im vertrauten Umgange mit mir ſtanden und in die Lage der Sache hinreichend eingeweiht waren — nicht Einer, welcher den Muth gehabt hätte, vorzutreten und ſeinen ſchmeichleriſchen Lobeserhebungen der Direktion ein Wort der Wahrheit in Beziehung auf mich und

Digitized by Google

meine zurückgewieſenen Anträge beizufügen. Sie ſtanden Einer wie der Andere, in einſchüchternder Abhängigkeit zu Herrn Cerf, der ſeinem oft mit Recht, oft auch mit Unrecht geprieſenen praktiſchen Talente in meinen Augen dadurch die wichtigſte Bedeutung verlieh, daß er verſtand, die Stimme der gedruckten Tageskritik ſo lange zu beherrſchen. Ich ſelbſt, dem es ein Leichtes geweſen wäre, Organe zur Verbreitung meiner Intereſſen zu finden, wenn ich die Feder für mich hätte führen und mit anonymen Artikeln kämpfen wollen, habe dieſe Hilfsmittel ſtets verſchmäht. Auch darf ich nicht behaupten, daß ich mir auf dies Verſchmähen etwas einbilden, oder mich deſſelben rühmen möchte. Es wäre mir ſchlechterdings unmöglich geweſen, mich ſolcher Waffen zu bedienen, die mir ſtets als die verächtlichſten erſchienen ſind. So ging es denn ſeinen ruhigen Gang. „Die umſichtige, vortreffliche Direktion" wurde als ſolche geprieſen und dem armen Sänger blieben die Pforten geſchloſſen, vor denen er lange genug mit redlichem Willen, mit ſehnlichen Bitten, mit anſpruchsloſen Wünſchen geſchmachtet. Wenn jemals eine Ungerechtigkeit verübt wurde, ſo geſchah es damals gegen mich, und wenn ich keinen M e n ſ ch e n deshalb anklagen ſoll, ſo darf ich das Geſchick grauſam nennen, welches hier meiner Wirkſamkeit und meiner Ausbildung für einen beſtimmten, wohlerreichbaren Zweck feindſeelig entgegentrat. Wie ich nach Berlin gehörte; wie das Königſtädter Theater der Raum war, wo ſich die mir einwohnenden Kräfte zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit entwickeln konnten: eben ſo war meine Thätigkeit für dieſe Anſtalt i h r

Digitized by Google

wichtig. Auf dieſem Boden mußten meine Anlagen gedeihen und durch ihr Gedeihen ihn ſchmücken. Ich wäre dort geworden, was ich zu werden vermochte und das Königſtädter Theater wäre mit mir nicht geworden, was es iſt.

Das Herr Cerf mich nicht haben wollte, oder nicht ſollte, ſtand nun feſt. Daß es ihm willkommen ſeyn würde, mich aus Berlin für immer ſcheiden zu ſehen und dadurch meiner läſtigen Anerbietungen überhoben zu werden, hatte er allzu deutlich bewieſen, als er die Breslauer Theaterentrepriſe mir ſo dringend an's Herz legte. Darauf gründeten wir nun die Hoffnung, daß er mir das Scheiden erleichtern und Juliens Contrakt willig löſen ſolle. Das aber geſchah, wider alles Erwarten, nicht! In der feſten Zuverſicht, los zu kommen, hatte ich in Breslau bereits ein Gaſtſpiel für mich und meine Frau eingeleitet, um es mit Monat Mai zu beginnen. Der April war da und die gehoffte Entlaſſung wurde in den determinirteſten Ausdrücken verweigert. Jetzt erſt bemächtigte ſich unſerer eine Art von Verzweiflung. Jetzt wollt' es uns bedünken, als gehe man darauf aus, uns planmäßig zu quälen. Denn meine Frau wurde ſeit einem halben Jahre ſo gar wenig und unbedeutend auf der Bühne beſchäftigt, daß ſie leicht entbehrlich, durch jede Andere zu erſetzen war und daß die Abſicht ſie feſtzuhalten, minder dem Vortheil der Bühne, als unſerm Nachtheil zu gelten ſchien. In dieſem Zuſtand völliger Rathloſigkeit griffen wir zu einem äußerſten Mittel. Julie ſchrieb einen — zwei große Foliobogen

Digitized by Google

füllenden — Brief an des Königs Majeſtät, der ſo ziemlich Alles enthielt, was über ſie, über mich, über das Königſtädter Theater zu ſagen war, ſich aber ſtreng auf unwiderlegliche Thatſachen beſchränkte, aus denen ſich der leicht begreifliche Wunſch der Erlöſung wie von ſelbſt herleitete und mit den Zeilen ſchloß: „ſie habe längſt verlernt auf Erfüllung früher gegebner Ausſichten zu hoffen und wolle jetzt, als höchſtes Zeichen der Gnade erbitten, daß ein Machtwort die Feſſel zerreiße, an die ſie noch für längere Dauer geſchmiedet ſey.“ Schon am nächſten Morgen nach Einreichung dieſer Suplik, hörten wir frühzeitig, noch in den Betten liegend, einen Wagen vor unſere Hausthür rollen und bald darauf die Stimme des Herrn Geheimkämmerers erklären: er wolle warten, bis meine Frau ſichtbar ſey. Sie erhob ſich alſogleich, dem wichtigen Zwiegeſpräch muthig entgegenzugehen und ich blieb wohlweislich auf meinem Lager, um als unſichtbarer Zeuge aus der Ferne zu lauſchen. Die ganze Unterhaltung hier auszuführen, dürfte ſeine Bedenklichkeiten haben. Ich begnüge mich, gegenſeitige Erörterungen des Vergangenen unterdrückend, mit Demjenigen, was auf unſere Zukunft Bezug hatte. Herr Timm äußerte: „Seine Majeſtät ſehe mit Befremden, daß noch immer die Anſicht vorherrſche, die Verwaltung der Königſtädter Bühne, ſtehe unter höherer Obhut. Dem ſey nicht ſo, ſie ſey vollkommen ſelbſtſtändig und unabhängig. Es könne alſo von dem erbetenen Machtworte, welches in die Rechte eines Privatunternehmens eingriffe, um ſo weniger die Rede ſeyn, als ja Contrakte eben deshalb geſchloſſen würden, damit beide Theile

Digitized by Google

gebunden und geſichert blieben." Meine Frau erwiderte mit ruhiger Haltung und in den beſcheidenſten Ausdrücken: „Wenn dem ſo iſt und wenn wir uns ſämmtlich, was die Verhältniſſe dieſes Theaters betrifft, mit unſern ſeit Jahren gemachten Beobachtungen im Irrthum befinden, — dann bleibt mir nichts übrig, als mein Heil in der Flucht zu ſuchen. Ich verlaſſe Berlin mit meinem Manne. Will die Direktion ihr Recht verfolgen und mich durch polizeiliche Gewalt zurückfordern, ſo muß ich das über mich ergehen laſſen und wir werden zu dem letzten Mittel greifen, dem Publikum in einer Druckſchrift die Gründe auseinanderzuſetzen, welche mir's unmöglich machen, länger Mitglied der Königſtadt zu bleiben. Ich habe mit nie ermüdendem Fleiße und unerſchütterlicher Berufstreue ſeit Jahren vorwurfsfrei meine Pflichten erfüllt; aber ich habe auch Rechte, die man verleugnen will, wie ich in meinem Schreiben genügend bewieſen; und ich bleibe unter keiner Bedingung."

Trotz mancher bittern, faſt bedrohlichen Wendung nahm das Geſpräch endlich doch einen guten, ja heitern Ausgang. Der Geheimkämmerer ließ, durch ſeine Worte hier und da die Meinung blicken, daß der König meiner Frau gar nicht Unrecht gebe, daß Er aber nichts in der Sache thun könne. Mit dieſer Verſicherung, die er mehrfach wiederholte, entfernte er ſich ganz freundlich.

Als er fort war, kroch ich auch zu Tage, wir rekapitulirten die lange Unterhaltung bis in ihre nicht ausgeſprochenen, nur diplomatiſch angeregten Feinheiten, jeder Silbe eine Bedeutung unterlegend, welche ſie kaum

Digitized by Google

haben mochte, immer aber gerüſtet zum heftigſten Kampfe, nach deſſen Ausgang (vielleicht mehr erſehnt als gefürchtet), die von Gensd'armen eskortirte, gewaltſame Zurückführung, mit nicht unwillkommenem Märtyrerthum und daran geknüpftem offenen Federkriege drohte. Doch ſo ſchlimm — oder ſo gut — ſollt' es nicht werden. Faſt noch ehe wir genügend durchgeſprochen, was in unſerer Situation durchzuſprechen war, that uns ein Schreiben der Direktion mit kurzen Zeilen kund: „daß Dieſelbe, aus eigenem Antriebe ſich veranlaßt finde, den Kontrakt meiner Frau, ihrem Anſuchen gemäß, aufzuheben!"

Am 24. April betrat Julie zum letztenmale die Bretter, auf denen ſie als ſchüchternes Kind ihre Laufbahn begonnen, dann mehrere Jahre hindurch ſich mit den beliebteſten Zierden derſelben in die allgemeinſte Gunſt des Publikums getheilt und zuletzt ſo manche unverdiente Zurückſetzung erduldet hatte. Wie behutſam auch die uns wohlgeſinnten Kritiker bei ihren Zeitungsreferaten zu Werke gingen, wie gar Keiner ſich getraute auszuſprechen, um was es ſich eigentlich handelte, das mag nachfolgender Artikel aus der Spenerſchen ꝛc., ſo viel ich weiß von Albrecht abgefaßt, bezeichnen:

„In der vorhergehenden Poſſe: „Graf Schelle" trat Fr. v. H. wahrſcheinlich zum letzten Male vor ihrem Abgange von dieſer Bühne auf. Wir müſſen den Verluſt dieſer ausgezeichneten Künſtlerin, für das Luſtſpiel einen ſchwer zu erſetzenden nennen, indem ſie, als geborene Berlinerin, als Gattin eines, um das

Digitized by Google

Deutſche Theater ſo viel verdienten Dichters, und wegen ihrer natürlichen ſo wie durch Bildung erworbenen Talente, von dem Publikum jederzeit mit einer Theilnahme aufgenommen wurde, die ſich, ſelbſt auf eine Gleichbegabte, nicht übertragen läßt. Selten wird ſich übrigens in einer jungen Künſtlerin ein Verein von ſo vielen, für das Theater erfolgreichen Eigenſchaften finden: angenehme Perſönlichkeit, eine gebildete wohltönende Sprache, ein überaus glücklicher, in den verſchiedenſten Nüancen ſich abſtufender Humor, tiefe Gemüthlichkeit, neben dem Anſtande der feinen Welt, und ein immer fleißiges Ausſtatten ihrer Rollen, wobei wir die ſorgfältig gewählte Toilette, in der ſie jederzeit auf der Bühne erſchien, nicht übergehen wollen; — Alles dies rechtfertigt das Bedauern, ſie ſie nicht mehr die Unſrige nennen zu können, ſo wie unſre guten Wünſche, die ſie bei ihrem Abgange begleiten. Möge ſie daher recht bald zurückkehren und auf einer der hieſigen Bühnen (!) von Neuem das Publikum durch ihre Darſtellungen erfreuen."

So ſprach einer unſrer nächſten Bekannten, der bei uns aus- und einging. Sogar er hatte nicht den Muth, mit klaren, deutſchen Worten dem Publikum zu erzählen was im Laufe des letzten Jahres vorgefallen und wie uns nichts Anderes übrig geblieben war, als in die Welt zu ziehen. Weder er, noch ein Anderer berührte dies Thema. Wenn doch nur Einer geſagt hätte, weshalb wir gingen? Möchte er mir doch Unrecht gegeben haben. Aber es war, als ob Allen unterſagt ſey, dieſe Saite

Digitized by Google

anzuſchlagen? Was Wunder, wenn es in der Stadt hieß: „der Holtei kann doch nicht auf einem Flecke bleiben; kaum hat er die Königſtädter Bühne betreten, ſo drängt's ihn auch ſchon wieder fort!"

Gott weiß, daß es mich nicht fort drängte! Es hielt mich im Gegentheil recht feſt und es wurde mir verzweifelt ſchwer zu ſcheiden. Ich empfinde noch jetzt den Schmerz, der mich ergriff, als die Träger in meine Wohnung eintraten, welche die bei mir, dem Sekretair, befindliche Bibliothek der literariſchen Geſellſchaft abzuholen kamen. Dieſe Sammlung enthielt nicht ein Buch, woran ſich nicht für mich wehmüthige, oder heit're Erinnerungen der letzten zehn Jahre geknüpft hätten; ich kannte die meiſten davon an ihrer Form, an der Farbe ihres Einbandes, wie der Hirte ſeine Lämmer, oder wie ich nur meine eigenen Bücher kennen mochte; aus ſo vielen derſelben hatte ich den Freunden vorgeleſen, über ſo viele bei traulicher Abendſitzung gekämpft und geſtritten, jenen ehrlichen Kampf, der in all' ſeiner Heftigkeit ſtets den Gegenſtand des Streites von der Perſon der Streiter entfernt zu halten weiß! — Ich durfte mir ſagen, daß mit dieſer meiner letzten Trennung von Berlin, nach welcher keine dauernde Wiederkehr zu erwarten ſtand, für unſern literariſchen Verein ein ſchwer zu erſetzender Verluſt verbunden ſey, der um ſo fühlbarer werden mußte, als ich mich gerade im letzten Winter der mir anvertrauten Thätigkeit auf das Lebhafteſte unterzogen. Hatt' ich doch erſt kürzlich, bei'm Abſchied eines verehrten Freundes und Genoſſen, gleichſam im Vorgefühl auch meines Scheidens, geſungen:

Digitized by Google

„Wohl durften wir des Liedes Klag' erheben,
Beraubt vom harten Tod;
Jetzt nimmt uns auch das ungetreue Leben,
Was es ſo freundlich bot.

Und immer enger rücken wir zuſammen,
Bei'm kleinen, trauten Mahl,
Und immer matter leuchten bleiche Flammen
Im leeren öden Saal!"

Bei dieſer Strofe ſah mich Gaudy, der mir gegenüber ſaß, freundlich an und nickte mir zu. — Wie Manche ſind ſeitdem geſchieden, die „im matten Scheine bleicher Gasflammen" neben uns weilten! Streckfuß, Chamiſſo, Gaudy ſelbſt — — —

Was mich vorzüglich bekümmerte, war das Geſchick meines Sohnes. Die Tochter mit uns reiſen zu laſſen, hatten wir uns entſchloſſen; ihr war die Nähe der jugendlichen Stiefmutter, die als ſchweſterliche Freundin und Erzieherin durch edles Beiſpiel am ſeegensreichſten auf ſie einwirken konnte, wichtiger und nützlicher als jede Lehrſtunde. Der Knabe jedoch durfte ſeinen Studien nicht entzogen, durfte nicht einem tödtenden Müſſiggange Preis gegeben werden.

Er hing an ſeinem Lehrer, und weil beide ohne weibliche Pflege, ohne geregelte Häuslichkeit nicht hätten in Berlin exiſtiren können, ſo fanden wir in Gemeinſchaft mit dem uns ergebenen Lehrer, das Auskunftsmittel, den Zögling ſammt dem Erzieher beim Vater des letzteren, einem würdigen Landprediger, etwa fünfzehn Meilen von der Reſidenz entfernt, in Penſion zu geben. Nachdem wir über dieſen Punkt beruhigt waren,

Digitized by Google

athmete ich leichter. Um uns aber immer noch einer ſüßen Täuſchung hinzugeben, als wäre eine Rückkehr nach Berlin, und ein heimiſcher Aufenthalt uns vielleicht doch noch vorbehalten, wenn einmal der längſt verkündete, ſtets erwartete, doch nie erfolgte Direktionswechſel bei der Königſtadt eintreten ſollte, behielten wir für's Erſte unſere Wohnung bei und ließen in derſelben Alles unverändert, als ob wir eben nur eine Badereiſe unternehmen wollten.

Der letzte Abend in Berlin war für eine große Verſammlung der Geſellſchaft zur „ungeheuren Heiterkeit" beſtimmt, einer Geſellſchaft von luſtigen Leuten, der ich ein eigenes Liedchen (ſiehe Gedichte pag. 256) gewidmet hatte und die mir ein Lebewohl zurufen wollte. In derſelben befanden ſich viele Mitglieder des Königſtädter Theaters, unter dieſen auch ſolche, die zu den intimſten Anhängern der Direktion und zu meinen beſten Widerſachern gehörten. Ich konnte um ihretwillen, welche jedoch die kleinſte Zahl der Anweſenden ausmachten nicht wegbleiben; vielmehr regte mich ihr Anblick auf, in einer Abſchiedsrede auszuſprechen, was mich drückte und ich ſchied mit dem wohlthätigen Bewußtſeyn, daß ſchon am nächſten Tage jedes meiner Worte zu Ohren getragen werden würde, für die es eigentlich beſtimmt war. — Als ſichtbares Zeichen der Erinnerung reichte ich bei jenem kleinen Feſte, jedem Mitgliede der „ungeheuren Heiterkeit" ein Exemplar meiner ſo eben im Druck erſchienenen „Deutſchen Lieder" dar.

Digitized by Google

Die ungewiſſe Dämmerung einer maikühlen Nachmitternacht begann dem Licht des Morgens zu weichen, als wir unſern Wagen beſtiegen, auf und hinter welchem Koffer, Kiſten und Schachtel ſich hoch empor thürmten. O, der angenehmen Reiſegelegenheit einer wandernden Komödianten-Familie! Wo jetzt ſchon lange Strecken durch Eiſenbahnen verkürzt werden, wo man bald einen Raum von fünf und vierzig Meilen in zwölf Stunden durchfliegen kann, da brachten wir, mit der Frühſonne aufbrechend, vier lange, ſtaubige Tage bis Breslau zu. Ein bunteres Gemiſch von Empfindungen mag wohl ſelten in eines Menſchen Bruſt gewaltet haben, als in der meinen, wie ich die Thürme der Vaterſtadt diesmal erblickte; wie ich dann die lange breite Häuſerreihe der Vorſtadt durchzog. Auf dieſem Wege war ich mit Luiſen hinausgefahren, als wir, die Kinder abholend, nach Berlin überſiedelten. Auf dieſem Wege hatten die Freunde uns das Geleit gegeben, waren uns tauſend freundliche Wünſche nachgerufen worden. Auch meine Irrthümer und Thorheiten hatten mich begleitet: ein Kind war ich in's weite Leben getaumelt. Jetzt kehrt' ich um ſo viel älter zurück, den Schauplatz jener Irrthümer wieder zu betreten und zu erproben, was ich im Leben gewonnen, was ich im Streben erlernt? Aus unzähligen Gründen war Breslau für den Beginn unſerer Pilgerfahrt der gefährlichſte Ort. Vielleicht hatt' ich ihn gerade deshalb jedem anderen vorgezogen? Ich fühlte ſo etwas von herausforderndem Trotz in mir, gegen feindlich waltende Mächte!

Meine Stiefmutter und Schweſter hatten den undank-

Digitized by Google

baren Auftrag empfangen, uns eine Privatwohnung zu miethen und ſich deſſelben mit Eifer unterzogen. Hohe, ſchöne Räume, Zimmer wie Säle, aber darum auch, mit ihren großen, jeder Sonne preisgegebenen Fenſtern, mit ihrer durch wenige Meubel belebten Wüſte, bei täglich wachſender Hitze, einem drei Stock über der Meeresfläche ſchwebenden Afrika vergleichbar. Man gebe mir im Sommer ein kühles, im Winter ein heizbares Stübchen wo mir heimlich und wohl werden, wo ich ungeſtört in einem hübſchen Buche leſen, oder meinen Träumen und Gedanken nachhängen darf, — dann will ich daneben mit heiterm Sinne, frohen Muthes, manche Martern des Lebens ertragen und zu unvermeidlichen Erdenleiden lächeln. Wo mir aber zu Hauſe nicht wohl werden will, wo ich keinen Zufluchtsort vor der lieben Menſchheit finde, wo ich mich aus einer ſteifen Geſellſchaft nicht nach meinen Wänden zu ſehnen vermag, da gefällt es mir überhaupt nicht, auch wenn mir ſonſt lauter Gutes begegnen wollte. Da nun in Breslau dergleichen Begegnungen nicht allzuhäufig, einſame glückliche Muſeſtunden aber unmöglich waren, ſo ſchmachtetete ich förmlich dahin.

Die theatraliſchen Erfolge blieben ſehr zweifelhaft. Am erſten Abende, welchen wir mit einem zum Erſtenmal aufgeführten Liederſpiele: „Die weiblichen Drillinge“ begannen und mit dem mir ſchon ganz geläufigen „Hanns Jürge“ beſchloſſen, ſprach ſich wohl eine herzliche Geſinnung im Publikum aus, die denn doch aber auch erſt im Laufe des erſten Stückes belebt werden mußte. Ich hatte die Rolle der Dril-

Digitized by Google

lingsſchweſtern, vom Vorbilde der alten Bonin'ſchen „Drillinge,“ worin Ludwig Devrient ſo eminent geweſen, abweichend, für meine Frau geſchrieben und mich ſelbſt, die Eröffnung unſeres Breslauer Gaſtſpiels im Sinne, mit einem Liede eingeführt, in welchem ein lange Abweſender, viel Umhergetriebener, ſeine Heimath, ſein Vaterhaus, die Bäume der Kindheit und die Blumen auf den Gräbern ſeiner Jugendfreunde begrüßt. Außer dieſem Geſange, lagen in der Parthie wenig Mittel ſich geltend zu machen; ſie diente Juliens Darſtellung mehr zur Folie, während ich nachher im „Hanns Jürge“ meinem Affen Zucker gab. Das Haus war gut beſetzt und man fühlte bald heraus, daß von den Günſtigen, mir Wohlgeſinnten, wenige fehlten. Der Direktor, Haake, der mit den Augen eines praktiſchen Unternehmers, meine vor mir eingetroffenen Manuſcripte durchleſen und die Rollen vertheilt, hatte beſondere Vorliebe für jenes in Berlin, Hamburg und Leipzig ſo günſtig aufgenommene Drama: „Ein Trauerſpiel in Berlin“ gefaßt, ſich ſelbſt die Rolle des Pietiſten zugetheilt und beſtand nun darauf, daß es unſer zweiter Auftritt ſeyn ſolle.“ Wir werden es (meinte er) wenigſtens zehn Abende hintereinander geben und müſſen das Eiſen ſchmieden, ſo lang' es warm iſt.“ Warm war es freilich; aber nicht nur blos das Eiſen, ſondern noch mehr das Wetter. Die Hitze ſtieg, die Theaterluſt ſank. „Ein Trauerſpiel in Berlin“ wurde zwei Abende hintereinander vor einem kleinen Publikum geſpielt, welches der Hitze zum Trotz ſo kalt blieb, als ob wir im Januar lebten. Einige wenige Theaterfreunde erkannten Juliens meiſterhafte

Darſtellung an, ließen dem Drama Gerechtigkeit wiederfahren. Aufſehen machte es gar nicht. Die zweite Aufführung war die letzte; Haake, ärgerlich, ſein Vertrauen auf dies Stück getäuſcht und ſeine Eitelkeit verletzt zu ſehen, gab die Verſtimmung offen kund. Von dieſem Augenblicke war ſein lebhaftes Intereſſe für unſer Gaſtſpiel erloſchen. Ich hatte einen Vertrag mit ihm gemacht, der uns gänzlich in den Willen der Direktion gab. Die Anzahl unſerer Rollen, zwölf an der Zahl, war beſtimmt, nicht aber die Zeit in der ſie erledigt ſeyn müßten. Wir brachten denn auch glücklich die Monate Mai, Juni und Juli über vierzehn Auftritten zu. „Die weiblichen Drillinge," „Hanns Jürge," „Ein Achtel vom großen Looſe" wurden am öfterſten wiederholt. „Eines Schauſpielers Morgenſtunde und das zum Erſtenmale auf der Bühne verſuchte: Liederſpiel, oder: der ſchottiſche Mantel" gefielen auch.

„Lorbeerbaum" ward nur zweimal, ohne große Wirkung gegeben. Die beſten Häuſer machte die alte, abgeſpielte „Lenore," die noch zweimal ihre Schuldigkeit that; wie es denn überhaupt eine für Breslau ſtets gültige Erfahrung bleibt, daß Gäſte in bekannten, einigermaßen akreditirten Stücken beſſere Einnahmen machen, als in Neuigkeiten, ja daß letztere im Allgemeinen, wenn ihnen nicht entweder ein brillanter Ruf vorangeht, oder wenn man nicht vermuthet, Maler und Garderobier ſeyen beſonders thätig dafür geweſen, meiſtentheils nicht beſucht werden. Es iſt dies ein Beweis ſehr geringer Theaterluſt, und zugleich wohlbegründeter ökonomiſcher Vorſicht, die ſich zu erkundigen

Digitized by Google

liebt: wie denn die erſte Darſtellung abgelaufen und ob es der Mühe lohne, ſein Geld daran zu wagen?

Das leerſte Haus vor welchem ich jemals aufgetreten zu ſeyn mich erinnere, hatten wir am ſiebenten Juli, einem allerdings ſo furchtbar heißen Tage, daß ich, als ich Abends um Sechs Uhr nach dem Theater ging, in einem glühenden Schwefelbade zu wandern meinte. Wir gaben die für Breslau neue: „Einnerung" und vorher: „Eines Schauſpielers Morgenſtunde." Unſer Schickſal war an dieſem Abende nicht beneidenswerth; denn wir waren genöthigt in furchtbar anſtrengenden Rollen, ich in deren zweien, — alle Kräfte aufzubieten und empfingen während drei qualvollen Stunden infernaliſcher Feuergluth, auch nicht ein leiſes Zeichen der Theilnahme, ſo daß es uns höchſt komiſch vorkam, bei'm Schluſſe der Vorſtellung herausgerufen zu werden und den zehn oder zwölf Rufenden im Parterre, meiſt Bekannten, unſere feierliche Verbeugung machen zu müſſen.

Der letzte Auftritt fand am erſten Auguſt Statt. Es wurde „der dumme Peter" gegeben, worin ich Herrn Haake die Titelrolle überlaſſen hatte und Julie die weibliche Hauptparthie mit Grazie und Gefühl ausführte. Ich ſelbſt erſchien an dieſem Abende zum letztenmale in einem Nachſpiel: „Herr Heiter" welches ich mir, aus einigen günſtig aufgenommenen Scenen des im Königſtädter Theater durchgefallenen größeren Stückes dieſes Namens zuſammengeſtellt, und welches gar keinen üblen Eindruck machte. — Uns war ſehr wohl, als dieſer Abend und mit ihm das Breslauer Gaſtſpiel zu Ende

ging. Wir hatten wenig Freude daran gehabt. Nicht als ob es an äußeren Zeichen des Beifalls gemangelt hätte? Applaus und Hervorruf fehlten nicht. Aber es war uns, mir wenigſtens, immer zu Muthe, wie wenn die ſchwüle Atmosphäre, die während dieſer heißen Sommerzeit auf der ganzen Stadt lag, auch im Theater uns und das Publikum darnieder gedrückt und jede freie, künſtleriſche Empfindung deprimirt hätte. Dazu trug denn auch die gedruckte Kritik das ihrige bei. Die kleineren Tagesblätter, von denen vorzüglich eines mit bitterem Hohne mich verfolgt haben ſoll, ſind mir nicht zu Geſichte gekommen, eben ſo wenig ihre Verfaſſer, deren Manche jeden Gaſt für verpflichtet erachten, ihre Gunſt durch goldenen Tribut zu erkaufen. Was aber die politiſchen Zeitungen brachten, war auch nicht geeignet, mich zu erfreuen. In einer derſelben trieb damals noch ein (nun verſtorbener) feiler Sudler ſein Unweſen; ein Menſch, der Königlicher Regierungs-Beamteter und dabei niedrig genug war, für ſeine ſogenannten Rezenſionen ſich bezahlen zu laſſen. Nachdem er mich gleich nach meiner Ankunft beſucht und mich ſeinen leicht verſtändlichen Andeutungen verſchloſſen gefunden, ſchrieb er in einem Tone über mich und meine Stücke, wie man etwa über die Leiſtungen eines, aus einer kleinſten Stadt hergelaufenen Aufdringlings, vornehm abfertigend ſchreiben könnte. Dergleichen Aufſätze in einer weitverbreiteten und durch die ganze Provinz als Organ der öffentlichen Meinung geachteten Zeitung, werden niemals ohne Rückwirkung bleiben, und blieben es noch weniger in einer Epoche, wo eine enger beſchränkende Cenſur als

heut zu Tage, alle Beſprechungen der meiſten nicht künſtleriſchen Zuſtände unterſagte, weshalb die Leſewelt, an vielſeitigen Tadel minder gewöhnt, dem gedruckten Wort eine gewiſſe Unfehlbarkeit unterlegte. — Mich hat ernſter, ehrlich gemeinter, ſtrenger Tadel niemals gekränkt. Die Art und Weiſe wie die meiſten Breslauer Kritiker den ihrigen in die Welt ſchickten, war mehr als verletzend. Der unangenehme Eindruck milderte ſich eben nur durch die unverhohlene Abſicht und eine bis zur Frechheit geſteigerte, offenbar lügenhafte Partheilichkeit.

Unter den Perſonen mit denen mich der faſt dreimonatliche Aufenthalt in meiner Vaterſtadt zuſammenführte, — und bei den vielfältigen Beziehungen aus früherer Zeit zuſammenführen mußte, trotz meinem Beſtreben, mich zu iſoliren — bemerkte ich, das Urtheil über meine Schauſpielerei anlangend, zwei total von einander abweichende Richtungen, deren auffallende Verſchiedenheit mir höchſt merkwürdig war. Ein Theil — und zu dieſem gehörten ſogar nähere Bekannte und Freunde! — beliebte in mir nichts anders zu erblicken, als den unheilbar Theaterkranken, der vor vierzehn Jahren ein talentloſer Anfänger geweſen und in ihren Augen auch nichts anders geworden ſey. Sie gingen von dem Satze aus: „wie kann jener Holtei, den wir gewohnt waren, als unberufen für die Bühne zu betrachten, uns jetzt zeigen wollen, daß wir Unrecht gehabt?“ Deren waren gar Viele und mit ſolchen Leuten iſt weiter nichts anzufangen. Der andere Theil dagegen — und zu dieſem gehörten wieder Menſchen, mit denen ich ſonſt kaum

Digitized by Google

ein flüchtiges Wort gewechſelt! — ſuchten mich auf, drängten ſich an mich, um mir entgegenzurufen: „das hätt' ich nicht gedacht, daß Sie ſich jemals ſo herausarbeiten, daß Sie im Stande ſeyn würden, dereinſt dieſe Stufe zu erreichen!“ — Die nächſten Freunde, mit ihrer Theilnahme, ihren beſten Wünſchen, ſtanden mitten inne und ließen ſich von dem ſchwankenden Erfolge jedes einzelnen Abends, wie er ſich mehr oder minder günſtig kund gab, beſtimmen, entweder in nachdenklichem Schweigen zu verſtummen, oder ihr freudiges Mitgefühl auszuſprechen. Das iſt nicht anders. Nur ſelten wird ein ſelbſtſtändiges, über die Gewalt des Augenblicks erhabenes und den Hörer erhebendes Urtheil zu ſeinem Herzen dringen.

An geſelligen Berührungen und Verbindungen, die auch Julien für die Ungemächlichkeiten einer improviſirten Haushaltung zu entſchädigen vermochten, fehlt' es uns nicht. Die Häuſer, die mich mit meiner erſten Frau gütig und günſtig aufgenommen, ſtanden ihr freundlich offen. Auch die Töchter des ihrer Mutter verſchwägerten Freundes Moſevius ſchloſſen ſich ihr herzlich an und bei meiner Mutter (ich ſetzte lieber: Mutter als Stiefmutter!) und Schweſter fanden ſie und Maria ſtille, freundliche Zuflucht vor den quälenden Umtrieben, an denen die Exiſtenz einer Schauſpielerin immer leidet.

Der große Frühlingswollmarkt hatte mich mit einer Unzahl früherer Jugendgenoſſen, jetzt als Landbewohner durch die ganze Provinz verbreitet, zuſammengebracht und ſo manches verklungene Andenken wieder aufgefriſcht. Wobei ich nicht übergehen darf, daß die Meiſten

Digitized by Google

jener adeligen Rittergutsbeſitzer dem armen Sänger und Komödianten brüderlich entgegen traten und daß nur Wenige, als er ihnen die Hand reichte, ihre hochwohl- und hoch-geborenen Naſen rümpften, denen er, begreiflicher Weiſe, dann nie mehr läſtig fiel.

Eines ſehr vertrauten Umganges erfreuten wir uns mit dem redlichen, getreuen und für freundſchaftliche Ausdauer wohlerprobten Dr. Kahlert, der ſchon damals für die Vereinigung der in Breslau nach allen Richtungen hin ſtrebenden Künſtler, einen geiſtigen Mittelpunkt bildete und in ſeiner Milde, Wahrheitsliebe, und Beſcheidenheit, gar manchen Zwieſpalt zu beſchwichtigen, gar manchen Widerſpruch zu vermitteln verſtand. Er begrüßte mich, als ich zu einem Stiftungsfeſte des Künſtler-Vereines geladen, das Diplom als Ehrenmitglied deſſelben empfing, mit nachſtehendem, von Moſevius geſungenen Liede:

Mel.: Denkſt du daran ꝛc.

Zum heitren Feſte, das wir heute weihen
Dem Angedenken ächter deutſcher Kunſt,
Bringt einen Flüchtling unſern frohen Reihen,
Dem Vaterland, zurück der Muſen Gunſt.
Willkommen denn im lieben Vaterlande,
Willkommen, Freund, in Breslau's Künſtlerkreis;
Verbunden uns durch alte theure Bande,
Sey laut begrüßt durch frohen Liedes Preis.

Bliebſt Du auch ferne unſerm heit'rem Bunde,
Ward Dein doch oft gedacht aus Herzensgrund';
Es brachte uns vom lieben Land'smann Kunde
Manch' ächtes Lied, das lebt in Volkes Mund.

Digitized by Google

Und wird vergeſſen auch des Großen Vieles,
Manch' kleines Lied lebt für die Zukunft doch,
D'rum bleibeſt Du im Reich des Liederſpieles,
Für ſpäte Zeit „der alte Feldherr“ noch.

Und ob die „Deutſchen Blätter“ frühe ſtarben,
Sammt ihrem „Boten,“ dem von Obernigk,
Oft riefen holde „Sterne“ friſche „Farben“
„Lenoren's“ Treu Dich unſrer Bruſt zurück.
Der „Wiener in Berlin“ herzinn'ge Lieder,
Sie pflanzten Dir den ſchönſten „Lorbeerbaum,“
Den Sänger ſelbſt, den wandernden, bringt wieder
„Erinnerung“ mit ihrem ſanften Traum.

Ein Wanderleben iſt des Sängers Leben, —
So wandern ſeine Lieder durch die Welt!
Und was die Gegenwart ihm auch gegeben,
Sein großes Ziel iſt fern und hoch geſtellt.
Wenn Du denn ziehſt, vom heißen Drang getrieben,
Nach Nord' und Süd' und Weſten heimathlos —
Die Heimath ſuch' im Herzen Deiner Lieben,
Des Sängers Heimath iſt unendlich groß.

Der Vortrag dieſes Liedes ergriff mich ſo gewaltig, daß ich die Strofen, die ich auf die ſchon an mich gelangte Kunde von dem mir zu ertheilenden Ehrendiplom vorbereitet hatte, nur mit zitternder, von Thränen erſtickter Stimme ſingen konnte. (Siehe meine Gedichte pag. 258). Es war keine Affektation und Ziererei bei meiner Rührung. Dergleichen kenn' ich nicht. Es war mir wirklich ſo zu Muthe. Auch müßte man ja ein Stück Holz ſeyn, wenn der Gedanke an Vergangenheit und Gegenwart in ſolchem Augenblicke nicht das Herz

Digitized by Google

in's Auge treiben ſollte. Die Empfindung, der ich faſt unterlag, theilte ſich mehr oder weniger der ganzen großen Geſellſchaft mit. Geisheim, dieſer von mir ſo aufrichtig geſchätzte und als ächter Gelegenheits-Dichter in meiner Meinung unübertroffene Freund, lieh jener Empfindung in einem, der Breslauer (ehemaligen Schall'ſchen) Zeitung mitgetheilten Aufſatz Worte und nannte mich, glaub' ich, den ſchleſiſchen „Wilhelm Meiſter," mit irgend einer gutmüthig-ſcherzhaften Wendung. Dieſer höchſt unſchuldige und durchaus nicht übertrieben lobende Aufſatz, ſoll, wie ich vernommen, den Erguß einer ganzen Fluth von Schmähungen auf ihn und mich herbei gezogen haben! —

Die großen Zwiſchenräume, welche während unſres durch eine ſo lange Friſt gedehnten Gaſtſpieles eintraten, hatten uns einige Ausflüge außerhalb Breslau geſtattet. So waren wir auch nach Schweidnitz und Liegnitz gefahren, um an jedem dieſer Orte auf der ambulanten Bühne unſerer, trotz ihrer Corpulenz raſch-beweglichen Freundin Faller dreimal zu ſpielen. In Schweidnitz begab ſich ein für mich erſchütternder Auftritt.

Wir waren am neunzehnten Juni in einigen kleinen Stücken, ich, unter Andern, im „alten Feldherrn" aufgetreten. Als ich nach Beendigung des Schauſpiels mit Julien nach Hauſe gehen wollte, trat mir in der Dunkelheit ein Mann entgegen, den ich am erſten Worte für einen Polen und nach kurzer Auseinanderſetzung für einen Genoſſen aus der Studentenzeit erkannte. Er lud mich ein, ihm zu folgen, wo mehrere ſeiner Landsleute meiner harrten. Wir brachten meine Frau nach dem

Digitized by Google

Gaſthofe, dann ging ich mit ihm. Er führte mich in ein kleines Gemach, wo bereits fünf oder ſechs Herren, einige davon ſchon ziemlich bejahrt, verſammelt waren ſämmtlich Feſtungsgefangene, die ihren thätigen Antheil an dem letzten Aufſtande, als Preußiſche Unterthanen in Schweidnitz abbüßten. Einer derſelben, ein ſchöner, ernſter Mann mit grauem Barte, erſuchte mich, die Dürftigkeit des Lokales nicht ihnen zur Laſt zu legen: ſie müßten Schlag Zehn Uhr in ihren Zellen ſeyn und hätten nur in flüchtigſter Eil' dieſen Ort ausgefunden, um eine Viertelſtunde mit dem Dichter und Darſteller des heute gegebenen Stückes zuſammen zu ſeyn. Wir ſetzten uns. Tiefes Schweigen herrſchte. Mit düſt'rer Wehmuth erwiederten die Herren meine verlegenen Blicke; Niemand ſprach, und auch ich gab es auf, unnütze Worte zu ſuchen. Wir verſtanden uns ſchweigend. Die Gläſer wurden gefüllt. Als die Glocke, der ſie gehorchen ſollten, ihren erſten Schlag that, ſtießen wir mit einander an. Manche Thräne fiel in den Wein! Wir ſchüttelten uns die Hände, — und ſchieden.

Schon einigemale hab' ich über die Hitze jenes Sommers geklagt. In der ſtaubigen, dumpfen Stadt wurde ſie doppelt beſchwerlich und uns noch anderswo, bevor der Herbſt mit ſeiner erfriſchenden Kühle herankäme, auf dem Theater abzuquälen, ſchien gänzlich unausführbar. Wir ſehnten uns nach Ruhe, nach reiner Luft, nach Erholung, nach Abgeſchiedenheit vom Couliſſengewühl und Lampendunſt. Ich hatte nach Steyermark geſchrieben und den Grafen erſucht, in dem jetzt ganz leer

ſtehenden Grafenorter Schloſſe einige Monate zubringen zu dürfen? Als wir am erſten Auguſt, Julie ihren „dummen Peter" ich meinen „Herrn Heiter" hinter uns hatten, wachten wir, mit einigen Freunden und meinen Verwandten zuſammen, die Mitternacht heran und ſetzten uns dann in den Wagen, um vor der ſengenden Sonne, im Schutze nächtlichen Dunkels den Weg nach den Bergen anzutreten, die Julie, ein ächtes Berliner Sandkind, noch niemals beſtiegen hatte. Einige große, kühle Zimmer waren für uns bereitet worden. Wir betraten ſie beim Krachen eines mächtigen Gewitters, welches mit majeſtätiſchen Donnerſchlägen den mattwelken Pflanzen neues Daſeyn und uns erfriſchenden Lebenshauch verſprach.

So muß Fiſchen zu Muthe ſeyn, die im ſchlammigen abgeſtandenen Waſſer ängſtlich ſchnappend ſich drängten, nun aber durch hilfreiche Hand in einen dunklen, tiefen, unter ſchattigen Erlengebüſchen hinwogenden Bach verſetzt werden. Bisher war ich immer nur in Grafenort geweſen, wenn die Gegenwart der Schloßbewohner mich zur Abhängigkeit verpflichtete. Ich hatte das Gefühl in vollkommener Freiheit, nach eigenem Sinne, unbekümmert um Zeit und Stunde, umherſchweifen zu dürfen, dort noch nie empfunden. Deshalb war mir gewiſſermaßen Alles neu; ich machte Entdeckungen in Bergen und Thälern. Meine Tochter fand in der Tochter des Oberbeamten eine ihren Jahren entſprechende, liebe Gefährtin, und Julie verſtand mit den freundlichen Landbewohnerinnen eben ſo vertraut und hausfräulich zu verkehren, als ſie jemals mit ihren

Digitized by Google

Freundinnen in Berlin umgegangen war. So war für uns Alle geſorgt.

Auch in die Nachbarſchaft erſtreckten ſich unſere Beſuche und Gegenbeſuche. Der damalige Landrath von Glatz, der Sohn meines alten Gönners aus dem erſten Bande (pag. 310), das gaſtfreie Haus des ringsumher thätig waltenden und ſchaffenden Fabrikherren Lindheim in Ullersdorf, dann mehrere der katholiſchen Geiſtlichen in der Grafſchaft, von denen beſonders die älteren, jenen menſchlich=milden, lebensfrohen Geiſt athmeten, wie er dem Verkündiger der Chriſtenlehre geziemt und wie er leider, bei jüngerer Generation, fanatiſcher Unduldſamkeit weichen zu wollen ſcheint, — dieſe und Andere noch gaben uns Gelegenheit, die ſelbſtgewählte Einſamkeit mit geſelliger Zerſtreuung zu vertauſchen, wenn wir uns nach ſolcher ſehnten.

Auch aus der Ferne kamen uns Gäſte. Mein Bruder Herbert war ſeinen Dienſtübungen entflohen, einige Tage bei uns zuzubringen, von denen wir und er nicht ahneten, daß es die letzten hienieden ſeyn ſollten, die wir mit ihm verlebten. Unſer Freund Kahlert fand ſich ein, die harmloſen Freuden des Dorfes zu theilen. Ich benützte ſeine Anweſenheit, ihm und den Meinigen einen eben vollendeten, dramatiſchen Scherz vorzuleſen, der mir ſehr behagte, von dem ich mir einige Wirkung verſprach, weil ich ihn ganz auf mich und meine Frau berechnet hatte. Es war die Poſſe: „Drei und dreißig Minuten in Grüneberg.“ Niemals hab' ich mich einem Publikum in ſo freudiger Zuverſicht gegenüber geſetzt, als dieſem meinem kleinen Hörerkreiſe. Niemals

Digitized by Google

bin ich ſo traurig enttäuſcht worden. Weder meine Frau, noch Kahlert wollte lachen; ſogar meine ſonſt ſtets bereitwillige Tochter verzog kaum die Lippen und ich ging ſehr beſchämt meiner Wege, das verſtoßene Kind auf dem tiefſten Grunde des Bücherkoffers vor den Augen der Welt zu verbergen, wo es in ſchmählicher Vergeſſenheit liegen blieb, bis zwei Jahre nachher ein günſtiger Zufall aus ſeiner Erniedrigung es in's Leben zurückrief. Wir haben uns dann häufig gefragt, wie es doch zugegangen, daß jenes kleine Charakterbild welches uns und Andere oft noch ergötzte, bei ſeinem erſten Erſcheinen ſo kalt begrüßt wurde? Und ich glaube dieſe Frage genügend beantworten zu können, was ich, im Intereſſe derer, die ſich als Autoren in ähnlichem Falle befinden, hierdurch thue: Bei dem Vortrag einer poſſenhaft gehaltenen Kleinigkeit, ſoll er auf die Hörer draſtiſch wirken, kommt es zunächſt, — den innern Lebensfunken des Produkts natürlich vorausgeſetzt, — darauf an, daß der Vortragende ſelbſt nicht daran zweifele; daß er, auch wenn die Hörer ſich anfänglich kalt erweiſen, ihnen durch ſeinen eigenen Glauben an die Sache, Theilnahme abzwingt. Hat er ſie erſt einmal zum Lachen gebracht, dann wird dieſe Erſchütterung wohlthätig auf ihn zurückwirken, und der Humor wird in gegenſeitigem Austauſch fortdauern. Deshalb würde mir auch, ſobald ich die Arbeit eines Andern vorleſe, die mir einmal als gelungen erſchienen iſt, gewiß nicht begegnen, daß ich den Muth verlöre, wenn meine Zuhörer nicht gleich von vornherein beizuſtimmen Laune zeigten. Bei dem jedoch, was ich ſelbſt gemacht, verläßt mich augenblicklich

Digitized by Google

die Zuverſicht, mit der ich begann, wenn mein Blick auf kalte, unbewegte Geſichter fällt; ich fange an zu zweifeln und dieſen Zweifel hören die Hörer heraus. So kommt ihnen das, was ſie ſtill für ſich leſend, ſchon auffinden und in eigener Phantaſie reproduziren würden, matt und leblos vor, weil es ohne Kraft und Leben geſprochen wird, und ſie laſſen den Verfaſſer entgelten, was ſie ſelbſt, mit ihnen und durch ſie aber der Vorleſer, verſchuldet haben. Es verſteht ſich für den Verſtändigen wohl von ſelbſt, daß ich hier nur von kleinen, unbedeutenden Erzeugniſſen rede; von jenen Ephemeren, die keinen andern Anſpruch auf poetiſchen Werth machen dürfen, als ihn in andern Gattungen der Kunſtwelt, ein dem gewöhnlichen Leben entnommenes, mit Naturtreue ausgeführtes Genrebildchen erwirbt. Bei wahrhaften Dichterwerken möchte der Eindruck nicht ſo leicht zu verderben ſeyn. Obſchon wir da ein unerhörtes Beiſpiel anführen können, vom größten, vielleicht einzigen dramatiſchen Dichter Deutſchlands, als er ſeinen „Wallenſtein" den Mitgliedern des Weimariſchen Theaters vorlas und dieſe theils darüber einſchliefen, theils unter allerlei nichtigen Vorwänden ſich entfernten, des andern Tages jedoch einander ihr Befremden mittheilten über das völlig mißlungene, langweilige Werk; — bis denn Einer an das Manuſkript gerieth und halb wahnſinnig vor Entzücken bei den Uebrigen umherlief, ihnen den Staar zu ſtechen. Doch darf dabei nicht vergeſſen werden, daß Schiller durch ſeinen ſchwäbiſchen Dialekt der namentlich bei'm Vorleſen ſehr ſtörend gewirkt haben ſoll, den Weimaranern faſt unverſtändlich blieb. Sonſt

Digitized by Google

wäre, bei'm ſchlechteſten Vortrage, ein ſolcher Irrthum doch auch nicht möglich geweſen. —

Ich beſchäftigte mich in Grafenort mit Mancherlei durcheinander. Ich ſchrieb mir Rollen aus, in denen ich künftig mit meiner Frau aufzutreten dachte; ſtudirte den „Danville," in Delavigne's „Schule der Alten," den „Reiſenden" in „Mirandolina" und andre mehr. Daneben arbeitete ich über meinem ſchleſiſchen Idiotikon und bereicherte dieſe Sammlung, die ich nie ganz vernachläſſigt, durch viele, an Ort und Stelle dem ſchleſiſchen Weſen entnommene Bemerkungen aus dem Leben.

Auch führte ich eine langweilige und wegen ihrer erſchöpfenden, doch nothwendigen Auseinanderſetzung meiner theatraliſchen Beſtrebungen, ſehr ermüdende Correſpondenz mit den verſchiedenſten Theaterdirektionen die aber wenig Erfolg hatte, weil von allen Seiten erwiedert wurde: bei'm herannahenden Herbſt, lägen Gaſtrollen-Verträge ganz außer dem Vortheile der Kaſſe, um ſo mehr, da für mein Auftreten neue Stücke einſtudirt werden ſollten. Wie es gewöhnlich geht, daß günſtige und ungünſtige Ereigniſſe ſich zuſammenhalten und daß weder ein Glück, noch ein Unglück allein kommt, ſo folgten ſich auch hier an einigen Poſtbotentagen eine Handvoll Briefe, deren jeder ein mehr oder weniger deutlich ausgeſprochenes Nein enthielt. Auf den Bäumen zeigten ſich ſchon hier und da gelbe Blätter, die Aſtern verblühten, Störche, Staare, Gänſe und Enten waren aufgebrochen; die Zeit kam, an den Winter zu denken. Es mußte wieder etwas erworben werden. In Grafenort hatten wir nur ausgegeben, und wenn

Digitized by Google

auch nicht verſchwendet, doch wahrlich nicht geſpart. Es ſoll nur ja Niemand glauben, das Landleben ſey wohlfeil, — außer denn er wollte ſich mit ſchwarzem Brodt und friſcher Butter genügen laſſen.

Daß alle Pläne fehlſchlagen würden, hatte ich nicht befürchtet. Jetzt, wo ich die traurige Gewißheit in einem Dutzend artiger Briefe, deren ſchöne Redensarten ich zu allen Teufeln wünſchte, in Händen hielt, wurde mir gewaltig bange. Da fiel mir ein, daß mein alter Freund Remie, nachdem unſere Breslauer Compagnieſchaft ſich zerſchlagen, das Theater in Mainz übernommen hatte. Dort, dachte ich, finden wir wenigſtens ein Unterkommen, welches uns, während es mir Gelegenheit gönnt, viel zu ſpielen und meine langen Gebeine einigermaßen einzuüben, doch vor dem Hungertode ſchützt. Ich ſchrieb alſo nach Mainz und zugleich nach Brünn, an den dortigen Theaterunternehmer Schmidt, deſſen ich mich aus dem Jahre **1823**, wo ich mit Luiſen bei ihm geſpielt hatte, als eines gebildeten, mir wohl gewogenen Mannes erinnerte. Beide antworteten umgehend. Schmidt bot uns zwölf Rollen, zum dritten Theile der Einnahme (im Abonnement), und drei halbe Benefiz-Einnahmen (außer Abonnement), für den Lauf des Oktober. Remie erklärte, daß die Verhältniſſe ſeiner Entrepriſe keine großen Gagen geſtatteten; daß er aber für den alten Freund immer einen Platz und ein Stück Brodt haben werde; daß wir kommen dürften, wann wir wollten, und daß wir ihm ſtets willkommen wären. Bei der geringen Entfernung von Grafenort nach Brünn, beſchloſſen wir, erſt dorthin zu reiſen und dann

Digitized by Google

die Winterquartiere in Mainz aufzuſuchen, wo die Nähe ſo vieler Bühnen vielleicht noch andere Verbindungen möglich machte.

Die Trennung von Grafenort fiel uns ſchwer. Wir hatten im friedlichen Umgange mit Menſchen, die ſich unſerer belebenden Gegenwart freuten, im ſtillen Genuß ländlicher Ungezwungenheit, im ſeeligen Gefühl, von Journalen, Theaterkritiken, Proben und Streitigkeiten nichts zu hören, faſt vergeſſen gelernt, daß die Welt der Berge, Wieſenbäche, Bäume und Waldvögel nicht die unſrige ſey, daß wir genöthigt, von der Pflicht der Selbſterhaltung gezwungen ſeyn würden, bald wieder in jene Welt einzutreten, die all' unſre Grafenorter Herrlichkeiten auf gemalter Leinwand nachzuahmen ſucht: die Welt der Täuſchung nach der ich mich als Knabe geſehnt, deren ich aber bereits herzlich überdrüſſig zu werden anfing. Eltern und Kinder klagten über unſere Abreiſe, ja ſogar das liebe Vieh unter dem wir uns manches Herz gewonnen, ſchien uns halten zu wollen: zahmes und wildes, Hunde, Katzen, Hühner, Tauben und Faſanen. Zum wilden Vieh rechne ich noch ganz beſonders eine koloſſale — Kröte! Nicht eine gewöhnliche Kröte, wie ſie, über den Fußweg im Garten kriechend, zarten Frauen einen Schrei des Entſetzens entlockt. Durchaus nicht. Eine uralte, dicke, buntfarbige, vom Kellerſtaube verwitterten Schloßgemäuers bedeckt, aus klugen Augen ſchauend, und vom Umfang eines mäßigen Damen-Strick-Beutels. Was man in Oeſterreich: „Trauteln" nennt, wie ſie in tiefſten Burggräben oft ſichtbar werden, um ſich auch einmal von Gottes

Sonne beſcheinen zu laſſen. Dieſe Kröte hatte ſich des Abends eingefunden, wenn Julie und Marie auf der Terraſſe ſaßen, „den keuſchen Mond mit matten Hymnen feiernd.“ Sie war anfänglich mit Abſcheu, ſpäter mit Staunen betrachtet worden, weil ſie ſo muſikaliſchen Sinn entwickelte. Bald fing man zu fragen an: wo bleibt denn heute unſ're Kröte? Ein Liedchen wurde angeſtimmt, — und die Kröte rückte an. Zuletzt gehörte ſie zur Familie. Sie ſaß zu den Füßen der Singenden und ließ ſich mit dem Schuh auf ihrem breiten Rücken krabbeln.

Wir gingen nicht aus Grafenort, ohne ſie vorher noch einmal durch Geſang aus ihrem tiefen Schlupfwinkel zu locken und ihr ein Lebewohl zu ſagen, aus welchem einige Rührung hervorklang. Gewiß hat ſie, — in ihrem unterirdiſchen Reiche gekrönte Königin, — hundertjährigen Urenkelkindern von den närriſchen Menſchen erzählt, die ſich unter ihres Gleichen ſchon für Greiſe halten, wenn ſie Achtzig zählen, mit denen ſich aber manchmal doch ganz erträglich leben läßt, ſobald ſie nur auch Geſang lieben.

Vom 30. September bis zum 2. November haben wir ſiebzehnmal in Brünn geſpielt. Die Anweſenheit des Kaiſers, der das Theater nicht beſuchte, dem vielmehr allabendlich vor der Burg eine große Militair-Muſik gebracht wurde, entzog dem Theater viele Menſchen. Doch verſchafften wir der Direktion erträgliche Einnahmen, bisweilen ſehr gute. Ich trat hier in der „Schule der Alten“ und in „Mirandolina“ auf und zog

mich doch ſo aus der Affaire, daß weder Schmidt noch die Schauſpieler mir glauben wollten, als ich der Wahrheit gemäß verſicherte, ich ſpielte beide Rollen zum Erſtenmale, — und was mehr ſagen will, mit zwei oberflächlichen Proben. Die übrigen Abende wurden durch meine ſchon öfters bezeichneten Stücke ausgefüllt, denen als neuer Verſuch eine Umarbeitung des „Wandernden Sängers“ ſich geſellte, welche eben ſo wenig gelang, als die in Leipzig gegebene, obgleich Alles weggeſchnitten war, was dort geſtört hatte. Die Mehrzahl unſerer Darſtellungen fand Eingang, was ſchon daraus hervorgeht, daß aus zwölf Rollen ſiebzehn wurden. Der Direktor Schmidt überhäufte uns mit Beweiſen aufrichtiger Herzlichkeit und wußte durch ſeine gaſtfreie, liebenswürdige Behandlung uns reichlich zu entſchädigen, für die im Ganzen ſehr unbedeutenden Tantiemen, welche bei ausgebreitetem Abonnement und niedrigen Eintrittspreiſen unſer Drittheil abwarf, ſelbſt dann, wenn das Haus voll ſchien.

Während ich mich nun bemühte, mich und das Publikum an mein Schauſpielertalent glauben zu machen, entdeckte ich in mir, auf überraſchende Art, ein anderes Talent, welches ſich ſo entſchieden kund gab, daß es alle Zeugen mit dankbarer Bewunderung erfüllte, ſo daß ich vielleicht klug gethan haben würde, meine ganze Zukunft auf die Ausübung deſſelben zu gründen. Ja, wenn es wahr iſt, daß die Hauptaufgabe jedes Menſchen bleibt, nur in dem Fache zu wirken, wo ihm Vollkommenheit winkt, — dann mußte ich Souffleur werden, nichts weiter. Es geſchah in Brünn, daß ich bei der Haupt-

probe des neuen Stückes, welches zum Beneſiz eines der erſten Mitglieder gegeben werden ſollte, mich umhertrieb. Gerade als ich, in der Couliſſe ſtehend, mir die ſtillſchweigende Bemerkung erlaubte, der Mann im Kaſten habe vollauf zu thun, um den Anſprüchen der Spielenden zu genügen, und dieſer Bemerkung auch ſogleich im Geiſte die Entſchuldigung beifügte, mein Gaſtſpiel mit dem Gefolge ſeiner vielen Neuigkeiten, trage wohl die Schuld des flüchtigen, ſchlechten Lernens, — verſtummte plötzlich die einblaſende Stimme, ging dann in ein Klaggeſtöhn über und der arme Souffleur brach endlich gar in die jammernde Erklärung aus, daß er ſchon ſeit Beginn der Probe mit der furchtbarſten Unterleibsentzündung kämpfe, daß er die Beneſiz-Vorſtellung nicht habe ſtören wollen, daß er aber jetzt unterliege. Er wurde ohne Aufſchub in's Spital gebracht. Ich, dem die Gelegenheit willkommen ſchien, mich dem Beneſiziaten gefällig zu zeigen, welcher auch mir durch Uebernahme mehrerer Rollen gefällig geweſen war, ergriff ſogleich das Manuſcript, ſchob in den Kaſten hinunter und remplacirte den Kranken.

Je weiter wir in das Stück hinein geriethen, — es war von Sheridan Knowles, in Treitſchke's Bearbeitung „Marianna" getauft, — deſto unſicherer wurden die Schauſpieler, deſto weiteres Feld erhielt meine Geſchicklichkeit. Ich benützte den Nachmittag, mich mit der liederlichen Handſchrift recht vertraut zu machen und leiſtete am Abend Wunder. Keiner blieb ſtecken, im Gegentheil: die längſten Reden floſſen den Leuten vom Munde, wie wenn ſie gar keinen Souffleur brauchten,

Digitized by Google

und, was das Beſte war, indem die Schauſpieler jede Silbe verſtanden, hatte man im Publikum, wo man ſonſt ſehr häufig über das Geſchrei des Souffleurs klagte gar nicht bemerkt, daß ſolch' nothwendiges Uebel im Loche ſteckte! Eine Wiederholung dieſes Schauſpiels, konnte, ſo lange ich in Brünn weilte, auch nach der Geneſung des Kranken, nicht Statt finden, ohne daß ich ſein Amt verwaltete.

Und ſo will ich denn eingeſtehen, daß ich damals bedrückt von der Sorge um unſere Zukunft, gequält von trüben Zweifeln am Ausgange meines gewagten Unternehmens, abgeſchreckt durch die feindſeligen, boshaften und ungerechten Angriffe der Breslauer Rezenſenten, ohne Ausſicht auf mögliche Erhebung und Genugthuung in einer großen Stadt, — kurz in jenem Zuſtand ſchmerzloſer, apathiſcher Entſagung, den Entſchluß faßte, mir einen Platz als Souffleur und Rollenſchreiber bei einer Bühne zu ſuchen, wo meine Frau neben mir ein kleines Engagement fände, und wo wir dann, der Nothwendigkeit eines gewiſſen herkömmlichen Aufwandes entrückt, ein ganz bürgerlich-armſeeliges und zurückgezogenes Daſeyn führen dürften. Ich dachte mir es ſogar hübſch, gedankenlos im Joche mechaniſcher Arbeit ſein tägliches Brot zu verdienen, ohne ferner zu fragen: was ſagt die Welt von Dir und deinen Beſtrebungen? Ungenannt, namenlos zu vegetiren, ohne durch geiſtige Aufregungen, durch poetiſche Krämpfe und Kämpfe aus der Bahn des himmliſchen Philiſterthums geriſſen und dann immer wieder von geträumter Höhe in die Proſa der Wirklichkeit zurückgewieſen zu werden! Was konnten mir die

Digitized by Google

hungrigen Journaliſten, die ich ohne Geſchenk von meiner Thüre gewieſen? Was konnten mir die neidiſchen Verfaſſer unmöglicher Dramen, die mich anfeindeten, weil meine Stücke geſpielt wurden, und ihre nicht? Was konnten mir die rohen Geſellen, die um vier Groſchen das Recht erkaufen, unſers Herzens Kinder mit Spott und Hohn auszuziſchen? — Was konnten ſie alle mit einander mir ferner anhaben, wenn ich in meinem Kaſten ſaß und bei dem Toben eines hochverehrten Publikums, mocht' es dem Schlechten Beifall ſpenden, mocht' es das Beſſere blind verkennen, denken durfte: „Ihr könnt' mich — ja gar nicht ſehen! Ihr ſeyd mir gleichgültig! Ihr ſeyd nicht mehr für mich auf der Welt. Meine Welt iſt vor, auf den Brettern, und dieſe meine Welt beherrſch' ich; ſie iſt mir unterthan! Euer Schickſal, ihr eitlen Couliſſenhelden, liegt jetzt in meiner Hand, hängt an meinen Lippen! Wehe dem, der mir unartig begegnen will: ich laſſ' ihn ſtecken! Habt ihr auf mich geſchimpft, hinter meinem Rücken geläſtert, mir ein armſeeliges „Bravo" mißgönnt, wenn ich neben euch ſpielte? Habt ihr euch lange bitten laſſen, bis ihr eine Rolle in meinen Stücken würdig fandet, ſie ſchlecht zu lernen und noch ſchlechter herzuſagen? Nun kommt an. Auch ihr könnt mir nichts mehr anhaben: ich ſtehe nicht mehr über, nicht mehr neben euch; ich ſitze unter euch, im Loche ſitz' ich; aber aus dieſem meinen Loche beherrſch' ich euch im Geiſt und in der Wahrheit!" Und nicht allein dieſe glänzende Seite des Souffleurthumes, nicht blos die unterirdiſche Zaubermacht ſeiner Abendherrſchaft ſucht' ich mir auszumalen; auch der minder glorreichen

Beſchäftigung des Tages, als ſimpler Copiſt, beſtrebt ich mich Geſchmack abzugewinnen, indem ich ſchon im Voraus mich ihr weih'te. Ich ſaß ganze Tage lang, bis zum Beginn des Schauſpiels in meinem engen Gaſthausſtübchen und verrichtete mit eiſernem Fleiße die Dienſte eines Abſchreibers, meiner Frau ſo manche Rolle liefernd, welche ſie bis dahin nicht eigen beſeſſen. Es that mir gut, eine Arbeit vor zu haben, bei welcher ich keine Gedanken brauchte, bei welcher ich von momentanen Stimmungen nicht abhängig war, bei welcher ich ſo etwas von der bornirten Zufriedenheit eines friedlichen Handwerks empfand. Zugleich berechnete ich wohlgefällig den Ertrag eines fleißigen Tages und war ſehr vergnügt, wenn ich es an einem ſolchen auf acht Bogen, den Bogen zu einem guten Groſchen an Werth, gebracht hatte. (Für meinen armen Setzer will ich nicht unberührt laſſen, daß ich damals eine erträglichere Handſchrift führte, als diejenige iſt, welche ihm jetzt vorliegt, ſonſt würde er über meinen Beruf zum Abſchreiber, wie über die Sauberkeit der von mir geſchriebenen Rollen, ſein Bedenken hegen).

Meine Frau ließ ich nur Andeutungen dieſes neuausgefundenen Gewerbes vernehmen. Sie erwiederte dieſelben durch ein ſanftes Lächeln, wie man es wohl dem Wahnſinnigen gönnt, für den man Mitleid fühlt und den man durch Widerſpruch unruhig zu machen fürchtet. Ich kann den Wahnſinn, der darin liegen ſollte, heute noch nicht ausſinden und bin alles Ernſtes immer der Meinung, daß ich als Souffleur einen Grad der Vollkommenheit erreicht haben würde, wie er mir

Digitized by Google

leider! ſonſt in nichts beſchieden iſt. Offenbar hat die Uebung im Vorleſen, die vielſeitige Ausbildung im reinen Artikuliren, der raſche Ueberblick mit dem ich mich gewöhnte ganze Seiten auf einmal zu durchfliegen und die unermüdliche Ausdauer meiner Lungen und Sprachorgane, mich mehr als jeden Andern dafür befähigt. Auch iſt meines Dafürhaltens ein diskret mitwirkender, in die poetiſche Bedeutung des Drama's eindringender, das Enſemble geiſtig leitender und dabei techniſch vollkommener Souffleur keine unwichtige Perſon für eine große, in edlem Style gehaltene Bühne; er könnte ſogar zu einer Hauptperſon werden. Nicht weil er mit unermüdlicher Zungengeläufigkeit Silbe für Silbe vorzuplappern, ſondern vielmehr: weil er verſtände zu ſchweigen, wo der Künſtler, ſeiner Rolle Herr, ſicher fortredet, und weil er, durch jenen vorahnenden Inſtinkt, der ſich eben ſo wenig rationell erklären, als faktiſch ableugnen läßt, den Augenblick ergriffe, wo es nöthig wird, ein fehlendes Wort im paſſenden Augenblick hören zu laſſen. Wie es jetzt auf den meiſten, auch größeren Theatern Deutſchlands getrieben wird, daß der Souffleur nachdem er in den Proben aus voller Bruſt geſchrieen, in den Vorſtellungen noch immer laut genug, um von den Zuſchauern gehört zu werden, das ganze Stück herbeten muß, vom erſten bis zum letzten Auftritt, — das iſt eine Barbarei, die nicht geduldet werden könnte, die zu wilden Ausbrüchen der Wuth im Publikum führen müßte — wenn es überhaupt noch ein Theaterpublikum und in dieſem noch eine Erinnerung gäbe, an das, was man Enſemble nennt.

Digitized by Google

Bei'm Wiener Hofburgtheater wär' ich heute noch bereit, den Poſten eines Souffleurs zu übernehmen, überzeugt, daß ich durch deſſen Verwaltung nach meinem Sinne, dem wahren Gedeihen der dramatiſchen Kunſt in ihrer vornehmſten Richtung auf Zuſammenſpiel nützlicher werden könnte, als es dem Laien möglich ſcheint.

Wir dachten ſchon an unſere Reiſe nach Mainz, — vor der wir, der langen Fahrt in einer ſchwerbeladenen Lohnkutſche herzlich überdrüßig, einige Angſt hegten, — als ein Brief aus Wien allen Entwürfen ein anderes Ziel gab, meine Entſagung in beunruhigende Hoffnungen umwandelte und zu einer neuen Irrfahrt verlockte. Der Unternehmer des Joſefſtädter Theaters, Herr Dr. jur. Scheiner, lud mich ein, auf der ſeit kurzem von ihm geleiteten Bühne zehn Gaſtvorſtellungen zu geben. — Wien! — Noch fünf Minuten vor Empfang jener Zeilen, wär' es mir nicht eingefallen, daran zu denken, daß es für uns, für mich und meine Stücke, ein Wien gäbe! Konſtantinopel lag mir gerade ſo nahe, als Wien. Und jetzt durchbebte Fiebergluth die Adern des armen Teufels, der geſtern Souffleur und reſp. Theatercopiſt ſeyn wollte, bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines Wiener Erfolges! Dahin waren Entſagung, demüthige Selbſterkenntniß, Weltüberdruß. Eitle Wünſche regten ſich in meiner Bruſt! Doch den Theaterzuſtänden der Kaiſerſtadt völlig entfremdet, trug ich mein Brieflein zu Freund Schmidt, mir bei dieſem Rath zu holen. Die Bedingungen, wie ſie der Wiener Impreſario mir geſtellt, waren an ſich gering. Zehn Rollen in meinen

eigenen Stücken ſollten mir ſammt meiner Frau, jede mit Vierzig Gulden Conv. Münze honorirt werden und die elfte unſere halbe Benefiz-Einnahme ſeyn. Es war alſo etwa auf einen Ertrag von Sechshundert Gulden zu rechnen, und mit Sicherheit anzunehmen, daß wir eben ſo viel ausgeben würden. Schmidt ſah das ein, war aber dennoch der Anſicht, wir ſollten zuſagen. „Sie können, meinte er, wie Ihre Lage jetzt iſt, nichts verlieren, wenn Sie unbeachtet in Wien bleiben; Sie können viel gewinnen und Ihrem Schickſal eine günſtige Wendung geben, wenn es Ihnen gelingt, die Aufmerkſamkeit der Wiener auf ſich zu ziehen. Mainz bleibt Ihnen immer, — und wohin Sie ſich auch begeben mögen, nirgend kann es Ihnen Schaden bringen, daß Sie aus Wien kommen. Seyn Sie behutſam in der Wahl Ihrer Stücke und vor Allem: vermeiden Sie „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ (dies Schauſpiel hatten wir in Brünn nicht zur Darſtellung gebracht, weil Schmidt nach der Lektüre meinte, es liege dem Geſchmack des Brünner Publikums meilenweit aus dem Wege, — eine Anſicht, die ſich anderthalb Jahre nachher nur allzuſehr bewährte!) vermeiden Sie überhaupt, was in's Gebiet eines Vorſtadttheaters, wie das Joſefſtädter nicht gehört.“

Ich packte jedoch, ohne große Auswahl, eiligſt zuſammen was ich an Manuſkript vorräthig hatte und ſendete mit einer auf Herrn Scheiners Anerbieten eingehenden Zuſchrift das ſchwere Paket Theaterbücher für die Wiener Cenſur ein, auf deren drohende Gewalt ich in Brünn ſchon einigermaßen vorbereitet worden war, als man da-

Digitized by Google

ſelbſt „Ein Trauerſpiel in Berlin“ darzuſtellen unterſagt hatte. Kaum war die Sendung zur Poſt gegeben, ſo überfiel mich auch ſchon wieder die ängſtlichſte Verzagtheit. Ich hätt' es doch nicht wagen ſollen; — Saphir iſt jetzt in Wien und füllt die Spalten der überall verbreiteten Theaterzeitung, — welche Kämpfe werden wir durchmachen müſſen! — Und wenn wir nun gar einer feindlichen Oppoſition unterliegen!? — An dieſen und ähnlichen Zweifeln, die hauptſächlich Nachwirkungen der Breslauer Erlebniſſe ſeyn mochten, war ich überreich und quälte nicht nur mich, ſondern auch Julien damit. Dieſe aber ließ ſich nicht irre machen. Ihr war ſchon ein Stein vom Herzen, als ſie mich gezwungen ſah, die Augen wieder empor zu heben von der Hütte des Souffleurs, und ſie verſtand es, Ihre Sehnſucht nach Wien und Ihre Wünſche nach dem Anblick ſeiner Herrlichkeiten ſo lebendig zu ſchildern, daß ſie mich glauben machte, es liege ihr Alles daran! Sie kannte mich genug, um zu wiſſen, wie gern ich ihr Freude machte, wie oft ich bedauerte, nicht immer mit vollen Händen geben und jeden Wunſch, jedes Bedürfniß der Meinigen befriedigen zu können. Auf dieſe Weiſe brachte ſie mich zu dem Endreſultat: mag es uns denn ſchon ergehen wie es wolle, — haben wir doch Wien geſehen, ſind wir doch im Burgtheater geweſen, kann Marie doch auch einmal mitſprechen, wenn von der größten Stadt Deutſchland's die Rede iſt! Das wollen wir feſthalten! Wir gehen nach Wien, um Wien's Willen und was unſer Gaſtſpiel betrifft, ſo betrachten wir dieſes als ein unvermeidliches Uebel; dann werden wir jeden Vortheil, der uns

Digitized by Google

unverhofft daraus erwachſen könnte, um deſto dankbarer zu ſchätzen wiſſen.

So gewappnet durften wir dem Schickſal muthig die Stirn bieten, und von Schmidts beſten Wünſchen begleitet, verließen wir Brünn am dritten November. Die Landſtraße war, jemehr wir uns am zweiten Reiſetage der Hauptſtadt näherten, um ſo dichter mit Wagen überfüllt, welche jungen Wein geladen hatten und in langen Zügen oft den Weg ſperrten. Dieſe Hinderniſſe gaben unſerm Fuhrmann willkommene Gelegenheit ſeine „Röſſel“ noch ſorgſamer zu ſchonen, als er von Hauſ aus ſchon gethan und wir mußten wirklich, zwei Meilen vor Wien noch ein Nachtquartier machen. Von allen Martern, denen Reiſende mit Lohnfuhren zu trödeln gezwungen, ſo vielfältig unterworfen ſind, war mir von jeher eine der unleidlichſten: kurz vor dem erſehnten Ziele noch einmal läſtige Anſtalten zu einem ſchlafloſen Nachtlager treffen und einen ewig langen November-Abend in einer Dorfherberge verſeufzen zu müſſen, während man im gegenwärtigen Falle zu Fuße mit rüſtigen Schritten binnen zwei Stunden im „Lampel“ einlaufen könnte! Die Ungeduld Juliens und Marien's, mit denen ſich auch Luiſe (ein ſehr anſtändiges und gebildetes Zöſchen) verband, war kaum zu zügeln; ſie hatten ſo ſicher darauf gerechnet, heute noch den Stephansthurm zu erblicken und Wien zu ſchauen, daß ich ſie gar nicht mehr bändigen konnte. Mich ſelbſt überkam ſo etwas von freudigem Vorgefühl, wie wenn dieſer ſpäte Herbſt mir noch einen Frühling aufſparte? Wir thaten die ganze Nacht kein Auge zu. Ehe noch die tauſend Wein-

4*

Digitized by Google

bauern, die unſer Gaſthaus mit ihrer Wagenburg umſtanden, lebendig wurden, hatten wir ſchon (den in Oeſterreich faſt immer guten) Kaffee getrunken und zappelten mit Händen und Füßen dem Rufe des Kutſchers entgegen! — Endlich! — „Iſt das Wien?“ Nein Kinder, es iſt erſt der Spitz! — „Ach Gott, das währt ja ewig! — Aber nun?“ Ja, nun wird es Ernſt. Hier iſt die Linie: „Nix Mauthbares?“ Nicht das Mindeſte; wir ſind an der Grenze ſchon viſitirt, kommen aus Brünn; empfangen Sie dieſe zwei Zwanziger und leben Sie beglückt! Kutſcher, fahr' weiter! Seht dort liegt der Prater! Jenes iſt der Augarten! Jetzt biegen wir in die Leopoldſtädter Hauptſtraße ein! — Das iſt die Baſtei! — Nun ſind wir wirklich in der Stadt! Mitten im Gewühl eines Marktmorgens, früh um zehn Uhr, die rothe Thurmgaſſe entlang! — Ja, ſchaut uns nur an, gute Leute! Fremde ſind wir, Gaukler, Zigeuner! In den großen Kaſten, die hinten auf dem Wagen von einer dicken Kette zuſammen gehalten werden, liegt unſer Kram: Gewänder, Bücher, Muſikalien. Wir kommen, Euch unſere Künſte vorzumachen! Ihr kennt uns nicht? Wißt nichts von uns? Habt meinen Namen nie gehört? Und wenn er Euch vor zehn Jahren einmal genannt wurde, habt Ihr ihn doch längſt vergeſſen? Nun denn, Glück auf! Daß Ihr ihn bald vernehmen mögt!

In den Vorſtädten, welche zur Joſefſtadt gehören oder ihr zunächſt liegen, exiſtirt kein Hôtel für Fremde. Es führt keine Landſtraße durch jene Gaſſen. Wir ſuchten

Digitized by Google

alſo für's Erſte ein Unterkommen in andrer Gegend und mußten, von mehren Häuſern wegen Ueberfülle zurückgewieſen, froh ſeyn, in einem Gaſthauſe zweiten Ranges an der Wieden, aufgenommen zu werden. Nichts iſt komiſcher, als dies aus allen Himmeln Fallen erwartungsvoller Frauenzimmer, die mit den hochfliegendſten Gedanken von der Größe einer Stadt wie Wien, Reichthum, Pracht und Fülle verbreitet zu finden erwarten, wohin ihr Fuß treten wird, die namentlich unter „Wiener Hôtel" einen Palaſt verſtanden, wo man wie in Feenmährchen von Negern und Zwergen bedient, von Seide umrauſcht, von Gold umſtarrt, von Roſen umblüht ſeyn würde, — und denen nun eine ehrliche deutſche Behauſung dargeboten wird, nichts beſſer, nichts ſchlechter, als jene wohlbekannten norddeutſchen Abfertigungsanſtalten, die, bei all' ihren Mängeln, gewöhnlich einen Vorzug vor den ſüddeutſchen behaupten: ängſtlich bewachte Reinlichkeit gewiſſer, unvermeidlicher Zufluchtsörter, für deren Pflege der Wiener Gaſtwirth wenig Sorge trägt, in deren Prüfung und Würdigung der Eingeborne ein ziemlich weites Gewiſſen hat. Die nordiſche Exkluſivität deutſcher Frauen geräth gewöhnlich bei dieſem Punkte in den erſten Konflikt mit ihrem geträumten Entzücken.

Mein erſter Gang war nach der Kanzlei des Joſefſtädter Theaters, wo ich freundlich begrüßt, aber vom Unternehmer mit der niederſchlagenden Nachricht empfangen wurde, daß von den durch mich vorangeſchickten und auch bereits zur Cenſur eingereichten Stücken für jetzt noch keines erledigt ſey und daß es damit auch nicht

Digitized by Google

ſo raſch gehen werde. Bei den Vorſtadtbühnen Wiens herrſcht die Einrichtung, daß alle zur Aufführung angenommenen Stücke zuvörderſt dem Polizeidirektorium des Grundes, auf welchem das Theater ſteht, übergeben werden müſſen. Dort lieſet man ſie und der Leſende, ſey es nun der dirigirende Kommiſſair ſelbſt, ſey es einer ſeiner Unterbeamten, ſtreicht mit Rothſtift diejenigen Stellen an, welche ihm geeignet ſcheinen, die Aufmerkſamkeit darauf zu lenken. Dann befördert er das corpus delicti mit einem ſchriftlichen Rapport, welcher zugleich ſeine begutachtende Anſicht über Zuläßigkeit des Ganzen enthält, an die oberſte Hof-Cenſur-Stelle, deren Präſident Se. Excellenz Herr Graf von Sedlnitzky iſt. Durch dieſen wird es dann einem aus zwei Sekretairen und einem Hof- oder Regierungsrath komponirten Cenſur-Büreau übergeben, von dieſem abermals geleſen, beſprochen, geſtrichen — (aber diesmal mit unwiderruflicher Tinte!) — und der Hofrath erſtattet, iſt dies erfolgt, ſeinen amtlichen Vortrag, in Folge deſſen, das unheilverkündende: „non“ oder das erſehnte: „admittitur, ad Mand. Excellentissimi“ darauf geſtellt wird; ſo kehrt es an die Grundpolizeidirection zurück und von dieſer wird es dem Theater überantwortet. Bei der Schilderung dieſer Vorgänge ſank mir der Muth gewaltig; denn ich hatte gemeint, es würde in Wien nicht anders ſeyn, als in Berlin: ein beſtimmter Cenſor würde den ganzen Kram unter ſich haben; zu dieſem Manne würde ich als freundlich Bittender mich begeben können, würde in ihm mir einen Freund und Gönner gewinnen, wie in meinem Geheimen Hofrath John zu Berlin, und würde ſo meine

Digitized by Google

kleinen Angelegenheiten mit Dampf betreiben. Jetzt bekam die Sache ein ſo feierliches, inquiſitoriſches Anſehen und die Joſefſtädter (Unternehmer, Sekretair, wie Regiſſeur) ſprachen von der „Cenſur“ wie von einer mythiſchen Perſon, mit ſo bangem Ernſte, daß ich im erſten Augenblicke viel darum gegeben, wenn ich die Einladung nach Wien hätte ungeſchehen machen können. Der Büreau-Chef für Theater-Cenſur war damals ein Hofrath Vogel. Ich erſuche unſere norddeutſchen Titularhofräthe: einen Wiener Hofrath nicht mit ſich verwechſeln zu wollen. Ein Wiener Hofrath ſteht nicht weit von der Excellenz und bedeutet gar viel. Dr. Scheiner geleitete mich zu Herrn v. Vogel, ſchien ſich aber, als wir ſeinem Throne naheten, böſer Liebe zu fürchten, denn er ſchob mich voran und ich empfing, nachdem ich mein Geſuch um Beſchleunigung geſtammelt, den vollen Erguß übler Laune im reichlichſten Maaße. Ich dankte Gott als ich mit heiler Haut meinen Rückzug angetreten. Aber ich war außer mir! Wodurch hatt' ich eine ſo harte Behandlung verdient, fragt' ich mich? Hat dieſer Mann neben ſeiner Berufspflicht, denn nicht auch die allgemeine Humanitäts-Pflicht: ein Menſch gegen Menſchen zu ſeyn? Und während ich ihn bitter anklagte und meine Klagen in die härteſten Worte kleidete, vergaß ich, daß der Mann, überhäuft von Geſchäften, bedrängt von Anſprüchen, geſtört durch unaufhörliche Forderungen, trotz ſeiner heftigen Unfreundlichkeit vielleicht der gutmüthigſte, gefälligſte ſeyn konnte!? Als ſolcher wurd' er mir denn auch nachher von Vielen gerühmt; es wurden mir verſchiedene Beiſpiele erzählt, wo er Leute, die er gleich

Digitized by Google

mir, furchtbar angeſchnauzt, einen Augenblick ſpäter durch die aufopfernd'ſte Zuvorkommenheit und Erfüllung ihrer Bitten zu entſchädigen ſuchte. Ich hatte den Sonnenſchein nicht abgewartet, weil ich zu raſch dem Sturm entfliehen wollte.

Schien er ſich doch von allen Seiten zuſammenziehen zu wollen, mein Wiener Himmel wurde ſehr trüb. Wohin ich kam, mit wem ich auch ſprach, überall hört' ich es tadeln, daß wir uns mit der Joſefſtadt eingelaſſen. Bauernfeld, dem ich Briefe von Schmidt zu bringen hatte, ſagt' es mir mit ſeiner gewöhnlichen Offenheit, Caſtelli, den ich als Bekannten aus der Ludlam aufſuchte, Deinhardſtein, dem ich mich vorzuſtellen für Pflicht hielt, weil er Direktor des Burgtheaters war, Grillparzer ſogar, in ſeiner begütigenden, jeden Menſchen ſchonenden Milde, — Einer wie der Andere gab ſein Erſtaunen kund, daß ich unſer Schickſal, das Schickſal meiner Stücke, an ein ganz verſunkenes, völligem Miß-Credit preisgegebenes Inſtitut knüpfen wollte! Die Joſefſtadt war von jeher beſtimmt, nach kurzen Glanzperioden, in deſto tieferen Verfall zu gerathen. Theils ihre Lage in einer weit entfernten Vorſtadt, welche an und für ſich ein Theater nicht zu erhalten vermag, theils auch wohl die unbedingte Ausdehnung der ihr zugeſtandenen Conceſſion, welche einen Unternehmer leicht verführen kann, ſich in zu vielſeitige Speculationen einzulaſſen, während die Rivalität der ſiegreichen Hoftheater immer daneben ſteht, mag daran Schuld haben. Vor Kurzem hatte unter Stöger dies Theater durch ſeine Oper Epoche gemacht. Nach Stöger war ein Unterneh-

Digitized by Google

mer zu Grunde gegangen und aus ſeiner Krida hatte nun eben Dr. Scheiner, — nicht ſowohl accreditirter Advokat, als vielmehr Winkelkonſulent und Kommerziant, — das Geſchäft übernehmen müſſen, wie er ſelbſt äußerte, faſt gegen ſeinen eigenen Willen, weil er in verwickelten, zum Theil unſaubern Geldforderungen ſteckte. In Wien iſt Alles Modeſache. Auch der Beſuch eines Theaters. Unter Stöger war die Joſefſtadt in der Mode geweſen. Jetzt ſchien es in der Mode, ſie zu ignoriren. Freilich waren Oper, wie Schauſpiel, ſehr ſchwach beſetzt und außer dem vortrefflichen Lokalkomiker Rott kein Talent von Bedeutung dabei. Aber ſo leer, wie wir es tagtäglich fanden, hätten wir ein Wiener Theater in der beſten Zeit des Theaterbeſuches finden zu können doch niemals geglaubt. Wir mußten Denen, die uns im Voraus bedauerten, vollkommen beipflichten, und konnten aus dem, was wir auch bei neuen Vorſtellungen ſahen, nur das Schlimmſte für uns ſelbſt entnehmen. Andere Uebelſtände geſellten ſich noch dazu, um uns niederzuſchlagen und jede Hoffnung und Freude am Wiener Aufenthalte zu rauben. Erſtens ging mein Geld zu Ende. Ich hatte nach Berlin für Wohnungsmiethe, rückſtändige Rechnungen und Heinrichs Penſion eine für unſere Verhältniſſe große Summe geſendet. In Breslau hatten wir nicht viel eingenommen, und bei dem für vierzehn magere Viertheile viel zu langen Aufenthalte, nicht weniger ausgegeben; in Grafenort war nur verbraucht, gar nicht erworben worden, und die Brünner Geſchäfte konnten im Ganzen auch nur mittelmäßig genannt werden. Ich ſah, wenn ſich die Erledigung der

Digitized by Google

cenſirten Manuſcripte noch weit hinausſchob, den Tag kommen, wo ich anfangen mußte, meine Effecten auf den Trödel zu tragen. Zweitens war es unmöglich, in der Nähe des Joſefſtädter Theaters eine Privatwohnung zu finden, ſelbſt wenn wir mit den nackten Wänden zufrieden, uns vom Trödler hätten wollen meubliren laſſen; die wenigen, nur erträglichen Quartiere, die wir ſahen, wurden uns augenblicklich verweigert, ſobald die Leute erfuhren, daß wir Schauſpieler ſeyen, die auf der Joſefſtädter Bühne gaſtiren wollten, — was nun eben nicht ſehr günſtig für meine verehrungswürdigen Kollegen zu ſprechen ſchien. In dieſer ſtündlich wachſenden Noth, — denn unſer Gaſthausleben war fürchterlich und dabei unglaublich theuer, — fand Scheiner das Auskunftsmittel: uns im Joſefſtädter Theatergebäude ſelbſt einige Gemächer einzuräumen und dieſe möglichſt bequem ausſtatten zu laſſen, wo wir dann freilich ſehr eng' und dürftig, aber doch untergebracht waren und aus dem dicht unter uns befindlichen Speiſehauſe verſorgt werden konnten.

Wir lebten ſehr eingezogen. Der Mangel an Geld verhinderte uns ſogar, die andern Theater zu beſuchen. Auch vermied ich es anfänglich, mich unter die Literaten und die Mitglieder der Hoftheater zu miſchen, im Voraus überzeugt, daß es mit unſerm Gaſtſpiel ein ſchlechtes Ende nehmen würde, und verdrüßlich über die ſtets wiederkehrenden Prophezeihungen, die uns das nämliche verkündigten. Doch ſtellt' ich meine Frau und Tochter bei Anſchütz vor, wo ſie auf das herzlichſte empfangen wurden und fand bei Ludwig Löwe die alte Treue und

Anhänglichkeit, wie ſie ſich von Breslau her begründet hatte. Löwe beſtand darauf, mich mit Saphir zuſammen zu bringen. Ich, der Münchener Vorgänge eingedenk, verſpürte dazu nicht die geringſte Luſt, doch erklärt' ich mich bereit, einen (allerdings ſchwierigen) Schritt zu thun, den ich für mich und in meinem Intereſſe niemals unternehmen würde, zu dem ich mich aber entſchließen wollte, wenn zu hoffen wäre, daß er Julien zu ſtatten käme. Dieſe fühlte, ſo ſanftmüthig und verträglich ſie ſonſt war, gegen Saphir einen nicht zu beſiegenden Groll, — und vielleicht hatte ſie Gründe dazu. Sie war als Mädchen (in Berlin) ſtets von ihm gelobt worden und ſah ſich von dem Augenblicke, wo ſie für meine Braut galt, ſcharf und unerbittlich angegriffen. — Mit Rezenſionen über Schauſpieler iſt's ein ſeltſames Ding. Ich mache mich anheiſchig, über eine und dieſelbe Perſon, in einer und derſelben Rolle, zwei Kritiken zu ſchreiben: die eine ſoll den Gegenſtand meiner Beurtheilung bis in die Wolken erheben, die andere ſoll ihn ſo ſchlecht machen, daß auch nicht ein guter Faden an ihm bleibt: und in keiner von beiden ſoll ein unwahres Wort ſtehen! Das Experiment iſt ſehr einfach. In der erſten Kritik heb' ich alle Vorzüge, (vorausgeſetzt daß ſolche da ſind, denn ſonſt freilich iſt's nicht durchzuführen,) möglichſt heraus und ignorire alle Fehler. In der zweiten halt' ich mich nur an die Mängel (deren jeder Künſtler bietet) und verſchweige was gut iſt. — Julien war das letztere widerfahren (wobei ich mich zunächſt einer Beurtheilung des Iſouard'ſchen „Aſchenbrödels" erinnere) und ſie wollte nichts von Ausgleichung wiſſen. Löwe jedoch ließ ſich

Digitized by Google

dadurch nicht abhalten, mich, mit Scheiner vereint, zu bearbeiten, und ſie brachten mich denn endlich ſoweit, daß ich mich zu einem erſten Beſuche bei Saphir rüſtete. Ich begegnete ihm vor ſeiner Hausthür, als er eben ausgehen wollte. Als ich ihn zuerſt begrüßte, als er mir dankte, empfand ich eine heiße Röthe in meinen Wangen, und ſah, daß er auch verlegen war. Er kehrte mit mir um. Ich ging der Sache gleich mit ehrlichen Worten auf den Leib, erklärte ihm, daß nicht die Sorge um mich, ſondern nur die um meine Frau mich zu ihm führe und daß ich beinah' entſchloſſen ſey, jetzt noch unſer Gaſtſpiel aufzugeben, wenn er den Willen ausſpreche, ſeine Waffen, wie bisher, auch in Wien gegen uns zu richten; in Wien, wo bei dem damaligen Mangel an öffentlich verbreiteten, kritiſchen Organen, eine faſt kindliche Verehrung des gedruckten Wortes Statt fand und deshalb die in aller Menſchen, aller Stände Hand befindliche Theaterzeitung, Leben oder Tod gebe. Saphir erwiederte. „Ich habe mich auf ſie gefreut, weil bei dem Mangel an Stoff, Ihr Gaſtſpiel Gelegenheit zu ſchreiben bot und weil es doch immer der Mühe lohnt, Sie anzugreifen. Es iſt alſo eine Entbehrung für mich, über Sie zu ſchweigen. Aber da Sie mir das Wort gönnen und offen mit mir reden, ſo will ich Ihnen verſprechen, die Berichte über Ihre Stücke und deren Darſtellungen einem Andern zu überlaſſen!" — Dies Verſprechen hat er gehalten. —

Endlich wurden denn auch einige der Gefangenen aus ihrer Haft entlaſſen und uns zugeſtellt." Die weiblichen Drillinge," „der ſchottiſche Mantel," eines Schauſpielers Morgenſtunde" — und „Lorbeerbaum und Bettel-

Digitized by Google

ſtab!“ — „Hanns Jürge“, auf den ich für den erſten Abend hauptſächlich gerechnet, war nicht dabei. Schon erhoben ſich heiſere Stimmen, die ihn für gerichtet erklärten. Länger harren konnten wir nicht. Ein Entſchluß mußte gefaßt werden. Noch weiß ich nicht, welche innere Gewalt mich ermuthigte, alle Warnungsworte in den Wind zu ſchlagen und den für dieſe Räume völlig erotiſch gehaltenen „Lorbeerbaum“ vertheilen zu laſſen. Er wurde raſch geleſen und vorbereitet. Zum erſten Auftritt aber wählten wir die „weiblichen Drillinge“ und vor dieſen, ebenfalls für unpaſſend, ſogar vom Unternehmer erklärt: „Eines Schauſpielers Morgenſtunde“. In den Wiener Vorſtadttheatern iſt es bräuchlich, daß bei der Hauptprobe eines neuen Stückes, der Polizeidirektor oder Kommiſſair vom Grunde neben dem Souffleurkaſten ſitzt, und nachlieſet, ob auch was geſtrichen worden, gehörigermaßen wegbleibe? Unſer Herr Direktor ſaß denn auch da, verdrüßlich, ſeine Füße in eine Decke gehüllt, und durch mein Monodrama ſichtbar gelangweilt. Ich hörte, wie er laut genug dem Dr. Scheiner zurief: „das wird nichts machen!“ Schon theilt' ich ſeine Meinung, — aber die Zettel waren gedruckt.

Alle Tage müſſen vergehen; an jedem Tage des Jahres muß es einmal Abend werden, muß es einmal Sieben ſchlagen. Das iſt in Wien nicht anders als in Hamburg. Und es wurde denn auch Sieben, am zwanzigſten November des Jahres Achtzehnhundert vierunddreißig. Es ſchlug Sieben und ich eilte aus dem Ankleidezimmer auf die Bühne, mir die Requiſiten zu ordnen, deren ich zum erſten Stück bedurfte. Rings umher ſtanden die

Muſiker, des Zeichens harrend, um ſich nach dem Orcheſter zu begeben, die mich mit fragenden Blicken maßen und von meinem Aufzuge, als morgenſtündiger, mit kurzem Schlafröckchen bekleideter Schauſpieler, wenig erbaut, Einer dem Andern zu ſagen ſchienen: „dieſer Gaſt wird unſern Wagen auch nicht aus dem Graben ziehen!“ Kaum, daß ſie ein wenig Platz machten, wenn ich hin und her ging, mir die Stühle zu rücken, wie ich ſie brauchte. Die Ouverture hub an und ich legte mich auf den Sofa, den Schluß der Muſik, das Aufrollen der Gardine erwartend. Soll ich heute ſagen, was ſie da unten geſpielt haben? ob es ein trauriges oder ein luſtiges Stückchen war? ob es aus Moll oder Dur ging? Ich wär's nicht im Stande. Ich hörte wohl ſtreichen und blaſen, aber ich hört' es auch nicht. Während ich ſo lag und gleichſam delibrirte, kam mir ein verwünſchter Einfall: wie, wenn du jetzt bei'm Aufgehen des Vorhangs, unbeweglich liegen bliebeſt, als ob du in Ohnmacht geſunken wäreſt? Es müßte intereſſant ſeyn, zu beobachten, wie lange die Leute im Saale geduldig aushalten möchten, immer der Dinge harrend, die noch kommen ſollen? Du ließeſt Dich dann geruhig forttragen und ſtellteſt dich bewußtlos!? Mit dieſem Gedanken, den ich lebhaft in mir ausbildete, vergingen die fünf Minuten, welche die Synfonie dauerte, ganz erträglich. Als ich beim Aufſteigen des Vorhangs noch mit mir kämpfte, ob ich den Ohnmächtigen, oder den Schauſpieler ſpielen ſollte? machte der Applaus, den die Liebenswürdigkeit des Wiener Theaterpublikums faſt jedem Gaſte gönnt, meinen Speculationen ein Ende; ich ſprang eiligſt auf,

Digitized by Google

mich dankend zu verneigen, und wie ich mich dann wieder in meine horizontale Lage warf, ſchien ein anderer Geiſt in mich gefahren und ich folgte ihm. Das Haus war nicht gar voll, aber es war beſſer beſetzt, als wir es ſeit unſerer Anweſenheit noch geſehen. Schon dieſer Anblick that wohl und belebte mich. Die Verſammelten ließen denn auch nicht lange auf ſich warten, um mir zu zeigen, daß ich vor Wiener'n ſtände. Gleich in die erſten Reden hinein drang ihr Verſtändniß, ihre Auffaſſung, ihre Empfänglichkeit. Aus dem lauteſten Gelächter über jeden in dieſem dramatiſchen Quodlibet angebrachten Scherz, gingen die Zuhörer in geſpannte Aufmerkſamkeit über, ſobald der Ernſt wieder begann, und begleiteten was mir nur irgend gelang, mit enthuſiaſtiſchem Ausbruch der Anerkennung. Ich wurde durch dieſe Lebendigkeit, zu einer Begeiſterung angetrieben, die nur wohlthätig auf meine Darſtellung wirken konnte; ich fühlte mich mir und meinen Aengſten entrückt und trug die große Rede des „ſtandhaften Prinzen" die jenem kleinen Schauſpiel einverleibt iſt, mit einem Gefühle vor, wie mir's wohl nicht wieder ſobald gelingen dürfte. Die gute Aufnahme des heit'ren Schluſſes vollendete mein Glück und ich fand, bei wiederholtem Hervorruf paſſende Gelegenheit, die arme Frau, die da drinn in ihrer Garderobe ſitze und ihr Herz ängſtlich pochen höre, dem Wohlwollen der Anweſenden zu empfehlen. Als ich jetzt, umgekleidet und aus einem jugendlichen Schauſpieler in einen alten grauköpfigen Oheim methamorphoſirt, wieder auf die Bühne trat, und die Muſiker, Schauſpieler und Theaterleute wieder umher-

ſtanden, da blies der Wind ſchon aus einer andern Gegend, da las ich in den veränderten Geſichtern, daß meine „Morgenſtunde“ zu einer Gutes verheißenden Abendſtunde geworden war. „Die weiblichen Drillinge“ blieben nicht hinter ihr zurück. Julie wurde ſo viel applaudirt, hervorgerufen, empfangen und wieder gerufen, daß ſie's gar nicht zählen konnte und dieſer ſtürmiſchen, unverſiegbaren Gattung des Beifalls nicht gewöhnt, kam ſie faſt aus dem Geleiſe. Mein geſungener Gruß an's Vaterhaus verbreitete eine wohlthätige Rührung, die ſich in lebhafteſter Wechſelwirkung ausſprach. Wir gingen von frohem Zuruf betäubt, von Allen die zum Theater gehörten begrüßt, von vielen Mitgliedern anderer Bühnen nach der Vorſtellung beglückwünſcht und von mehreren Freunden geleitet, wie im Rauſche heim, kaum noch fähig, ſelbſt einzuſehen, wie wichtig dieſer Abend für uns geweſen! Am **21.** wurde die nämliche Vorſtellung wiederholt und am **22.** ging „Lorbeerbaum und Bettelſtab“ in Scene. Ich hatte, durch die Münchener Erfahrungen veranlaßt, dieſes Stück faſt all' ſeiner Geſänge und melodramatiſchen Zugaben entäußert und es als gewöhnliches Schauſpiel, — (wie es auch in meinem „Theater“ abgedruckt iſt) — eingerichtet; auch hatt' ich, dem Rathe meines Freundes Kahlert gemäß, den Bettler im Nachſpiel auf der Bühne ſterben zu laſſen, vorgezogen. Die Zweckmäßigkeit dieſer Umänderungen bewährte ſich. Und das thränenreiche Drama, auf deſſen Gelingen in Wien Niemand Vertrauen geſetzt, machte einen Eindruck, brachte eine Wirkung hervor, die mich förmlich verblüffte, und der ich,

Digitized by Google

wie ſie von Akt zu Akte mir über den Kopf emporwuchs, zuletzt nur noch eine erhöhte Leidenſchaftlichkeit des Spieles entgegen zu ſtellen wußte, durch welche die Hauptſcene am Schluſſe, wie eine an dieſem Abend neu geſchaffene hervortrat! Meine Frau, mit ihrem heiteren Röllchen den letzten Akt belebend, wurde nach ihrem kleinen Auftritte dreimal hervorgerufen, ich, im Laufe des Abends vierzehnmal — doch das will in Wien nicht ſo viel ſagen und dadurch beſtätigt ſich auch keineswegs der gediegene Erfolg eines Stückes, oder eines Schauſpielers. Aber dadurch wird er feſtgeſtellt, daß in einem Theater, welches, wie ſchon erwähnt, als aufgegeben betrachtet, ſeit Monden leer ſteht, nun auf einmal kein Platz mehr zu finden iſt, daß Abend für Abend, ſchon zwei Stunden vor Eröffnung der Kaſſe, eine ungeduldige Menge ſich vor den Thüren drängt, daß Logen und Sperrſitze auf drei, vier Vorſtellungen im Voraus beſtellt werden, und daß die unbekannten, unbeachteten Wanderer, die auf zehn Abende engagirt wurden, ſchon in den erſten fünf Wochen ihrer Anweſenheit dreißigmal aufgetreten ſind. Die fünfte Aufführung des „Lorbeerbaumes" war mein Beneſiz. Gleich nach dieſem machte ich mit Dr. Scheiner ab, daß wir den damit unzertrennlich verbundenen Anforderungen und Betteleien zu entgehen, im ganzen Laufe unſeres Gaſtſpiel's nur noch eins haben, zur Entſchädigung dafür aber nun ein tägliches Honorar von Sechszig Gulden empfangen ſollten. Ich hätte doppelt ſo viel begehren können, man würd' es mir mit Freuden gegeben haben. Aber wie ich mich niemals auf meinen Vortheil verſtand, ſo ließ ich ihn auch

Digitized by Google

aus dem Auge, als ich es war, durch den ein untergehendes Theater gerettet wurde. Neunmal ſpielten wir den „Lorbeerbaum" ohne Unterbrechung; dann wechſelten wir einen Tag um den andern mit den „Weiblichen Drillingen" und dem, ebenfalls ſehr günſtig aufgenommenen „Schottiſchen Mantel," ſo daß der Zettel, der das Eine für heute anzeigte, auch immer das andere für morgen meldete, und Abend für Abend war das Theater überfüllt, in welchem nun weder geſungen noch getanzt wurde, weder Dekorationspracht, noch irgend ein großes Spektakel zu ſehen war. Nein, ſechs bis acht Perſonen bewegten ſich neben mir in dem einen Stück, oder ich führte in den andern mit meiner Frau jene ſchlichten, einfach natürlichen Scenen aus, die mit kleinen Liedern durchflochten, freilich auf eine Art in einanderklappten, und in die wir uns beide dermaßen eingeübt hatten, daß ihnen eine Vollkommenheit ihres Genre's nicht abzuſtreiten war.

Bald ertönten denn auch die Weiſen jener Lieder auf allen Straßen und ſo mancher lyriſch-geſtimmte „Schuſterbu'" ſchrie mir in's Geſicht:

„Ergrautes Mütterchen, dann ſinge,
die Lieder Deines Freundes nur."

Jetzt konnt' es auch nicht ausbleiben, daß der Neid ſich zu regen begann. Ueberall giebt es Menſchen, die im Gelingen Anderer eine Zurückſetzung ihres eigenen Werthes erblicken. Ja ſogar gutmüthige, wohlwollende Menſchen unterliegen dieſer Schwäche; wie ſie uns mit lebhafter und thätiger Freundſchaft zur Seite ſtanden, wo es uns ſchlecht oder mittelmäßig erging, ſo ſcheinen

Digitized by Google

ſie nun verletzt durch unſer Glück. Wie viel heftiger muß dieſe garſtige Regung der Mißgunſt nun erſt bei Jenen ſeyn, die uns ſchon von Anbeginn mit ſcheelen Augen betrachteten, die nichts mehr wünſchten, als daß uns Alles ſchlecht gerathen möge!? Und wie könnt' es in Wien an ſolchen Gegnern fehlen!? Was in einer Stadt, wie Breslau, gedeiht, wo ja doch im Ganzen ſo Wenige ſich der Tagesliteratur des Theaters widmen, ſo Wenige eine Bedeutung als Theaterſchriftſteller aſpiriren, das muß in Wien natürlich zur vollſten Blüthe kommen; ganze Schaaren von Rezenſenten, Referenten, Skribenten, lauern auf Gelegenheit, im Dunkeln oder offenkundig, tückiſchen oder ehrlichen Krieg zu führen, und wo fünf Theater um die Gunſt und den Beſuch des Publikums buhlen, werden ſich auch immer Käufer für feile Federn finden. Nicht allein Denjenigen, welche den Verfall des Joſefſtädter Theaters gern ſahen, auch Denjenigen, welche darauf gerechnet hatten, durch ihre eigenen Bemühungen dieſem Inſtitut hilfreich zu werden und ſich ſelbſt zu heben, indem ſie eine geſunkene Bühne erhoben, — war das überraſchende Gelingen der meinigen ein Dorn im Auge. Sie lauerten nur auf günſtige Gelegenheit, den Angriff zu beginnen, den ſie nicht wagen mochten, ſo lange die erſten, unzweifelhaften Erfolge fortdauernd nachwirkten. Ich fühlte ſehr wohl, daß ein außerordentliches Reizmittel nöthig wäre, um die wunderbaren, mir ſelbſt über den Kopf wachſenden Ergebniſſe des erſten Monats zu überbieten und mich auf der ſchwindelerregenden Höhe meines Triumphes noch ein Weilchen mit Ehren zu erhalten. Ein ſolches erblickte

Digitized by Google

ich in dem Drama „Ein Trauerſpiel in Berlin,“ welches durch ſeine draſtiſchen Elemente, durch den für Wien völlig neuen Berliner Zuſchnitt, beſonders aber durch das meiſterliche Spiel meiner Frau, die bisher nur in leichten Scherzen aufgetreten war, ſehr geeignet ſchien, die öffentliche Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen und die uns zugewendete allgemeine Gunſt feſt zu halten. Eine höchſt kümmerliche, entſtellte Darſtellung der Lokalpoſſe: „Das Feſt der Handwerker“ hatte im Hofoperntheater unzählige Darſtellungen erlebt. Wie viel entſchiedener mußte der Berliner Jargon, an dem ſich ganz Wien ergötzte, aus dem Munde einer Frau wirken, deren „Dörthe“ eben ſo luſtig und poſſirlich, als in den tragiſchen Momenten dieſer Rolle treuherzig-rührend war!*) Eitle Hoffnung! Die Cenſur vernichtete ſie mit einem Schlage. Das Stück wurde, obgleich vorher ſchon von meiner eigenen Hand ſorgſam herausgenommen war, was ich durch die mir in Brünn zu Theil gewordenen Andeutungen gefährlich befunden, nicht erlaubt; Bitten und Geſuche blieben fruchtlos. Wir mußten uns mit dem begnügen, was bereits als unverfänglich bezeichnet vor uns lag. Daß ich aus dieſen vorliegenden Stücken eine unglückliche Wahl getroffen, und in wie fern ich überhaupt nicht umſichtig und behutſam

*) Daß ich vollkommen richtig geurtheilt, daß mein Schauſpiel wirklich den Stoff in ſich trug, dieſen erwarteten Effekt hervorzubringen, bewies ſich einige Jahre ſpäter, wo Herr Neſtroy daſſelbe zur „Verhängnißvollen Faſchingsnacht“ umarbeitete und wo gerade die ernſten und ergreifenden Scenen, die er faſt nnverändert beibehalten, einen unglaublichen Eindruck machten.

Digitized by Google

genug verfuhr, werd' ich ſogleich erzählen, wenn ich vorher erſt einen flüchtigen Blick auf meine geſelligen Freuden geworfen.

Von allen Reizen, welche Wien ſchmücken, liegt für mich einer der mächtigſten, in ſeinem Gaſthausleben. Nicht als ob ich im Allgemeinen ein Freund deſſelben wäre. Vielmehr haſſ' ich es, ſuch' ihm überall auszuweichen. Nur in Wien hat es mich ſtets mit eigenthümlichem Zauber gefeſſelt, weil es anſpruchlos, naiv, genial geführt wird. Gelehrte, Literaten, Poeten und Künſtler fanden damals im „Stern" ihren Vereinigungsort. Ich war bald nach meiner Ankunft daſelbſt eingeführt und einer der fleißigſten Stammgäſte geworden, der es ſich ſogar nicht verdrüßen ließ, nach Beendigung des Schauſpiels, um zehn Uhr, noch den Weg von der Joſefſtadt bis zum Stefansplatze zu machen, um dort im belebten, belehrenden oder kindiſchen und übermüthigen Kreiſe, an jene Abende erinnert zu werden, wo „Mutter Ludlam" waltete. Ich empfand, daß ich gern geſehen, daß ich vermißt wurde, wenn ich fehlte. Jener Seegen, der auf meinem unwürdigen Haupte ruht, den kein Sturm von Außen, kein frevelnder Irrthum von Innen, mir zu rauben vermochte, der heute noch an mir haftet, — er machte ſich auch bei Denen geltend, die mich in Wien lieb gewannen. So lange wir dort weilten, fühlt' ich mich wohl unter ihnen; ja auch in den letzten Monaten des nächſtfolgenden Jahres, deren traurige Schilderung ſpäteren Blättern dieſes Buches vorbehalten bleibe, fand ich Troſt und Erheiterung an dieſem Zufluchts-

Digitized by Google

orte. Ich verweiſe, da eigene Gedichte hier keinen Raum finden dürften, meinen gütigen Leſer auf ein Liedchen in meiner ſchon oft angeführten letzten Sammlung, welches (pag. 266) vom „Wiener Stern“ treue Kunde giebt und erbitte mir zugleich die Erlaubniß, einige an mich gerichtete Strofen einſchalten zu dürfen, die Dr. Guſtav Franck mir widmete und mit denen Ludwig Löwe mich bei einem frohen Feſte begrüßte. Sie gehören hierher, weil ſie, ich darf es behaupten, die Empfindung der Anweſenden ausſprachen. Und warum dürft' ich nicht ſtolz darauf ſeyn, ähnliche Empfindungen in den Herzen gebildeter, unterrichteter Männer angeregt zu haben? Warum dürft' ich, warum ſollt' ich mich ihrer nicht rühmen, in einem Buche, welches mein Leben ſchildert!? Trägt nicht ein Jeder den Orden, den er empfing, auf ſeiner Bruſt? Liebe und Anerkennung Vieler, im Liede ausgeſprochen, bilden auch einen Orden, den keine Macht uns rauben, — wie ihn aber auch kein Fürſt uns verleihen kann.

„Dem Dichter, der von zarten Blüthenranken
Sich zwiſchen Lied und Drama, That und Laut,
Die leichte Wunderbrücke hat gebaut,
Worüber freundlich hüpfen die Gedanken;
Der Leierklänge miſchte zu dem Leben,
Daß tiefe Ahnung ſelbſt zum Lied' erwacht
Und Leben ſeinen Liedern hat gegeben, —
Dem Dichter Holtei wird dies Glas gebracht!

Dem Mimen, der, was er ſo tief empfunden,
Uns ohne Prunk und Aufwand wiedergiebt,
Der in dem Spiele ſtets die Dichtung liebt
Und ſpielend ſo den rechten Weg gefunden;

Digitized by Google

Der einer Flamme gleicht, die Auſſen brennet,
Doch die ein Hauch von Innen angefacht
Und die man an dem ſanften Licht erkennet, —
Dem Mimen Holtei wird dies Glas gebracht!

Dem Freunde, der im heit'ren Männerkreiſe,
Ein Zaub'rer, aller Herzen ſich gewann,
Dem ſtill-beſcheid'nen, ächten deutſchen Mann
Und ſeiner ſinnig ausdrucksvollen Weiſe;
Dem Fremdling, — der es lange nicht geblieben, —
Den Jeder gern als Freund ſich hat gedacht,
Mit einem Worte: den wir Alle lieben, —
Dem Freunde Holtei wird dies Glas gebracht!"

Es können Verſe an unſer Einer gerichtet werden, die noch gütiger loben! Es kann ſich ein eitler Narr, Zeitungsartikel beſtellen, machen laſſen, oder — Gott erbarme ſich! — ſelbſt machen, in denen er und ſein Wirken herausgeſtrichen werden! Es kann ein Affe von Komödiant viele Hände erkaufen, die ihm Beifall zuklatſchen! — Aber, daß bei einem Worte, wie das obige: „Den wir Alle lieben!" ſelbſtſtändige, freie, kunſtſinnige Männer Dir fröhlich und bejahend ihr Herz entgegen bringen, — das kannſt du nicht erbetteln, nicht beſtellen, nicht erkaufen, nicht bezahlen — und kein Satan vermag es von der Tafel Deines Gedächtniſſes wegzulöſchen!

Wir hätten an den beiden mit einander abwechſelnden Vorſtellungen: „Lorbeerbaum ꝛc." und: „Schottiſcher Mantel" und „Drillinge," die allabendlich das Haus füllten, noch lange zehren können. Die Bewohner der entfernteren Vorſtädte und nächſten Umgebungen Wien's

kamen erſt recht in den Zug. Meine Ungeduld ließ mich treiben und bitten, daß eine andere Vorſtellung dazwiſchen geſchoben werden möchte. Ich war der irrigen Meinung, die auf ſolche Weiſe für einige Wochen zurückgedrängten Stücke, würden dann, wieder aufgenommen, auf's Neue ziehen. Das war ſchon eine falſche Anſicht. Iſt bei einem Wiener Vorſtadt-Theater einmal das große Publikum auf den Beinen, ſo ſoll man's im Gange halten; jede Unterbrechung ſchadet. Aber ich konnt' es doch nicht mehr aushalten, Abend für Abend die nämlichen Worte zu ſprechen, die nämlichen Lieder zu ſingen; ich fand keine Begeiſterung mehr, kein Feuer, keinen Ton des Mitgefühls für mein Spiel. Ich bedurfte einer friſchen Nervenerregung. Und ſo wurde denn auf den fünften Januar 1835, als drei und dreißigſte Gaſtrolle und zu unſerer Benefiz-Einnahme angeſetzt: „Der dumme Peter" und „Ein Achtel vom großen Looſe." Die Billets zu dieſer Vorſtellung waren einige Tage zuvor, gleich nach der erſten Anzeige, in wenigen Stunden vergriffen. Wir hatten ſie ohne Weigerung den Fordernden überlaſſen, weit entfernt zu ahnen, daß es Styl ſey, mit dem Verkaufe zu zögern, um dann, wenn am letzten Tage der Andrang recht groß würde, eine förmliche Lizitation anzuſtellen, und die Käufer möglichſt hoch zu ſteigern. Bei der erſten Einnahme, die uns bald anfänglich zu Theil wurde, hatte der Verkauf im Büreau Statt gefunden und wir unſere Hälfte, ohne weiter nachzufragen, entgegengenommen. Diesmal war uns von allen Seiten gerathen worden, die Kaſſe in's Haus zu nehmen; dieſem Rathſchlag hatten wir Folge geleiſtet,

Digitized by Google

ohne zu wiſſen, welcher Nebenbegriff damit verbunden ſeyn könnte? Wie erſtaunlich war es nun, nachdem längſt kein Billet mehr übrig blieb, einen Livree=Diener nach dem andern ſagen zu hören: „Aber wenn ich zehn Gulden Münz' gebe wird doch ein's da ſeyn?" Die guten Leute wollten gar nicht begreifen, daß wir wirklich und wahrhaftig für den auf dem Theaterzettel angegebenen Preis alle Billets verkauft haben ſollten!? — Ländlich, ſittlich! — In Berlin hatten einige Freunde mich hart angelaſſen und es ſchmutzig von mir gefunden, daß ich einmal in den Zeitungen zu einem mir überwieſenen Autor=Benefiz mit einfachen Ausdrücken eingeladen! — In Wien lachten uns alle Menſchen aus, daß wir nicht durch herkömmlichen Schacher unſere Einnahme verdreifacht hätten; und als wir erklärten: wir wollten lieber dieſen Verluſt, als die Nachrede eines ſo habgierigen und ignobeln Verfahrens tragen, entgegnete man uns: das hätte unſer geringſter Kummer ſeyn dürfen, denn außer den verhältnißmäßig Wenigen, die es aus eigener Erfahrung beſſer wüßten, würden doch die übrigen Bewohner Wien's nicht daran zweifeln, daß wir es gemacht hätten, wie alle Benefizianten. Das Haus war überfüllt. Die Stimmung der Verſammelten, die doch größtentheils Gönner unſerer Talente waren, gewiß eine günſtige, — wenn ich die ſchon bezeichneten Gegner verſchiedener Gattung ausnehme, die allerdings den beſten Willen hatten, jeden Augenblick zu ergreifen, wo ſie ſchaden konnten. Einige davon waren mir, wie der Direktion bekannt und ihre Abſichten nicht minder. Doch ich gehöre nicht zu den Künſtlern, die gleich über

Digitized by Google

Kabale ſchreien, wenn ihnen etwas Uebles begegnet. Ich bemühe mich lieber, die Urſachen aufzuſuchen, die den Ausſpruch eines gerechten Tadels begründend, in meinem Werke und in mir liegen. Danach durft' ich an dieſem Abende nicht lange ſuchen. Der „Dumme Peter" iſt kein ſchlechtes Stück; der Hauptcharakter darin darf ſogar ein originell erfundener, ein mit Talent ausgeführter genannt werden; — ich aber war als Schauſpieler nicht der Mann, ihn zur vollkommenen Anſchauung zu bringen. In Brünn hatt' ich ihn einigemal mit Beifall geſpielt; — nun, gegen die dortigen Charakter-Darſteller ſiegreich in die Schranken zu treten, war kein großes Verdienſt. In Wien ſtehen die Sachen anders. Mochten auch die Herren, welche auf den Joſefſtädter Brettern ähnliche Partieen zu ſpielen pflegten, keine mir gefährliche Nebenbuhler ſeyn — das Burgtheater ſteht auch in Wien, und die Zuſchauer, welche an ſolchen Abenden, wie unſer Benefiz-Abend einer war, die Vorſtadt-Theater anfüllen, ſind meiſtentheils Beſucher jener vorzüglichen Kunſtanſtalt. Dem zu Folge lag der Vergleich mit wirklichen, durchgebildeten, routinirten und anerkannten Schauſpielern allzunahe. Und zu einem ſolchen Vergleich forderte auch die Form des Stückes heraus, welches nicht, wie meine bisher gegebenen Arbeiten, ſich in einem eigenthümlichen, mir individuell gehörigen Genre bewegte, ſondern Anſpruch machte, ein ganz gewöhnliches, bürgerliches Schauſpiel zu ſeyn. Julie gefiel in ihrer Partie, — doch auch nicht ſo, wie früher; — und ich — je nun, ich wurde applaudirt, ja, recht ſtark applaudirt, hervorgerufen; es war aber nicht das

Digitized by Google

Rechte. Nach Beendigung des erſten Stückes flüſterte Julie mir zu: „höre, wir ſind durchgefallen; man hat uns nur viermal gerufen!“

Noch war der Abend nicht verloren. Ein halb ernſtes, halb didaktiſches Drama hatten ſie überſtanden; die letzten Scenen hatten die Schnupftücher der Damen in Bewegung geſetzt. — Die Stimmung war noch ganz gut. Jetzt durfte das Nachſpiel nur ein recht anmuthig-graziöſes ſeyn, wie es die Wiener vom Verfaſſer des „ſchottiſchen Mantels“ erwarteten, — Julie durfte nur in zierlicher Heiterkeit, ich mit einigen ſentimentalen Liedern vortreten, — dann half ein ſolches Anhängſel dem vorangegangenen Schauſpiele nach und der Total-Eindruck wäre kein ungünſtiger geweſen. Doch wehe, was brachten wir? Ein Schubladenſtück, eine mit nordiſchen Witzen geſpickte Poſſe, worin Julie ihre aufgedonnerte Köchin vortrefflich, doch eben darum theilweiſe dieſem Publikum unverſtändlich gab, wo ich mich mehrmals verkleidete und, um es deutſch auszuſprechen, Kunſtſtückchen machte! Weil ich ſie mit einiger Virtuoſität zu machen verſtehe, dieſe Kunſtſtückchen, waren ſie in Breslau günſtig aufgenommen worden, in Breslau, wo man ſagte: das hätten wir dem Holtei gar nicht zugetraut, daß er ſo viel Fertigkeit beſitzt, ſich zu verſtellen!“ Aber in Wien! In Wien, wo ich mit dem „armen Heinrich“ identiſch geworden, wo man mich mit einem Kranze von meinem „Lorbeerbaume“ geſchmückt, wo man in meinen Liederſpielen die Zartheit, das tiefe Gefühl geprieſen hatte, wo ich für den Veredler des Geſchmacks gelten ſollte, wo Deinhardſtein, der Di-

Digitized by Google

rektor des Burgtheaters, am Ausgange der Joſephſtadt laut gerufen hatte: ſeit Holtei's Succeß, glaub' ich wieder an die Wiener! — Dieſen Wienern zeigt' ich mich als Berliner, als Breslauer, als Dresd'ner, als Prager, in niedrigen Masken, mit ſkurilen Späßen, mit albernen Liedern! — Wo hatt' ich denn meine Sinne gehabt!? Konnt' ich denn nicht vorher ſehen, daß ich mir großen Schaden zufügen, daß ich ein Loch in meine Siegesfahne reißen würde? War ich denn verrückt? — O nein! ich war nur beſcheiden. Ich wußt' es nicht, bei Gott, ich wußt' es nicht, daß man mich ſo hoch geſtellt! Ich wollte, — das war meine Meinung, — durch einen flüchtigen Scherz die ſo gern lachenden Wiener zum Lachen bringen! Aber, daß ich dadurch, als mein eigner Feind, gegen mich ſelbſt kämpfen, das mir die Wiener übel nehmen würden, was ich an ihrem Holtei frevelte — das hatt' ich wirklich nicht geahnet, für ſo beliebt hatt' ich mich nicht gehalten, ſo weit wäre meine Anmaßung nicht gegangen. Die Wiener überſchätzten mich, ſo wie die Breslauer mich unterſchätzt hatten. Auch war das Benehmen der Zuſchauer höchſt räthſelhaft. Sie lachten über meine Dummheiten, und ſchienen ſich doch zu ärgern, daß ſie lachen mußten. Sie hätten gern ihr Mißfallen gezeigt, wegen der verfehlten Wahl, und dennoch wollten ſie mir nicht wehe thun, und meiner Frau noch weniger. Nun klatſchten und pochten und riefen ſie Beifall, und dabei fühlten wir, daß es eigentlich anders gemeint war. —

Dieſe Vorſtellung füllte noch zweimal das Haus (am dritten Abende als Beneſiz des Schauſpielers Herrn

Digitized by Google

Kindler), wurde im Ganzen ſechs= oder ſiebenmal gegeben und hatte uns mehr geſchadet, als genützt. Albern war es, daß Diejenigen unſerer Gegner, die nicht eine divergirende Kunſtanſicht, ſondern lediglich Brodneid beſeelte, vorzüglich ein früher beliebter, jetzt in armſelige Bettelhaftigkeit verſunkener Lokalſchriftſteller), ihren Angriff gegen mich und den „dummen Peter," aus der Immoralität des letzteren herzuleiten ſuchten. Sie bewieſen dadurch, daß ſie nur den erſten Akt dieſes Stückes mit angeſchaut, deſſen Aufgabe iſt, das Publikum über die Reinheit der weiblichen Hauptfigur in Zweifel zu laſſen, damit dieſelbe dann im zweiten Aufzuge, um ſo ſtrahlender hervortrete. Eigentlich lag in jenem abgeſchmackten und unmotivirten Tadel, eine unbewußte aber ſehr bittere Kritik; die braven Leute gaben zu erkennen, daß ſie ſich zu ſehr gelangweilt hatten, um das Ende des Stückes abzuwarten.

Damit ein Fehlgriff nicht allein ſtehe, that ich gleich nachher einen zweiten. Ich brachte noch einmal den verwünſchten, zum viertenmale umgearbeiteten „wandernden Sänger" heraus. Ein ſolch' zähes Leben hatte die Beſtie und ſo affenliebig war meine väterliche Neigung für den Wechſelbalg! Wahrſcheinlich weil ich ſo viel daran gearbeitet, geändert und geſtrichen hatte? Denn Schmerzenskinder ſind Müttern und Autoren oft die liebſten.

Er wurde dreimal geſpielt; aber ſo kalt aufgenommen, daß ich am dritten Abende beſchloß, ihn nun auf immer zu begraben. Unmittelbar nachdem der Vorhang gefallen, überantwortete ich Buch und Rollen den Flam=

Digitized by Google

men, — nicht ohne Furcht, ich würde noch einmal unerwartet eine vergeſſene Abſchrift unter meinen Papièren finden. Dies iſt jedoch glücklicherweiſe nicht geſchehen und im Laufe dieſer Jahre iſt der arme Kerl ſo gänzlich aus meinem Gedächtniß entſchwunden, daß ich heute, bei'm beſten Willen nicht mehr im Stande wäre, zu erzählen, wie er eigentlich beſchaffen geweſen. Eins weiß ich noch, daß eine Stelle, aber auch nur dieſe einzige, — die dem Luchsauge der Cenſur wahrſcheinlich entſchlüpft war, — lauten, lange anhaltenden Beifall erregte. Der wandernde Sänger, indem er ſeine Lebensgeſchichte vorträgt und in derſelben einer ätheriſchen Jugendliebe gedenkt, hatte zu erzählen, wie er einſt die Geliebte in einem Park erblickt, ſich auf ſie zugeſtürzt, ſeinen Kopf aber an ein eiſernes Gitter geſtoßen habe; denn, ſagt er, „was die Reichen und Vornehmen ſind, die wiſſen ſich abzuſchließen, damit ſolches Lumpengeſindel nicht in ihre Nähe dringe!" Nun war kurz vorher, bei einem öffentlichen Balle, ein Theil des Saales, für hohe Quadrillen, oder dergleichen, durch Bindfaden eingeengt worden, was großes Mißvergnügen erregte; man glaubte in meinen Worten eine kühne Anſpielung auf dieſen vielbeſprochenen Vorfall zu finden, und wäre der „Wandernde" nur ein Bischen dramatiſcher, unterhaltender und wirkſamer geweſen, ſo hätte dies zufällige Zuſammentreffen ihn retten können.

Am zwanzigſten Januar führten wir, zum Benefiz der Schauſpielerin Mad. Arbeſſer, einer artigen, ſanften Frau, einer höchſt verwendbaren fleißigen Schauſpielerin und obenein noch in Breslau geboren, die „Majorats-

herren" auf (von der Berliner Aufführung her, meinen Leſern noch erinnerlich), worin ich die Rolle übernehmen mußte, die Beckmann mit ſo großem Glück geſpielt hatte. Ich fühlte ſelbſt am Beſten, wie weit ich hinter ihm zurückblieb. Wir hatten dieſem Stück einen andern Titel gegeben — (den ich ihm auch ſpäter gelaſſen), — wir nannten es: „Theodor und Leonhard," denn „Majoratsherren" wäre kaum durch die Cenſur gegangen. Ueberhaupt war die Cenſur, — ich bitte nur zu bedenken, daß wir uns im Jahre Fünfunddreißig befinden und daß ſich die Sache ſeitdem ſehr zu ihrem Vortheile verändert hat! — von einer Peinlichkeit, die an's Unglaubliche grenzte und die dabei, wie es leider in ihrem innerſten Weſen liegt, wie es ſich immer und überall bewährt, unwillkührlich in die ſchreiendſten Inconſequenzen verfallen mußte. Daß ein halbweg vernünftiger Menſch, ſobald er nur einen oberflächlichen Blick auf die Verhältniſſe geworfen, nichts bringen wollte, was nur im Entfernteſten an Politik oder Staatsreligion ſtreifen könnte, verſtand ſich ja von ſelbſt

Doch die Herren Cenſoren glaubten auch Sittlichkeit und Schicklichkeit ſtreng überwachen zu müſſen und zu welch' ſeltſamen Extremen ſie dabei geführt wurden, iſt kaum zu glauben. Die unſchuldigſten Reden, welchen nur eine ganz verdorbene Phantaſie einen kaum zu ahnenden Doppelſinn unterlegen konnte, ſtrichen ſie mir weg, während in vielen eingeborenen Lokalpoſſen die offenkundigſten Zoten ſtehen blieben. Das Hauptprinzip der untern Beamten war: ſich vor den Oberen thätig und aufmerkſam zu erweiſen, darum machten ſie

Digitized by Google

ſo viel Verdächtigungszeichen, als nur irgend möglich. Wurden dieſe dann in höherer Inſtanz auch wenig reſpektirt, ſo wurden dafür, um auch dort nicht nachläſſig zu gelten, wieder andere Anſtöße aufgefunden und bisweilen hab' ich vor einem Manuſcripte ſtundenlang geſtanden, ängſtlich grübelnd: warum dies oder jenes weggeſtrichen ſey, ohne in's Klare zu kommen.

Etwas mußte nun ſchon geſtrichen werden. Es iſt mir nicht gelungen, ein Drama vor Einſendung an die Cenſur dermaßen zu purifiziren, daß es ganz intakt zurückgekommen wäre. Ja ſogar das Gelegenheitsſtück, welches ich zum Geburtstag des Kaiſers, zum elften Februar lieferte, bei welchem doch gewiß vorauszuſetzen war, daß es mit möglichſter Fürſorge geſchrieben ſey, trug eine, wenn auch beſcheidene, Spur der unvermeidlichen Macht. Mit dieſem Schauſpiel: „Wiener in Paris" gelang es mir, mich einigermaßen in das Gleichgewicht zu heben, aus dem die letzten Verſuche mich gebracht. „Theodor und Leonhard" war, in den Journalen mehr getadelt als gelobt, vom Publikum zwar freundlich behandelt, aber doch nicht öfter als ſiebenmal gegeben worden; und immer noch hatten „Lorbeerbaum" und die beiden Lieblingsliederſpiele: „der ſchottiſche Mantel" und „Drillinge" wieder vorhalten müſſen. „Wiener in Paris" gefielen*) als Stück,

*) Das beiſpielloſe Glück, welches dieſes einfache Schauſpiel ſpäter in Hamburg machte, wo es mehr als vierzigmal bei vollem Hauſe aufgeführt worden, beweiſet, daß die Huldigungen für den Kaiſerlichen Jahrestag, die es enthalten mußte, nicht die Hauptſache dabei geweſen.

Digitized by Google

und ich in demſelben als Schauſpieler, ungleich mehr als die darin angebrachten Beziehungen auf den Feſttag dem es gewidmet war. Julie gab die Rolle der kleinen Deutſch-Pariſerin mit weiblich-reiner Anmuth; — ich fand, — was mir namentlich im „dummen Peter" ganz mißlungen war, — die Ruhe, den Aplomb, der den gewiegten Schauſpieler von einem ſich abarbeitenden Dilettanten unterſcheiden ſoll, welcher Letztere mit ſeinen Armen oft zum Telegraphen wird, während Jenem eine andeutende Bewegung der Hand genügt. Die Krone des Abends aber war der Komiker Rott, als Diener „Treu," aus deſſen Munde der Wiener Dialekt ſo lieblich erklang, daß ich gar nicht müde wurde, auf ihn zu hören und einigemale mich ſelbſt und mein Spiel dabei vergaß.

Um dieſe Zeit war es, daß Dr. Scheiner, den ſchon mehrfach angedeuteten Vorſchlägen zu einer dauernden Verbindung, beſtimmte Form gab und mir einen entſchieden ausgeſprochenen Antrag machte.

Unſer lebhafter Wunſch war es allerdings, in Wien zu bleiben. Wo hätten wir lieber bleiben ſollen, als in der größeſten Stadt Deutſchlands, in der uns ſo viel Gutes geſchah und in der man auch das Verfehlte mit einer Nachſicht, mit einem Wohlwollen behandelte, wie es in andern Städten kaum dann geſpendet wird. wenn man unbedingt loben will!? Im Anfang, wo wir auf dem Kulminationspunkt unſeres Glückes geſtanden, hatten mancherlei Bemühungen von Seiten verſchiedener Gönner Statt gefunden, die darauf hinzielten, uns mit dem Hofburgtheater in Verbindung zu bringen

Digitized by Google

und, wenn auch nicht mir, doch meiner Frau, ein Engagement daſelbſt zu verſchaffen. Um dieſen Plan auszuführen, wäre für's Erſte nothwendig geweſen, uns und unſere Spiele dem Kaiſer vorzuführen, dem die Aerzte ſchon längſt nicht mehr geſtatteten, ein anderes Theater zu beſuchen, als jenes in der Burg, wo er in ſeiner Loge wie in ſeinem Wohnzimmer und niemals ſchädlichem Luftzuge ausgeſetzt war.

Die Erzherzöge hatten keine unſerer neuen Vorſtellungen verſäumt, manche derſelben wohl zehnmal mit angeſehen. Auf ihre Huld, namentlich auf die Vermittelung des ſtets wohlwollenden Erzherzog Anton war zu rechnen.

Die Abſicht Derer, welche unſre Intereſſen fördern wollten, und bei denen ſich auch einige einflußreiche Mitglieder des Hoftheaters befanden, war zunächſt geweſen, einen Kaiſerlichen Befehl zu veranlaſſen, vermöge deſſen wir einige unſerer kleinen Stücke, auf dem Hofburgtheater ſpielen ſollten, unter dem Vorwande, daß die Majeſtät, Die von uns vernommen habe, behindert ſey, Sich nach der Joſephſtadt zu begeben.

Deinhardſtein war halb und halb dafür gewonnen. Doch am Grafen Czernin, dem als Oberſtkämmerer alle Theaterangelegenheiten unter ſtanden, ſcheiterte die Ausführung. Wie nun Scheiner mit ſeinem Antrage Ernſt machte und auf Entſcheidung drang, hatte ich längſt jene, für mich und meine rückſichtsloſe Ungeduld viel zu feinen Gewebe fort zu ſpinnen aufgehört. Nach einem feſten Wohnſitz ſehnten wir uns. Doch ſchwankten wir immer noch in zweifelnder Ungewißheit, weil uns

Digitized by Google

das Joſephſtädter Theater für ein vorüber gehendes Gaſtſpiel gar nicht beſſer zu wünſchen, für dauerndes Engagement doch kaum geeignet ſchien. Da ſchloß Dr. Scheiner gleichzeitig einen Vertrag mit Baden, zur Uebernahme des dortigen Theaters während der Saiſon ab. Baden konnte, weil Kaiſer Franz und Erzherzog Anton, — Letzterer ein erklärter Protektor dieſer Badeſtadt, ein eben ſo erklärter Protektor des Joſephſtädter Theaters und faſt täglich anweſender Freund meiner Darſtellungen, — ihren Sommer dort zuzubringen pflegten und weil Alles was zum Hofe und höchſten Adel gehörte, ihnen zu folgen liebte, für eine ariſtokratiſche Vorſtadt Wien's gelten. Bei warmem Wetter durfte auch der Kaiſer dort das Theater beſuchen. Es war alſo anzunehmen, daß dort die Erreichung des ſo mühſam und von ſo vielen Gönnern vergebens erſtrebten Zieles ſich wie von ſelbſt finden werde. Und dieſe Combination gab den Ausſchlag. Wir unterſchrieben den Contrakt mit Dr. Scheiner, der uns auf zwei Jahre verpflichtete, für den Winter in Wien, für den Sommer in Baden thätig zu ſeyn, der uns eine anſtändige Gage verbürgte und mir, als produktivem Schriftſteller, durch höchſt vortheilhafte Bedingungen bei nur mäßigem Fleiß eine ſehr bedeutende Einnahme durch Honorare und Tantièmen ſicherte. Wir unterſchrieben dieſen Kontrakt ſammt all' ſeinen uns feſt bindenden Klauſeln. Im Monat Februar ſchloß unſer Gaſtſpiel mit der einundſechszigſten Rolle. Vom Monat März ſollte unſere Wirkſamkeit im neu angetretenen Engagement beginnen.

Digitized by Google

Aber in der Nacht vom erſten zum zweiten März, ſtarb, nach kurzem Krankenlager, der Kaiſer Franz und bald nachher Sein Bruder, Erzherzog Anton. Die Theater wurden für's Erſte geſchloſſen.

Hatte doch Julie, nachdem der Contrakt unterſchrieben, eine allerliebſte Wohnung gemiethet, meine Chatoulle voll Geld und die Annehmlichkeit der nächſten Jahre ſcheinbar geſichert war, mich kurz vor Erkrankung des Kaiſers einmal gefragt: „meinſt Du, daß es ſo bleiben kann? Etwas Uebles muß uns doch bald wieder geſchehen! Ich bin nur neugierig, was nun kommen wird!?“ — Na, da war es ja gekommen, und in vollſter Glorie! Baden, worauf wir bei'm Abſchluß des Engagements hauptſächlich gerechnet, war nun zwiefach verwaiſet. Daß der neue Kaiſer ſeinen Sommerwohnſitz dort nicht aufſchlagen werde, ließ ſich aus guten Gründen vorherſagen. Und für das, was Erzherzog Anton jener Stadt und ihren Umgebungen geweſen, gab es gar keinen Erſatz.

Die Verſtimmung bei unſerm Theater war allgemein. Sie wurde noch geſteigert durch den großen Verluſt der aus dem, während der Landestrauer gebotenen Schluß der Theater entſpringen mußte und für welchen der Unternehmer keine Entſchädigung zu fordern hatte. Wir, ſeit einem Vierteljahre an faſt tägliche, oft ermüdende Thätigkeit gewöhnt, die beſonders bei mir, neben dem Comödieenſpiel, auf ununterbrochenes Einrichten, Strei-

Digitized by Google

chen, Umändern und Abſchreiben meiner Arbeiten gerichtet ſeyn mußte und mich manchmal kaum zu Athem kommen ließ, hätten jetzt dieſen plötzlichen Kontraſt einer öden unthätigen Leere gar nicht ertragen können, wären uns nicht die nothwendigſten Sorgen und Mühen, die mit einer häuslichen Einrichtung verbunden ſind, zu Statten gekommen.

Unſere Meubles aus Berlin nach Wien bringen zu laſſen, ſchien unpraktiſch. Wir begnügten uns, den Transport von Betten, Geſchirr, Nippes, Bildern und Büchern anzuordnen, alles Uebrige in Berlin zu veräußern und in Wien neu anzuſchaffen. Da fehlte Beſchäftigung nicht, die zerſtreuend und vom Mittelpunkte unſerer Niedergeſchlagenheit ablenkend, tröſtlich über die ſtillen Wochen forthalf. Ein ſchwerer Tag ſtand noch bevor: wo unſere Kiſten und Kaſten aus Berlin anlangen ſollten. Ich hatte nur einmal, da meine Frau ſich einige Pelzſachen nachſenden ließ, mit der „Hauptmauth" zu thun gehabt, und eine heilige Scheu vor ſolchen Expeditionen bekommen. Wenn ich daran dachte, daß man unſere Kiſten dort öffnen, den Inhalt durchſuchen und mich dann mit den tauſend herumgeworfenen Kleinigkeiten dem Schutze des Himmels und der Gnade der Laſtträger überlaſſen würde, ſo fühlt' ich ein unbeſiegliches Grauen. Und welche Wege, Trepp' auf, Trepp' ab, welche Kratzfütze und gute Worte ſind nöthig, bis man, von einem Büreau zum andern rennend, an die Hauptaktion der reellen Unterſuchung gelangt. Und meine Bücher — und die Cenſur!

Wie ein Donnerſchlag dröhnt' es mir in's Ohr, als ich die Worte vernahm: „es iſt ein Fuhrmann mit einem Frachtbriefe hier; zehn Kiſten und fünf Colli's ſind glücklich eingetroffen, ſie liegen auf der Hauptmauth!“ — O beneidenswerthes Geſchick eines Hausvaters! — Da ſtand ich nun, wie die Kuh vor dem neuen Thore, in dem großen, durch unzählige Verſchläge abgetheilten Saale und ſtierte von Schreibtiſch zu Schreibtiſch, meine Papiere in der Hand, und nicht wiſſend, an wen ich mich ferner wenden ſollte? Ein älterer Mann trat, nachdem er mich ein Weilchen von ſeinem Arbeitspulte betrachtet, mir einige Schritte näher, als wollt' er mich genauer in Augenſchein nehmen und nachdem er dies genügend gethan, kehrt' er zurück und rief einem noch älteren Herren zu: „ja, er iſt es!“ Hierauf erhob ſich Jener und indem er bis an die Thüre ſeiner Clauſur trat, winkt' er mich freundlich zu ſich heran. „Haben Sie Geſchäfte hier?“ Ach Gott ja, ſtöhnte ich, und ich weiß mir keinen Rath. „Laſſen Sie ſchauen,“ fuhr er fort, und nahm meine Papiere. Dann ſagt' er, nachdem er ſie flüchtig durchleſen: „Wann's weiter nix iſt! Und Sie ſteh'n hier wie ein verlornes Hähndel und machen ein gar ſo barmherziges Geſicht?“

Ja, mein beſter Herr, ſprach ich, — denn nun faßt ich ſchon wieder Muth und Vertrauen zur Menſchheit, — ich weiß gar nicht wie das werden ſoll, wenn ſie mir unten Alles aufſchlagen und aufbrechen; ich bin ja nicht im Stande den Kram fortzuſchaffen — „Gehn S' weiter! Das iſt Kinderei. Ihre Sachen werden Ihnen in Ihre Wohnung geführt, dahin ſchick' ich Ihnen ein

Paar Beamten, die nehmen das Blei herunter und viſitiren an Ort und Stelle. Eine Hausbeſchau!"

Ach, Sie ſind ein Engel! Und ſo brauchen auch die Bücherkiſten nicht —

„Was, Bücher haben S'auch? Ja, Schatz, da kann ich Ihnen nit helfen, da müſſen S'erſt hinüber ins Bücherreviſions-Amt. Hernach kommen Sie wieder zu mir."

Dieſen nothwendigen Gang vorahnend, hatt' ich ein, ſo weit mein Gedächtniß reichte, getreues Verzeichniß meiner Bibliothek ſchon aufgeſetzt, und auf dieſem, die etwa verbotenen und gefährlichen Bücher, mit großen Buchſtaben obenan geſtellt, um jeder ſpäteren Unannehmlichkeit zu entgehen. Beim Anblick dieſes Kataloges machte der Oberbeamte im Reviſions-Büreau ein bedenkliches Geſicht. „Hm, meint' er, da hab'n wir ja kurioſe Gäſte! — Sagen Sie mir, pflegen Sie Ihre Bücher auszuleihen?"

Nein, gewiß nicht; darin bin ich ſehr ſpröde.

„Da thun Sie Recht. Und Sie ſelbſt haben Alles ſchon durchgeleſen?"

Ja, gewiß. Was ich beſitze, hab' ich auch geleſen.

„Nun, nachher ſeyn wir ſchon einig! Unſere Leute können Sie uns mit Ihren Büchern nicht verderben, wenn Sie keine ausleihen wollen, und an Ihnen iſt nix mehr zu verderben, weil Sie ſie ſchon eh' geleſen haben. Alſo, ſchreiben Sie, Herr von —: die Bücherkiſten dürfen bei der Hauptmauth ohne Anſtand verabfolgt werden."

Voll von Wonne über den liebenswürdigen Humor

Digitized by Google

dieſes ſo gefürchteten Mannes, flog ich mit dem erſehnten Dokument zu meinem alten, dicken Gönner auf der Mauth und bat ihn, mir die nöthigen Ausfertigungen ſchreiben zu laſſen, damit mir die Sachen verabfolgt werden dürften.

„Laſſen S'mich aus; haben Sie nicht was Geſcheidteres zu thun, als hier zu ſtehen und zu warten? Gehen S' ruhig heim; ich werd' Alles beſorgen. Um vier Uhr Nachmittags ſtehen Ihre Sachen in Ihrem Hauſe und meine Beamten werden pünktlich da ſeyn! Sie haben ſich um weiter gar nix zu kümmern!"

„Beſter Herr, ſprach ich, Sie ſind wirklich zu gut! Wie komm' ich, als ein ganz Fremder, dazu — "

„Wann Sie mir fremd ſeyn ſollten, müßt' ich nit Ihre Vorſtellungen g'ſehen haben; 's war mir eine rechte Freude, Sie perſönlich kennen zu lernen. Wir auf der Mauth ſeyn auch nicht von Stein." —

Da es unterdeſſen Eſſenszeit geworden war, ſo ſpeiſete ich in einem Gaſthauſe unweit der Hauptmauth. Als ich dann nach Hauſe eilte, meiner Frau die frohe Kunde zu bringen, fand ich Alles ſchon in voller Arbeit. Die Kiſten enthielten natürlich nichts, als was ich deklarirt hatte und was uns als ſchon gebrauchtes Eigenthum geſetzlich überantwortet wurde. Und der gefürchtete Tag war glücklich vorübergegangen.

Am vierundzwanzigſten März durften die nicht kaiſerlichen Bühnen wieder geöffnet werden. Am fünfundzwanzigſten betraten wir zum Erſtenmale als engagirte Mitglieder, die Bühne in Bauernfeld's romantiſchem

Schauſpiele: „Fortunat." Bauernfeld, ein allbeliebter Luſtſpieldichter, deſſen Arbeiten, wie in ganz Deutſchland, ganz beſonders auf dem Burgtheater gewürdigt werden, hatte ſich einmal aus der Sphäre des Converſationsſtückes in ein fremdes Gebiet gewagt und das alte allbekannte Zaubermährchen zum Vorwurf einer poetiſch-reichen, aber dramatiſch wohl kaum zu rechtfertigenden Schöpfung genommen. Trotz ſeiner Stellung zum kaiſerlichen Theater, war es ihm nicht gelungen, den Widerwillen, den Graf Czernin gegen dies neu'ſte Stück gezeigt, zu beſiegen; ja er hatte ſogar eine Privat-Audienz, die ihm der verſtorbene Kaiſer kurz vor ſeinem Tode bewilligte, in Anſpruch genommen, um es durchzubringen; aber vergeblich! — Ich mußte es, ſeinem Wunſche gemäs, einigemal in Geſellſchaft vorleſen. Dadurch kam er auf den Gedanken, das Manuſkript der Joſefſtädter Direktion anzubieten. Dr. Scheiner, Bauernfeld's Namen und die Hoffnung im Auge: er werde ihn durch dieſes Entgegenkommen, auch für ſpätere Mittheilungen geneigt und unſerer Bühne zu eigen machen, griff augenblicklich zu. Es war ein Mißgriff. Denn in keinem Falle waren die Kräfte unſeres Perſonale's dieſer ſchwierigen, nur aus hochpoetiſchem Standpunkt zu erreichenden Aufgabe gewachſen. Weder Fortunat, noch die ſchöne Prinzeſſin konnten ſichern Händen anvertraut werden. An Gegnern, die ſich Bauernfeld reichlich zu erwerben weiß, weil er immer ſein Herz auf der Zunge trägt und ſeine oft rauhe Ehrlichkeit manchmal zu weit treibt, war kein Mangel; ſie vereinten ſich mit denen, welche ich, welche die Unternehmung zählte, und

Digitized by Google

mit dieſen allen verband ſich noch ein ſehr gefährlicher Feind: unſer Maſchiniſt, der nichts verſtand, den ich glücklicherweiſe in meinen einfachen Stücken nicht gebraucht hatte, der aber hier, wo er ſehr viel helfen ſollte, ſehr viel verdarb. Und dennoch wären die böswilligen Gegner vielleicht von der mindeſtens eben ſo großen Anzahl Gutgeſinnter im Zaume gehalten worden, wenn nicht ein unſeeliges Wort, in den ernſthafteſten Auftritten das Signal zum Lachen gegeben. Lacht der Wiener einmal, wo er nicht lachen ſollte, — dann iſt es ſehr ſchwierig, den Strom des luſtigen Uebermuths in ſeinem Erguſſe zu hemmen. Bekanntlich handelt es ſich im Fortunatus-Mährchen um ein Wünſchhütlein und einen Zauberſäckel. Bauernfeld ließ häufig von dieſem „Säckel" reden. Unter „Söckel" aber verſteht man in Wien: Fußſocken, Strümpfe. Nachdem ein Feind des Dichters einmal durch höhniſches Lachen auf dies gefährliche Wort aufmerkſam gemacht, war kein Halten mehr. So oft es ausgeſprochen ward, wirkte es elektriſch. Und weil nun im ganzen Gedicht wenig Poſitives, gemüthlich Wirkſames lag, weil es ſich mehr nach Tiecks ironiſcher Negativität neigte, weil, was die Schauluſt befriedigen ſollte, durch die dürftige Maſchinerie neue Gelegenheit zum Spotte gab, ſo gewannen Rohheit und feindſeelige Geſinnung die Oberhand, und wahrlich, das Wiener Parterre gab dieſen Abend einem Berliner wenig nach. Meine Frau kam glücklich durch; ſie wurde mehrmals lebhaft aplaudirt. Ich war ſchon ſchlimmer daran; denn ich ſtand bei einigen ausgehöhnten und ausgeziſchten Auftritten mit im Feuer. Doch

Digitized by Google

hielt ich mich tapfer. Und ſowohl Bauernfeld, als unſre literariſchen Freunde, gaben mir ſämmtlich das Zeugniß, daß ich bis zum letzten Augenblicke meinen Mann geſtanden. Leider ging meine Rolle, als eine hochkomiſch-ſeyn-ſollende, nur neben der Handlung her, ohne irgend einzugreifen und wenn Bauernfeld mir nachrühmte, daß ich der Einzige geweſen, der ſeinen poetiſchen Intentionen entſprochen, ſo mußte er zugleich eingeſtehen, daß ich nichts für die Rettung des Stückes wirken können. Wir haben es nur einmal wiederholt. Und dieſer Antritt unſres neuen Engagements, war kein günſtiges Vorzeichen.

Es knüpfen ſich aber an die erſte und zweite Aufführung des Bauernfeld'ſchen Fortunat für mich noch andere Erinnerungen ernſter Art, Erinnerungen an Ereigniſſe, welche ſtreng genommen, meine ganze Wiener Exiſtenz vernichteten, mindeſtens ihren Frieden ſtörten, und mich des bis dahin beglückenden Gefühls: gern geſehen und allgemein beliebt zu ſeyn, theilweiſe beraubten. Um die Erzählung derſelben folgerecht zu entwickeln, muß ich in jene Monate zurückgehen, wo wir in Wien obenauf waren, wo man ſich beſtrebte, uns als Modeartikel in glänzenden Geſellſchaften vorzuführen, wo feine und ſtolze Herren und Damen ſich herabließen, des Morgens in unſern Joſefſtädter Bivouak zu bringen, um uns kennen zu lernen, und in ihre Kreiſe zu ziehen, wo Conzertgeber uns fußfällig anflehten, unſere Namen auf ihre Zettel ſtellen zu dürfen, wo wir jedoch den Kopf nicht verloren, ſondern uns nur lächelnd fragten: „Wie lange wird's denn dauern?“ In jener Zeit war mir von

Digitized by Google

einer Dame mitgetheilt worden, daß der bei der Staats-kanzelei angeſtellte Kaiſerliche Rath Jarcke nach mir gefragt und ſein Befremden ausgeſprochen habe, mich nicht bei ſich zu ſehen. Jarcke war früher an der Berliner Univerſität Profeſſor extra ord. und Lehrer der Rechtswiſſenſchaften. Es iſt eine lügenhafte, wenn gleich oftmals abgedruckte, Behauptung, daß er, um jene Berliner Stellung mit der jetzigen Wiener vertauſchen zu können, zur katholiſchen Religion übergetreten ſey. Im Gegentheil: er war in Berlin ſchon längſt katholiſch und konnte es eben deshalb ſeines Wiſſens, ſeines Fleißes und ſeiner Verdienſte ungeachtet, nicht zum Ordinarius bringen. Erſt als er nach jahrelangem vergeblichen Harren ſich immer wieder übergangen und zurückgeſetzt ſah, ging er auf die ihm von Wien aus gemachten Anträge ein, und als dies bekannt wurde, als man in Berlin daran zu denken anfing, wie man ihn feſſeln könne, als Miniſter von Altenſtein ihm Avancen machte, da war es zu ſpät und Jarcke bereits durch ſein Wort an Wien gebunden. Ich bin, obwohl ich mit ihm in Berlin gar keinen Umgang weiter hatte und ihn nur in der literariſchen Geſellſchaft bisweilen ſprach, von dieſen Verhältniſſen genau unterrichtet worden, durch einen gemeinſchaftlichen Freund, den Königl. Bibliothekar Valentin Schmidt, denſelben Schmidt, der in ſich eine aus Calderoniſcher Poeſie und eigener Fantaſie aufblühende Sehnſucht nach römiſchem Katholizismus trug, der in weicher, träumeriſcher Hingebung dieſer Sehnſucht faſt unterlag, aber doch nicht Muth zu einem energiſchen Schritte faſſen konnte, nachdem ihm amtlich eröffnet

Digitized by Google

worden war, daß er ſeinen Poſten an der Königlichen Bibliothek verlieren würde, wenn er öffentlich überträte, — der, zwiſchen Erdenfurcht und Himmelsſtreben ſich zunächſt ein Grab in geweihter Erde zu ſichern meinte, und mir mit inniger Wonne erzählte, die katholiſche Geiſtlichkeit Berlins habe ſeinem frommen, wenn auch ſchüchternen Glauben, dieſen Troſt zugeſagt; der aber, von der Cholera hingerafft, als frühzeitiges Opfer jener aufgeregten Tage, um ſeine Hoffnung betrogen, jetzt dennoch unter Ketzern liegen muß. Dieſer gute, wunderliche Mann liebte mich ſehr. Er ſah in mir einen Jünger der ihm heiligen Kirche; er glaubte in meinen Stücken Anklänge eines erwachenden Glaubens zu finden und ſuchte dergleichen auf, wo ſie ſonſt wohl Niemand geſucht haben würde. Durch ihn wußte ich von Jarcke und Jarcke von mir, mehr als aus unſern zwar verbindlichen, aber flüchtigen Unterhandlungen in der Literaria ſichtbar werden mochte. Auf die in Wien an mich ergangene Nachricht, daß es ihn befremde, keinen Beſuch von mir zu empfangen, hielt ich es für Pflicht, mich bei ihm einzuſtellen und die Verſpätung dieſes Beſuches mit der Verſicherung zu entſchuldigen, daß ich es nicht gewagt hätte, ihn, als einen der Bühnenwelt gänzlich entfremdeten, nur religiöſen Intereſſen lebenden Mann, mit der Aufdringlichkeit eines wandernden Komödianten zu beläſtigen. Wie ſehr mußte ich erſtaunen, aus ſeinem Munde zu hören, daß er das Joſefſtädter Theater mehrfach beſucht habe, um mich und meine Stücke zu ſehen, daß er in letzteren, — wenn ich auch, fügte er lächelnd hinzu, die frommen Hoffnungen unſe-

Digitized by Google

res guten ſeeligen Schmidt nicht theilen kann, — doch eine edle Geſinnung finde, und daß er nicht nur wegen der Berliner Erinnerungen Theil an mir nähme, ſondern auch deshalb, weil, wie er ſich ausdrückte: meine Stücke ihn nicht in's Geſicht geſchlagen hätten, was die meiſten dramatiſchen Neuigkeiten gethan, die er in letzter Zeit mit angeſehen. Wir hatten ſo viel zu plaudern, ich hatte ihm ſo viel von Berlin zu erzählen, ich gab mich dabei offen und rückſichtslos, ohne auch nur im Geringſten meine Geſinnungen und Anſichten zu verſtecken oder ſie den ſeinigen ſcheinheilig anſchmiegen zu wollen; er nahm mich wie ich bin und wie ich mich gab, vollkommen objektiv und verlangte nicht, daß ich anders ſeyn ſollte. Folglich fühlte ich mich wohl bei ihm und da er mir zeigte, daß er mich gern ſah, ſo beſucht' ich ihn häufig. Mehrmals des Abends, wo ich im Theater frei war, las ich bei ihm, ſtets nur im Kreiſe ſeiner Freunde und ſtrengſten Glaubensgenoſſen, die ſich an meinem Talent erfreuten und mich ſonſt in meiner Haut gelten ließen, ohne mir irgend eine andere aufdisputiren zu wollen. Wer mich einigermaßen kennt, wird wiſſen, wie ich ſo ganz und gar nicht verſtehe, noch jemals lernen wollte, hinter dem Berge zu halten. Auch bei Jarcke, umgeben von „Ultramontanen," wie man ſie zu bezeichnen pflegt, bin ich unverändert geblieben und es ſpricht vielleicht für mich, daß ich dennoch willkommen unter ihnen war. Lange ſchon hatte ich gewünſcht, in Wien auch als Vorleſer **öffentlich** auftreten zu dürfen, was in Beziehung auf Cenſur, Lokal, wie Publikum, große Schwierigkeiten fand. Eine gewichtige Protektion, eine überwiegende

Digitized by Google

Autorität, die dem Unternehmen Bahn gebrochen, war dazu unumgänglich nöthig. Mehrfach hatt' ich an den Fürſten Metternich gedacht; doch es mußte beim Denken bleiben, denn wo und wie ſollt' ich einen Anknüpfungspunkt ſuchen? Bei Jarcke fand ich Gelegenheit, dem Hrn. v. Pilat, der auch einmal zugegen war, als ich las, meinen Wunſch zu eröffnen. Dieſer verſprach, dem Fürſten und der Fürſtin davon zu ſagen. Doch ich vernahm weiter nichts; die Sache kam in Vergeſſenheit, und nach dem Tode des Kaiſers, wo ganz andere Dinge zu beſprechen waren, dacht' ich ſelbſt nicht mehr daran, und wagte auch bei Jarcke nicht mehr davon zu ſprechen.

An dem Tage, wo wir Bauernfeld's Fortunat zum Erſtenmale aufführen wollten, beſuchte mich, eben als ich zum Eſſen gerufen war, Jarcke. Er kam in höchſter Eil' und ſeine Haſt verrieth, daß er eine mir wichtige Mittheilung zu machen habe; ſie ging vom Fürſten Metternich aus. Dort waren ſo eben die „Modifikationen" der Volkshymne*) berathen worden und hatten, obgleich deren beinahe zwanzig verſchiedene vorgelegen, wenig Anklang gefunden. Man war in Ver-

*) Bekanntlich wurde, ſo lange Kaiſer Franz regierte, das von Collin verfaßte, von Haydn komponirte Lied: „Gott erhalte Franz den Kaiſer" bei allen feſtlichen Gelegenheiten vom Volke geſungen. Der neue Kaiſer hieß Ferdinand. Dieſer Name, der dem auf einen einſilbigen Namen baſirten metriſchen und muſikaliſchen Rhythmus nicht entſprach, machte eine Umänderung des ganzen Liedes nothwendig, obgleich man es gern ſo unverändert als möglich beibehalten hätte.

Digitized by Google

legenheit: der neunzehnte April, der Geburtstag des Kaiſers, rückte heran; am zwanzigſten ſollte er in den Theatern begangen, die neue Hymne ſollte geſungen werden, und noch war ſie nicht vorhanden, wenigſtens nicht in der Form, welche gewünſcht ward. Da gab ein böſer Geiſt dem mir wohlwollenden Jarcke, — welcher zufällig im Arbeitszimmer des Fürſten anweſend, — den Gedanken ein, meinen Namen zu nennen; er ſagte: „der Holtei hat manche Lieder gemacht, die volksthümlich geworden ſind und im Norden Deutſchlands geſungen werden; er ſelbſt iſt Liederſänger, trägt ſeine Couplets lebhaft vor; in ſeinen dramatiſchen Arbeiten dominirt die Lyrik; vielleicht wäre dies der Mann?“ Der Fürſt hatte wohl von mir gehört, vielleicht auch eins meiner Liederſpiele geſehen. Graf Sedlnitzky, als Präſident der Hof-Cenſur-Stelle wußte am Beſten, wie viele Lieder ich gemacht; hatte er doch zu manchen den Kopf geſchüttelt! — Und ohne zu bedenken, was zu bedenken geweſen wäre, erhielt Jarcke Auftrag und Vollmacht, mich aufzufordern. Dieſe Nachricht brachte er mir nun, von freudiger Theilnahme voll. Ueberlegung, Beſonnenheit, Vorſicht ſind ſonſt die Eigenſchaften nicht, welche mich ſchmücken. Hier muß ich mir doch nachrühmen, daß ich der Erſte war, Einwendungen zu machen. Was werden, — ſtellte ich dem mich überraſchenden Vorſchlag entgegen — was werden die hieſigen Poeten, was werden alle Leute ſagen, wenn die Nationalhymne aus der Feder eines Fremden, eines eingewanderten Schauſpielers, eines Preußen kommt?? — Jarcke ſtutzte wohl einen Augenblick. Doch ſagte er

Digitized by Google

nach kurzem Bedenken: das iſt ja nicht unſere Sache. Ich erfülle den Befehl des Fürſten und frage Sie in ſeinem Namen: ob Sie das Lied machen wollen?

Machen will ich es gewiß, erwiederte ich; aber ob es brauchbar ſeyn wird, iſt eine andre Frage?

So trennten wir uns, um ein Jeder zu ſeinem Mittagstiſche zu gehen.

An demſelben Abend, bevor ich mich in's Theater begab, ſchickte ich das begehrte Lied, wie ich es übereilt und ungefeilt niedergeſchrieben an meinen Gönner. Das war am fünfundzwanzigſten, wo mich das Stück meines lieben Freundes Bauernfeld, und deſſen Schickſal zu ſehr in Anſpruch nahm, als daß ich noch weiter an das Schickſal meiner Hymne hätte denken ſollen. Wie nun der ſechsundzwanzigſte und der darauf folgende Tag verging, ohne eine Nachricht von Jarcke, nahm ich zuverſichtlich an, daß er es nicht paſſend fände, meine flüchtige Arbeit einzureichen und daß er durch Schweigen uns Beiden die Unannehmlichkeit erſparen wollen, darüber zu reden. Gerade lies ich mich zu der zweiten Aufführung des Fortunat ankleiden, als ein Schneider mit der Nachricht in die Garderobe ſtürmte: draußen ſtehe Herr von Jarcke und wolle mich ſprechen Ich traute meinen Ohren nicht! Jarcke, auf den Brettern!? Das konnte nur etwas ſehr Dringendes, nur eine edle Abſicht ſeyn, die ihn veranlaßte, die Bühne zu betreten.

„Ich habe Ihr Lied eingereicht — “

In dieſer ſchlechten Handſchrift, im Brouillon — ?

„Gleichviel. Es hat gefallen, es iſt paſſend und brauchbar gefunden worden. Der Fürſt iſt zufrieden mit

Digitized by Google

Ihrer Bereitwilligkeit und wünſcht Sie zu ſehen. Morgen Vormittag um elf Uhr finden Sie ſich bei ihm ein; man wird Sie ſogleich vorlaſſen, dies wollt' ich Ihnen jetzt, heute noch ſagen, um Ihnen einen frohen Abend und Muth zur zweiten Darſtellung des Fortunat zu machen!" Nach dieſen Worten entfernte ſich Jarcke, ſo raſch, als die Unbekanntſchaft mit den verdammten, finſtern Schleichwegen und Schlupfwinkeln, die von einer Bühne zu führen pflegen, es ihm geſtatten wollte.

Ich kann mich ſehr wohl beſinnen, daß nach der zweiten Vorſtellung des Fortunat, die ohne jede Regung feindſeeliger Demonſtration, von Beifall begleitet vorübergegangen war, ich, mit mehreren literariſchen Bekannten, mich im häuslichen Familienzirkel, bei Bauernfelds Pflegeeltern befand und daß mir, während natürlich das allgemeine Geſpräch ſich immer nur um die Dichtung unſeres Freundes drehte, die Volkshymne, der Fürſt, die morgende Audienz und was dieſen Bildern ſonſt noch für heit're lachende Erſcheinungen folgen mochten, vor Augen ſchwebten.

Nun denk' ich, meine Leſer werden mir's erlaſſen, Ihnen den Fürſten Metternich zu ſchildern und ſeine weltberühmte Perſönlichkeit. Das haben Andere und Beſſere beſſer gethan, als ich es zu thun vermöchte. Ich fand dieſen Herrn, alle pomphafte Schilderungen durch einfaches, höchſt natürliches Benehmen, in welchem für mich der Inbegriff vornehmen Anſtandes liegt, weit überbietend. Was mich betrifft, ſo fand Seine Durchlaucht, in mir offenbar ganz etwas anders, als Sie erwartete: nämlich, ſtatt eines geſchmeidigen, eleganten, eitlen und

Digitized by Google

dabei kriechenden Komödianten, einen in ſeiner Art auch natürlichen, anſpruchsloſen und völlig ungezierten Mann. Der Letztere war ihm ſichtlich willkommener, als es der Erſtere geweſen ſeyn würde. Er ſagte mir: „Sie haben uns einen Dienſt erwieſen; Ihr Lied gefällt mir und es wird Ihnen auch Früchte tragen. Ich freue mich, Sie zu ſehen. Ich habe Gutes von Ihrer dramatiſchen Vorleſerkunſt gehört. Sie ſollen bei mir leſen, vor einem Publikum, wie Sie ſelbſt es wünſchen; das Uebrige wird ſich dann finden. Wir ſind Ihnen auch noch Anerkennung ſchuldig, für Ihre „Wiener in Paris.“ Laſſen Sie das Stück jetzt nach dem Tode des Kaiſers nicht von der Bühne verſchwinden. Der pekuniaire Vortheil, den die Hymne abwerfen muß, ſoll Ihnen nicht entzogen werden u. ſ. w.“ Man begreift, daß ſolche Worte aus dem Munde des Fürſten Metternich, einem deutſchen Komödienſchreiber und Spieler, der ſich ſtets kümmerlich durch die Welt ſchlagen mußte, recht ſüß ſchmeckten. Doch behielt ich Conſequenz genug, ohne Zögern zu erklären, daß ich es als einen Beweis von Huld betrachten würde, wenn von Allem was Geld und Bezahlung heißt, hier nicht die Rede ſeyn dürfte, wenn man mir geſtatten wollte, für dieſe kleine, unbedeutende Arbeit, nichts anzunehmen, weil jede goldene Belohnung den unausbleiblichen Neid der von mir zurückgedrängten Mitbewerber nur vermehren könne. Der Fürſt gab mir augenblicklich Recht und ſein Benehmen deutete mir an, daß ich in ſeiner Meinung nicht verloren hatte, als ich mich empfahl.

Nun hätt' ich müſſen ruhig nach Hauſe fahren, nur

Digitized by Google

mit meiner Frau über die Sache reden, ſonſt mit keiner Seele und Alles übrige ſeinen ſtillen Gang gehen laſſen. Dann wären, bis zum letzten Augenblicke, die Leute in Ungewißheit geblieben, weſſen Verſe zur Abſingung vertheilt werden ſollten? Mein Name wäre, ſammt vielen anderen, nur vermuthungsweiſe genannt, jede Verdrüßlichkeit vermieden worden, und ich hätte, mich mit der neuerworbenen Gunſt begnügend, von meiner Vorleſung bei'm Fürſten Staatskanzler die angenehmſten und erſprießlichſten Reſultate in dieſem Gebiete künſtleriſcher Thätigkeit erwarten dürfen!

Aber was that ich? Ich fuhr, meiner Freuden, meines Glückes voll, geraden Weges nach dem Joſefſtädter Theater, eilte in die Kanzelei und verkündete dort, ein unüberlegter, alberner Schwätzer, wovon mein Herz überfloß. Freilich hatte mir der Fürſt nicht Schweigen auferlegt; freilich war von keinem Geheimniſſe die Rede geweſen; aber ich ſelbſt hätte ſo klug ſeyn müſſen, darum zu bitten, hätte auch ſo klug ſeyn *können*, da ich zuerſt die Befürchtung ausgeſprochen, daß meine Mitbewerbung böſes Blut machen dürfte? — Unverzeihlich, daß ich es nicht gethan! —

Kaum waren einige Tage vergangen, als die Folgen ſich zeigten. Manche, die mich ſonſt mit Herzlichkeit und Verſicherungen Ihrer Liebe überſchüttet hatten, wichen mir aus, wenn ich ihnen begegnete, vermieden meinen Gruß, oder ſchienen verlegen. Andere zeigten ſich gar kalt und fremd. Joſef v. *Hammer*, der mich aufgeſucht, in ſein Haus, möcht' ich ſagen gezwungen, mir nnd meiner Frau förmlich gehuldigt hatte, zog, als ich

Digitized by Google

ihm guten Tag ſagte, ſeine Hand zurück und brach das Geſpräch, wie wenn er ſehr dringende Geſchäfte hätte, kurz ab. Caſtelli, der mir die Brüderſchaft angetragen, nannte mich auf einmal „Sie," als ob er vergeſſen wollte, daß wir uns dutzten. Im Stern herrſchte, wenn ich mich zeigte, eine ganz eigene, feierliche Langweiligkeit und wenn mich auch die dort Verkehrenden viel zu lieb hatten, um lieblos zu werden, ſie ſchienen doch auch im Bann eines gegen mich herrſchenden Vorurtheils befangen. Ich ging wie unter einem trüben Himmel traurig einher, wohl ahnend, was dies Alles bedeuten könnte, aber nicht fähig eine deutſche Erklärung zu veranlaſſen. Vergebens ſucht' ich einigemal das Geſpräch auf den Punkt zu bringen, der eine Auseinanderſetzung nöthig gemacht hätte, — Niemand ging darauf ein.

Da traf ich, — am Charfreitag, dächt' ich, wär' es geweſen — an einem ſchönen, ſonnigen Apriltage, wo ich mit ſchwerem Herzen und in wehmüthiger Stimmung den menſchenleeren Prater durchwandelte, in einem Seitengange auf Grillparzer, der ſchon längere Zeit ſich im Stern nicht gezeigt hatte. Er war mir und meinen poetiſchen Verſuchen immer zugethan geweſen, hatte mir ſtets die lebhafte, eines wahren Dichters würdige Kameradſchaft bewieſen, die den Berühmten ehrt, wenn er ſie dem Unberühmten gönnt, hatte ſich's bei uns, in unſern kleinen Joſefſtädter Gaſtgemächern gefallen laſſen, an unſerm Tiſch mit uns gelacht und war eben ſo kindiſch und luſtig mit uns geworden, wie er ernſt oder ſchwermüthig ſeyn konnte. „Meiſter Franz" nannten wir ihn im Stern! — Auch er ſchien, als ich ihm hier be-

gegnete, nicht Stand halten zu wollen. Aber ich ließ ihn nicht. Mit der Heftigkeit eines lange ſchwer zurückgehaltenen Schmerzes, der ſich endlich Luft machen will, drang' ich in ihn, mir ſchonungslos die Wahrheit zu ſagen. Und er ſagte ſie mir. „Nicht nur Diejenigen, die ſich zurückgeſetzt meinen, daß man ihre Umarbeitung der Hymne verwarf, auch die meiſten übrigen Poeten und Literaten ſind erbittert, daß man einen Ausländer ihnen vorgezogen hat. Es heißt, Sie hätten ſich zu dieſer Arbeit gedrängt, ſie hätten durch Jarcke, der Ihr Landsmann iſt, den Fürſten zu gewinnen geſucht, hätten die feinſten Kabalen geſchmiedet, dem Fürſten vorgeſpiegelt, Sie ſeyen ein geborner Oeſterreicher*), ja, endlich, Sie hätten ſich bereit erklärt, zur katholiſchen Religion überzutreten und allerlei Dienſte im Intereſſe der römiſchen Parthei zu leiſten, hätten auch bereits ein Angeld von Tauſend Dukaten, unter dem Vorwand eines Kaiſerlichen Gnadengeſchenkes für die Hymne, in Empfang genommen!“

Mir war bei Gott, ſchon ſeit vierzehn Tagen nicht lächerlich zu Muthe; aber bei dieſer letzten Anſchuldigung mußt' ich denn doch ſo hellen Halſes auflachen, daß die alten Prater-Eichen ihre dürren Aeſte ſchüttelten, daß die Hirſche, die in unſerer Nähe ſtanden, aufbrachen, und daß Grillparzer mich erſtaunten Blickes

*) Der Fürſt ſelbſt war es, der herausgefunden, daß mein Vater öſterreichiſcher Offizier geweſen und der dieſes Faktum ſpäter geltend machte, als ihm Vorſtellungen gegen meine Ausländerſchaft gemacht wurden.

betrachtete. Ich erzählte ihm nun den ganzen Vorgang, vollſtändig, wie ich ihn, auf den ſo eben umgeſchlagenen Blättern erzählt habe und wie auch nicht ein Buchſtabe von der ſtrengſten Wahrheit abweicht. Dieſe — die Wahrheit — hat eine Gewalt, welcher kein edler Menſch auf die Dauer ſich verſchließen kann, wenn ſie ihm von den Lippen und aus den Augen eines Redlichen entgegentritt. Durch meine Schilderungen überzeugte ich Grillparzer ſo vollkommen von der Lügenhaftigkeit all' jener Gerüchte, daß er aus einem Zweifler an meinem Charakter, im Augenblick zum Ritter meiner Ehre ward. Er erzählte weiter: „Viele Schriftſteller, unter dieſen ſehr ehrenhafte Namen, haben ſich nun an den Grafen K. gewendet, um durch deſſen Einfluß zu verhindern, daß Ihre Hymne geſungen werde. Ohne Zweifel wird Dieſer es auch durchſetzen, und das würde, wie Sie mir jetzt die Verhältniſſe dargeſtellt haben, für Sie eine unverdiente Kränkung ſeyn. Deshalb will ich Ihnen einen Vorſchlag machen: geben Sie mir Ihr Lied, laſſen Sie mich einige Worte darin ändern, dann bin ich bereit, zu erklären, daß ich Mitverfaſſer ſey, daß wir es Beide zuſammen gemacht haben; Niemand darf dann gegen ſeine Einführung etwas einwenden, und die Vortheile die Ihnen daraus erwachſen können, bleiben ungeſchmälert die Ihrigen."

Hätten meine Verehrung, meine Liebe für Grillparzer überhaupt noch geſteigert werden können, ſo hätt' es durch dies großmüthige Anerbieten geſchehen müſſen, welches ich jedoch, wie leicht zu erachten, keinesweges annahm. Vielmehr wendete ich mich ſogleich in einem

Digitized by Google

oſtenſibeln Briefe an Jarcke und legte auf dieſe Weiſe Seiner Durchlaucht, unter Aufzählung ſämmtlicher Gründe und Auseinanderſetzung aller Gerüchte, die dringende Bitte vor: mein Lied zurückzuſtellen und durch einen eingeborenen Schriftſteller raſch ein anderes fertigen zu laſſen; ja, ich flehte darum, als um eine mir zu erweiſende Gnade. Hier jedoch handelte ſich's ſchon längſt nicht mehr um meine geringe Perſon, oder eine mir zuzuwendende Gunſt; hier handelte ſich's: um Durchführung eines eigenen Willens, um den Sieg, den ein Allgewaltiger über entgegengeſetzte Anſichten, ja, über die öffentliche Meinung davon tragen wollte, nicht weil er der öffentlichen Meinung Unrecht gab, ſondern lediglich weil es ihm nicht geziemend ſchien, ſeinen Irrthum einzugeſtehen. Meine Hymne mußte unter jeder Bedingung geſungen werden, nachdem einmal ausgeſprochen worden, daß ſie angenommen und erwählt ſey. Ob ich als Opfer dieſer Conſequenz fiel? Wen kümmerte das? Meine Sonne war bereits untergegangen. Mochte Jarcke, deutlich erkennend wie unſchuldig ſein Schützling an dieſem Ausgange ſey, ſpäterhin auch manche Gelegenheit benützen, der mir eröffneten Ausſichten zu gedenken; ſeine guten Worte fanden keine gute Stätte mehr. Ich wurde als der Urheber aller aus der Volkslied-Angelegenheit entſpringenden Unannehmlichkeiten und Reibungen betrachtet, als ſolcher, wenn nicht gehaßt, doch bei Seite geſchoben und mir blieb, außer einer Unzahl erbitterter Gegner, auch noch die drückende Ueberzeugung, von einem großen Theil des Publikums, wie ein feiler, kriechender Heuchler betrachtet zu werden, der für Geld

oder für Gunſtbezeugungen von Oben, bereit ſey, Alles zu thun. An eine Rechtfertigung durch die Preſſe auch nur zu denken, wäre in Wien Wahnſinn geweſen. Ich mußte Alles über mich ergehen, mußte mir nachſagen laſſen: daß ich mich liſtig eingeſchlichen, die vaterländiſchen Dichter verdrängt, mancherlei nichtswürdige Verſprechungen und Zugeſtändniſſe gemacht, tauſend Dukaten empfangen, mich überhaupt verkauft hätte; ich trug aber, in Wahrheit nichts davon, als den unverdienten Groll des Fürſten und die Gewißheit, daß jetzt jede Ausſicht verſchwunden ſey, in ſeinen Sälen mir den gehofften Ruf als dramatiſcher Vorleſer zu erwerben.

Wir gaben am zwanzigſten April zum Erſtenmale das Mellesville'ſche Schauſpiel: elle est folle, in einer, von Hrn. v. Stubenrauch gelieferten Uebertragung, unter dem Titel: „Der kluge Arzt." Ich hatte aus Freundſchaft für den Bearbeiter die Leitung dieſes Stückes übernommen und die theaterleere Oſterzeit dazu benützt, es auf's Fleißigſte einzuüben. Wir hatten eine Anzahl von Leſeproben bei mir zu Hauſe gehalten, ſo daß wir beinah' ſchon fertig auf die Bretter kamen. Dieſer Aufwand von Kräften war nöthig geweſen, indem das Burgtheater zu derſelben Zeit mit demſelben Stück, wenn auch in einer andern Ueberſetzung, hervortrat. Konnten wir ſchon nicht mit den Künſtlern rivaliſiren — (La Roche gab meine Rolle) — ſo durften wir es doch mit ihrem Fleiße. Noch an dem Morgen dieſes Tages wußte Niemand welche? ja man wußte überhaupt nicht ob eine Hymne geſungen werden würde? Die

Digitized by Google

oberſten Behörden ſchienen unter ſich uneinig zu ſeyn. Als endlich gegen Mittag, das verhängnißvolle Paket, welches die im Publikum zu vertheilenden gedruckten Exemplare enthielt, aus der Polizeidirektion in unſere Theaterkanzlei gebracht wurde, bat ich Gott im Stillen, er möge die Herzen gelenkt und dem Liede eines andern Verfaſſers die Ehre des heutigen Vortrages zugewendet haben. Doch ein Blick auf die erſte Strofe war hinreichend, meine Verſe mich erkennen zu laſſen.

Schon die mehr als gewöhnliche Unruhe im vollen Hauſe vor Beginn des Geſanges, deutete auf eine ungünſtige Stimmung. Der Vorhang hob ſich. Wir ſtanden, wie es bräuchlich, vor der Büſte des Kaiſers — und der Geſang begann. Nach der erſten Strofe wurde der ſonſt übliche Beifall durch lautes Ziſchen unterbrochen. Nach der zweiten ſiegten beinah die Ziſcher. Nach der dritten war es umgekehrt. Während und nach der vierten aber, trug der Applaus den Sieg davon und ſie mußte wiederholt werden. In den übrigen Theatern ſoll es ungefähr eben ſo gegangen ſeyn. Hier möge nun der vielbeſprochene Zankapfel ſelbſt folgen:

„Gott erhalte unſern Kaiſer,
Unſern Kaiſer Ferdinand!
Reich' o Herr, dem guten Kaiſer
Deine ſtarke Vaterhand!
Wie ein zweiter Vater ſchalte
Er an Deiner Statt im Land.
Ja, den Kaiſer Gott erhalte,
Unſern Kaiſer Ferdinand!

Digitized by Google

Laſſ' in Seinem Rathe weilen
Weisheit und Gerechtigkeit!
Laſſ' Ihn Seine Sorgen theilen
Zwiſchen Zeit und Ewigkeit;
Daß er hier Sein Reich verwalte.
Nur als Deines Reiches Pfand!
Ja, den Kaiſer Gott erhalte,
Unſern Kaiſer Ferdinand.

Gieb Ihm Frieden! Gieb Ihm Ehre,
Wenn die Ehre ruft zum Krieg!
Sey mit Ihm und Seinem Heere,
Unſern Fahnen ſchenke Sieg.
Wo ſie wallen, da entfalte
Seegen ſich für jeden Stand!
Ja, den Kaiſer Gott erhalte,
Unſern Kaiſer Ferdinand!

Alles wechſelt im Getriebe
Vielbewegter Erdenwelt;
Doch erprobter Treu' und Liebe
Ward die Dauer beigeſellt.
Unſ're Treue bleibt die alte,
Unauflöslich iſt ihr Band;
Ja, den Kaiſer Gott erhalte,
Unſern Kaiſer Ferdinand!

Ich geſteh' es gern, ſah es auch damals ſchon ein: das Gedicht, als ſolches, iſt nicht viel werth. Und es iſt eben kein Lob für meine Herren Mitbewerber und

Digitized by Google

deren Gedichte, daß meines ihnen den Rang ablief. Auch hätt' ich, wäre mir Zeit geblieben es einige Tage liegen zu laſſen und darin zu feilen, ſchon etwas Beſſeres zu Tage gebracht. Doch blieb die Hauptſchwierigkeit immer unverändert und nach meiner Anſicht unbeſiegbar. Der Bau des Originals gründet ſich auf den Refrain:

„Unſern guten Kaiſer Franz!"

Er iſt eben ſo einfach und natürlich, als er eben deshalb ſchön aber auch unnachahmlich bleibt, wo Ferdinand ſteh'n ſoll. Ich hatte erſt geſetzt:

„Unſern Kaiſer, Gott erhalte,
Unſern guten Ferdinand."

Das hatte wieder den Uebelſtand, daß die muſikaliſche Quantität auf Unſern gefallen wäre; um dies zu vermeiden, nahm ich meine Zuflucht zu der beliebten Opern-Flickſilbe und ſchrieb:

„Ja den Kaiſer ꝛc."

Dieſes Ja wurde nun hauptſächlich bekritelt. In einem Pasquill, welches auf mehreren Straßen und Plätzen ausgeſtreut, auch mir überſendet wurde, in welchem es über Jarcke und mich (es hub mit den Worten an:

„Auf dem Ballplatz ſitzt ein Preuße")

herging, und deſſen Verfaſſer ich nicht nennen mag, weil er mir ſpäter ſein Unrecht offen und herzlich ſelbſt eingeſtand, ſpielte das Ja eine große Rolle. Es wies in einer Trennung der beiden Buchſtaben J — a — auf meine Verwandtſchaft mit einem gewiſſen Thiere hin, dem die Natur keinen weitern Umfang von Sprachfertigkeiten verſtattet, als das J A.

Mir iſt leider die jetzt gangbare, — (denn mein unter-

Digitized by Google

geſchobener Wechſelbalg ward, nachdem er einmal dazu gedient, eine ohnedies nie in Zweifel geſtellte Verwaltungs-Autorität zu dokumentiren, bei Seite geſchoben!) — wenn ich nicht irre, von J. G. Seidl verfaßte Hymne, nie zu Geſicht gekommen. Sie ſoll vortrefflich ſeyn und der ſtets produktive Dichter ſoll jede Schwierigkeit auf das glücklichſte beſeitigt haben.

Ich kann mir das Vergnügen nicht verſagen, hier noch eine Paſſage mitzutheilen die ich mir ſorgfältig für dieſen Zweck aus einem Buche abgeſchrieben, welches zu ſeiner Zeit Aufſehen machte; es iſt betitelt: „Cartons eines deutſchen Publiziſten, herausgegeben von Dr. G. Bacherer" (Darmſtadt, bei C. W. Leske, **1842**) und enthält auf ſeiner **127.** Seite, unter der Aufſchrift: Manuſkript aus Oeſterreich, folgende Notiz:

„Die neue Volkshymne.

Vierzehn neue Volkshymnen waren eingelaufen, darunter zwei ſehr gute; die eine von Seidl, die andere von Caſtelli. Anſtatt einer von dieſen die Ehre der Annahme zu ſchenken, engagirten Jarcke und Pilat den Herrn v. Holtei zur Verfertigung der Hymne. Holtei machte ſie; doch hatte ſich ihr der Charakter der Beſtellung ſo ſehr angekränkelt, daß ſie ganz misrieth. Zu ſpät wurde darüber Lärm geſchlagen. Was geſchah am Tage ihrer öffentlichen Rezitation? Um ſieben Uhr in der Frühe wurde angeſchlagen: „Theater mit Volkshymne." Um zwölf Uhr ließen Kollovrat und Colloredo den Zettel herabreißen; um vier Uhr Nachmittag ließ ihn Metternich wieder ankleben. Am Tage vorher, ſpät in der Nacht — (!) — machte der

Digitized by Google

Polizei=Miniſter Sedlnitzky*) noch Gegenvorſtellungen an Metternich. Metternich aber ſagte: „es muß geſungen werden, weil ich es ſo will!“ Ihre Abſingung machte einen ſchändlichen Effekt; die ganze öffentliche Anſicht war dagegen. Schon nach drei Tagen wurde ſie zum Letztenmale geſungen. Jarcke und Pilat hatten ſich an Holtei aus proſelytiſchen Gründen gewendet; man wollte ihn zum Katholiken machen. Den Erzherzögen ſagte Metternich, Holtei ſey ein Oeſterreicher, während er bekanntlich ein geborener Preuße aus Breslau iſt. Voll Aergers verlangte Metternich, daß nun gar keine Volkshymne mehr geſungen werde. Endlich gab Kollovrat dem Herrn von Zedlitz den Auftrag. Dieſer entledigte ſich ſeiner Aufgabe mit großem Geſchick. Der Schluß ſeines Gedichts l'empereur est clément — (Clemens) — iſt ein eben ſo ausgezeichneter Wortwitz, als eine treffende Anſpielung auf die Stellung des Fürſten Metternich unter Franz.“

In dieſen Zeilen, deren Unſinn am Tage liegt, wo ein Widerſpruch den andern drängt, bis zur Albernheit: in einer deutſchen Volkshymne ein franzöſiſches Wortſpiel placiren zu wollen, iſt blos jedes Wort eine Unwahrheit. — Aber, ſo ſchreibt man Geſchichte!

Das Lächerlichſte bleibt mir unter allen Umſtänden die ſich immer wiederholende Aeußerung: ich ſolle mit Teufels Gewalt katholiſch ſeyn, oder werden! Als ich in

---

*) Graf Sedlnitzky war während meiner Audienz bei'm Fürſten anweſend und hatte Alles mit beſprochen.

Berlin das Melodrama „Fauſt“ aufführen ließ, fragte man höheren Ortes an, ob ich katholiſch ſey? Als ich in Wien ein Lied zu ſingen aufgefordert wurde, behauptete man: ich ſolle durch dieſes Lied katholiſch gemacht werden. Und heute, wo ich, im Schloſſe des Fürſten Hatzfeldt in Trachenberg Gaſtfreundſchaft genießend, meine „Vierzig Jahre“ in bona pace vollende, kommt mir aus Breslau die Nachricht zu, es ſey wohlbekannt, daß ich mich nur deßhalb hier aufhalte, um in die Myſterien der römiſch-katholiſchen Kirche eingeweiht, aufgenommen, dann aber als brauchbares Organ für die neue (katholiſche) Zeitung benützt zu werden!? Was für erbärmliche Schufte müſſen doch die Erfinder ſolcher Gerüchte ſeyn? Iſt es ihnen denn nicht möglich, von ihrer eigenen verkäuflichen Geſinnung, von ihrer an den Meiſtbietenden zu Dienſten ſtehenden Perſönlichkeit, ſo weit zu abſtrahiren, daß ſie ſich eine andere Perſönlichkeit, eine andere Geſinnung zu denken im Stande ſind, die ſich treu bleibt? Kann ihre Phantaſie ſich nicht ſo hoch ſchwingen, an Menſchen glauben zu lernen, die bei verſchiedenen Anſichten und Meinungen doch Einer den Andern achten, ohne die Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Geiſtes gefangen nehmen zu wollen? Nein, meine Herren, ich werde nicht katholiſch! Ich ſchreibe auch für keine katholiſche Zeitung, und ſchreibe für keine altlutheriſche, und für keine neukatholiſche, und für keine evangeliſche, und für keine in der Welt etwas Anderes, als was ich glaube! Weder für Geld, noch für Lob, noch für Ausſichten. Hätt' ich meine Feder verkaufen wollen, ſo würden ſich, wie ſchwach ſie auch ſeyn mag, mir ſchon

Digitized by Google

mancherlei lockende Anerbietungen gefunden haben. Hätt' ich lügen und irgend ein Glaubensbekenntniß ablegen, — ja hätt' ich nur mich beugen und in manchen Fällen ſchweigen mögen und können, dann ſäß' ich warm und wäre gut verſorgt. Von Euch Allen, die Ihr das große Wort führt und liberale Räder ſchlagt, dürft' es Wenigen ſo nahe gelegt werden, als es mir gelegt worden iſt. Die Meiſten von Euch wären wohlfeilen Kaufes zu zähmen. Der Wahlſpruch ſo Mancher, die ich kenne, lautet: „wer mich bezahlt, der hat mich," und es giebt ihrer, die bei jeder neuen Windfahne, welche ſie ausſtecken, vor allen Dingen an ihren Geldbeutel denken. Ob Einer, um des Gewinnes Willen, römiſch-katholiſch wird, oder ob er mit Proteſtiren Spekulation treibt? das läuft auf Eines hinaus.

Ich, wenn ich mit Ronge zuſammentreffe, verfechte die Poeſie der katholiſchen Kirche und preiſe ihre Gläubigen glücklich. Red' ich aber mit Balzer, Förſter, oder mit Vertretern dieſer Parthei, welche zu den Laien gehören (ſey es in Wien, ſey es in Trachenberg!), dann kämpf' ich, ſo weit meine Waffen ausreichen, für unbedingte Freiheit, jedes Joch abzuſtreifen, welches man uns aufzwingen möchte! Käm' ich aber mit Herrn Hengſtenberg zuſammen, wofür mich Gott ſchütze, dann — — — Dies Alles, wie ein ehrlicher Kerl! Für einen ſolchen erkennen mich, die mich kennen. Und weil ich ein ſolcher bin und bleibe, bleib' ich auch arm, unbefördert, unbeachtet. Und das iſt ganz in der Ordnung. Mein Glaubensbekenntniß liegt, — neben der aufrichtigſten Achtung, die ich jedem redlich Gläubigen gönne, neben

der eben ſo aufrichtigen Verachtung, die ich gegen jeden Heuchler hege, — in den kurzen Göthe'ſchen Worten*): „Mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Waſſer brennt und das Feuer löſcht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Todter aufersteht. Vielmehr halt' ich dieſes für Läſterungen gegen den großen Gott und ſeine Offenbarung in der Natur." Sobald ich den Gegenſatz dieſes Ausſpruches in mir aufleben fühle, werd' ich katholiſch. Früher nicht! Das gelob ich Euch! — Und nun laßt mich gefälligſt ungeſchoren.

Im Laufe des Mai, über deſſen theatraliſche Ereigniſſe wir noch ein kurzes Wort nachholen wollen, bevor wir nach Baden hinüberziehen, empfing ich aus Paris, durch gütige Vermittelung der Frau von Raumer, einen Brief des großen franzöſiſchen Sängers Beranger, welchen mitzutheilen mein Herz mich antreibt, nicht meine Eitelkeit.

Paſſy, den 7. Mai 1835.

**) „Mein Herr! Ihre freundliche Sendung iſt mir

*) Göthe, in einem Briefe an Lavater.

**) Das Original lautet wörtlich: „Monsieur! l'envoi que vous avez bien voulu me faire m'est arrivé grâce à M. Marmier, qui a eu la bonté de m'apporter votre volume de chansons. Grâce à lui aussi, Monsieur, j'ai pu savourer les éloges, que votre Muse n'a pas dédaigné de prodiguer à la mienne. M. Marmier a traduit, dans sa revue germanique la pièce qui m'est adressée. Combien ne dois-je pas être fier, d'avoir inspiré les sentiments que vous exprimez avec tant de

durch Herrn Marmier zugekommen, der die Güte hatte, mir die Sammlung Ihrer Lieder zu überbringen. Ihm auch verdank' ich den Genuß jenes Lobes, das Ihre Muſe, der meinigen zu gönnen, nicht verſchmähen wollte. Herr Marmier hat in ſeiner „revue germanique“ das an mich gerichtete Lied überſetzt. Wie ſtolz darf ich nicht darauf ſeyn, Empfindungen eingeflößt zu haben, welche Sie ſo poetiſch ausdrücken!? Ach! Sie erwecken in mir auf's neue ein lebhaftes

---

poësie. Hélas! vous renouvelez un regret bien vif en moi, celui d'ignorer toute autre langue que la mienne, que j'ose à peine dire savoir, car on me l'a jamais enseignée. Ce n'est pas parceque vous me louez, Monsieur, que je voudrais pouvoir comprendre tous les autres morceaux de ce volume; c'est parceq u'il me semble q'une véritable sympathie m'en rendrait la lecture délicieuse et que je pourrais, à plus juste titre, vous rendre les actions de grâce, que vous adressez à mes chansons.

Je le disais, il y a peu de tems, à M. Wolf professeur à Jéna, si quelque chose peut me surprendre, c'est de voir, que mon nom et mes vers puissent traverser ou la manche, ou le rhin. Mon coeur en est plus satisfait que ma vanité, car je crois découvrir en cela un symptôme du rapprochement des peuples.

Il est un mérite, qu'on ne me contestera jamais, c'est une complette nationalité; et peut être est ce mon seul mérite. N'est il pas bien doux pour moi, Monsieur, de penser, qu'il me fait quelque renom au dela de nos frontières? n'y voyez vous pas comme moi une preuve de l'affaiblissement de ces haines trop long tems entretenues et fomentées entre nations si dignes de s'estimer et de s'entendre? — C'est à des esprits comme vous à travailler à cette grande réconciliation et je règrette que mon âge me prive de la gloire, d'apporter ma petite pierre au monument d'alliance. Recevez etc.“

Digitized by Google

Bedauern, keine andere Sprache zu kennen, als die meinige; von der ich kaum wagen darf zu ſagen, daß ich ſie verſtehe, denn man hat mich niemals darin unterrichtet. Ich wünſchte wohl alle in Ihrer Sammlung befindlichen Gedichte verſtehen zu können; nicht weil Sie mich lobpreiſen, ſondern weil ich ahne, daß eine wirkliche Sympathie mich dabei erfreuen und mich befähigen würde, mit um ſo größerem Rechte, Ihnen die Anerkennung zu erwiedern, die Sie meinen Chanſons widmen.

Noch vor Kurzem ſagt' ich dem Herrn Profeſſor Wolf aus Jena: nichts hat mich ſo überraſcht, als zu ſehen, wie mein Name und meine Verſe im Stande ſind, über den Kanal, oder über den Rhein zu dringen!? Mein Gemüth wird dadurch mehr befriedigt, als meine Eitelkeit, denn ich glaube darin eine günſtige Vorbedeutung für die Annäherung der Völker zu entdecken. Wenn ich ein Verdienſt beſitze, welches keine Zeit mir ſtreitig zu machen vermag, ſo liegt es in meiner entſchiedenen Volksthümlichkeit! Vielleicht iſt dies mein einziges.

Muß es mir nicht wohlthun, zu empfinden, daß gerade dieſes meinen Namen über unſere Grenzen hinausträgt? Sehen Sie daraus nicht, gleich mir, daß jener allzulange genährte Völkerhaß zu erlöſchen beginnt, zwiſchen Nationen, die ſo würdig ſind einander zu achten und zu verſtehen?

Geiſtern wie Sie, geziemt es an dieſer großen Verſöhnung zu arbeiten und ich beklage, daß mein Alter mich des Ruhmes beraubt, auch meinen kleinen Stein

Digitized by Google

in jenes Bundes=Denkmal zu fügen. Empfangen Sie ꝛc.“

Wenn der Unternehmer des Joſefſtädter Theaters meine Frau und mich mit all’ der zuvorkommenden Aufmerkſamkeit, zarten Schonung und geſelligen Devotion behandelt hatte, wie Perſonen, denen man ſeine Rettung und gegenwärtigen Wohlſtand verdankt, nur irgend erwieſen werden mag; wenn er namentlich bevor der Engagements=Contrakt vollzogen war, den Unterſchied zwiſchen uns und den übrigen Schauſpielern möglichſt hervorgehoben hatte; ſo wurde dagegen in ſeinem Betragen eine unangenehme Veränderung fühlbar, von dem Augenblicke wo ich durch Contraktabſchluß mich gebunden und gewiſſermaßen auch meine perſönliche Freiheit ſeinem Inſtitute und ſeiner Direktionsgewalt untergeordnet hatte. Es iſt nicht zu verkennen, daß in den Verpflichtungen, wie engagirte Schauſpieler dieſelben eingehen und wie ſie bei dem ſo komplizirten Geſchäft einer Bühnenführung von ihnen nothwendig begehrt werden müſſen, vielerlei Verletzendes und an Sklaverei Mahnendes liegt. Mögen die verſchiedenen Strafbeſtimmungen auch nur für willkührliche Uebertreter geſetzlicher Ordnung läſtig und mag, wie überall, auch hier, die wahre Freiheit durch das Geſetz bedingt ſeyn, — immer bleibt es ein häßlicher Zwang, ſogar an Tagen wo man für unbeſchäftig gilt, der Stadt nicht entfliehen zu dürfen, ohne vorher eingeholten Urlaub; ja ſelbſt bei jedem Ausgange, in ſeiner Wohnung hinterlaſſen zu müſſen, wohin man ſich begeben habe, da=

Digitized by Google

mit bei überraſchenden Veränderungen des Repertoirs, ein Jeder, deſſen man bedarf, augenblicklich herbeigeholt werden könne! Du biſt bei einem Freunde, — ja Du benützeſt den erſehnten freien Abend vielleicht nur, um in Deiner Zelle Dir ſelbſt zu leben, — fühlſt nichts weniger, als den Beruf: die heutige Einſamkeit mit Couliſſenwirwarr zu vertauſchen und dankſt Gott für die ſtillen Stunden; — da tritt der Theaterdiener ein, meldend, daß die Sängerin Madame X. heiſer, eine Oper ohne ſie unmöglich, und deshalb ein Schauſpiel hervorgeſucht worden ſey, in welchem Du die Hauptrolle haſt. Biſt Du nun nicht ein gewiſſenloſer Schlingel, der ſich krank zu lügen und die Verlegenheit der Direktion zu vermehren die Frechheit beſitzt, ſo ſagſt Du Deinem trauten Stübchen Lebewohl und ſtürzeſt eiligſt nach dem Theater, um dort vor einem lauen, desapointirten Publikum Dich anzuſtrengen, — aber fruchtlos, weil die Anweſenden gekommen ſind, Muſik zu hören.

Ich könnte die Leiden eines engagirten Schauſpielers noch weiter ausmalen, würde jedoch nichts weiter dadurch erzielen, als was ich ohnedies ſchon geben kann: das Bekenntniß, wie Unrecht wir gethan, uns aus freien, ſelbſtſtändigen Gäſten, zu gehorſamenden, in Reih' und Glied gehörigen Mitgliedern eines Vorſtadttheaters umſchaffen zu laſſen. Von dem Tage, wo wir mit den andern Schauſpielern in einer Columne ſtanden, wo die großgedruckten Worte: „So und ſo vielte Gaſtrolle des Herrn und der Frau von Holtei" auf dem Anſchlage-Zettel fehlten, waren wir auch von außergewöhnlichen Erſcheinungen zu alltäglichen herabgeſunken. Und

Digitized by Google

Dr. Scheiner verſtand zu wenig vom Theater, um ſeinen Vortheil gehörig zu verſtehen, indem er den unſrigen wahrgenommen und uns für beſondere Vorſtellungen aufbewahrt hätte. Er wußte nichts Eiligeres zu thun, als uns augenblicklich zu verwenden. Indem er uns unbedeutende Rollen in unbedeutenden Stücken aufheftete, berechtigte er das Publikum und die andern Schauſpieler, die Zeit unſeres Glanzes für erloſchen anzuſehen. Ich aber und meine Frau waren durchaus nicht geeignet, auch nur eine Silbe zu äußern, welche wie Anmaßung geklungen hätte. Wir ſtellten der Behauptung: es liege im Vortheil des Theaters, jedes Stück möglichſt gut zu beſetzen, nichts entgegen als entſagenden Gehorſam und ich trieb den meinigen ſo weit, daß ich z. B. in dem Liederſpiele „Rataplan" die ganz alberne und nichtige Rolle eines Gaſtwirths übernahm, während der Komiker Rott, mit allem Aufwande opernhafter Geſangskunſt, als „Groscanon" jene Couplets vortrug, die durch mich und meine Stücke auf die deutſche Bühne verpflanzt worden ſind.

Zum Glück dauerte dieſe verkehrte Manipulation nicht lange, denn mit Ende Mai zogen wir nach Baden.

Die Direktion war kontraktmäßig verpflichtet, für unſere Wohnungen zu ſorgen und dieſelben zu bezahlen. Ich zog es vor, mich mit Herrn Scheiner über eine baare Entſchädigungsſumme abzufinden, mir eine Wohnung nach unſerm Geſchmack und unſerm Bedürfniß zu ſuchen und aus eigenen Mitteln zuzuſetzen, was nöthig war, um unſere Wünſche zu befriedigen. Für die Lei-

Digitized by Google

tung des Geſchäftes, welche mir anvertraut wurde, weil der Unternehmer ſammt Oper und Ballet in Wien blieb, forderte ich — nichts, weshalb ich auch nichts empfing; eben ſo wenig ſah ich jemals die Summe, welche als Honorar für meine, dem Theater jetzt zur freien Benützung überlaſſenen Stücke, feſtgeſtellt worden war.

Ich widmete mich nach meiner beſten Einſicht, der Führung unſerer Darſtellungen, welche, bei der geringen Perſonenzahl und jener Abwechslung, die ein kleineres Publikum verlangt, ſchwierig genug wurde. Meine Zeit war durch vielfache, kleine, aber ſtörende Geſchäfte ſo ſehr in Anſpruch genommen, daß ich zum Erlernen neuer Rollen, deren ich aushilfsweiſe und aus Mangel an Menſchen, mir viele zutheilen mußte, faſt keine Muße behielt; um ſo weniger weil eine hartnäckige Augenentzündung mich verhinderte, des Abends bei Licht zu leſen. Mehrere, ſogar größere Parthieen, hab' ich geſpielt, ohne ſie ganz durchgeleſen zu haben. Die Stellung des Repertoirs anlangend, beging ich zwei große Fehler. Zu beiden war der Anlaß durch die Verhältniſſe gegeben; das iſt richtig. Dennoch hätt' ich mehr thun ſollen und auch können, ihnen auszuweichen. Der erſte beſtand darin, daß ich zu oft meine eigenen Stücke auf die Bühne brachte; der andere, daß ich zu ſelten daran dachte, durch ſogenannte Spektakelſtücke die mindergebildete Einwohnerſchaft Baden's in's Theater zu ziehen. An der letzteren Verſäumniß trug hauptſächlich meine Abneigung gegen zuſammengeflickte Repräſentationen, in denen durch eine Perſon mehrere Rollen ausgeführt werden

Digitized by Google

müſſen, die Schuld. Der erſte Vorwurf traf nicht meine Autoreitelkeit, ſondern entſprang lediglich aus der Gewißheit, daß meine Stücke und wir in ihnen, eben ſo wie ſie in Wien die gebildete und vornehme Welt nach der Joſefſtadt gezogen, auch der in Baden anweſenden Geſellſchaft das Willkommenſte waren.

Sie gingen überdies, durch die häufigen Wiederholungen feſt eingeſpielt, am Beſten zuſammen und füllten wenigſtens die Logen. Wie oft hab' ich aus den Fenſtern des erſten Stockwerks auf die Straße blickend und ungeſehen von den vorübergehenden Damen, dieſe den an der Wand klebenden Theaterzettel überblicken und dabei ſagen hören: „Wenn Holtei's nicht ſpielen, gehen wir nicht!" Nun aber hatten wir vom November bis in den Mai faſt nur in meinen Stücken geſpielt. folglich bildeten dieſe den Kern des beſten was wir geben konnten. Und weil ich ſonſt in kein Mitglied (außer Rott) großes Zutrauen ſetzte; mit den wenigen Verſuchen in höherer poetiſcher Gattung, die wir wagten, wenig Ehre erndtete; endlich aber von den meiſten uns ſonſt zu Gebote ſtehenden alten Ritter- und ähnlichen Stücken, mich faſt noch mehr angewidert fühlte, als von den Wiederholungen meiner eigenen; ſo verſank ich in eine Art von Lethargie, ließ die Sachen ihren bequemen Gang gehen und leiſtete durchaus nicht, was ich bei friſcher, unermüdlicher und unaufhörlich-anregender Thätigkeit hätte leiſten können. Dennoch hielten wir uns und erwarben allwöchentlich, durch unſere mäßigen Einnahmen, nicht nur, was wir für uns in Baden gebrauchten, ſondern auch noch manches Sümmchen dar-

Digitized by Google

über, welches dem habgierigen, nie erſättlichen Ungethüm: Oper geheißen, als Zuſchuß nach Wien geſendet werden mußte. Dem Direktor aber ſchien das noch nicht genug. Er vergaß, daß ich ihn vom Untergange gerettet, und wenn er noch daran zu denken für nöthig fand, ſo geſchah es nur, um zu begehren, daß ich im heißen Sommer und in dem an Gäſten mehr als jemals armen Baden, ihm einbringen ſolle, was ich in Wien eingebracht. Und das war nicht nur ungerecht, es war undankbar. Denn daß die Wenigen, die dem ſonſt ſo belebten Baden, nach dem Tode des Kaiſer Franz und Erzherzog Anton treu blieben, und die faſt täglich das Theater beſuchten, nicht hineingegangen wären, wenn ich und meine Frau und meine Stücke nicht da geweſen wären, — das zeigte ſich am Deutlichſten, ſobald wir wegblieben.

Daß die Mehrzahl der Schauſpieler unzufrieden mit mir war, — wenn auch nur einige es an den Tag legten, — das kann nicht befremden. Wo und wann wären Schauſpieler mit der Gegenwart zufrieden geweſen? Wo und wann hätten Schauſpieler nicht die Vergangenheit auf Koſten der Gegenwart erhoben? Sind Schauſpieler nicht Menſchen?

Daß ſie jede Gelegenheit benützten, über mich zu klagen, ſobald Herr Scheiner nach Baden kam, merkt' ich, wenn Andere ihn früher geſprochen als ich, jedesmal; wie ich denn auch bemerkte, daß ſeine in dieſer Art vorgefaßte, ihm aufgedrungene Meinung beſiegt und verändert war, nachdem er wieder mit mir geredet. Einen uneigennützigeren, rechtlicheren Verweſer ſeiner Intereſ-

Digitized by Google

ſen wußt' er zuletzt doch nicht aufzufinden, und wenn wir uns bisweilen kalt und zurückhaltend begrüßt hatten, ſchieden wir doch jedesmal als die beſten Freunde; ich von ihm, weil ich es ehrlich meinte, nicht daran denkend, daß er mich mißbrauchte und täuſchte; er von mir, weil er mich immer nur bereit ſah, ihm und ſeinem Vortheil zu dienen, ohne daß er je durch mich an rückſtändige Forderungen gemahnt worden wäre. Ich war ihm gut, wirklich gut, hatte ihn perſönlich von Herzen lieb, hielt ihn für einen, wenn auch geiſtig beſchränkten, doch gewandten und dabei ehrlichen, biederherzigen Mann! — Die Erfahrungen, die wir bald über ihn machen ſollten, bilden einen etwas koſtſpieligen Beitrag zu meiner theuer erkauften Menſchenkenntniß, welche übrigens, — beiläufig geſagt — für das Geld, was ich dafür gezahlt habe, ſolider ſeyn könnte, als ſie iſt. Denn ich ſtehe durchaus nicht dafür, heute noch einen Schuft mit einem honetten Manne zu verwechſeln, wenn ſonſt der Schuft ſein Handwerk gelernt und ihm der liebe Gott ein Angeſicht mit auf die Reiſe gegeben hat, wie weiland Herrn Dr. Scheiner.

Daß ich mich nicht preziös gemacht und — einmal in's Geſchirr geſpannt, — wie ein anſpruchloſes Ackerpferd durch Dick und Dünn mitgezogen habe, ohne in Anſchlag zu bringen, daß ich doch einigermaßen von beſſerem Teige geknetet ſey, als die meiſten meiner Herren Kollegen bei'm Joſefſtädter Theater, mag ein Verzeichniß derjenigen Rollen verbürgen, die ich während des Badener Aufenthaltes in andern Stücken, als den

meinigen geſpielt. Sie folgen, gute und ſchlechte durcheinander, wie der Zufall ſie giebt:

Mirandolina, ...	der Reiſende.
Der kluge Arzt, . . .	Dr. Pollak.
Die Dame im Schleier, .	Graf Maifeld.
Clara Wendel, ...	ein Statiſt.
Iſidor und Olga, . . .	Oſſip.
Juriſt und Bauer, . .	Grübler.
Liebe kann Alles, . . .	der Muſiklehrer.
Schule der Alten, . . .	Danville.
Leichtſinn und gutes Herz,	Vater.
Emilia Galotti, . . .	Odoardo.
Robert der Teufel (v. Raupach), ...	Herzog Hubert.
Einfalt vom Lande . .	Dr. Murr.
Erziehung macht den Menſchen, ...	Baron.
Der Rothmantel, . . .	Jakob Giermann.
Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers, .	Vater.
Die Reiſe zur Hochzeit, .	Hauptmann Grundfeld.
Fridolin, ...	Stauffen.
Die Ahnfrau, ...	Boleslaw.
Abällino, ...	Matteo.
Hedwig, ...	Zanetto.
Das Alpenröslein, . .	Bruder Martin.
Die Räuber auf Maria Culm, ...	Konrad.

Digitized by Google

Im Ganzen mögen Hundert und Zwanzig Vorſtellungen gegeben worden und von dieſen ihrer vierzig, durch meine Stücke entweder ganz, oder zum Theil ausgefüllt worden ſeyn. Und darauf gehen die Vorwürfe hinaus, die ich mir zu machen hätte, daß ein Verhältniß von 1 zu 3 kein richtiges iſt, wenn ſich der Regiſſeur dadurch dem Verdacht ausſetzt: ſich ſelbſt als Autor allzubreit machen zu wollen.

Sonſt fehlte aber den Schauſpielern auch weder Veranlaſſung noch guter Wille, mit ihrem Vorgeſetzten unzufrieden zu ſeyn. Ich hatte thöriger Weiſe im Anfange die ganze Geſellſchaft zu vereinen geſucht, Bergparthieen angeordnet und dabei den Wirth gemacht. Als ich zu ſpüren anfing, daß eine ſo weit verbreitete Gaſtfreiheit, binnen Kurzem meine Wiener Erſparniſſe zu verſchlingen drohe, begann ich, mich einzuſchränken und lud nur Wenige zu mir, die uns eben zuſagten. Das war ein Signal für alle Uebrigen, wegen Zurückſetzung zu klagen; Partheiungen bildeten ſich; der Friede, die Einigkeit, worauf ich gehofft, war dahin! — zum Theil auch wieder durch meine Schuld, denn wer ein Theater dirigirt, im Namen und Auftrage eines Andern, ohne wirklicher unumſchränkter Herr und Gebieter zu ſeyn, der ſoll ſich hüten, Einzelne dadurch zu bevorzugen, daß er in vertraulichem Umgange mit wenigen Mitgliedern lebt. Dieſe und er werden es entgelten müſſen. Findet er keinen entſprechenden Umgang außerhalb des Theaterperſonals, dann ziehe er ſich in ſich ſelbſt zurück, iſolire ſich ſo ſtreng er kann und zeige im Geſchäft neben möglichſter Feinheit und Artigkeit der Formen, Allen und

Digitized by Google

Jedem eine zurückhaltende Kälte. Das iſt das einzige Mittel ohne Skandal durchzukommen, und ich will es hierdurch auch einem Jeden unter meinen Leſern empfohlen haben, den der Himmel ſo hart züchtigen ſollte, ihn werden zu laſſen, was ich in Baden war.

Die Schönheit des Helenenthals; für mich und nach meinen Anſichten vom Spazierengehen beſonders deshalb ſo ſchön, weil man ſich ohne Mühe auf unbeſuchten Bergwaldpfaden verlieren und abſondern kann, — gewährte mir, dem rüſtigen Wanderer, ſo oft ich mich losreißen konnte, manche Tröſtung, manche Freude; doch mußt' ich dieſe Freude theuer genug bezahlen. Nicht weil man für meine Wanderungen einen Leibzoll von mir eingefordert, ſondern weil kein Tag verging, wo nicht Reiſende aus allen Enden Deutſchlands angelangt wären, es anzuſchauen; weil unter dieſen ſich ſehr häufig Bekannte fanden, die uns aufſuchten, und weil dieſe Beſuche abwechſelnd mit jenen die uns aus Wien kamen, ſtets willkommenen Anlaß zu häuslichem Aufwande gaben. Ich darf nicht leugnen, daß wir in dieſer Beziehung viel weiter gingen, als ſelbſt die reichliche Ernte des vorigen Winters, die doch durch mancherlei längſt gewünſchte Entpflichtungen und Arrangements bereits angegriffen war, geſtatten wollte.

Auch verſchiedene Berliner ſuchten uns heim. Unter dieſen, zu unſerm lebhafteſten Vergnügen mein theatraliſcher Liebling Beckmann. Er hatte ſeine Urlaubszeit benützt, um ſich Wien, hauptſächlich deſſen Theater, zu betrachten, hätte aber um keinen Preis ſich bereden laſſen, Gaſtrollen auf einem derſelben zu geben. — Daß

doch ſo häufig das wahre Talent ſo beſcheiden, der reich-begabteſte Schauſpieler ſo verzagt iſt!

Beckmann iſt viel zu ſehr Schleſier und hatte, auch in den Mißverſtändniſſen, die mein Berliner Gaſtſpiel zwi-ſchen uns erzeugt und die der Einfluß gewiſſer Menſchen künſtlich vergrößerte, zu viel Anhänglichkeit an mich be-wahrt, um aus Wien zu ſcheiden, ohne mich in Baden aufgeſucht zu haben. Kaum trat er bei mir ein, als ich auch ſchon der mannigfachen Zweifel und Klatſchereien, die ſich zuletzt zwiſchen uns geſtellt, nicht mehr geden-kend, in ihm nur wieder das unter meinen Augen heran-gewachſene, jede meiner früheren Prophezeihungen weit überflügelnde Schooskind des Königſtädter Publikums erblickte und ihm freudig entgegen jubelte. Es war mir als ich ihn begrüßte, nicht anders zu Muthe, wie, wenn ich in heiße Freudenthränen ausbrechen ſollte! Wie wenn die Sehnſucht, die ich im Stillen immer nach Berlin ge-hegt, jetzt eine Befriedigung fände! Wie, wenn all' das unerwartete und unverdiente Glück, womit Wien meine Beſtrebungen ſo reichlich gekrönt, verſchwinden müßte, vor der durch ihn und ſeinen Anblick neubelebten Erin-nerung an die ſparſamen, mühſeelig errungenen, nur vor-nehmer Zurückhaltung abgedrungenen Erfolge, welche Berlin mir gegönnt. Und weiß es Gott! Wenn mitten in unſerer ſchönſten Wiener Epoche, ein Brief von Herrn Cerf an mich gelangt wäre, der mich unter den gering-ſten Bedingungen an die Königſtadt berufen, — ich hätte Alles dort erlebte Traurige vergeſſen, hätte Alles hier ge-noſſene Gute im Stich gelaſſen, und wäre aufgebrochen. Es brauchte noch manches Jahr, bis dieſe unbeſiegbare

Vorliebe für Berlin in mir erloſch. Sie dauerte bis zum Tode Friedrich Wilhelm des Dritten.

Beckmann brachte einen Reiſegefährten mit nach Baden, den ich bei mir zu ſehen, wohl niemals erwartet hätte: den Schriftſteller A. Glasbrenner. Als Herausgeber einer Berliner Zeitſchrift hatte dieſer junge Mann keine Gelegenheit vorüber gehen laſſen, auf mich die Pfeile ſeines Witzes abzudrücken und es war für mich kein Grund vorhanden, ihm freundlich entgegen zu treten. Aber er kam aus Berlin, — kam mit Beckmann, — und ich begrüßte ihn ohne Bedenken, wie, wenn er mir niemals etwas zu Leide gethan. Glücklicherweiſe war der Tag ihrer Anweſenheit einer jener ſogenannten „Normatage“ wo in Oeſterreich die Bühnen geſchloſſen bleiben und wo eine ungeſtörte Freiheit in Gottes freier Luft mir vergönnt war. Wir trieben alle möglichen Thorheiten und lachten viel. Mir war Glasbrenner, den ich niemals geſehen, und von dem ich auch nichts geleſen, immer wie ein finſterer, gallſüchtiger Skribent geſchildert worden. Im Helenenthal zeigte er ſich als blonder, junger, rothwangiger, lachluſtiger und höchſt ergötzlicher Geſell, dem ich einige heitere Stunden verdankte. Mit Vergnügen bekenne ich, daß im Laufe der kommenden Jahre noch viele ähnliche Stunden mir bereitet worden ſind, durch ſeine originellen Bilder aus dem Berliner Volke, bei denen man wahrlich oft nicht weiß, was mehr zu bewundern iſt: ob die Maſſe der ſich folgenden und immer wieder nachwachſenden bunten Heftchen? Ob der Reichthum an glücklichen Einfällen, den jedes einzelne enthält? Und was mir bei dieſen Erzeugniſſen einer

Digitized by Google

oft großartigen, und eben ſo oft mit rührender Gutmüthigkeit abwechſelnden Satyre beſonders merkwürdig erſcheint, ſind ihre Schickſale in der Leſewelt. Während viele derſelben nur mit Mühe den ſtrafenden Händen der Behörde zu entſchlüpfen ſcheinen, während die höheren und höchſten Stände bisweilen ſchonungslos, ja übermüthig angegriffen werden, iſt es gerade in ihren Kreiſen, wo man die kleinen Unholde am meiſten verbreitet ſieht. Durch ganz Deutſchland machen ſie ſich Bahn. Nicht allein im Norden, für den ſie ſchon ihrer Form nach, zunächſt berechnet ſcheinen, auch im Süden werden ſie verſchlungen; ja, dort werden förmliche philologiſche Studien angeſtellt, um in's Innere des Berliner Jargon's zu bringen und die Dialogen der berühmten Eckenſteher zu erfaſſen. Wie manches Tageblatt hat ſich Monatelang von Glasbrenner's Einfällen genährt, ohne auch nur anzudeuten, wem ſie geſtohlen wurden? Von wie vielen, mitunter den ſchönſten Lippen floſſen ſeine Witze!? Wenn in unſerm Leben voll Ernſt, Habſucht, Geldgier, Berechnung und Mechanik, ein fröhlicher Moment durch wirkſamen Scherz hervorgerufen, hoch zu ſchätzen iſt; wenn eine menſchenfreundliche, tiefe Wahrheit in's Gewand der Poſſe gehüllt, leichter Eingang findet, in jene Gemächer, vor denen ſtolze Etikette Wache hält; wenn das Elend der Armen, Unglücklichen unter der Maske der Thorheit, auch im Herzen verſchloſſener Egoiſten eine Saite des Mitgefühls anzuſchlagen vermag; — dann verdient Glasbrenner reichen Dank, und literariſche Großmächte, die ihn mit

Digitized by Google

gelehrter Kritik abzufertigen gedenken, verrathen ihre eigene Armuth an Geiſt wie an Gemüth.

Am 21. Juni fand in Baden eine Nachfeier der acht Tage vorher in Wien begangenen Kaiſerhuldigung ſtatt. Von Seiten des Theaters wurde dieſes Feſt durch eine Opperndarſtellung bezeichnet, — (natürlich! nur die Oper iſt deſſen würdig!) — zu welcher das Perſonal aus Wien herüber kam. Um jedoch etwas recht Außergewöhnliches zu thun, war ein „Freitheater" für die Nachmittagsſtunde angeſetzt, und dazu mein „Herr Heiter" und eine alte Schickanederſche Lokalpoſſe „die Brieftaube" beſtimmt worden. Menſchen aus Baden und der Umgegend, die wohl ihr Lebelang nicht daran dachten, das Theater zu beſuchen, hatten ſich von dem weitverbreiteten Gerücht, daß man heute freien Eintritt haben würde, verlocken laſſen, dieſes ſeltene Vergnügen mit augenſcheinlicher Gefahr für ihre Rippen und geſunden Gliedmaßen zu erringen. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, in dem überfüllten Hauſe die theuerſten Plätze mit — ich darf nicht ſagen: Volk, — nein, mit Pöbel beſetzt zu ſehen. Aber noch ſeltſamer war es mir, vor ſolcher Verſammlung zu ſpielen. Das Publikum beſtand aus einem dicht in- und übereinander gedrängten Menſchenhaufen, der einer zuſammengekneteten Maſſe glich, und deſſen einzelne Beſtandtheile ſich nach Umſtänden und Kräften bemühten, ihre verehrlichen Individualitäten aus dem Chaos, in welchem ſie gleichſam verſchmelzen und aufgehen wollten, möglichſt zu retten. In ſoweit, bei gänzlichem Mangel an Raum, ſich Stöße,

Digitized by Google

Schläge und Knuffe erſchwingen ließen, war das Ganze eine Prügelei. Wo aber Arme und Hände jeglichen Spielraums entbehrten, machten ſich Bruſt und Mund in Exklamationen Luft, die bald einen innerſten Ausbruch wonnigen Entzückens, bald Aeußerungen grimmigen Zornes andeuten ſollten. Ich wähnte, wenn die Vorſtellung ihren Anfang nähme, würden Neubegier und Schauluſt jenen Höllenlärm zum Schweigen bringen? Aber nichts weniger. Er dauerte unverändert fort, und wir ſpielten eine volle Stunde lang, ohne daß wir uns, d. h. Einer den Andern, oder auch nur das Orcheſter, durch den unbeſchreiblichen Tumult gehört hätten. Alle übrigen Mitſpieler, welche in jener Liederpoſſe nur unbedeutende Nebenrollen hatten, konnten die Sache lächelnd mit anſehen. Ich aber befand mich wahrlich in einer unangenehmen Lage: eine Stunde hindurch, faſt ohne die Bühne zu verlaſſen, unaufhörlich ſchwatzen, ſingen, ſich abarbeiten und bei der gewaltigſten Anſtrengung doch der Aufmerkſamkeit ſich nicht bemächtigen zu können, — das iſt um wahnſinnig zu werden. Einige Scenen kämpft' ich wirklich mit dem vielköpfigen Ungeheuer und bemühte mich mit allen Kräften meiner Lunge, es zur Ruhe zu bringen. Da ich aber nicht vorwärts kam, ſo gab ich es zuletzt auf, tauſend Schreier zu überſchreien, und murmelte, was ich zu ſagen hatte, mochten es auch die heftigſten Reden ſeyn, nur leiſe vor mich hin. Dazwiſchen durch unterhielt ich mich mit den Schauſpielern von Nebendingen. Gegen das Ende des Stücks plauderten wir ganz laut, was uns in den Sinn fuhr und nun kam die Reihe, ſich zu amüſiren, an uns, ſo daß wir

mit willkürlichen, durchaus nicht zur Komödie gehörigen Geſprächen, den Schluß des Liederſpiels lange verzögerten, bis endlich der Dirigent dem Orcheſter das Zeichen zum letzten Geſange gab und dann bei dröhnendem Jubelgeſchrei der Vorhang fiel. Jetzt begann „Die Brieftaube" und jetzt zeigte ſich eine neue, für mich höchſt intereſſante Erſcheinung. Kaum erſchien Rott, (der Komiker) der in dem höchſt albernen, eigentlich langweiligen Schikanederſchen Stück einen dummen Burſchen vortrefflich ſpielte, und kaum fing er an „lokal" zu ſprechen, als augenblicklich ein herriſches Ruhegebieten durch die Maſſen ertönte, als augenblicklich andächtiges, lauſchendes Schweigen dem Charivari folgte. Dieſelben Leute, an denen unſer hochdeutſch geſprochenes und geſungenes Vaudeville ſpurlos vorüber gegangen und nicht im Stande geweſen war, ihnen nur den geringſten Antheil abzugewinnen, waren nun, als in ihren Tönen zu ihnen geſprochen wurde, als die Darſtellung möcht' ich ſagen, ſich zu ihnen herabließ, mit Leib und Seele dabei, verfolgten gierig jedes Wort aus Rott's Munde und hießen ſich, wenn ein ihnen zugänglicher Spaß das lauteſte Lachen erregte, ſogleich wieder ſchweigen, um nur ja den nächſt folgenden nicht zu verlieren. Schickte aber der Gang der Scene Herrn Rott von der Bühne, und fingen die Andern ſich zu unterhalten an, ſo war die Andacht im Nu verſchwunden und man hörte das vorige Toben. — Ich habe an jenen tollen Nachmittag, wenn ich, mich ſeiner erinnernd, in Gedanken über unſere deutſchen Bühnenzuſtände verſank, oftmals die verſchiedenſten Träume geknüpft, hinſichtlich der Wir-

Digitized by Google

kungen, die ſich noch erreichen ließen, wenn die Theater-Schriftſteller Deutſchlands im Gebiete provinzieller Dialekte Studien und Arbeiten unternehmen wollten. Was ich ſelbſt in dieſem Fache verſucht habe, konnte, obgleich Einiges in Ausführung und Erfolg nicht mißlungen iſt, doch niemals die Bedeutung gewinnen, die ich hier zunächſt meine. Wo ich mich bemüht habe, in Wien wieneriſch, oder in Berlin berliniſch volksthümlich zu ſeyn, konnte ich, beſonders im Wieneriſchen, was die Dialekte betrifft, doch immer nur, mehr oder weniger erträglich ſtümpern. Und wo ich, als Breslauer in meinem ſchleſiſchen Elemente mich ſicher fühlte, mußt' ich, weil ich für Berlin, oder doch nicht direkt für Breslau ſchrieb, der rechten Naturwahrheit Feſſeln anlegen. An Ort und Stelle, in der Heimath, ſoll der heimiſche Schriftſteller, — aber auch mit heimiſchen Darſtellern, und wohl verſtanden mit ſolchen (ſehr ſeltenen) die ihren Dialekt kennen und anmuthig zu ſprechen verſtehen, — für dieſen Zweck wirken dürfen. Schon Leſſing deutet in ſeiner Dramaturgie darauf hin, wenn er von einer in Hamburg aufgeführten plattdeutſchen dramatiſchen Kleinigkeit redet.

Nur weil es Alles beſitzt, was dazu nöthig: verſchiedene Bühnen, großes Publikum, und Schauſpieler, die eben ſo geläufig wieneriſch reden, als die vornehmſten und angeſehenſten Perſonen der Provinz es zu thun nicht verſchmähen, — nur deshalb hat Wien, was die andern Städte entbehren. Nicht weil, wie man häufig behaupten hört, andere Idiome ſich nicht zu ſolcher Behandlung eigneten. Wer dieſe Behauptung ausſpricht, zeigt, daß er

Digitized by Google

in's Weſen der Sache nicht gedrungen iſt. Man vermag dem Braunſchweiger, dem Frankfurter, dem Breslauer Dialekt, in ſeinen unzählbaren Nüancen und Abſtufungen, eben ſo viel Zierlichkeit abzugewinnen, man kann durch ihn eben ſo gut Lachen und Rührung erwecken, wie durch den Wiener. Möchten doch die jungen Männer, die ſich der Bühnenſchriftſtellerei zuwenden, einſehen lernen, daß auf dieſem Felde mehr für ſie und für die Bühnen ihrer Vaterſtädte zu gewinnen iſt, als durch Abfaſſung großer hiſtoriſcher Schauſpiele!

Einen zierlichen Gegenſatz zu jenem wahrlich höchſt unzierlichen und ſogar unſaubern „Freitheater,"— denn die Beſucher unſerer Feſtoper mußten ein ſtarkes Conſumo von Kölniſchem Waſſer und andern Odeurs daran ſetzen, um nachher nicht umzukommen, — bildete eine andere Gattung von „Freitheater," dem ich als Dirigent vorſtand und ihm zugleich den Lebenshauch als Einhelfer zublies. Im Hauſe eines hohen Staatsbeamten, der in fernen kalten Landen als Botſchafter reſidirt hatte, nun zur Erholung Badener Luft und milden Himmel ſuchte, beſchloſſen ſchöne Frauen ein flüchtiges Bündniß mit Thalia zu ſchließen und beehrten mich mit dem Auftrage, ihnen jene leichtſinnige Muſe zuzuführen. Es iſt immer ſchwierig, mit Schauſpielerinnen umzugehen und auszukommen, ſobald man berufen ward, ihre verſchiedenen Sinne und Anſichten unter einen Hut zu bringen. Aber die ſchwierigſte Lage des gequälteſten Regiſſeurs ſcheint leichtes Kinderſpiel, vergleicht man ſie mit der Situation Desjenigen, der eine Truppe leiten ſoll, die

aus Fürſtinnen und Grafen beſteht. Nicht um vieles Gold möcht' ich mich in meinem lieben Vaterlande, im freiſinnigen Preußen, einer ſolchen Mühwaltung unterziehen. In Oeſterreich, dem Wiener höchſten Adel gegenüber, läßt ſich's gern wagen. Sey immerhin ein armer Vorſtadt-Komödiant! So lange Du im Kreiſe jener Ariſtokratie, — der reichſten und ſtolzeſten des Kontinents, das geb' ich zu, — Dich befindeſt, wird man Dich niemals fühlen laſſen, daß zwiſchen Dir und ihr ein Unterſchied gemacht werden könnte? So lange der hohe Adel Oeſterreichs Dich braucht, — ſey es als Künſtler, als Geſellſchafter, als ich weiß nicht was, und ſo lange Du eine Luft mit ihm athmeſt, würde er ſich ſelbſt zu beleidigen glauben, wenn er Dich, den er zu ſich rief, beleidigend oder auch nur nachläßig behandelte. Daß Du in ſeiner Nähe weilen darfſt, ſtellt Dich, für den Augenblick ihm gleich. Darin liegt vielleicht ein ungeheurer Hochmnth, der ſich ſo vornehm und gewaltig dünkt, daß er ſchon durch ſeine Berührung zu adeln glaubt, wenn gleich nur vorübergehend, wie etwa der Magnet, wenn er über Stahl ſtreicht, dieſen auf kurze Tage mit zum Magnet macht, der Nähnadeln anzieht. Mag ſeyn! Aber was kümmert das mich? Bin ich auf Erden gekommen, um die Rechte und Anſprüche der Ariſtokraten zu reguliren? — Ich bin auf Erden gekommen, um mich durch's Leben zu ſchlagen und mich nebenbei meiner Haut zu wehren, ſo gut ich kann. Deshalb hab' ich mich immer gewehrt, gegen die geſelligen Flegeleien ſo vieler Hochgeborenen in der Heimath, und deshalb werd' ich mich immer angezogen fühlen von der liebenswürdigen

Zutraulichkeit des Wiener Adels. Mag er ſich auch meinetwegen crême und crême de la crême tituliren laſſen. Fette Sahne iſt gut und ſüß. Aber wo ſie ihren verhungerten, magern Ziegen und Eſelinnen eine dünne Milch abmelken, dieſe mit Waſſer taufen, mit Puder und Mehl verdicken und dann noch verlangen wollen, man ſolle ſolchen Pantſch für crême halten—? Küſſ' die Hand Euer Gnaden — da iſt mir reine Kuhmilch in jedem Bauernhauſe lieber!

Bei All' dem und bei jener aufrichtigſten Anerkennung, die ich den Vorzügen der Oeſterreichiſchen Ariſtokratie zolle, hat das alte Sprichwort: daß mit großen Herren nicht gut Kirſcheneſſen ſey, ſtets ſeinen Wiederklang in meinem Innern gefunden. Ich habe mich immer ſo fern als möglich gehalten und mich nur dann gezeigt, wenn man mich wirklich haben wollte. Dadurch, daß ich mich niemals auf- und vordrängte, bin ich auch dem ſonſt gar leicht zu erlebenden Unglück entgangen, jemals für entbehrlich gehalten zu werden. Ich laſſe mich zweimal rufen, eh' ich höre und dreimal einladen, bevor ich komme. Wer ſich auf den erſten Ruf, oder gar unberufen einſtellt, der — möcht' es ſogar ein großer Künſtler, ein berühmter Autor ſeyn — riskirt Alles.

Aus dieſer meiner Sprödigkeit, hinter welche ſich offenherzig geſtanden, angeborene Faulheit und Liebe zur Bequemlichkeit nicht ſelten verſteckt, entſprang ein Auftritt, deſſen Andenken, wenn ich den Badener Aufenthalt im Geiſt überfliege, mir heute noch bisweilen die Bruſt

Digitized by Google

zuſammenſchnürt und mir das Roth der Beſchämung in's Geſicht jagt.

Der Präſident eines oberſten Gerichtshofes, — (bei uns nennen wir ſolche Herren Miniſter) — Graf T., der ein Landſchloß in der Nähe Wien's, zwei Meilen von Baden entfernt, beſaß, wollte auf dieſem ſeinen Schloſſe ein großes Feſt veranſtalten, wo ländliche Genüſſe mit künſtleriſchen Unterhaltungen wechſelnd, die vornehmſte Geſellſchaft zu ergötzen, auserſehen waren. Er wünſchte auch meine Frau und mich unter die eingeladenen Künſtler zu zählen und entſendete den Erzieher ſeines Sohnes nach Baden, um mir durch dieſen ſeinen Wunſch und zugleich die Beſtimmung der von uns vorzutragenden Dichtungen mitzutheilen. Ich weigerte mich lange, ſchützte auch meine theatraliſchen Verpflichtungen vor, die mich kontraktlich an Baden feſſelten. Doch wider dieſen Einwand war ſchon geſorgt. Man hatte bereits meinen Herrn Direktor inſtruirt und dieſer, als Doktor der Rechte, in tiefſter Unterthänigkeit gegen den oberſten Chef der Juſtiz, hatte nicht nur durch ſchriftlichen Erlaß, den ich zu leſen erhielt, darein gewilligt, ſondern noch beſonders den Wunſch ausgedrückt, ich möge ſchon um ſeinetwillen der Aufforderung Folge leiſten.

Ich ſagte folglich zu. Je näher der beſtimmte Tag heranrückte, deſto geringer ward unſere Luſt, die Zuſage zu halten. Wir fanden es ennuyant im höchſten Grade, jene ſchon ſo oft in Wien vorgetragenen Verſe, nun abermals im Schloße E. und wahrſcheinlich vor vielen derſelben Zuhörer aufzuwärmen; etwas Neues zu machen hatt' ich weder Zeit, noch Laune, noch Stoff; meine Frau

Digitized by Google

hatte Skrupel wegen ihrer Toilette, die dort zu Lande nicht oft und reich genug erneuert werden kann; — kurz, um, wir hätten uns gern losgeſchwindelt und wollten doch nicht ſchwindeln. Da legte ſich das Geſchick hilfreich in's Mittel. Jene Augenentzündung, die mich, wie ſchon erwähnt, den ganzen Sommer über quälte, nahm einen ernſtlich beängſtigenden Charakter an und verſchlimmerte ſich wirklich am Tage vor der gefürchteten Kunſtfahrt momentan ſo ſehr, daß unſer Polizeiarzt kein Bedenken trug, mir ein gerichtlich vidimirtes Zeugniß auszuſtellen, vermöge deſſen mir unterſagt wurde, Baden zu verlaſſen. Mit dieſem Zeugniß und einem daſſelbe begleitendem Schreiben fertigte ich eine Eſtaffette nach Wien ab; zu gleicher Zeit aber wendete ich auch die vom Arzte verordneten draſtiſchen Heilmittel, die ich bis dahin vernachläßigt, eifrig an. Sehr begreiflich, daß ich mich über Nacht beſſer fühlte, und ob es mir gleich unterſagt war, wagte ich Nachmittags, bei wärmſtem Sommerwetter, einen Spaziergang in's Helenenthal. Dort überfiel mich ein Gewitter und ich regnete ſammt meinem Begleiter, bei einem furchtbaren Guſſe, wie man zu ſagen pflegt, ein, ſo daß wir erſt gegen Abend um ſieben Uhr aus unſerm Schlupfwinkel uns auf den Rückweg begeben konnten. Mit meinen Augen ging es, nach dieſer unfreiwilligen Anfeuchtung um vieles beſſer; die Schmerzen waren faſt verſchwunden; ich konnte klar genug ſehen, um ſchon aus der Ferne zu bemerken, daß die Fenſter meiner Wohnung vom geſammten weiblichen Hausperſonale beſetzt waren und daß alle Geſichter ſich ihrem individuellen mimiſchen Vermögen zu Folge, be-

Digitized by Google

mühten, mir etwas Außerordentliches anzudeuten. Solches hatte ſich denn auch in Wahrheit zugetragen, während meiner Abweſenheit. Der Lehrer des jungen Grafen war abermals in Baden geweſen; diesmal jedoch mit Kurierpferden und dem Befehle: mich blind oder ſehend, tod oder lebendig, in ſeinen Wagen zu laden und mit zu nehmen. Nur in meinem Erſcheinen lag noch die Rettung des Abends, nachdem der Tag, durch das ſtürmiſche Gewitter gänzlich verdorben worden. Alle Künſtler, auf deren Mitwirkung man gerechnet, waren ausgeblieben. Krankheit und theatraliſche Störungen hatten ihre Entfernung von Wien unmöglich gemacht. Die Geſellſchaft war verſammelt, durch Regen in die Zimmer gebannt und kein Mittel vorhanden, ſie zu unterhalten. In der Vorausſetzung, daß ich, als Kranker, wie mein durch Eſtaffette eingeſandtes Zeugniß mich ſchilderte, daheim ſitzen und mich pflegen würde, ſollte Herr **Dr. N.** mich dieſer Pflege auf einige Stunden entreißen. Es ſchien gar nicht zweifelhaft, daß ich bei Schilderung der peinlichen Verlegenheit, worin ſich die unter Waſſer und außer Kunſtgenuß geſetzten Herrſchaften befanden, mich bereit finden würde, den bequemen Wagen zu beſteigen und dem Herrn Doktor zu folgen. Ein grüner Schirm, die entzündeten Augen zu ſchonen, ward im Voraus feierlichſt zugeſagt; ich brauchte mich in keiner Weiſe zu geniren, ſollte in meiner Kleidung gegen die Dehors verſtoßen, wie ich möchte, — nur kommen ſollt' ich und retten! Man denke das Erſtaunen des Abgeſandten, der auf dem ganzen Wege ſich vorbereitet, durch ſeine Beredſamkeit mich vom Krankenſtuhle in die Poſtchaiſe zu

Digitized by Google

fördern und nun eintraf, um das Neſt leer zu finden, um zu hören, daß der blinde Mann in dieſem wilden Wetter auf den Bergen umherkletterte. Zwei Stunden und drüber hatt' er meiner geharrt. Dann war er endlich — nicht in beſter Laune und mit allerlei anzüglichen Bemerkungen über den Charakter meiner Krankheit — unverrichteter Sache abgefahren. Er konnte kaum fünf Minuten fort ſeyn, als ich eintraf. Mir war der Vorfall höchſt unangenehm. Ich begriff, daß mein Betragen mehr als unartig erſcheinen mußte, daß es kein Mittel gäbe, mich zu rechtfertigen oder zu entſchuldigen. Ich durfte ſchreiben was ich wollte, der Arzt durfte atteſtiren, was er konnte, — an meine Augenentzündung hätte doch Niemand mehr geglaubt. Es gab nur noch ein Auskunftsmittel und dieſes erwählt' ich. Was im Hauſe Beine hatte, mußte ſich ohne Zögern auf den Weg machen. Ein Bote wurde nach Pferden, der andere nach dem Friſeur, der dritte nach dem Barbier geſendet. Während die beiden letzteren ſchon über meinem Kopf und Kinn ſchabten, drehten, brannten und arbeiteten, arbeitete ich mit ſeltener Geſchicklichkeit an der Vollendung meines Anzuges. Binnen einer halben Stunde konnt' ich, einen großen Wiener Nachdruck des Shakſpere unter'm Arm, in den Wagen ſteigen und mit eindringlicher Gebehrde dem Kutſcher einen Zehn-Gulden-Zettel vorhaltend, ihm ſagen: ſind wir vor zehn Uhr (es war unterdeſſen acht Uhr geworden!) am Schloß E. vorgefahren, dann gehören dieſe zehn Gulden Münze Dein; kommen wir eine Minute ſpäter an, erhältſt Du einen Zwanziger. — Drei Viertel nach neun Uhr ſtieg ich in

E. aus dem Wagen. Der Haushofmeiſter, mit dem ich im Vorzimmer karambolirte, wollte mir, den er nicht kannte und der ich ihm, mit meinem dicken Buche wie ein verrückt gewordener Schulmeiſter erſcheinen mochte, den Eintritt verweigern. Ich hörte drinnen ſingen. Die Sängerin*) — die einzige, die ſich eingefunden, — welche den Abend ausfüllen müſſen, ſchien bereits erſchöpft. Ich verlangte den Herrn des Hauſes. Nur widerſtrebend ging der Haushofmeiſter, ihn zu rufen. Bald kamen Graf und Gräſin, nach dem myſterieuſen Gaſte zu ſchauen, wie Auffidius, wenn Coriolanus ihm gemeldet wird. Ich trat ihnen entgegen und verſuchte eine Entſchuldigung zu ſtammeln. Aber ſie ließen mich nicht zu Worte kommen; ſie faßten mich an beiden Armen und führten mich in den Saal, in welchem auch jeder Andere, der nicht an den Augen litt, bei'm erſten Anblick geblendet da geſtanden haben würde: geblendet durch Glanz und Schönheit! „Der Holtei iſt da!" riefen Graf und Gräſin! „Der Holtei!?" wiederholten viele Stimmen; „ah, das iſt geſcheidt!" Und der Holtei ſuchte ſich raſch zu faſſen. Er ſäuberte ein kleines Tiſchchen, von Schalen, Tellern, Gläſern und Löffeln, ergriff einen Armleuchter, holte ſich einen Stuhl, poſtirte ſich mit dem Rücken gegen die Wand, ſchlug ſeinen Shakſpere auf und bevor noch Jemand Zeit gehabt zu fragen, oder zu antworten, war er in voller Aktion. Dem in lebhafter Aufregung und Leidenſchaft vorgetragenen Akte aus einer Tragödie

*) Demoiſelle Jazedé; ſpäter beim Königl. Hoftheater in Hannover, dann, wenn ich nicht irre, in München engagirt.

folgten einige Lieder und andere Kleinigkeiten, ſo daß mit ſchnellem Fluge die mitternächtliche Stunde des Souper's herannahte; doch eh' die Hörer ſich zu dieſem ſetzten, ſaß der Leſer, glücklich entflohen, in ſeiner Badener Kutſche und um drei Uhr lag er, als ob er gar nicht weg geweſen wäre, bis über beide Ohren im Bette. — Die Gräfin müßte nicht Gräſin T. ſeyn, wenn der reizenden und reichen Gabe, die ſie zum Andenken jenes Abends mir zuſtellen ließ, nicht ein Schreiben beigeſellt geweſen wäre, welches durch ſeine eben ſo geiſtvollen, als herzlich ausgeſprochenen Worte, den Werth des werth- und geſchmackvollen Geſchenkes vielfach überbot. Nicht arm an ähnlichen Zuſchriften von zarten und ſchönen Händen — das ſchmeichelhafteſte Stammbuch für einen Künſtler! — betracht' ich jene der Gräſin immer als eine Zierde meiner Sammlung. Auf meine Augen jedoch wirkte die nächtliche Fahrt und heftige Anſtrengung minder wohlthätig, als auf meine Eitelkeit. Der Gewitterregen im Helenenthal hatte vielleicht auch ſein Theil daran. Ich litt bis in den Winter hinein und bin eigentlich heute noch nicht ganz geheilt.

In den letzten Wochen der Badener Theaterzeit, wo die Saiſon längſt zu Ende und die Stadt von Gäſten völlig leer war, ſchien es dem Unternehmer an der Zeit, meinen Einfluß auf die Leitung des Ganzen zu beſchränken. Denn die ſtabilen Bewohner des Ortes, auf die jetzt erſt bei'm Beſuche des Theaters zu rechnen war, konnten nur durch handfeſte Stücke angelockt werden, durch Stücke, nach denen ſich Manche im Per-

Digitized by Google

ſonal, ihrer abhängigen Stellung neben mir längſt überdrüßig, um ihrer Selbſt willen ſehnten. Auch hatt' ich mich nach und nach von Dr. Scheiner ſo viel als möglich zurückgezogen und anſtatt, wie es anfänglich geſchah, ſeinen Umgang zu ſuchen und ihn, ſobald er nach Baden kam, in mein Haus zu laden, mich ihm perſönlich faſt entfremdet. Mehrfache Entdeckungen belehrten mich über ſeine mehr als zweideutigen Anſichten von Redlichkeit; ich hatte Gründe an ſeiner Rechtlichkeit zu zweifeln und fühlte, — weniger durch die gegen mich in Geldangelegenheiten an den Tag gelegte Knickerei und Unzuverläßigkeit, als vielmehr durch unbeſtimmte (leider nur zu begründete) Ahnungen, — meine frühere Neigung ſich immer mehr erkalten.

Es war mir daher recht willkommen, daß die Führung der Regie in Baden, ohne beſtimmt ausgeſprochene Erklärung, in andere Hände überging und daß ich in den letzten vierzehn Tagen nichts weiter zu thun hatte, als (in meiſt ſchlechten Stücken) ſchlechte Rollen zu ſpielen. Mein Vorſatz war, die Rückkehr nach Wien, die bis zum fünften October feſtgeſetzt war, ruhig abzuwarten und dann mein Engagement als Schauſpieler, durch gegenſeitige Uebereinkunft in ſofern zu löſen, als dieſe Löſung mit dem fortdauernden Verhältniß als Theaterdichter und als Darſteller meiner eigenen für mich geſchriebenen Rollen verträglich war. Eine ſolche Uebereinkunft mochte in Wien um ſo leichter zu treffen ſeyn, da dort jene alten Komödien, nach denen uns die Nothwendigkeit des Repertoirwechſels in Baden greifen hieß, niemals an's Brett kamen; ſondern ſtets auf neue Stücke hin-

gearbeitet werden mußte, die geeignet waren, viele Wiederholungen zu erleben. Gelang es mir, nur ein ſolches für den Winter zu liefern, ſo war der Ausfall, den ich an Gage erleiden wollte, dreifach überboten.

Unſere letzte Vorſtellung in Baden war das ſcheußliche, jedes vernünftigen Sinnes baare Ritterſpiel: „Die Räuber auf Maria-Culm," in welchem ich einen Knappen „Conrad" mit wahrer Wonne gab, und mir erlaubte, ihn von der parodiſchen Seite aufzufaſſen. Vielleicht trug ich dadurch mein kleines Scherflein bei, daß den Bewohnern Baden's die blutige Dichtung komiſch erſchien und daß unſer Couliſſenheld, der, im neuen Beſitz der Regie, triumphirend ſchließen und ſcheiden wollte, an dem geſunden Sinne der Zuſchauer ſcheiterte. Ich würde mir eine ähnliche Freiheit nie und nimmer geſtattet haben, in keinem andern Schauſpiel, in keiner andern, auch der kleinſten Rolle nicht, wie ich es ja auch durch die That bewieſen, wo ich mitunter die geringſten Parthieen mit jenem Ernſt und Fleiße gab, den die Achtung, wenn nicht vor dem Publikum, ſo doch für die Sache, dem gebildeten Manne auferlegen. Hier aber machte ich abſichtlich eine Ausnahme, um Denjenigen im Publikum, die etwa ein Urtheil haben konnten, meine Empörung gegen die Wahl dieſes unbeſchreiblichen Stückes und gegen die Frechheit an den Tag zu legen, die der Direktor ausgeübt, indem er mir zumuthete darin zu ſpielen: mir, ohne den ſein Theater und er ſchon im vorigen Winter zu Grunde gehen mußte, ohne den auch in Baden kein gebildeter Menſch nach der ganzen Entrepriſe gefragt hätte!

Digitized by Google

Als ich nach Beendigung des Schauſpiels die Theaterleute inſtruirte, um welche Stunde des nächſten Tages ſie kommen möchten, unſere Koffer und Kiſten abzuholen und auf die großen Packwagen zu laden, fühlte ich mich im Dunkeln von einer Hand erfaßt, die mich einige Schritte vom Hauſe nach der Straße führte.

Ich erkannte den Bürgermeiſter, der ſich mir ſtets gefällig gezeigt und auf jede Weiſe dargethan, daß er meine diesjährige Gegenwart und Mitwirkung nicht gering achte. Er flüſterte mir die Warnung zu: unſere Effekten nicht auf Herrn Scheiner's Packwagen bringen zu laſſen, da dieſe morgen, im Augenblick der Abfahrt, mit gerichtlichem Beſchlag belegt werden müßten, und es dann große Weitläuftigkeit machen dürfte, unſer Eigenthum von jenem, des bereits für inſolvent zu betrachtenden Direktor's zu ſondern. So dankbar ich dem braven Manne für ſeine Warnung ſeyn mußte, ſo unbegreiflich blieb es mir doch auch, daß Dr. Scheiner, der ſeitdem wir bei ihm waren, durchſchnittlich gute, theilweiſe brillante Geſchäfte gemacht und einen ſehr geringen Gagenetat zu bezahlen hatte, bankerott ſeyn ſollte? Bei'm Theater, das ſtand feſt, konnt' er es nicht geworden ſeyn? — Nur zu geſchwind ſollten wir belehrt werden, daß er es ſchon längſt geweſen, bevor er daran gedacht, ſich dem Theater zuzuwenden! Daß er — doch wir müſſen erſt von Baden abreiſen.

Dies thaten wir am fünften October, beladen von Blumen, Trauben und Früchten, mit denen unſere freundlichen Nachbarn uns beſchenkt, indem ſie uns liebevolles Lebewohl nachriefen.

Digitized by Google

Ich ſchied von Baden, wie von einem Wohnort ſchmerzlicher Qualen. Nicht etwa der theatraliſchen Mißverhältniſſe wegen, die ja erſt ganz zuletzt offenkundig hervorgetreten waren und die, in ihrer mir längſt bekannten Alltäglichkeit nicht ſo viel Gewalt über mich gewinnen konnten. Was mich gequält und gemartert, was mir jenes Paradies zu einer Art von Fegefeuer, das Helenenthal bisweilen zum Höllenthal gemacht, das hatte ſeinen Sitz im innerſten Gemüth, gehörte dem tiefſten Herzen an und iſt nicht geeignet aus ſeinem Grabe an die Oberfläche des täglichen Lebens gezogen zu werden. Es giebt Seelenleiden, die um ſo furchtbarer ſeyn müſſen, weil wir ſie allein verſchuldeten. Es giebt aber manche laſtende, faſt zermalmende Schuld, die nur den edlen Menſchen zu drücken vermag, die der ſelbſtſüchtige, liebloſe, lebenskluge nicht empfinden würde, die deshalb aber auch, während ſie das Herz zu brechen droht, dem Herzen unendlich theuer iſt. Ich war in Baden Einigemale nahe daran zu glauben, daß Gram und Schmerz mich nun tödten müßten. Dieſe Empfindung war fürchterlich; wenn ich ſie mir jetzt zurückrufe, ſchaud're ich bei der Erinnerung, — und im nächſten Augenblicke ſag' ich faſt lächelnd: „und doch wollt' ich nicht, daß ich es nicht erlebt hätte."

In der Erfüllung meiner Pflichten hinderte mich, was ich in mir ſelbſt durchzukämpfen gezwungen war, nur in ſo fern, als ich mich wohl oft nicht in der günſtigſten Stimmung befand, Komödie zu ſpielen. Sonſt führt' ich fleißig aus, was mir oblag. Dagegen waren meine dramatiſchen Entwürfe, an die ich auch wegen häufiger

Beſchäftigung wenig denken konnte, gänzlich zurückgeblieben. Im Ganzen alſo hatte dieſer Sommer mich nicht vorwärts gebracht.

Ich habe eine ganz beſtimmte Veranlaſſung, hier noch zu erwähnen, daß die Anklagen gegen meine Theaterführung in Baden, wie ich dieſelben in dieſer kurzen Erzählung angedeutet und ſelbſt gern als theilweiſe begründet anerkannt, nur von einem Theile des Perſonales und dem undankbaren Unternehmer geführt wurden; daß jedoch Alles was von gebildeter Welt in dieſer ſchwachen Saiſon anweſend war, ſich für mich und meine Frau erklärte. Wie die Behörde über mich dachte, mögen nachſtehende Zeilen beſtätigen:

„Von dem Magiſtrate der L. f. Stadt Baden wird hiermit beurkundet, daß Vorweiſer Dieſes, Herr Karl von Holtei die Regie bei dem hieſigen ſtädtiſchen Theater vom 30. Mai 1835 an, bis einſchließig 4. Oktober d. J. in Abweſenheit des Pächters und Direktors Herrn Ignatz Scheiner, mit beſonderer Thätigkeit, Ordnung und Genauigkeit geführt, und ſich hierdurch für ſich und für das ſämmtliche, unter ſeiner Leitung geſtandene Theater-Perſonale, die volle Zufriedenheit des Publikums, und des gefertigten Magiſtrats erworben hat. Zu deſſen Bekräftigung nachſtehende Ausfertigung.“

Wir trafen in Wien ein, um von der Nachricht empfangen zu werden, daß unſer Direktor denſelben Tag entwichen ſey. Eine nicht länger zu verheimlichende Hypothekenverfälſchung trieb ihn zur Flucht. Er

Digitized by Google

hinterließ viele Schulden und wir, bei'm Theater, die er — jeden ſo gut es ſich thun ließ, — auch betrogen, durften nicht klagen, da wir nur das Schickſal ſeiner beſten Freunde theilten. Nun, nachdem er fort war, erſtarb auch in mir ſogleich der Groll, der ſich durch ſein ſchlechtes Betragen gegen uns in der letzten Zeit aufgeſammelt; ich ſah nur noch den liebenswürdigen Mann, wie er ſich uns gezeigt, ſo lange wir Gäſte hießen, und konnte ihm, oder vielmehr ſeinem koloſſalen Leichtſinn, eigentlich meine Bewunderung nicht vorenthalten, wenn ich bedachte, daß dieſer Menſch, mit dem ſeit länger als einem Jahre ihn marternden Bewußtſein und in ſtündlicher Erwartung entdeckt zu werden und dem Geſetze zu verfallen, ſo viel Gewalt über ſich beſaß, heiter, umgänglich, lebensfroh zu erſcheinen, neue Pläne zu machen, weit in die Zukunft zu denken!

Wir waren alſo ohne Direktor; für's Erſte war auch an einen neuen Unternehmer nicht zu denken.

Die Geſellſchaft trat zuſammen und erlangte von der Behörde eine interimiſtiſche Erlaubniß, gleichſam auf eigene Rechnung zu ſpielen, bis das Joſefſtädter Theater einem neuen Pächter zuerkannt ſeyn würde. Kaum war ihnen dieſe Bewilligung ertheilt, als dieſelben Menſchen, die den letzten Monat in Baden gegen mich grob und boshaft geweſen, mir die ſchönſten Worte gaben, ich möchte mich und meine Frau, jetzt, wo ihre Exiſtenz auf dem Spiele ſtünde, dem Vereine nicht entziehen. Sie erklärten ſich bereit, alle Bedingungen, die ich machen würde, zu erfüllen. Und hier verſäumte ich, wie der Wiener ſich auszudrücken pflegt, die Ueberfuhr!

Digitized by Google

Hier hätten wir uns losreißen und uns mit der hochlöblichen Collegenſchaft weiter nicht befaſſen ſollen. Aber wir waren ſo entzückt von Wien, fürchteten das Umherreiſen ſo ſehr, und ich, der einer ewigen Unruhe und eines immer wieder forttreibenden Mangels an Stätigkeit Angeklagte, war ſo vernarrt in meine Arbeitsſtube, in meinen ſchönen Schreibtiſch, in mein Bibliothekzimmerchen, in meine unzähligen Bilder, Kupferſtiche, Medaillen ec. an der Wand, daß ich mich entſchloß, meine Mitwirkung zu verſprechen, und dies noch obenein unter Bedingungen, die weit mehr geeignet waren, dem Vortheil der Uebrigen, als meinem eigenen zu entſprechen. Ich entſagte, für mich, jeder beſtimmten Gage, wogegen ich natürlich auch nicht mehr verpflichtet werden konnte, Rollen zu übernehmen, die mir unpaſſend ſchienen; ich behielt mir vor, darin meiner eigenen Anſicht folgen zu dürfen und empfing für jeden Abend wo ich auftrat, gleichviel ob in meinen, ob in andern Stücken, ein Honorar von Fünf Gulden!! Für neue Arbeiten ſollten die Honorar-Bedingungen in Gültigkeit beſtehen, die ich mit dem verſchwundenen Direktor eingegangen, unter ausdrücklichem Vorbehalt, daß die von mir gelieferten Stücke mein Eigenthum, nicht jenes der Theaterbibliothek, die nach dieſem Interregnum nothwendig einem neuen Unternehmer zufiel, verbleiben ſollten. Dies war mein Vorſchlag, der mündlich gemacht, von Allen mit Dank mündlich angenommen wurde. Einen ſchriftlichen Vertrag aufzuſetzen, hielt ich für unnöthig, da es ja täglich bei mir ſtand, abzubrechen, wenn ich genug hatte.

Digitized by Google

Die nächſte Sorge war nun wohl ein neues Stück. Was ich etwa vorbereitet und was, wie ſchon erwähnt, im Badener Sommer nicht gewachſen war, neigte ſich mehr zu der zierlichen, heitern Gattung. Dieſe konnte nur dann mit Hoffnung auf Erfolg kultivirt werden, wenn die Anſtalt in Blüthe ſtand. Jetzt, wo ſie in den jüngſtvergangenen vier Monaten durch Ballet und Oper völlig zu Grunde getanzt und geſchrieen ſchien, war ein tüchtiger Kanonenſchuß von Nöthen, um nur überhaupt erſt wieder die Aufmerkſamkeit der großen, durch ſtündlich wechſelnde Zerſtreuungen in Anſpruch genommenen Stadt, auf uns zu lenken, um ihr nur erſt wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, daß die Joſefſtadt noch beſtehe, daß ich und meine Frau noch darauf wirkten. So vollſtändig wurde zu jener Zeit dieſe Anſtalt in der vornehmen Welt ignorirt, daß mir z. B. Graf Sándor, als ich ihn einmal zufällig begegnete, ſein Erſtaunen aus drückte, mich noch in Wien, — und ſein Bedauern: unſre Liederſpiele nicht mehr zu ſeh'n, und daß er es für Scherz hielt, als ich ihn verſicherte, wir ſpielten allwöchentlich zwei= bis dreimal. Wir waren eben nur für die Bewohner unſerer Vorſtadt auf der Welt. Es kam darauf an, unſer Daſeyn wieder allgemein geltend zu machen. Zur glücklichen und heitern Conception einer lebendigen, dramatiſchen Dichtung gehört vor Allem, daß der Verfaſſer ſich auch in einer glücklichen, heitern Stimmung befindet. Davon war bei mir wenig zu ſpüren und die in Baden geſammelten Erfahrungen, auf und außer der Bühne, trugen gerade nicht dazu bei, mich mit dem Leben zu verſöhnen. So quälte ich mir

Digitized by Google

ein künſtlich komponirtes, von äußerlichen Effekten zuſammengeſtoppeltes, vieraktiges Drama, mühſeelig ab, und dachte Wunder was ich zu Stande gebracht hätte, als ich das Schauſpiel: „Der Leiermann“ den Mitgliedern unſerer Bühne vorlas. Wenn ich erwähne, daß faſt lauter gute Rollen, — was man in der Theaterſprache gute Rollen nennt! — darin vorkommen, ſo wird auch Niemand bezweifeln, daß es den Beifall der Hörer erndtete. Soviel mir noch von dieſer, meinem Gedächtniß faſt gänzlich entſchwundenen und längſt den Flammen überantworteten, Arbeit vorſchwebt, war es eins von denjenigen Stücken, die trotz ihrer innern Unwahrheit, eben ſo leicht zu Kaſſen-Stücken werden, als ſchon am erſten Abend bei Pfeiffen-Klang ihr junges Daſein, enden können. Die Cenſur ſchien meiner Meinung zu ſeyn. Sie befürchtete, daß manche Andeutungen (jetzt würde man ſie kommuniſtiſch nennen), geeignet wären, Bedenken zu erwecken, und nachdem der amtliche Referent ſich bemüht hatte, durch loyale Striche, den erſten und zweiten Akt möglichſt zu purificiren, gab er im dritten dies Bemühen auf; der Leiermann kehrte in ſeine Joſefſtädter Heimath zurück, mit dem ausdrücklichen Bedeuten, daß es ihm in Wien unterſagt ſey, ſeine Leier ertönen zu laſſen. Dies Verbot, auf welches ich bei ruhiger Ueberlegung und Erwägung im Voraus hätte gefaßt ſeyn müſſen, — denn es handelte ſich um allerlei Anſtößigkeiten, z. B. auch um die Liebe einer Dame zu ihrem Livreediener, um den Selbſtmord eines jungen Paares und dergleichen Zierlichkeiten, — machte mich nun völlig kopfſcheu. Wenn ich auf

Digitized by Google

der Bühne erſchien, ſo war es vor leerem Hauſe, was meinen Unmuth ſteigerte. Ich verfiel einer hypochondriſchen Schwermuth, zog mich faſt gänzlich von allem Umgange mit Menſchen zurück und brütete ganze lange Tage in meinem Zimmer, leſend, träumend, ſeufzend, an mir und meinen geiſtigen Kräften zweifelnd und verzagend.

Meiner Frau ging es in ſofern beſſer, als ſie viel zu ſpielen hatte und ſtets, wenn auch von einem kleinen, doch ſtets feurigen Publikum, mit der größten Auszeichnung behandelt wurde. Nur litt ſie, weil das Feuer der Zuſchauer die Räume des gar nicht zu erwärmenden Theaters keinesweges ausfüllte, heftig von der ſtrengen Kälte. Nicht ſelten wehte feiner Schneeſtaub durch ein nach dem Hofraum führendes Seitenthor, mochte dieſes auch mit einem dicken Teppich verhängt ſeyn, auf die Bühne, und ihr in die Locken, oder auf den unbedeckten Hals. Es iſt unglaublich, was die Frauen in dieſer Beziehung aushalten können, und was der Menſch überhaupt auszuhalten vermag, während er auf dem Theater ſteht; als ob die Anſpannung, die mit einer draſtiſchen Wirkſamkeit unzertrennlich verbunden bleibt, den Sieg über alle andern Empfindungen davon trüge? —

Neue Bücher, wenn man nicht reich genug iſt, ſie ſelbſt anzukaufen, ſind in Wien ſchwer zu haben. Leihbibliotheken, in unſerem Sinne, giebt es nicht; theils weil die Cenſur in ſolchen öffentlichen Inſtituten nicht duldet, was ſie privatim gern geſtattet; theils, weil die Reichen und Vornehmen ſich nicht entſchließen würden, ſchmutzige Bände, auf deren einzelnen Blättern bei'm Umwenden

die Abdrücke nachgemachter Zeigefinger kleben, in die Hand zu nehmen. Ich ſah mich alſo oft genöthigt, nach ſchon ſattſam geleſenen Werken aus meiner eigenen Büchersammlung zu greifen und gerieth dabei, eines Abends an Tieck's Novelle: „Dichterleben." Einige Stellen in dieſer veranlaßten mich, Shakſpere's Sonette hervorzuſuchen. Und während des Leſens bemächtigte ſich meiner die lebhafteſte Begier, aus meinem murmelthieriſchen Winterſchlaf mich emporzuraffen, an eine neue Arbeit zu gehen.

Sogleich richtete ich einige Zeilen an die Schauſpieler welche unſer Comité bildeten, ihnen anzuzeigen, daß in den kommenden acht Tagen nicht auf mich zu rechnen ſey; meinem Barbier ſchärfte ich am nächſten Morgen ein, mir für's Erſte nicht nahe zu kommen, weil ich mich wieder durch borſtigen Bartwuchs ſichern wollte, keinem Rufe nach Außen Folge leiſten zu können.

In acht Tagen war das Schauſpiel: „Shakſpere in der Heimath" vollendet. Die Cenſur ſtrich zwar einige Stellen*), aber doch nichts Weſentliches. Auch beförderte ſie, unſere prekaire Lage erwägend, die Erledigung mit möglichſter Schnelle. Schon am neun und

*) Einer dieſer Striche gab Gelegenheit zu einem guten Witz. Es iſt im dritten Akt von einer Grotte die Rede, in welcher Eliſabeth mit Shakſpere zuſammentrifft. Im Manuſcript war angemerkt: Scene: „ſchwachbeleuchtete Grotte." Das Wort „ſchwachbeleuchtet" war weggeſtrichen worden. Da ſagte Herr — (ich nenne ihn nicht, denn ſein Reichthum an guten Witzen iſt ohnedies groß genug), „das iſt auch das Erſtemal, daß es der Cenſur zu dunkel ſchien!"

Digitized by Google

zwanzigſten Dezember 1835 konnte das Stück zum Erſtenmale aufgeführt werden. Die Aufnahme war ſo günſtig, als nur die kühnſten Wünſche eines Autors erſehnen mochten. Alle Stimmen vereinigten ſich in Anerkennung des Werkes; ja ſogar verſchiedene, unſerem Theater und mir feindſeelig gewordene Journale, fanden ſich veranlaßt, unbedingt zu loben. Von allen Seiten gingen mir freundliche Worte. Wenn ich ſage von allen Seiten, ſo denk' ich zunächſt an Diejenigen, die zur Literatur gehören, denn in die große Welt drang eigentlich auch dies Stück nicht mehr.

Die Aufführung war ſo gut, wie ſie nach unſern Kräften und Mitteln ſeyn konnte, nur Einzelnes blieb ſchwach. Meine Frau, durch Cenſurſtriche mancher charakteriſtiſchen Züge ihrer Partie beraubt, behielt dennoch genug, um ſich geltend zu machen. Ich hatte, (Shakſpere's Vater,) in ſofern leichtes Spiel, als ich nichts in dieſe Rolle gelegt, außer was ich mimiſch ausführen zu können mich ſicher fühlte. Mein Erfolg war vollſtändig. Den vierten Akt hab' ich, das muß ich ſelbſt ſagen, am erſten Abende ſo geſpielt, daß ich es in mir empfand, wie ich über mich und meine ſonſtigen Kräfte hinauswuchs. Es war jene, aus vollkommener und klarer Beſonnenheit hervorbrechende Begeiſterung, die ſich meiner und durch mich des ganzen Publikums bemächtigte. Mit lebhafter Rührung mußt' ich jenes Abendes gedenken, als ich in F. L. W. Meyers vortrefflichem Buche die Worte las: „Wien — wo kein Laut überhört, kein Zug überſehen, jede Feinheit aufgefaßt, jeder Wink errathen wird; da ergreift den Künſtler eine Begeiſterung, die alle

Digitized by Google

Schätze ſeines Vermögens hervorruft. Hier wird er befriedigt, oder nirgends. — — Dieſe Spannung, dieſes Aufmerken, dieſes Begleiten, dieſes Stillegebieten vor einer bedeutenden Rede; dieſes mühſam zurückgehaltene, jede Störung des Bevorſtehenden ängſtlich vermeidende Entzücken! Dieſer laute, lange, wiederholte, unerſättliche Ausbruch des Jubels, wenn endlich das Erſehnte vollendet iſt! — — Man wird mich nicht überreden, daß es ein dankbareres Publikum gebe; ein ſtrengeres, kälteres glaub' ich zu kennen."

Unter dieſem kälteren ſcheint er unbedenklich ſein Hamburger zu verſtehen! Das Hamburger, welches ich, im Vergleich zu vielen andern Deutſchlands, noch immer ein höchſt ſinniges, lebhaft theilnehmendes nennen muß! – O lieber Meyer, wäreſt Du noch am Leben, ich wollte Dir ein Publikum zeigen — — — !

„Shakſpere in der Heimath" hatte mir, — wenn auch nicht den Glauben an eine irdiſche, doch den an eine geiſtige Heimath in Wien wiedergegeben. Verſchwunden waren die hypochondriſchen Zweifel. Ich glaubte an mich, — ſey es auch nur für drei Stunden geweſen. Bei'm letzten Hervorrufen, — wie oft der gerngeſehene Akteur, wenn er obendrein auch Verfaſſer des günſtig aufgenommenen Stückes iſt, an einem ſolchen Abende erſcheinen muß, will ich nicht aufzählen, — ſagt' ich, in Beziehung auf unſere Zuſtände: „die Mannſchaft eines Schiffleins, welches im offenen Meere, ohne Steuermann umherſchwankt, von tauſend Stürmen bedroht, hat heute eine Flagge aufgezogen, vor deren Inſchrift ſelbſt

Digitized by Google

die Elemente Achtung hegen: der Name „Shakſpere“ hat uns glücklich durch die Klippen geführt.“

Nach der achten Vorſtellung durch Krankheit des Schauſpielers, der die Titelrolle gab, unterbrochen und erſt am 19. Januar 1836 wieder aufgenommen, ging dieſes Schauſpiel überhaupt nur fünfzehnmal über die Bretter, immer mit ſtürmiſchem Beifall, aber doch nur wenige Male vor vollem Hauſe. Ich ſah ein, daß ich ein Thor wäre, mich noch länger einem Theater zu opfern, für welches keine Hoffnung mehr blühte, wenigſtens unter dieſen Umſtänden nicht. Was ſollte ich denn beginnen? Mocht' ich noch hundert Stücke machen, entſchiedneren Beifall als dieſes konnte keines finden. Und wenn bei dieſem die Kaſſe nicht gedieh, was durft' ich erſt von anderen, minder günſtig empfangenen Verſuchen erwarten? Der harte Winter, der viele Schnee, ſperrten uns völlig ab. Bewohner der Stadt betrachteten einen Beſuch in der Joſefſtadt, wie eine Reiſe nach Siberien. Die Erfüllung einer im Stillen gehegten Hoffnung, daß ein neuer Unternehmer ſich finden werde, der Kraft und Mittel beſäße, die Sache wieder in Schwung zu bringen und dem ich dann gern mit allem Aufgebot meiner Fähigkeiten zur Seite ſtehen wollte, war nicht abzuſehen; ich für meine Perſon war zu dieſem Wagniß nicht geeignet; dazu gehörten Vermögen und Credit. Das erſtere beſaß ich nicht, den zweiten aber leichtſinnig aufzubieten und für eine unſichere Speculation das Vertrauen eines Andern in Anſpruch zu nehmen, paßte durchaus nicht zu meinen Begriffen von Redlichkeit. Es blieb alſo nichts übrig, als einen reſo-

Digitized by Google

luten Entſchluß zu faſſen. Die Verwirrung bei unſerer Bühne, die Klatſchereien und gegenſeitige Anfeindungen, die niemals fehlen und bei ſolcher Vielherrſchaft gar nicht zu bändigen ſind, verleideten uns, beſonders meiner Frau, jeden Gedanken an länger dauernde Gemeinſchaft mit einer hirtenloſen, ſehr gemiſchten Heerde. Der erſte ſich darbietende Anlaß wurde von uns benützt; wir erklärten uns entſchloſſen, auszuſcheiden.

Am dritten Februar traten wir „zum Letztenmale“ auf. Dieſes „Letztemal“ hatte denn doch noch einige Wirkung geübt. Das Haus war voll. Hatten ſich uns die Wiener je als Wiener gezeigt, ſo geſchah es an dieſem Abend. Schien es doch, wie wenn ſie uns feſthalten wollten, durch die Aeußerungen ihrer Liebe. Auch die Schauſpieler, — und nicht allein diejenigen unter ihnen, die uns näher geſtanden und befreundet geblieben; auch die übrigen, zum Theil übel geſinnten, offenbarten in ihrem ganzen Weſen: daß nun, wo ſie am Ernſt unſeres Entſchluſſes nicht mehr zweifeln durften, die Ausführung deſſelben ihnen nicht gleichgiltig war. Eine an ſich unbedeutende Aeußerung des Gefühls, machte mir einen tiefen, heute noch nicht verlöſchten Eindruck. Unſer Souffleur, Matolay, ein geborener Ungar, und ein gebildeter, wunderlicher, dabei unendlich tief empfindender Mann, hatte gewöhnlich die letzten Worte mit denen das Schauſpiel „Shakſpere in der Heimath“ ſchließt: „dann wird ſie ſagen: William Shakſpere!“ ausgeſprochen: „dann wird ſie ſagen, William Schick' mir's Bier!“ — Einer von den Theaterſpäßen, die ſich immer erzeugen, ſobald ein Stück den ehrfurchtgebieten-

den Zauber der Neuheit verloren und das Perſonale Gleichgiltigkeit genug dafür hat, um Nebenſcherze zu treiben. Regelmäßig hatte Matolay mich bei ſeinem „Schick' mir's Bier!“ angeſehen, ich hatte ihm, während der Vorhang zu ſinken begann, irgend etwas, auf die Bierſendung Bezügliches erwidert und die in Wien übliche, dem Publikum beſtimmte Schlußverbeugung, nach ſeinem Kaſten gerichtet. Am letzten Abende wieder, wie gewöhnlich, hinabblickend, bemerkte ich, daß er feſten Auges in ſein Souffleurbuch ſchaute; dann als die bewußte Stelle kam, ſah er nach mir herauf, ſagte mit wehmüthigem Kopfſchütteln: „heute nicht!“ klappte laut und hörbar das Buch zu, — und verſchwand. Es haben mir wenig Aeußerungen des Bedauerns über meinen Abgang von Wien ſo wohl gethan, als jenes „Heute nicht!“

Mit nachfolgenden Strofen ſagt' ich, an der Seite meiner Frau, von den Brettern herab, mein Lebewohl dem Publikum:

„So lebt nun wohl, ihr freundlich-lieben Räume
So lebe wohl, Du oft begrüßtes Haus!
Wir zieh'n davon, wo blätterleere Bäume
Im Sturme weh'n, — in Winternacht hinaus.
Und abermals entweicht der Heimath Frieden
Und abermals empfängt die kalte Welt
Uns Wandernde, die traurig abgeſchieden
Von Allem was ſich günſtig hier geſellt.

Es war ein Frühling, den wir damals lebten,
Denn jeder Tag bracht' uns der Freuden viel:
Wie wir mit Luſt vor Euch zu wirken ſtrebten,
Wie, was wir brachten, manchmal Euch gefiel.

Doch ach, der Herbſt zerſtörte dieſe Wonne,
Ein harter Schlag vernichtete dies Glück
Und grau-umflort ſieht ſcheidend nun die Sonne
Durch finſtre Nebel noch darauf zurück.

Wir ziehn davon, mit tief-empfund'nen Schmerzen,
Das Auge ſtets nach jenem Lenz gewandt.
Doch tragen wir am dankerfüllten Herzen
Die Blumen, ſtill gepflückt in dieſem Land.
Und, wo wir weilen mögen, immer werden
Wir's feſt bewahren, innig, im Gemüth:
Die ſchönſte Zeit für uns auf dieſer Erden,
Das reichſte Glück hat uns in Wien geblüht!

Damit zu guterletzt mir für uneigennützige Aufopferung noch eine feine Unterweiſung in praktiſchen Angelegenheiten und ein lehrreicher Denkzettel ertheilt werde, gab der Kaſſen- und Geſchäftsführer unſerer interimiſtiſchen Theaterführung (ein Bruder des Entwichenen, welchen ich bis dahin als Opfer ſeiner brüderlichen Anhänglichkeit bedauert) heimlich den Auftrag, mir mein Manuſkript von „Shakſpere in der Heimath" nicht auszuliefern. Nach dringenden und wiederholten Sendungen von meiner Seite, empfing ich den Beſcheid: laut Vertrag, gehörten die Stücke, welche mir durch Autorbenefize bezahlt wären, der Direktion. Nun hatten wir aber, als ich, meiner Gage entſagend, mich entſchloß noch zu bleiben, ausdrücklich abgemacht, daß alle meine Arbeiten nur ſo lange für die Joſefſtadt benützt werden dürften, als ich darin ſpielte; ſämmtliche Führer des Geſchäftes waren bei dieſer Uebereinkunft zugegen geweſen, hatten die Billigkeit meiner Anſprüche dankend

Digitized by Google

gerühmt, — und jetzt, wo ich ſie aufforderte, Zeugniß abzulegen, mußte ich ſie verlegen ſchweigen ſehen und von Herrn S. dem jüngeren vernehmen: daß ich nichts Schriftliches in Händen hätte, daß er ſich folglich auf einen Paragraphen im Contract ſeines Bruders berufe und daß die am geſtrigen Tage meiner Frau als Abſchieds-Beneſize bewilligte Einnahme ihn berechtige, mein Manuſkript zurückzuhalten. Das war um ſo falſcher, als meiner Frau ohnedies eine Einnahme gebührte. Aber ich ergriff das Auskunftsmittel, welches ſich mir darbot. Ich entſagte der noch nicht erhobenen Einnahme und verlangte dagegen mein Buch. Weiter hatte der ſchlaue Jüngling nichts gewollt. Er kannte mich gut genug, um zu wiſſen, daß ich den Verluſt von ein paar hundert Gulden lieber ertragen, als mein Stück in ihren Händen laſſen würde.

Entſchloſſen, die beſſere Jahreszeit abzuwarten, ehe eine größere Reiſe angetreten würde, wollten wir bis dahin verſuchen auf einigen Provinzbühnen ein kleines Geſchäft zu machen, und gingen zunächſt auf den Antrag des Schauſpielunternehmers in Preßburg ein, wo eben noch zum Landtage eine große Menge Fremder verſammelt war. Auf drei Abende für's Erſte mit der Direktion einig, glaubten wir, durch den Antheil des Publikums zu einer weit größeren Rollenzahl veranlaßt zu werden. Doch täuſchten wir uns, ſowohl in der Wahl der erſten Stücke, als in der Erwartung: die Maſſe durch unſern Auftritt anzulocken. Wir ſpielten wirklich nur dreimal und wurden im Ganzen kalt aufgenommen.

Digitized by Google

Dennoch hab' ich Urſach, jenes Gaſtſpiel in Preßburg zu den glücklichſten Unternehmungen meines Lebens zu rechnen, weil ich ihm ein Freundſchaftsbündniß verdanke, deſſen Dauer ewig ſeyn muß, — wenn es überhaupt Erdgeborenen ziemt und geſtattet iſt, bei ihrer irdiſchen Herzen Wohl und Wehe an Ewigkeit zu denken. Es war am Tage vor unſerm letzten Auftritt, wo ſich ein Mann bei uns einfand, der ſich als Profeſſor am großen Gymnaſium und zugleich als pſeudonymer Verfaſſer eines vor längerer Zeit in meinem „Jahrbuch deutſcher Bühnenſpiele" abgedruckten allerliebſten kleinen Drama's zu erkennen gab. Er forderte uns auf, einen Abend in ſeinem Hauſe zuzubringen. Wir mußten, um dieſer Aufforderung genügen zu können, unſere ſchon feſtgeſetzte Rückreiſe nach Wien, um einen Tag verſchieben. Wir thaten es, weil uns das Weſen des freundlichen Mannes liebevoll und vertraulich entgegentrat, weil wir empfanden, daß es ihm nicht anders mit uns erging. Es giebt gemüthliche und geiſtige Beziehungen zwiſchen Menſchen, die ſich äußerlich fremd und fern waren, Beziehungen, die man nicht ahnen konnte, weil man ſich nicht kannte, die aber in volle Blüthe treten, ſchon bei der erſten Begegnung. Unſeres neuen Freundes Gattin, ward unſere Freundin. Nur fünf oder ſechs Stunden brachten wir Vier miteinander zu. Dieſe genügten für's Leben, für's Leben bis zum Grabe. Die arme Julie iſt nicht geſchieden, ohne noch kurz vor ihrem Tode der „Getreuen in Preßburg" liebevoll zu gedenken. Ein fortdauernder Briefwechſel beſtand und beſteht noch heute zwiſchen uns. Aus dieſem will ich einige kurze Aus-

Digitized by Google

züge machen, den Briefen der Freundin entnommen. Ich weiß den Leſern eines Buches, welches von mir handelt, und deshalb auch von meinen beſten Freunden handeln darf, durch eigene, mir gehörige Worte kein treffendes Bild des hochbegabten Weibes zu geben. Sie ſelbſt ſoll ſprechen und die kurzen abgeriſſenen Sätze aus ihren Briefen werden mehr dazu beitragen, ſie würdig einzuführen, als bogenlange Schilderungen aus meiner Feder jemals vermöchten.

„Wir werden Sie nie vergeſſen. Das ſoll nichts mich abhalten, laut auszuſprechen. Nicht wahr, es freut Sie? Wir werden Sie unſern „ſchottiſchen Mantel" heißen, den wir hervornehmen, wenn's uns kalt wird, und wir erſtarren wollen. Ich will es Ihnen gern glauben, daß es Ihnen mit uns auch ſo gehen mag; denn ſo 'was muß gegenſeitig ſeyn. Wir werden Sie wieder hierher bekommen; ich kann's nicht anders glauben. Doch ſollten wir uns auch nie mehr ſehen, — was iſt's? Das elende Leben, in welchem nur Träume ſich herablaſſen, uns völlig zu beglücken, muß uns ja lehren, mit Gefühlen in die Ferne zu reichen."

„Schon wieder ein Brief? hör' ich Sie ſagen; um des Himmelswillen, das iſt eine jener unſeligen Schreibſeligen, vor der ich mich an den Rhein, oder beſſer: in den Rhein werde flüchten müſſen, um nur nicht das Ziel ihrer Paſſion zu werden? — Beruhigen Sie ſich. Ich bin gewöhnlich ſehr faul und habe im Briefſchreiben nie zuviel gethan. Sind Sie einmal

von Wien weg und für uns ſo gut als verloren, — mögen Ihnen dann die Götter Roſen auf den Weg ſtreuen! das wünſch' ich von Herzen und werde mich wohl hüten, mit meinen Briefen, — die leicht zu Dornen werden könnten, Sie weiter zu beläſtigen. Nur jetzt, — geht es Ihnen wie uns, ſo werden Sie ſich Alles erklären: ich finde, wir Vier fühlen uns in einer gewiſſen Treibhauswärme zu einander; Was ſonſt zwölf Monate und vier Jahreszeiten gebraucht hätte, wird nun von dem Gedanken baldiger Trennung für immer, zur gewaltſamen Entwickelung getrieben. Da ſteht das junge Reis, mit ſeinen zarten, zitternden Blättern und ich kann mich der Frage nicht erwehren: was wird aus ihm werden? Eine moderne Monatsroſe? Eine Hyacinthe, die vierundzwanzig Stunden ſtarken Duft verbreitet, dann verblüht und eine welke Zwiebel zurückläßt? Oder, ſeinem friſchen Wuchſe nach eine hochanſtrebende Aloë, die hundert Jahre grünt und wächſt, um endlich bei ſtiller Mitternacht im ſchönſten Erblühen ihre Vollendung zu feiern?

Jetzt wird es Ihnen wohl ſchon klar ſeyn, daß Sie es mit einer verhärteten Pedantin zu thun haben, die ſich nie von und mit dem Augenblick genügen läßt, ſondern Alles gern für hundert Jahre voraus verſichert haben möchte. So, zum Beiſpiel, möchte ich Ihnen zumuthen, gleich bei'm Eintritt in jene Welt zu fragen: auf welchem Sterne wohnen denn die S'ſchen?" —

„Mein Mann hat ſich den Spas gemacht, mir eine alte ſtaubige Landkarte in mein Zimmer zu hängen.

Digitized by Google

Er ſagte, er wollte ſehen, wie weit mein Ekel vor ſtaubigen Dingen gehe? Als ich näher komme, ſeh' ich Grafenort mit einer Stecknadel bezeichnet. — Ich ließ die Landkarte in meinem Zimmer hängen. — Heut' iſt Charfreitag. An dieſem Tage werd' ich der proteſtantiſchen Kirche immer ungetreu. Sie kommt mir dann vor, wie ein Menſch, der ſich alle Mühe gibt, geſcheidter zu ſeyn, als nothwendig geweſen wäre, und dadurch ſich ſelbſt lächerlich, doch Andern langweilig erſcheinen muß. Nicht Alles iſt mit dem Verſtande zu verſteh'n; am Wenigſten die Geſchichte Jeſu; am Allerwenigſten die Geſchichte jenes Tages. Und ſo kniee ich denn ſeit meinem dreizehnten Jahre am Charfreitage im Dom der Katholiken — (ohne was zu denken; wozu auch?) — vor der heiligen Grotte, laſſe meine Blicke haften auf der langen, in weiße Linnen gehüllten Geſtalt. Die Orgel gießt ihre ſchwebend gehaltenen Töne auf mich herab und ſie klingen mir, wie tiefe Seufzer einer bedrängten Menſchenbruſt. Die hohe Einfachheit der immer wiederkehrenden Accorde, denen ich den Text unterlege: auch ich? auch mir! — Dies zuſammengenommen macht mir dieſen Tag zum liebſten, ſtillſten aller Feſttage. Jedoch wenn ſie den armen Jeſus von unſern Kanzeln nach ihrer Weiſe lobhudeln, da frag' ich mich immer: ſoll man ein großer Mann ſeyn, oder ſoll man's bleiben laſſen?

Chriſt iſt erſtanden! — Bei uns iſt heute auch Licht geworden. Mein Mann iſt beſſer. Jetzt bekomm' ich wieder meinen Schwindel, ein Uebel welches mich

Digitized by Google

noch zu Tod martern wird. Der Arzt ſagt meine, Thränendrüſen wären erſchlafft, ſaugten ſich mit Blut an und drückten dann das Gehirn. Da iſt nichts zu thun, als ſich feſt anhalten, wenn's kommt, und Cooperiſche Romane leſen; die geben einigen Troſt, denn er läßt es ſeinen Seekranken noch weit ſchlimmer ergeh'n. Ich behaupte zwar, ſo auf dem Trocknen, ſey dieſe Krankheit, um Einen völlig verrückt, oder verzweifeln zu machen. Denn daß die Wellen ſchwanken, darüber wird ſich niemand wundern; aber wenn ſich eine ſonſt ganz ſolide Stadtſtraße himmelſtürmend mit Einem dreht und hebt, — da ſoll man bei Sinnen bleiben?"

„Es ſchneit ohne aufzuhören. Für einen Aprilſpas wird es doch beinah' zu ernſthaft. Die armen Feldblumen, die nun ſchon ihr Prachtkleid angezogen und entfaltet hatten, müſſen ſich's ſo verderben ſeh'n, und haben doch nur das Eine. Wenn die Sonne wieder ſcheint, und ich hinauskomme auf's Feld, wo die verwelkten ſtehen, will ich ihnen zum Troſt eine Geſchichte erzählen, auch von einer Blume, der es in den Kelch geſchneit, als ſie ihn der Sonne geöffnet; will ihnen rathen, ſie mögen die Blüthe nur fahren laſſen, hübſch Grünzeug anſetzen, ſo können ſie noch immer brauchbares Heu werden. — Und darauf kommt es eigentlich an."

„Heute hab' ich ein Geſpräch belauſcht, zwiſchen meiner Köchin und dem Abwaſch-Weib, welches mir

Digitized by Google

zu ganz eigenthümlichen Bemerkungen Anlaß gab. Die letztere ſagte, ſie ſey mit Allem zufrieden, wenn ſie nur zweimal des Tages Kaffee habe; und das verſage ſie ſich auch nicht, ſo lange ſie lebe. Aber kommt Ihnen denn das nicht zu hoch? meinte die Köchin.

„Mein Gott, wie hoch denn? da nehm' ich um einen Kreutzer Milch, um einen Kreutzer Zichorie, um einen Kreutzer Zuckerpapier und das koch' ich untereinander!"''

Ja, das iſt aber kein Kaffee! ſagte die Köchin.

Da ſieht die Andere ſie ganz verblüfft an und ſpricht nach einer Weile: no, was wär's denn? 's is' halt do a Kaffee! — Da dacht' ich bei mir, daß unſer ganzes Lebensglück eigentlich davon abhänge, ob wir es verſtehn, mit Surrogaten vorlieb zu nehmen? Denn etwas Aehnliches von dem was wir erbitten, wird uns vom Schickſal gewöhnlich geboten; jetzt käm' es nur darauf an, ſo wenig zu merken, daß es nicht das rechte iſt, wie die zweimal ſelige Wäſcherin."

„Als ich heute früh vor die Thür trete, ſteht ein ſchleſiſcher Zwirnhändler da. Ich ließ Tokaier aus dem Keller bringen und trank ihm zu: die Schleſier ſollen leben! Ich habe viel mit ihm geplaudert und ihm Manches in der Ausſprache abgemerkt. Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen ſage, daß ich es im Leſen Ihrer ſchleſiſchen Gedichte hier zu einer Art Berühmtheit gebracht habe. Ich bekam geſtern eine Einladung in ein Haus, wo ich ſeit zwei Jahren nicht mehr hingekommen; man erſuchte mich, Ihre ſchleſiſchen

Digitized by Google

Gedichte mitzubringen. Ich erkundigte mich ein Bischen und vernahm, daß man einigen ſehr vornehmen Damen ein Vergnügen, wie man zu ſagen pflegt: einen Spas zugedacht. Ich ging nicht, denn von dieſer Art Ehre, hab' ich keinen Begriff. Sie gewiß auch nicht und ich möchte weinen über Sie. Aber ich habe Sie auch ſchon beneidet: Als Sie ſpielten und ich zitterte, die Hand auf's Herz legte, um ſein Schlagen zu mäßigen; namenloſe Thränen weinte, nicht aus Freude, nicht aus Schmerz, — da dachte ich ſo in mir: es iſt doch göttlich, ſolchen Aufruhr in einer Menſchenbruſt herzorzubringen!"

„Abend's wollt' ich den Brief vollenden, morgen ihn auf die Poſt geben. Nun werden wir zu B. geladen und ſo ſchließe ich jetzt. Da werd' ich wieder eine klägliche Rolle ſpielen. Karten und Karten! Und wenn ich ſie nun in meinem gerechten Unwillen unter den Tiſch würfe? das gäbe ein Aufhebens! So halte ich ſie denn, wie der Prieſter das Allerheiligſte und ſchaue hinein, — drüber, — drunter, — bis es elf Uhr wird. Dann danke ich für den vergnügten Abend, (das bläut mir mein Mann immer ſchon auf dem Wege ein!) flüchte in mein Zimmer, raſe noch ein paarmal über das Klavier, bis mein Verdruß ſich völlig gelegt hat, um dann, verſöhnten Herzens, Gott für die Nacht um Ruhe bitten zu können. Ich werde nur ſeh'n, wie lange Er ſich noch will bitten laſſen, um Ruhe für Tag und Nacht. Iſt denn das ſo viel verlangt? Wenn Sie der vierte Mann bei meinem Spieltiſche wären,

da wollt' ich ſo ſchlecht ſpielen, daß die andern Zwei ſich entweder in die Haare fielen, oder was noch beſſer wäre: davon liefen!"

„Hier erzählt man ſich, die *** habe eine Gräfin E. beſucht, welche krank und einundneunzig Jahre alt iſt. Sie Glückliche, rief die Erſtere, bald werden Sie unſern Heiland von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen!

Na, Ew. K. H. erwiederte die Andere, ein paar Jahrel könnt' ich's ſchon noch abwarten."

„Heute bin ich auferſtanden! — wollte Gott, ich wär' auch ſchon zum Himmel gefahren. Schwer liegt mein Leib auf mir; ich kann mich kaum ertragen. Ich war auf eine halbe Stunde mit meinem Mann in's Freie gefahren; überall iſt der Mai zu Hauſe! Nur in mich wollt' er nicht einziehen. Ich ſah mir die Blüthen an; die hatten ſonſt beſondere Gewalt über mich; jetzt haben ſie ſie nicht mehr; ich fange an, ſelbſtſtändig zu werden. Ich wollte Alles bezaubernd ſchön finden, zählte aber in jeder Blüthe fünf weiße Blätter und blieb kalt. Es wäre doch infam, wenn die Blutegel in der Haſt, mit der ſie über mich herfielen, mir 'was Anderes ausgeſogen hätten, als Blut!? Jetzt warte ich noch auf Ihren nächſten Brief: ſpüre ich in der Freude bei ſeinem Empfange nicht mein ganzes Herz, — ſo haben's die Egel."

Ich komme aus unſerm Gärtchen. Die Gemeinde hat die Profeſſoren nebſt Arbeit und Plage auch mit

einem „Spas“ bedacht; nämlich einen Kirchhof in acht Theile getheilt und Jedem einen Flecken davon gegeben. Ich hab' auch den meinigen. Die Andern laſſen die alten Monumente wegräumen; ich halte ſie für das Schönſte dabei und laſſe ſie ſtehen. Es iſt ein ſtilles Plätzchen und die Roſen ſind dort noch einmal ſo üppig und duftig, als ſonſt irgendwo. Hat es längere Zeit geregnet und iſt der Boden durchweicht, verſinkt hier und da ein Blumenbeet, aber verſinkt auch nur: ſechs Schuh tiefer blüht es fort.“

„Ich war heute auf dem Friedhof. Man trug einen Jüngling hinaus, meiner Kinder Lehrer. Ein herrlicher Menſch! Uebrigens Niemandem hier bekannt, außer uns. Ich ſuchte hübſche Kinder zuſammen, gab jedem Blumen und ſtellte ſie um's Grab, ließ ſie die Blumen langſam hinabſtreuen. Es war ein liebes Bild; erſetzte den Glanz der Fackeln; die Wagen und die Poſaunen. Eine Roſe blieb hängen, an halber Grabestiefe. Das erſetzte mir die Leichenrede. Ich ging, eh' dieſe begann, beſah mir den ganzen Garten. Dort werd' ich ruh'n! Der Gedanke, ſo aus bedrängtem Herzen auf dem Kirchhofe gedacht, hat eine andere Farbe, als in unſerer Wohnſtube, in welcher wir uns ſchon eine kleine Ewigkeit herumbewegen. — Dort werd' ich ruh'n! Und wo, mein pilgernder Freund, wo Sie? Werden Sie in der Fremde ſterben, wie unſer Jüngling? In halber Grabestiefe finden Sie eine Roſe hangen —“

Digitized by Google

„Da bin ich allein, ganz allein! Ein nettes Stübchen, Bäume vor Fenſter und Thür; und wenn mein Kopf beſſer wäre, wollt' ich mich dieſes Alleinſeyns herzlich freuen. Die guten Götter mögen dieſe Quelle ſegnen! Sie hat viel auf ſich genommen und ohne Beiſtand aller Götter wird's nicht gehen.

Im Heraufreiſen kam eine Augenſchwäche über mich, indem ich mich ſelbſt fragte: was ich wolle? wohin ich zöge? und mir ſelbſt antwortete: ich ſuche Geneſung! wolle all' meiner Schmerzen — (was mir gar naiv-rührend klang), — frei werden! Nicht wahr, theurer Freund, das iſt zu viel verlangt?"

„Gott wirkt im Schwachen mächtig. Ich ſchleiche ſeit vier Tagen in Schlafrock, Haube und mit halbgeſchloſſenen Augen herum — und habe eine Eroberung gemacht. Die Frauen, die neben mir wohnen, und mein Glück weit eher bemerkt haben als ich, verſichern, ich könne ſtolz darauf ſeyn; es wäre, wie wenn ſich Belgrad freiwillig, ohne Schuß, ergeben hätte. Mein Ritter ſchien bis jetzt Alles was Weib heißt, — die Badenymphe ausgenommen, — zu fliehen. Doch das iſt Ihnen Alles höchſt gleichgültig?

Mir auch. —

Es regnet ohne End'! Man legt uns Bretter über den See, den unſer Hof ſehr ähnlich vorſtellt, auf welchen wir dann in die Badekammern balanciren. Alle ſind in Verzweiflung. In mir regt ſich der Geiſt des Widerſpruchs und mir fängt die Sache an Vergnügen zu machen. An den Armen zehrt die Langeweile

Digitized by Google

wie ein gelbes Fieber. Mir kann ſie nichts mehr anhaben.

Menſchen, die in's Bad gehen müſſen, um nur noch leben zu können, gleichen abgeriſſenen Maien, die man in's Glas ſtellt, damit ſie ein Weilchen noch ausdauern. Friſche und Duft ſind weg; 's iſt ein Scheinleben."

Geſtern beſucht' ich den hieſigen katholiſchen Pfarrer von dem ich gehört, daß er einen guten Flügel beſitzt. 's iſt ein alter, gebildeter Mann. Er bat mich ſchön, ihm 'was zu ſingen. Ich ſang in den tiefſten Alt-Tönen: Eine feſte Burg iſt unſer Gott! Der Pfarrer konnte vor Rührung nicht zum Verdruß kommen. Er küßte mir die Hand und lud mich ein, ihn wieder zu beſuchen. — Den wollte ich, ſingend, lutheriſch machen!"

„Ich entſteige dem Grabe, rüttle die Erde ab, blicke um mich — und reiche Ihnen zuerſt die bleiche Hand. Bin wieder da, in dem blendenden Sonnenlicht und Gott mag mir's vergeben, wenn ich mich deſſen nicht ſo recht freuen kann. Der dunkle Weg war gemacht: Schmerz, — Angſt, vor der die ſtärkſte Seele zurückſchaudert, ſich lieber noch einmal in's ſtachlichte Leben werfen möchte, als jenes furchtbare Thor durchſchreiten, vor dem jene beiden Wache halten, — Alles war gelitten. Der auf jeden Fall erſtarrende Gedanke des Todes war in mich gezogen und er hatte Raum in mir: „ich habe mich nicht blamirt!" Ich beob-

Digitized by Google

achtete ſogar mit Intereſſe, ſo lange die Schmerzen es zulaſſen wollten, mein allmählichen Erſtarren, zählte die noch beweglichen Finger; deren waren drei. Das erſchütterte meinen Arzt, der fünf Tage und Nächte nicht von meinem Lager wich, dermaßen, daß er des Weinens ſich nicht erwehren konnte. Wie, um Gotteswillen kommen Sie zu dieſer furchtbaren Ruhe? Sie ſollen, Sie dürfen nicht ſterben! Damit eilte er hinaus, ließ noch einen, in der Gegend ſehr berühmten Arzt holen; dieſer war in einer Stunde da. Nun wurde der Puls geſucht, doch der wollte ſich nicht finden laſſen; das Herz auch mäuschenſtill. Jetzt war es Zeit, Latein zu reden, und Poſtpferde nach meinem Manne zu ſenden! So ſtand ich vor der Pforte. Hinan ſchauen konnt' ich nicht! Nacht lag auf meinem Blick. Doch hören konnt' ich: ein Getöſe, Gebrauſe, einzelne Töne lang gehalten. Die elftauſend Jungfrauen ſchienen zugleich ſingen zu wollen. Ich verſtand nichts; ich ſchloß die Augen, — — . . um hinüber zu ſchlummern? dachten die Umſtehenden. Ich lag ſtill; doch namenloſe Angſt arbeitete in mir, ich verlor mich allmählig. Da trat in großen Tropfen Schweiß auf meine Stirn. Mein unendlich gütiger Arzt bemerkte dies zuerſt und ein lautes, freudiges: Gott ſey gelobt! verkündete den Uebrigen dies gute Zeichen. Dreißig Tage hab' ich gelegen in der Fremde. Doch das hab' ich nicht ſchmerzlich empfunden; ich hatte Pflege und Theilnahme, entbehrte kein Bedürfniß."

Digitized by Google

„Als ich heut' in mein Zimmer trat, fand ich unter vielen Geſchenken, die zu meinem Namenstage ausgebreitet auf dem Tiſche lagen, ein ſehr nett gebundenes Buch: „Holtei's Erzählungen." Nun hätt' ich den Tag über für mein Leben gern, die Leute, die mir Glück wünſchen kamen, zur Thür hinausgeworfen, um leſen zu können. Aber erſt um neun Uhr Abends ward's mir möglich, mich in meinen Schlafſeſſel einzuſpinnen, 's kleine Tiſchchen herzurücken und — ſo zu ſagen, — mit den Fühlhörnern zu genießen.

Zu urtheilen verſteh' ich nicht. Ich kann nur immer ſagen, was das Geleſene auf mich für einen Eindruck macht; und dieſen, mein theurer Freund, will ich Ihnen mittheilen. Ich bin erfreut, — ja entzückt, — ärgerlich, — und Alles über Sie. Ein beſtimmtes Gefühl, daß ich Recht habe, giebt mir Muth, mich auszuſprechen.

Ihre Phantaſie, Ihr dichteriſches Talent tritt uns in Ihren Erzählungen unverkennbar entgegen. Die ganze Welt müßte das anerkennen, nur Sie ſelbſt (es iſt himmelſchreiend!) haben keine Achtung vor Ihren Mitteln. Sie ſcheinen es weniger, als Ihre Leſer, zu wiſſen, oder wiſſen zu wollen, daß Sie mehr als Gutes, daß Sie das Höchſte bieten könnten. Der Stoff iſt ſo reich, daß mancher Dichter ſie darum beneiden dürfte; doch viel zu leicht, doch wie eine Bagatelle behandelt. Liegt das nicht etwa an einer zu deutſch-beſcheidenen Ehrlichkeit? Aber auch Göthe, den Sie ſo überſchwenglich verehren, hat es nicht verſchmäht, ſeine Erzählungen mit nettem und zierlichem Firlefanz auszuſtatten, und manchmal blendet uns der geſchmack-

volle Zierrath ſo ſehr, daß wir das Alltagsgeſicht der Madonna überſehen. Der Dichter ſoll bezaubern. Jeder Zauber iſt Betrug. Ich dank's Ihnen nicht, wenn Sie mir, indem Sie mich bei einer Stelle Ihres Werkes erbleichen ſeh'n, halb ironiſch, halb mitleidig zuflüſtern: wer weiß ob's wahr iſt? Ich lobe Sie nicht, daß Sie Perlen und Geſchmeide in knitteriges Papier wickeln und es mir, wie Kieſel, in den Korb werfen. Eine Kapſel von rothem Sammet, einige Dutzend Haken und Spangen, welche verhindern, daß man allzuraſch zu dem eigentlichen Mittelpunkt gelange; eine feierlich-ernſte Miene bei'm Ueberreichen, welche anzeigt, daß man etwas Würdiges bieten wolle! — Wie würde ſich Alles gleich anders machen! — Es wäre, wenn Sie wollen, in Ihren, wie in meinen Augen kleiner. Doch die Perlen, die Perlen würden größer erſcheinen; man käme vielleicht gar auf den Gedanken, der Dichterfürſt habe Ihnen ein Stückchen ſeiner Krone vermacht?

Was fehlt Ihren Erzählungen, um einen ausgeführten Roman in vier Bänden aus jeder zu machen? Trödel, Plunder, Mechanik, Dekoration!

Sie müßten nur dergleichen nicht verſchmähen."

„Wann ich geboren bin? — Ich wollt' ich könnt' Ihnen ſagen: ich bin gar nicht geboren. Doch ſo gut ward mir's nicht. Ich bin ganz ordentlich geboren und das noch dazu am erſten Mai. Mein Mann war zufällig in der Kirche, als ich getauft wurde. Damals aber hab' ich noch keinen beſonderen Eindruck auf ihn

gemacht, verſichert er. Ich hätte nebſt dem auch noch unleidlich geſchrieen. Ich glaub's! Wie oft würde ich noch ſchreien, wenn ich noch ſo dumm neugeboren wäre, und nicht wüßte, was ſich ſchickt!"

„Mögen ſie jetzt über Schiller ſchreiben wie ſie wollen, er bleibt doch Schiller. So las ich neulich wieder ſeine „Ideale." Dieſe üben immer eine ganz eigene Gewalt über mich und ich glaube, ein Jeder wird darin, Empfindungen, die er ſich ſelbſt geſcheut hatte, auszuſprechen, auf ſchonend milde Art berührt finden. Er iſt an's Licht gebracht, der große, große Schmerz des Lebens, — und ſiehe: indem wir ihm in's Auge blicken, fühlen wir uns nicht ganz zerriſſen von wilder Verzweiflung!? Nein, eine ſchöne Leiche liegt vor uns, die wir ſcheidend küſſen und wieder küſſen, bis der verſöhnende Gedanke über uns kommt, daß auch uns die große Stunde nicht fern ſey. Doch in Wuth brachte mich ſtets die Stelle am Schluß:

„Beſchäftigung, die nie ermattet,"

Beſchäftigung! Ich kenne nichts dümmeres, als dieſes Wort. Ich habe nie geglaubt, daß ſich die beiden Worte: „Ideale — und Beſchäftigung" in ein Buch zuſammen binden ließen, noch viel weniger, daß das zweite in's erſte hinein zu verarbeiten wäre!? ſo dachte ich damals.

Doch das Wort ward Fleiſch, wie die Schrift ſagt und alles Fleiſch pflegt Rache zu üben. Ich ſchaue mich um, — die Ideale ſind entflohen, — ein großes

Digitized by Google

Spinnrad ſteht vor mir und ſchnurrt mir Troſt zu. Ja, dies ſcheint ihm ſogar manchmal zu gelingen.

Einen Bund Flachs muß ich täglich ſpinnen, das geb' ich mir auf, und ich nehme es ſtrenge. Auch Sie, theurer Freund, verſprechen dieſen Winter Ihr Rad zu treiben? Das iſt freilich eins mit größeren Speichen, die ſich ausdehnen und ein Gewebe bilden, welches manche Herzen umſtrickt; und andere noch ſanft berühren wird, wenn Ihr ungläubiges, undankbares Herz, ſchon längſt unter einem Hügel modert."

„Charfreitags. — Vieles aus dem Leben Jeſu rührt und ergreift mich mächtig. Sein Tod weniger. Abgerechnet daß das Ganze derb unpoetiſch, mit einem Worte: „grauslich" iſt, ſo finde ich auch von ſeiner Seite nichts Großes darin, mit Ergebung zu ſterben, wo ihn die Idee durchglüht, er ſterbe zum Beſten der Tauſend und aber Tauſend. Alſo: Eins gegen Millionen! den Handel würde ſogar ein Engländer eingehen. Ich aber, eine dumme Deutſche, wäre vielleicht im Stande, für das Glück eines Einzigen zu ſterben. Und ich möchte nur wiſſen, wie es in der Bruſt der Menſchen ausſieht, die ihre Thränen nicht halten können, wenn ſie den bittern, ſchmählichen (wie ſie ſagen) Tod des Herrn betrachten.

Draußen ſtürmt's und in dieſem Sturme denk' ich Sie vom Wagen fortgeſchleppt, über Grab und Gräber, ohne Stillſtand, mit Haſt ohne Raſt. Und doch ſcheint der lebhafteſte Wunſch Ihrer Bruſt Ruhe zu ſeyn? Wie beklagenswerth iſt Ihr Loos!

Digitized by Google

Ich bin allein. Mein Mann iſt vorgeſtern von der ſchönen Gräfin X. auf's Land mitgenommen worden. Ich ſah ihn einen wehmüthigen Blick nach Schlafrock und Lehnſtuhl werfen, einen zweiten zum Fenſter hinaus. Doch welcher Mann hat den Muth, einer ſchönen Gräfin gegenüber, das Wetter ſchlecht zu finden? Er ſtotterte denn auch, er ſey ganz glücklich und ſtieg in den Wagen.

Ich lachte etwas boshaft hinterher, ließ draußen abſperren und ſchlüpfte in mein Zimmer. Heut' iſt ſo heilloſes Wetter, daß ich jetzt, — es iſt vier Uhr — Licht haben muß. Wir ſind wie eingemauert von Schnee. Wüßt' ich auch Sie geborgen, dies Schneegeſtöber könnte mich beluſtigen. Doch der Gedanke, daß Sie unterweges vielleicht erkranken, macht mich unruhig. — Ob ſich wohl, wenn die Poſaune tönt, die Räthſel unſerer Bruſt mit denen des alten und neuen Teſtamentes löſen werden?"

„Ich habe vor acht Wochen ein Mädchen geboren. Was das heißt, verſtehen Sie wohl nicht? Darum nichts weiter hierüber. Ein geſundes, friſches Kind wiege ich in meinen Armen; es lächelt.

Und auch über meine bleichen Züge fühl' ich ein Lächeln ſtreifen, — und ſo lächelt der arme Menſch, oder vielmehr ſeine Muskeln, bis ſie mit einander erſtarren. Ein Maler ſoll es verſtanden haben, durch einen einzigen Strich ein lächelndes Geſicht in ein weinendes zu verwandeln. An mir wäre das nichts Großes.

Ich verlaſſe erſt ſeit einigen Tagen das Bett und

Digitized by Google

auch nur auf Stunden. Habe ſieben volle Wochen mich unter den heftigſten Schmerzen gewunden wie ein Wurm. — Doch auch davon ſtill! Es iſt zurückgelegt und ein großer Theil meiner Lebensaufgabe hinter mir. Mein Mann wird ganz jung in der Freude über ſein Mädchen und trägt das Bewußtſeyn ſeiner Jahre mit weit mehr Muth, als Sie. Das Kindchen iſt wie ein Tropfen Thau erquickend auf ſein ſinkendes Haupt gefallen. Solch' eine gemüthliche Natur iſt, wie der Wiener ſagt, nicht zum umbringen. Auch ich erwarme allmälig an ſeiner Freude, — und an der Wärmflaſche, die unter meinen Füßen liegt."

„Der Chriſtabend naht. Da werd' ich den Kindern ein Bäumchen bereiten; das Flittergold zum Aufputz liegt ſchon ausgebreitet. — So lockt man die armen Weſen in's Leben herein; dann mögen ſie ſeh'n, wie ſie wieder hinauskommen."

„Ja, ich muß doch melden, daß ich empfangen die liebe Gabe! Hätten wir Telegraphen, wär's mit ein paar Gabeln in die Luft geſteckt, gethan. Kommt man einmal in's Schreiben und iſt zufällig ein Frauenzimmer, ſo zieht ſich die Sache gewöhnlich in die Länge. — Ich bin dem alten H. untreu worden, um des neuen willen; da bild ich mir wieder ein, das könnte dem alten weh' thun und das fällt mir ſchwer auf's Herz. Denn er war mir ein gar lieber Gefährte, durch drei Jahre und ich brauchte in meiner Langweiligkeit nicht ſo lange, um mich mit einem Gegenſtande feſt zu befreunden.

Digitized by Google

So will ich denn keinem von Beiden den Vorzug geben, es überhaupt ſorgfältig verſchweigen, welcher von ihnen mir der liebſte iſt. Ich habe den alten zu Ihren Briefen gelegt, und ſterb' ich, ſo wird er als ein echter Ketzer verbrannt, — mit ſeinen Briefen.

Wir ſind nun wieder getrennt und die Illuſion hat gute Gelegenheit, ihre Fäden zu ſpinnen! Nun hab' ich doch einen Menſchen geſehen, der nicht hofft, nicht glaubt und Liebenswürdigkeit nur gelten läßt, wenn einige Meilen zwiſchen den Perſonen liegen.

Sie waren fort — ich wäre bald jung genug geweſen, traurig zu ſeyn. Mein Mann iſt es noch, und wenn gelbe Rüben auf den Tiſch kommen, wird er ordentlich gemüthskrank; er legt dann beide Hände vor's Geſicht und ruft einmal über das andere: mein H.! — Ich habe viel nachgedacht über ſeine beinah leidenſchaftliche Zuneigung zu Ihnen. Er iſt verwöhnt, nie der Aufſuchende, läßt ſich, geſucht, oft nicht finden. Nur Ihnen wirft er ſich gleichſam an den Hals.

Ich ſoll nicht kochen, wenn Sie wieder zu uns kommen? Sie Spötter, dann hab' ich wohl längſt ausgekocht; bin ſelbſt ſchon verſpeiſet von den lieben beinloſen Thierchen. Mein letzter Wille aber wird lauten: „keinen Stein, keinen Stein! gelbe Rüben ſä't hinein!" Dann weihen Sie uns wohl eine Thräne?"

„Für Ihre Marie will ich von Herzen beten. Ich habe das innigſte Mitleid mit ſolch' einem jungen Weibe, welches lange nicht begreift, wie die Roſenpforte der Liebe in ſo heiße Schmerzensnacht führen kann?

Auch wir geh'n einer ſchmerzlichen Epoche entgegen: unſer Sohn reiſet zum erſten Oktober auf die Univerſität. Das iſt nun für ſolche Philiſter wie wir, die gewohnt ſind, immer beiſammen zu hocken, etwas Schreckliches. Ich beſonders werd' ihn ſchmerzlich entbehren. Er war immerwährend mein Geſellſchafter, jede freie Stunde zog ich mit ihm herum. Wenn anhaltende Krankheit verwüſtend auf meinen Mann wirkte und bittere Reizbarkeit ſeine edle und liebe Menſchennatur ſtörte, war mein Sohn mir treulich zur Seite, half mit unverſiegbarer Gutmüthigkeit und heit'rer Laune den Dämon beſchwören. Er hat die Friſche des Jünglings, den ernſten Sinn des Mannes für alles Große und Erhabene, und dabei die Reinheit des Kindes. So geb' ich ihn der Welt; — was wird mir die aus ihm machen?

Dieſen Riß abgerechnet, iſt bei uns und um uns Alles im Alten. Mein Mann wird ſelbſt ſchreiben und Ihnen ſagen, daß er Sie nothwendig brauche; Sie möchten kommen! Wie viel Freunde Sie auch haben mögen, zwei Herzen, wie die unſrigen haben Sie ſonſt halt doch nicht aufzuweiſen."

Und dieſe Worte ſollen den Schluß der Auszüge bilden, die ich, ohne vorbereitende Wahl und wie einzelne Blätter mir eben zufällig in die Hände fielen, aus einem faſt zehnjährigen Briefwechſel ausgeſchrieben. Das gute Glück hat mich mit dieſen edlen Menſchen und ihren geiſtreichen Freunden ſpäter noch einigemale zuſammengeführt, was wir im Verlaufe meiner Schil-

Digitized by Google

derungen, deren Faden ich jetzt wieder aufnehme, leſen werden.

Von Preßburg nach Wien zurückgekehrt und Beide darin einig, daß es uns wünſchenswerth ſeyn müſſe, weilen zu dürfen, wo wir uns ſo hübſch und häuslich eingerichtet, beriethen Julie und ich in langen Geſprächen die Möglichkeit, mit einer andern Wiener Bühne in Verbindung zu treten.

Bei dem Kaiſerlichen Burgtheater war für uns nichts zu hoffen. Deinhardſtein's Stellung, neben und unter dem Grafen Czernin, war durchaus nicht feſt genug und er ſelbſt ſchwankte damals ſchon zu ſehr, um ein Engagement, wie das unſrige durchzufechten, welches, was mich mit meinen Liederſpielen betraf, ein fremdartiges, in Beziehung auf meine Frau jedoch, bei dem ohnedies vollzähligen weiblichen Perſonale, ein überflüßiges geweſen wäre.

Vor dem Theater an der Wien hatten wir eine Art von Furcht und glaubten uns dort ſchlecht angeſchrieben. Herr Neſtroy hatte in einer Parodie „Weder Lorbeerbaum noch Bettelſtab" nicht nur die Schwächen meiner Stücke perſiflirt, ſondern auch mancherlei Angriffe perſönlich gegen mich und meine Frau gerichtet. Und da er nun eben jetzt, durch ſein mit beiſpielloſem Glück gegebenes Lokalſtück: „Zu ebner Erde und im erſten Stock" auf jener Bühne der Gott des Tages war, ſo ſchien es mir durchaus nicht paſſend, unſere Dienſte dem Direktor Herrn Carl anzubieten. (Dieſer aber hat mir bei ſpäterer Bekanntſchaft mehrfach erzählt, daß er ſein Augenmerk gerade damals auf mich gerichtet und ſogar

Digitized by Google

einen Vermittler beauftragt habe, welcher eine Annähe-rung herbeiführen ſollte. Ein reiner Zufall verſpätete die Schritte, welche Jener zu thun ſich vorgeſetzt. Als er ſie dann ausführen wollte, waren wir ſchon fort).

Die Leopoldſtadt war in einer eben ſo verworrenen Lage, als unſer eignes Joſephſtädter Theater, ihr Bankerott vor der Thür. Raimund hatte mit ſeinen allerdings ſehr hoch geſtellten Anſprüchen den Vortheil, welchen ſein letztes Gaſtſpiel der Direktion gewähren konnte, gar zu ſehr geſchmälert; und trotz all' den vollen Häuſern, welche der neu-einſtudirte und glänzend ausgeſtattete „Verſchwender" machte, ſtand täglich der Ausbruch einer Krida zu erwarten.

So blieb alſo nur noch das Hof-Operntheater am Kärnthner-Thor. Der Gedanke, für uns eine Anſtellung bei einem Operntheater zu ſuchen, ſcheint fabelhaft. Aber nach näherer Erwägung der Umſtände, ſcheint er es auch nur. Auf jener Bühne wechſeln bekanntlich einen Tag um den andern Oper und Ballet. Vor dem Ballet wird gewöhnlich ein kleines Singſpiel gegeben. Zu dieſem Werke hatte man, nachdem der ohnedies geringe Vorrath einaktiger Operetten erſchöpft war, allerlei kleine Luſtſpiele und Poſſen benützt, in denen, ohne innere Nothwendigkeit, nur weil die Conzeſſion der Bühne es fordert, manchmal ein Muſikſtück angebracht wurde. Für gewöhnlich hört Niemand auf dieſe Darſtellungen. Man plaudert, unbekümmert um das, was auf der Bühne vorgeht, ganz laut, ohne auf Scherz oder Ernſt zu achten und wartet nur des Ballets, um deswillen man gekommen iſt. Bisweilen aber hatten

Digitized by Google

doch auch Ausnahmen Statt gefunden. Manche Kleinigkeiten, unter Andern „das Feſt der Handwerker" waren, in unzähligen Wiederholungen, wenn auch nicht zur Hauptſache, doch wichtig genug geworden, um zu vermehrtem Beſuch des Ballets beizutragen. Dieſe Erinnerung hatte Herrn Dúport, den damaligen Pächter und Direktor des Kaiſerl. Hofoperntheaters veranlaßt, mir Anträge machen zu laſſen, in einer Epoche, wo meine Verpflichtung gegen Dr. Scheiner mich hinderte darauf einzugehen. Dúport war Willens geweſen, mich lediglich für's einaktige Liederſpiel zu engagiren.

Ich ſollte jährlich deren drei oder vier liefern und, unterſtützt von den deutſchen Opermitgliedern, von denen Einige ſehr verwendbar ſchienen, mit meiner Frau darin ſpielen. Der lebhafte Antheil, welchen gerade das vornehme, die Logen des Kärnthnerthortheaters füllende Publikum, unſern Joſefſtädter Spielen einen Winter hindurch gegönnt, hatte Dúport auf jenen ganz praktiſchen Gedanken gebracht. Jetzt, wo ich mich ihm näherte, ſtand er im Begriff, ſeine großartige Pacht-Entrepriſe niederzulegen, oder niederlegen zu müſſen. Er ſprach ganz offen mit mir, fand ſich bereit, uns bis zur Eröffnung der italieniſchen Oper, die binnen Kurzem erfolgen ſollte, Gaſtrollen zu bewilligen; erklärte aber: auf dauernde Contrakte nicht mehr eingehen zu können, weil es ganz beſtimmt ſey, daß er das Geſchäft niederlegen werde. Mit einigen Debúts, wo wir in der Haſt nur hätten vorführen können, was unſere Gönner ſchon auswendig wußten, war mir nicht gedient. Ich wollte die Ausſicht haben, in Wien, in unſerer freundlichen Umge-

Digitized by Google

bung, im Beſitz des Wiedererrungenen bleiben zu dürfen. Und das ſtand nicht im Buche des Schickſals geſchrieben.

Wohin mich nun wenden?

Es wäre ſehr klug geweſen, ganz ruhig in Wien zu bleiben, einige Monate vorüber ziehen zu laſſen und abzuwarten, was in ihrem nothwendigen Wechſel ſie auch uns an wechſelnden An- und Ausſichten für's Leben darbieten würden? Es war unbezweifelte Thorheit, ohne beſtimmtes Ziel in die weite Welt zu gehen! Und doch that ich's, — doch warf ich wieder einmal Alles hin, was mir lieb geworden!

Aber hätte ich denn wirklich kein Ziel dabei vor Augen gehabt? Keine Abſicht? Gewiß, vor der Welt, vor meinen Freunden, ja ſogar vor meiner Frau, ſchien ich planlos nur in die Ferne zu drängen. In mir, in meinem Innerſten herrſchte eine entſchiedene Sehnſucht, ein beſtimmterer Drang, eine neu auflebende Hoffnung vor. War ſie vielleicht nach Berlin gerichtet? Dachte ich vielleicht, wenn auch die Königſtadt für uns nicht mehr exiſtirte, nun, mit allerlei neuen Kleinigkeiten ausgerüſtet, bei'm Hoftheater zum Gaſtſpiel, und im Falle günſtigen Gelingens, zum Engagement zu gelangen? Dafür gab es, gewannen wir uns nur auf's Neue die Huld des Königs, mancherlei Chancen; es lag nicht außer dem Reiche der Möglichkeiten!

Aber nein, auch das war es nicht. Ganz anderer Art waren die Bilder, die mir vorgaukelten und die, Irrwiſchen ähnlich, mich aus Wien lockten.

Nachdem ich alle Mittel angewendet, die mir ver-

Digitized by Google

nünftiger Weiſe für ein neuanzuknüpfendes Verhältniß in der Kaiſerſtadt anwendbar ſchienen, ſchwand augenblicklich mit der Ausſicht, auf nahe liegende und ſichernde Entſcheidung bei mir jede Spur von Geduld, an Ort und Stelle ferner auszuharren. Sie ſchwand, um einer Art von jugendlichen Begeiſterung Platz zu machen, die ich ſtets für den Traum einer kleinen reiſenden Truppe gehegt: einer Truppe, wie es noch niemals eine gegeben auch wohl niemals eine geben wird; wie ſie mir aber in all' ihren Beſtandtheilen, Hülfsmitteln und Reſultaten auf's Deutlichſte vorſchwebte und wie ſie auch, in ihrer Art einzig, gar nicht ohne poetiſche Bedeutung geblieben wäre. Mit ſechs, höchſtens acht Perſonen von Ort zu Ort, — nicht reiſend, vielmehr fliegend, — ein durchaus nicht umfangreiches, eben deshalb aber bis in ſeine kleinſten Details feſt ſtudirtes Repertoir, zum Theil aus neuen, nur dieſer Truppe zugehörigen, von mir verfaßten Spielen beſtehend zu tragen und in Allem was Enſemble, Ineinandergreifen der Darſtellung heißt, neben und auf den beſten Bühnen in die Schranken treten zu dürfen, — das erſchien mir in früherer Zeit ſchon häufig genug wünſchenswerth, jetzt ausführbar und möglich. Doch nur dann ausführbar, wenn ich Zeit und Raum fand, an einem ſtillen Zufluchtsort die erſten Vorbereitungen zu treffen.

Was war wohl natürlicher, als daß mein Blick ſich nach Grafenort richtete!? Nach Grafenort, wo ich als Jüngling und Mann geliebt, gehofft, geträumt, wo ich zuerſt mich auf den Brettern verſucht, wo die Huld des Grafen mich ſtets willkommen geheißen hatte und wo

Digitized by Google

ich auch diesmal freundlichen Empfang erwarten, wo ich darauf rechnen durfte, daß mir Gelegenheit zur Prüfung meiner Pläne gegönnet ſeyn würde!?

Es iſt ſehr leicht und gehört nur ein geringer Vorrath von Lebenserfahrung dazu, mich hier mit reichlichem und treffenden Tadel zu überſchütten, wegen dieſer zigeunerhaften Richtung, die, nach ſo manchen ernſten Erlebniſſen, in kindiſchem Uebermuth wieder hervorbrechen und einem Ehemannn und Vater nicht zu geziemen ſcheinen will. Aber eben ſo geneigt, als ich mich in dieſem Buche immer zeige, auf meine Kappe zu nehmen, was darauf gehört, eben ſo feſt bleibe ich heute, nachdem zehn Jahre vergangen ſind, noch dabei, daß mein Plan, unter ſeiner romantiſchen Färbung, einen ganz ſoliden Kern beſaß, der ſogar der philiſterhaften Berechnung genügt haben dürfte. Auch hätte mich all' der Tadel, ja ſogar Spott und Hohn, der mich deshalb aus dem Munde, wie aus der Feder mancher Gönner und Freunde traf, durchaus nicht von meinem Vorhaben abgebracht, wäre nicht ein unerwartetes, niederbeugendes Ereigniß zwiſchen mich und jene Abſichten getreten, hätte nicht die kalte Hand des Todes den leichtſinnig begeiſterten Lebensmuth gelähmt, ohne welchen die Ausführung unmöglich wurde.

Welche Verluſte ich abermals erlitt, als ich unſere hübſche Wiener Einrichtung, gedrängt von der nahen Abreiſe an knickrige Trödler wieder verkaufen, als ich wiederum eine auf mehrere Jahre gemiethete Wohnung ablöſen mußte, nachdem der in Berlin mich verpflichtende Miethskontrakt kaum abgelaufen war? — Wen kümmert

das? — Es iſt mein altes Lied; ich hab' es geſungen, bis mir die Stimme verging.

Am 10. März begannen wir ein Gaſtſpiel in Brünn wo wir auf der Durchreiſe Halt gemacht hatten und wo unſer lieber Freund, der Direktor Schmidt, uns mit der alten Herzlichkeit zuvorkommend und in jeden meiner Wünſche eingehend, empfing. Ich hatte daſſelbe nachgeſucht, theils um auf meine nach Grafenort gerichtete Anmeldung zuſagende Antwort abzuwarten; theils in der Meinung, wir würden in Brünn, nachdem wir ſchon vor unſern Wiener Erfolgen ſo günſtige Aufnahme gefunden, dieſelbe um ſo ſicherer jetzt wiederfinden. Doch dies geſchah keinesweges. Die frühere Theilnahme ſchien gänzlich erkaltet und im Beſondern zeigte ſich eine offenbar von einigen Schauſpielern erregte Gegenparthei, die ſich durch förmliche Oppoſition geltend zu machen ſuchte, ſo daß, namentlich in einigen Stücken, die bei unſerer erſten Anweſenheit, den allgemeinſten Beifall geerntet, ganz ohne Urſach und ohne Sinn und Verſtand geziſcht wurde. Das Räthſel war leicht zu löſen. Schmidt hatte mir ſchon nach Wien berichtet, daß er geſonnen ſey, die ſo lange geführte Direktion niederzulegen, weil Familienverhältniſſe ihm wünſchenswerth machten, Brünn zu verlaſſen und die Früchte ſeiner vieljährigen Thätigkeit in Ruhe zu genießen. Zugleich hatte er mich befragt, ob ich Luſt in mir ſpürte, in ſeine Stelle zu treten? Dieſe Unterhandlungen, die bei perſönlichem Erſehen mündlich zwiſchen uns fortgeſetzt wurden, waren denn auch unvermeidlich in's Perſonale gedrungen und hatten ſo Manchen, der ſelbſt auf die Unternehmung ſpekulirte, mit —

Digitized by Google

höchſt unnöthiger — Beſorgniß vor mir und meiner Anweſenheit erfüllt. Daher die Bemühungen, mir Brünn zu verleiden! Es iſt mir ſtets lehrreich geweſen, jene Machinationen zu beobachten, die man in Bewegung ſetzt, um im Parterre üble Stimmung zu verbreiten. Viele meiner Stücke boten gute Anknüpfungspunkte dazu, dadurch, daß ſie als Liederſpiele behandelt ſind. Der Eintritt des Liedes bleibt auf den deutſchen Bühnen, beſonders in ernſten Situationen, ſtets gefährlich. Nun fanden ſich zehn oder zwölf junge Männer ein, die jedesmal, wenn ein Ritornell anhub, zu flüſtern, zu lachen, zu höhnen begannen und dies zum Theil ſo geſchickt ausführten, daß es ihnen gelang, mich wie das übrige Publikum zu ſtören. Bei der Aufführung von „Lorbeerbaum und Bettelſtab,“ in die Freund Schmidt, aufgemuntert durch den Wiener Succeß, endlich willigte, machten es beſagte Jünglinge ſo arg, daß ich im letzten Akte als Bettler, ſchon nicht mehr wagte zu ſingen, ſondern vorzog, die vorkommenden Strofen zu ſprechen, um ihnen nur keine Gelegenheit zur Entfaltung ihres Talentes zu geben. Uebrigens bewährte ſich Schmidt’s erſte Vorherſagung. Das Drama ging faſt ſpurlos vorüber und am Schluſſe war, glaub’ ich, die Loge des Gouverneurs von Mähren die einzige, aus der ein Laut des Beifalls tönte. Ich lachte dazu und blieb wirklich ſehr gleichgiltig dabei. Aber ich fühlte auch kein Behagen, unter ſolchen Umſtänden weiter zu ſpielen. Als nur erſt die Grafenorter Depeſchen eingelaufen waren, die uns frohen Empfang ſicherten, ſchieden wir mit innigem Danke von

Digitized by Google

dem ſich immer gleich- und uns immer treubleibenden Freunde Schmidt, dem ſchleſiſchen Vaterlande zueilend.

Von Grafenort aus waren wir vor beinah zwei Jahren nach Oeſterreich gezogen, ohne Erwartungen, ohne Ausſichten, eben nur, weil wir nicht recht wußten, wohin? und an Wien hatten wir dabei nicht zu denken gewagt. Wer mir vor zwei Jahren geſagt hätte, Du wirſt in Wien erleben, was ein Darſteller ſeiner eigenen Stücke dem Augenblicke und deſſen reichſten Spenden nur irgend verdanken kann! — Dem hätt' ich ungläubig in's Geſicht gelacht.

Nach Grafenort kamen wir nun zurück, Alles hinter uns, wonach die kühnſte Fantaſie reiſender Komödianten ſich nur hätte ſehnen, was ſie jemals hätte erſchwingen mögen? Hinter uns: Glück, Beifall, Jubelgeſchrei der erregten Maſſe, Ehre des Tages, Autorruhm, und wie die Goldflitter ſonſt heißen, mit denen jugendliche Eitelkeit ſo gern das Gewand ihrer Morgenträume von Künſtlerthum aufputzt!? Und was war es nun? Ein Rauſch! Verflogen, verdampft! Nichts beſſer, nichts klüger, nichts glücklicher, ſaß ich in meiner Grafenorter Zelle und mußte mich ſelbſt fragen, ob ich mir nicht vielleicht nur einbildete, unterdeſſen in Wien geweſen zu ſeyn?

Von Grafenort waren wir ausgezogen, nach Grafenort kehrten wir zurück. Doch war unſer Leben diesmal ein anderes. Der Graf mit den Seinigen anweſend, die öden Räume belebt, mithin nicht ſo viel Zeit übrig, in dumpfes Sinnen und Brüten zu verſinken. Zudem hatte der Graf den vorvorigen Winter in Wien zuge-

Digitized by Google

bracht und war theilnehmender Zeuge und Beförderer meiner glücklichſten Erfolge geweſen. Es konnte nicht fehlen, daß häufig unſere Geſpräche die Richtung auf jene Monate nahmen und ſo entſpann ſich ſehr bald, bei der ſtets jugendlichen Erregbarkeit meines Gönner's, unterſtützt durch ſeine alte Vorliebe für's Theater, der Gedanke: das Grafenorter Schloßtheater, welches lange unbenützt geblieben, wieder einmal zu öffnen, und auf ihm die Lieder des Mannes ertönen zu laſſen, der als Jüngling dort ſeine erſten Verſuche gemacht. War erſt der Gedanke ausgeſprochen, ſo konnte die That nicht fern bleiben. Auf ihre raſche Ausführung gründete ſich ja die erſte Annäherung an meinen kühnen Plan. Der Graf gab mir die Erlaubniß, einige junge, nicht theuer zu bezahlende Anfänger zu engagiren. Meine Frau, eine Freundin derſelben, die uns aus Wien begleitet hatte und ich, wir ſollten durch dieſe Hilfstruppen unterſtützt werden und außerdem fanden ſich wohl noch unter den am Ort lebenden, der edlen Landwirthſchaft befliſſenen Eleven, mehrere, die Neigung und Geſchick beſaßen, mimiſch auszuhelfen. Ich begab mich ohne Aufſchub nach Breslau, von wo ich denn auch in wenigen Tagen einen ganzen Wagen voll angehender Künſtler den annoch mit Schnee bedeckten Bergen zuführte. Schon am ſiebzehnten April haben wir die erſte Vorſtellung im Grafenorter Schloßtheater gegeben, wie das von meiner Frau gehaltene theatraliſche Tagebuch, — bei Schilderung der letzten Jahre, mein einziger chronologiſcher Führer und Retter, nachweiſet. Als erſt der Frühling anbrach fanden unſere Darſtellungen zahlreichen Beſuch aus der

Digitized by Google

Nachbarſchaft und bald wurde der Raum, des für Grafenort hinreichend großen Saales viel zu enge, um Alle aufzunehmen, die von Stadt und Land, aus der Näh' und Ferne herbeiſtrömten. Wir ſpielten nur des Sonntags. Die ganze Woche wurde mit, oft ſehr beſchwerlichen Vorübungen zugebracht. Ich hatte die Genugthuung von allen Seiten zu hören, mit eigenen Augen zu ſehen, daß meine Schüler Fortſchritte machten, daß von einem Sonntage zum andern die Aufführungen beſſer gingen.

So rückte ich denn meinem Ziele immer näher und weil ich ſchon auf unleugbare, am Tage liegende Reſultate mich zu berufen vermochte, nahm ich auch keinen Anſtand, meine Frau in meine Geheimniſſe einzuweihen, um ſie mit dem Unerhörten nach und nach vertraut zu machen. Sie hatte zu viel Verſtand, und war nebenbei zu vorurtheilsfrei, als daß ſie hätte zurückſchaudern ſollen. Doch konnte ſie unmöglich verbergen, wie wenig ein ſo entſchieden ausgeſprochener Entſchluß gänzlicher Heimathloſigkeit, ihrem weiblichen Geſchmack für häusliche Ordnung behagte.

Die von Grafenort kaum zwei Meilen weit entfernte Stadt und Feſtung Glatz, deren gebildete Bewohner gar ſehr liebten, in's Grafenorter Schloßtheater zu kommen, ſchien mir zum erſten Verſuch in meiner neuen Qualität als reiſender Prinzipal um ſo geeigneter, weil ich nach der für Monat Juni feſtgeſetzten Abreiſe des Grafen, der ſein ſchleſiſches Jahr beendend, das ſteiermärkiſche wieder beginnen wollte, in Grafenort bleiben, und zu jeder einzelnen Repräſentation mit leichter Mühe aus meinem Standquartier hinüberfliegen konnte. Hier zeigte ſich

Digitized by Google

nun, während ich vorbereitende Anſtalten dafür traf, ein Hinderniß, welches mich nicht überraſchen durfte, wenn ich vernünftigerweiſe die mir wohlbekannten Geſetze in Anſchlag brachte. Der Polizeidirektor von Glatz verweigerte mir die Bewilligung, öffentliche theatraliſche Aufführungen zu veranſtalten, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ich keine Conceſſion beſaß. In Grafenort, wo wir auf dem Schloſſe des Grafen ſpielten, und, was noch mehr ſagen will, die Eintrittskarten gratis vertheilten, hatten wir freilich keine Bewilligung von Seiten der oberen Behörde gebraucht. Aber fernerhin gratis zu ſpielen, konnte meine Gelegenheit nicht ſeyn, denn ich wollte leben und meine Heerde, als treuer Hirt, redlich füttern. Es blieb alſo nichts übrig, als eine ſchriftliche Eingabe an das Königliche Oberpräſidium der Provinz.

Ich darf nicht behaupten, daß ich mich zu dieſer leicht entſchloſſen! Mehr als einmal ſtieg mir während ihrer Abfaſſung die Schamröthe in's Geſicht. Was ich zu unternehmen kein Bedenken trug, das verletzte meine alberne Eitelkeit, als ich es auseinanderſetzend zu Papiere bringen, als ich es dem prüfenden Blick amtlich ſtrenger Zergliederung vorlegen ſollte. Ja, ich ſchämte mich, ſeiner Excellenz dem Herrn Ober-Präſidenten von Schleſien mit deutſchen Worten auszuſprechen, daß ich Endesunterſchriebener beabſichtige, eine reiſende Schauſpielertruppe zu organiſiren, daß ich um die Ertheilung einer Conceſſion für dieſen Zweck nachſuche. Ich ſchämte mich und klaubte die Ausdrücke, in welche ich mich dabei zu verſtecken ſuchte, mit kindiſcher Behutſamkeit zuſammen, wobei ich immer unwillkürlich an das ironiſche Lächeln

Digitized by Google

denken mußte, welches die Lippen ſeiner Excellenz umſpielen würde, wenn er, der mir und meinen Breslauer Jugendſtreichen niemals beſonders grün geweſen, in die Worte ausbräche: „ſo weit hat es der Holtei alſo gebracht?“

Glücklicherweiſe war einer meiner Univerſitätsfreunde, Regierungsrath S., damals Ober-Präſidial-Sekretair und dieſer beſchleunigte auf freundliche Weiſe die Erfüllung meiner Bitten.

In Grafenort iſt denn auch, jenes vor zwei Jahren ſo lieblos behandelte Stückchen: „Drei und dreißig Minuten in Grünberg“ aus ſeinem Koffereril in's Leben und zu Ehren gekommen. Zwar wehrte ſich meine gute Julie lange genug dagegen und auch unſere arme Marie, welcher die dritte Rolle darin, in Perſon der verſchlafenen Dienſtmagd zufiel, kämpfte lange zwiſchen Kindespflicht und Abneigung. Ich aber zeigte, was ich ſonſt ſelten zu Stande bringe, den Haustyrannen; ich beſtand mit unerbittlicher Gewalt darauf. Und ich that wohl daran. Denn wohl ſelten, ich darf es ſagen, iſt eine harmloſe Poſſe, von deutſchen Schauſpielern ſo einfach wahr und natürlich zuſammengeſpielt worden, daß ſie förmlich in's Leben überging, wie ich und meine Frau dieſe „drei und dreißig Minuten“ gaben. Unausſprechlich komiſch für mich war es aber, daß Julie ihren Widerwillen dagegen niemals gänzlich überwinden lernte, auch dann nicht, als ſie den lauteſten Beifall darin erregte. Dieſer ſtille, vor mir ſo viel als möglich zurückgehaltene Ingrimm, der ſich nun bewußtlos auf die Darſtellung übertrug, kam der heftigen, kräftigen und leicht

im Zorn überſprudelten „Frau Roſaura" eben zu Statten; oftmals wenn die Zuſchauer am lauteſten lachten, über den vortrefflich geſpielten Ausdruck der Heftigkeit oder des Jähzorn's, war der Darſtellerin gar nicht ſo um's Herz, als ob ſie ihn nur ſpielen ſollte, vielmehr war ſie ernſtlich verdrüßlich und dies ſteigerte, wider ihren Willen, die komiſche Wirkung.

Wenn die Zuſchauer manchmal wüßten, woran ſie ſich ergötzen?! — Was hier im Gebiete der Poſſe bleibt, weil es ein unbedeutender Gegenſtand iſt, kann, unter andern Umſtänden zur furchtbarſten, herzzerreißenden Tragödie werden. Der melancholiſche, mit ſich ſelbſt zerfallene, an Gott und Welt verzweifelnde Schauſpieler, kann in komiſchen Rollen, ſeiner wildeſten Verzweiflung den Anſtrich genialer Poſſenreißerei geben und über jeden Ausbruch eines im Todeskampfe brechenden Herzens, kann das gedrängt volle Haus in jauchzendem Entzücken aufjubeln; Einer ſagt dann zum Andern: „es iſt doch ein verfluchter Kerl!"

Ich habe immer gedacht, es würde ſich ein vortreffliches bürgerliches Trauerſpiel ſchreiben laſſen, unter dem Titel: „Der Komiker." Ich habe mir niemals die geiſtige Kraft dafür zugetraut. Doch müßte der Verfaſſer durchaus ſelbſt Schauſpieler geweſen ſeyn. Wer es nicht in und an ſich empfunden, was es ſagen will, im Widerſpruch mit ſeiner Stimmung, gegen eigenes Behagen, vielleicht von einem ſchweren Grame durchwühlt, öffentlich auftreten zu müſſen, — der wäre ſchon nicht im Stande, meinen „Komiker" auszuführen.

Digitized by Google

Der Graf, ſammt Allem was zu ihm gehört, reiſete im Juni ab und hinterließ uns die Erlaubniß, wie vor zwei Jahren, im leeren Schloſſe zu bleiben und unſere kleine Wirthſchaft wieder auf eigene Hand zu führen. Bald nach ſeiner Abreiſe gaben wir unſere erſte Gaſtvorſtellung in Glatz, wo ſich im Gaſthofe zum Bären, ein für ſolche Zwecke allerliebſtes kleines Theater befand und wo unſer alter, meinem gütigen Leſer aus dem zweiten Bande dieſes Buches bekannter, Gräbner ſich als Theatermeiſter und „Direktor der Natur“ in ſeiner unveränderten Brauchbarkeit und Liebe zur Sache, in ſeinem uneigennützigen Eifer bewährte. Acht Tage darauf folgte die zweite und mit dieſer ſah' ich mich genöthigt für's Erſte zu ſchließen, weil ich mit den jungen Leuten, die aus dem gräflichen Engagement jetzt in das meinige getreten waren, brechen wollte. Theils fingen ſie an, die Sache ſehr leicht zu nehmen und hörten auf, ſicher zu lernen; theils ſchienen ſie mir weniger geeignet, auf einer langen Reiſe die geſelligen Eigenſchaften zu entwickeln, ohne welche ſo nahes Zuſammenleben kaum gedacht werden kann. Da aus Grafenort nichts uns forttrieb, ſo konnten wir im Genuſſe friedlichen Landlebens abwarten, bis es mir gelungen wäre, einige andere und für meinen Zweck paſſende Subjecte herbei zu ſchaffen, weswegen ich denn auch ſogleich eine Correſpondenz mit verſchiedenen, in dieſem Fache bewanderten Freunden in Berlin eröffnete. An jungen Leuten, die zum Theater gehen wollen, iſt leider niemals Mangel und man hat, unter den anſtändigeren die Auswahl. Ich blieb, wenn auch keine theatraliſchen Vorſtellungen zu ordnen waren,

doch nicht müßig, ſondern bereitete mit Emſigkeit ſpielbare Stücke vor, indem ich ſo manche Komödie anderer Verfaſſer für unſere Zwecke und Mittel einrichtete, bisweilen den ganzen Tag ohne Unterbrechung am Schreibtiſche ſitzend.

In dieſe ländliche Zeit der Muße und inneren Ruhe, kam ein Brief meines Sohnes, der mich durch ſeine Entſchiedenheit überraſchte und mir gewiſſermaßen imponirte. Der Knabe hatte, ſo lang' er uns im Auslande wußte, niemals den Wunſch ausgeſprochen, ſeinen Aufenthalt verändern, oder uns auch nur auf kürzere Zeit beſuchen zu wollen. Es ſchien ihm klar, daß eine Reiſe nach Wien in ſeinen Jahren und unſeren Verhältniſſen unpaſſend ſeyn würde; auch erklärte er ſich mit ſeiner Lage ſtets vollkommen zufrieden. Jetzt aber ſchrieb er in ſehr beſtimmten Ausdrücken: „ich zähle bald fünfzehn Jahre und es iſt endlich Zeit, daß wir über meine Zukunft einen Entſchluß faſſen. Ihr ſeyd in Schleſien, ich muß Euch ſehen, Du wirſt mir erlauben, Euch zu beſuchen!"

Dieſe Erlaubniß wurde ihm ertheilt, um ſo lieber, als der Bericht ſeiner Lehrer und Erzieher dahin lautete, daß man ihm unbedenklich geſtatten könne, die Reiſe mit der Schnellpoſt, ſich ſelbſt überlaſſen, zu unternehmen.

Ich betrachtete dieſe durch ſeinen eigenen Wunſch und Willen herbeigeführte Zuſammenkunft wie eine für uns Alle entſcheidende. Ohne ſeinen Neigungen vorgreifen, und ihm die Wahl eines Berufes für's Leben aufdringen zu wollen, nahm ich doch mit Gewißheit an, daß in ihm, wie in den meiſten Theaterkindern, ein lebhafter

Digitized by Google

Trieb für die Schauſpielerei vorherrſche!? Und weil ich nun aus eigener Erfahrung wußte, wie ſchwer es ſey, ſolchem Triebe ſiegreich entgegen zu arbeiten, und weil ich an mir ſelbſt erlebt hatte, wieviel Demjenigen entzogen wird, und wie ſchweres Spiel er hat, der die Lehrjungenzeit auf den Brettern als Mann nachholen muß, ſo war ich gar nicht abgeneigt, meinen Sohn, wenn er ſonſt Talent zeigte, jetzt gleich eintreten, und unter meiner Leitung zum Schauſpieler heranwachſen zu laſſen. Daß er dies im Kreiſe der Familie, geſchützt durch unſern Umgang und von meinem eigenen Beiſpiel ermuntert, mit unausgeſetzter Bemühung für geiſtigen Fortſchritt thun konnte, erſchien mir wie eine Gunſt des Schickſals, die wenig Kindern in ähnlichen Verhältniſſen zu Theil wird. Es muß einem Knaben von Gemüth und Verſtand eigenthümlichen Reiz gewähren, ſchon im ſechszehnten Jahre ſein Brod erwerben, zum Unterhalt der Seinigen thätig beitragen zu können; es muß ihm auch ein Gefühl der Selbſtſtändigkeit, der Sicherheit einflößen, welches ihn nicht mehr verlaſſen und ihm ſchützend forthelfen wird, ſollte er früh verwaiſen. Wie es denn überhaupt kein größeres Glück giebt, als wenn die Lebenswünſche des Knaben, mit denen ſeiner Eltern übereinſtimmen, wenn er an ihrer Hand den Pfad betreten darf, den er einſchlagen will. Ich war ganz ſeelig, in dieſen Vorausſetzungen; ſie trugen dazu bei, mir meinen Plan und meine Vorarbeiten für die Wandelbühne noch theurer zu machen.

Heinrich's Ankunft nahm ihnen Viel von ihrer Lebhaftigkeit. Er war ein Anderer geworden, ſeit ich ihn nicht geſehen. Groß, ſtattlich, für ſein Alter ſchon ſehr

Digitized by Google

reif und dabei von ſeltener Schönheit, die beſonders durch tiefe, blaue Augen bedeutend wurde, trat er mir mit einem Ernſte entgegen, den ich ſonſt nicht an ihm wahrgenommen. Die frühere Theaterluſt, die durch einige ſehr ſparſame Anſchauungen für ihn paſſender Stücke in Berlin erregt worden war, ſchien durch ſein Leben auf dem Dorfe, im ruhigen Predigerhauſe, ziemlich erloſchen. Eine Andeutung meines Vorſchlages ließ ihn kalt und es war mehr ſeiner Freude über unſere Wiedervereinigung und dem kindlichen Wunſche, bei uns bleiben zu dürfen, als eigenem inneren Antriebe zuzuſchreiben, wenn er überhaupt darauf einging. Ich hatte ihm bereits eine kleine Rolle zurecht gemacht, in der er, weil ſie kein beſtimmtes Alter verlangte und eben ſo gut von einem Knaben, wie von einem Manne geſpielt werden konnte, einen, wie im Scherz unternommenen Verſuch wagen ſollte, ohne dabei zu ahnen, daß ich es im Ernſt meinte. Dieſe Rolle theilte ich ihm mit. Er überflog ſie, lächelte, meinte das wolle er ſchon treffen und ging mit ſichtlicher Vorliebe an die darin eingelegten Liedchen, deren eines er aber, trotz unzähliger Uebungen, nicht ganz feſt im Gedächtniß behielt. Bei einer Stelle der übrigens einfachen Melodie ſtockte er jedesmal und war nicht im Stande, ſich dieſelbe einzuprägen.

Wenige Tage nach ſeinem Eintreffen nahm das Uebelbefinden, über welches er gleich anfänglich geklagt, überhand. Ich ließ einen Arzt aus Glatz holen, einen lieben, ſanften Mann, — den jetzt auch ſchon verſtorbenen Dr. Schorn, — und dieſer erklärte, daß ein kaltes Fieber im Hinterhalt liege, von dem nur zu wünſchen

Digitized by Google

ſey, es möge tüchtig ausbrechen. Ein Wunſch, an deſſen Erfüllung mich ſeine bedenklichen Mienen ſogleich zweifeln ließen.

Der arme Junge ſchleppte ſich in einem qualvollen Zuſtande Wochen lang umher. Der Arzt, jedesmal wenn er uns beſuchte ernſter und ſtiller, fing endlich an von einem ſchleichenden nervöſen Fieber zu reden. Dies war da, bevor wir es entdecken konnten. Es zerſtörte mit heimtückiſcher Gewalt das jugendlich-ſtarke Leben. Erſt ganz zuletzt wirkte ſeine verheerende Macht ſichtbar nach Außen. Das waren ſchwere Tage, waren furchtbare Nächte, am Schmerzenslager des jungen Sterbenden, deſſen friſche Natur in wildem Streite gegen den frühen Tod kämpfte. Das wüſte, menſchenleere Schloß, wo wir in einem übrigens unbewohnten Flügel, mit Angſt und Thränen die Morgenſonne heranwachten, damit ſie deſto heller unſern Jammer beleuchte! Einmal, in einer der letzten Nächte, mitten in den wildeſten Fantaſieen, von deren übermäßigen, jede mögliche Schilderung weit hinter ſich zurück laſſenden Raſereien die Hörer faſt eben ſo erſchöpft ſchienen als der Kranke, richtete ſich dieſer um Mitternacht plötzlich hoch empor und begann mit ſilberreiner Stimme jenes Liedchen zu ſingen, welches in ſeine Rolle gehörte. Als er an die ſchwierige Stelle kam, die er früher niemals behalten können, ſang er ſie jetzt, ohne Anſtoß, ganz klar und richtig. Nachdem er geendet, ſagte er, mit eigenthümlichem Lächeln: jetzt kann ich's! Und warf ſich dann augenblicklich zurück, um wieder in ſein wildes Toben zu verfallen. Ich habe ſo manchen Sterbenden geſehen; viele Augen hab' ich zugedrückt;

Digitized by Google

oft hat im Angeſicht des Todes kalter Schauer mich durchrieſelt! — Etwas Schauerlicheres, als dieſen Geſang meines Sohnes hab' ich doch nie vernommen.

Wie der vernichtete Körper keine Kräfte mehr hatte, die er der tödlichen Krankheit entgegenſetzen konnte, ließ die Raſerei nach. Dieſer Zuſtand der Ruhe täuſchte uns; — täuſchte er doch faſt den gütigen Arzt, der mit größter Aufopferung häufig den weiten Weg willig machte und uns ſogar einige Nächte widmete. Bei ſeinem letzten Beſuche gab er uns Hoffnung. Wir ſchliefen ſeit Wochen das Erſtemal. Der Kranke blieb der Obhut einer Wärterin und meines Dieners. Gegen Morgen riefen mich dieſe. Die immer ſchwächer werdenden Athemzüge hatten ſie erſchreckt. Auf den erſten Blick ſah' ich, daß Heinrich ſtarb. Noch ein ſchwacher Seufzer .... ein Hauch! Da lag der Leichnam des ſchönen Knaben.

Schon vor der ernſten Wendung, welche die Krankheit meines Sohnes nahm, hatte ich mit mehreren kleinen Städten Schleſiens wegen theatraliſcher Vorſtellungen unterhandelt. Auch unſere Freundin Faller, die den Sommer in Warmbrunn, wo ſie das neuerbaute Haus eingeweiht, zubrachte, war mit freundlichen Anträgen uns entgegen gekommen, die um ſo ſchätzbarer ſchienen und ihre redliche Geſinnung für uns um ſo deutlicher bewieſen, als ſie genaue Kunde von meinen Abſichten erhalten, und jede Andere ihres Standes und Berufes, in mir, dem neuconzeſſionirten Schauſpielunternehmer, einen unwillkommenen Nebenbuhler erblickt und mich

als ſolchen ſcheel angeſehen haben würde. Heinrichs Krankenlager hielt uns feſt bis in den Auguſt, wo man uns zunächſt in Reichenbach erwartete. Während ich dem Sarge folgte, der den Sohn umſchloß; während unſer Freund, der Pfarrer Auſt, mit allen Bräuchen ſeiner Kirche dieſen Sarg zum Grabe beſtattete, wurden im Schloßhofe unſere Wagen gepackt und wie ich nur die letzte Hand voll Erde hinabgeworfen, eilte ich davon, die Kutſcher zu ſchneller Fahrt antreibend.

In Reichenbach war durch mehr als gütige Vermittelung des Bürgermeiſter Scholz und durch den Verein mehrerer theaterliebenden Dilettanten (unter denen ſich auch ein alter Freund befand, der früher in Breslau Schauſpieler, jetzt Gutsbeſitzer bei Reichenbach war), Alles für zwei unmittelbar auf einander folgende Darſtellungen vorbereitet worden. Jene Dilettanten hatten Rollen darin übernommen, lediglich um unſern Auftritt möglich zu machen. Eine Gefälligkeit und eine Selbſtverleugnung, die wohl auch nicht häufige Nachahmung finden dürfte.

Nichts konnte mir in dieſem Augenblicke dienlicher ſeyn, als die Nothwendigkeit, mich der angeſtrengteſten Thätigkeit hinzugeben, die durch Proben und andere dringende Geſchäfte, in Anſpruch genommen wurde; ſo daß ich kaum Zeit behielt, zu erwägen, wie ich unmittelbar vom Kirchhofe gekommen war, um auf die Bretter zu ſteigen.

An beiden Abenden war der geräumige Saal, in welchem wir ſpielten, überfüllt. Nicht allein die Bewohner der freundlichen Stadt Reichenbach, auch jene der Um-

Digitized by Google

gegend fanden ſich zahlreich ein. Unter den letzteren ſo manche Familien, denen ich in früherer Zeit nahe geſtanden, ja mit denen ich einigermaßen verwandt war und die nun dem Vergnügen nicht widerſtehen konnten, mich als Gaukler wiederzuſehen. Natürlich ohne auch nur an die geringſte perſönliche Annäherung zu denken, ohne auch nur durch eine Aeußerung zu verrathen, daß ſie mich kannten. Von Einem, der mit mir zugleich Freiwilliger und als ſolcher mein guter Kamerad geweſen war, dem ich mich immer herzlich und freundlich bezeigt, — von dieſem hatt' ich erwartet, daß er mich aufſuchen und mit alter Herzlichkeit begrüßen würde!? Daß ich nicht zu ihm gehen, daß ich mich nicht einer vielleicht zurückſtoßenden Aufnahme ausſetzen konnte, mußte er begreifen; und bei der Stellung, die er im öffentlichen Leben einnimmt, war es ſeine Sache, die Sache ſeines Herzens, den armen Komödianten an die Tage zu erinnern, wo wir Brot und Wein mit einander theilten. Sein Herz hat ihm halt nichts dergleichen geheißen, oder vielleicht widerſpricht es auch dem Chriſtenthum, in ſolchem Falle ſeinem Herzen zu folgen? Ich weiß das nicht. Zu anderer Zeit, in anderer Gemüthsverfaſſung würde mich eine ſolche Erfahrung betrübt haben. Wie mir nach ſo vielen dumpfen Nächten an einem Sterbebette verträumt, zu Muthe war, konnt' ich's leicht abſchütteln.

Von Reichenbach nahmen wir unſern Weg nach Hirſchberg. Dort hatte Mama Faller unſere Herberge beſtellt und angeordnet, daß wir zu den Vorſtellungen in Warmbrunn jedesmal den kleinen Weg hinüber machen ſollten, weil in Hirſchberg bequemere

Digitized by Google

und wohlfeilere Wohnung zu finden war, als in dem eleganten Badeorte. Auch ſie wohnte in der Stadt und empfing uns, tief erſchüttert durch den Tod ihres Lieblings, meines Sohnes, mit jenem Ausdruck unverſtellter Theilnahme, die, während ſie in Thränen verſtummt, das Herz des Betrübten erquickt.

Am **23.** Auguſt traten wir in Warmbrunn zum Erſtenmale auf. Noch waren viele Badegäſte anweſend. Deutſche, wie Polen. Unter den Erſteren befanden ſich denn zunächſt manche ſchleſiſche Landsleute, ſolche beſonders, von denen ich, nach dem Laufe der Dinge und den Erfahrungen, die ich ſchon gemacht und erſt kürzlich gemacht, erwarten mußte, daß ſie gar ſehr geneigt ſeyn dürften, uns auszuweichen und meine Frau empfinden zu laſſen, daß ſie eine „Schauſpielerin" ſey. Wie ſehr war ich erſtaunt, mit einer Herzlichkeit, mit einem Entgegenkommen begrüßt zu werden, desgleichen man ſonſt nicht gewöhnt iſt, unter die Annemlichkeiten ſchleſiſcher Bäder zu zählen. Es war, als ob ſich alle ohne Unterſchied des Namens und Standes, das Wort gegeben hätten, uns, ſo wie wir uns nur am Tage nach unſerm Auftritt einmal auf der Promenade blicken ließen, zu den Ihrigen zu rechnen. Da war keine Spur zu entdecken, daß man uns wie Leute anſehen wollte, die bei einer reiſenden Truppe Gaſtrollen ſpielten, — ja, die ſelbſt eine Art von kleiner Bande wären. Lauter Freundlichkeit! Immer nur Aufforderungen zu gemeinſchaftlichen Bergpartieen, zum Beſuche des Salons, zu allen möglichen Begegnungen. Ich kannte mein Schleſien nicht wieder!

Und nachdem nun gar am zweiten Abend der alte

Digitized by Google

Feldherr ſeine Lieder angeſtimmt, da traten auch die Polen hinzu, und ich wurde ohne es ſelbſt zu wiſſen, ein Bindemittel zwiſchen zwei ſonſt getrennten Kreiſen.

So weit ging die Anhänglichkeit unſerer Gönner, daß ſie, wenn wir in Hirſchberg ſpielten, ſich's nicht verdrüßen laſſen mochten, herüber zu kommen und noch einmal anzuſchauen, was wir ihnen den Tag zuvor in Warmbrunn gegeben.

Anſpruchslos, wie ich von Hauſ' aus bin und ſtets darauf gefaßt, mich wenig beachtet zu ſehen, war dieſer überraſchende Empfang in der Heimath mir zuerſt völlig unbegreiflich. Bis ich dann den Muth faßte, mir zu ſagen, daß er zum Theil ein Nachklang unſerer Wiener Erfolge ſeyn könnte, deren Echo ja doch in Schleſien vernommen worden wäre! Und in ſofern fühlt' ich einigen Stolz dabei, als ich am Beſten weiß, was dazu gehört, den ſchleſiſchen Adel in einem Badeorte dahin zu bringen, daß er mit einem Schauſpieler, daß er mit deſſen Frau und Tochter harmlos verkehre.

Wir verlebten einige ſchöne Wochen in dem himmliſchen Thale, auf den alten Bergen. Im Theater, vor zahlreicher empfänglicher Verſammlung; in der Natur, umgeben von geſellig-frohen, gebildeten Perſonen; im Geſchäft und Allem, was darauf Bezug hatte, gehätſchelt und liebevoll behandelt durch Freundin Faller; endlich aber mit glühender Begeiſterung geſucht und verſtanden von den neu erworbenen Polniſchen Freunden und ihren ſchönen Weibern und Töchtern, — war es nicht, als ob jene Tage von einer milden Gottheit herabgeſendet würden, mit reinem Athem meine heißen Augen zu kühlen,

die Stirn zu erfriſchen, die ich ſchlaflos bei nächtlicher Einſamkeit, gar oft in ein thränenfeuchtes Kopfkiſſen gepreßt? Wohl wurden wir wieder heiter und lebensluſtig! Wohl freuten wir uns in menſchlich-verzeihlicher Eitelkeit der Freude, die wir, wo wir erſchienen, um uns her verbreiten mochten. Nur daß Julie, wenn hübſche Knaben uns, luſtig ſpielend, begegneten, mit ſanftem Lächeln mich wehmüthig anſchaute, mir verſtohlen die Hand zu drücken, und daß Marie, ihres über Alles geliebten Bruders gedenkend, hinter der Geſellſchaft zurückblieb, um ungeſehen ihre Zähren zu trocknen.

Von meinen eigenthümlichen Reiſeplänen, als Führer der neu zu errichtenden Truppe, war ich ſchon wieder abgekommen. Theils trugen ausführliche Geſpräche mit der in ſolchen Dingen tief eingeweih'ten Faller, mehr aber noch die Nachwehen meiner Grafenorter Schmerzenswochen dazu bei. In Reichenbach war meine Aufregung viel zu heftig geweſen, als daß ich hätte empfinden ſollen, wie mürb' und morſch ich geworden. Auch in Warmbrunn und Hirſchberg, durch Gunſt, Wohlwollen und Liebe belebt, unterlag ich noch nicht, vermochte ich noch mich empor zu halten, und auf der Bühne, wie in der Geſellſchaft und bei'm Bergſteigen merkte man mir nichts an. Aber, wenn ich, mir ſelbſt überlaſſen, in ſtiller Abendſtunde, von den Laſten oder Vergnügungen des Tages — (denn Beides ermüdet) auszuruhen, die Einſamkeit ſuchte, da ſagten es mir die zerſchlagenen Glieder, daß im Kern meines Lebens etwas vorgegangen, daß ein gewaltiger, vorzeitiger Schritt aus der Kraft des Mannes in's Alter gethan, daß die Ener-

Digitized by Google

gie nicht mehr vorhanden, der leichtſinnige ideale Muth nicht mehr in meinem Buſen ſey, deſſen ich bedurft haben würde, um durchzuführen, was ich in Wien erſonnen.

Soll ich denn die reine Wahrheit ſagen? Ich war mit meinem Latein am Ende und wußte eigentlich gar nicht, wohin? und wo hinaus? Die Luſt am Herumziehen, wie ſie vor etlichen Monaten in mir gewaltet, gänzlich erloſchen! der Drang, mit den Beſchwerden, Mühſeligkeiten und Widerſprüchen, die meiner harren möchten, rüſtig zu kämpfen, gebrochen! Ich mußte mir ſelbſt eingeſtehen, daß ich in dieſer Verfaſſung, mit dieſen Anſichten, dem Werke nicht mehr gewachſen ſey. Und dennoch hatt' ich nichts Anderes vorbereitet. Die Warmbrunner Saiſon löſete ſich mit Eintritt des Septembers vollends auf. Auch unſere Frau Direktorin ließ ihre Bündel ſchnüren, um — ich weiß nicht wohin — zu gehen. Ihre Truppe war gerade ſehr zahlreich. Das brachte ſie auf den Gedanken, ein kleines Seitencorps, unter Commando ihrer Tochter Emilie, zu detachiren und ſie machte mir den Vorſchlag, mit ſelbigem nach Glogau zu ziehen, wo ich zwar ſchon einmal auf Gaſtrollen geweſen, wo aber meine Frau noch neu und wo eben in dieſen Wochen ein friedliches Heer zu militairiſchen Maneuvres verſammelt war. Leuten, wie wir, die durchaus nichts vor hatten, ſchien es ziemlich gleichgiltig, nach welcher Richtung der Landſtraße ihre Wagendeichſel gewendet wurde? Wir nahmen den Vorſchlag der alten Freundin an und gingen nach Glogau. Dort gaben wir binnen ſechs Tagen mit günſtigem Erfolge für uns, wie für die Unternehmerin fünf Vorſtellungen, de-

Digitized by Google

ren beliebteſte und ſtets wiederbegehrte aus den allmählig in's Volk übergehenden „Dreiunddreißig Minuten in Grünberg" beſtand, zum unaufhörlichen Verdruß meiner Frau und Tochter, zu meinem in beſcheidenem Schweigen genoſſenen Triumphe.

Viele Freunde und Bekannte in Glogau ſelbſt, wie aus der Umgegend, ſuchten uns heim. Manche Jugend-Erinnerung wurde aufgefriſcht.

Doch ſo hübſch dies Alles war, konnte mir nicht entgehen, wie ich am Ende zu einem entſcheidenden Entſchluße greifen, — oder gewärtigen müſſe, daß unſer Hin- und Herziehen ein Ende mit Schrecken nehme?

War die reiſende Geſellſchaft ſammt ihren Lockungen bereits zum Phantom geworden, dem ich nur noch mit poetiſchen Träumen, ohne Thatkraft, nachſtaunte, — ſo geboten Vernunft und Pflichtgefühl: mich und die Meinigen wieder auf angemeßnere Bahn zu bringen, als diejenige iſt, welche über die kleinen Bühnen der Provinzſtädte führt; obwohl Gaſtſpiele in ſolchen nicht ſelten einträglicher ſind, als auf Königlichen und andern Hoftheatern. Die Hauptſache war: erſt wieder in einer großen Stadt zum Spiele zu gelangen und dadurch wieder aufzutauchen aus der Vergeſſenheit, in die wir ſeit unſerm Abgange von Wien gleichſam verſunken waren. Nach vielfältigem Nachſinnen und Berathen blieben wir endlich mit unſern Entwürfen bei Dresden ſtehen und traten auch, ohne nur im Geringſten an eine Anmeldung oder Bevorwortung gedacht zu haben, die Reiſe dahin über Görlitz an, wo ich eine nur ſchwach beſuchte dramatiſche Vorleſung gab, jedoch dafür reichlich entſchä-

Digitized by Google

digt wurde, durch das Wiederſehen einiger alter Freunde und die Bekanntſchaft einer nahen Verwandtin meiner Stiefmutter, mit ihren liebenswürdigen Töchtern.

Der erſte Gang in Dresden war natürlich zu Tieck. Er war freundlich, wie immer, und erklärte ſich auch, ſobald ich ihm und ſeinen nächſten Freunden an einigen raſch aufeinanderfolgenden Abenden meine neuſten Arbeiten vorgeleſen, gern bereit, ſeinen Einfluß auf die General-Intendantur für Erfüllung meiner Wünſche geltend zu machen. Doch bald zeigten ſich Schwierigkeiten. Man entgegnete, daß, wären wir eher eingetroffen, wo noch Sommervorſtellungen auf dem Bade gegeben wurden, unſer Auftritt ſehr willkommen geweſen ſeyn würde; daß aber jetzt im ſpäten Herbſt, bei ohnedies immer gut beſetztem Hauſe, Gaſtrollen nicht geſtattet werden könnten. Vergebens wendete ich ein, daß ich erſt geſtern ein ganz leeres Haus geſehen, daß mir weniger am Honorar, als an unſerm Erſcheinen auf dem Dresdener Hoftheater läge, daß meine kleineren Stücke geringe Mühe ſie einzuſtudiren veranlaſſen würden, daß ich mich in Alles und in Allem fügen wolle! — Vergebens!

Da fiel mir noch zu rechter Zeit ein, mich ſchriftlich an eine Jugendfreundin zu wenden, deren Stellung ſie wohl befähigte, ein gewichtiges Wort an Denjenigen zu richten, in deſſen Willen die Sache geſtellt war. Dieſes Wort wurde geſprochen und vierundzwanzig Stunden, nachdem es geſprochen war, hatte ich die Zuſicherung in Händen, mindeſtens dreimal ſpielen zu dürfen.

Am dreißigſten September ſind wir zum Erſtenmale aufgetreten. Wir gaben: „Eines Schauſpielers Mor-

genſtunde," — „Die weiblichen Drillinge," — „Drei- unddreißig Minuten in Grünberg!" Ich hatte alſo in drei verſchiedenen Rollen: als jugendlicher Schauſpieler, alter amerikaniſcher Oheim und verhungerter Breslauer Klemptner, den ganzen Abend auf mir liegen und ſtand nun da, auf einem der erſten Hoftheater, vor einem gro- ßen (denn das Haus war angefüllt), ausgewählten Pu- blikum, auf den nämlichen Brettern, wo ich vor ſechs- zehn Jahren, ganz um dieſelbe Jahreszeit, faſt an dem- ſelben Tage, als „Juranits" im Körner'ſchen „Zriny" wie ein ſtümpernder Anfänger, ſchüchtern und verzagend, beinah' das Schlimmſte erlebt! Ein eignes Gefühl!

Wenn es mich anfänglich eingeſchnürt und beängſtigt hatte, ſo trug es doch auch wieder bei, mich aufzumun- tern, mich anzuſpornen: daß ich Denen, die des Holtei vom Jahre Zwanzig noch gedächten, im Jahre Sechs- unddreißig einen Andern zeigen möchte.

Die Vorſtellung ging, wie ſie gehen ſoll, wenn ſie durchweg gelungen heißen will, in günſtiger Steigerung. Nach dem erſten Stück, dem der lauteſte Beifall nicht fehlte, kam Tieck auf die Bühne und lud mich für mor- gen zum Mittagseſſen ein. Nach dem zweiten Stücke, als Julie und ich mit allen kriegeriſchen Ehren hervor- gerufen waren, kam er wieder, auch meine Frau einzu- laden. Und nach dem dritten, welches offenbar der Ver- wandtſchaft, worin der ſchleſiſche Dialekt zu dem ſäch- ſiſchen ſteht, ſein überraſchendes und ganz unglaubliches Glück in Dresden verdankte, kam Tieck zum drittenmale und ſchärfte mir ein, ich möchte ja nicht vergeſſen, auch meine Tochter mit zum Eſſen zu bringen!

Digitized by Google

Ich konnte mich nicht enthalten, bei'm letzten Herausrufen, einige Worte an die Hörer zu richten und dabei des armen „Juranits" zu gedenken, der vor ſechszehn Jahren nur ihrer Nachſicht verdankte, nicht ausgepfiffen und der es heute derſelben Nachſicht verdanken müſſe, ſo gütig ausgezeichnet zu werden.

Die erſten drei Abende waren noch nicht vorüber, als uns, ohne Zuthun von unſerer Seite, mehrfache Gaſtrollen angetragen und zugleich auch verſchiedene meiner Stücke, unter anderen „Shakſpere in der Heimath," zum Einſtudiren vertheilt wurden.

Da beging ich am dritten Abend einen dummen Streich, der mir eigentlich den Dresdener Succeß und die naheliegenden erſprießlichen Folgen deſſelben total verdarb. Iſt es doch, wenn ich mein Leben überſchaue, als könnt' ich nichts beginnen, nichts vollenden, wo nicht wenigſtens ein ſolcher dummer Streich den Anfang oder das Ende zieren müßte!?

Man erinnert ſich des Vorſpiel's „Der Debütant" mit welchem ich meinen theatraliſchen Wiederauftritt in der Königſtadt einleitete. In dieſem Scherze kam ein von Beckmann geſpielter, recht ergötzlicher alter Theaterdiener vor, der mancherlei luſtige Dinge zu ſagen hatte und um den es mir leid that, daß er, ſammt dem nur für einen Abend beſtimmten und brauchbaren „Debütanten," für immer von der Bühne verſchwunden ſeyn ſollte. Um ein Stückchen mehr zu haben, worin außer mir und meiner Frau kein anderer Schauſpieler nöthig ſey, macht' ich unter dem Titel „der Theaterdiener" eine einaktige Poſſe dieſer Art und pfefferte dieſelbe mit

Digitized by Google

allerlei Späßen über theatraliſche Verhältniſſe, wobei auch die Königlichen Hoftheater und deren in ſtaatsdienerlichem Hochmuth oft unleidlichen Mitglieder, nicht geſchont wurden. Das kleine Ding war in Brünn, wo wir's einwarfen, ſehr belacht worden — und nun plagte mich der leibhaftige Böſe, in Dresden auch damit hervorzutreten. Für den Augenblick that es ſeine Schuldigkeit und der Abend ging mit dem „ſchottiſchen Mantel“ und mit „Ein Achtel vom großen Looſe“ ſehr gut vorüber. Aber die Nachwirkung war deſto übler. Schon regten ſich bei'm Theater, und beſonders unter Denen, welche die Oppoſition gegen Tieck leiteten, Beſorgniſſe, daß ich und meine Frau engagirt werden könnten, und der Wahrheit gemäß muß ich ſagen, daß Tieck manche darauf hinzielende Aeußerung gethan; auch würde, wenn ich ſonſt geneigt geweſen wäre, weitere Protektionen nachzuſuchen, dies Ziel zu erreichen geweſen ſeyn. Doch mir konnt' es nie und unter keiner Bedingung wünſchenswerth erſcheinen, bei einem Theater zu bleiben, wo ich, zwiſchen zwei Gegner, wie Tieck und Winkler, geklemmt, in eine furchtbare Lage gerathen wäre, noch furchtbarer, als jene in Darmſtadt, und um ſo unvermeidlicher, weil Beide mir Gönner und Freunde aus früherer Zeit waren. Da ich dieſe Abneigung aber, ohne indiskret und voreilig anzuſtoßen, nicht ausſprechen durfte, ſo war die Meinung, ich wünſche zu bleiben, ziemlich verbreitet. Mit Eifer nun ergriffen Diejenigen im Perſonale, die unſer Engagement weder wünſchenswerth für ſich, noch nützlich für's Inſtitut fanden, die von mir ſo unverantwortlich dargebotene Gelegenheit, meinen Mangel

Digitized by Google

an feinem Takt, zu rügen, daß ich es gewagt, auf einem Königlichen Hoftheater über Königliche Hofſchauſpieler zu ſpotten. Eine deutlich an den Tag gelegte Unfreundlichkeit gab ſich rings um uns her, bei faſt allen Mitgliedern kund, was mich um ſo ſchmerzlicher berührte, weil ſie mit der anfänglich herzlichen Aufnahme zu ſcharf kontraſtirte und weil ich mir nicht verhehlen konnte, daß ich ſie provozirt. Auch auf's Publikum, welches theilweiſe ja ſtets mit eingebürgerten Schauſpielern verzweigt iſt, wirkte die Verſtimmung hinter den Couliſſen. Bei unſerm vierten Auftritt wurde uns am Schluſſe gerade derjenigen Stücke, die wir auf allgemeines Verlangen wiederholten: „Hanns Jürge" und „Dreiunddreißig Miunten ꝛc." recht ſtark und feindſelig, wenn auch nur aus einer zur Parthei gehörigen Ecke zugeziſcht. Ich bin wie der König im geſtiefelten Kater. Ich kann es durchaus nicht vertragen, ausgeziſcht zu werden. Von dieſem Augenblicke war mir jede Luſt vergangen, weiter zu ſpielen. Am liebſten hätte ich Dresden ſogleich verlaſſen mögen. Das ließ ſich aber nicht in's Werk ſetzen, da nun „Shakſpere in der Heimath" einmal zur Aufführung angenommen, bereits ſtudirt wurde und ſchon auf einen beſtimmten Tag angeſetzt war. Se. Excell. der Herr Generalintendant ſuchte mich gütig über die feindſelige Demonſtration vom vergangenen Abend zu beruhigen, indem er den wahren Zuſammenhang andeutete, den ich ſelbſt ſchon durchſchaut. Aber weder ſeine Meinung, daß dies eine vorübergehende, nichtsbedeutende Aeußerung Einzelner ſey, noch die von Andern ausgeſprochene Anſicht, daß ich mich dadurch nicht hindern laſſen möge,

weiter zu ſpielen, waren im Stande mich umzuſtimmen. Der Vorſatz, daß die erſte Darſtellung des „Shakſpere in der Heimath" mein letzter Auftritt ſeyn ſollte, ſtand unerſchütterlich feſt. Am neunundzwanzigſten Oktober fand dieſe Darſtellung ſtatt. Sie erwarb ſich durchaus beifällige Anerkennung. Von den Umtrieben einer übelwollenden Partei war glücklicherweiſe nichts mehr zu hören. Mir begegnete an dieſem Abende etwas ſehr Lächerliches. Ich hatte die Rolle des alten John Shakſpere nur in Wien geſpielt und mich dort, wo der Brauch herrſcht, den gerngeſehenen Schauſpieler bei ſeinem Auftritt beifällig zu empfangen, beſonders wenn ein ſolcher zugleich der Autor iſt, daran gewöhnt, bevor ich noch zu ſprechen begann, eine dankende Verbeugung gegen das Publikum zu machen und dabei die Kappe abzunehmen. Dieſe Bewegung war mir bewußtlos mit dem Beginn dieſer Rolle in Eins zuſammengewachſen, wie wenn ſie zum Stücke gehörte. Als ich nun in Dresden heraustrat, wo Niemand daran dachte, mich zu empfangen, machte ich nichts deſtoweniger mein pflichtſchuldigſtes Dankſagungs-Compliment nach dem Parterre und bemerkte meinen Irrthum erſt, nachdem meine Frau und Tochter, die in der Couliſſe ſtanden, in ein ſchwer zurückzuhaltendes Gelächter ausbrachen. Diejenigen Zuſchauer, welche dem was auf der Bühne vorgeht einige Aufmerkſamkeit ſchenken und darüber zu denken gewohnt ſind, müſſen mich für nicht recht geſcheidt gehalten haben.

Mit dieſer Vorſtellung ſchloß unſer Gaſtſpiel. Nicht weil man uns nicht geſtattet haben würde länger zu ſpielen, ſondern lediglich weil ich mich durch die zwiſchen

Digitized by Google

mir und den erſten Mitgliedern herbeigeführte Spannung, bedrückt fühlte, weil auch Winkler kalt und zurückhaltend gegen mich war, und ich aus dem Betragen Aller entnahm, daß trotz meiner wiederholten, entgegengeſetzten Verſicherungen, immer noch vermuthet würde, ich ſey Willens, durch Tiecks und anderer Gönner Einfluß, ein Engagement zu erſtreben. Um durch die That zu beweiſen, wie fern ſolche Abſicht mir liege, beeilte ich unſere Abreiſe von Dresden, und in dieſer Eil' blieb mir keine Zeit, Antwort von andern Theatern abzuwarten, an die ich mich brieflich gewendet. Berlin lag mir am nächſten. Mit der im Hintergrund ſchlummernden Hoffnung, auf dem Hoftheater zum Spiele zu gelangen, brach ich von Dresden auf. Bei Niemand angemeldet, von keinem unſerer Freunde erwartet, trafen wir in den erſten Tagen des Novembers in Berlin ein.

Zwei und ein halbes Jahr ſind vergangen, ſeitdem wir es verließen und man hat uns nicht vermißt. Alles geht ſeinen Gang fort, wie ſonſt, als wir mitgingen. Unſere Entfernung hat nichts geſtört, unſere Rückkehr ändert nichts. Wir haben uns für wichtige Perſonen gehalten, des allgemeinen Antheils würdig; ich habe oft gedacht: ſie werden Dich ſchon zurückwünſchen, wenn Du nicht mehr da biſt? Eitle Täuſchung! Außer der Bühne, auf der Bühne: überall haben Luſt am Wechſel, Luſt nach Vergnügung, Drang ſich zu zerſtreuen, ihre alte Macht über die Menſchen geübt; auch nicht Einer hat ſich abhalten laſſen, in Berlin zu thun, was er früher gethan. Ob Du fern von ihnen umgekommen wäreſt, nicht auf eine Viertelſtunde hätte Dein Elend, Dein

Digitized by Google

Tod, das Geräuſch der großen Stadt zum Schweigen gebracht; ſogar Deine beſten Freunde haben Dich faſt vergeſſen und höchſtens haben die alten Stützen der Literaria manchmal ausgerufen: wäre unſer Holtei noch bei uns!?

Und Du fühlſt Dich fremd und unheimlich! Du wähnteſt, ſie würden Dir entgegen jauchzen, Deiner Kränze, die Du im fernen Lande errungen, ſich freuend!? O Gott, ſie fragen bedenklich: Was führt Sie hierher? Haben Sie Ausſichten? Sollten die Hinderniſſe gehoben ſeyn, die ſich Ihnen früher in den Weg ſtellten? —

Und wo Du in Deine Heimath zurückzukehren dachteſt, findeſt Du Dich beinahe fremder, als in der Fremde! — Es bedurfte nicht langer Beobachtungen, um mir klar zu machen, daß ich auf Niemand zu rechnen hätte, als auf mich ſelbſt. Aide toi et le ciel t'aidera!

Für's Erſte ſucht' ich eine paſſende und erträgliche Privatwohnung zu finden, wo wir uns ſo winterlich und traulich, als es nur gehen mochte, einniſteten. Dann beſchloß ich, für den Anfang weder Abſichten noch Wünſche auszuſprechen, keine Schritte in Berlin zu thun, die irgend einen Plan verriethen, nichts zu unternehmen, wodurch die öffentliche Aufmerkſamkeit auf uns gezogen werden möchte; und aus dieſem Grunde ſchob ich auch die dramatiſchen Vorleſungen, auf die ich ſchlimmſten Falles für den Erwerb des Tages rechnete, in's neue Jahr hinaus. Um den Schluß des Jahres **1836** nicht ganz fruchtlos hinzubringen, beſuchten wir im Dezember Frankfurt a. O. und ſpielten dort einige Gaſtrollen unter unſerer unermüdlichen Faller Obhut, wobei ich,

Digitized by Google

mitten im Genuſſe der liebenswürdigſten Gaſtfreundſchaft nur eine theure Freundin entbehrte, deren Geſchick ſeit meiner letzten Anweſenheit ſich neu geſtaltet und ſie aus dem Frieden ihrer Frankfurter Villa, in die geräuſchvolle Reſidenz geführt hatte. Durch den Verluſt dieſer einen Perſönlichkeit war die Phyſiognomie der Frankfurter Geſellſchaft ſo entſchieden verändert worden, daß ich ſie kaum wieder erkannte. Und wie ſehr mich's auch betrübte, daß die Freundin Seelenruhe und freie Muße mit Lebensmüh' und Erdendrang vertauſchen müſſen, empfand ich doch ein erhebendes Gefühl, bei dem Gedanken an die geiſtige und gemüthliche Macht eines menſchlichen Weſens, welche bedeutend genug wirken kann, ſolchen Einfluß auf viele Gute zu üben, lediglich durch den Zauber ihres Daſeyns. An Beiſpiele dieſer Art ſoll man denken, wenn Anderer Dummheit oder eigne Schuld uns geneigt machen möchten, den Gott im Menſchen zu bezweifeln.

Bisher, mein gütiger Leſer, bin ich im Stande geweſen, das von meiner Frau und abwechſelnd von mir geführte Theaterjournal um Rath zu befragen, ſobald mein untreues Gedächtniß nicht mehr ausreichen wollte. Die mit Bezeichnung des Datums und der Jahreszahlen notirten Spielabende ſind mir bei Schilderung der letzten Jahre eben ſo viele Steine geweſen, auf denen ich gleichſam trockenen Fußes durch den Sumpf der Vergeſſenheit gelangte. Bis hierher und nicht weiter! Hier bricht dieſes Tagebuch ab. Mit dem Eintritt des Jahres 1837 werde ich es nicht mehr zu Rathe ziehen kön-

nen, — und vielleicht wird dieſe Entbehrung der letzten Hälfte dieſes meines letzten Bandes zum Vortheil gereichen, weil ich nicht mehr verſucht ſeyn werde, in die regiſterartige, für Dich mitunter langweilige Aufzählung einzelner Tage zu verfallen, die Dir, mein Leſer, gleichgültig bleiben müſſen, — wie wichtig ſie auch dem Schreiber ſeyn mögen.

Im Januar **1837** habe ich in Berlin meine Vorleſungen begonnen. In einer derſelben habe ich meinen für Wien geſchriebenen Schwanengeſang: „Shakſpere in der Heimath“ vorgeleſen. Ich finde unter meinen zerſtreuten Papieren den Entwurf zu der Einleitungsrede, die ich dieſem Vortrage voranſchickte. Ich theile ſie mit. Sie zeigt in Kürze, und beſſer, wie es durch breite Erzählung geſchehen könnte, welche Stellung ich dem Berliner Publikum gegenüber einzunehmen gedachte, aus welchem Geſichtspunkte ich meinen damaligen Zuſtand anſah.

„Wenn unter meinen verehrten Zuhörern ſich Manche, — darum nicht minder Verehrte, befinden ſollten, die es anmaßend nennen, daß der Vorleſer zwiſchen Lope de Vega, Holberg, Göthe, Heinrich von Kleiſt und Shakſpere, ein Machwerk aus eigner Fabrik zu klemmen und ſich alſo gewiſſermaßen auch als Schriftſteller einzuſchwärzen verſucht, ſo kann ich Ihnen für's Erſte nicht Unrecht geben. Der Zweck unſerer Verſammlungen iſt urſprünglich: Meiſterwerke, die auf der Bühne entweder gar nicht, oder ſehr ſelten, oder entſtellt und unvollkommen aufgeführt werden, durch das lebendige Wort lebendig,

Digitized by Google

und was in denſelben fremd oder unverſtändlich ſeyn dürfte, durch lebhafte Recitation, durch draſtiſche Auseinanderſetzung klar und eindringlich zu machen. Nur aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, hat ſich mein Unternehmen durch eine Reihe von Jahren behaupten können. Dies eingeſtehend, muß ich mich nun auch rechtfertigen.

Als ich im Winter **1833**, nach längerer Entfernung von denſelben, die Bretter wieder betrat, vermißten, wie es füglich nicht anders ſeyn konnte, ſelbſt die Günſtigen unter den Zuſchauern, jene Sicherheit des Schauſpielers an mir, die nur ein Kind ſteter Uebung ſeyn kann. Ich ſelbſt bemerkte, daß der Mangel an Routine, meine beſten Abſichten einſchränke. Dennoch wagte ich mich in die Welt. Ich mußte es; weil Eigenſinn und übler Wille, mich hier von dem Schauplatz verdrängten, dem ich, ſeit ſeinem Erſtehen und bei jedem Wechſel des Geſchicks, nicht allein mit reger Thätigkeit angehangen, auch meine Treue durch eigene Aufopferungen redlich bewährt hatte. Ich mußte die Heimath mit dem Reiſewagen vertauſchen und als Anfänger, was zu meinen Jahren wenig paßte, die Nachſicht anderer Städte in Anſpruch nehmen. Hamburg, Leipzig, München, Breslau, Brünn, Wien und Dresden haben mir und meinen Verſuchen, mehr oder minder günſtigen Antheil geſchenkt. Was mir damals fehlte, hab' ich mir auf dieſen Wanderungen erworben: einen gewiſſen Grad von Sicherheit. So des Antheils meiner hieſigen Gönner würdiger, kehrte ich zurück. Aber dieſelben Hände, welche mir vor

Digitized by Google

vier Jahren die Pforten des Muſentempels ſchloſſen, dem ich mich anhänglich fühlte, verſchließen ſie noch. Ich habe keinen Eintritt zu hoffen.

Deſto lebhafter regt ſich in mir der Wunſch, wenigſtens ein Zeugniß meines Fleißes, meines Weiterſtrebens Ihnen vorzulegen. Dieſer Wunſch macht mich ſo kühn, das heutige Stück darzubieten.

„Shakſpere in der Heimath" hat in Wien einen unverkümmerten Erfolg gehabt; die einzige meiner Arbeiten, die von allen, auch den feindſeeligen, Partheien gelobt wurde. Deshalb ſchien ſie mir für dieſen Kreis die geeignet'ſte. Deshalb, und zugleich weil ſie die Verherrlichung eines Geiſtes erſtrebt, dem dieſe Vorleſungen ihr Entſtehen, ihre Bedeutung, ihre Dauer verdanken! Shakſpere war der Mittelpunkt unſerer ſchönſten Abende. Ein Drama, welches ihn zu preiſen verſucht, kann hier nicht durchaus mißfallen, trotz all' ſeiner Mängel.

Für mein Gedicht erbitt' ich mir weder Nachſicht, noch Schonung. Kann der Schriftſteller nicht durch ſein Werk für ſich reden, durch ſeinen Mund wird er es wahrlich nicht. Aber für einen andern Menſchen (obgleich heute ſehr nahe mit dem Schriftſteller verwandt), für den Vorleſer bitt' ich um Ihre Geduld. Ich zweifle, daß er im Stande ſeyn wird, heute jenes Lob zu verdienen und zu erwerben, welches man ihm ſonſt freundlich ſpendet? Aber ich zweifle nicht, daß er dadurch in der Meinung der Denkenden gewinnen muß. Denn ein Verfaſſer, der ſeine eigene Arbeit ſo unbefangen, ſo friſch, ſo

begeiſtert vorzutragen vermöchte, wie das Werk eines Meiſters, den er verehrt, — nun der müßte eitler ſeyn, als einem Theaterdichter erlaubt iſt! — Und das will, glaub' ich, viel ſagen!?"

Eine Stelle in dieſem Vorwort, welches um ſo günſtiger nachwirkte, weil das darauf folgende Stück ſehr gefiel, veranlaßte vielerlei Fragen und Antworten. Warum haften Sie, ſagte man mir, denn immer nur an der Königſtadt? Warum wenden Sie ſich nicht dem Hoftheater zu?

Ei, ſo klug war ich ja längſt geweſen. Ich hatte auch bald nach meiner Ankunft Diejenigen beſucht, die, nächſt dem Generalintendanten ſelbſt, den meiſten Einfluß auf dieſe große, kaum zu überſehende Anſtalt üben, und hatte bei ihnen, neben der größten Artigkeit doch immer die deutlich-ausgeſprochne Verlegenheit vorwalten ſehen, daß ich mich zum Gaſtſpiel antragen würde. Sobald das Geſpräch nur eine Wendung nahm, die darauf hindeuten zu wollen ſchien, ſprangen ſie ab, oder verſtummten.

Seyn wir gerecht! Was ich wollte, wußten ſie Alle, noch eh' ich geredet. Ich wollte in Berlin bleiben! Das wollt' ich! Und da die Königſtadt mich nicht haben mochte, ſo ſollte mich das Hoftheater haben mögen! Das wollt' ich. Und das wollten ſie nicht. Und ſie hatten gute Gründe dafür. Sie fürchteten mich. Wie jede Direktion einen Menſchen fürchten wird, der eines Theils ſie zu überſehen wähnt und vielleicht in Manchem überſieht; der andern Theils zu lange aus dem ſchäumenden Becher der Freiheit in vollen Zügen geſchlürft,

Digitized by Google

um nun mit Bedacht und Gehorſam, ſtill und beſcheidentlich aus dem Kelchgläschen der Gebundenheit zu nippen und ſich dabei zufrieden zu fühlen. Um als Dichter die Hofbühne zu beherrſchen, dazu war mein Genius mit zu dünnen Fittigen begabt. Um als Schauſpieler einen erſten Platz einzunehmen, dazu fehlte mir, nächſt vielem Reellen, auch etwas Ideales: der Credit, die Renomée! In einer ſubordinirten Stellung, meinte man, würd' ich weder glücklich noch zufrieden ſeyn; ja, vielleicht weil man erkannte, daß ich zu gut für eine ſolche wäre, wollte man ſie mir nicht geben.

Ich ſehe dies Alles nicht etwa erſt heute, wo jene Wünſche längſt begraben ſind, mit unpartheiiſchem Auge an. Ich darf mich rühmen, ſchon damals in meinem Herzen die Vertheidigung Derer übernommen zu haben, die, weil ſie mich ſtets ihrer Achtung und der Anerkennung meiner Talente verſicherten, ohne doch im Geringſten für mich handeln zu wollen, ſcheinbar den Vorwurf doppelzüngiger Falſchheit auf ſich luden. Davon ſprach ich ſelbſt ſie frei und wiederholte meiner Frau täglich: ſo gewiß ich für's Hoftheater nicht paſſe, ſo gewiß wären wir, du wie ich, ein großer Gewinn für die Königſtadt! — Immer wieder dieſe geliebte, verwünſchte Königſtadt! Ich konnte gar nicht davon loskommen: wie anmuthig es ſeyn müßte, dort meine neuen Stücke den Berlinern vorzuführen. Aber ſo viel Gewalt behielt ich denn doch über mich, daß ich mich jener Direktion nicht mehr antrug, daß ich jede Begegnung vermied.

Worauf kommt man nicht endlich, wenn man immer grübelt und ſinnt, wenn ſich alle verſchiedenen Gedanken,

Digitized by Google

mögen ſie ausgehen von wo ſie wollen und können, zuletzt immer wieder in einem einzigen konzentriren? Ich kam auf den Einfall, dem General-Intendanten der Königl. Schauſpiele unſere Dienſte und meine in Berlin noch unbekannten kleinen Neuigkeiten für einen ganz beſtimmten Zweck anzubieten, für den nämlich: die Abende, an welchen der König in ſeinen Schlöſſern, ſey es in Potsdam, ſey es in Berlin, Schauſpiel haben wollte, damit auszufüllen. An ſolchen Abenden ſollte ſtets etwas Neues, Heiteres, Belebendes und Kurzes gegeben werden. Die Noth um derlei Sachen war manchmal ſo groß und ſo dringend, daß die Generalintendanz in ihrer Verlegenheit nicht ſelten ſchon nach den ſchlechteſten Ueberſetzungen der fadeſten Blüetten gegriffen. Daß mein Vorſchlag dem Könige willkommen ſeyn würde, durfte ich mit Gewißheit annehmen, ja, was noch mehr: Er ſelbſt hatte mich durch den Geheimkämmerier aufmuntern laſſen, mich an den Grafen Redern zu wenden und erklärt, Er werde, durch dieſen auf geſchäftlichem Wege befragt, Seine Zuſtimmung nicht vorenthalten. Herr Timm machte mir's, als er uns beſuchte, zur Pflicht, dem Grafen aufzuwarten und gebrauchte dabei, wie ich mich, als ob es geſtern geweſen wäre, erinnere, den Ausdruck: das iſt ja keine Erniedrigung für Sie, wenn Sie dem Königl. General-Intendanten ſich anbieten; er kann doch nicht zuerſt zu Ihnen kommen? Um aber meiner Aufnahme bei dem (bisweilen etwas kurz angebundenen, obwohl ſonſt durchaus gutmüthigen und ehrenwerthen) Grafen ſicher zu ſeyn, erſucht' ich meinen Gönner, den vielgeplagten, ſtets ge-

Digitized by Google

quälten, immer gütigen, ſich keinem Bettler entziehenden Alexander von Humboldt, mich bei'm General-Intendanten anzumelden und meinen Wünſchen und Vorſchlägen ein Fürſprecher zu ſeyn. Erſt nachdem Humboldt mich in einem ſeiner bezaubernden Morgenbilletchen verſichert hatte, ich dürfte gehen, ohne eine kränkende Abfertigung zu befürchten, macht' ich mich auf den Weg.

Günſtiger konnte ich den Grafen Redern meinem Antrage nicht geſtimmt finden, als ich ihn fand. Wahrſcheinlich hatte ihm auch der Geheimkämmerier Timm ſchon die Anſicht des Königs eröffnet. Die Nomenclatur meiner Liederſpiele und anderen Scherze, die ich mit großer Zungengeläufigkeit, ſammt ihren günſtigen Erlebniſſen auf fremden Bühnen vor ihnen erklingen ließ, mochte ihm eben ſo viele Sorgen für die dramatiſchen Vorſtellungen bei Hofe vom Herzen nehmen, und was ihm beſonders gefallen mußte, war die ausdrückliche Verſicherung, daß wir mindeſtens ſechs Stücke geben könnten, bei denen wir nur zwei oder drei Perſonen zur Mitwirkung brauchten, eine Ausſicht, welche die Ungeſtörtheit des übrigen Repertoirs verbürgte.

Als ſorgſamer Geſchäftsmann fügte Graf Redern, nachdem wir eigentlich ganz im Reinen und über die Wahl der erſten Stücke für nächſtes Bedürfniß einig waren, die Frage hinzu: „aber welche pekuniaire Anſprüche werden Sie machen?"

Auf dieſe Frage hätte ich antworten ſollen: Herr Graf, das Honorar für unſere Gaſtrollen erſuche ich Sie demjenigen gleich zu ſtellen, welches Sie fremden Künſtlern

Digitized by Google

zahlen, die auf dem öffentlichen Hoftheater erſcheinen! Punktum!

Dieſe Antwort lag um ſo näher, als der Graf mir ſchon zugeſagt hatte, daß wir unſere Stücke, wenn ſie bei Hofe gefielen, im Schauſpielhauſe vor dem Publikum wiederholen und ſo oft wiederholen könnten, als ſie Kaſſe machen würden. Es war alſo gewiſſermaßen ſchon ausgeſprochen, was ich hätte ausſprechen müſſen. Worauf der Graf geſagt haben würde: Schön, mein Lieber! Und acht Tage darauf hätten wir in Königs Palais die „weiblichen Drillige" oder „dreiunddreißig Minuten" gegeben, und der König hätte ſich amüſirt und die Andern auch, und ſo wäre es fort gegangen mit Grazie in infinitum, — — und wer weiß, was heute mit mir wäre?

Aber um dieſe ruhige, vernünftige, auf der Hand liegende Antwort zu geben, um nicht mehr zu reden, wie zur Sache gehört, um als beſonnener Geſchäftsmann abzuſchließen, wo das Geſchäft fertig war, — dazu hätte ich ja auch ein vernünftiger, ruhiger, dem Moment nicht verfallender Menſch ſeyn, hätte mein inneres Wonnegefühl beherrſchen, hätte den Grafen bei der Meinung laſſen müſſen, er habe ſich ſelbſt den größten Dienſt erwieſen!? Und wann hätt' ich jemals dieſe Beherrſchung meiner Selbſt zu üben vermocht? — Wann wäre mir, ſobald mein Herz vom Danke gegen Gott und Menſchen voll war, die Zunge nicht mit dem Herzen davon und zu allen Teufeln gelaufen?

Die Freundlichkeit des Grafen hatte mich vertraulich gemacht; anſtatt auf ſeine Frage wegen des Honorars eine ihn befriedigende Antwort zu geben, rückte ich plötz-

Digitized by Google

lich und wie aus der Piſtole geſchoſſen mit meinem alten immer wieder jungen, ſchier zur fixen Idee gewordenen Plane einer Theaterſchule heraus. Mit unaufhaltſamer Beredſamkeit und ohne auf ſein immer länger werdendes Geſicht zu achten, ſchilderte ich ihm die Pläne, die ich bei der Abreiſe von Wien in's Leben treten zu laſſen gehofft, die, durch den Grafenorter Todesfall geſtört und beſeitigt, jetzt wieder neu aufzuleben ſchienen, wenn er ihnen in ſeiner Stellung und durch ſeinen Schutz ein Förderer ſeyn wolle? Offenbar verſtand er mich falſch, indem er zu glauben ſchien, ich knüpfte an das vorher beſprochene Gaſtſpiel meine Theaterſchulen-Phantaſie wie eine Bedingung; während ich ihm eigentlich nur bei dieſer ſchönen Gelegenheit ſagen wollte, daß es mich ſehr glücklich machen würde, durch unſeren Auftritt die halbverlorene Gunſt des Königs wieder zu gewinnen, und auf dieſe fußend, jene längſt gewünſchte Conceſſion zu einem Theater der Schule zu erhalten, welches obgleich ſelbſtſtändig und aus eigenen Mitteln, wie ein drittes Berliner Theater beſtehend, dennoch nur ein dem Hoftheater ſubordinirtes und für deſſen höhere, künſtleriſche Zwecke vorbereitend wirkendes ſeyn und bleiben ſollte. Wie geſagt, ich habe mich falſch ausgedrückt, oder der Graf hat mich falſch verſtanden; in jedem Falle hatte mein unnöthiges Geſchwätz genügt, wieder einzureißen, was Humboldt's Gunſt und des Geheim-Kämmeriers Vermittelung mühſam aufgebaut. Schon nach etlichen Tagen erfuhr ich aus ſicherſter Quelle, der Herr Generalintendant habe Sr. Majeſtät auf die Nachfrage, „wie es mit dem Holtei'ſchen Gaſtſpiele ſtehe" erwiedert:

Digitized by Google

daſſelbe müſſe entſchieden aufgegeben werden, da Herr von Holtei Forderungen gemacht, welche zu erfüllen, außer den Grenzen aller Möglichkeit liege!! Als mir dies zu Ohren kam, gerieth ich in eine ſchwer zu beſchreibende Wuth. Was konnte ſolchen dunklen Andeutungen zufolge der König Anderes glauben, als daß ich unverſchämter Weiſe Anſprüche auf ein unerhört großes Honorar gemacht hätte, und welches Licht mußte ein ſolches Mißverſtändniß auf meinen Charakter, auf mein ganzes Weſen werfen? Dieſen Verdacht möglichſt von mir abzuwenden, ſchrieb ich, in etwas heftigen Ausdrücken, einen Brief an den Geheimkämmerier, in welchem ich den Thatbeſtand der ſtrengſten Wahrheit gemäß auseinander ſetzte, und fügte am Schluſſe noch mit ziemlich bitteren Worten hinzu, daß ich es meiner und meines redlichen Beſtrebens unwürdig fände, länger noch als eine mir zugeworfene Gnade zu erbetteln, was ich mir in größerer Stadt durch eigene Kraft und Mittel erworben hätte. Der Ton des ganzen Briefes war ſo gehalten, daß ich nun wohl jede Wiederanknüpfung für unmöglich halten mußte.

Es war nicht allein von Berlin aus, ſondern wirklich von allen Städten, an die ich mich brieflich fragend wendete, als ſollte mir jede Luſt am Theater benommen werden, mit der Möglichkeit ferner dafür zu wirken. Ueberall gab es Bedenklichkeiten und an den wenigen Orten, wo man auf meine Anträge einging, geſchah es nur theilweiſe, indem hier ein Platz allein für meine Frau, dort eine Ausſicht allein für mich geweſen wäre. Ich begann, mich dem Glauben zuzuwenden, daß der Stru-

Digitized by Google

del des Theatertreibens, meiner für immer überdrüſſig, nun aufhören wolle, den wild Ergriffenen länger umher zu drehen, daß er mich auswerfen werde, daß es nun an mir ſey, in's Werk zu ſetzen, was ich vor meiner zweiten Verheirathung gefabelt, und hübſch ſolide unter die Philiſter zu gehen! Als ich, mitten in dieſe entſagende Vorſätze ein Schreiben des Muſikdirektor Dorn aus Riga empfing, worin dieſer mich aufforderte, die Direktion des Theaters daſelbſt zu übernehmen, achtete ich in meiner antitheatraliſchen Stimmung ſo wenig auf die von ihm beſchriebenen Annehmlichkeiten, daß ich mit kurzen Worten erklärte, ich ſey durchaus ohne Vermögen und folglich um ſo weniger geeignet, mich an die Spitze ſolches Inſtitutes zu ſtellen, als ja doch in einer ſo reichen Kaufmannsſtadt das pecuniaire Intereſſe vorherrſchen müſſe. In dieſem Sinne, wenn ſchon wahrſcheinlich mit anderen Worten, lehnte ich jedes Eingehen in ſeinen gutgemeinten Vorſchlag dankend ab.

Mein Vorſatz war, ſo eingeſchränkt als möglich mit den Meinigen zu leben, und durch literariſche Arbeiten unſern Unterhalt im angeſtrengten Fleiße zu erwerben. Jeder Luſt am äußerlichen Leben, jeder geldzerſplitternden Zerſtörung zu entſagen, fiel weder mir noch Julien ſchwer. Wenn ſie mit Marien am Nähtiſch und ich im kleinen Stübchen daneben am Schreibtiſch, ſaß, ſo war ein Tag herum, keines wußte, wo er geblieben? Und bei'm Mittageſſen, beim Abendthee, konnten wir Drei auf unſere eigene Hand recht herzlich lachen und froh ſeyn, — ſo daß Beſuche uns öfters mehr ſtörten und verdroſſen, als daß ſie unſere Heiterkeit hätten vermeh=

ren können. Auch fühlt' ich mich, abgerechnet die von einem Tage zum andern, beſonders bei Nachtzeit, manchmal emporbringenden Regungen verletzter Eitelkeit, im Ganzen zufriedener als je. Ich gab mich beſchaulicher Selbſtbetrachtung hin, mein ganzes Leben prüfend und die Nichtigkeit ſeiner Wünſche belächelnd. Hab' ich nicht, fragt' ich mich dann, ereicht, worauf ich als Jüngling brannte? Hab' ich nicht als Darſteller meiner eigenen Stücke in den größten Städten Deutſchlands jene Spenden des Beifalls empfangen, nach denen ich mich vormals ſehnte, wie ich in Breslau als geringgeſchätzter Anfänger umherlief? Hab' ich nicht gelernt, dieſe momentanen Ausbrüche einer vorübergehenden Gunſt gering zu achten, weil ich ſie auch Demjenigen zuwenden ſah, was ich für gemein und niedrig halten mußte? Hab' ich nicht an mir ſelbſt erlebt, daß ein Jahr genügt, aus dem allgeprieſenen Liebling einer gedankenloſen Menge den vergeſſenſten, unbeachtetſten Menſchen werden zu laſſen? Iſt endlich der Triumph des Augenblickes, den ich im beſten Falle nur erringen kann, — da ich auf keine Weiſe berufen bin, mich denen anzureihen, deren Werke künftig leben werden, — ſo viel werth, ihn durch all die Plackereien zu erkaufen, die ihm vorangehen, die ihm nachfolgen? Iſt es nicht klüger, Dein beſchränktes Talent jenem Felde zuzuwenden, welches Du in Deiner ſtillen Zelle friedlich und unangefochten bauen darfſt, die Erzeugniſſe Deines Fleißes der Leſewelt darbietend, die ja auch ihren Mann ernährt, und Dich, ſelbſt dann, wenn Du ihren Geſchmack bisweilen verfehlſt, doch nicht auspfeifen und perſönlich mißhandeln kann?? Alle dieſe

Digitized by Google

Fragen bejaht' ich mir, ohne Groll, ohne Bitterkeit, mit friſcher Arbeitsluſt. Julie ſtimmte ein, in dieſes Ja. Sie war erbötig, ein ſpärliches Leben, entſagend und vergnügt, zu theilen.

Am 24. Januar 1837 wurd' ich Vierzig Jahre alt. Dieſer Zeitabſchnitt meines Lebens gab den Titel vorliegenden Buches, zu welchem ich damals die Grundzüge entwarf und die erſten Blätter niederzuſchreiben begann.

Bald ſahen wir ein, daß bei den vielen Bekannten und Freunden, die wir in Berlin zählten, ein ſolches Zurückziehen von der Welt, wie ich es für meine neue Thätigkeit beabſichtigte, kaum ausführbar ſeyn würde. Um uns künftig recht abſondern zu können, war es nöthig eine Zeitlang aus dem Mittelpunkte der Stadt, wo wir dem Anlauf der Beſuchenden ja doch fortwährend ausgeſetzt blieben, an einen abgelegen Ort zu entfliehen, um nur erſt halb vergeſſen zu werden. Alle Land- und Luſtorte um Berlin ſchwellen im Sommer zu kleinen Städten an, die von Großſtädtern wimmeln und dann noch geräuſchvoller ſind, als Berlin ſelbſt. Es mußte alſo ein Flecken Erde geſucht werden, über dem wirkliche Einſamkeit waltet. Da fielen wir auf eine unweit Spandau gelegene Inſel, Pichelswerder genannt. Dort beſaß Herr Benecke von Gröditzberg einige Häuſer, die einzigen, die — zu jener Zeit wenigſtens, — dort exiſtirten. Ich machte bei wildem Schneegeſtöber eine Entdeckungsreiſe nach jenem kleinen Eilande, deſſen Robinſon zu werden, mir höchſt reizend ſchien, und gleich am andern Tage wendete ich mich ſchriftlich an Herrn von Benecke, ihm

meine Wünſche dringend an's Herz zu legen und ihn zu bitten, daß er mir geſtatten möge, in einem ſeiner ländlichen Gebäude, den Frühling kommen und den Herbſt ſcheiden zu ſehen?

Herr von Benecke verleugnete die zuvorkommende Artigkeit, die er, als Mitdirektor des Königſtädter Theater in der Glanzepoche deſſelben mir, dem Sekretair, ſtets gegönnt, auch jetzt nicht, und erwiederte meine lange Epiſtel durch perſönlichen Beſuch mit großer Liebenswürdigkeit in meine Wünſche eingehend. Er ließ ſich, antheilsvoll, umſtändlich erzählen, wie es mir, ſeitdem wir zuletzt in den Conferenzen der Königsſtadt an einem Tiſche geſeſſen, im bunten Leben ergangen und welche Wendung meine Schickſale genommen, um endlich das morſche Schiff nach dem Hafen zu treiben, in den es, an ſeiner Inſel einzulaufen trachtete. Während wir ſo neben einander ſaßen, ich ſchwatzend, Herr von Benecke hörend, pochte der Briefträger mit ſeiner mir wohlbekannten eiligen Klopfe (die ohne auf das „Herein" zu harren, durch eine mir ſtets unbegreifliche mechaniſche Fertigkeit, in den Griff nach der Thürklinke verſchmilzt und mit ihm Eines wird) und vor uns lag ein Brief aus Riga, ein langer Brief, unterzeichnet von fünf Männern, deren Drei Herr v. B., ſogleich für merkantiliſche Notabilitäten erkannte. Der Eingang dieſes Briefes wird genügen, meinen Leſern kund zu thun, wie bedeutſam der Inhalt des Ganzen eben in dieſe Stunde dringen mußte.

„Erlauben Sie, daß wir uns die Freiheit nehmen, in Folge Ihres an Herrn M. D. Dorn gerichteten

Schreibens vom 6ſten, welches uns mitgetheilt worden, uns direkt an Sie zu wenden und zu verſuchen, den Faden der Unterhandlungen mit Ihnen ſelbſt zu ergreifen. Vor allen Dingen möge die Verſicherung Ihnen genügen, daß die Erwerbung eines tüchtigen und gebildeten Direktors für unſere verwaiſete Bühne, unſere Aufmerkſamkeit in's Beſondere auf Sie geleitet, und daß, wie wir eines Theiles in den Stand geſetzt ſind, den nothwendigen Bedürfniſſen zu genügen, andererſeits das Vertrauen in die Geſchicklichkeit und Uneigennützigkeit des Mannes, dem wir unſere Bühne zu übergeben berufen ſind, mehr in die Wagſchale zu legen im Stande iſt, als gerade pekuniaire Garantieen uns gewähren können. Unter ſolchen Umſtänden findet Ihr Zweifel, ob ſich hier Leute finden dürften, welche einem Vertrauen ein zweites zuzugeſellen geneigt wären, auf uns keine Anwendung; vielmehr bürgt uns Ihr Ruf als Künſtler und als Ehrenmann dafür, auch in letzterer Hinſicht keine Gefahr zu laufen. Und ſo laſſen Sie uns denn gerade auf unſer Ziel losgehen und erkennen Sie in den nachfolgenden Bedingungen nur die Abſicht, jedem billigen Anverlangen zu genügen, wie etwaige onerirende Anordnungen nur in der Verpflichtung gegen unſere Comittenten Veranlaſſung finden."

Auch der eigenſinnigſte mir unverſöhnlichſte Tadler meiner Inconſequenzen und all' jener zahlreichen Widerſprüche, wie dieſelben durch mein Leben kreuzen; auch der ſtrengſte Widerſacher der an's Theatertreiben gebundenen Abweichungen vom gewöhnlichen bürgerlichen Da-

ſeyn, — Beide müſſen zugeſtehen, daß ein wunderſameres Zuſammentreffen kaum erſonnen werden könnte, als die Ankunft dieſes, in jeder Beziehung aufregenden Schreibens, während einer Unterhaltung, die keinen andern Zweck haben ſollte, als mir eine gänzliche Abtrennung von Bühnenleben erleichternd vorzubereiten. Die im Riga'ſchen Briefe mir dargebotenen Bedingungen waren durchaus anſtändig, ſicherten mir und den Meinen ſorgenfreie, wenn auch mit Arbeit verbundene Exiſtenz; und damit jede Bedenklichkeit, wie von ſelbſt verſchwinde, hatten die Vertreter des dortigen Publikums ihren ehrenvollen Anträgen auch noch den Vorſchlag beigefügt: ich ſolle Angeſichts dieſes nach Riga eilen, ſie und ihre Stadt kennen lernen und mir durch eigene Anſchauung klar machen, um was es ſich handle? wobei ſie ausdrücklich bemerkten, daß ſie es ſeyn würden, welche die Koſten der Reiſe, hin und zurück trügen!

Meine Berliner Abonnements-Vorleſungen gingen mit dem 3ten März glücklich zu Ende. Ich durfte alſo meinen neuen Gönnern melden, daß ich mir die nähere Beantwortung und Berathung ihrer gütigen Propoſitionen bis zur Ankunft in Livlands Hauptſtadt verſparen wolle, wohin ich die Reiſe in den erſten Tagen des März anzutreten bereit ſey!

Am 3ten ſchloß ich mein Abonnement mit Göthe's Fauſt, nach meiner Einrichtung für die Bühne. An dieſem Abende begegnete mir etwas, wofür ich, wenn ich's an Anderen bemerkte, von je einen wahren Abſcheu empfand und was ich dem produzirenden Künſtler am wenigſten verzeihen kann. Ich trat, vom Weine

Digitized by Google

trunken, vor's Publikum. Die Erzählung, auf welche Weiſe ich dahin gekommen, mag meine Entſchuldigung übernehmen.

Es hatten ſich viele Verehrer unſers vortrefflichen **Beckmann** verbunden, ſeine Geneſung von einer langen, lebensgefährlichen Krankheit durch ein Feſt, und bei dieſem Feſte zugleich mit dem Künſtler auch deſſen Retter, den berühmten Operateur Gräfe, zu feiern. Auf mich, den Landsmann, den alten Freund **Beckmann's**, und auf mein Mitwirken durch ein **ſchleſiſches** Liedchen, war dabei gerechnet. Die Anordner des Feſtes beeilten es, damit es noch vor meiner Abreiſe ſtattfinden könne. Es fand ſich kaum ein anderer Tag, als der, wo ich meinem Publikum die letzte Vorleſung ſchuldig war. An ſolchen Tagen pfleg' ich mein Zimmer wo möglich gar nicht zu verlaſſen. Diesmal blieb nichts übrig, als eine Ausnahme zu machen. Um drei Uhr gingen wir zu Tiſch. Ich hielt mich ſtandhaft, trotzte ſogar der luſtigſten, geiſtreichſten Nachbarſchaft bei Tafel, und widerſtand ihren verlockenden Aufforderungen: „nur ein Glas mit zu leeren!“ Nachdem ich aber mein Lied geſungen und durch dieſes die Herzen der fröhlichen Genoſſen in Scherz und Rührung bewegt, war es mir nicht mehr möglich, den von allen Seiten an mich ergehenden Gläſerklängen auszuweichen. Das ſummende Geräuſch einer immer lauter werdenden Geſellſchaft, die ſtets wiederkehrenden Trinkſprüche, der ſchnelle faſt erzwungene Genuß einiger Gläſer, — dies Alles exaltirte mich. Um ſechs Uhr verließ ich Charlottenburg, wo das Mal tobte, und eilte zu meinem Fauſt. Unterweges ſprach ich mit mei-

Digitized by Google

nem Begleiter (der kein anderer war, als Freund Laube und der mir's bezeugen kann) noch ganz vernünftig, meiner Sinne vollkommen Herr, ohne eine Spur von Nebel um's Gehirn. Als ich aber den überfüllten Saal betrat, auf meine Tribüne ſtieg, die dicht gedrängte Menge, meiner harrend, vom flackernden Glanze des Lampenlichtes beſtrahlt, vor mir erblickte, da fingen plötzlich verwunderliche Doppelgeſtalten ihre Tänze vor meinen Augen an; bald drehte ſich die ganze, hochverehrliche Verſammlung wie im Kreiſe um mich her und ich mußte mich feſt an meinen Tiſch halten, um mich nicht mit zu drehen. Die Worte: „Habe nun ach, Philoſophie!" beſinn ich mich noch, mit Bewußtſeyn meiner Situation geſprochen zu haben. Dann trat ein Zwiſchenreich geiſtiger Abweſenheit ein, welches aber nicht lange anhielt. Ich fand mich wieder und beſiegte endlich durch geiſtige Anſtrengung den flüchtigen Rauſch.

In Berlin ſpielten, bei lauer Abendluft die Mücken und bildeten hohe Säulen zwiſchen den Linden, als ich am 6. März nach dem Poſthofe ging, um die Königsberger Poſt zu beſteigen.

In Königsberg klingelten luſtig die Schlitten um uns her, als wir ankamen, und mein alter Freund Crelinger hatte nichts Eiligeres zu thun, als mich in ein Pelzmagazin zu führen, wo ich, der ſommerlich Bekleidete, mich zur Weiterreiſe rüſten konnte.

In Tilſit nahm mich der Preußiſche Grenzhüter, der liebenswürdige, gaſtfreie Oberpoſtdirektor Nernſt freundlich auf, geſtattete mir einen Raſt- und Ruhetag im

Kreiſe ſeiner Familie und geleitete mich am nächſten Morgen in ſeinem eigenen Schlitten über die ruſſiſche Grenze, vor deren Piken-ſchwingenden Koſaken ich eine abſonderliche Bangigkeit kund gegeben.

Von Tauroggen bis zwei Stationen vor Mitau hielt der Winter noch vor; ich ſauſete luſtig in meinem kleinen niedrigen Poſtſchlitten, von drei geflügelten Roſſen gezogen, durch die ſternenhelle Nacht, mit einem Herzen voll freudiger Erwartung. Wer dächte denn auch in freier Flur, unter Gottes blauem Himmel, umflimmert von kleinen Sternen, an die Martern, welche von Menſchen gegen Menſchen — (oft im Namen Gottes!) — verübt werden? Wer dächte an Politik, an abſolute Monarchie, an Staatskirche und derlei Beglückungsanſtalten? Die Pferde fliegen, der Schnee pfeift, die Glöckchen bimmeln, die Sterne leuchten, der Fuhrmann ſingt — und Deine Seele blüht auf, unter'm warmen Pelze, den Dir Louis Crelinger in Königsberg ausſuchte, wie eine Blume im Doppelfenſter!

Die letzten zehn Werſt bis Mitau, über denen nun ſchon eine wärmende Sonne des folgenden Tages gebrütet, glichen Strömen von dunklem Koth. Der anmuthig dahin gleitende Schlitten mußte mit einer furchtbar ſtoßenden Telegge vertauſcht werden — (ich glaube, ſo heißt dieſes Fuhrwerk!) — und da meine dringendſten Bitten den Pferdelenker nicht veranlaſſen konnten, ſeine Thiere aus dem weitausgreifenden Galopp in einen mäßigen deutſchen Poſttrab zu bringen, ſo war ich, eh' wir noch einen Werſtpfahl erreichten, in eine Kruſte von Koth gehüllt, die an Sonne und Luft raſch trocknend, dabei

Digitized by Google

von neuem Anwurf fortdauernd verdickt, mich bald gänz-
lich von der Außenwelt trennte, wie wenn ich in einen Paſtetenteig hinein gebacken wäre. Erſt als das Mitauer Straßenpflaſter mich erſchütterte und ich dem Wunſche nicht widerſtehen konnte, auf die Stadt meiner Väter, — (denn mein Großvater iſt aus Kurland nach Preußen gekommen!) — einen Blick zu richten, gelang es mir, mit den Fingern und durch Vermittelung einiges Speichels in den Ueberzug meines Angeſichts zwei Oeffnungen zu bohren, aus denen die Augen ein wenig umherſchauen konnten. Gern hätt' ich, welchen angenehmen Eindruck das freundliche Mitau auch ſchon auf mich machte, meine Reiſe augenblicklich fortgeſetzt, um den Rigenſern meinen beſtimmten Ankunftstag zu halten, der durch den Raſttag in Tilſit gefährdet worden war. Doch die Ruſſiſchen Einrichtungen erlauben dem Fremden nicht, die erſte Gouvernements-Stadt, die er berührt, zu verlaſſen, bevor nicht jener Reiſepaß, den er aus ſeiner Heimath brachte, mit einem ruſſiſchen vertauſcht iſt. Und daß dieſer Tauſch mittelſt Ausfertigung des neuen Paſſes ſogleich vor ſich gehe, dazu war in den Nachmittagsſtunden, wo ich anlangte, keine Ausſicht. Nachdem ich mich gereiniget und wieder zum Menſchen gemacht, forſchte ich weiter in dieſer Sache und mußte zu meinem größten Schrecken durch den Lohnbedienten des Gaſthofes (einen verwünſchten, pfiffig ſeyn wollenden, und mich zu allerlei politiſchen Aeußerungen herausfordernden, dicken Schlingel!) vernehmen, daß heute wohl kein neuer Gouvernements-Paß zu erlangen ſeyn dürfte, da ſo eben die „Butterwoche“ angegangen wäre, wo die

Regierungsbeamten Ferien hätten oder ſich welche machten, und daß es auch morgen nicht allzufrüh möglich ſey. Der Gedanke, ſechs Meilen von Riga feſtzuſitzen, nicht weiter zu dürfen, während ſie drüben meiner Ankunft ſtündlich entgegenſahen, machte mich halb toll. Vergebens zog ich alle Leute im Hauſe zu Rathe; ich bekam nirgends Troſt. Da entſchloß ich mich endlich, ſpät Abends, mich wieder anzukleiden und den Lohnbedienten nach einem Wagen zu ſchicken. Als ich auf ſeine ſtaunende Frage, wohin ich mich wenden wolle, ihm ſehr kurz erklärte, ich wolle zu Sr. Excell. dem Herrn Gouverneur von Kurland fahren, der nicht dulden würde, daß ich wegen der Butterwoche in meinen mir wichtigen Geſchäften gehemmt werden ſollte, zog mein Quäler geſchwind andere Saiten auf und ſagte: wenn ich mich noch ein Weilchen gedulden wolle, möchte er wohl verſuchen, den Herrn Rath tel et tel zu perſuadiren, daß er auf's Schoß in ſein Büreau ginge, mir den Paß auszufertigen?

Ich blieb dabei, dem Gouverneur gemeldet zu werden. Der Lohndiener ging nach dem Fuhrwerk, geleitete mich auf's Schloß und führte mich, anſtatt zum Gouverneur, wie ich wollte und dachte, in eine Kanzlei, wo der dahin gehörige Beamte ſchon ſaß und mehren anderen Leuten gleichfalls ihre Päſſe ausfertigte. Als ich an die Reihe kam, fragt' ich natürlich, wie viel ich zu entrichten hätte? Die Summe, — ich weiß ſie nicht mehr anzugeben — wurde mir in Rubeln genannt. Auf meine Frage, die der eifrig Schreibende zu überhören ſchien, ob: Banko- oder Silber-Rubel? empfing ich keine Antwort. Als ich mich an den Lohnbedienten wendete, drehte ſich dieſer

Digitized by Google

weg und ſprach mit einem Kanzleidiener. Mir blieb nichts übrig, als ſo viele Silberrubel auf den Tiſch zu legen. Kaum lagen ſie dort, ſo waren ſie auch ſchon durch einen Bogen Papier verdeckt und es war nicht mehr die Rede von ihnen. Ich brauche wohl nicht erſt zu ſagen, daß ich beinah das Vierfache des Betrages entrichtet hatte.

Ha, Rußland! Hör' ich manchen Leſer ausrufen!? Nun denn, Gerechtigkeit iſt eine ſchöne Sache: ich will bekennen, daß ich es auf der Reiſe nach Paris, in Metz unter ſehr ähnlichen Verhältniſſen, nicht anders erlebte, nur mit dem Unterſchiede, daß der dortige Herr Präfektur-Sekretair ſich die Fünf-Frankenſtücke in die hohle Hand ſchieben ließ, während der Mitauer Gouvernementsbeamte verſchämter Weiſe meine, oder vielmehr ſeine Rubel mit einem Bogen Kanzleipapier verdeckte.

In Riga fand ich noch, oder wiederum Winter. Es hatte über Nacht geſchneit. Auf dem Eis der Düna, die feſt ſtand wie eine Mauer, hielten unzählige Schlitten. Die Sonne ſchien hell. Es war ein heit'rer, friſcher Sonntagsmorgen. Eben ſo heiter und friſch ſah es in meinem Innern aus. Man hatte mir ſo viel Gutes von den Bewohnern Riga's geſagt, ihre Bildung, ihren regen Sinn für alles Gute und Schöne, ihre Gaſtfreiheit, ihre Wohlthätigkeit, ſo allgemein gerühmt. Wie freut' ich mich, hier wirken, vor einem ſolchen Publikum meine Thätigkeit entfalten zu können! Ich war voll der beſten, edelſten Vorſätze. Ihr Vertrauen ſoll ſie nicht getäuſcht haben, ſagt ich mir ſelbſt; mit Leib und Seele will ich mich der Anſtalt widmen, deren Leitung ſie mir zuden-

Digitized by Google

ken; jede Kraft will ich aufbieten, würdig vor ihnen zu ſtehen. Und weil Deutſchland kein Plätzchen für das Grab ſeines armen Sängers mehr übrig zu haben ſcheint, mag er denn am baltiſchen Meere unter Rußland's Zepter Ruhe finden; nur ſchütze Gott, ſetzt' ich fröſtelnd hinzu, den alten Polenfreund vor Siberien und vor der Knute!

Ah, hier iſt nicht Siberien, hier ſcheint Italien zu ſeyn? —

Bei'm Klange meiner Schlittenglocke trat der Inhaber des Hôtels zur Stadt London vor ſeine Hausthür, im ſchwarzen Kleide, weiße Glacéhandſchuh auf den Fingern, den Hut in der Hand, wie ein Bräutigam. Er geleitete mich, als einen ſchon Erwarteten, in die für mich beſtimmten Zimmer, — Säle ſollt' ich ſagen, — auf's Beſte geordnet, mit blühenden Orangenbäumen ausgeziert, mit jeder Bequemlichkeit bedacht. „Hier ſoll ich wohnen?“ fragt' ich ſchüchtern. — Die Herren haben es ſo veranſtaltet; Sie ſind ihr Gaſt und ich bin nur beauftragt, jeden Ihrer Wünſche zu erfüllen!

Das waren die erſten Minuten, die ich in Riga zugebracht; die vierzehn Tage, welche ihnen folgten, entſprachen ſolchem Empfange. Jeder Tag ward durch ein Feſt bezeichnet; ich ging aus einer Hand in die andere.

Meine Perſönlichkeit ſchien Diejenigen, mit denen ich in Berührung kam, anzuſprechen. Vielleicht gefall ich den Leuten, die mich kennen lernen, gerade deshalb, weil ich mir niemals Mühe gebe, gefallen zu wollen, weil ich, ſtets meiner Natürlichkeit mich überlaſſend, nie daran denke, anders ſcheinen zu wollen, wie ich bin, auch dann

nicht, wenn durch Zurückhaltung oder Verſtellung Vortheile zu gewinnen wären. Als ich erſt eine Woche unter ihnen lebte, hätt' ich begehren können, was ich gewollt, hätt' ich Bedingungen machen dürfen, wie ſie mir beliebt; man hätte mich nicht mehr losgelaſſen. Die Meinung, daß in mir das Heil ihres Theaters liege, ſtand feſt bei Allen, die darüber zu entſcheiden hatten. Ich habe mir dieſe Bezauberung, die ich gewiſſermaßen, wenn auch nur momentan, auf ſie übte, nicht zu Nutze gemacht; ich habe in den von ihnen aufgeſtellten Grundzügen des Contractes nichts zu meinen Gunſten umgeändert. Ja, ich habe ſogar bei Ausführung des Gagen-Etats damit begonnen, meine Frau mit einem ganz beſcheidenen Gehalt von 800 Rubel anzuſtellen, während es nur von einem Striche meiner Feder abgehangen hätte, dieſe Summe zu verdoppeln. In ſo weit handelte ich recht und löblich, wie es einem honetten Menſchen, ſolchem Wohlwollen, ſolcher Großmuth gegenüber, gebührt. Daß ich aber in blindem Vertrauen den mir dargebotenen Contract ſammt einigen, ſich ſelbſt widerſprechenden, mir damals ſchon dunklen Klauſeln unterſchrieb, daß ich mich auf drei Jahre band und verpflichtete, ohne zur Sprache zu bringen, was über kurz oder lang zu Mißverhältniſſen führen mußte, ſobald der Gang des Geſchäfts den Firniß der erſten geſelligen Freuden abgenützt haben würde, — das war — nun, ich will nicht nach zierenden Beiwörtern haſchen, ich will es mit einem erſchöpfenden Worte bezeichnen: das war „Holteiſch."

Worin jene Widerſprüche beſtanden, das werden wir

Digitized by Google

Gelegenheit finden anzudeuten, wenn wir von den Folgen reden, die daraus hervorgingen.

Genug, der Contract war vollzogen: ich war Direktor des Stadttheaters von Riga, — gewiſſermaßen ein Biſchof in partibus etc. Denn ſchon ſeit einem Jahre gab es kein Theater mehr. Die letzte Unternehmung war mit der Pachtzeit der bisherigen Direktrice: Frau von Tſcherniewska, erloſchen. Es mußte eine durchaus neue Geſellſchaft zuſammengefunden werden. Und das war, bringt man die Entfernung Riga's vom eigentlich deutſchen Theaterverkehr in Anſchlag, eine ſchwierige Aufgabe*). Wir ſchrieben Mitte März; am erſten September ſollte die Bühne eröffnet werden; bis zum erſten Auguſt ſpäteſtens hatte ich mich verpflichtet, an der Spitze meines Heeres einzuziehen. Die Verwalter des aus freiwilligen Beiträgen zuſammengeſchoſſenen Theaterfonds ſtatteten mich mit Creditbriefen aus und gaben mir, indem ſie ſehr bedeutende Summen zu meiner unbedingten Dispoſition ſtellten, einen unwiderleglichen Beweis, daß meine perſönliche Bekanntſchaft jenes Vertrauen nicht geſchwächt habe, welches ſie früher dem Entfernten zugewendet. Ich meinerſeits habe das Vertrauen nicht getäuſcht und redlich hausgehalten. Das haben ſogar Diejenigen ſtets offen ausgeſprochen und

*) In dem nach Berlin an mich gerichteten Schreiben des Theaterkomité's war ausdrücklich geſagt: Schließlich machen wir noch darauf aufmerkſam, daß die Beſetzung der erſten Rollenfächer in Schauſpiel und Oper viel Mühe machen wird und große Vorſicht fordert, um dem Geſchmack unſeres Publikum's nichts Mittelmäßiges vorzuführen.

Digitized by Google

beſtätigt, die ſpäterhin aus den wärmſten Freunden, meine eifrigſten Widerſacher wurden, — wenn ſie es ſchon nicht blieben.

Den oberſten Behörden, den Notabilitäten der Stadt war ich nun vorgeſtellt, bekannt, zum Theil vertraut worden. Jetzt ſollt' ich mich auch, und wollte mich dem Publikum präſentiren. Dies geſchah in einer dramatiſchen Vorleſung, die ich zum Beſten der Stadtarmen gab. Nachdem dieſer Akt glücklich vollbracht war, riß ich mich gewaltſam los und trat, von neuem ſchneebedeckten Schlittenpfade begünſtigt, die Reiſe nach Deutſchland wieder an, die ich erſt dann für beendigt halten durfte, wenn ich meine Truppe beiſammen hatte. — Es ſcheint mir in der Ordnung, nicht zu verſchweigen, daß bald nach meiner Abreiſe Herr Dr. Garlieb Merckel in einem damals von ihm redigirten Journale — mich dünkt: „Oſtſeeprovinz-Blätter?" — gegen meine dramatiſche Vorleſung zu Felde zog, was allerdings befremdend erſcheinen mag, wenn man dabei erwägt, daß ſich jener, aus frühern Berliner Tagen bekannte Gegner der romantiſchen Schule auf ſeinem Landſitze aufhielt und mich, ohne mich gehört zu haben, recenſirte! Nicht, als ob es ungewöhnlich wäre, zu kritiſiren, was man weder ſah noch hörte? Um das zu erleben, brauchen wir nicht nach Liefland zu gehen. Aber daß man es naiv eingeſteht, iſt allerdings ungewöhnlich. Ein Freund, den ich mir während meines Aufenthaltes erworben, hatte ſich berufen gefühlt, dagegen zu ſchreiben; Herr Merckel hatte wieder geſchrieben; Andere auch; kurz, es war über mich ſchon ein Federkrieg entſtanden, nachdem ich Aermſter

Digitized by Google

kaum den Rücken gewendet. Ich hatte mir ſchon wieder Feinde gemacht, ohne ſie zu kennen; ohne zu wiſſen, daß ſie in jener Gegend lebten! —

Königsberg, Danzig, gaben nach mehrfachen vergeblichen Unterhandlungen wenig befriedigende Reſultate für meine Engagements. In Stettin gewann ich einen daſelbſt gaſtirenden jungen Tenoriſten, mit ſchöner kräftiger Stimme und eine talentvolle, leider nicht hübſche, Soubrette.

Ich machte dort auch die mir höchſt ſchätzbare Bekanntſchaft des geiſtreichen Compoſiteurs Loewe, der mich durch ſeinen meiſterlichen Vortrag der von ihm in Muſik geſetzten Balladen und Lieder wirklich entzückte.

In Berlin bei den Meinigen eintreffend, fand ich ganze Stöße von Briefen; nichts als Anerbietungen darſtellender Künſtler und Künſtlerinnen, die, wenn man ihrem Selbſtgefühl vertrauen durfte, all' meinen Sorgen ein Ende zu machen im Stande waren. Eine nach allen Himmelsgegenden gerichtete Correſpondenz mußte eröffnet werden. Ich hätte ſie nicht bewältigen können, hätte Julie mir nicht mit Umſicht und Thätigkeit zur Seite geſtanden. Für's Erſte blieb ich in Berlin, wo immer eine Art theatraliſchen Menſchenmarktes ſtattfindet, wo ich den Kern des männlichen und weiblichen Chores zu bilden ſuchte, und von wo aus, brieflich am ſchnellſten und ſicherſten anzufragen und vorzubereiten war.

Die kurz nach meiner Durchreiſe in den Tilſiter Niederungen wüthenden Waſſersnöthe, hatten einen Hülfsverein wünſchenswerth gemacht, zu deſſen Leitern

mein Gönner, der Oberpoſt-Direktor Nernſt, gehörte. Dies veranlaßte mich, den Ertrag der Vorleſung, die ich als öffentlichen Abſchied von Berlin zu halten für paſſend fand, jenem wohlthätigen Vereine zuzuwenden. Ein berliner Zeitungsblatt, worin dieſe Vorleſung angekündigt wird, hat ſich zufällig unter meinen Papieren verhalten. Ich finde darin die Worte:

„Seit zwölf Jahren erfreuen ſich meine Vorleſungen des theilnehmenden Beifalls eines gebildeten Publikums. Dieſe Theilnahme iſt mir gegönnt worden, ohne daß ich ſie je durch aufdringliche Einladungen und Geſuche errungen hätte. Wird man es tadelnswerth finden, wenn ich mich heute bittend an meine Gönner und an die Freunde der Kunſt wende? Ich wage nicht, darauf einen Werth legen zu wollen, daß dies der letzte Abend iſt, wo ich ſo glücklich ſeyn ſoll, vor dem hieſigen Publiko zu erſcheinen; ich wende mich lieber geradezu an den ſtets erprobten und bewährten Wohlthätigkeits-Sinn ꝛc."

Die in dieſer Anzeige geſperrten Zeilen rufen mir lebhaft in's Gedächtniß zurück, wie feſt ich daran glaubte, aus Rußland nicht mehr wiederzukehren. Wenn diesmal, dacht' ich, der Schlagbaum an der Grenze hinter Dir zugefallen iſt, wenn Du Dein Amt in Riga einmal angetreten haſt, dann gute Nacht, Deutſchland! Ich war ruhig in meinem Herzen, bei dieſem Gedanken. Julie aber wehrte ſich dagegen. Sie ließ es ſich wohlgefallen, jetzt dahin zu gehen und die noch rüſtigen Kräfte zu fleißigem Erwerbe zu benützen; aber die

Digitized by Google

Früchte dieſes Fleißes, meinte ſie dann, nach der Heimath zurückgekehrt, auf deutſcher Erde genießen zu dürfen? —

Beinah zwei Monate trieb ich mich von Stadt zu Stadt umher, größere wie kleinere Theater be- und aufſuchend, ja letztere nicht ſelten aus einem Ort in den andern verfolgend. Zwei Uebelſtände erſchwerten mir das dringende Geſchäft, zu deſſen raſcher Ausführung ich mich verpflichtet hatte: Erſtens, daß eine Unzahl von mir unbrauchbaren Menſchen, in allen Abſtufungen zum Theater gehörig, die Phantaſie hatten, meiner Fahne folgen zu wollen; Zweitens, daß die Mehrzahl Derjenigen, die ich gern mitgenommen hätte, auf längere Zeit contractlich feſtgehalten war. Hier ſucht' ich mühſam zu gewinnen, — dort ſucht' ich, faſt noch mühſamer, Aufdringliche los zu werden. Im Ganzen ging es noch gut genug und verhältnißmäßig gab es wenig Wortbrüchige. Faſt Alle erfüllten die mit mir geſchloſſenen Verträge; nur eine erſte jugendliche Heldin blieb aus — ſchickte mir aber das bereits empfangene Reiſegeld zurück. Betrogen wurden wir nur durch die Prima-Donna der großen Oper. Dieſe wußte mir Vorſchuß um Vorſchuß abzulocken und ließ mich zuletzt im Stiche. Durch ihre Nichtswürdigkeit erlitten wir einen großen Schaden. Wir brachten ein Vierteljahr ohne Oper, ein halbes Jahr ohne eigentliche erſte Sängerin zu.

Die meiſten Mitglieder empfingen Reiſegeld und waren angewieſen, ſich ſelbſtſtändig fortzuſchaffen.

Fünf Perſonen machten den weiten Weg mit uns!

Digitized by Google

Ein erſter Held und Vater, ein jugendlicher Held und Liebhaber, ein Baritoniſt, ein Tenorbuffo und eine Anſtands-Dame. Mit meiner Frau und Tochter waren wir unſerer Acht. Obgleich der größte Theil meines ſchweren Gepäckes zur See nach Riga gelangen ſollte, wozu der Finanzminiſter Cancrin ſowohl mir, als andern darum bittenden, Freibriefe ausgeſtellt, war doch der Kram den wir und unſere Begleiter mitführten, ſo furchtbar angewachſen, daß ich mir keinen andern Rath wußte, als eine große, zwölfperſonige, ausrangirte Poſtkutſche zu miethen, für die ich der Königl. Poſtwagen-Verwaltung von Berlin bis Tilſit die Summe von Zwanzig-Friedrichsd'or entrichtete. Von dieſer nahmen wir Menſchen das Innere und das vordere Coupé ein. Das hintere ſo wie das rieſenhafte Verdeck ſtöhnten unter der Laſt unſerer Mantelſäcke, Koffer, Schachteln und Bücherkiſten. Die letzten Tage in Berlin zu ſchildern, müßt' ich, wenn es geſchehen ſollte, einer gewandteren Feder überlaſſen: Schauſpieler, die Engagement ſuchten, Choriſtinnen, die ihr Reiſegeld holten und Vorſchuß empfingen, Muſiker, die militairpflichtig waren und ſich keine Päſſe zu verſchaffen wußten, Schriftſteller die Manuſcripte anboten, Schneider und Näherinnen die Kleider brachten, Friſeure, die alte Perücken hergeſtellt hatten; Kaufdiener die Rechnungen präſentirten; Freunde die Abſchied nehmen wollten; Marmier, der auf einer Reiſe um die Welt anlangte und bei uns wohnte; meine Schwiegermutter, die weinte, — dies Alles in vier engen Stübchen, über-, unter-, durch-einander — und meine

Frauenzimmer bei'm Einpacken, ich am Schreibtiſch, ein ewiges Klopfen, Schreien, Zanken, Lachen, Weinen! —

Nach Mitternacht rollten wir in unſerm ſchweren, ſchwerbeladenen Ungethüm von Wagen zum Thore hinaus, drei Nächte und drei Tage fort; am dritten Tage hatten wir Achtzig Meilen zurückgelegt und waren bei guter Zeit in Tilſit, bei meinem Freunde, dem Oberpoſt-Direktor, deſſen Damen Julien und Marien liebevoll empfingen. Wir verlebten dort einen heitern Ruhetag, gingen dann, von dem ſorgſamen, allzugütigen Gönner geleitet über die Grenze und fanden, nachdem wir erſt die faſt zur Verzweiflung treibenden Operationen der Grenzbeamten überſtanden hatten, welche bei dem Umfang unſerer Effekten*) einen halben Tag in Anſpruch nahmen, in Tauroggen, die aus Riga entgegengeſendeten Diligencen, die uns glücklich weiterbrachten.

Unſere Wohnung in Riga war bereits gemiethet und vorläufig mit den nothwendigſten Meubles und Geräthſchaften verſehen. Die bei der Abreiſe von Wien dort zurückgelaſſenen Beſitzthümer hatten Berlin auch ſchon paſſirt und ſchwankten, während wir uns einzurichten

*) Bei dieſer Viſitation mußt' ich, trotz meiner Wuth, doch manchmal in lautes Gelächter ausbrechen, über die Dummheit der alten, mit unzähligen Bändern und Kreuzen behangenen Grenzſoldaten. Dem Einen war durchaus nicht begreiflich zu machen, daß ich einen Kaſten voll von Perücken, für mich und die Ausübung meines Berufes brauchte. Er blieb dabei, dies wäre ein Handelsartikel, den ich einſchmuggeln wollte und es bedurfte die ganze Autorität des herbeigerufenen Chefs, um ihn von der Conſiskation eines ſo verdächtigen Waarenlagers abzuhalten.

Digitized by Google

und zu behelfen ſuchten, auf den Wogen des Meeres ihren harrenden Eigenthümern entgegen.

Ich war, wie ſich gebührte, der Erſte von allen neuen Ankömmlingen geweſen. Nun aber verging kein Tag, wo nicht Einige, mindeſtens Einer nachfolgte. Binnen einer Woche war faſt die ganze Geſellſchaft beiſammen und wir konnten den Monat Auguſt mit regem Fleiße den Vorbereitungen und Proben widmen.

Das kleine freundliche Haus war durch die ſorgfältigen Bemühungen der Herren vom Comité ſauber hergerichtet worden und machte auf mich, der ich für kleine Schauſpielſäle eine tiefbegründete Vorliebe hege, eben ſo wie ich im Intereſſe dramatiſcher Kunſt jene großen Reitſtälle haſſe, den angenehmſten Eindruck.

Wir eröffneten es am erſten September (Ruſſiſchen Styles) mit einem von mir geſprochenen Prologe (ſiehe meine Gedichte, pag. 95) und drei kleinen Stücken, Operette, Poſſe, Drama; gaben am zweiten das für Riga noch neue Bauernfeld'ſche Luſtſpiel: „Bürgerlich und Romantiſch," am dritten aber: „König Lear," nach Kaufmann's Uebertragung und dem engliſchen Originale ſo treu, als es die deutſche Bühne vertragen will. Auf die Einübung dieſes großen Werkes hatten wir Zeit und Mühe verwendet; ſie waren nicht verſchwendet. Die Vorſtellung war eine würdige, die ſich überall hätte können ſehen laſſen und die meiner Geſellſchaft, bei allen Verſtändigen und für eine hohe Richtung Empfänglichen Reſpekt erwarb. Der gute Ruf unſerer erſten Repräſentationen drang bis nach Petersburg und fand in den dortigen Zeitungen einen beredten

Digitized by Google

Wiederklang. Leider nur, daß mir die erſte Sängerin noch fehlte, daß unſere Oper ihre übrigen hübſchen Kräfte und Mittel nicht ſo ſiegreich entfalten konnte, wie es ſonſt gleich von Anfang möglich geweſen wäre. Ich mußte laviren und mich mit Opern durchwinden, wo zweite Sängerinnnen zur Noth eine Dona assoluta vertreten mochten.

Wie denn aber die Oper, nach den Uebergriffen die ſich ihr moderner Umfang in die heiligen Rechte des Schauſpiels anmaßt, überall zum Zankapfel wird; wie ſie überall verſchlingt, was ſie einbringt, ſo daß die vollen Kaſſen, die ihr Sirenenklang den Börſen ſinnlich-aufgeregter, für geiſtige Theilnahme allzubequemer Hörer abſchmeichelt, bezauberten Schätzen ähnlich, ſich bald in nichts auflöſen; wie ihre Anſprüche, Bedürfniſſe und unzähligen Störungen, immer den friedlichen Geſchäftsgang unterbrechen; ſo war es denn auch in Riga, daß durch die Oper zuerſt Zerwürfniſſe zwiſchen mir und den Herren des Comité's herbeigeführt wurden. Unter dieſen Herren befanden ſich Zwei, denen es nicht raſch genug mit der wechſelnden Aufeinanderfolge der Opernvorſtellungen ging. Sie begriffen nicht, daß bei einer aus allen Winkeln der Erde zuſammengetroffenen Truppe, bei einem jugendlichen, viele Neulinge zählenden Chor, jede, auch die älteſte Muſik nicht minder ſtudirt werden muß, wie die neuſte.

„Warum, fragte man mich, ſoll morgen nicht „Fra Diavolo" gegeben werden können? Alle Menſchen wiſſen dieſe Melodieen auswendig; warum ſollte es nicht mit einer Theaterprobe abgemacht ſeyn?"

Digitized by Google

Wenn ich darauf, freilich nicht immer ohne höhniſche Bitterkeit, entgegnete, daß mindeſtens zehn Chorproben nöthig wären, um erſt eine wirkliche Theaterprobe denkbar zu machen, und daß, mit einem Worte geſagt, der verehrte Herr — keinen Begriff vom Geſchäft habe, ſo lud ich natürlich den Vorwurf der Schwerfälligkeit, des Eigenſinnes auf mich. Iſt die Schranke einmal niedergeriſſen, die zwiſchen jungen Bekanntſchaften zu ſtehen und unangenehme Aeußerungen von beiden Seiten zu hindern pflegt, dann geht es unaufhaltſam weiter fort. Sehr bald wurden mir die Conferenzen in denen wir das Repertoir zu entwerfen pflegten, eine unerträgliche Laſt. Ich äußerte mich einmal vertraulich gegen den Inſpector des Theaters (der einerſeits mein Untergebener, andererſeits aber mein Vorgeſetzter war, weil ihm die Verwaltung des Inventarium's oblag), und war nicht wenig erſtaunt, als mir dieſer ſonſt ſehr friedliebende Mann entgegnete: „ich wundere mich um ſo mehr, daß Sie ſich in Ihre Theaterführung ſo viel hineinreden und ſich ſo oft umſtimmen laſſen, da Sie doch zuletzt, wenn einmal die Sache ſchlimm herum reichen ſollte, vor den Riß treten müſſen!"

„Wie ſo?" fragte ich — — doch um dies „wie ſo?" in ſein helles Licht zu ſtellen, bin ich erſt genöthigt, ſo kurz als möglich, mein Verhältniß zum Comité anzugeben. Ich war allerdings ſelbſtſtändiger Direktor; ich hatte ſämmtliches Perſonal nach meinem Gutdünken ausgewählt, Reiſegelder und Vorſchüſſe beſtimmt, jeglichen Contrakt nach meiner An- und Einſicht abgeſchloſſen; — aber ich hatte dies Alles nur mit den Summen

Digitized by Google

in's Werk geſetzt, die mir zu dieſem Zweck anvertraut waren. — Es lag allerdings in meinen Händen, aufführen zu laſſen, was mir paſſend dünkte, die Rollen zu vertheilen, wie es meiner Anſicht zuſagte, Decorationen malen, Kleider machen zu laſſen, wie ich ſie nöthig fand; — aber da in meinem Contract ausgeſprochen war, daß der Comité die Oberaufſicht und Regulirung des Kaſſenweſens führen und am Ende des Jahres beſtimmen würde, ob ich den Hülfszuſchuß der für etwaige pekuniaire Ausfälle deponirt war, empfangen ſolle? ſo war doch wohl nichts natürlicher, als daß ich bei wichtigeren Dingen die Meinung meiner Vorgeſetzten zu Rathe ziehen, daß ich in den Conferenzen auch denjenigen Bemerkungen Gehör gönnen mußte, welche bisweilen ein wenig unpraktiſch lauteten. Ich war allerdings angewieſen, meinen Fleiß und mein Beſtreben durch den Ueberſchuß (!) belohnt zu ſehen, der nach Ablauf des Trienniums vorhanden ſeyn könnte; — aber dagegen gehörte vom ganzen Inventarium, welches in dieſer Friſt angeſchafft wurde, und wegen häufig hervortretenden Mangels an Dekorationen und Garderobe reichlich angeſchafft werden mußte, nicht das kleinſte Stückchen mir, ſondern Alles (die Bibliothek mit eingeſchloſſen), fiel, obgleich zum großen Theil durch mich erworben, dem Theaterfonds anheim, wenn ich ausſchied. Es konnte wohl alſo um ſo weniger ein Zweifel obwalten, wer eigentlich die Garantie des Unternehmers den Schauſpielern gegenüber zu tragen habe, da ich, in meiner Eigenſchaft als Direktor, mit Zweitauſend Silberrubel kontraktlich engagirt war. Ich ſelbſt betrach-

Digitized by Google

tete mich folglich nicht wie einen Pächter, ſondern wie einen vom Comité angeſtellten Oberbeamten, und deshalb fügte ich mich mancher Ein- und Gegenrede, auch wenn ſie mir unnütz ſchien, oder läſtig war.

Das obige „Wie ſo?“ veranlaßte nun, meinen alten, in die Rigaiſchen Zuſtände auf's Tiefſte eingeweihten Inſpektor, mich zu verſichern, daß Niemand bei'm Comité daran zweifle, wie ich, und eben nur ich **perſönlich** den Schauſpielern verpflichtet ſey, wenn durch ſchlechte Einnahmen die Gagen nicht gedeckt werden könnten, und daß er, der Inſpektor (dies ſagte er ſcherzend, um mir die Sache recht deutlich zu machen), der Erſte ſeyn würde, der in ſolchem Falle nach meiner goldenen Uhr griffe!

In dem zwiſchen dem Comité und mir abgeſchloſſenen Contract, war dieſer höchſt wichtige Punkt — eigentlich der wichtigſte — auf ſehr geſchickte Weiſe mit Stillſchweigen übergangen, und ich, wie ſchon erwähnt, nicht der Mann geweſen, ihn damals, wo mein Himmel voll Geigen hing, zur Sprache zu bringen. Deſto nothwendiger ſchien es mir, dies jetzt zu thun. Mit jeder Woche wuchſen die Mißverſtändniſſe zwiſchen mir und einigen Comitémitgliedern, ſo daß Eines derſelben — aus deſſen Feder auch mein Contrakt hervorgegangen — gewöhnlich die Conferenzen nicht mehr beſuchte. Auch ein Theil der Mitglieder war unzufrieden und die Malkontenten ſchütteten ihre Klagen gegen mich dort aus, wo ſie Gehör fanden und Aenderung hofften. Manche dieſer Klagen hatte ich wirklich in ſo fern verſchuldet, als ich, durch meine Badener Erfahrungen nicht klüger gewor-

Digitized by Google

den, auch in Riga nicht unterlaſſen konnte, unſer Haus einigen Wenigen vom Theater zu öffnen, während ich die Mehrzahl nicht bei mir ſah. Unter dieſer Mehrzahl fanden ſich etliche, die ſich dadurch zurückgeſetzt und beleidigt glaubten, deren Eitelkeit uns nicht geſtatten wollte, unſern Umgang auszuwählen, und die nun zu den abnormſten Klagen und Klatſchereien ſich verleiten ließen. Andere wieder wähnten ſich in theatraliſchen Anordnungen übergangen, ihre Künſtlerrechte gedrückt, ihre Talente nicht in das gebührende Licht geſtellt, — und was dergleichen Menſchlichkeiten und Unmenſchlichkeiten mehr ſind, wie ſie überall vorkommen, überall mit jedem Windhauch wechſeln, und überall unbedeutend bleiben, ſo lange, bis ſich ein Centrum für die verworrenen Beſchwerden findet, bis ein übelwollender und dabei kluger Menſch ihnen eine beſtimmte Richtung zu geben weiß. Dazu würd' es in Riga vielleicht gekommen ſeyn, hätt' ich nicht vorher ſchon mich auf die Hinterfüße geſtellt.

Als ich meine Frage: wem denn eigentlich die Pflicht obliege, ſich den Schauſpielern für die Erfüllung ihrer Verträge zu verbürgen? den in der Conferenz anweſenden Mitgliedern vorlegte, trat zuerſt eine kleine Pauſe ein, während welcher die Herren einander bedeutſam anſahen.

Bald aber ergriff der Präſes dieſes Comité's, Herr Hofrath von Cube, das Wort. Dieſer Mann, der gegen mich vom erſten bis zum letzten Augenblicke unſeres Zuſammenſeyns und Wirkens nur wahrhaft, gütig, gefällig, zuvorkommend, großmüthig geweſen iſt; der ſtets, wenn er in die kleinen Zwiſtigkeiten der Confe-

renzen hineinredete, als Vermittler ausgleichend wirkte; der ohne Eigenſinn jedem beſſeren Grunde ſeine Meinung unterordnete; der mir auch zuerſt mit ſchonender Aufrichtigkeit über die Beſchwerden und Umtriebe mehrerer Bühnenmitglieder die Augen geöffnet hatte, — er zeigte ſich auch jetzt ſeinem bisherigen Weſen getreu. Er geſtand mir zu, daß Sinn und Abſicht meiner kontraktlichen Stellung allerdings darauf hinausgingen, mich zum Vertreter zu machen, wenn eine Vertretung nöthig ſeyn ſollte; daß keiner der Herren vom Comité jemals daran gedacht habe, eine andere Verpflichtung zu übernehmen, als die mit Verwaltung und Berechnung des eingeſammelten Unterſtützungs-Fonds verbundene; daß man deshalb mich allein mit Vollziehung und Unterzeichnung der Contrakte beauftragt, daß er ſelbſt endlich, ſchon früher, bevor ich unterzeichnet, darauf angetragen habe, dieſen kitzlichen Punkt zur Sprache zu bringen, daß dies aber, bei meiner Bereitwilligkeit mich auch ohne ſolche Aufklärung zu binden, unterblieben ſey.

Jetzt begannen die Diskuſſionen. Man kann denken daß ſie lebhaft wurden. Die Widerſprüche lagen zu Tage: Während ich von einem Theaterverwaltungs-Comité als Direktor engagirt, bevollmächtigt, überwacht, kontrolirt, mit einem Jahresgehalt von 2000 Silber-Rubel angeſtellt und mir dieſer Gehalt auf drei Jahre garantirt war, ſelbſt für den Fall, daß die Anſtalt zu Grunde ginge, — ſollte ich zu gleicher Zeit, wie wenn ich freier, ungebundner Selbſtunternehmer wäre, die

Garantieen für den ganzen Etat übernehmen und vertreten?

Wenn ich dies ſoll und muß, — ſo ſchloß ich endlich ein langes, theilweiſe ſehr heftiges Geſpräch, — wenn ich mit meinem geringen Eigenthume, ja mit meiner Perſon gut zu ſtehen habe für Erfüllung der durch mich unterzeichneten Contracte, — dann meine Herren verlang' ich auch vollkommene Freiheit in der Führung des Geſchäfts; dann begehr' ich: unabhängig von einem Comité, mir und meinen Anſichten einzig überlaſſen, thun zu können was mir beliebt. Wenn ich dann zu Grunde gehe, werd' ich wenigſtens wiſſen, daß ich es lediglich durch mich ſelber gegangen bin; darin wird für Sie ein Troſt liegen, — und für mich auch.

Das Comité konnte darüber nicht entſcheiden. Es mußte eine Generalverſammlung Derjenigen ausgeſchrieben werden, die durch ihre freiwilligen Geſchenke den Theaterfonds zuſammengeſchoſſen und aus ihrer Mitte eben dies Comité erwählt hatten. Dazu waren Einleitungen und Vorbereitungen nöthig. Ich muß zur Ehre der Wahrheit und zur Ehre der Comitéglieder (von denen nur Eines, in ſteigendem Grolle gegen mich, ſich gänzlich zurückgezogen), ſagen, daß gerade ſie ſich am Angelegenſten ſeyn ließen, meine Wünſche zu fördern, daß ſie, vor Allen Herr von Eube, die Sache, wie man ſo ſagt, vorher ſchon völlig zurecht machten, um ſie in der Generalverſammlung, welche mit einigen Stürmen drohte, raſch und entſchieden vortragen und durchfechten zu können. Wir ſollten — das Comité und ich — eigentlich eine Comödie dabei ſpielen. Die Rede, die ich

Digitized by Google

gegen meine bisherigen Vorgeſetzten halten, durch deren Wirkung ich ihr Joch abſchütteln wollte, — dieſe Rede hatten wir, Freund und Feind, vorher mit einander geprüft, und jede Silbe gemeinſchaftlich erwogen! So edel, ſo von kleinlichem Grolle gekränkter Eitelkeit frei, waren die Männer, mit denen ich da zu thun hatte; Sie unterſtützten Den, der gegen ſie und ihre Herrſchaft ſich empörte!

Der Ausgang der erwarteten Generalverſammlung, die Entſcheidung der für mich wichtigen Frage, blieb ſehr ungewiß. Ich zählte viele Gönner und Freunde; aber mindeſtens eben ſo viele Gegner, die, wenn auch mir perſönlich nicht gerade abgeneigt, doch, entweder dem Prinzip nach, für Aufrechthaltung der Comité-Gewalt, oder durch einige im Stillen wirkende Schauſpieler gegen mich geſtimmt waren.

Meine Rede enthielt in gedrängter Kürze ſo ziemlich Alles, was dahin gehörte. Ich durfte vorausſetzen, daß ihr eindringlicher Vortrag meine Parthei noch verſtärken und daß ich dann drei Viertheile ſämmtlicher Stimmen für mich haben würde. Da begegnete mir, vierzehn Tage vor der allerwarteten Verſammlung ein eigenes Unglück. In der Theaterprobe des kleinen Liederſpieles „Herr Heiter“ wurde ich urplötzlich und zwar bei'm Vortrage eines Couplet's, mitten in demſelben, von einer ſo heftigen Heiſerkeit befallen, daß ich, wie unter dem Einfluß einer Verzauberung, kaum noch im Stande war, hörbar zu flüſtern. Dieſer peinigende Zuſtand wollte keinem Mittel weichen. Vielmehr verſchlimmerte er ſich von Tag' zu Tage. Die Aerzte gaben nicht undeutlich

Digitized by Google

zu verſtehen, er könnte, als Folge einer klimatiſchen Einwirkung und zugleich als Reſt jener Antrittskrankheit, mit welcher ich, wie faſt alle Neuangekommenen, meinen Leibzoll abgetragen, fortdauern bis zu meinem ſeligen Ende, — eine Ausſicht, die für mich, als einen auf ſeine Sprechwerkzeuge Angewieſenen, nicht beſonders erfreulich war!

Kaum vermochte ich, mich den mit mir an einem Eßtiſche Sitzenden recht verſtändlich zu machen. Nun ſollte ich einer aufgeregten Verſammlung von mehr als hundert Männern gegenübertreten und ſie, wenn ſie mich vielleicht unterbrachen, wo möglich überſchreien; — das wäre denn freilich nicht ausführbar geweſen. Doch war es auch nicht nöthig. Niemand regte ſich und mein Flüſtern drang, von Allen verſtanden, zu jedem Ohr. Auch folgte dem, was ich geſprochen ein lauter, anhaltender Beifallsruf, wobei jedoch meinem, für ſolche Beobachtungen unglücklich-ſcharfem Blicke nicht entging, daß einige bedeutende Männer (znm Beiſpiel der im Namen und Auftrag Sr. Excellenz des Herrn General-Gouverneurs erſchienene Polizeimeiſter) nicht mit einſtimmten.

Die zartfühlende Fürſorge des Herrn von Cube, der nicht wollte, daß ich Augen- und Ohren-Zeuge der nun zu erwartenden Ausbrüche eines mich betreffenden Parteikampfes bleiben möge, beförderte mich in ein Nebenzimmer, wo ich, in meinen dicken Pelz gehüllt, das unmittelbar nach meinem Eintritt beginnende Geſumme vieler Stimmen vernahm, aus welchem ſich bald leidenſchaftliche Töne entwickelten.

Digitized by Google

Hätt' ich mich im vollen Beſitz meines Organs gewußt, ich würde wahrlich den Kampfplatz nicht verlaſſen, ſondern jedem auf mich gerichteten Angriff Rede geſtanden haben. Ja, ich brannte darauf, meinem Herzen Luft zu machen, über Mancherlei. Jetzt, meiner Waffen beraubt, unfähig durchzudringen, im Innern noch bedrückt von dem immer nicht ganz beſiegten Fieber, blieb mir keine Wahl, als in ſtoiſcher Gelaſſenheit, den Ausgang der Schlacht zu erwarten. Der Lärm wurde von Minute zu Minute größer, einzelne Stimmen drangen immer heftiger durch; oft vernahm ich meinen Namen und, wie ich es zu deuten glaubte, mit ungünſtigem Accente. Zuletzt hört' ich nur ein wild durcheinander tobendes Geſchrei! — Hol's der Geier! Dacht' ich, zog mir den Pelzkragen über die Ohren und wollte eben aufhören zu lauſchen, — da ſchlagen Donnertöne an mein Ohr. Eine Stimme (ich weiß denn doch auch, was eine kräftige Stimme vermag) eine Stimme, wie ſie ſelten aus eines Menſchen Bruſt dringt, erhebt ſich, und erkämpft ſich augenblicklich Stille und Aufmerkſamkeit. Der Sprecher — mir unerkennbar — ſagte kurz und kräftig: „Bei der Verſchiedenheit der Meinungen ſcheint es beſonders wichtig, daß ehe wir abſtimmen, feſtgeſtellt werde, worüber zuerſt abgeſtimmt werden muß. Ob wir Herrn von Holtei die unumſchränkte Führung der Theaterdirektion überlaſſen und ihn, wie er es begehrt, ganz ſelbſtſtändig machen wollen, das wird ſich ſpäter finden. Jetzt kommt es darauf an, zu entſcheiden, ob dieſer Mann für gebunden betrachtet werden darf, durch einen Contract, den ich, als Juriſt, für

unbillig, ja was noch mehr, für unmöglich, und ſich in ſich ſelbſt widerſprechend erkläre. Ich ſchlage deshalb vor, zuerſt darüber abzuſtimmen: ob Herr von Holtei ſeiner eingegangenen Verpflichtungen zu entbinden? und der mit ihm abgeſchloſſene Contract als aufgelöſt zu betrachten ſey?"

Dieſe Frage wurde auf friſcher That, unter Einſtimmung faſt aller Anweſenden bejaht.

Nun war aber auch meine Sache ſchon glorreich gewonnen. Denn daß ich, wenn meine Forderungen nicht bis in's kleinſte Detail erfüllt würden, augenblicklich zurückzutreten bereit ſey, das wußten die mich näher kannten und dieſe Einſicht in meinen Charakter ſtand auch allgemein feſt. Daß aber an eine, von einigen Schauſpielern geträumte, Leitung der Bühne durch ſie ſelbſt, nicht zu denken ſey, das wußten ſogar die gegen mich gerüſteten Freunde dieſer träumenden Schauſpieler ſehr wohl und wagten ſich mit dieſem, vielleicht in der Weinſtube ausgeheckten Plane, wohlweislich gar nicht hervor. Man hatte nur die Wahl: entweder meine gerechten und billigen Anſprüche zu befriedigen — (um ſo billiger, weil ich von vorn herein auf den verſprochenen Zuſchuß verzichtete) — oder mich austreten und die neubegründete Anſtalt, mit der innerlich auch die unvermeidlichen Tadler eigentlich zufrieden waren, ſich auflöſen und in Anarchie zerfallen zu ſeh'n. Man wählte das Erſtere. Was ich begehrt, ward mir zuerkannt und nach Verlauf von etwa anderthalb Stunden, traten eine Zahl froher Gönner und Freunde, — ich darf wohl ſagen,

Digitized by Google

daß es die Edelſten, Beſten, Gebildetſten und Angeſehenſten der Stadt waren, — in mein Exil, mich jubelnd herauszuholen und mich der Verſammlung als unumſchränkten Direktor des Stadttheaters in Riga zu präſentiren, worauf ein lauter, herzlicher Freudenzuruf erfolgte, den ich durch eben ſo herzliche, wenn auch ſehr heiſere Worte der Dankbarkeit erwiederte.

Von dieſem Tage, von dieſer Stunde an, hörten die kleinlichen Reibungen, die bis dahin vorgekommen waren, faſt gänzlich auf. Die kabaliſirenden Mitglieder, da ſie nun einſahen, daß ihnen ihr Miniren nichts half, fügten ſich, wurden artig, nachgiebig, — und ich ſtellte mich, als wüßt' ich nicht, was ich wohl wußte! Von den Bewohnern der Stadt, durch alle Stände, erlebt' ich, im Ganzen genommen, nur Gutes und Liebes. Die Freunde, die raſch- und neuerworbenen, hingen feſter an mir, wie irgendwo im Leben. Und ihrer reichen, ſchönen Zahl hatte ſich Einer geſellt, der ohne je vorher ein Wort mit mir geredet zu haben, in jener ſtürmiſchen Verſammlung zur beſten Zeit das beſte Wort gefunden; deſſen entſchieden eintretendem Uebergewicht, die glückliche Wendung und Beendigung unbedingt zuzuſchreiben war: der Advokat Dr. Bienemann. Wir lernten uns erſt kennen, nachdem er, ohne mich zu kennen, ja ohne ſich weiter für mich zu intereſſiren, lediglich aus ſtrengem Rechtsgefühl, für mich in die Schranken getreten war. Von dieſem Tage wendete ſich ſein Herz mir zu. Ich verdanke ihm Beiſtand, Hilfe, Rath und Schutz. Er hat mir treu zur Seite geſtanden, bis zum letzten Augen-

Digitized by Google

blicke meines Lebens, Wirkens und Leidens in Riga. Ich bleib' ihm ergeben und dankbar, bis in den Tod!

Wenn ich alle Namen nennen ſollte, an die ſich dankbare Erinnerungen knüpfen, ſobald ich an Riga denke, — wann ſollt' ich da wohl enden? Mir, wie Julien wurde die liebevollſte Behandlung zu Theil. Und nicht immer haben wir, was uns freundlich geboten ward, gebührend empfangen und erwiedert. Nicht etwa aus Mangel an Anerkennung, ſondern lediglich, weil des Guten zu viel wurde, weil die Anſprüche, die Geſelligkeit und Gaſtfreundſchaft an uns machten, ſich wirklich zu ſehr überhäuften, um ſie mit unſern Berufsgeſchäften, — denen ich bisweilen faſt unterlag, — vereinigen zu können!

Waren wir alſo häufig genöthigt, den freundlichſten Einladungen zu entſag'en und uns dadurch liebevollen Vorwürfen auszuſetzen, ſo blieben doch einige Familien, mit denen wir im vertrauteſten Umgang ſtanden, unſere Zuflucht und Erholung nach manchem ſchweren Tagewerk: Der freiſinnige, geiſtreiche Prediger, Conſiſtorial-Rath Grave, mit ſeinem ganzen Hauſe; Hofrath von Brackel*), ein Mann, glühend für Alles, was in's Gebiet der Poeſie, der Kunſt, der Literatur gehört; Dr. Bährends, unſer Arzt, in ſittlich ſtrenger Eigenthümlichkeit, die daneben mit milder Humanität gegen mich nachſichtig und wohlwollend blieb! — der liebenswürdige Staatsrath von Baránoff und ſeine gute, ge-

*) Ich weiß meinen theuren, vielgetreuen Freund Brackel dem

Digitized by Google

müthvolle Gattin! — Da waren wir wie zu Hauſe, immer gern geſehen, behandelt wie alte Freunde, ver=

Leſer nicht beſſer einzuführen, als durch Mittheilung einiger Stro= fen, die ſeine Liebe mir gönnen wollte.

An Holtei

nach der erſten Aufführung des Drama: „Lorbeerbaum und Bettelſtab.“

„Der Winter hat den Frühling nicht erſchlagen!“
Wie möchten ſonſt ſo holde Blumen blüh'n?
Wie könnteſt Du ſolch' Bild im Geiſte tragen,
Wie von ſo ſeeliger Begeiſt'rung glühn?
Ja, Dein Gedicht von Heinrich's Leid und Klagen
Ertönt von wunderbaren Melodie'n;
Weil, was ſich hier als Mißlaut will verkünden,
Sich droben wird zur Harmonie verbinden.

Das Große geht meiſt unerkannt durch's Leben,
Wenn es vorüber, ſtarrt der Menſch ihm nach;
Ein Kleiſt ward der Verzweiflung Preis gegeben,
Ein Camoëns der Armuth tiefſter Schmach.
Und wer, wer riefe nicht mit frohem Beben
Heut' die Erinnerung an beide wach?
Drum magſt Du Deinem Heinrich tröſtend ſagen:
„Den Frühling hat der Winter nicht erſchlagen!“

Dir aber, der ſo tief im treuen Buſen
Des Dichters Luſt, des Dichters Leid gefühlt,
Dir lohnen es die ewig jungen Muſen!
Und wenn Verzweiflung Dir im Buſen wühlt; —
Erſtarrſt Du, wie beim Anblick der Meduſen;
Dann ſey Dein Schmerz durch jenes Wort gekühlt:
„Wen Poeſie zum Himmel aufgetragen,
Dem hat den Lenz der Winter nicht erſchlagen.“

Digitized by Google

traulich, wie wenn Riga unſere Vaterſtadt wäre. Ach, daß von dieſen Theuren, Verehrten, ſchon zwei begraben ſind!? —

Der General-Gouverneur der Oſtſee-Provinzen, Baron von Pahlen, obgleich der Richtung, welche die Riga'ſche Theaterangelegenheit ſchon vor meinem Eintritt genommen, nicht günſtig, — mir iſt unbekannt, aus welchen Gründen? — und, wie ich beiläufig hörte, gegen die Art und Weiſe der mir anvertrauten Leitung geſtimmt, ließ mich, ſobald ich erſt eingetreten war, durchaus nicht perſönlich entgelten, daß meine Berufung wider ſeine Anſicht geſchehen ſey. Vielmehr behandelte er mich ſtets mit großer Freundlichkeit, ſchenkte mir, ſo oft ich darum bat, immer bereitwilliges Gehör und zeichnete mich durch öftere Einladungen zu ſeiner Tafel aus, welche ſeine und meine öffentliche Stellung im Auge, für mich nicht ohne Bedeutung blieben. Ein General-Gouverneur dreier Provinzen, in dem ſich Militair- und Civilgewalt von Liefland, Kurland und Eſthland vereinen, ... es iſt immer etwas; und die ſchlichte biedere Freundlichkeit eines ſo vielvermögenden Mannes, thut um ſo wohler, als ſie gewiß nicht häufig iſt.

Der Civil-Gouverneur von Liefland, Herr von Fölkerſahm, — ein Mann, der in der Uebergangsperiode von Kurland hiſtoriſche Bedeutung gewann, — war zunächſt meine Oberbehörde. Bis an den General-Gouverneur hatt' ich nur in äußerſten, wichtigen Fällen zu gehen.

Ein ſolcher Fall trat ein, als der Violin-Virtuoſe Ole Bull ſich mir für Riga angekündigt. Er wollte im

Theater ſpielen, doch nur bei erhöhten Preiſen. Dieſe ausnahmsweiſe zu geſtatten, hielt der Civilgouverneur ſich nicht befugt. Der General-Gouverneur aber verweigerte es in den beſtimmteſten Ausdrücken und ſagte mir dabei: ſo lange ich hier zu befehlen habe, dürfen die Preiſe im Theater nie und unter keiner Bedingung erhöht werden. Unterdeſſen war Ole Bull ſelbſt in Riga eingetroffen, hatte gewichtige Empfehlungsbriefe mitgebracht und in deren Schutze vom Herrn General-Gouverneur, die mir nicht zugeſtandene Einwilligung für ſich erbeten. Es durften für Ole Bull's Conzert die Preiſe erhöht werden; dieſe Nachricht brachte mir der Künſtler ſelbſt, doch ſie ſchien mir ſo unglaublich, daß ich mich augenblicklich in den Schlitten warf, um ſie mir aus dem Munde unſeres Gebieters beſtätigen zu laſſen. Ich fand ihn ſehr verdrüßlich; der Mann, ſagt' er, hat ſo ſehr in mich gedrungen, ich konnt' es nicht abſchlagen; ich habe wirklich erlaubt, daß Herr Ole Bull morgen bei erhöhten Preiſen ſpiele: aber auch nur morgen, nur das Erſtemal, und ich werde ſogleich einen Befehl an den Herrn Civil-Gouverneur erlaſſen, bei folgenden Concerten nichts dergleichen mehr zu geſtatten!

Nach dieſer definitiven Erklärung ſucht' ich mich mit Ole Bull für künftige Abende anderweitig zu arrangiren, wenn auch nicht zu meinem Vortheil.

Am erſten Conzerttage ſaß ich nach dem Eſſen behaglich hinter meinem Ofen, Schillers Gedichte in der Hand und das Lied von der Glocke leſend, welches ich im Bull'ſchen Concert als Zwiſchenſtück vortragen ſollte, — da kam ein Diener des Herrn Civil-Gouverneur's mit dem

Bedeuten, ich möchte mich ſogleich zu Sr. Excellenz verfügen, um einen vom General-Gouverneur erlaſſenen Befehl wegen des nächſten Conzertes zu vernehmen. Ich, meine Haare in Papierwickel gedreht, umhüllt vom weichſten Schlafrock, die Cigarre in der Linken und Schillers Lied von der Glocke in der Rechten, empfand nicht die mindeſte Luſt, mich vor der bevorſtehenden Anſtrengung des Abends noch einmal dem wirbelnden Schneegeſtöber zu überantworten, welches die Luft verfinſterte, und ſagte deshalb dem Diener: ich ließe mich Sr. Excellenz zu Gnaden empfehlen und, mit Berückſichtigung meiner heutigen Beſchäftigung auf der Bühne, um die Erlaubniß bitten, daß ich zu Hauſe bleiben dürfe; die Mittheilung des Erlaſſes vom General-Gouverneur ſey gar nicht nöthig, ich wäre geſtern ſelbſt bei Jenem geweſen und wiſſe leider! ſchon die ganze Paſtete! Somit entließ ich den Diener, ſchob mich wieder in die Sofa-Ecke und rezitirte friſch und froh meine Glocke von Anfang bis zu Ende.

„Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken!" —

Da ſtürmt es an der Klingel, — mein ganzes Hausperſonale ſtürzt erſchrocken herein, — ein Gouvernements-Beamter iſt drauſſen, mit dem Befehl, mich augenblicklich, im Guten, oder in Gewalt, zum Herrn Civil-Gouverneur zu bringen! Die Wickeln mußten aus den Haaren geriſſen, der Schlafrock mit einem ſchwarzen Frack vertauſcht werden; der Beamte ſetzte ſich neben mich in den Schlitten. Ungeduldig vor Zorn kam mir der Gouverneur ſchon am Eingange des Saales entgegen. Ich erkannte den ſonſt ſo ſanften, feingebildeten

Digitized by Google

Greis nicht wieder. Wie können Sie ſich weigern, rief er mir zu, Folge zu leiſten, wenn ich Sie zu mir rufen laſſe? Wiſſen Sie wer ich bin? Wiſſen Sie wo Sie ſind? Ich will Ihnen zeigen, daß ich Gouverneur von Liefland bin. Wahrſcheinlich hat man Ihnen geſagt, ich ſey ein alter, ſchwacher, gutmüthiger Mann, mit dem man umſpringen könne, wie man wolle, aber ich werde Ihnen beweiſen. — Ich unterbrach ihn und ſagte im determinirteſten Tone: Herr Gouverneur, ob Sie das Recht haben, mich nach Siberien zu ſchicken, weiß ich nicht, daß Sie die Gewalt haben, will ich nicht in Zweifel ſtellen, und Sie mögen daraus erſehen, wie ich ſehr wohl weiß, wo ich bin! Aber wenn ich mir ſonſt Alles gefallen laſſen muß, ſo brauch ich doch nicht zu leiden, daß Sie mich für einen Schuft erklären; ein ſolcher würd' ich ſeyn, wenn ich die Hochachtung gegen einen würdigen Greis, wie Sie, aus den Augen ſetzen wollte, weil er bisher gütig und mild mit mir geweſen. Verfahren Sie, wie Sie mögen und können, — verläumden laß' ich mich nicht!

Bei dieſen Worten trat eine ſichtbare Veränderung in dem alten Herren ein. Der Zorn war ſchon erloſchen. Er reichte mir die Hand und ſprach: aber warum kamen Sie nicht? Als ich ihm nun meine gewickelten Haare, den Schlafrock, das Schneegeſtöber, meine Furcht mich heiſer zu machen, das Lied von der Glocke vorſtellte, fing der vortreffliche Mann mich zu bedauern an, daß er mich gezwungen zu ihm zu kommen und endlich ſagt' er: ich war eigentlich nur ſo böſe, weil Sie mir hatten erwiedern laſſen, Sie wüßten ſchon die

„ganze Paſtete!“ Mein Diener beſtellte das mit ſicht=barem Wohlgefallen und lachte dabei; es war doch in jedem Falle unſchicklich, mir ſolche Botſchaft zu ſenden. Ihr Ausbleiben hätt' ich gern verziehen, aber die Paſtete konnt' ich nicht verdauen.

Wir ſchieden als die beſten Freunde und ich habe ferner, ſo lang' ich in Riga blieb, nur Gefälligkeiten und Beweiſe von Achtung durch den Herrn Gouverneur von Liefland empfangen.

Minder glücklich ging ein Rencontre vorüber, in das ich mit der oberſten Zollbehörde verwickelt wurde. Mein Commiſſionair meldete mir durch vorläufiges Schreiben aus Berlin, daß ein Paket neuer Stücke für mich unter=weges ſey und mit dem nächſten Poſtwagen eintreffen werde; dabei zeigte er an, meine Schwiegermutter habe dieſe Gelegenheit benützt, ihrer Tochter einige kleine Ge=ſchenke zu überſenden, die er beigepackt. Kaum war mir die Ankunft des Paketes kund gethan, als ich mich auf's Zoll=Amt begab und daſelbſt dem Herrn Rath, der den Dienſt hatte, vor allen Subalternen und Schreibern er=klärte, ich wiſſe durchaus nicht, was außer den erwar=teten und für mein Geſchäft unentbehrlichen Büchern im Paket enthalten ſeyn könne? Ich wolle vorher ſchon dem Empfange jener Geſchenke entſagen und mache (wie ſehr ich auch die neuen Theaterſtücke brauche) den Vor=ſchlag, man möge das Paket uneröffnet über die Grenze zurück, an Herrn Ober=Poſt=Direktor Nernſt in Tilſit ſchicken; dieſer werde die Gefälligkeit für mich haben, mir meine Bücher, der Schwiegermutter jedoch ihre wohlgemeinten Gaben zurückzuſtellen. Dieſen Vorſchlag

Digitized by Google

wies Herr Rath G. als übertrieben ängſtlich zurück. Laſſen Sie erſt, ſagt' er mit honigſüßem Lächeln, das Paket öffnen; dann wollen wir ſehen, was darin iſt? Sind es wirklich verbotene Sachen, ſo können wir ſie immer noch zurückſenden! Ich willigte natürlich mit Freuden ein, ohne darauf zu achten, daß ein junger Menſch, ein armer Teufel von Schreiber, dem ich bisweilen Freibillets ſchenkte, mir hinter dem Rücken des Herrn Rath allerlei warnende Gebehrden machte. Alſo, hub der Letztere noch einmal an: es iſt Ihr Wille, daß das Paket geöffnet werde? — Allerdings, erwiederte ich — und der Schnitt in die Bindfaden wurde gethan. Wir fanden eine Menge geſtickter Battiſttücher, Spitzenhauben und derlei theure Schnurrpfeifereien (zum Ueberfluß, auch einige, natürlich geöffnete Geſchäftsbriefe, die mein Commiſſionair als Belege beigefügt und die augenblicklich konſiscirt und mit der Strafe für „heimlich eingebrachte Briefe" beehrt wurden). Die ſämmtlich verbotenen Putzſachen nahm man zu Protokoll. Während dies geſchah, hatte der Herr Rath das Zimmer verlaſſen und der Protokollführer flüſterte mir zu: das wird Sie viel Geld koſten; Sie hätten in die Eröffnung des Paket's nicht willigen müſſen; jetzt verfallen Sie ohne Weiteres der Strafe.

Aber meine Herren, rief ich, indem ich mich ringsumher wendete, Sie ſind ſämmtlich Zeugen, daß der Herr Rath —

Von uns Allen, ſagte mein Nachbar mir in's Ohr, kann Keiner gegen ihn auftreten!

Alſo ein mit Orden geſchmückter kaiſerlicher Beamter

hatte mich durch die plumpſte Liſt betrogen!? Das war denn doch zu toll. Wie ein Raſender ſtürzte ich hinauf, wo die oberſten Räthe und Direktoren des großen Rigaiſchen Zollamtes ſo eben im Seſſionszimmer verſammelt ſaßen. Ohne abzuwarten, ob meine Meldung angenommen würde, drang ich hinein und mit der Beredſamkeit empörten Gefühls, ſchilderte ich den Hergang des ſo eben Erlebten in einer Wahrheit, die ſogar auf die Beiſitzer des Zollkollegiums ihre Wirkung nicht verfehlte. Der Präſident, ein alter Ruſſe, der ſonſt keinen Spaß verſtand, beruhigte mich freundlich genug, und trug mir auf, meine Beſchwerden ſchriftlich aufzuſetzen. Ich that dies, ſchonungslos und derb, indem ich ausdrücklich ſagte, daß ich, wenn man auch nur einen Kopeken Strafgeld von mir erheben wolle, die Sache bis auf's Aeußerſte, und ohne Rückſicht auf die mir drohenden Folgen, treiben würde. Nach einiger Friſt ward mir eröffnet: die Strafgebühren ſeyen, in Erwägung beſonderer Umſtände niedergeſchlagen und mir ſtehe frei, wegen Herausgabe der konfiscirten Tücher ꝛc. bei'm Herrn Finanzminiſter zu suppliciren; worauf ich ſogleich zu Protokoll gab, daß ich Herrn von Cancrin mit ſolchen Lappalien um ſo weniger beläſtigen möge, als derſelbe mir und meinen Mitgliedern in wichtigeren Angelegenheiten bereits Gunſt erwieſen habe; ich entſagte den Berliner Geſchenken und wünſchte dem konfiscirenden Herrn Rathe recht viel Freude in ihrem Beſitz.

Wer die Zuſtände des ruſſiſchen Zollſyſtem's kennt, wird, gleich mir, die gegen mich in dieſem Falle ausgeübte Humanität zu ſchätzen wiſſen. Nur deshalb hab

ich dieſe und die vorhergegangene kleine Anekdote hier eingeſchaltet. Von allen übrigen innerhalb Rußland's Grenzen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen bin ich entſchloſſen zu ſchweigen. Es iſt in neuerer Zeit gar Vieles gedruckt worden, dem ich Mancherlei beifügen könnte. Doch ich will nicht. Wahrlich nicht, weil ich etwa, durch meinen Aufenthalt daſelbſt, ein Verehrer deſſen geworden wäre, was Andere, — mit Recht oder mit Unrecht — tadeln. Sondern nur deshalb, weil ich, in meiner Stellung, nicht tief genug in das Weſen der Dinge einzudringen vermochte, um mir ein begründetes Urtheil zu erlauben; weil ich die Zahl oberflächlich ſeichter Schwätzer nicht vermehren will; weil endlich, mir perſönlich ſo viel Gutes und Liebes geſchehen, weil das Benehmen der Behörden gegen mich im Ganzen ſo liberal geweſen iſt, daß ich es für feige Undankbarkeit halten würde, jetzt, wo ich entfernt bin, zu ſchimpfen, während ich mich ſorgfältig davor hütete und jedes Wort auf die Wagſchale legte, ſo lang ich dort lebte.

Ich werde die Welt nicht beſſern; kehre Jeder vor ſeiner Thür.

Unter den Stößen von Papieren, die mir als Material für Ausarbeitung dieſes Buches dienen und von denen ich, — ſoll daſſelbe überhaupt jemals einen Schluß erleben, neun und neunzig Hunderttheile unbenützt laſſen muß, findet ſich auch, bei'm Durchblättern der Memorabilien aus Riga, ein Schreiben des Mannes vor, deſſen ich, bei meinem erſten Beſuch, als Gegner meiner dramatiſchen Vorleſung erwähnte.

Digitized by Google

Dr. Garlieb Merkel ſchreibt mir aus Depkinshof:

„Der Schritt den Sie zur Realiſirung des Wunſches, einen Penſionsfonds entſtehen zu ſehen,, gethan haben, hat meine Hochachtung für Sie, und gewiß auch die des Publikums, ſehr erhöht. Der Gegenſtand intereſſirt mich lebhaft. Sie würden mich daher ſehr verpflichten, wenn Sie mich benachrichtigen wollten, welches Reſultat Ihr edelmüthiges Verfahren hatte und was für weitere Schritte zur Verwirklichung des Planes nöthig, oder beabſichtigt ſind? Vielleicht bin ich im Stande dazu mitzuwirken und das würde mich erfreuen. Mein hohes Alter und die Lage meines Wohnſitzes verbieten mir zwar, ſelbſt das Theater zu beſuchen, aber ich laſſe ſeinem Werth und Reiz volle Gerechtigkeit widerfahren, und habe daher eine hohe Idee von Ihren Verdienſten, indem Sie meiner Vaterſtadt eine vorzügliche Bühne erſchaffen.“

Mein Verdienſt war es nicht, lediglich das der edelmüthigen Bewohner Riga's, bei denen mein Aufruf, zur Begründung eines Theater-Penſions-Fonds ſo lebhaften Anklang fand und die mit vollen Händen dazu beitrugen, während ich nichts weiter opfern konnte, als die Einnahme des Abends. Hoffentlich iſt dies durch mich begonnene Inſtitut in den verfloſſenen Jahren glücklich weiter gediehen. An den Rigenſern liegt es gewiß nicht, wenn es in's Stocken gerieth. Denn dieſe ſind ſtets bereit, Folge zu leiſten, wenn man herzlich zu ihnen redet.

Digitized by Google

Seit langer Zeit beſtand ſchon die Einrichtung, daß während der ſogenannten Johanniszeit, wo der geſammte Kurländiſche Adel in Mitau zuſammenkommt und ein großes, glänzendes Publikum bildet, die Rigaſche Schauſpieler-Geſellſchaft dort Vorſtellungen giebt. Während dieſer drei Wochen bleibt die Bühne in Riga geſchloſſen. Frühere Unternehmer hatten das Mitauer Theatergebäude immer nur auf dieſe kurze Friſt gemiethet, und da es faſt gänzlich von Decorationen entblößt war, ſolche aus Riga mitgebracht, welche dann, in einem faſt doppelt ſo großen Raume, als jener, auf den ſie urſprünglich berechnet und eingerichtet, traurige Figur machen und dem Ganzen den Eindruck bettelhafter Armſeligkeit aufdrücken mußten. Dem zu entgehen, machte ich mit dem Beſitzer des Hauſes in Mitau einen dreijährigen, meinem Riga'ſchen Vertrage entſprechenden Contract und beſchloß, das Auditorium auf meine Koſten anſtändig herzuſtellen, während ich bereits neue und den größeren Räumen anpaſſendere Decorationen dafür malen ließ. Der Tag, an welchem meine Arbeiter ihren Einzug halten ſollten, war contractlich feſtgeſtellt. Bis dahin trieb eine reiſende Truppe ihr Weſen in dem ſehr verwilderten Gebäude; eine Truppe, deren Führer mit einer dieſer Art von Leuten oft eigenen Unverſchämtheit, in den verächtlichſten Ausdrücken über mich und meine Geſellſchaft zu ſprechen beliebte, ſo öffentlich und abſichtlich, daß es mir von allen Seiten zugetragen wurde, — ohne mich weiter in Erſtaunen zu ſetzen. Aber erſtaunen mußt' ich, als dieſer Menſch ſich nicht entblödete, mir ſeine Frau in's Haus zu ſchicken, mit der Bitte: ich möge

Digitized by Google

meine Arbeiten einen Monat hinausſchieben, damit ſie noch ferner in jenem, nun mir gehörigen Hauſe Vorſtellungen geben könnten? Begreiflicher Weiſe fertigte ich ſie kurz ab. Nun ſteckten ſie ſich hinter den Magiſtrat von Mitau, und durch dieſen kam mir die Anzeige zu, daß beſagte Geſellſchaft im Sinne habe, ſpäterhin noch eine Vorſtellung für wohlthätige Zwecke zu geben, und daß ich alſo deshalb gewiß einwilligen würde? u. ſ. w. Auch durch dieſen Pfiff ließ ich mich nicht fangen, ſtützte mich auf mein gutes Recht und beſtand unweigerlich auf pünktlicher Räumung des Hauſes. Nun war ich natürlich ein Tyrann, ein herzloſer Menſch, ein Gegner der kleinen Kinder und ihrer Bewahrungsanſtalt, — eine Art von Herodes!

So ungerecht die mir gemachten Vorwürfe waren, hätten ſie, lange und vielfach wiederholt, mir doch zuletzt die Mitauer Bürgerſchaft entfremden können, mit der ich, — war ſie auch nicht mein Hauptpublikum, — doch im beſten Vernehmen bleiben wollte. Auch ſtand mein Plan ſchon längſt feſt. Kaum waren die ſüßen Collegen aus meinem Hauſe gezogen, ſo beeilte ich mich, den Vorſtehern jener wohlthätigen Anſtalt zu eröffnen, daß, wie es mir ganz unmöglich geweſen ſey, meiner Vorgänger längern Verkehr zu dulden, ich doch nicht unterlaſſen könnte, nach meinen ſchwachen Kräften einen Erſatz darzubieten und folglich die Ehre haben würde, alſo gleich mit meiner Truppe in Mitau einzutreffen, um noch vor der neuen Einrichtung des Hauſes, daſelbſt eine Vorſtellung für den beabſichtigten Zweck zu geben.

Wie dieſe Anzeige aufgenommen worden, brauch' ich

wohl nicht erſt zu beſchreiben. Die Wahl der von uns dargeſtellten Stücke war eben auch keine unglückliche; der Erfolg ein vollkommener. Viele in Mitau ſchon anweſende Gutsbeſitzer verbreiteten durch ihre gütigen Urtheile eine uns überaus günſtige Meinung, ſchon im Voraus durch den ſogenannten Kuriſchen Adel. Gouverneur, Vice-Gouverneur, Procurator, Polizeimeiſter erklärten mir ihre Theilnahme, bewieſen ihr Wohlwollen. Auch Diejenigen, welchen bei meinem Erſcheinen auf der Bühne in Riga, der Name Holtei, als ein Kurländiſcher, Anſtoß gegeben; Diejenigen welche dieſen Namen entweder ſelbſt führten, oder mit ihm verſchwägert, ſich durch mein Schauſpielerthum verletzt gefühlt und, wie man mir erzählte, nicht günſtig geäußert hatten, legten jetzt ihre Bedenklichkeiten bei Seite und thaten auf die zuvorkommend'ſte Weiſe die erſten Schritte zu perſönlicher Bekanntſchaft. In Allem was ſich bei dieſem erſten öffentlichen Erſcheinen in Mitau uns darbot, zeigte ſich der eigenthümliche Gegenſatz zu Riga. Dort die reichsſtädtiſche patrizierartige Zurückhaltung, zum Theil einengende Förmlichkeit reicher Kaufleute; hier der chevalereske, zwiſchen Polen und Frankreich liegende Abandon eines ſtolzen, aber tüchtigen und edlen Adels! Nur in Einem wurden Beide Eins: in der über jede Beſchreibung erhabenen Güte, Zutraulichkeit und Gaſtfreundſchaft, die ſie uns, ſich ſelbſt überbietend, entgegentrugen.

Es war ein Feſttag, als wir mit dem raſch emporblühenden Frühlinge nach Mitau hinüberzogen. Ich hatte noch am Tage zuvor die erſte Vorſtellung einer

Digitized by Google

neuen Oper, dem Armenfonds in Riga zugewendet und dafür Dank und Anerkennung empfangen. Mit Herzlichkeit entlaſſen, mit Freuden begrüßt, erreichten wir Mitau. Außerhalb der Stadt, in welcher meine Mitglieder in hübſchen und anſtändigen Wohnungen untergebracht waren, bezog ich eine im Grünen liegende freundliche Villa, die um ſo bequemer für uns war, weil die Vermiether zugleich eine Equipage zu unſerer Dispoſition geſtellt hatten. Dort ſah ich täglich, abwechſelnd Einige vom Theater zum Eſſen bei mir. Wir hatten im Verhältniß zu Riga, Feiertage in Mitau; denn da wir nur wiederholten, was vom vergangenen Winter feſt ſtand, ſo waren lange, umſtändliche Proben entbehrlich. Die Vornehmſten und Angeſehenſten der Provinz, wie ſie uns bei ſich empfingen, verſchmähten auch meine ländliche Hütte nicht. Julie wurde mit derſelben Achtung behandelt und ihr Umgang von den edelſten Frauen eben ſo geſucht als in Riga.

Unſere Vorſtellungen gefielen ausnehmend; die Einnahmen waren höchſt bedeutend und erſtiegen in einundzwanzig auf einander folgenden Abenden bisweilen die höchſt-möglichen Summen, ſo daß der Ertrag dieſer Saiſon den ſonſt mageren Sommer decken half. Die Theilnahme am Theater war allgemein und durch alle Stände verbreitet. Mit ungeheuchelter Anerkennung ſprachen die weitgereiſeten Kurländer, die da eben aus Frankreich, Italien und Deutſchland heimkehrten, laut und lobend aus, daß unſer Enſemble gut, die Haltung unſerer Truppe anſtändig, der Total-Eindruck, mit allen übrigen Bühnen Deutſchland's verglichen, befriedigend

Digitized by Google

ſey. Ja, was wohl noch nicht geſchehen war, ſo lange in Mitau Komödie geſpielt wurde: der junge Adel Kurlands veranſtaltete in der „Villa Medem“ ein glänzendes Feſt, und lud zu demſelben das männliche Perſonale meines Theaters, um durch dieſen Akt der ganzen Geſellſchaft einen Beweis ſeiner Zufriedenheit zu geben.

Daß junge, elegante Herren ihr Geld nicht ſparen, um Theater-Damen bewirthen zu können; daß ſie, als leidenſchaftliche Muſikliebhaber von „jungen ſchönen Sängerinnen,“ ſich gern herablaſſen, auch mit unſer Einem zu verkehren, — das iſt alltäglich und kann ſogar in Berlin und Breslau vorkommen. Daß aber rein im Intereſſe für künſtleriſches Beſtreben, eine ſolche Demonſtration, wie jene in der Villa Medem, und auf ſolche Art, wie es dort geſchah, unternommen würde, — das hab' ich von deutſchem Adel anderswo nicht erlebt.

Mit Entzücken denk' ich der Tage in Mitau, denk' ich der liebenswerthen, geiſtreichen Männer und Frauen, die mich ihrer Huld würdigten, und die, wenn dies Buch in ihre Hände gelangen ſollte, auch meiner liebreich gedenken mögen, wohl wiſſend, wen ich meine, auch wenn ich ſie nicht mit Namen nenne! Aber einen Namen muß ich nennen, einen Mann mit Dank erwähnen, der im Geſchäfts-, wie im geſelligen Leben, mit aufopfernder Dienſtfertigkeit, mit treuem Rathe und unumwundener Wahrheitsliebe als wahrer Freund und Schützer mir zur Seite ſtand — es iſt der Polizeimeiſter von Mitau, Obriſt von Friede.

Man lieſet ſo viel Geſchichten und Geſchichtchen von

Digitized by Google

ruſſiſchen Beamten. Sey mir vergönnt, hier auch eins zu erzählen.

Der Polizeimeiſter hatte häuſig darüber geſpottet, daß ich, ohne ſelbſt eine Tabacksdoſe zu tragen, in der ſeinigen mich zu Gaſte zu bitten liebte. Wer naſchen will, pflegte er zu ſagen, muß auch den Muth haben, eine Doſe zu führen; damit ich dies thun möge, ſchenkte er mir ſelbſt eine hölzerne, recht zierlich gearbeitete, aber völlig werthloſe. Alles, was man mir von ruſſiſchen Beamten erzählt, was ich zum Theil ſelbſt ſchon im Stillen beobachtet hatte, konnte mich nicht auf die Vermuthung bringen, daß dies kleine im Scherz gegebene Geſchenk ein avis au lecteur ſeyn könnte; dazu kannte ich dieſen Ehrenmann ſchon zu gut; aber nichts deſtoweniger ergriff ich dieſe Gelegenheit, ihm endlich einmal durch ein Geſchenk von einiger Bedeutung zu zeigen, wie dankbar ich ſeine ſtets erwieſenen Gefälligkeiten anerkannte. Ich ſuchte mir alſo ſo raſch als möglich eine koſtbare Doſe zu verſchaffen und ließ ihm dieſelbe, nachdem ich ſie ihm einmal dargeboten, mit der Bitte in Händen, er möge ſie als Gegengabe für die mir geſchenkte annehmen und behalten. Es war in ſeinem eigenen Hauſe, gerade ehe wir zu Tiſche gingen. Er ſah mich ſcharf an und ſteckte die Doſe in die Taſche. Nach dem Eſſen führte er mich in ein anderes Zimmer und indem er mir, mit finſterem Ernſt, die unglückliche Doſe wieder zurückgab, ſagte er faſt zornig: wenn ſie mir für fünf Kopeken auf dem Markte ein Kinderdöschen gekauft hätten, ſo würde ich dies gern angenommen haben. Ein werthvolles Geſchenk von Ihnen zu empfan-

Digitized by Google

gen unterſagt mir meine Beamtenehre. Sie mögen mich mit Anderen verwechſelt haben, weil wir uns noch nicht lange genug kennen, deshalb verzeihe ich Ihnen; aber wenn wir Freunde bleiben ſollen, wie ich es wünſche, ſo laſſen ſie dies den letzten Verſuch dieſer Art ſeyn.

Ich trug meine Doſe beſchämt nach Hauſe, ſandte ſie dem Verkäufer zurück; diejenige jedoch, welche Herr von Friede mir gegeben, bewahr' ich ſorgfältig; ſie iſt mir um keinen Preis feil.

Mit wahrer Betrübniß trennten wir uns von Mitau, und wie gern wir in Riga lebten, wie herzlich wir uns auf den Umgang mit unſern dortigen Freunden freuten, — immer fiel es uns ſchwer, jene ländliche, von grünen Wieſen umduftete Sommer-Wohnung aufzugeben, gegen die unheimlichen, engen Gaſſen, der dicht zuſammengepreßten, dunklen Stadt. Der Sommer iſt in jenem Lande ohnedies ſo kurz. Ach und der Winter ſo lang! Und ſo finſter! Und ſo kalt! Wobei jedoch zur Ehre der Wahrheit eingeſtanden werden muß, daß die Anſtalten zur Erwärmung klaſſiſch genannt werden dürfen. Ich für meine Perſon will gern bekennen, daß ich in Riga nicht halb ſo viel gefroren, — auch bei fünfundzwanzig Grad Reaumür nicht, als in Paris bei mildeſtem Winterwetter.

Die meiſten und die nächſten unſerer Freunde fanden wir bei der Rückkehr von Mitau gar nicht einmal in der dumpfigen Stadt. Alle wohnten „im Grünen" auf ihrem „Höfchen." Das iſt ein Luxus, dem kein Rigenſer entſagt, ſollt' er ſich auch ſonſt einſchränken müſſen. Unglückliche, wie wir es waren, die durch ihren Beruf feſt

Digitized by Google

an die alten Mauern gebannt ſind, werden dadurch genöthigt, wenn ſie ſonſt den gewohnten freundſchaftlichen Verkehr nicht gänzlich aufgeben ſollen, fortdauernd auf dem Wagenkäſtel zu ſitzen.

Im Juli kam die Zeit, ein neues Abonnement für **1838** und **39** zu eröffnen. Die Form, in welcher ich dies that, giebt ein ziemlich klares Bild von meiner Theaterführung im Allgemeinen, ſo wie von meinen Anſichten der Sache. Ich theile deshalb meine darauf bezügliche Anzeige, wie ich dieſelbe ſammt den Theaterzetteln in der Stadt umhergeſendet, faſt wörtlich mit und unterdrrücke nur einige unweſentliche Stellen.

„Das erſte Theaterjahr naht ſeinem Ende, und indem ich mir die Ehre gebe, durch dieſe Anzeige ein neues Abonnement für das zweite Jahr, unter den bisherigen Bedingungen zu eröffnen, erlaube ich mir einige ausführlichere Worte über das, was von der einen Seite zu fordern, von der andern zu leiſten iſt. Zu laut ſind die Klagen mehrerer geehrten Abonnenten erhoben worden, als daß ich es umgehen könnte, dieſelben für ausgeſprochen anzuerkennen. Und dies thuend, erfülle ich zugleich meine Pflicht, wenn auch ich mich darüber ausſpreche. Denn als ich im Auguſt vorigen Jahres zum Abonnement einlud, konnte ich, am hieſigen Orte noch fremd, und den Maßſtab anderer Städte unwillkührlich anlegend, unmöglich berechnen, was nur Erfahrung lehrt. Ueber die Anſtalt ſelbſt; über unſer Perſonale (welches, wenn auch einzelne perſönliche Veränderungen bevorſtehen, in ſeinem Umfange und ſeiner Bedeutung natürlich

nicht geſchmälert werden darf;) über ſeine Fähigkeiten u. ſ. w. ziemt mir weder ein Urtheil, noch könnte die Entfaltung eines ſolchen irgend wie möglich ſeyn. Was ſich nicht durch ſich ſelbſt Anerkennung zu verſchaffen vermag, wird ſie durch ſchöne Worte nicht erringen. Ueber die Verwendung der gegebenen Mittel jedoch, muß ich reden, weil ſich eben daran der Tadel knüpft, der mich ſo häufig getroffen und der, wenn er von Abonnenten kam, für mich um ſo wichtiger war, weil er mehr oder minder von getäuſchten Erwartungen auszugehen ſchien. Es handelt ſich um die ſogenannte Einförmigkeit des Repertoir's, um den Wunſch: öfter als bisher Neuigkeiten*) zu ſehen, ſich an bunterem Wechſel zu ergötzen, und Wiederholungen, — beſonders ſolche, die raſch auf einander folgen, möglichſt zu vermeiden.

*) Wir haben in dem vergangenen Jahre, (welches ja jetzt noch nicht zu Ende iſt,) an Opern, Operetten, Tragödien, Dramen, Luſtſpielen und Poſſen *Einhundert und fünf* einſtudirt. Ueber ein Drittheil war hier ganz neu. Aber auch die hier ſchon früher gegebenen, *waren für uns neu*, denn zu jeder Vorſtellung mußten wichtige Rollen erſt gelernt werden; jede machte bei dem, aus den verſchiedenſten Gegenden zuſammentreffenden Perſonale, ſo viel Proben nöthig, als eine noch nie gegebene. Wenn man nun die häufigeren Wiederholungen der Opern, die ja in der Natur der Sache liegen, abrechnen und dann einen durchſchnittlichen Vergleich ziehen will, ſo kann uns der Vorwurf des Müßigganges durchaus nicht, ſondern mich höchſtens der einer ſchlechten Auswahl treffen, — die übrigens auch ſehr oft durch Umſtände bedingt war, welche jedem *Kenner* des Theaterweſens von Hauſ' aus einleuchtend ſeyn müſſen.

Digitized by Google

Vielleicht wäre es klug, mindeſtens ſchlau von mir, wenn ich jetzt, nachdem ich dieſen Punkt einmal berührt, hoch und theuer geloben wollte, daß ich Alles anwenden werde, um im nächſten Jahre, unbedingt jeden Anſpruch zu befriedigen! Mancher Andere in meiner Stellung würde auch zu ſolchem Gelübde, deſſen Realiſirung in gewiſſer Art wenig Schwierigkeiten bietet, ſogleich bereit ſeyn. Aber meine Achtung für das gebildete Theater-Publikum iſt zu aufrichtig, um ſolches Spiel zu geſtatten. Ich erkläre deshalb offen und wahr, — (möchte auch dieſe Erklärung meine Intereſſen bei einem neuen Abonnement gefährden!) — daß ich in dem ruhigen, beſonnenen Fortgange des Geſchäfts, welcher Befriedigung flüchtiger Neugierde und Ueberſättigung durch oberflächlichen Wechſel verſchmäht, nicht nur eine ſichere Bürgſchaft für die Heranbildung geiſtigen und künſtleriſchen Enſemble's, ſondern auch für die ſolide Dauer der ganzen Unternehmung erblicke; daß meiner Anſicht nach, die letztere nur aus dem erſteren hervorgehen kann, und daß ich lieber zunächſt auf eine ununterbrochene Reihe beſſerer Einnahmen, als auf den bleibenden Antheil denkender Zuſchauer verzichten wollte. Es giebt nichts Leichteres, als allwöchentlich einige Neuigkeiten in Scene zu jagen, dieſe mit bunten Flitterfahnen zu umhängen, und man kann wohl auch die Schauſpieler bewegen, Rollen über Nacht zu lernen, — die ſie natürlich nicht lernen, ſondern dem Souffleur nachſtottern. Eben ſo kann man das Publikum im Allgemeinen

Digitized by Google

daran gewöhnen, ſich mit ſolcher Pfuſcherei zufrieden zu ſtellen und es dahin bringen, daß nie mehr gefragt wird: „wie ging es heute im Ganzen?“ ſondern immer nur: „was haben wir morgen Neues?“ Es wird auch nirgends an Menſchen, ſogar an Menſchen von Bildung fehlen, die in dieſem Verfahren das Ideal einer guten Direktion erblicken. Mich aber hat eigene Anſchauung belehrt, daß (noch dazu in einer Stadt deren eigentliches Theater-Publikum vielleicht zehnmal größer war, als das hieſige), ſolches Treiben nicht über ein Jahr anhielt, daß dieſem Zuſtande künſtlicher Ueberreizung, gänzliches Erſchlaffen, Abneigung gegen jedes ernſte Beſtreben, Untergang der ganzen Entrepriſe erfolgte. Es wäre, wie geſagt, nicht unmöglich geweſen, auch hier die Schauluſt, in geringerem Sinne des Wortes, ſo anzuregen, daß wir in dem vergangenen Jahre noch mehr Geld eingenommen hätten. Auch würde Derjenige, der etwa nur auf ein Jahr, gleichſam tranſitoriſch dirigirte, mit Erfolg für ſeine Kaſſe ſo gewirkt haben. Ich aber, der mindeſtens für drei Jahre zu ſorgen hat, und die Erhaltung des Ganzen, einem momentanen, ihm zu Gute kommenden Ueberſchuſſe vorzieht, wollte auch für die Zukunft etwas aufſparen. Nur durch Wiederholungen kann ein Zuſammſpiel gebildet werden. Wer nicht daran Freude findet, bei ſolchen, die Fortſchritte zu beachten, die im Ganzen und Einzelnen gemacht worden, die Abweichungen zu bemerken, welche augenblickliche Stimmung oder Begeiſterung hervorbringen; wer über-

Digitized by Google

haupt nicht Theater=Freund genug iſt, um uns auf künſtleriſchen Wegen und Irrwegen, auch wie unſer Freund zu folgen; wer eben nur täglich etwas Neues ſehen will; — Dem darf ich mich mit meiner Einladung zu einem neuen Abonnement nicht zu nähern wagen.

Die hieſigen Abonnements=Bedingungen ſind für den Abonnenten ſo günſtig, wie in keiner andern Stadt, wo ein deutſches Theater exiſtirt. Und wie wenig Rückſicht wird im Auslande auf die Abonnenten genommen. — — —

Hier aber, wo das Abonnement weniger als die Hälfte des Eintrittspreiſes erlegt, habe ich bittere, ja feindſelige Vorwürfe entgegennehmen müſſen, wenn ein Stück, welches Parterre und Gallerie noch füllte, zum vierten=, fünftenmale gegeben wurde, oder gar, wenn Noth durch ſtete Krankheiten zu Repriſen unbedeutender Dinge zwang, die mir wahrlich am unwillkommenſten waren, wo ſie gar nichts einbrachten.

Dies Alles zu ändern ſteht nicht in meiner Macht. Ich darf von den Mitgliedern nicht fordern, daß ſie raſcher lernen, als in den Geſetzen, allgemein=gültigem Gebrauch anſtändiger Bühnen zu Folge, feſtgeſtellt iſt; ich mag von bildungsfähigen und bildungsluſtigen Talenten nicht erwarten, daß ſie bei einer Anſtalt ausdauern ſollen, wo ihnen der einzig ſichere Weg der Ausbildung, durch bald auf einanderfolgende Wiederholung neuſtudirter Rollen, im bunten Gewirr ſich fortſtoßender Neuigkeiten, ver-

Digitized by Google

ſperrt bliebe; ich werde von meiner Anſicht: uns auf ſolche Weiſe ein anſtändiges Enſemble zu bilden und zu bewahren, niemals abgehen; ich kann endlich dem Klima nicht Trotz bieten, welches die Fremden hier häufigeren Krankheitszufällen unterwirft, als in der Heimath. Was ſich thun läßt, um das Publikum zu befriedigen, das zu thun gebietet ja die Selbſterhaltung und daß es mir im zweiten Jahre, wo ich Ruhe, Erfahrung und Feſtigkeit in größerem Maße mir erworben habe, als ich ſie anfänglich haben konnte, beſſer gelingen wird, meine Anſichten mehrfachen Wünſchen entgegen zu ſtellen; daß der nun ſchon länger in einander greifende Verein der Mitglieder auch eine raſchere Förderung vieler neuangekaufter Stücke und Opern möglich machen wird, daß mit einem Worte: Dieſes zweite Jahr ſich zu dem erſten verhalten ſoll, wie etwa eine wirkliche Darſtellung ſich zu einer Probe verhält, — das glaub' ich ohne marktſchreieriſche Pralerei zuſichern zu dürfen. Wer auf dieſe Zuſicherung bauen will, die aus rechtlicher Geſinnung entſpringend und von Eigennutz frei, zuvörderſt die Erhaltung des Inſtituts begehrt, der wird hierdurch eingeladen, auch im zweiten Jahre zu abonniren."

Als ich dieſe Einladung im Manuſcript meinen Gönnern und Freunden vorlas, ſchlugen dieſe die Hände über'm Kopfe zuſammen und prophezeih'ten mir die übelſten Folgen, wie ſie nothwendig aus einer ſo freien, kühnen Sprache hervorgehen müßten!? Ich ließ mich durchaus

nicht irre machen. Und diesmal behielt ich Recht. Das Abonnement des zweiten Jahres ſtieg bedeutend höher, als jenes des erſten. Ein neuer Beweis: daß die Mehrzahl Derer, die das kleine, aber gebildete Theater-Publikum Riga's ausmachen, auf meiner Seite, daß die ſogenannte Oppoſition nur im Munde einiger Schreier war, denen ich anfänglich zu viel Bedeutung geliehen, die jetzt aber nach und nach verſtummten. Auch andere Thatſachen ſprachen dafür. Denn obgleich der urſprünglich auf 40000 Silberrubel geſtellte Etat, durch mich um mehr als ein Viertheil überſchritten worden, (— hauptſächlich durch theure Engagements für die Oper und durch ſplendide Bereicherung des Inventar's in allen Zweigen —) hatten ſich doch dieſe erhöhten Ausgaben, die Ausſtaffirung des Theaters in Mitau mit eingeſchloſſen, vollkommen gedeckt, und wir traten ohne Schulden in's zweite Theaterjahr.

Immer freundlicher geſtalteten ſich die Verhältniſſe nach Außen. Immer ausgebreiteter wurde der Kreis ehrenwerther Bekanntſchaften und ſo Mancher, der ſich bisher, in ſtrengen Kaufmannsſtolz gehüllt, fern gehalten, reichte mir wohlwollend die Hand, kam mir mit der Verſicherung entgegen, daß er meinen Fleiß, meine Ehrlichkeit, meine uneigennützige und rechtliche Geſinnung ſchätzen gelernt habe. Obgleich noch immer ſehr beſchäftigt — denn ich machte eigentlich Alles, was in's Gebiet des Geiſtigen bei einem Theater gehört, allein, beſaß nicht einmal einen Sekretair, oder auch nur einen Schreiber, — war es mir denn doch gelungen, durch Uebung und Routine, manche Stunde dem einſamen Zimmer

abzuſtehlen und den Anſprüchen der Geſelligkeit mehr zu gehorſamen, als im Anfange. So gingen wir, in frohen blühenden Hoffnungen reich, dem frühen Winter entgegen.

Was aber am meiſten beitrug, mich zu beglücken, was eigentlich den Mittelpunkt meines Glückes bildete, und mich durch und durch mit einem Gefühl innerer Zufriedenheit erfüllte, wie ich es gar noch nie gekannt und empfunden, war das Verhältniß zu meiner Frau. Wer die Erzählung der vor unſerer Ehe waltenden Umſtände mit Aufmerkſamkeit und jenem ſchärferen Verſtändniß eindringender Empfänglichkeit geleſen, wird zwiſchen den Zeilen gar Manches entdeckt haben, was man nicht niederſchreibt, weil es nur Denen geſagt ſeyn will, die es auch ſo zu finden wiſſen. Wie hoch ich Julien immer geachtet, wie liebevoll ich ſie während unſerer Vereinigung behandelt, — die mir gleichſam vom Schickſal abgezwungene Entſchließung, ein zweites Ehebündniß einzugehen, hatte gleich anfänglich etwas zwiſchen uns geſtellt. Wenn dann auch unſere Ehe keine unglückliche war, wenn ſie an gemüthlichen Begegnungen und Neigungen reich, in manchem Betracht eine höchſt glückliche genannt werden durfte, — ſo fehlte ihr doch auch wieder Manches, um dies in jeder Beziehung zu ſeyn. Wie ſich von ſelbſt verſteht, nur durch meine Schuld. Auf Julien haftet weder ein Vorwurf, noch ein Makel. Sie beſaß nur einen Fehler: den, daß ſie mich allzuſehr liebte, allzu geneigt war, mir nachzugeben, und dadurch oft ihr gutes Recht verſcherzte. Sie war ein Muſter in Erfüllung aller Pflichten. Die beſte, gehorſamſte Tochter, die

edelſte, großmüthigſte Mutter, die ſanfteſte anſpruchloſeſte Gattin; als Künſtlerin fleißig, berufstreu, unermüdet; als Hausfrau thätig, in die kleinſten Mühen und Plagen der Wirthſchaft eingehend, gaſtfrei — und ſparſam. In weiblichen Arbeiten jeder Gattung Meiſterin. Was eine Putzrechnung ſey, hab' ich während zehnjähriger Ehe ſelten erfahren; ſie, deren Eleganz überall gerühmt wurde, wußte ſich ſelbſt am beſten zu ſchmücken. Keine, auch nicht die längſte Theater-Probe konnte ſie abhalten, vor Tiſche noch einen prüfenden Blick in die Küche zu werfen, und nicht ſelten verließ ſie ihre zierliche Perlenſtickerei, um der Köchin bei Bereitung einer Wiener Mehlſpeiſe Anleitung zu geben. Der ſchönen Literatur, den Poeten Englands, Frankreichs, Deutſchlands war ſie vertraut, und ſchritt ſo rüſtig mit der Zeit fort, daß ich gewöhnlich durch ſie zuerſt erfuhr, welch' neues Buch ich leſen ſolle, welches nicht. Wie ſie es angefangen dabei ihre Rollen noch beſſer auswendig zu wiſſen, als ſonſt Jemand auf der Bühne neben ihr, — das gehört unter die Räthſel, zu denen nur Frauen den Schlüſſel haben.

Man dürfte geneigt ſeyn, den Mann der geſteh'n muß, daß er eine ſolche Frau weder ganz glücklich gemacht habe, noch durch ſie ganz glücklich gemacht worden ſey, für ein Ungeheuer zu halten, wenn man nicht dabei in Anſchlag bringen müßte, wie gleich von Anbeginn dieſe Verbindung mit Kämpfen für Exiſtenz, Lebensſchickſal, in erſchwertem Streben und Wirken zu thun hatte; wie bei dem unerläßlichen Dringen nach Außen, der Friede nach Innen geſtört wurde, und wie ſich in ſtets aufge-

Digitized by Google

regten Zuſtänden eines urſprünglich höchſt leichtſinnigen Menſchen meiner Gattung, daß Bewußtſeyn von der Gebundenheit nicht ſelten gegen liebevolle Anhänglichkeit und Verehrung auflehnte.

Erſt in Riga fanden wir wirklich häusliche Ruhe. Aus dieſer entſprang, was auf Reiſen ohne Heimath, in bangen Sorgen um die nächſte Zukunft, im Strudel der uns aufgedrungenen Bühnenthätigkeit niemals gedeihen wollen: ein geregeltes Zuſammenleben, einen traulichen Verein, der als Blüthe langen Tagewerks, den Abend ſchmückte. Ich ſehnte mich nach der Stunde, wo ich mit Julien allein beſprechen konnte, was mich beſchäftigte. Ein unbedingtes Vertrauen, erzeugt durch meines Herzens Bedürfniß, genährt und ermuntert durch ihre, von jeder kleinlichen Beſchränkung freie Weltanſicht, durch ihren über jede Engherzigkeit erhabenen Edelmuth, machte aus meiner Frau nun meine beſte Freundin. Als ich erſt wußte, daß ich es wagen durfte, ſchüttete ich vor ihr die Wonne wie den Jammer meines ganzen Lebens aus. In jedes Menſchen Bruſt wohnen Geheimniſſe, die, mit ſeines innerſten Daſeyns Nerven verwachſen, vor fremder Berührung, vor andern Augen ſich ſchüchtern verbergen, ja oft den eigenen Blicken unzugänglich bleiben. Nicht jeder Menſch achtet darauf. Gar Mancher ſtirbt, als ein Heuchler gegen ſich ſelbſt. Aber auch Diejenigen, die ſich zu erkennen trachten, werden des unausſprechlichen Glückes nur ſelten theilhaftig: einen Freund zu beſitzen, dem ſie ſich geben dürfen, wie ſie ſind. Das höchſte ſeltenſte Glück iſt Demjenigen vorbehalten, deſſen Weib dieſer Freund ſeyn will, zu ſeyn

vermag. Mir ward es! Und wenn ich verzweifeln möchte, bei dem Gedanken, daß ſo ſpät erſt dieſer Himmel ſich mir aufgethan, daß ich lange Jahre vergehen ließ, bis ich die ganze Größe und Herrlichkeit eines hohen weiblichen Charakters entdeckte und erkannte, ſo muß ich doch immer wieder mein Geſchick preiſen, weil es mir, wenn auch nur für kurze Zeit gönnte, was wenig Menſchen gegönnt wird. Unverhüllt, unverſtellt, mit all' ſeinen Gebrechen, Fehlern, Schwächen, Laſtern und Thorheiten vor dem geiſtigen Richterſtuhle eines reinen, edlen Weibes ſtehen und dennoch inniger Liebe werth bleiben, — das heißt zugleich ihrer würdig ſeyn! Ich wüßte nicht, was es hienieden Schöneres geben könnte? Die ewige Seeligkeit, von der alle Völker, alle Lehren, alle Verheißungen reden, worauf alle hindeuten, kann meines Bedünkens nur in etwas Aehnlichem beſtehen. Denn was edle Seelen, die in irdiſcher Hülle wandelten zu lieben vermochten, das kann auch der Schöpfer, das kann die Weltſeele nicht anders als lieben. Wer von einem guten Menſchen ganz durchſchaut noch von ihm geliebt wurde, der braucht ſich nicht zu fürchten, daß er dereinſt im All' von Allen durchſchaut werde! Nur für die Lüge kann es eine Hölle geben!

Es wäre wider den Lauf der Dinge im Allgemeinen, im Beſondern jedoch dem Gange meines Schickſals entgegen geweſen, hätte ein ſolches Glück dauernd bleiben können! Es mußte ſchwinden; es mußte, da keine fremde Gewalt ihm etwas anhaben konnte, in ſich ſelbſt, durch ſich ſelbſt vernichtet werden.

Julie war die Erſte, die ſeinen bevorſtehenden Unter=

Digitized by Google

gang mir verkündete, als ſie mit Gewißheit erfuhr, daß an ihr ſich des Weibes Fluch und Seegen nun auch erfüllen ſolle. Mehrmals ſchon nahe vor dieſer bangen Hoffnung, die man kühn genug „gute Hoffnung" zu nennen pflegt, mehrmals durch krankhafte Störungen derſelben wieder beraubt, hatten ihr ärztliche Troſtſprüche jenen Erſcheinungen angepaßt, die Ueberzeugung mitgetheilt, daß ſie nicht berufen ſey, ſich Mutter zu nennen; ja, ſie hatte bereits aufgehört zu wünſchen, was ſogar verzagte Weiber faſt immer herbeiſehnen. Jetzt aber ging ſie dem Tode, den ſie aus jungem keimenden Leben hervorgrinſen ſah, mit ſo heitrer Faſſung entgegen, daß ſie ihre Umgebungen, daß ſie ſogar mich täuſchte; daß wir an ihre frohſte Zuverſicht glaubten und ihren Muth, ihre Freude zu der unſrigen machten. Obgleich es nur in ihrem Willen geſtanden hätte, ſich zu ſchonen und während der letzten Monate ſich vom Theater zurückzuziehen war ſie es doch zunächſt, die „als Direktion," wie ſie ſich ſcherzhaft nannte, kein ſchlechtes Beiſpiel geben wollte. Und faſt hätte dieſe ſcheinbare Luſt am Leben und Wirken, mich verleitet, einen Gebrauch von ihrer Bereitwilligkeit zu machen, welcher den furchtbaren Scenen, denen wir entgegen gingen, einen grauſamen Beiſchmack von ſchauderhafter Ironie gegeben haben würde.

Ich muß hier einſchalten, daß die Vorliebe der Bewohner Mitau's, ja des ganzen Kurländiſchen Adels, für uns und meine Truppe, zu einer bisher dort noch nie erlebten Anordnung Gelegenheit gegeben hatte. Jene hochgebildeten Freunde der Kunſt erklärten nämlich, auf

eine amtlich an ſie geſtellte Anfrage, mit einſtimmiger Zuſicherung, daß ſie auf jeden ferneren Beſuch reiſender Schauſpielergeſellſchaften in Mitau gänzlich Verzicht leiſten würden, wenn ich, die von mir in Vorſchlag gebrachte Verpflichtung einginge: ihnen während der Winterzeit wöchentlich nur eine theatraliſche Vorſtellung zu geben. Es wurde mir in Folge dieſer Zuſtimmung eine exkluſive Conceſſion auch für Mitau ertheilt. Dieſe höchſt ehrenwerthe Anerkennung unſeres Beſtrebens, legte mir natürlich die Erfüllung meiner Verbindlichkeit dringend an's Herz und weder Schnee, noch Eis, noch Eisgang durften mich abhalten, jene Fahrten zu unternehmen, die bei nächtlicher Heimkehr oft ihre Schwierigkeiten boten.

So hing es denn nur an einem Haare, daß Julie, deren Niederkunft erſt binnen vier oder ſechs Wochen zu erwarten ſtand, noch einmal durch Winterſturm und Schneegeſtöber hin und her geſchleppt worden wäre, um in Mitau die ihr ſtets unangenehmen „Drei und dreißig Minuten" zu ſpielen. Glücklicherweiſe drängte ſich eine andere Schauſpielerin, unſere komiſche Alte, mit freundlicher Bereitwilligkeit dazwiſchen und erbot ſich, indem ſie die Rolle raſch übernahm, meine Frau abzulöſen.

Am Abend des nächſten Tages ſchon hatte ich Urſach' Gott dafür zu danken. Es wäre ſchrecklich geweſen, beim Eintritt der fürchterlichſten Ereigniſſe ſich vorwerfen zu müſſen, daß körperliche Anſtrengung ſie grauſam herbeigeführt habe.

Julie gebar Zwillinge, die vier Tage auseinander waren. Der Geburt des zweiten mußte eine unvermeid-

Digitized by Google

liche Operation folgen, nach welcher, mochte ſie noch ſo ſorgſam und vorſichtig ausgeführt werden, wenig Ausſicht für die Erhaltung der Leidenden blieb. Was Menſchenkräfte, was Wiſſenſchaft und Kunſt, was treue und liebevolle Pflege vermögen, das geſchah. Die Aerzte Dr. Bährends, als Haus-Arzt und Freund, Dr. Schwartz als Geburtshelfer, widmeten der theuren Kranken willig Tag und Nacht. Natalie, die Tochter des würdigen Freundes, Conſiſtorialrath Grave, verließ das Lager der Leidenden nicht. Die nächſten Freundinnen wichen kaum aus den anſtoßenden Zimmern. Alle Räume unſerer Wohnung waren, zu allen Stunden des Tages und der Nacht, angefüllt von Freunden, die bereit, jede Anordnung der Aerzte zu beſchleunigen, mir jede Sorge zu erleichtern. Viele Fremde, Männer wie Frauen, die ich früher kaum geſehen, miſchten ſich unter jene, brachten Labſal und Erquickung, boten ihre Dienſte an, ſtellten was ich wünſchen und brauchen könnte zu meiner Verfügung. Und wenn ich dann aus dem Gedränge theilnehmenden Mitgefühls, thätiger Freundſchaft, in das düſt're Gemach zurückkehrte, wo von verzehrender Fiebergluth gepeinigt, die Gemarterte ſich jammervoll wand, da ſtreckte ſie mir flehend ihre brennenden Hände entgegen und beſchwor mich, daß ich ihr Troſt, daß ich ihr Muth zuſprechen möge! Aber ſie bedurfte meiner nicht, um ihn zu finden. Als nach Verlauf dreier Tage die Gluth des Fiebers ausgebrannt war; als der quälende Schmerz den Widerſtand eines kämpfenden Lebens beſiegt hatte: da erhob ſich die freie Seele noch einmal über allen Erdenjammer und die

Digitized by Google

kalte, matte Winterſonne des vierten Tages (des achten ihres Krankenlagers) warf ohnmächtige Strahlen auf eine Sterbende, die dem Tod glorreich in's Antlitz zu blicken verſtand.

Ihrem Wunſche gemäß, mußt' ich die Aerzte dringend auffordern, mir rückſichtslos die Wahrheit zu ſagen, nachdem ich vorher gelobt, ſie dann auch ihr nicht vorzuenthalten. — Nun ſo laß uns, ſagte ſie mit ſanftem Lächeln, ſo laß' uns jetzt noch einmal mit einander ſprechen, wie in der letzten, guten Zeit. Wärterinnen und Pflegerinnen verließen das Zimmer. Ich blieb mit Julien allein. — — — — —.

Ich denke nicht, daß es Menſchen giebt, die verlangen oder erwarten könnten, ich ſolle hier aufzeichnen, was ich mit ihr geredet, was ſie im Laufe des Tages ſonſt noch geredet. Sie nahm freundlich Abſchied von allen Einzelnen, die ihr nahe ſtanden. Sie beſtellte Grüße für ihre Mutter und entfernte Freunde. Sie dankte auch den Aerzten und bat, als gegen Abend die noch ſchwache Lebensflamme glimmte, um Verzeihung, daß ſie uns mit ihrem Sterben hinhalte. „Es muß Euch ſchon langweilig werden, ſagte ſie, daß es ſo lange mit mir dauert; manchmal mach' ich die Augen zu, weil ich denke, nun wär' es aus; aber das Herz will ſich immer noch nicht zur Ruhe geben.“

„Warum ſollt' ich den Tod fürchten, fügte ſie hinzu, hab' ich doch gegen Niemand ein Unrecht begangen?“

Ihr letztes Wort war ein harmloſer Scherz: Sie ſchalt mich, daß ich das zuerſt verſtorbene Kind, vor ihr begraben laſſen. „Hab' ich Dir nicht geſagt, Du ſollteſt

auf mich warten? — Aber Du biſt und bleibſt ein Verſchwender."

Der kurz vorher erfolgte Tod eines Mitbewohners im Hauſe hatte eine Wohnung unter uns leer gemacht. Dieſe ward mir überlaſſen und dort ſtellten wir die Leiche auf. Die Liebe unſrer Freunde ſchuf jene Zimmer, dem ſtrengen Winter zum Trotz, in blühende Blumengärten um. Es iſt in Riga Sitte, die Todten ſehr ſpät zu begraben, beſonders bei kaltem Wetter. Ihr zweites Kind im Arm lag ſie unter Bäumen, Blumen und Sträuchern freundlich da, und ſchien durch grüne Blätter zu lächeln. Kaum war es möglich, im Gewühl welches von Morgen bis Abend den ſchönen Leichnam umgab, ſich Bahn zu machen. —

Und draußen wirbelte wilder Schnee in dichten Flocken. —

> „Selten wohl hat ein Todesfall ſo allgemein erſchütternden Eindruck hervorgebracht; denn nicht blos die nächſten Freunde, nicht blos der Kreis ihrer Bekannten weinen um die vortreffliche Frau, ſondern auch Perſonen, die ihr im Leben fern ſtanden, ſprechen mit ungeheucheltem Schmerz von ihrem Verluſt, und es dürfte wohl nur wenige Häuſer in unſerm Riga geben, wo nicht Thränen der Liebe und des Schmerzes um die Verewigte flöſſen!"

Dieſe dem Rigaiſchen „Zuſchauer" entlehnten Worte ſprechen in ihrer einfachen Wahrheit am Beſten aus, was ſich durch die That beſtätigte. Nicht ſowohl bei der Beerdigung, — denn, ehrlich geſtanden, ich lege keinen ſo bedeutſamen Werth auf die ſogenannten „großen Be-

Digitized by Google

gräbniſſe" wo im Gewühl unzähliger Maſſen, Neugier und gedankenloſe Schauluſt, gar ſchwer von tieferem Gefühl zu ſondern iſt, — als vielmehr durch Alles, was nachher geſchah, wie die Leiche in kalten Boden verſenkt war.

Unſer Freund Grave ſprach in der überfüllten Kirche, vor dem Sarge der braven Frau, die ein Liebling ſeines ganzen Hauſes geweſen, mit Wärme und Geiſt.

Am Schluſſe ſeiner Rede dankte er, gleichſam im Namen der Verſtorbenen, Allen die ihr und mir liebreich beigeſtanden. Dieſe Wendung hat auf die Hörer einen mächtigen Eindruck gemacht; am mächtigſten da, wo er vom Altare ſeine eigene Tochter anredete:

„Ja, jene Tage des Kampfes zwiſchen Leben und Tod waren ſchön; auch jene Nächte der Bangigkeit und Sorge, lichtverklärt in heiligen Opfern der reinſten Selbſtloſigkeit, des kräftigſten Ausdauerns, der unermüdetſten Sorgfalt. Freunde und Freundinnen! Die ihr da der Leidenden, dort dem ſchwachen Säuglinge, der Tochter, dem Gatten, pflegend und ſorgend, erhebend und ſtärkend zur Seite ſtandet, — wie viel müſſen jene Tage und Nächte Euch bedeuten, wie viel in Euch gelegt haben!

Du in's Beſondere, Mann mit dem lebendigen Geiſte, dem tiefen Gemüthe, der raſch-entſchloſſenen That! Was Du dem Bedrängten in ſeiner ganzen Prüfungszeit wareſt, wie Du ausdauerteſt bis zu eigener Erſchöpfung, ſey jedem Glücke, ſey jedem Schmerze Deiner Zukunft ein reicher Schmuck und Troſt! Und Du, meine gute Tochter, ſollte Dei-

ner nicht gedacht werden, weil es der Vater iſt, der hier zu ſprechen hat? Nimm es denn auf, nicht als von dem Vater, als von dem Gottesdiener, der ſich freut, an eben dieſer Stätte für das Gottesreich Dich eingeſegnet zu haben; der nur ausſpricht, was Alle, die Deiner ſtillen Ruhe und Beſonnenheit, Deiner rückſichtsloſen Hingebung und Ausdauer Zeuge waren, ſchon ausgeſprochen haben; zu dieſen Deinen, bis jetzt wohl ſchmerzlichſten Lebensbildern geſelle ſich die freundlichſte, wohlthuende Erinnerung, wie Dich nur die edle Frau an ihrem Lager wünſchte, wie ihre Seele voll Dank und Liebe gegen Dich hinüber ging! Ihr aber, Männer der Wiſſenſchaft, deren ganze Einſicht und Erfahrung, deren reiche Geiſteskraft, deren heißer Wunſch zu helfen, zu retten, deren ſelbſt-vergeſſene Bereitwilligkeit zu jeder neuen Anſtrengung, deren unverdroſſener Eifer nichts unverſucht zu laſſen, dort kämpfte, ein Opfer dem Tode zu entreißen, — Dank ſey Euch für das ſchöne Bild der Pflichtentreue und aufopfernden Hingebung! Es ſoll uns ſtärken, erheben, zu Aehnlichem weihen, wie es euch ſelbſt kräftig tröſte, bei dem erneuerten Schmerzgefühle der Ohnmacht in allem menſchlichen Thun! So, Du Theure Vollendete, hab' ich ausgeſprochen, was in Deiner Seele ſich regen mußte ꝛc."

Selten wohl mag die öffentliche Stimmung einem Theater-Direktor günſtiger, ſelten wohl die Abſicht, ihn auf jede Weiſe zu fördern, ihn nöthigenfalls zu unterſtützen, allgemeiner geweſen ſeyn, als ſie es mir nach Ju-

Digitized by Google

liens Tode in Riga war. Die reichſten, die angeſehenſten Leute in der Stadt, auch ſolche mit denen ich bis dahin wenig in Berührung gekommen war, machten mir unaufgefordert großmüthige Anerbietungen zur Sicherſtellung, der auch im günſtigen Falle ſtets prekairen Lage eines Theaterunternehmers. Kaum hatte ich ausgeſprochen, daß ich Riga zu verlaſſen wünſche, als dieſe Anerbietungen ſich vermehrten, als von allen Seiten mir geſagt und geſchrieben wurde: ich ſolle und müſſe Riga wie meine Heimath betrachten, man werde Sorge tragen, daß es mir wohl darin gehe.

Ja ſogar die Schauſpieler, die zwar ſeit einem Jahre ſchon ihren im Anfange verſuchten Umtrieben entſagt, unter denen doch aber manche noch immer laut genug über mich geklagt hatten, kamen jetzt alle, ohne Ausnahme, mir vorzuſtellen, daß ich Unrecht thun würde, ſie zu verlaſſen, weil ich ihrer Anhänglichkeit mich verſichert halten könnte. Meiner Fehler, Irrthümer und oft beſchrieenen Eigenheiten dachte jetzt Niemand. Nur was ich Einzelnen, — auch ſolchen, die ſich Gegner nannten, — Gutes erwieſen, kam jetzt zur Sprache, und zuletzt mußten ſie ſich ſelbſt ſagen, daß ich mit all' meinen Mängeln immer noch zu ertragen geweſen ſey. Ich wäre ein Lügner, wenn ich verhehlen wollte, daß mich ſo viele Zeichen der Liebe und des Wohlwollens tief ergriffen. In der weichen Stimmung, die mich beherrſchte, machten ſie doppelten Eindruck auf mich. Hätte ſich in Riga eine geſicherte Exiſtenz für mich erſinnen laſſen, die, ohne mich ſchlechthin zu einem Almoſenempfänger zu ſtempeln, mir Gelegenheit gegönnt, mein Brod außer-

Digitized by Google

halb des Theaters zu verdienen, — ich würde gern dort geblieben ſeyn, würde gern mein Grab dort beſtellt haben. So war mir um's Herz. Ich hatte zu viel Freundſchaft genoſſen, zu viele Beweiſe der Huld empfangen, um mit leichtem Sinne ſcheiden zu können. Doch im Theater und für's Theater fortzuwirken, war mir rein unmöglich. Die Führung der Direktion lag wie eine ſchwere Laſt auf mir. Die unaufhörlichen Quälereien, wie ſie aus Krankheit, — aus wirklicher oder gemachter, — aus Eigenſinn, Rollenneid, Vernachläßigung erwachſen, die ſtete Sorge um Unterbrechung des Repertoir's, um Erreichung des hohen Etats, den die Anſprüche an eine gute Oper täglich höher ſteigerten, — dies Alles hatte mir oft Schlaf und Ruhe geraubt. Nur das Bewußtſeyn, durch dieſe Opfer eine angenehme Stellung für Julien zu erringen, ſie der Nothwendigkeit zu entheben, daß ſie einem andern Direktor gehorſamen und unter fremder Leitung ihr Daſeyn führen müſſe, konnte mich die Laſten einer Theaterunternehmung erträglich, konnte mich ſogar Freude daran finden laſſen. Mit der Rückſicht für ſie, war Geduld und Freude dahin. Die Bretter ekelten mich an; mein Arbeitszimmer, mit ſeiner die Wände füllenden Theaterbibliothek war mir abſcheulich; der Abend, den ich nun ohne ſie, ohne ihr vertrautes Geſpräch hinbringen ſollte, ſchien mir unüberſtehlich.

Und hier beſtätigte ſich nun die Echtheit der mir gegönnten Freundſchaft; hier trat die wahrhaft edle Geſinnung der Rigenſer in ihre vollſte Bedeutung. Daß ſie mich feſthalten wollten, den ſie geeignet fanden, ihr Theater zu halten und zu ihrer Zufriedenheit weiter zu

Digitized by Google

führen; daß ſie ſogar bereit waren, neue Opfer zu bringen, um mich an Riga zu feſſeln; daß jene Familien, die mich gern bei ſich ſahen, den umgänglichen Freund, den belebenden Geſellſchafter nicht gern entbehren mochten, — nun, das war am Ende nicht ſo gar außerordentlich; das konnte mir, das konnte gar manchem Andern anderswo auch begegnen. Daß aber, nachdem ich einmal nicht nur den nächſten Freunden, ſondern auch den minder vertrauten Gönnern meinen ganzen innern Zuſtand enthüllt, meine Sehnſucht nach Erlöſung offenbart, dieſelben Männer, die mein Bleiben für nothwendig und wünſchenswerth hielten, mit menſchlich-reiner Theilnahme auf mein Scheiden eingingen; daß ernſte Geſchäftsleute, deren Sinn einzig auf das Praktiſche gerichtet ſcheint, meine Klagen begriffen, meine Gründe würdigten und mir nun ſelbſt die Hände boten, auf anſtändige Weiſe das Band löſen zu helfen, welches mich noch feſthielt und verpflichtete, — das, glaub' ich, konnte nur in Riga geſchehen.

Glücklicherweiſe ſtand mir ein Mann zur Seite, der in jugendlicher Thatkraft, Muth und Luſt empfand, meinen Platz einzunehmen; den aber weniger ſein eigner Wunſch, als vielmehr die Regung aufrichtiger Freundſchaft dazu antrieb. Der Sänger Hoffmann mit ſeiner Gattin auf der Rückreiſe von Petersburg nach Deutſchland begriffen, hatte bei mir Gaſtrollen gegeben. Er und ſeine Frau gefielen dem Publikum ſo ſehr, daß ich mich entſchloß, durch ihr Engagement meinen Etat, eigentlich unverhältnißmäßig zu erhöhen. Er blieb in Riga — hauptſächlich weil er, mein herzliches Entge-

Digitized by Google

genkommen erwiedernd, ſich zu mir gezogen fühlte, weil wir uns lieb gewannen. Er zeigte ſich als wahrer Freund; ſeine Freundſchaft bewährte ſich auf's Innigſte, in und nach den Trauertagen, die Juliens Tod über mich hereinbrechen ließ. Dieſer Mann ging in ſeiner uneigennützigen Geſinnung ſo weit, daß er mir den Vorſchlag machte, für's Erſte als verwaltender Geſchäftsführer einzutreten und meine Abweſenheit nur wie eine Erholungsreiſe zu betrachten. Sollte ich im Auslande den Wunſch empfinden nach Riga zurückzukehren, ſo wollte er das Geſchäft, wie er es bis dahin geleitet haben würde, ſogleich in meine Hände wieder abgeben; ſollte ich dabei bleiben, es nicht mehr zu übernehmen, ſo war er bereit, es mit all' meinen Verpflichtungen, als ſein eigenes fortzuſetzen. Weiter kann wohl die Aufopferung eines Freundes kaum gehen? Dieſes Auskunftsmittel beſeitigte alle Schwierigkeiten. Meiner Abreiſe ſtand von dieſer Seite bald nichts mehr im Wege.

Für meine Tochter war auch geſorgt. Sie durfte in Riga bleiben, im Hauſe des Conſiſtorialrath Grave, deſſen Frau, Schwägerinnen, Töchter, Juliens und Marien's treuſte Freundinnen waren, die mit offenen Armen der zum zweitenmale Verwaiſeten entgegen kamen.

Die Freunde wollten mich nicht den Boden verlaſſen ſehen, in welchem die Leiche des edelſten Weibes moderte, ohne die Zuſicherung, daß auf ihrem Grabe ſich bald ein Denkmal erheben ſolle. Ich beſaß die Mittel nicht, ein ſolches aufrichten zu laſſen. Die Summe, die ich etwa mein nennen durfte, gehörte zu dem Unternehmen, welches außerdem noch bedeutende Vorſchüſſe an

Digitized by Google

mich zu fordern hatte. Zur möglichſten Deckung der Ausfälle, die ſich bei'm endlichen Abſchluß der Berechnungen ergeben könnten, ließ ich zurück und in Hoffmann's Händen, was wir an werthvollen Gegenſtänden mitgebracht, was wir eben für jene Vorſchüſſe aus dem Theaterfonds, zu unſerer Einrichtung an Ort und Stelle gebraucht. Ich ging in jeder Beziehung ärmer aus Riga, wie ich hingekommen. Auch als Schriftſteller hatte ich leicht begreiflich, während einer beſchwerlichen Theaterführung wenig oder nichts vor mich gebracht. — Doch ja: ein Stück hatte ich vollendet; ein Drama, welches, nachdem es erſt vom Berliner Hoftheater als unaufführbar zurückgegeben worden, jetzt längſt vernichtet iſt. Ich habe, wo ich von der Wiener Darſtellung des kleinen Schauſpiels: „Der wandernde Sänger" ſprach, der Beſorgniß erwähnt, daß jenes unvertilgbare Produkt, auch nachdem es ſammt allem Zubehör verbrannt, mir dennoch wieder in einer vergeſſenen Abſchrift irgend wo zu Händen kommen könne? Als ich jene Zeilen ſchrieb, vergaß ich ganz, daß dieſer gefürchtete Fall wirklich eingetreten iſt. Ja, in Riga fand ich bei'm Ordnen meiner Papiere, wahr und wahrhaftig noch einen „wandernden Sänger" und es fällt mir erſt jetzt ein, daß dieſer kleine Unhold noch einmal Macht über mich gewonnen. Ich verwebte ihn jenem lyriſchen, ſentimentalen in Riga geſchriebenen Drama: „Der letzte Mai," dem das Leſecomité des Berliner Hoftheaters ein Jahr ſpäter ſein ſtrenges, mich anfänglich kränkendes, heute aber in meinen Augen vollſtändig begründetes Todesurtheil ſprach. Dieſer „letzte Mai" und zweihundert Silberrubel wa-

Digitized by Google

ren die Schätze, mit denen ich das ruſſiſche Reich verließ. Es ward mir nicht leicht, mich von meiner Tochter, von vielen Lieben und Theuren, ja ſelbſt von dem oft verſchmähten Theater zu trennen. Je näher die Stunde der Trennung rückte, je dichter die Freunde ſich um mich ſammelten, je lebhafter die Zeichen der Betrübniß ſich geltend machten, deſto bänger ſchlug mein Herz.

„Viel' mögen in der Heimath Dich begrüßen,
Mit alter Liebe gern erneuter Luſt,
Doch wärmer kann Dich Niemand dort umſchließen,
Und treuer klopft, als hier, Dir keine Bruſt."

Dieſe, von dem redlichen Grave mir zugeſungene Strofe klang aus manchem Munde wieder. Und wie es mir heute unendlich ſüß iſt, dem Nachklange jener Stunden zu lauſchen; wie ich in wehmüthiger Einſamkeit, bei ſtiller Abendfeier, gar gern in das Andenken meiner Abſchiedstage von Riga verſinke, — ſo waren dieſe doch in der Wirklichkeit eine wahre Marter, wenn gleich eine wohllüſtige.

Auch mein geliebter Freund Brackel rief mir im Liede ſein Lebewohl nach. Wir waren zum letzten Vereine, die nächſten, beſten Freunde verſammelt. Da erhob ſich, nach der beliebten Weiſe vom „ergrauten Mütterchen" eine rührende Männerſtimme zu folgendem Geſange:

„Wenn fern von uns, durch ſchön're Gauen,
Von Ort zu Ort Dein Fuß Dich trägt,
Bei'm Anblick Deiner Heimath-Auen
Das Herz in Freud' und Rührung ſchlägt;

Wenn dort im treuen deutſchen Lande,
Des Rheines Woge Dich begrüßt,
Gedenk' der Freund' am Dünaſtrande,
Des Kreiſes, der Dich heut' umſchließt.

Denn wo Du immer mögeſt weilen,
Sey's noch ſo fremd, ſey's noch ſo fern,
Der Freunde Geiſt wird Dich ereilen,
Ihn führt ja Deines Namens Stern.
Und wie Du treu ſie jetzt befunden,
So findet ſie die fernſte Zeit;
Gedenke d'rum der frohen Stunden,
So ihnen Du, ſie Dir geweiht.

Und hat die Zeit mit Freundes Walten
Geſchweig't den ungeheuren Schmerz,
Der Deine Seele jetzt zerſpalten,
Und ſehnt nach Liebe ſich Dein Herz,
So kehr' in unſre Arme wieder,
Sie werden ſtets Dir offen ſeyn;
Und leg'ſt Du ſpät zur Ruh' Dich nieder,
So ſchlaf' in unſern Armen ein.“

Im Februar 1839 erreicht' ich, an einem kalten, klaren Morgen, gegen Sonnenaufgang die preußiſche Grenze. — Ach, mit welchen Gefühlen ſah ich Tilſit wieder, die Häuſer, an denen wir vor noch nicht zwei Jahren, im heitern, bunten Zuge vorüber geflogen waren, an Erwartungen, Hoffnungen reich? Arm, einſam, nicht um zwei, um zwanzig Jahre älter geworden, ſaß ich, niedergebeugt von tiefem Grame, in meinem kleinen ruſſiſchen Schlitten, als ich am Ober-Poſtamte vorfuhr, und Nernſt's freundliches: Willkommen! mich aus düſtern Träumen aufſchreckte. In ſeinem Hauſe brachte

Digitized by Google

ich ein paar ſtille, doch frohe, theilnehmender Erinnerung geweihte Tage zu. Dann begab ich mich nach Königsberg, wo ich durch einige, mit Beifall aufgenommene, viel beſuchte öffentliche Vorleſungen meine Reiſekaſſe bereicherte. Denn ich hatte nicht allein für mich Sorge zu tragen. Mir lag auch die Sorge ob, für das Theater in Riga mancherlei Aufträge auszuführen, paſſende Mitglieder aufzuſuchen, neue Engagements einzuleiten und dergleichen mehr. Dankbarkeit für Hoffmann wie für Riga verpflichtete mich, mir die Mittel zum Beſuche verſchiedener Städte zu verſchaffen, auch ſolcher, wo ich, — gar nun im Sommer, — nicht auf Gelegenheit rechnen durfte, an eigenen Erwerb zu denken.

Von Königsberg ging ich über Bromberg und Poſen nach Breslau, wohin ich mich, eigentlich im Widerſpruch mit meinen Erinnerungen an unſern letzten Aufenthalt, unwiderſtehlich gezogen fühlte. Dort las ich mehrmals öffentlich und benutzte die Zeit meiner Anweſenheit, mancherlei Verträge für Riga einzuleiten, deren einer ſich auch realiſirte und meinem Nachfolger eine gern geſehene junge Schauſpielerin zuführte. Obgleich von Gaſtfreundſchaft und Geſelligkeit meiner Vaterſtadt mehr als ſonſt in Anſpruch genommen, blieb mir doch Muße genug, den durch meine Trennung vom Vaterlande faſt abgebrochenen Briefwechſel mit deutſchen Freunden wieder aufzunehmen, und auch in literariſcher Beziehung durch Lektüre nachzuholen, was ich ſeit zwei Jahren verſäumt. Ich mußte mich, ſo zu ſagen, in Deutſchland wieder einbürgern, und einleben.

Digitized by Google

Ende April verließ ich Breslau und eilte über Dresden nach Leipzig, von wo aus, meine Abſicht war, verſchiedene Ausflüge nach andern Städten zu unternehmen, um Hoffmann's dringenden Mahnungen wegen neuer Mitglieder zu genügen. Magdeburg, Halle, Braunſchweig, dann Baireuth, Bamberg, Nürnberg und noch gar viele kleinere Städte, wo ich nur Schauſpieler witterte, wurden beſucht. Ich kreuzte hin und her, nicht ohne Beſchwerden, denn ich war ſehr unwohl, manchmal krank. Wie bei mir von jeher, was ich geiſtig und gemüthlich erlitten, ſeine Nachwirkungen auf den Körper erſt ſpäter ausübt, wenn der wilde Schmerz oder die tobende Leidenſchaft, ſtillem innerem Grame weichen. In Baireuth fürchtete ich wirklich liegen zu bleiben; dennoch raffte ich mich immer wieder zuſammen. Leider wurden meine wohlgemeinten Bemühungen nicht vom ſchönſten Erfolge gekrönt. Ich fand wenig Brauchbares, und von den Individuen, die ich nach Riga ſchickte, hat Eines gar ſo entſchieden mißfallen, daß ſein erſtes Auftreten auch ſein letztes war. Doch muß ich zu meiner Ehrenrettung hinzufügen: ich hatte dieſen Künſtler nicht ſpielen ſehen (denn die Bühne der Stadt wo ich ihn engagirte, war eben geſchloſſen), er war mir durch Kunſtfreunde empfohlen. Nun, baue nur Einer auf ſolche Empfehlungen!

Mein Hauptquartier, Leipzig, mehrmals verlaſſend, mehrmals wieder beziehend, vertauſcht' ich es Ende Juni mit Dresden und wendete mich von dort nach Grafenort.

Der ſechste Band der „Vierzig Jahre“ bietet mir

für mein Geſchwätz nicht mehr allzu viel Raum, und ich habe noch Mancherlei zu beſprechen. Sey mir alſo vergönnt hier auf ein früher ſchon erſchienenes Büchlein hinzuweiſen, welches im Jahre 1841 bei Hammerich erſchien und unter dem Titel: Briefe aus und nach Grafenort" überall zu finden iſt. Der Inhalt deſſelben füllt eine Lücke, wie ich ſie hier in meinen Selbſtbekenntniſſen eintreten laſſen muß, am Beſten aus, indem er von mir und meinem innern Leben Zeugniß giebt. Wem die „Vierzig Jahre" (und ich in dieſen) einigermaßen lieb geworden, den bitt' ich freundlich, daß er nun auch die Grafenorter Briefe" leſe; ja, daß er ihnen, wenn er dies ſchon früher gethan, jetzt noch einen Blick gönne! Sie gehören an dieſe Periode meines Lebens und ſchildern treu genug meine Seelenzuſtände.

Was ſich äußerlich zugetragen, das heißt, wo ich mich während der Zeit, daß die Grafenorter Briefe geſchrieben wurden, aufhielt und was ich trieb, was mir begegnete, will ich in Kürze ſagen.

Von Grafenort aus macht' ich eine kleine Reiſe nach Schleſien hinein, um Obernigk und zunächſt um Oels zu beſuchen, wo meine Mutter und Schweſter, nachdem ſie Breslau verlaſſen, ſich angeſiedelt. Im ſpäten Herbſt aber brach ich gänzlich von Grafenort auf, durch den Gedanken aufgeſchreckt, daß nun der faulen Ruhe genug und die Nothwendigkeit eingetreten ſey, wieder zu erwerben. Ich ging über Neiſſe nach Ratibor, an beiden Orten nicht ohne günſtigen Erfolg, als Vorleſer auftretend und mich am Wiederſehen lieber Freunde und

Digitized by Google

Verwandten labend. In Gleiwitz und Oppeln zeigten ſich mancherlei Hinderniſſe für meine Veranſtaltungen, ſo daß ich vorzog, ohne Aufſchub nach Berlin zu eilen, wo meiner wohl ernſte, bange Stunden harrten. Ich ſollte Julien's Mutter, ihre Verwandten, ſo viele Freunde begrüßen, denen mein Erſcheinen eine neue Mahnung an den ſchmerzlichſten Verluſt werden mußte. Ich ging mit Furcht dieſen Begegnungen entgegen, doch auch mit Freude. Die Ausbrüche aufrichtigen Schmerzes, wenn wir uns ihnen rückſichtslos, vor wirklich theilnehmenden Zeugen überlaſſen dürfen, gewähren ſtets wohlthätige Erleichterung.

So oft von Berlin fortziehend und jedesmal älter, reifer, entſagender, dahin zurückkehrend, hat es mich immer mit gerechtem Stolz erfüllt, wahrzunehmen, wie ſich faſt keiner von meinen alten Gönnern und Freunden gegen mich geändert, wie faſt alle mir geblieben ſind, was ſie ſeit Jahren mir geweſen. So geſchah es auch diesmal. Manche neue Bekanntſchaft geſellte ſich den früheren. Unter dieſe rechne ich Theodor Mundt, dem ich bis dahin immer nur vorübergehend begegnet, dem ich jetzt durch einige Beiträge zu ſeinem „Freihafen" näher getreten war, der ſich während meiner Abweſenheit verheirathet und mit ſeiner Gattin die geſelligſte, umgänglichſte, ſorgſamſte Hausfrau gewonnen hatte, an deren Theetiſch mir gern ein Seſſel und ein freies Wort vergönnt wurde.

Meine Vorleſungen fanden ſo viel Anklang, als ob ſie etwas Neues wären. Ich mußte mit dem Verkauf der Eintrittskarten einhalten, weil der Saal die Zuhörer

nicht mehr beherbergte. Nachdem ich, als der Allerärmſte, mich bedacht, übte ich auch wieder meine Pflicht gegen die übrigen Armen der Stadt, die in jenem Winter zwiefach litten, und zog mit den, den Holzverſorgungs- und Speiſungsanſtalten gewidmeten Vorleſungen zum Erſtenmal in den Saal der Singakademie, der zwar dem Zweck größerer Einnahmen gut, meiner Lunge jedoch ſchlecht entſprach, weil er, für Geſang vortrefflich, für geſprochenes Wort minder günſtig gebaut iſt.

Im Januar 1840, an meinem Geburtstage, empfing ich von Mariens Hand aus Riga die Nachricht, daß, — gerade ein Jahr nach Juliens Tode, — der Oberpaſtor Grave geſtorben ſey. Meine arme Tochter hatte die ſchmerzliche Genugthuung gehabt, durch treue Theilnahme in dieſem ihr zur Heimath gewordenen Hauſe dankbar zu erwiedern, was die Bewohnerinnen deſſelben an ihr, während Juliens Krankheit gethan. Mit Grave's Leben und Wirken war auch jenes ſchöne Familienleben, wenn nicht zerſtört, doch in ſeinen innerſten Fugen erſchüttert und meine Tochter konnte auf die Dauer nicht mehr dort verweilen. Dieſes unerwartete Ereigniß ſtürzte all' meine nächſten Entwürfe um; es legte mir die Pflicht auf, meinen Weg wieder nach Norden zu richten, um die Verlaſſene abzuholen.

Am vierzehnten Februar gab ich die letzte Vorleſung zum Beſten jener wohlthätigen Anſtalten und unmittelbar nachher ließ ich mich durch Schnee und Regen, durch Froſt und Thauwetter, die mit einander kämpften, nach Königsberg ſchütteln. Dort empfing mich gütig bewahrtes, neubelebtes Andenken. Meinem Talent ge-

lang es, ſich eine mehr als verdiente Geltung zu erwerben. Ich las ſechsmal zum Vortheil meiner Kaſſe, einmal für die Armen, mehrmals in Privatgeſellſchaften und einmal auch in der Aula des Albertinums; dort natürlich nicht um Geld, ſondern um der Ehre und Freude willen, vor der geſammten akademiſchen Jugend zu erſcheinen. In einem, von allen Profeſſoren der Univerſität unterzeichneten Schreiben, welches ich jenem Abende verdanke und bei ähnlichen Blättern ſorgfältig bewahre, ſind die Worte zu leſen: „In demſelben Raume, in dem einſt Simon Dach die poetiſche Kunſt erläuterte, eröffnete uns ein Dichter über ein Meiſterwerk Shakſpere's in ſceniſch-oratoriſcher Geſtaltung das rechte Verſtändniß. Ihrem Talent und Ihrer Liebe gebührt unſer Dank. Jenes mit neuem Ruhm bekrönen zu wollen, wäre fruchtloſe Mühe; dieſe laut anzuerkennen, erachten wir als angenehme Pflicht."

Ich überleſe die Namen der Unterzeichner, erblicke all' berühmte, in neuerer Zeit vielgenannte, bleibe aber zuletzt in dankbarer Erinnerung bei den Namen A. Hagen und Roſenkranz ſtehen, der ſchönen Stunden gedenkend, die ich bei und mit ihnen verlebte.

In den Grafenorter Briefen (ſiehe pag. 224) hab' ich ſchon angedeutet, warum ich vermeiden wollte, mich ſelbſt nach Riga zu begeben. Ich widerſtand allen Aufforderungen, wie ſehr ſie mich immer lockten, und bat meinen Freund Brackel, ſo vielen Liebesdienſten die er mir in Glück und Unglück erwieſen, auch noch den hinzuzufügen, daß er meine Tochter bis an die ruſſiſche Grenze nach Tauroggen geleiten möge. Dort nahm ich ſie in

Empfang. Wir trennten uns von dem edlen Manne in tiefſter Rührung. Er kehrte, da ihm als Kaiſerlichem Beamten nicht geſtattet war, uns nach Tilſit zu begleiten, deſſelben Weges auf dem er mir mein Kind zugeführt wieder heim; wir eilten nach Tilſit, wo ich Marien wohlgeborgen ſo lange zurücklaſſen durfte, bis ich meine bereits eingegangene Verpflichtung in Elbing und Braunsberg gelöſet. An beiden Orten widerfuhr mir des Guten viel und hab' ich in den Grafenorter Briefen dankbar der Freundlichen gedacht, die mir gütig ihre Hand boten. In Tilſit wieder angelangt, ruh't ich von den Anſtrengungen der Hin- und Herreiſen, der raſch aufeinanderfolgenden Vorleſungen, der geſelligen Freuden und Beſchwerden, aus, indem ich einen Feſttag im Nernſt'ſchen Hauſe abwartete. Wohin ich mich, ſammt meiner Tochter, von dort aus wenden ſollte? — davon hatt' ich eigentlich gar keine Idee. Mocht' ich auch den Wunſch und Gedanken hegen, mich irgendwo zu fixiren; bei mir, dem ergrauenden Wittwer konnte meine arme Tochter ihr junges Leben doch nicht verkümmern ſehen? Ich hatte die Wahl für ſie zwiſchen mehren Großmüttern, die aber bei Lichte betrachtet, Eine ſo wenig wie die And're, Mariens Großmütter waren, ſondern nur ſo hießen. Kein Menſch auf Erden hat ſo viel Mütter gehabt, als ich. Die Gattin unſeres Penſionschef's redete ich: Mutter an! Meine Pflegemutter nannte ich niemals anders; eben ſo die zweite Frau meines Vaters. Meine erſte Frau beſaß, außer ihrer wirklichen (höchſt unmütterlichen) Mutter, auch eine (wahrhaft mütterliche) Pflegemutter, die ich gleichfalls

Mutter zu nennen gewohnt bin. Eben ſo heißt mir die Mutter meiner zweiten Frau.

Zu einer von dieſen Großmüttern wollt' ich meine Tochter führen und wir beriethen noch mit einander, an welche von den Dreien: in Berlin? in Oels? in Gratz? wir uns bittend wenden wollten, als ein Schreiben aus Grafenort den unbeſtimmten Plänen ein beſtimmtes Ziel gab. Der Reichsgraf zu Herberſtein, mein alter Gönner der nach einem in Grafenort verlebten Winter Willens war, ſich wieder auf die Steiermärkiſchen Beſitzungen zu begeben, überſendete mir, mit dem Auftrage ſie zum Abdruck in öffentlichen Blättern zu befördern, die Anzeige, daß er einen Geſellſchafter ſuchte, dem er bei völlig freier Station, Wohnung, Beköſtigung ꝛc. ein Jahrgehalt von 800 Gulden Conv.-Münze anbot. Ein ſolcher ſollte, außer während der Mahlzeit- und Abendſtunden, unumſchränkter Herr über ſein Thun und Laſſen, wie über ſeine Beſchäftigungen bleiben dürfen. Die Anforderungen, die in jener Zeitungsanzeige an ihn und ſeine perſönlichen Eigenſchaften geſtellt wurden, ſchienen von der Art, daß ich faſt annehmen mußte, der Graf habe mich dabei im Sinne gehabt. Da nun die dargebotene Stellung für einen der Literatur zu leben Entſchloſſenen gar nicht paſſender gefunden werden mochte; da ferner meiner erſten Gattin Pflegemutter ihren feſten Wohnſitz in Steiermark's Hauptſtadt aufgeſchlagen; da Schloß Eggenberg, wohin der Graf heimkehrte, eine halbe Stunde von Gratz entfernt iſt; da Marie und ich genugſam wußten, wie gern und liebevoll jene gemüthliche Frau das einzige Kind ihrer heißgeliebten Pflege-

tochter Luiſe bei ſich aufnehmen werde: ſo ergriffen wir beide mit Freuden die Gelegenheit, uns nahe bleiben zu können und ich erwiederte ohne Zögern dem Grafen, daß ich ſeine Annonce nicht eher zur Mittheilung durch die Zeitungen abſenden würde, als bis er mir kund gegeben, ob er bei Abfaſſung derſelben an mich gedacht? Wäre dies der Fall und wolle er mich zu ſeinem Geſellſchafter unter den oben ausgeſprochenen Bedingungen haben, ſo möge er mich in Küſtrin eine Zuſage von ſeiner Hand finden laſſen. Stimmte dieſe mit meinen Wünſchen überein, dann würde ich direkt von dort nach Grafenort eilen; — wo nicht, wollte ich den Weg nach Berlin einſchlagen. — Wie ich vorausgeſetzt, geſchah es. Der Graf erkärte ſich vollkommen einverſtanden. Er engagirte mich als ſeinen Geſellſchafter.

Digitized by Google

„Wiewohl ein Mann, der ſich zu keiner Pflicht,
Als für das Geld verſteht, der ſchämt ſich ewig nicht.“

Gellert.

„Jeder gute Zweck kann durch gute Mittel erreicht werden: kann er es nicht, ſo iſt es ein ſchlimmer Zweck und werde ohne Weiteres dafür angeſehen.“

Boz.

„Daher kommt es, daß wir ganze Nationen ſo mancherlei irrige Grundſätze in Uebung halten ſehen, blos weil ſie den Vortheil Weniger ausmachen, die daher dieſe Täuſchungen auch gerne fortpflanzen. Zum Glück aber für die Fortbildung und das Fortſchreiten der Wahrheit, iſt es nur nothwendig, einem Manne Gelegenheit zu geben, daß er ſeine natürlichen Fähigkeiten ausbilde, um aus ihm ein nachdenkendes und in gewiſſem Betracht unabhängiges Weſen zu machen.“

Cooper.

Das Schloß Eggenberg, unweit Gratz, iſt ein großes, fürſtliches, prachtvolles, unheimliches Gebäu. In dieſem wurde mir denn ein hohes, unwohnliches Gemach angewieſen. Als ich hineintrat wußt' ich ſchon, daß mir dort nicht wohl werden könne. Als ich drei Tage in Eggenberg gelebt, wußt' ich, daß ich nicht mehr im Stande ſey, mich zu einem dienſtthuenden Kammerherren umzuſchaffen.

Es war ein verrückter Einfall, jetzt, wo ich dem bewegten Leben Valet ſagen und ein Verhältniß antreten ſollte, welches durch geregelte Einförmigkeit bezeichnet war, ein Tagebuch anzulegen. Ich, der bis dahin

Digitized by Google

niemals ein ſolches geführt*), wo es allenfalls der Mühe gelohnt hätte, auf friſcher That nieder zu ſchreiben, was ich gethan, erlebt, geduldet, empfunden und gedacht, — ich entſchloß mich dazu in Eggenberg. Dieſes Tagebuch liegt mir theilweiſe noch vor:

Eggenberg 10. Juli 1840.

„Heute richtete ich meine kleine Haushaltung ein, gab Papieren, Büchern, Kleidern ꝛc. ihre Plätze, rückte mir Tiſche und Stühle, wie ich ſie wünſche — und bin zufrieden. Der Kammerdiener, der Sekretair, zuletzt der Graf kamen, nach mir zu ſehen. Um zwölf Uhr kleidete ich mich an und begann meine Entdeckungsreiſen im Garten, ſuchte auch meinen alten Freund, den ehemaligen Grafenorter, jetzt Eggenberger Obergärtner Wegner auf. Ueber den Garten und die Vermiſchung des Neuen mit dem Alten, kann ich mir ſelbſt noch nichts ſagen. Es iſt mir Alles noch zu fremd. Zum Speiſen war außer Herrn von Schulheim auch Dr. Stieger da: ein feiner, behaglicher Arzt von älterem Schlage. Gegen Abend fuhr mich der Graf als Explikator um die Stadt Gratz.“

Vom 11. Juli.

„Heute hab' ich nun eigentlich meinen Dienſt bei'm Grafen angetreten, indem ich mit ihm gefrühſtückt. Ich muß ihm doch am Ende dies Opfer bringen, obſchon es mir ſehr ſchwer fällt, einer mehr als zwanzig-

---

*) Im erſten Bande dieſes Buches pag. 106, ſteht: „Ich habe niemals ein Tagebuch geführt ꝛc.“ Es iſt zu bemerken, daß die erſte Hälfte dieſes Bandes ſchon im Winter 1837 geſchrieben wurde.

Digitized by Google

jährigen Gewohnheit zu entſagen, vermöge welcher ich die erſten Morgenſtunden ſtets allein und ungeſtört zubrachte. Es iſt aber ein ſehr großes Opfer; denn hab' ich erſt eine Stunde geplaudert, oder gar geſtritten und lebhaft diskutirt — (wie es mit dem Grafen nie anders möglich) — ſo bin ich ſchwer im Stande, mich wieder zu ſammeln und mein Vormittag iſt halb verloren."

Vom 12. Juli.

„Ein ganz verregneter, trüber, trübſeliger Sonntag. Ich las den Morgen über in Schefers „Laienbrevier." Manche Gedichte ſind von namenloſer Schönheit und Tiefe. Aber es iſt wieder gar ſo viel Tugend in dem Buche und ſie dozirt ungemein. Sind denn all' dieſe Tugend predigenden Moraliſten ſo edel und vorwurfsfrei, wie ſie den Leſer prätendiren?

Ich habe Menſchen gekannt, die ſich Alles erlaubten, die aber, ſobald ſie Grundſätze für Andere aufſtellten, nur die ſtrengſten einſeitig verkündeten. Auch Dichter dieſer Art hab' ich gekannt.

Darin iſt Göthe ſo groß, daß er nie Tugend lehrt, ſondern das Leben ſchildert. Ich mag von keiner andern Poeſie wiſſen, als von dieſer letzteren. Die Nutzanwendung, aus dem Leben, wie aus der Poeſie, mag ſich der Leſer ſelbſt machen, und kann es auch genügend, aus dieſer, wie aus jenem, wenn nur beide Eins ſind."

Vom 19. Juli.

„Des Morgens ein wenig an dem Luſtſpiel: „Die kalte Behandlung" gearbeitet. Es will nicht ſtecken

und ich fürchte, es wird nichts aus dem Ding. — Die Hitze iſt ſo groß, daß ich nur mühſam im ſeltenen Schatten meinen Vormittagsweg machen konnte. — Im großen Saale wurde geſpeiſet. Dort aber war es kalt und öde.

Ich habe mich heut' Abend im Garten herumgetrieben, von deſſen lebendigem Verkehr an Sonntagen ich ſo viel vernommen. Es war aber nichts. Einige Gruppen ſchreiender Bürger, mit ungezogenen Kindern und Hunden, einige in Boskett's die Einſamkeit ſuchende Corporale mit alten, aufgeputzten Köchinnen, am Gaſthaus lärmende Muſik, Dienſtboten-Tanz, trinkende, rauchende, gaffende Geſellen. — — — comme chez nous!"

Vom **20**. Juli.

„Schwüler, gewitterſchwerer Tag. Ich verbrachte ihn mit Durchleſung aufbewahrter Briefe. Wie unſinnig, daß ich ſo viele Briefe von verſchiedenſten Perſonen, deren Beſitz mich jetzt glücklich machen würde, theils verſchenkt, theils verzettelt, die meiſten aber verbrannt habe!? Es ſind dadurch förmliche Lücken in meinem Leben entſtanden, welche durch die täglich abnehmende Reproduktionskraft einer alternden Phantaſie nicht mehr ausgefüllt werden können."

Vom **21**. Juli.

„Mein Luſtſpiel rückt nicht vorwärts. Iſt es nun, daß mich der Stoff an und für ſich in keine fördernde Stimmung zu bringen vermag?

Oder liegt es an meiner Stellung, die mich nicht mehr perſönlich auf's Theater hinweiſet?

Digitized by Google

Ich glaube faſt, für die reale Bühne kann man nur mit ſpeciellen Zwecken arbeiten.“

Vom 1. Auguſt.

„Mir iſt abſcheulich! die Exiſtenz in dieſem Schloſſe iſt geiſt- und herztödtend. Der Tag ſchloß, wie er begonnen. Nur auf eine Abendſtunde fiel der Schimmer alten Lichtes, indem ich den Souveſtreſchen Roman: pauvre et riche, leider nur in erbärmlicher Verdeutſchung, zu überfliegen Zeit gewann.

Wie doch auch darin wir Deutſche hinter den Franzoſen zurückbleiben! Wenn ein franzöſiſcher Schriftſteller ſeinen Landsleuten etwas Deutſches darbietet, ſo ſündigt er freilich ſehr viel gegen ſein Original, indem er, um es ihnen genießbar zu machen, es förmlich umſchmilzt; oft thut er dem armen Deutſchen Gewalt; das iſt nicht zu leugnen; aber er thut doch etwas! Die Deutſchen, die ſich an Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen machen und ohne Weiteres nur fabrikartig raſch zu liefern ſuchen, haben gewöhnlich keine Idee vom Geiſt der Sprache und entſtellen was ſie darſtellen ſollen. So las ich heute den in's Geſpräch geworfenen Ausruf eines alten Advokaten: „vive Dieu!“ ehrlich und gewiſſenhaft mit den Worten: „es lebe Gott!“ überſetzt. Müßte der Staupbeſen ſolchen Verdeutſchern nicht das Handwerk legen?“

Vom 5. Auguſt.

„Alles im alten Gleiſe. Unthätig, gelangweilt, abgeſpannt vom Geſellſchafts-Kavalierthum. Länger geht es nicht mehr ſo. Ich muß ein Ende machen.

Vom 15. Auguſt.

„Heute um neun Uhr, nach der Meſſe reiſeten die zum Beſuche anweſenden nächſten Verwandten des Grafen wieder ab. Es kam mir ſeltſam vor, daß alle Beamte am Ausgange des Schloſſes verſammelt ſtanden und, die Hüte demüthig in der Hand haltend, Lebewohl ſagten, während die Reiſenden keine Notiz von ihnen nahmen und ihre Hüte kaum lüfteten.

Soll man's vornehmen Leuten, oder darf man's ihnen gar ſo übel nehmen, wenn ſie von einem beſonderen Teige geknetet zu ſeyn wähnen, da ihre Diener, ſelbſt die oberen und gebildeten unter dieſen, ſtets zu kriechenden Entwürdigungen bereit ſind? Und was müſſen Kinder denken, ungezogene Jungen von acht Jahren, wenn Männer mit grauen Köpfen, — im treuen Dienſt ihrer Großeltern ergraut, — auch vor ihnen ſich unterthänig bücken?

Nein, die Emancipation des Menſchengeſchlechtes iſt ein eitler Traum! Würden heute, wie durch ein Wunder, alle frei gemacht, ſie würden ſich morgen wieder, drei Viertheile einem Viertheile, verkaufen.

Hunde wie Menſchen-Hunde ſind nicht auszurotten, und Erſtere werden deshalb von Letzteren ſo innig und brüderlich geliebt, weil ſie deren Vorbild ſind. Kavaliere aber ſind deshalb den Hunden geneigt, weil ſie treffliche Lehrer und Beiſpiele für Untergebene bleiben: abhängig, kriechend, wedelnd, leckend, — was man treu nennt. Deshalb haſſen die Herren auch meiſtentheils die Katzen und hetzen ihre Hunde nach dieſen feinen, klugen Thieren, deren Selbſtſtändigkeit ſie ver-

Digitized by Google

drüſt; ſie erblicken in ihnen das „revolutionäre Prinzip."

Ich muß mit dieſen Auszügen inne halten. Sie haben keinen andern Zweck, als nur die düſtere Stimmung anzudeuten, in der ich mich befand. Ich fühlte mich im höchſten Grade unglücklich. Der eigentliche Zweck meiner neuen Lebensbeſtimmung war ſchon in der erſten Woche in Nichts aufgelöſet worden. Er beſtand doch hauptſächlich darin: mir, neben freiem Spielraume zu literariſcher Thätigkeit, eine feſtgeſetzte Jahreseinnahme zu ſichern, die mich der Nothwendigkeit, für Gelderwerb ſchreiben zu müſſen überhöbe. Nur deshalb hatt' ich mich entſchließen können, meine perſönliche Freiheit zu verkaufen. Ich hatte dies auch nur in dieſem ganz beſtimmten Falle gethan; denn ich glaubte, den Grafen, mit dem ich ſeit meinem erſten theatraliſchen Auftritt in Grafenort ſo oft in Berührung gekommen war, binnen mehr als zwanzig Jahren hinreichend erkannt zu haben, um es mit ihm zu wagen.

Stets hatte der geiſtreiche, wenn auch heftige Mann, mich als ſeinen Gaſt, mit wahrer Herzlichkeit behandelt; ich war weit entfernt, nun einen Herrn in ihm erblicken zu müſſen. Wie bisher behielt ich folglich auch jetzt in allen Geſprächen mit ihm den freien Ton eines ſelbſtſtändigen Mannes bei, ohne jemals daran denken zu wollen, daß ich in ſeinem Solde ſtand. Er aber ſchien daran zu denken; er ſchien zu verlangen, daß ich ihm nun als ein Diener gegenüber ſtehen ſolle. An und für ſich hätte ein ſolches Zurückziehen in gemeſſene Formen für mich keine Schwierigkeiten geboten; es wäre mir

vielleicht ſogar bequem geweſen. Einem ſtolzen Gebieter gegenüber, der mit eherner Conſequenz ſeine höhere Stellung zu behaupten weiß, könnte ich mich ſehr wohl in meiner geringeren behaupten, ohne mir dabei das Mindeſte zu vergeben. Aber bei'm Grafen bot eine ſolche Neuerung, unſere frühere Vertraulichkeit gänzlich bei Seite geſtellt, noch die Hauptſchwierigkeit, daß er in leicht erregten Wort- und Meinungszwiſten, die er leidenſchaftlich liebt, den Gegner häufig durch hingeworfene Paradoxen herausfordert, an die er zwar ſelbſt nicht glaubt, mit denen er aber ſpielt, ſo lang' es ihm gefällt, und die er fallen läßt, wenn ihm der Kampf nicht mehr gefällt. — Ich kann im heftigſten Streit über einen Gegenſtand, die herzlichſte Liebe und Achtung für die Perſon mit der ich ſtreite, bewahren, wenn ich mich überzeuge, daß gleich mir, mein Gegner mit Leib und Seele dabei iſt, daß er mir und meinen Gründen jene Achtung zollt, die ich ihm gönne, indem ich mit allen Waffen in's Gefecht gehe. Dagegen werd' ich aigrirt, wenn ich bemerke, daß man mich reizen und necken will, daß ich und meine Ehrlichkeit den Andern zum Spielwerk dienen ſoll. Der Graf liebte ſolche Herausforderungen. Und dabei war er ungleich in ſeinen Launen. Bisweilen vertrug er die ſtärkſten Entgegnungen, — bisweilen verletzten ihn einzelne Worte; dann verlangte er, daß augenblicklich abgebrochen werde. So befahl er mir, gleich in den erſten Tagen, mitten in einer lebhaften Diskuſſion bei'm Frühſtück, zu ſchweigen. Einem ſolchen Befehle Folge zu leiſten fand ich mich keinesweges willig und behauptete mein gutes Recht. Er wiederholte den Befehl mit

Digitized by Google

dem ausdrücklichen Zuſatz, daß mein neuerdings eingegangenes Verhältniß mich zum Gehorſam verpflichte. Ich erwiederte, was in ähnlichem Falle zu erwiedern iſt, und er brach in die Worte aus: Sie werden augenblicklich mein Haus verlaſſen!

Ohne eine Silbe zu antworten, begab ich mich nach meinem Zimmer und beeilte mich, einzupacken. Der erſte Koffer war noch nicht geſchloſſen, als der Herr des Schloſſes bei mir eintrat. Seinen begütigenden Tröſtungen konnt' ich für den Augenblick nicht widerſtehen. Ich mußte wieder auspacken. Aber dieſer erſte, ernſte Auftritt zwiſchen mir und dem Grafen, hatte mich belehrt, daß es nicht der letzte dieſer Art ſeyn würde. Ich mußte befürchten, ſchlimmere Scenen zu erleben. Ich ließ alſo einige Tage vorübergehen und dann ſagte ich ihm, in einem ausführlichen Schreiben, daß ich unter keiner Bedingung in ſeinem Dienſte ſtehen könne, daß ich jeder Bezahlung entſagen müſſe, daß ich zwar bereit ſey, weil er es wünſche, als Gaſt bei ihm zu bleiben, — aber auch nur als ſolcher, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, gehen zu dürfen, ſobald es mir gefiele. Schade, daß ich von jenem Schreiben nicht eine Copie beſitze; es hätte uns beiden, dem Grafen wie mir, keine Schande gebracht.

Die Anſtellung, um derenwillen ich nach Steiermark gezogen, war alſo aufgehoben, bevor ich noch meine erſte Gage in Empfang genommen. Die Annehmlichkeit, der Vortheil meiner neuen Stellung war in Nichts aufgelöſet. Alles, wodurch ſie läſtig für mich, hinderlich für literariſche Wirkſamkeit werden mußte, blieb unverän-

Digitized by Google

dert. Ich hatte wieder ein glänzendes Geſchäft gemacht. Meine Tochter wohnte in der Stadt. Ich auf dem Schloſſe Eggenberg. Wollt' ich ſie, oder ſonſt wen in Gratz beſuchen, ſo mußt' ich einen tüchtigen Spaziergang machen und dabei ſtets in Angſt ſeyn, daß ich mich verſpäten und die heilig gehaltenen Stunden in Eggenberg nicht halten würde. Von Produktionsluſt war auch nicht eine Ahnung in mir, jedes Fünkchen erloſchen. Täglich ging ich mit dem Gedanken zu Bett, morgen früh dem Grafen zu erklären, daß ich mich gedrungen ſähe aufzubrechen, um irgendwo unter Menſchen meines Schlages, mir eine meinen Kräften und Fähigkeiten entſprechende Beſchäftigung zu ſuchen. Und täglich, wenn ich mich vom Lager erhob, mich zum Kaffeeduett zu begeben, verlor ich den Muth, die beſchloſſene Erklärung zu machen, weil ich mir nicht verhehlen konnte, daß meine Abreiſe den alten, jetzt ziemlich vereinſamten Herrn betrüben würde. Oftmals wünſcht' ich, es möchte wieder ein Auftritt zwiſchen uns vorkommen, wie jener war, in Folge deſſen ich auf meine Gage verzichtet. Es war, als ob ein ſolcher nicht mehr möglich wäre, und ihn durch Trotz, oder üblen Willen abſichtlich herbeizuführen, fühlt' ich doch zu viel Achtung und Anhänglichkeit für den Mann, bei dem ich lebte. Meine Verſtimmung erreichte unterdeſſen den höchſten Grad. Doch wenn die Noth am größten, iſt die Hilfe am nächſten. Die bevorſtehende Huldigung rief Preußens Adel nach Berlin. Der Graf, ſeiner Beſitzungen in der Grafſchaft Glatz gedenkend, beſchloß: nicht zu fehlen. Die erſten Tage des Oktobers wurden für ſeine Abreiſe feſtgeſetzt. Na-

türlich machte mir ſeine Güte den Antrag, mit zu reiſen, den ich jedoch nicht nur ablehnte, ſondern auch für meine längſt auf der Zunge ſitzende Erklärung benützte, daß es mir ſehr wünſchenswerth erſcheine, unterdeſſen auf unbeſtimmte (!) Zeit nach Wien zu gehen. Glücklicherweiſe entdeckten wir in der Allgemeinen Zeitung die von Berlin aus datirte Kundmachung eines Mannes, der ſich gerade zu einem Poſten meldete, wie ihn der Graf nach meinem Rücktritt zu vergeben hatte. Erwünſchter konnte ja die Gelegenheit zu perſönlicher Bekanntſchaft nicht gefunden werden, als eben jetzt, wo der Graf zur Huldigung nach Berlin reiſte. Ich buchſtabirte aus der vielverſprechenden Anzeige heraus, daß jener ſich Darbietende der Mann für meinen Grafen ſeyn könne. — Er iſt es auch geworden.

Es giebt Menſchen, die dem Theater nicht entfliehen, ſelbſt wenn ſie ihm zu entlaufen ſuchen. Seitdem ich die letzten Engagements für meinen Freund Hoffmann in Riga beſorgt, ſtand mein Entſchluß, mich um die Bühne nicht mehr zu bekümmern, entſchieden feſt. Ja, er hatte mich ſo durch und durch erfüllt, daß ich ihm und ſeiner Wirkung auf mein ganzes Naturell zunächſt die Unfähigkeit zuſchreiben muß, die ich dazumal bei Abfaſſung eines Luſtſpiels an den Tag legte, mit dem ich mich in Eggenberg einige Monate hindurch vergebens gequält. Das Theater in Gratz beſuchte ich ſelten genug, faſt nur wenn der Graf mich veranlaßte, mit ihm hinein zu fahren, konnte aber doch nicht vermeiden, mit dem Unternehmer deſſelben, ſo wie mit vielen Mitgliedern nach und nach perſönlich bekannt zu werden und als dies ein-

mal geſchehen war, blieb auch die Anregung nicht aus, einmal in einer Gaſtrolle aufzutreten, wobei ich mich anſtellte, als wär' es mir höchſt unangenehm, im Herzen aber doch ein unleugbares Wohlgefallen empfand. Der Regiſſeur des Schauſpiels bereitete ſein Beneſiz vor. In dieſem trat ich, kurz vor meiner Abreiſe, — „obgleich von der Bühne entfernt, aus beſonderer Gefälligkeit" — und zwar in dem Schauſpiel: „Wiener in Paris" als „Bonjour" auf. Der Graf verließ an demſelben Tage Eggenberg. Ich ſaß in frühzeitigem Abenddunkel, am zweiten Oktober bei ihm, der Poſtpferde harrend. Er ſtieg in den Reiſewagen, ich in den Fiacker, um aus der düſtern menſchenleeren Oede des weiten, kalten Schloſſes in ein volles, erleuchtetes Schauſpielhaus zu treten, in welchem das ſehr bewegte und lebendige Publikum den ſeltſamſten Gegenſatz zur Eggenberger Stille bildete.

Noch einige Tage meiner Tochter widmend und mit ihr beſprechend, was uns allein berührte, verließ ich am ſechsten Schloß Eggenberg, mit feierlichem Ernſt und geſpannter Erwartung, um nach Wien zu gehen, wo ſo viele Bilder der Vergangenheit nur auf meinen Wink harrten, um abgeſchiedenen Geiſtern ähnlich, mir aus allen Ecken, auf allen Plätzen entgegenzutreten.

Was ich eigentlich in Wien beabſichtigte? Weiß ich's doch kaum! Vor allen Dingen: mir einen ehrlichen Erwerb zu ſuchen, denn ich war vollkommen arm, ja, ich war mehr als das: ich hatte noch Schulden. Die aus Riga mir zugekommene Berechnung legte dar, daß ich, nach Verſteigerung meines Beſitzthums, dem redlichen Freunde, der meine Aktiva und Paſſiva übernommen,

Digitized by Google

noch immer mit einer, für unſere Verhältniſſe nicht unbedeutenden Summe verpflichtet blieb. Zwei Quellen wähnt' ich in Wien zu entdecken, die mir Hilfsquellen werden ſollten. Entweder als Genoſſe der Redaction bei einer Zeitſchrift, — (ich dachte beſonders an Freund Witthauer und die von ihm geführte Modenzeitung) — oder: öffentliche dramatiſche Vorleſungen, zu denen es während meiner Verbindung mit dem Joſefſtädter Theater nicht gekommen war.

Gleich mein erſter Gang zu Witthauer überzeugte mich, daß ich von dieſer Seite nichts hoffen und erwarten durfte. Ich hütete mich wohl, mich ihm anzutragen. Ein allgemein gehaltenes Geſpräch genügte, mir die Einſicht in ſein Geſchäft zu geben, deren ich bedurfte, mich ohne einen Antrag ſtillſchweigend zurückzuziehen.

Was nun die Vorleſungen betraf, ſo walteten unverändert die alten Uebelſtände vor, die eigentlich nicht Uebelſtände, ſondern vielmehr wohlbedachte, weiſe Einrichtungen genannt werden müſſen, daß nämlich in Oeſterreich alle öffentliche Productionen während der bräuchlichen Theaterſtunden unterſagt ſind, weshalb auch ſämmtliche Concerte des Vormittags, ausnahmsweiſe in den Nachmittagſtunden gegeben werden. Man geht von dem ſehr richtigen Grundſatze aus, daß die Bühnenverwaltungen, von denen Behörden wie Publikum, Jahraus, Jahrein, täglich geregelte Vorſtellungen begehren, auf jede Weiſe ſoulagirt werden und daß ihren Anſprüchen, diejenigen fremden Reiſenden, welche da nur kommen und gehen, um was ſie erbeutet, mit ſich fort zu nehmen, nachſtehen ſollen. Es war alſo unmöglich ein

Digitized by Google

Abonnement für mehrere Abende zu eröffnen; ja nur für einen eine Vorleſung anzukündigen war unmöglich; am Tage aber, während der Zeit, wo Jeden ſein Geſchäft in Anſpruch nimmt, mir ein Publikum zu gewinnen, ſchien mir ganz unerreichbar, wenn nicht durch vorhergegangene, glücklich abgelaufene Verſuche, die Aufmerkſamkeit auf mich und dieſe für Wien ganz neue und unbekannte Gattung deklamatoriſchen Vortrags, gelenkt worden war. Immer wieder kam ich auf den Fürſten Metternich und auf ſein mir einſt gemachtes Verſprechen zurück. Ich wendete mich ſchriftlich an ihn und trug ihm meine Wünſche vor, jener Tage der unglücklichen Volkshymne im Scherz gedenkend und hoffend, die daran geknüpften unangenehmen Eindrücke würden längſt verlöſcht ſeyn. Baron von Zedlitz, der reichbegabte Dichter, welcher mittlerweile ſeinen Frieden mit der oberſten Staatsgewalt geſchloſſen, war ſo gütig, meine Epiſtel abzugeben. Doch blieb ſie ohne Erfolg. Fürſt Metternich hatte wohl andere Sorgen, als ſich um die meinen zu bekümmern; es lagen in jenem Augenblicke manche Europäiſche Fragen vor, denen die Frage des dramatiſchen Vorleſers weichen mußte.

Ich hege größtmöglichſte Hochachtung für das Gleichgewicht Europa's und würde mich, wenn ich ſchwer genug wäre, durch mein Gewicht etwas daran zu verändern, gewiß niemals auf die falſche Seite ſetzen oder ſtellen. Aber es giebt Zuſtände, wo das eigene Gleichgewicht allzuſehr leidet, wo totale Erſchöpfung an klingenden Ausgleichungsmitteln jede Haltung erſchwert, wo man mit einem Worte, dem Mangel entgegenſchaut, und

Digitized by Google

ſo etwas von kommuniſtiſchen Gelüſten in ſich verſpürt. In einem ſolchen Zuſtande befand ſich damals der Verfaſſer dieſes Buches und es würde ihm eine Art von Beruhigung geweſen ſeyn, wenn in der Politik und im Leben wirkliche Unruhen ausgebrochen wären. Wer, will er aufrichtig ſeyn, ertappt ſich nicht zuweilen auf ſolchen ſelbſtſüchtigen Ausſchweifungen eigener Rathloſigkeit — Millionairs immer ausgenommen!? Zwar hatt' ich den theuren Gaſthof bald nach meiner Ankunft in Wien gemieden. Es war mir auch das Glück zu Theil geworden, eine Wohnung bei meinem lieben Freund Löwe, dem ein Zimmer leer ſtand, zu finden. Und in ſo fern ſchien ich für den Augenblick geborgen. Doch nur an dieſen zu denken, war mit dreiundvierzig Jahren ſchon nicht mehr meine Sache. Ohne weiter große Anſprüche zu machen, ſuch' ich doch immer meine Vermögensumſtände in ſo weit zu reguliren, daß, wenn an einem ſchönen Morgen meine Leiche gefunden würde, man auch die Mittel zum Begraben derſelben im baaren Nachlaß vorfinden möge. Für einen deutſchen Schriftſteller gewiß ein ſehr anerkennenswerthes Beſtreben! Doch das würde im Oktober 1840 ſeine Schwierigkeiten gehabt haben, und mein armer Löwe hätte, wenn ich ihm Thür an Thür plötzlich weggeſtorben wäre, weiß Gott aus eigenem Vermögen einen Sarg für meinen langen Leib kaufen müſſen.

Ich hätte in angebornem Leichtſinn und in angelebter Geringſchätzung irdiſcher Güter, jener eigentlich hoffnungsloſen Situation immer noch ein heit'res Angeſicht zeigen können, wenn nicht meine Schuld in Riga mich

gedrückt. Tag und Nacht ſann ich nach, auf welchem Wege ich ſie am geſchwindeſten abtragen möchte? Eine kurz vor meiner Ankunft in Eggenberg vollendete und nun täglich im Buchhandel zu erwartende literariſche Arbeit, (die Grafenorter Briefe) hatte doch ein hübſches Honorar abgeworfen! Vielleicht wenn ich auf friſcher That an etwas Aehnliches ginge? Aber das war doch nicht ſo raſch abgemacht! Und wovon ſollt' ich unterdeſſen leben? Welcher Wiener Buchhändler würde mir Vorſchuß geben? Vor lauter Sinnen und Grübeln: wie und was ich arbeiten ſolle, kam ich nicht zur Arbeit. Auch fehlte mir die Ruhe. So wie das Wetter nur erträglich war, lief ich umher; je weiter deſto lieber. Von der Wiedener Hauptſtraße queer durch die Stadt bis hinaus in den Augarten und dort in den menſchenleeren, weiten Gängen, über gelbe Herbſtblätter mir eine rauſchende Bahn zu laufen, — das war mein Troſt. Schon im erſten Bande glaub' ich geſagt zu haben wie ſich in meiner Jugend ſehr oft bei'm Anblick von beſtimmten Orten, Gegenden und Gegenſtänden, Erinnerungen für mich aufthaten, die durch irgend einen Zufall daran geknüpft waren. Dieſe Eigenthümlichkeit iſt mir auch in ſpäteren Jahren geblieben und übte auch im Augarten eine unerwartete Wirkung auf mich aus. Bei einer Bank vorbeigehend, beſann ich mich plötzlich, daß ich vor ſechs oder fünf Jahren, dort ſitzend, eine zu lernende Rolle durchleſen. In dieſem Augenblicke, das kann ich beſchwören, fiel mir erſt wieder ein, ich ſey bereits in Wien mit Glück über die Bühne gegangen! Bis

dahin hatte ich gar nicht daran gedacht, ſo fern ſtand ich ſchon jeder Abſicht für's Theater.

„Wie wenn Du!—..?“ das war mein nächſter Gedanke, der denn auch ſo heftig Raum gewann und ſo mächtig ſchnell ſich in mir verbreitete, daß er mich von Kopf zu Füßen durchdrang. Ich verließ den Augarten als Schauſpieler.

An welche Direktion ſollt' ich mich wenden?

Die Wahl fiel nicht ſchwer. Dem Burgtheater mich anzubieten, fühlt' ich keinen Muth. Meine alte „Joſefſtadt“ war von Told'ſchen Zauberſpielen in Anſpruch genommen, die in unzähligen Wiederholungen Geld über Geld trugen und neben denen, was ich zu bieten vermochte, keineswegs durchgedrungen ſeyn würde. Blieben das Theater „an der Wien“ und die „Leopoldſtadt;“ beide unter Carl's Verwaltung. Freilich herrſchte dort Neſtroy, der bei ſeiner Allbeliebtheit und mit ſeinen geiſtigen Vorzügen eine unantaſtbare Macht übte. Aber ich ſagte mir: wo zwei Theater verſorgt werden müſſen, wird neben Jenem noch immer ein Plätzchen für Dich bleiben, und während er auf dem einen glänzt, kannſt Du auf dem andern zu glimmen verſuchen!?

Ich ging zu Carl, — den ich nie geſehen, von dem ich mehr als zu viel gehört: Gutes und Böſes durcheinder, je nachdem die von ihm Redenden für, oder wider ihn geſtimmt ſeyn mochten. Eins aber war auch aus den Aeußerungen ſeiner feindſeligſten Gegner hervorgegangen: — daß er ein kluger Mann ſey. Mit einem ſolchen kommt man immer am Schnellſten zum Ziele,

Digitized by Google

wenn man ihm offen und beſtimmt entgegentritt, ohne hinter'm Berge halten und mit pfiffiger Schlauheit auch den Klugen ſpielen zu wollen. Er empfing mich ſehr artig. Vor Allem wollt' ich wiſſen, ob ich fürchten müſſe, meinen Antrag abgewieſen zu ſehen? In welchem Falle ich ihn natürlich lieber gar nicht gemacht haben würde. Ich fragte ihn alſo, ob er von meinen vor Jahren im Joſefſtädter Theater gegebenen Gaſtrollen Notiz genommen? Worauf er entgegnete, daß ſeine Geſchäfte ihm ſelten erlaubten, andere Theater zu beſuchen; daß er aber einigen meiner Vorſtellungen beigewohnt und nur Eines dabei zu tadeln gefunden habe?

„Und was, wenn ich fragen darf?"

Daß ſie nicht auf meinem Theater Statt fanden!

Leichter konnte mir wohl der Angriff nicht gemacht, auf eine verbindlichere Art konnte mir nicht kund gegeben werden, daß ich es wagen dürfe mit meinem Antrag vorzurücken.

Ich fragte ferner, ob Herr von Carl mir noch die Fähigkeit zutraue, und die Kraft, eine günſtige Wirkung von der Bühne herab auf das Wiener Publikum auszuüben?

Er maß mich mit einem langen Blicke und ſagte dann lächelnd: warum nicht? wenn Sie Ihren Bart opfern wollen? —

Wir kamen bald in's Reine. Carl ließ mich meine Bedingungen aufſetzen, ſtellte die ſeinigen dagegen und wir wurden einig.

Es gehört unter die Sagen der Theaterwelt, und iſt, wie ſo viele andere Sagen ſchon in die Geſchichte auf-

Digitized by Google

genommen worden, daß Direktor Carl ein harter, unerbittlicher Mann ſey, der aus dem Schaden ſeiner Mitglieder und für ihn arbeitenden Schriftſteller Vortheil zu ziehen pflege. Ich weiß das nicht. Ich habe mich niemals um die pekuniairen Verhältniſſe der Andern bekümmert und den mancherlei Klagen, die ich aus dem Munde verſchiedener Schauſpieler auch bei meinem letzten Aufenthalt in Wien vernommen, wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt; denn man vernimmt dergleichen Klagen gegen die Direktion an allen Orten, ſo daß man endlich taub dagegen werden muß. Um ſo tauber, wenn man der Ungerechtigkeiten gedenkt, die man ſelbſt als Direktor erlebt. Ich bin alſo durchaus nicht berufen, den Vertheidiger Carls zu machen. Nur was ich von ihm erfuhr, nur wie er ſich gegen mich benommen, — davon bin ich unzweifelhaft unterrichtet; darüber Zeugniß abzulegen, verpflichtet mich die Dankbarkeit.

Carl hat von der erſten Stunde an, in der ich mich ihm vorſtellte, bis zu der letzten, wo ich von ihm Abſchied nahm, und wo er mir geſtattete Wien und einen mich noch bindenden Contract zu verlaſſen (obgleich ich ihm noch zwei Stücke ſchuldig war, für die ich das Honorar ſchon als monatliche Theater-Dichter-Gage in Empfang genommen!), mich mit Achtung, Herzlichkeit, Aufrichtigkeit und Edelmuth behandelt. Keinen meiner Wünſche hat er unerfüllt gelaſſen; jede Gefälligkeit um die ich ihn erſucht, mir erwieſen. In ſeinem Hauſe war ich wie zu Hauſe. Seine vortreffliche Gattin, gönnte mir und meinen Beſtrebungen ſtets die freundlichſte Theilnahme; zeigte ſich ſtets bereit, meine Wünſche zu fördern.

Digitized by Google

Nur einmal im Zeitraum von zwei Jahren iſt zwiſchen mir und ihm ein Mißverſtändniß eingetreten, welches aber dazu diente, uns einander näher zu bringen: Ich hatte, in übler Laune, über die Beſetzung einer Rolle in einem neuen Stück, die voreilige Aeußerung gethan: auf dieſe Weiſe müſſen wir durchfallen; Carl hatte, nicht ohne Bitterkeit, entgegnet: Sie verſtehen das gewiß beſſer als ich; und durch dieſen ironiſchen Ton, den ich bis dahin noch nicht von ihm vernommen, verletzt, war ich in heftiger Aufwallung, weggegangen. Er ſchickte mir einen Boten nach und ließ mich zurückholen; dann empfing er mich mit den Worten: Fragen Sie, wen Sie wollen; niemand wird von mir ſagen können, daß ich im Geſchäft nachgebe; ich bin unbeugſam. Wenn ich bei Ihnen eine Ausnahme mache, ſo geſchieht es, weil Sie mir lieb ſind und weil unſer Mißverſtändniß mir wehe thut. Glauben Sie auch nicht, daß pekuniaire Vortheile mich dabei beſtimmen. Ihre Stücke ſind meiner Kaſſe nicht von Wichtigkeit; die Wiederholung jeder alten Neſtroyſchen Poſſe bringt mir eben ſo viel ein. Mir liegt an Ihnen und Ihren Stücken um Ihrer Selbſt Willen, und weil ich Ihre Arbeiten gern habe. Deshalb reich' ich Ihnen jetzt die Hand zuerſt u. ſ. w.)

Von Allem was Carl mir zugeſagt, hat er mehr erfüllt, als die Zuſage. Er hat, von vielfältigen Geſchäften oft gemartert, mitten im Trubel der ihn umgab, für mich immer eine Viertelſtunde gehabt, mich anzuhören; ſich niemals unwillig oder ungeduldig gezeigt; iſt immer zuvorkommend, wahr, gefällig geweſen. Und

Digitized by Google

weil ich, durch eigene Einſicht in dieſen Zweig der Verwaltung, mich überzeugen können, wie ſeine Art mich zu behandeln, durchaus nicht aus Berechnung des Gewinnſtes hervorgehen konnte, ſo muß ich ſie für deſto nobler und gemüthlicher anerkennen.

Dies iſt es, was ich aus meiner Erfahrung über Carl zu ſagen weiß. Mögen dann Andere aus der übrigen ſprechen. Ich wäre ein Lügner, und ein Undankbarer, wenn ich anders ſpräche!

Das erſte Stück in welchem ich das Theater an der Wien betrat, hieß: „die Perlenſchnur.“ In meiner Sammlung iſt es als: „Hanns Jürge“ abgedruckt. Dieſer, von den Gaſtſpielen in Berlin, Hamburg, Leipzig, München, Breslau ꝛc. meinen Leſern wohl bekannt, bildet jetzt nur den erſten Akt, — (allerdings durch einige Zuthaten für die Fortſetzung apretirt!) — obgleich er früher, als wir ihn von der Joſefſtadt einreichten, durch die Cenſur verboten worden war. Jetzt in ſich ſelbſt und auch durch den Schluß gemildert, fand er keinen Anſtoß und ging um ſo eher durch, weil ſich ſeitdem die Wiener Cenſur in ihrer Praxis auffallend verändert hatte. Der Geiſt der Zeiten iſt ein wunderliches Ding! Grenzen, Wachen und Zollbäume halten ihn nicht zurück. Liebliche Frühlingslüfte, oder brauſende Stürme, Eins wie das Andere, tragen ihn gewaltig über Berg und Thal, über Land und Meer. Stelle ſich noch ſo feſt begründeter Widerſtand entgegen, endlich macht er ſich dennoch Bahn und vielleicht dringt er dort am Tiefſten, wo er am Schwerſten Eingang findet? Leichter Sand iſt

leicht aufzurühren, emporzuwirbeln; feſter Boden aber verwandelt ſich nicht ſo bald in Staub; doch ihn erquicken die fruchtbaren Winde, ſchwängern ihn mit ſanftem Regen und dann trägt er üppige Erndten. Die in Wien, aus innerer Nothwendigkeit entſpringende, ſich langſam entwickelnde, von öffentlicher Meinung unbewußt hervorgerufene Liberalität der Cenſur, dürfte, wenn anders voreilige Störungen ſie nicht wieder zurückſchrekken, vielleicht nachhaltigere Folgen darthun, als manches dem Augenblick entfahrene, bald wieder bereute: Vorwärts! Kinder, welche lange kriechen mußten, bevor ſie ſich auf ihre Füße ſtellen durften, pflegen dann am Sicherſten zu gehen, wenn ſie einmal gehen gelernt haben. Doch das iſt nur eine rein perſönliche Anſicht, die im Ganzen wenig Anklang finden wird, und die ich deshalb fallen laſſe, um zu meiner „Perlenſchnur,“ oder „Hanns Jürge“ zurückzukehren. Es war mir denn doch kurios um's Herz, wie ich wieder vor's Wiener Publikum hinaustrat! Der anhaltende, drei= bis viermal ausbrechende Beifallsgruß der mich empfing, ſagte mir, daß ich noch nicht ganz vergeſſen ſey. Ich hatte dieſen erſten Akt ſo oft geſpielt, als er noch ein kleines ſelbſtſtändiges Schauſpiel war; hatte ſo manche, mich erhebende Wirkung darin hervorgebracht. Aber was eigentlich darin liege, ſollt' ich erſt durch die Wiener erfahren, die mich aufmerkſam machten auf viele mir ſelbſt unbekannt gebliebene Züge und Worte, indem ſie dieſelben hervorhoben und auszeichneten. Im zweiten Akte, in welchem Hanns Jürge erſt wieder gegen den Schluß auftritt, hatt' ich Muße, dem vortrefflichen Spiele der

Digitized by Google

Damen Rohrbeck und Fidy und des Herren Grois zuzuſehen und vergaß dabei völlig, daß ich der Verfaſſer des Stückes ſey. Die ſentimentalen, wie die heitern Auftritte gefielen ſehr und wurden lebhaft aufgenommen. Als ich nun ſelbſt, völlig unbefangen, nur meiner Rolle, nicht meiner Autorſchaft gedenkend, auf die Scene kam, wurde ich, zur Anerkennung für die ſo eben vorüber geführten Auftritte, mit einem Jubel begrüßt, der mich anfänglich erſchreckte, weil ich mir erſt wieder in's Gedächtniß rufen mußte, was er bedeute? welcher feinen Aufmerkſamkeit ich ihn verdanke?

Die innige Freude über einen großen und glücklichen Erfolg ſollte mir gleich wieder vergällt werden. Mit den erſten Aufführungen des „Hanns Jürge" traf die Ankunft und Ausgabe der erſten Exemplare meiner ſo eben verſendeten „Grafenorter Briefe" zuſammen. Darin befindet ſich, in einem an Seydelmann gerichteten Schreiben, die förmliche Erklärung, daß ich der Bühne als Schauſpieler Lebewohl geſagt. An einer Stelle drück ich mich über dieſen Entſchluß folgendermaßen aus: „Was mich, — nächſt reichlich eingeſammeltem Abſcheu vor Journaliſten-Unfug, Couliſſen-Geträtſch, Schauſpieler-Dünkel, Thorheit des ſogenannten Publikums und dergl. mehr — zum zweitenmale und für immer von den Brettern getrieben hat, iſt die täglich mehr in mir hervortretende Unfähigkeit: meine Anſicht von dem was ich Wahrheit und Natur nenne und mit meinen ſchwachen Mitteln erſtreben wollen, auf vernünftige und doch nothwendig wirkſame Weiſe, mit dem zu vereinbaren, was man von Seiten der Schauer und Schauſpieler

„Schauſpielkunſt“ zu nennen beliebt, und was ich auch von Schauſpielern neben mir, die ſich weit über mir geltend zu machen mußten, ſo und nicht anders nennen hörte. Ich hatte ſtets davon geträumt, daß das Schlichteſte, Einfachſte auch das Beſte ſeyn müßte? Bei'm Erwachen fand ich es anders.“

Während nun das Buch, in welchem dieſer und mehrere ähnliche Ausſprüche zu finden, nicht ohne Aufmerkſamkeit in Wien geleſen wurde, war zu gleicher Zeit, auf den an den Straßen-Ecken klebenden Anſchlagezetteln mein Name mit großen Lettern, als der eines Gaſtſpielers zu leſen. Ein unangenehmes Zuſammentreffen! Wie ich dazu gekommen, mir ſelbſt und meinen Entſchließungen ſcheinbar ſo ungetreu zu werden? konnt' ich unmöglich den Leſern jenes Buches auseinanderſetzen; eben ſo wenig, als ich in dieſem Augenblicke ſchicklicherweiſe ausſprechen durfte: mein Vorſatz ſey innerlich unverändert geblieben und dieſe momentane Abweichung nur von dringendem Bedürfniß mir geboten worden! Ich durfte ja doch nicht drucken laſſen: aus Eurer Gunſt, aus Eurem Beifall, wonach ich allabendlich ringe, mach' ich mir eigentlich nichts, weil ich die Nichtigkeit ſolch' vorübergehender Freuden kennen gelernt? Weshalb ich auch dabei bleibe, nie mehr Komödie zu ſpielen, ſobald ich nur einigermaßen aus meiner Verlegenheit mich heraus gearbeitet habe?? Ich ſuchte alſo den Mittelweg, in einigen Journalen zu erklären: meine Verpflichtungen gegen Riga und die Nothwendigkeit eines raſchen Erwerbes, hätten mich zu dieſem Schritte getrieben. Worauf denn auch wieder

andere Journale zu berichten nicht ermangelten: „der Theaterdichter Holtei entſchuldigt ſich bei ſeinen Freunden, daß er wieder ſchauſpiel're; er thut es Schuldenhalber!“ Wie garſtig das klang, — zuletzt war's doch die reine Wahrheit!

„Hanns Jürge“ hatte zwei neue Akte bekommen. Den alten „Wiener in Paris“ wurde nun auch ein neuer, dritter, in Form eines Nachſpiels: „Pariſer in Wien“ angehängt, hauptſächlich für Scholz und ſeine unbeſchreibliche Komik berechnet. Wir wiederholten auch dies Stück oft, und mit Beifall; beſonders mit dem Antheil der vornehmeren Welt, die ſich ſogar bei hartem Winter und tiefem Schnee, während übermüthige Praterhirſche bis an die Thüre der Häuſer vordrangen, in's Leopoldſtädter Theater verirrte, wohin ich, durch Neſtroy's, die Wieden beherrſchende, neu'ſte Arbeit, vertrieben worden war. Was ich ausgeſtanden habe, um neben Scholz auf der Bühne meine Faſſung zu behaupten und bei Scenen, wo ich ernſt oder gerührt bleiben mußte, nicht in lautes Lachen auszubrechen, das kann niemand glauben. Ich weiß, es iſt ſehr unſchicklich und beweiſet zugleich einen tadelnswerthen Mangel an Energie, wenn ſich der Schauſpieler durch einen Mitſpielenden verführen läßt, auf ſolche Weiſe aus der Rolle zu fallen; aber bei Scholz reichen Menſchenkräfte nicht aus. Er iſt mir ein rechter Troſt geweſen, daß Beckmann wie er bei ſeinem zweiten Gaſtſpiel zum Erſtenmale mit Scholz zuſammen auftrat, im „Lumpaci-

Vagabundus" auch nicht widerſtehen konnte, ſondern die Faſſung verlor.

„Lorbeerbaum und Bettelſtab" wurde noch einmal hervorgeſucht, konnte jedoch im Theater an der Wien ſein Klima nicht finden. Wir gaben ihn einigemale mit Applaus, doch vor ſchwachbeſuchtem Hauſe.

Durch Caſtelli kam mir ein neues franzöſiſches Melodrama: „Lazare le pâtre" zu; gewiß ein ſchlechtes Stück, aus poetiſchem Standpunkte betrachtet; doch geſchickt genug gemacht, und mit ſceniſcher Meiſterſchaft wirkſam ausgeführt, um auch für Deutſchland, mindeſtens für einen Schauplatz wie jener an der Wien, Hoffnungen zu gewähren. Ich überarbeitete das Stück, that von dem Meinigen hinzu, wo es mir allzu pariſiſch erſchien und theilte die Meinung Carls, wie aller Schauſpieler, daß mein Drama „der ſtumme Hirt" dreißig mal hintereinander Kaſſe machen müſſe.

Grillparzer äußerte, als er mich dieſe Arbeit, kurz vor der Aufführung, in Geſellſchaft leſen hörte, ein ſolches Machwerk ſey nur möglich, wenn es, wie im Fieber geſpielt und geſehen würde. In ſolchem Fieber befand ich mich wahrlich; es nahm meinen Kopf ſo heftig ein, daß ich mich über die wirklich ſchlechte Beſetzung der Hauptparthieen zu täuſchen und zu wähnen vermochte, die Gewalt des Stoffes werde die ſchwachen Darſteller tragen. Das geſchah nicht. Die erſten Akte gingen matt aus, durch mattes, geiſtloſes Spiel zu Grabe getragen. Genie oder entſchiedenes Talent, laſſen ſich in kombinirten und kalkulirten dramatiſchen Arbeiten, wie der gewandte Franzoſe dieſelben fabrikartig zu liefern weiß, manchmal

durch esprit erſetzen. Wo aber dem Schauſpieler auch dieſer fehlt, — und das iſt in Deutſchland allzuhäufig der Fall! — da tritt denn die Armuth der berechnenden Proſa deſto ſchroffer hervor. Im dritten und vierten Akt, wo meine Rolle einigermaßen die Hauptrolle wurde, gelang es mir, einiges Leben in die Sache zu bringen. Die wichtigſte Scene, ſchon gegen Ende des Stückes griff durch; ich glaubte mich geborgen — da führte der böſe Geiſt in die Schlußgruppe, jenen Henker, welcher den Böſewicht „vom Boulevard" in Empfang nehmen ſoll; der Schauſpieler, dem der Henker anvertraut worden, wollte, weil er nicht zu reden hatte, wenigſtens durch ſeine Erſcheinung imponiren und erſchien in einem Coſtüm, aus ſeiner eignen, ſchaffenden Fantaſie hervorgegangen, deſſen abſchreckende Scheuslichkeit Alles überbot. Ein Wenig von dieſer Sorte wäre gut geweſen; das Zuviel wirkte entgegengeſetzt, erregte wildes Gelächter, und der Henker im Schauſpiel, wurde zum Henker des Schauſpiels. Viermal ſprach „der ſtumme Hirt," dann verſtummte er auf ewig.

Ein günſtigeres Schickſal war dem Schauſpiel: „Erich der Geizhals" aufgeſpart. Weil das Theater an der Wien bei ſeinem Erſcheinen durch Neſtroy in Anſpruch genommen war, wurden wir mit unſerm bürgerlichen Drama wiederum in die kleinere Leopoldſtadt verwieſen und das war ein Glück für den Verfaſſer, wie für das Drama. Wenn ich auch als Schauſpieler in meinen eigenen Augen viel zu wünſchen ließ, genügte ich doch den Zuſchauern. Ich habe im Vorwort zu dieſem Stücke, (ſiehe mein Theater, pag. 464) angedeutet,

Digitized by Google

daß ein Monolog im vierten Akt, mir bei der erſten Darſtellung überraſchend gut gelungen iſt. Aber auch nur bei der erſten. Wie oft wir „Erich“ wiederholten, traf ich an dieſer Stelle doch nie mehr das Rechte. Einer andern Beobachtung, die ich an mir ſelbſt gemacht, erinnere ich mich jetzt noch, und will ſie mittheilen, weil ſie für diejenigen meiner Leſer, die das Theater kennen und lieben, nicht unintereſſant ſeyn dürfte. „Erich“ erſcheint im erſten Akte als ſchmutziger Geizhals und iſt ſo gehalten, daß er auch das Publikum über ſeinen Charakter täuſchen ſoll. Im zweiten Akte kommt er nicht vor. Im dritten aber, wo er ſeiner Tochter, von der Niemand im Stücke ahnet, daß ſie es iſt, gegenüberſteht, liegt es in den Worten die er zu ſagen hat, daß er den Zuſchauer nach und nach in die Verhältniſſe blicken laſſe, ohne doch ſich ganz zu enthüllen. Er ſoll humoriſtiſch, kindlich, kindiſch, leidenſchaftlich, — Alles dies in raſchem Wechſel, — ſeyn.

In den Proben konnt' ich durchaus nicht hineinkommen und blieb weit zurück hinter dem, was ich mir dabei gedacht, ſo daß ich Beſorgniß empfand, mir den ganzen Akt zu verderben. Als ich nun des Abends bereits auf der Scene ſtand, erſchien mir plötzlich wie durch einen Zauber das Bild Ludwig Devrient's im „armen Poeten.“ Ohne es gerade zu wollen, vielmehr durch dunklen Trieb darauf hingewieſen, ließ ich mich mit und neben dieſem Bilde gehen. Ich ſuchte den Großen nicht nachzuäffen, was auch bei ſo verſchiedenartiger Situation ſchlecht gepaßt hätte, ſondern ich ſchlug nur einzelne Töne, jenem Grundton ähnlich an, wo ſie

Digitized by Google

ſich, wie von ſelbſt fanden. Und gerade mit dieſem Akt, mit dieſen Auftritten, entſchied ſich die günſtige Wendung des Abends. Es war, als ob erſt von jetzt an, die Zuſchauer den alten Erich lieb gewonnen hätten.

Nachdem nun auch dieſes Stück abgeſpielt war, beſchloß ich meine Gaſtrollen bei Carl. Ich hatte ſo ziemlich erreicht, was ich gewünſcht. Meine kleinen Finanzen waren faſt geordnet. Der Entſchluß, nicht mehr Schauſpieler zu ſeyn, durfte wieder in ſeine Rechte treten. Auch hatte ſich Manches günſtig gefügt, um die Ausführung mir zu erleichtern. Ehe wir jetzt von dieſen günſtigen Fügungen ſprechen, will ich, um nur die Bühne und meine Verpflichtungen dafür, gänzlich zu beſeitigen, vorher flüchtig anführen, daß ich mit Carl einen neuen mehrjährigen Contract ſchloß, der mir eine anſtändige Jahresgage ſicherte, für welche ich dann meinerſeits jährlich vier bis fünf neue Stücke, gleichviel ob Originale oder Bearbeitungen? zu liefern hatte. Dieſem Contract zu Folge habe ich denn auch im Laufe deſſelben ſechs Arbeiten übergeben. Drei davon wurden, als unaufführbar, mir zurückgeſtellt. Sie ſind längſt verbrannt, obſchon Einzelnes darin nicht gerade ſchlecht war. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß man beſſer thut, eine friſche Arbeit zu beginnen, als ſich mit geretteten Bruchſtücken herumzumartern. Drei andere ſind zur Aufführung an der Wien gebracht worden. Dieſe drei waren: „Tauber und Taube“ — „der Brunnenarzt“ — und „Adlers Horſt,“ aus der alten Oper für Beckmanns Gaſtſpiel zu einem Schauſpiel umgeſchaffen.

Es iſt einigermaßen niederſchlagend und giebt zu allerlei Bemerkungen über den Zuſtand deutſcher Schriftſteller, wie deutſcher Bühnen, Anlaß, daß ein Menſch von vier und vierzig Jahren, der mehr als die Hälfte ſeines Lebens dem Theater gewidmet hat, mit beſtem Willen und redlichſtem Fleiße unter ſechs Stücken, drei unaufführbare machen konnte!? Einem Franzoſen, auch wenn ſein Talent auf einer noch niedrigen Stufe ſtände, als das meine, wäre ſolcher Irrthum unmöglich. Aus dem ganz einfachen Grunde, weil man in franzöſiſcher Theaterpraxis weiß, was man, beſtimmte Lokalitäten und beſtimmte Zwecke im Auge, will; und weil man das in Deutſchland nicht weiß und wahrſcheinlich auch niemals wiſſen wird.

Schon vor Ablauf des Jahres 1840 war es mir gelungen, auf paſſende Weiſe einzuleiten, daß ich als dramatiſcher Vorleſer öffentlich auftreten könne, und zwar in einer Form, die dem Werke in ſofern Gedeihen verhieß, als die Aufmerkſamkeit einigermaßen darauf gelenkt wurde. Die Kaiſerin Mutter iſt Beſchützerin der „Barmherzigen Schweſtern;" an Ihre Majeſtät wendete ich mich, mit dem Anerbieten, zum Beſten jenes wohlthätigen Inſtitutes zu leſen; und erhielt bereits im Dezember durch den Agenten und unermüdlichen Beförderer deſſelben, Herrn Wache, den Beſcheid, daß die Allerhöchſte Frau meinem Unternehmen ihr Protektorat gönne! —

Jetzt wollt' ich niederſchreiben, am wie vielten des Jahres 1841 ich zum Erſtenmale als Vorleſer vor's

Wiener Publikum getreten? Doch ich vermag es nicht. Kein ſchriftlicher Ausweis findet ſich vor. Ich blätterte eine dicke Mappe voll Wiener Briefe durch, in der Hoffnung, etwas zu entdecken? Vergebens. Andeutungen genug, aber unter keinem Briefchen die Angabe des Tages. Das iſt wirklich eine grauſame Angewohnheit, der ſchönen Damen nicht nur, ſondern auch vieler Männer, daß ſie Stadtbriefe nicht datiren! Wie ſoll denn Unſer-Einer ſeine Memoiren zu Ende bringen, wenn ihm jede hiſtoriſche Beihülfe fehlt? Alſo, an einem Vormittage, im Januar — halt! es muß noch Rettung geben! Beſitz' ich nicht einen ganzen Stoß von Dankſagungen, die Magiſträte, Armenvorſtände, milde Vereine an mich erlaſſen? Da wird ſich's finden. —

Richtig! „Hat ihm ſchon!“ (wie der Wiener zu ſagen liebt!) Eine freundliche Zuſchrift, vom Superior und vom Agenten der Barmherzigen Schweſtern, worin genannte beide Herren beſtätigen, den Reinertrag meiner am dritten Januar 1841 im Saale der Muſikfreunde gegebenen dramatiſchen Vorleſung mit 538 Gulden C. M. empfangen zu haben.

Dieſe Einnahme war, das hohe Legegeld im Auge, eine ſehr geringe. Auch war der Saal halb leer geblieben. Die grauen Schweſtern hatten alſo nicht viel davon. Deſto größer war mein Gewinnſt. Von dieſem Vormittage ſchreibt ſich der Ruf, den ich meiner Kunſt als dramatiſcher Vorleſer in Wien erwarb. Vornehme Damen, die verhindert geweſen, oder nicht der Mühe werth gehalten, mich im Saale aufzuſuchen, ließen ſich jetzt, durch Bekannte bei mir erkundigen, ob ich bereit

Digitized by Google

ſey, bei ihnen zu leſen? Ich ging ſehr gern darauf ein und verdanke meiner Bereitwilligkeit das Glück, ſo mancher ausgezeichneten, durch Geiſt wie Anmuth hochbegabten Perſönlichkeit, bei welcher die Vornehmheit des Adels, noch weit hinter der Vornehmheit der Erſcheinung zurückſteht, begegnet zu ſeyn. Ich ging denn ſo zu ſagen aus einer Hand in die andere, bis ich endlich, und zwar zu einer Zeit wo ich ſchon längſt nicht mehr darauf hoffen durfte, bis an jene Hand gerieth, deren Schutz für meine Abſichten mir ſo wünſchenswerth erſchien.

Ich war zu Gräfin K. geladen, um dort Göthe's Egmont, — damals noch nicht auf dem Burgtheater aufgeführt, — vorzutragen. Fürſtin Metternich befand ſich in der glänzenden Geſellſchaft. Sie erlaubte, daß ich ihr vorgeſtellt werde. Aber ſie that nichts, mich zu ermuthigen, daß ich im kurzen Geſpräch, meiner wiederholten Geſuche an den Fürſten hätte gedenken können. Als ſie nachher, mitten im ſchönſten Egmont aufſtand und die Soiree verließ, macht' ich in meinem Herzen ein Kreuz über alle an das fürſtliche Haus geknüpften Wünſche.

Wie ſehr und freudig mußt' ich alſo erſtaunen, als in den erſten Tagen des März die Aufforderung an mich erging, beim Fürſten Metternich zu leſen. Die Wahl des Vorzutragenden wurde mir überlaſſen. Der Fürſt ſowohl, als die Fürſtin, empfingen mich kalt und fremd. Ich ſah auf den erſten Blick, und empfand bei jedem Worte, daß man keine großen Erwartungen von mir hege. Auch wurde mir eingeſchärft, meiner Vorleſung

Digitized by Google

keine lange Ausdehnung zu geben, weil Seine Durchlaucht heut' Abend noch nothwendige Audienzen zu ertheilen hätten. Der Zuhörerkreis war klein; höchſtens zwölf Perſonen. Der Fürſt ſaß zu meiner Rechten und erſchien mir, als er Platz nahm, um ſich von mir anleſen zu laſſen, mit ſeinem aufrichtigen Ausdruck von Langerweile, deren Vorſchmack ihn aus meinem dicken Folio-Shakſpere anwehte, wie ein Opfer gutmüthiger Nachgiebigkeit. Von allen Anweſenden ſchien Niemand an mich zu glauben. Ich las den dritten Akt aus „Julius Cäſar.“ Es währte nicht lange, ſo wendete der Fürſt ſein Angeſicht mir zu. Nach der Begrüßung, die Antonius an die Verſchworenen richtet, ſagt' er zu ſeiner Nachbarin der (nicht lange nach jenem Abende verſtorbenen) Fürſtin Kinsky: „aber, das iſt merkwürdig!“ Und dieſe, halb geflüſterten, Worte klangen mir, wie dem Streitroß Trommetenton. Ich ſtürzte mich voll Feuer in's Feuer und hingeriſſen von der immer jungen Zaubermacht dieſer Dichtung, riß ich auch meine Hörer hin. Als ich mich von meinem Seſſel erhob, hatte die Kälte die ich bei'm Eintritt wahrgenommen, ſich in warme, unverhaltene Freude aufgelöſet. Fürſtin Metternich, mit jener treuherzigen, rückſichtsloſen, über enge Form erhabenen Natürlichkeit, welche ein Kind ihres ſchönen Heimathlandes iſt, und gerade ihr, der Gemahlin dieſes Weltlenkers den höchſten Reiz verleiht, kam auf mich zu und ſagte: „Holtei, ich hab' Ihnen Unrecht gethan. Man hatte mir von Ihnen, wie von einem Charlatan geredet. Schon neulich bei Gräfin K. hatt' ich mich eines Beſſern überzeugt. Heute haben Sie uns entzückt.“

Man wünſchte, daß ich nun einen heitern Scherz auf die düſtern Scenen folgen laſſen möge. Ich wagte meine „Dreiunddreißig Minuten,“ in Wien noch nicht gegeben und unbekannt, zu bringen. Die glückliche Stimmung, die mich begreiflicher Weiſe erfüllte, theilte ſich bald meinen Hörern mit. Der Breslauer Klemptner gefiel ſo ausnehmend, daß einem durch die Flügelthüren blickenden, die Ankunft der zur Audienz beſchiedenen Herren meldenden Kammerdiener, ein Zeichen mit der Hand ertheilt wurde, welches Jenen Geduld anbefahl, dem Klemptner Jeremias Klageſanft aber die Erlaubniß gönnte, auf noch ein Viertelſtündchen in Europa's Schickſal einzugreifen und ſich ſeinen Rauſch in Grüneberger Champagner erſt vollſtändig anzutrinken.

Mehrmals wurd' es mir ſo gut, als Vertreter und Ausleger großer dramatiſcher Dichter im Fürſtenhauſe erſcheinen zu dürfen. Shakſpere, Calderon auch Schiller kam an die Reihe. Es war in der Oſterwoche; irr' ich nicht, am Gründonnerſtage. Thalberg war von Reiſen heimgekehrt, er ſollte ſpielen, eine ſehr große Geſellſchaft war verſammelt: die Fürſtin hatte mir eingeſchärft, eine ſchon dort geleſene Poſſe — (daſſelbe „Achtel vom großen Looſe“, welches einſt in der Joſefſtadt mir Schaden gebracht,) — zu wiederholen. Vorher aber wollte der Fürſt „Wallenſtein's Lager“ hören. Dieſer Einfall kam ihm plötzlich. Ich war nicht vorbereitet, hatte kein Buch mit. Dies wurde ſogleich aus ſeiner Handbibliothek herbeigeholt. Da ich das Gedicht niemals vorgeleſen, ſo fand ich für nöthig, es raſch noch einmal zu überfliegen, um mich zu orientiren. Denn man lieſet

ein Drama anders und ſieht es mit andern Augen an, wenn man es vor vielen Hörern lebendig machen ſoll, als wenn man es zu eigenem inneren Genuße für ſich allein lieſet. Ich entfloh alſo dem lauten Gewühl, der ſich immer noch mehrenden Geſellſchaft und ſuchte einen einſamen Zufluchtsort, der bei der grandioſen Ausdehnung jener Säle leicht gefunden war. Bald war ich in Schillers Verſen, die ich ja faſt auswendig weiß, wieder heimiſch, ſo daß ich nicht befürchten mußte, umzuwerfen; — aber die Kapuzinerpredigt machte mich beſorgt. Sollt' ich ſie auslaſſen? Das war ſo leicht nicht arrangirt. Sollt' ich ſie leſen? Dann konnt' ich es nicht, ohne ein wenig zu karrikiren. Und mußt' ich nicht dadurch Anſtoß geben? An dieſem Ort, in dieſem Kreiſe, an dieſem Tage? Ich machte mir Bahn zum Fürſten, durch das dichteſte Gedränge. Ew. Durchlaucht, ſagt' ich ganz leiſe, haben vielleicht nicht daran gedacht, daß in „Wallenſtein's Lager" die Kapuzinerpredigt vorkommt? Ich wüßte dieſe nicht anders vorzutragen, als auf eine halbkomiſche Weiſe?

„Und was hindert Sie daran?"

Ich blickte verlegen um mich her und zuckte die Achſeln.

„Ich finde nichts bedenklich dabei!"

Nun, wenn das iſt, Ew. Durchlaucht, brauch' ich wohl weiter keine Angſt zu haben?

„Das denk' ich auch!"

Und ich las „Wallenſtein's Lager" ſammt Kapuzinerpredigt und allem Unheil, zur vollſtändigen Zufriedenheit hoher Hörer und ſchönſter Hörerinnen; deren einige ſo gütig waren, es mir mit eigenem Munde zu ſagen.

Digitized by Google

Die Erfolge bei Fürſt Metternich gaben mir und meinem Rufe als dramatiſcher Vorleſer nicht blos die Weihe für Wien's vornehmſte Ariſtokratie, von der ich geſucht und freundlich behandelt wurde; ſie ebneten mir auch den Weg, vor das große Publikum zu treten. Die Fürſtin hatte mich und meine Wünſche dem Grafen Sedlnitzky an's Herz gelegt. Dieſer, nachdem er ſich überzeugt, daß ich, in meiner, auf vieljährige Erfahrung gegründeten Umſicht, mir ſelbſt ein aufmerkſamer Cenſor ſey und daß ich, bei aller Verehrung für Shakſpere, am Beſten empfinde, was nach unſern heutigen Begriffen von Anſtand und Schicklichkeit einmal nicht öffentlich geſagt werden darf, war ſo freundlich, mich der Hof-Cenſurſtelle mit dem geeigneten Fürwort zu überweiſen. Ich mußte zwar diejenigen Dramen, die ich vorzubringen beabſichtigte, einreichen; aber man ſtrich in denſelben gar nichts; man begnügte ſich durch Rothſtift anzudeuten, was bedenklich erſchien und überließ mir und meinem richtigen Takt, zu mildern oder wegzunehmen. Herr von Haſenörl, jetzt ſoviel ich weiß, Polizeidirektor in Brünn, ſpäter Herr Regierungsrath Malß, erzeigten mir bei dieſen Unterhandlungen die liberalſte und gefälligſte Förderung. Ich beſinne mich, daß der Letztere einmal, bei einer Stelle in einem hiſtoriſchen Drama, wo ihm ein Wort politiſch anſtößig vorkam, in verſchiedenen Ueberſetzungen Shakſpere's nachgeſchlagen, um ein anderes, weniger bedenkliches zu finden, weil, wie er ſich darüber ausdrückte, in einem ſolchen Dichter doch nicht ohne Weiteres geſtrichen werden könnte, wie in einer Lokalpoſſe. Wer die Geſchäfte eines Wiener Ober-

Digitized by Google

Cenſur=Beamteten und den gewöhnlichen Lauf dieſer Geſchäfte kennt, der wird dieſe Aeußerung gleich mir, gebührend zu ſchätzen wiſſen.

Direktor Carl, mit welchem ich mich über die Geldbedingungen leicht einigte, überließ mir das Leopoldſtädter Theater, welches für dieſen Zweck wie ein Saal eingerichtet wurde.

Als die erſten Anzeigen, daß ich im Leopoldſtädter Theater dramatiſche Vorleſungen geben wolle, verbreitet waren, erhoben ſich all' meine literariſchen Freunde mit Lebhaftigkeit dagegen. Alle fanden die Lokalität unpaſſend; alle verkündeten entſchiedenes Mißlingen des Unternehmens. Vergebens wendete ich ihn ein, daß nur auf der Bühne mir vergönnt ſey, die Abendſtunden zu benützen; daß mein erſter Verſuch im Muſikſaale, der ſammt Kaiſerlichen Geſchenken den grauen Schweſtern verhältnißmäßig ſo wenig getragen, die Unbequemlichkeit der Vormittagsſtunden dargethan habe; daß endlich die Verſchiedenartigkeit der Eintrittspreiſe im Theater, auch ein Publikum im weitern Sinne anlocken werde! — Sie blieben dabei, ich hätte im Concertſaale leſen ſollen und Grillparzer, der edle, wohlwollende Grillparzer, zürnte mir faſt, daß ich mein Talent auf ſo leichtſinnige Weiſe hinwerfen wollte.

Rückgängig ließ ſich's nicht mehr machen.

Ich begann mit „Coriolanus." Und in folgenden Worten ſprach ich vorher zu den Anweſenden:

„Nicht ohne innern Kampf und Widerſtreit bin ich an einen Entſchluß für den heutigen Abend, an die Wahl des zu leſenden Werkes gegangen. Sie ſind

Digitized by Google

verſammelt einen Künſtler zu hören, der ſo kühn ſeyn will, in ſeinem Fache eine gewiſſe Virtuoſität geltend zu machen. Solcher einigen Spielraum zu gönnen, mußte das vorzutragende Drama ſich eignen; es mußte, in buntem Wechſel der Perſonen, bewegtes Leben zeigen; es mußten Scherz wie Ernſt, Kraft wie Gefühl darin walten; es durfte kein ſchon oft gegebenes, allbekanntes, — es ſollte aber dabei auch ein klares, verſtändliches, — es ſollte das Gedicht eines Meiſters ſeyn. Und an wen könnten wir uns da beſſer wenden, — heute, wie künftig, — beſſer, als an Shakſpere?

Leugnen dürfen wir's nicht, — und nur eigenſinnige Ziererei iſt es, wenn man's leugnen will, — daß eben er in ſo vielen ſeiner Stücke uns und unſerer Zeit der Form nach fern und fremd; daß Manches gar nicht geeignet iſt, auf unſern Brettern dargeſtellt zu werden! Und gerade darin liegt eine Aufforderung für mich und mein Streben. Dieſe Aufforderung iſt es, die mich hierhergeführt.

Sie werden Römer hören, die dem Koſtüm nach nicht wie alte Römer gehalten ſind. Der naive Brite gab ſich keine Mühe, wiſſen zu wollen, was in hundert Büchern ſteht? Er fragte nicht nach antiquariſcher Gelehrſamkeit, und ſo mancher Theaterſchneider unſerer gebildeten Tage, wäre befähigt, ihm grobe Schnitzer vorzuwerfen. Er bemühte ſich nicht, Römer zu malen, — er wollte Menſchen ſchildern; deshalb glauben wir an ſeine Schöpfungen.

Möcht' es mir heute gelingen, dieſe Schöpfungen,

Digitized by Google

mit den beſchränkten Mitteln, die mir zu Gebote ſtehen, vor Ihnen lebendig zu machen. Möcht' ich Sie dahin bringen, zu vergeſſen, daß der Sprecher auf einer modernen Bühne ſitzt, — und auf welcher!?

Auf einer Bühne, wo ſonſt die Klänge leichter Volkslieder mit flüchtiger Luſt, wo die Späße des Tages mit Tanz und Poſſenſpiel wechſeln; wo man gewohnt iſt, mehr zu ſchauen als zu hören; wo man lachen, — wo man nicht gern ſinnen, denken, tief empfinden will?

Aber ſey es immerhin! Sey es immerhin das Leopoldſtädter Theater! ſey es das alte weltbekannte Haus, welches grauer Vergangenheit zu Ehren durch ganz Deutſchland noch „Kasperl" heißt; ſey es ein ungewöhnlicher Platz für ſolchen Zweck! — Dies Haus gehört ja doch auch nach Wien und die Hörer, welche ſich heute darinnen einfinden wollten, ſind Wiener; ſind die Wiener, welche ſchon oft Nachſicht mit mir gehabt; welche lebendiges Gefühl, unverſtellte Begeiſterung ſtets entwickeln, wo ſie ein Publikum bilden. Ob im Concertſaale, ob auf den Brettern des Kasperl-Theaters? — Ich ſtehe vor Ihnen!

Und endlich ſteh' ich in einem Raume, an den ſich doch wohl ſo manche höhere poetiſche Erinnerung knüpft. Ja, wenn es auch nur das Bild eines abgeſchiedenen Freundes*) wäre, den wir

*) Für diejenigen Leſer, welche mit den Theaterzuſtänden in Wien unbekannt ſind, dürfte hier die Bemerkung am Orte ſeyn, daß dieſe Worte ſich auf Raimund beziehen.

Digitized by Google

hier eben ſo oft beweint als belacht haben; wenn es nur ſein Bild wäre, welches in dieſem Augenblicke mir vorſchwebt, ſo müßte dieſes ſchon mir Muth leihen und die durch Schüchternheit und ängſtliche Rückſichten „gefeſſelte Phantaſie" frei machen, daß ſie froh und kühn die Schwingen entfalten möge, um aus dieſem kleinen Büchlein Heldengeſtalten der Hiſtorie in ein wirkſames Daſeyn zu rufen."

Bereitete dies Vorwort ſchon eine günſtige Stimmung, ſo entwickelte dieſelbe ſich im Laufe des Abends, von einer Scene des großen Gedichtes zur andern, immer entſchiedener. Das Haus war bei dieſer erſten Vorleſung nicht ganz gefüllt; die Verſammlung jedoch eine ausgewählte. Ihr Beifall, der beim geringſten Anlaß ſich kund gab, ſtörte mich anfänglich. Wo ich bisher in andern Städten als Vorleſer aufgetreten war, namentlich in Berlin und Königsberg, hatte man äußere Zeichen der Zufriedenheit nicht geſpendet. Hier erklangen dieſelben fortdauernd und währten bei manchen Stellen ſo lange, daß ich mich genöthigt ſah, aufzuſtehen und inne zu halten. Wie geſagt, zuerſt ſtörten mich dieſe Unterbrechungen. Als aber nicht allein bei Ausbrüchen leidenſchaftlicher Gewalt und ſogenannten Effektſtellen, als auch bei jeder feineren Nüance, bei jeder leiſeſten Andeutung einer künſtleriſchen Intention, das anerkennende Murmeln unausgeſetzter Aufmerkſamkeit meinen Vortrag begleitete; als dann ſich in einigen Scenen wieder das lauteſte Jubelgeſchrei erhob; — da fühlte auch ich mich erhoben und beſeeligt von einer noch nicht gekannten Empfindung verließ ich den Schauplatz.

Es würde keinen günſtigen Eindruck machen, wenn ich fortfahren wollte zu erzählen, welche Gunſt mir, ſowohl bei dieſem erſten Cyklus meiner Leſabende, als auch bei noch zwei folgenden, (im Herbſt 1841 und im Frühling 1842) erwieſen worden iſt. Shakſpere's Dramen, (nur ſelten mit neueren Scherzen, als Nachſpiele, untermiſcht) bildeten den Kern dieſer Abende: „Coriolanus, Heinrich der Vierte, Sommernachtstraum, Viel Lärmen um Nichts, Richard der Zweite, Hamlet, Julius Cäſar, Heinrich der Fünfte", — von denen mehrere zweimal an die Reihe kamen, — fanden den meiſten Anklang.

Wenn mich bei'm Rückblick auf mein Leben nicht ſelten der Gedanke beſchleichen will: es ſey tadelnswerth, daß ich nicht mit allen Kräften darauf hingearbeitet, mich aus dem theatraliſchen Dilettanten, der ich, ſtreng genommen, immer war und blieb, zu einem tüchtigen praktiſchen Schauſpieler auszubilden, um auf der leichtſinnig betretenen Bahn, als Mann das höchſt mögliche Ziel zu erreichen; — wenn dieſer Gedanke, vereint mit Vorwürfen, die mir Andere in demſelben Sinne gemacht, indem ſie mich ſträflicher Unbeſtändigkeit geziehen haben, mir wie ein Geſpenſt drohen will; — dann, ja dann wend' ich mich jenen Abenden zu, an denen ich, — ich, allein, ohne fremde Beihilfe, — des größten dramatiſchen Dichters Werke, vor dem Publikum der größten deutſchen Stadt, würdig und ehrenvoll lebendig gemacht.

Alle Hochachtung für den Schauſpieler, der mit Einſicht, Geſchick und Gefühl ſeine Rolle glücklich durch-

führt! Aber es will denn doch zuletzt auch etwas ſagen: in einer Stadt wo ſinnliche Freuden und geräuſchvolle Zerſtreuungen die Menſchen wie im ſteten Wirbel umhertreiben, ſeine Stimme ſo laut zu erheben, daß der Wirbel auf einen Abend ſtill zu ſtehen ſcheint und daß die Vergnügungsluſtigen, zu Fuße, wie zu Wagen, in Schaaren herbeiziehen. Kamen ſie etwa zu einem lärmenden Schauſpiel? Iſt ihnen Sang und Klang, Tanz und Glanz, iſt ihnen Sinnenreiz und heitere Zerſtreuung verſprochen worden? O nein. Keine Dekorationen, keine ſchönen Kleider, keine liebenswürdigen Damen, keine beliebten Bühnenhelden werden zu ſehen, keine Nervendurchdringende Muſik wird zu hören ſeyn! Im ſchwarzen Kleide kommt ein blaſſer — (wie ſeine Freunde ihm zuſchwören, etwas dumm ausſehender) — Mann. Er ſetzt ſich hinter ein kleines Tiſchchen, auf dem zwei Kerzen brennen. Er ſtellt ſeinen Hut neben ſich auf den Boden und nachdem er die Handſchuh' in dieſen Hut geworfen, zieht er ein kleines dünnes Buch aus der Taſche und beginnt zu leſen. Und dicht zuſammengedrängt, wie wenn Fanny Elsler tanzte, Lißt ſpielte, die Tadolini ſänge, ſitzen und ſtehen die Zuhörer, in geſpannteſter Aufmerkſamkeit, drei Stunden lang, ohne eine andere Unterbrechung des Vortrages zu dulden, als jene, die der Ausbruch ihres eigenen Mitgefühls hervorruft.

Das hab' ich erreicht! Auf dieſe Weiſe hab' ich vor dem erſten Publikum unſeres Vaterlandes, Shakſpere's Dramen zur Ehre der guten Sache, zur Freude der gebildeten Welt, unter Anerkennung aller Partheien,

ohne auch nur **eine** Stimme der Gegnerſchaft zu vernehmen, vorübergeführt. Bin Veranlaſſung geweſen, daß, wie früher im Norden, jetzt auch im Süden Deutſchlands, gar Viele ſich mit Begeiſterung dem ſonſt unverſtandenen Dichter eifrig zugewendet, nachdem durch mich ihnen der Geiſt deſſelben lebendig geworden war. Bin, — was glaub' ich auch Erwähnung verdient, — von Allen, die zum Handwerk, will ſagen zur Kunſt, zur **Schauſpiel**kunſt im beſſern Sinne gehören und Wien's Burgtheater ſchmücken, als ordentlicher, tüchtiger Meiſter in meinem Fache anerkannt und durch ihre mir laut und fröhlich, vor überfülltem Hauſe zugerufenen Grüße, freigeſprochen worden.

Das iſt geſchehen. Es iſt nicht eitle Einbildung. Ich darf **Wien** zum Zeugen rufen.

Dieſe Kraft, dieſe poetiſche Gewalt, verbunden mit der phyſiſchen, hat mir eingewohnt; ich beſitze ſie noch. Ich bin noch im Stande, um mich, um meine arme Perſon allein, wo ich ſey und lebe? — vorausgeſetzt, daß man deutſch verſtehe, — ſtets einen Kreis von Freunden der Poeſie zu verſammeln, dem ich **ein Schauſpiel aufführe**; ein lebhaftes, lebendiges, eindringliches dramatiſches Gedicht, ohne Maler, ohne Schneider, ohne Maſchiniſten, ohne Kollegen, ohne Statiſten und — **ohne Souffleur**!!!

Ja, das bin ich im Stande! das hab' ich erſtrebt und errungen, indem ich die mir angebornen Mittel fleißig ausgebildet. Deshalb alle Beſcheidenheit bei Seite, brauch' ich die Bühne nicht; und wenn ich auch eben

Digitized by Google

kein berühmter Schauſpieler bin, bin ich doch immer auch Jemand. —

Da man in Wien geneigt ſchien, dieſe Meinung zu theilen, ſo fehlten Anforderungen wie neue Bekanntſchaften der verſchiedenſten Gattung nicht, denen ich bald lebhaft nachzukommen, bald ſorglich auszuweichen ſuchte, wie nun gerade der böſen Laune Dämon in mir waltete, wobei ich nicht ableugnen will, daß der Böſe häufig vorherrſchte, weil mich die Arbeiten für's Theater, die mir als Pflichttheil und Penſum auflagen, quälten, indem ich mich mit ihnen quälen mußte. Was ich für die Bühne geſchrieben, iſt mir immer nur dann leicht von der Feder gegangen, wenn ich es für mich, oder für Perſonen ſchrieb, die mir ſehr nahe ſtanden, in deren Geſchick das meinige aufging. Wo dieſer begünſtigende Einfluß fehlte, hab' ich mich ſtets zur Arbeit gezwungen.

Die Wohnung bei Löwe mußte ich, da er die ſeinige wechſelte, leider aufgeben. Nachdem ich mich einige Monate lang in ſogenannten „Monatszimmern" umhergeſchlagen und all' deren Leiden auf's Neue erprobt, gelang es mir endlich im „Bürgerſpital," in jenem kleinen Häuschen, in welchem außer mir noch Neuntauſend Neunhundert und Neunundneunzig andere Seelen wohnen mochten, und zwar: ſo und ſo vielten Hof, ſo und ſo vielte Stiege, dritten Stock, Thür Nummer ſo und ſo viel, eine aus drei Gemächern beſtehende, für ſich abgeſchloſſene, recht heimliche Zuflucht zu finden, welche ich ſammt meinem Diener, Herrn Carl Wild, einem ſehr zahmen Burſchen, bezog und mich Wand an Wand mit Freund Bauernfeld, ganz behaglich in ihrer Ruhe

Digitized by Google

fühlte. Meine Fenſter gingen auf einen ſtillen, engen Hof, aus dem ein großer Kaſtanienbaum die Zweige faſt bis zu mir emporſtreckte. Das dumpfe Geräuſch des ununterbrochenen Straßenverkehrs, das unaufhörliche Wagengeraſſel, drang über die himmelhohen Dächer, wie aus einer andern in jene kleine Welt, ohne meinen Nerven wehe zu thun. Vielmehr liebte ich, in der Abenddämmerung, wenn ich Herrn Wild fortgeſchickt und mich der Einſamkeit übergeben hatte, jenem fernen Tumult mit einem Ohre zu lauſchen, während dem andern Ohre kein Ton der auf meiner Kaſtanie zwitſchernden Sperlinge entging. Da hab' ich wohl manchmal geſeſſen, am offenen Fenſter, in die Blätter des Baumes hinabſtarrend, verſenkt in Wehmuth, Gram, Sehnſucht, Erinnerung, — ſtundenlang — bis es ganz dunkel um mich her wurde und ich mich gewaltſam aufraffte, die Freunde in unſerm trauten Abendkreiſe zu finden und wieder ein Menſch mit Menſchen zu ſeyn.

Wo würde man dies lieber und wo leichter, als in Wien; faſt immer ſicher, zur beſtimmten Zeit, am beſtimmten Orte einige der lebensluſtigen, umgänglichen Genoſſen zu finden. Und war noch Keiner von ihnen da, hatte, bei ſchönem Wetter, ihr Weg zufällig einmal Alle in die Ferne geführt und verſpätete ſich ihre Ankunft, nun ſo ſaß doch Grillparzer in ſeiner Ecke, ſein Seitel vor ſich und fuhr auf bei'm: „Gott grüß!“ als wär' er zornig, aus ſeinen Träumen geweckt zu ſeyn, und als wär' er entſchloſſen, heute ſtumm zu bleiben; kaum aber hatte man ihm ein Wort entlockt, ſo folgte das ganze Herz des Dichters dieſem erſten Worte und ergab ſich, in der Fülle

ſeiner unwiderſtehlichen Liebenswürdigkeit, die mir dann immer am unwiderſtehlichſten war, wenn er über irgend etwas grollte und mit kindlichem Humor ingrimmig ſcherzte, wie nur ein Wiener, nur in Wiener Tönen es vermag. Meine Liebe für dieſen Mann war vom erſten Augenblick näherer Bekanntſchaft überſchwänglich. Nichts fand ich an ihm auszuſtellen, als ſeinen Namen, der mir abſcheulich klang, bis er ſelbſt mir einmal die Bedeutung deſſelben auseinandergeſetzt: Seitdem lieb ich auch den Namen und find' ihn herrlich: nomen et omen! „Parz," hergeleitet von Parzelle, heißt bei Oeſterreichiſchen Landleuten ſo viel als: ein Grundſtück, ein abgetheiltes Feld, zunächſt eine Wieſe. Daher Mühlparz, Dorfparz, Bergparz u. ſ. w. Grillparzer's Uhrahn hat unbedenklich eine Wieſe an ſeinem Häuschen gehabt, die von Grillen wimmelte und deshalb „Grillenparz" genannt wurde. Er hieß denn der „Grill'parzer." Und wenn auch jene Wieſe und jenes Häuschen nicht, ſo kam doch jener Name an unſern Franz, der ſo häufig in ſeiner Ecke ſitzt und „Grillen fängt," dem aber auf ſeiner Wieſe, in ſmaragdnem Grün, von ſilberreinen Bächen durchfloſſen, der duftigſte Frühling erblühte. Fange jetzt, Du mein geliebter Freund, wo auch Dir der Herbſt naht, immer Grillen, — Dein Frühling lebt in vielen deutſchen Herzen!

Der Winter vom Jahre 41 zu 42 wurde mir vorzugsweiſe angenehm durch einen neugebildeten Verein „das Soupiritum" genannt, der bei Lichte betrachtet, nichts Anderes war, als eine junge „Ludlam," geziert durch

einige alte Zierden jener Unſterblichen. Der erſten feierlichen Sitzung im „Matſchacker Hofe“ gilt mein Stiftungslied (Gedichte, pag. 288).

Das „Kürſchnergewölbe,“ — denn dieſen Beinamen erhielt ich als „Soupirer“ wegen meiner, dem ruſſiſchen Aufenthalt noch angehörigen Ausſtattung an Pelzwerk, — war ein gerngeſehenes Mitglied dieſes fröhlichen, witzigen, gemüthlichen Kreiſes. Und daß ich auch heute noch nicht ganz vergeſſen bin, haben mir herzliche Zuſchriften jener lieben Freunde bewieſen. Wie ſchön war es, dort Abend für Abend eine Anſprache zu finden! Wie luſtig, mit luſtigen Leuten, in harmloſen Scherzen, oder in ernſten Geſprächen wieder aufzuleben, wenn einſame Stunden im einſamen Stübchen, ihre düſtre Macht geübt!? Wie herrlich, nach gut gerathenem Vortrage Shakſpere'ſcher Dichtung, raſch den Anzug zu wechſeln und mit eiligen Fiackerpferden an den Verſammlungsort zu fliegen, um bei'm Eintritt von den Freunden jubelnd empfangen zu werden und mit ihnen noch einmal durchzuſprechen, was ſo eben geſchehen war!

„Wer nicht die Welt in ſeinen Freunden ſieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre!“

Schon im Herbſt war ich auf einige Tage nach Preßburg gegangen, auch die daſigen Freunde, mit denen mich, nach kurzem perſönlichen, ein langer ſchriftlicher Umgang ſo innig verbunden, wieder zu ſehen. Ein ſolches Erſehen konnte unmöglich vorübergehen, ohne Verabredung für abermaliges Zuſammentreffen. Und dieſes ward feſtgeſetzt für die mildere Jahreszeit, wo der ſeines Winterjoches entledigte Donauſtrom, ſchwerbeladene

Dampfſchiffe in wenig Stunden bis Preßburg, in einem Tage bis Peſth führt. Peſth und Ofen zu ſehen, war mir ein alter Lieblingswunſch. Ihn mit Julien vereint zu erfüllen, als unſer Joſefſtädter Verhältniß ſich löſete, hatte nicht ſeyn können, denn gerade damals erwartete die Bühne der ungariſchen Hauptſtadt einen Direktions-wechſel und der zurücktretende Unternehmer mußte unſern Gaſtrollenantrag abweiſen. Für den Einzelnen war die Fahrt in's Land der Magyaren leicht zu erſchwingen; auch lebte ich der Hoffnung, durch einige dramatiſche Vorle-ſungen in Peſth einen mäßigen Tribut zu erheben, der mir die Reiſe decke. Zu Erreichung dieſes Zieles gab der Kai-ſerin Mutter Majeſtät, welche meinem Talent eine wohl-wollende Gönnerin war und blieb, mir ein Empfeh-lungsſchreiben an die Frau Erzherzogin Palatinus mit. Leider traf es ſo unglücklich, daß Letztere, eben wie ich kam, Sich zu einer Reiſe nach Wien rüſtete, folglich von mir keine Notiz nehmen konnte. Unwohl war ich auch, deshalb in niedergeſchlagener Stimmung, in welcher ich keinen Trieb fühlte, thätig zu ſeyn für meine Angelegen-heiten. Ich ſah eine große lärmende Stadt, reich und erregt; ſah den bunten Verkehr ihres treibenden Ge-wühls; ſagte mir: in dieſem Geräuſch wird doch Nie-mand auf Dich achten! Und begnügte mich, ſpazieren zu geh'n, ſo weit mein Uebelbefinden es geſtatten wollte.

Bei'm deutſchen Theater*) gaben mehrere berühmte

*) Das Ungariſche Nationaltheater beſuchte ich, als ein der Sprache Unkundiger, nur einmal, und fand mich um ſo weniger da-hin gezogen, weil ſeine beſten Künſtler beurlaubt und abweſend wa-

Digitized by Google

Künſtler Gaſtrollen. Der Tenoriſt Schmetzer, der Baſſiſt Traxler, die erſte Sängerin Haſſelt-Barth; und im Schauſpiele meine Freundin Neumann-Haitzinger, mit ihrer liebenswürdigen Tochter Adolfine. Mit letzteren war ich viel zuſammen. Selten iſt mir bei'm Theater ein junges Mädchen vorgekommen, welches bei völliger Unbefangenheit und frei von aller Prüderie, den Ausdruck reinſter Jungfräulichkeit in jeder Bewegung, in jedem Worte kund gab, als dieſe Adolfine. War ſie als Schauſpielerin auch nicht vollendet, wie ihre Schweſter Louiſe, welche bei'm Hofburgtheater zu den erſten, beliebteſten Mitgliedern gezählt wird, ſo wurde ſie doch in ſanfter elegiſcher Anmuth, durch ſchlichte, beſcheidene

ren: weshalb ich auch der Autoreitelkeit nicht froh werden konnte, einige meiner dramatiſchen Arbeiten in magyariſcher Ueberſetzung zu mir ſprechen zu hören. Das Stück, welches ich dort ſpielen ſah, war unſere alte „Preziosa." Ich freute mich darauf; denn ich wähnte, nun endlich einmal wirkliche Zigeuner dargeſtellt zu ſehen. Aber zu meinem höchſten Erſtaunen erblickte ich im zweiten Vaterlande dieſes räthſelhaften Volkes, in Ungarn und auf Ungarn's Nationalbühne ganz dieſelben aufgeputzten, herkömmlichen Koſtüme, die mich ſchon ſeit langer Zeit auf den deutſchen Theatern verdrüßen; wo möglich noch moderner, noch balletartiger zugeſchnitten. Unendlich komiſch war es mir, daß ein alter Ungar, als ich bei des Schloßvogts Erzählung von der „großen Retirade" über einige Bewegungen ſeines Stelzfußes lachte, ſich mit dem ſchönſten, graubärtigen Angeſicht zu mir wendete und fragte; „Was hat er geſagt?" Ich erlaubte mir die Bemerkung, daß er, als Ungar, doch unmöglich die Erklärung eines Ausländers nöthig haben könnte? Worauf er entgegnete: „Die jungen Herren erfinden jetzt ſo viele neue Worte und Ausdrücke in unſerer Sprache, die ich Zeitlebens nicht gehört habe. Man verſteht das Zehnte nicht."

Digitized by Google

Natürlichkeit, eine erfreuliche, wohlthuende Erſcheinung. Wer hätte uns in Peſth glauben machen können, daß zwei Jahre ſpäter ſo viel Sittſamkeit, ſo viel Schönheit, ſo viel Talent in Berlin's kaltem Sande verſcharrt werden ſollte? —

Die Anweſenheit der Operngäſte hatte die Choriſten des Peſther Theaters veranlaßt, ihre Benefizvorſtellung jetzt anzuordnen, um von der Mitwirkung der Fremden Vortheil zu ziehen. Gott weiß, wer die guten Leute auf mich aufmerkſam gemacht? Sie kamen zu mir und luden mich ein, ſie auch zu unterſtützen; und zwar als Vorleſer. Ohne lange zu überlegen, ſagt' ich zu. Ich wußte eigentlich nicht, was ich that. Als der Tag herannahte, überfiel mich die Angſt. Die ungeheure Bühne in akuſtiſcher Beziehung noch obenein höchſt unvortheilhaft gebaut, ſollt' ich ausfüllen?

Auf den Anſchlagezetteln ſtand es bereits gedruckt, mit Lettern von meiner Größe. Ich bereitete mich im Geiſte auf eine ſchmähliche Niederlage vor. Zwiſchen zwei Akte großer Lärmopern, mit Heeren und Roſſe ausgeſtattet, hatten ſie meinen Vortrag gezwängt. Nun denke man ſich das Peſther Rieſenhaus, überfüllt von einer wogenden Menge, die eben erſt einer wildrauſchenden Muſik Beifall gejauchzt. Man denke ſich den weiten leeren Bühnenraum, den ein Diener durchſchreitet, um ein kleines Tiſchchen vor den Souffleurkaſten zu ſtellen, zwei Leuchter darauf, einen Stuhl dahinter zu ſetzen. Man denke ſich mein Auftreten, der ich von der Mittelthür bis an die Lampen eine preußiſche Poſtmeile zurückzulegen habe. Der Eindruck auf die Maſſe konnte nicht

Digitized by Google

anders als komiſch ſeyn. Auch ging ein lachendes Geflüſter durch alle Räume. Einige Sekunden lang ſchwankt' ich in bangem Zweifel, ob es mir gelingen würde, durchzudringen? Doch ermannt' ich mich wieder und ſetzte mit Zuverſicht feſt und beſtimmt ein. Gleich bei den erſten Worten aber, glaubt' ich zu ſpüren, daß mein gewöhnlicher Kraftaufwand hier nicht genügen würde. Ich ſteigerte ihn, bis ich jenes befriedigende Gefühl in mir empfand, welches mir immer ſagt, daß ich bis in die äußerſten Winkel verſtanden werde. Dieſe Beobachtung meiner Mittel entrückte mich der Beſorgniß. Ich wurde warm. Die Hörer blieben nicht kalt. Ja, ſie wurden feurig! Wilde, donnernde: „Elien Holtëi!“ ertönten. Ich ging triumphirend vom Schauplatz.

Die Gewalt des Wortes, die Macht der menſchlichen Stimme, wenn ſie zur Vermittlerin geiſtiger Macht wird, iſt mir niemals ſo deutlich erſchienen, als an jenem Abende.

War mein Erfolg auch günſtig genug geweſen, um die Direktoren zu veranlaſſen, daß ſie mir anboten, nun noch einmal auf eigene Rechnung in ihrem Theater zu leſen, ſo war er doch in ſeiner Nachwirkung nicht bedeutend genug, mit ungariſcher Nationalität in die Schranken zu treten. Eine für wohlthätigen Zweck beſtimmte, große Opernvorſtellung wurde im Ungariſchen Nationaltheater gegeben, an demſelben Abend, wo ich im deutſchen „Heinrich den Vierten“ las. Die ganze vornehme Welt fehlte. Das Haus war leer*). Und ich,

*) Etliche Wochen eh' ich dieſe Zeilen niederſchrieb, im September 1845) wurde ich auf angenehme Art an jenen Peſther Abend

in allzuverletzbarem Stolze fand mich dadurch beleidigt. Das war kindiſch. Denn am nächſten Abend würd' es voller geweſen ſeyn. Dadurch, daß ich nun, trotz vieler Anfragen nicht mehr auftrat, glaubt' ich, das Publikum zu beſtrafen; erwies jedoch meiner Kaſſe den ſchlechteſten Dienſt, während ich wohl gethan hätte, der armen recht gefällig zu ſeyn. Sie bedurfte deſſen. Ich hatte zwar in Wien recht viel Geld eingenommen aber eben ſo viel ausgegeben. Einiges war nach Riga gegangen; anderes nach Gratz, wo meine Tochter als glückliche Braut auf ihre neu einzurichtende Häuslichkeit bedacht ſeyn mußte; und was mich und meine Perſon betrifft, ſo hatten wir durch anderthalb Jahre in Wien verlebt, eben auch nicht geſpart. Zwei Winter, mag man ſich noch ſo Vieles verſagen, koſten an Wohnung, Bedienung, Speiſe und Trank, Kleidern, Holz, Fiackern,

---

erinnert. Fürſt Hatzfeldt auf Trachenberg, bei dem ich mich zum Beſuche aufhalte, gab Einigen, zur Verſammlung der Landwirthe und Forſtmänner nach Breslau gekommenen Fremden, in einem ſeiner großen, wildreichen Thiergärten, glänzende Jagd. Ich, den Morgen über an den Schreibtiſch gefeſſelt, folgte erſt um Mittagszeit den rüſtigen Jägern, die entzückt über den ſeltenen Anblick: Rehe, Schwarz- und Damm-Wild im bunten Gemiſch neben Hunderten von Edelhirſchen zu ſehen, ſich in glücklichſter Laune befanden. Eben als ich mich dem Treiben näherte, erlegte ein edler Ungar durch Meiſterſchuß einen Rehbock. Ich pries ſeinen Schuß, wir knüpften ein Geſpräch an, er horchte meiner Stimme, maß mich mit den Augen und fragte dann: Sind Sie nicht Derſelbe, der im Sommer 1842 auf dem Peſther Theater Shakſpere's König Heinrich vorgetragen? Freudig bekannte ich mich dazu. Und was er weiter ſagte, darf ich nicht wiederholen.

Digitized by Google

Oper, Ballet, Redouten, und vielen ähnlichen Dingen, die zwiſchen Luxus und Bedürfniß ſchwanken, ſehr viel Geld. An Betteleien jeder Gattung fehlt es auch nicht. Im Sommer aber ſind es die Beſuche, die man auf dem Lande zu machen, und jene Beſuche aus der Fremde, welche man in Wien zu empfangen und dann wieder bei Landpartieen zu bewirthen hat, die Wien vertheuern. Ich war mit einem dünnen Portefeuille nach Peſth gekommen und ging mit einem noch dünneren wieder weg. Deshalb nahm ich in Preßburg den Vorſchlag der Theaterdirection, auf der Bühne zweimal zu leſen, mit Dank und Freude an. Durft' ich doch einige Tage länger bei den Freunden verweilen!

Nur kurze Zeit blieb ich nach meiner Rückkehr aus Ungarn in Wien. Die nahe bevorſtehende Verheirathung meiner Tochter rief mich nach Gratz.

Die Hochzeit fand bei Verwandten des Bräutigams, auf einem Weinberge ſtatt. Dicht bei'm Wohnhauſe ſteht eine kleine Kapelle; ſo klein, daß außer dem Geiſtlichen und dem Brautpaare, faſt Niemand darin Platz finden konnte; die Hälfte der Hochzeitgäſte, obgleich wir, Alles in Allem deren nur fünf waren, des Bräutigams Mutter und der Braut Vater mit eingerechnet, ſtanden im Freien, unter jenem blauen Dache, welches den großen Tempel Gottes bildet. Finken und andere Vögel ſangen luſtig in die Traurede hinein. Die heitere Sommerluft, der helle Tag, der auf die Weingebirge blickte, befreiten mich von der Bangigkeit, von welcher bei dergleichen Feierlichkeiten mein Gemüth ſonſt immer bedrückt wird. Es war ſchön.

Die Wohnung der jungen Leute in Gratz ſtand ſchon bereit. Auch für ihren Vater hatte Marie Alles auf's Beſte eingerichtet. Ich blieb bis in den Herbſt bei dem neuvermählten Paare.

Und noch einmal erfaßte mich der Theaterſchwindel. Die liebenswürdige Louiſe Neumann, vom Wiener Burgtheater, gab Gaſtrollen in Gratz. Ich hatte im Frühjahr, bei einer für die grauen Schweſtern in Wien veranſtalteten Aufführung, mit ihr zuſammen „Die weiblichen Drillinge" geſpielt und dabei gelobt, daß ich zu ihrer Beneſizvorſtellung in Gratz eintreffen wolle, um dies Liederſpiel mit ihr zu wiederholen. Sie hatte das für Scherz genommen. Mein Aufenthalt in Steiermark's Hauptſtadt, gab mir Gelegenheit, Ernſt daraus zu machen.

Als dies geſchehen und die Bahn einmal gebrochen war, fand ſich ein anderer Beneſiziant, für den ich ebenfalls ſpielte. Und zuletzt kamen der Direktor und ich überein, daß ich dieſen für Andere beſtimmten Abenden, auch einige für mich folgen laſſen ſollte. Ich las und ſpielte richtig noch ſechsmal; Beides ohne erhebliche Reſultate, und war recht zufrieden, als mein Vertrag mit der Direktion zu Ende ging.

Das Leben im Hauſe meines Schwiegerſohns behagte mir ſehr. Ich konnte ungeſtört arbeiten, war ganz mein eigner Herr und fand doch immer wieder die liebevollſte Anſprache, wenn mein Herz ſich nach Mittheilung ſehnte. Diejenigen glücklich zu ſehen, die uns theuer ſind, iſt ein Glück. Mit meinen contractlich zu liefernden Stücken für Carl's Theater war ich ein wenig zurückgeblieben,

Digitized by Google

weil zwei der abgelieferten Manuſkripte, wie ſchon erwähnt, mir als unbrauchbar wiedergegeben, und nur drei angenommen worden waren.

Ein Sechstes, in Gratz geſchriebenes, wurde, wenn auch nicht als unbrauchbar, doch als ein, vielen nothwendigen Umänderungen unterworfenes, bezeichnet. Man begreift, daß meine Luſt am Arbeiten dadurch nicht geſteigert werden konnte. Eine mündliche Explikation mit Carl ſchien wünſchenswerth und dieſe Rückſicht rief mich nach Wien. Vorher aber hatt' ich noch Verpflichtungen zu erfüllen, die ich für Preßburg eingegangen. Dort war, durch meine im Theater gegebnen Vorleſungen veranlaßt, ein Verein zuſammengetreten, der mich auf ſieben Shakſpere-Abende engagirte. Nur den Theilnehmern war der Eintritt geſtattet. Vor dieſem wahrhaft gebildeten, kleinen Publikum und ſeiner ungeheuchelten Begeiſterung, hab' ich die aufrichtigſte Achtung empfunden; habe ſie, mit dem Andenken an einen, durch alle Freuden geſelligen Umganges und wahrhafter Freundſchaft geſchmückten Monat, feſt in meinem Gedächtniß bewahrt. Ich hatte Gratz und meine Kinder ſchwer verlaſſen; die Trennung that mir weh!! Faſt eben ſo ſchwer ward es mir, von Preßburg zu ſcheiden.

Kurz vor meiner Abreiſe kam mir eine Kunde zu, welche mich antrieb, die Heimkehr nach Wien zu beſchleunigen. Aber nicht, wie ich bis dahin gemeint, um mich dort in erneuter Thätigkeit und Arbeitsluſt zu fixiren (wozu ich allerdings ein auseinanderſetzendes und meine ſchriftſtelleriſche Richtung feſter beſtimmendes Geſpräch

Digitized by Google

mit Carl nothwendig fand); ſondern vielmehr, um ein Geſpräch mit dieſem meinem Direktor und Freunde herbeizuführen, welches ihn geneigt machen ſollte, mich augenblicklich zu entlaſſen und in meine ſofortige Abreiſe nach Berlin zu willigen. Was es war, was mich ſo mächtig nach Berlin lockte, will ich dem Leſer nicht erſt ſagen. Es könnte nur Intereſſe erwecken, wenn es ſich erfüllt hätte. Nun, da es zu gar nichts geführt, da es ſich den Phantomen angereiht hat, deren ſo manches im Leben mich ſchon getäuſcht, ſo mag es gern mit Stillſchweigen übergangen werden.

Aus der Ferne nimmt ſich Vieles anders aus, als in der Nähe. Ich irrte mich. Ein unwahrer Bericht hat mich irre geleitet. Das könnte Klügern begegnet ſeyn, Beſonneneren, als ich. Diesmal war ich ohne Schuld.

Mit ſchwerem Herzen bin ich, kaum aus dem Reiſewagen geſtiegen, zu Carl gegangen, um ihm mein Geſuch vorzutragen. Ich war auf einen heftigen Sturm gefaßt. Man kann nicht liebevoller, entgegenkommender handeln, als er. Kaum daß er mich ausreden ließ! Kaum daß er aus meiner Einleitung errathen mochte, wohin ich zielte, unterbrach er mich auch ſchon: „Sie wollen fort? Sie glauben dort etwas für Sie Günſtiges erreichen zu können? Eilen Sie. Reiſen Sie ohne Aufſchub; lieber morgen, als übermorgen! Von meiner Seite hindert Sie nichts. Ich gebe Ihnen vollſtändige Freiheit!“

Und ich kam wieder einmal nach Berlin! Wieder einmal mit Hoffnungen und Erwartungen, — diesmal freilich dem Theater gänzlich fern liegend, — von denen

Digitized by Google

wieder einmal keine in Erfüllung gehen ſollte! Nun, wenn auch; war ich doch da. Bleibt ſich's nicht endlich gleich, wo unſer Einer iſt, wenn er denn überhaupt einmal ſeyn muß? Bleibt ſich's nicht auch völlig gleich, wo man aufhören wird zu ſeyn?

Seitdem ich ein Mann geworden, denke ich oft an den Tod; vielleicht zu oft. Nie dacht' ich öfter daran, als während des Winters den ich in Berlin verlebte. Es war ein weichlicher, matter, abſpannender, apoplektiſcher Winter, von Zwei= zu drei und Vierzig. Ein Winter ohne Saft und Kraft. Mir war ganz erbärmlich dabei. Ich litt an Kopfſchmerz, Schwindel; grau wie die Luft und nebelig ſah mich die Zukunft an. — Entweder hatte ich mich in wenigen Jahren total verändert, — oder Berlin hatte ſich verändert. Ich weiß nicht. Es gefiel mir nicht mehr in Berlin! Ich fühlte mich fremd, wo ich ſonſt heimiſch geweſen.

Vielleicht trug ein Mißgeſchick, welches meine Autorſchaft betraf, auch dazu bei. Das Königliche Hoftheater hatte mehrere meiner, aus Wien durch mich eingeſchickten Stücke zur Aufführung angenommen. Herr von Küſtner, den ich ſeit München nicht geſehen, ſtellte mir frei, mich mit Seydelmann darüber zu einigen: in welchem derſelben er ſpielen wolle? Auch überließ er mir die Beſtimmung: welches zuerſt gegeben werden ſollte? Mein alter Freund Seydelmann ſtand bereits mit einem Fuße im Grabe; er leugnete ſich's ab, doch ahnete er's. Dieſer erklärte ſich für „Hanns Jürge" und den „Brunnenarzt." So blieb das dritte „Erich

der Geizhals" vacant, wurde ohne ihn beſetzt, und ich, um nur einen Anfang zu machen, ließ es aufführen.

Es gefiel gar nicht. Küſtner, ſcheu gemacht durch die kalte Aufnahme, zögerte mit der zweiten Vorſtellung ſo lange, daß ich dann, als es doch noch dazu kommen ſollte, ſelbſt inſtändig bat, man möge das todte Kind für immer begraben ſeyn laſſen. Seydelmanns ſteigende Krankheit verhinderte die Darſtellung meiner andern Stücke. Gar bald hatt' ich vergeſſen, daß ich dieſelbe gewünſcht. Das letzte Band, welches mich noch an's Berliner Theater gebunden, ſchien zerriſſen.

Mein Umgang war abwechſelnd bald ein ſehr ausgebreiteter, zerſtreuender, dann wieder ein ſtiller, zurückgezogener. Einige Freunde beſuchten mich bisweilen. Häufig bracht' ich Tage, ja Wochen ganz abgeſchieden zu. Was in Wien ſchon ſich zeigte, trat nun in Berlin beſtimmter hervor und hat ſich gegenwärtig mit einer faſt tyranniſchen Gewalt meiner bemächtiget: das Bedürfniß, oft und lange allein zu ſeyn. Die angenehmſte Geſellſchaft kann mich peinigen und mich in einen furchtbaren Zuſtand verſetzen, wenn ich nicht Gelegenheit und Erlaubniß habe, ihr zu entfliehen und mir, je nachdem es mir um's Herz iſt, ſelbſt überlaſſen zu bleiben. Ich hatte das ſchon in jüngeren Jahren. Doch hielt es damals nicht lange an, und wenn mich nicht eine Lektüre, oder eine mir werthe Arbeit feſſelte, wurd' ich mir in der Einſamkeit ſehr zeitig zur Laſt, ſuchte ich mich äußeren Zerſtreuungen wieder zuzuwenden. Jetzt kann ich nicht oft, nicht dauernd genug allein ſeyn. Auch ohne beſtimmte Beſchäftigung, ohne Bücher, wäre ich im Stande, halbe,

Digitized by Google

ja ganze Tage, in mich verſenkt, von jedem menſchlichen Verkehr abgetrennt, zuzubringen. Was Langeweile iſt, kenne ich gar nicht mehr. Es kommt mir vor, als hätte ich in ſpätern Jahren erſt denken gelernt, als wäre dieſe Fähigkeit ein unfehlbares Mittel gegen Langeweile und als könnte ich letztere nur noch in Geſellſchaften finden.

Drei Häuſer waren es, die ich am fleißigſten beſuchte, wo ich gern geſehen, mich auch am Liebſten aufhielt.

Zuerſt bei jener Freundin, die aus Frankfurt a. O. nach Berlin übergeſiedelt, dort, wenn auch in ſehr veränderten Verhältniſſen, mir ſtets unverändert geblieben war. Dann bei Meyerbeer und den Seinigen. Endlich bei Theodor Mundt. Meyerbeer durch ſeine ehrenvolle Stellung als Generalmuſikdirektor allabendlich in Anſpruch genommen, ſey es im Theater, ſey es in Hof- und andern Concerten, ſey es in großen Zirkeln, war für mich der Mann des Tages; an ſeiner Tafel waren Geiſt und Witz nie fehlende Genoſſen. Bei Mundts verlebten wir frohe, behagliche Abende. An beiden Orten fanden ſich häufig fremde künſtleriſche oder literariſche Erſcheinungen ein, die raſch vorüberzogen, ohne durch ihre Dazwiſchenkunft in der gewohnten Vertraulichkeit und Ruhe eine Störung hervorzubringen. Dort wurden Muſik und Geſang, hier Literatur und Poeſie vertreten. Dort zeigte ſich die große Künſtlerin Viardot-Garcias, als geniales Urbild einer unlängſt erſchienen und vielbewunderten „Conſuelo;" hier lernt' ich die längſt in ihren Büchern von mir verehrte Ida Hahn-Hahn kennen, vor der ich mich gefürchtet hatte, wie vor einer gräflichen Schriftſtellerin, und die

ich nun lieb gewann, wie einen edlen, rein weiblichen Charakter: ohne Falſch, ohne Hochmuth, ohne Eitelkeit, ohne Prätenſion, mittheilend, empfänglich, frohbegeiſtert, lebensmuthig, vorurtheilsfrei. Wenn ich aus ſolchen Kreiſen heimkehrte, ging ich wieder feſteren Schrittes, hob ich mein geſenktes Haupt wieder empor, ſah ich wieder aus helleren Augen in die Welt.

Meine Vorleſungen gingen ihren alten Gang. Ich unterſtreiche das alt, weil ich dadurch anzudeuten beabſichtige, daß er nicht mehr jugendlich war. Mein Publikum begann abzunehmen. Die Stützen deſſelben waren zum Theil ausgeſtorben und die jüngere Welt von Politik und mannigfachen Richtungen der Zeit allzuſehr in Anſpruch genommen, um ſich der Poeſie zuzuwenden. Von allen Wintern, die ich in Berlin zugebracht, war dieſer für meine Vorträge der ungünſtigſte. Ich erblickte ſogar einigemal leere Stühle: ein Anblick, der mir in einer langen Reihe von Jahren nicht zu Theil geworden. Ich fühlte wohl, daß dem Leben gegenüber auch die Kunſt verſuchen muß, Conzeſſionen zu machen. Muß es ja doch die Regierung. Jedes auf ſeine Weiſe. Aus dieſem Geſichtspunkte wäre denn lediglich das etwas verrückte Zaubermährchen: „die beſchuhte Katze" zu betrachten, welches ich für jene Abende ſchrieb. Es erfüllte ſeinen Zweck in ſo vollem Maße und regte einen zahlreichen Verein von Hörern zweimal ſo lebhaft auf, daß ich mich verführen ließ, es dem Druck*) zu über-

*) Die beſchuhte Katze, ein Mährchen in drei Akten mit Zwiſchenſpielen. Berlin. Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler. 1843.

geben. Wer es ſchwarz auf weiß geleſen, wird vielleicht kaum begreifen können, wo ihm die wirkende Kraft ſitzt? Dergleichen Schwänke muß der Vortrag erſt lebendig machen, und auch dieſer vermag es nur am Orte der ſie gebar. — Für diejenigen meiner Leſer, welche das närriſche Ding geleſen haben, oder ſich jetzt, durch meine Erwähnung deſſelben geneigt finden ſollten, es noch zu leſen, erlaube ich mir einige Worte zu meiner Entſchuldigung beizufügen, — nicht über das Mährchen und ſeine Thorheiten, (denn dieſe möchten kaum zu entſchuldigen ſeyn!) ſondern über die parodiſchen Ausfälle, die es gegen das Schauſpiel: „der Sohn der Wildniß,“ enthält. Ich will nicht etwa widerrufen. Ich will nur erklären, daß ich trotz jener Spöttereien gegen das beliebte Drama, ein aufrichtiger Verehrer des Dichters bin, der es ſchrieb. Daß ich den Dichter auch in dieſem Werke erkenne und liebe, wenn er mir gleich in andern Schöpfungen höher ſteht. Ich wiederhol’ es: ich achte, liebe, erkenne den Poeten Halm, und könnte aus den Poſſen der beſchuhten Katze etwas Anderes herausgeleſen werden, ſo wünſcht’ ich, ſie wäre erſäuft worden, als ſie noch blind im Neſte lag.

Im März 1843 wurde ich eingeladen nach Stettin zu kommen, wo ich dreimal las, wo ich freundliche Aufnahme fand, viele gütige Leute kennen lernte und mich beſonders freute mit Herrn Dohrn, dem geiſtreichen und liebenswürdigen Gelehrten in Berührung zu kommen, der (für einen Gelehrten ein ſeltener Fall!) zugleich Künſtler iſt; der, wenn er ſeine Feder, womit er uns merkwürdige Werke der älteren ſpaniſchen Bühne in

Digitized by Google

gediegener Klarheit verdeuſcht, niederlegte, alſo bald die reine, volle Männerſtimme erhebt, um mit hoher Virtuoſität Volkslieder in allen Zungen und aus allen Zonen vorzutragen, nicht wie ein Dilettant, ſondern wie ein vollendeter Sänger; der dabei im heitern Männerkreiſe als vielgereiſeter, reicherfahrener Mann zu ſprechen, wie zu hören weiß. Auch als noch kein Eiſenweg nach Stettin führte, hätte ſolche Bekanntſchaft, die Beſchwerden einer Reiſe dahin aufgewogen.

Bei meiner Rückkehr nach Berlin fand ich Seydelmann ſterbend. Ich habe meinen Leſern im Laufe dieſes Buches gar viele Krankenlager, gar viele Todtenbetten erlaſſen. Nur von den Abgeſchiedenen hab' ich geredet, die mir zunächſt ſtanden. Ich rechne Seydelmann unter dieſe. Wir waren in Breslau jung miteinander; wir gingen von einem Punkte aus, jeder ſeinen Weg in die Welt. Seydelmann hat mich auf's Theater gebracht. Ich ſtand ihm zur Seite ein jüngerer Freund und treuer Genoſſe, als er begann. Ich ſtand ihm zur Seite, als er mit dem Tode kämpfte. Sein Ende gehört in dies Buch, welches von ſeinem Anfang erzählte *).

Die Aerzte gaben keine Hoffnung mehr. Einer derſelben hatte mich gleichſam ermächtigt, Seydelmann's Angehörigen offen zu ſagen, daß in den nächſten Tagen ſein Ende bevorſtände und ich hatte mich

*) Nachfolgende Zeilen ſind einem Aufſatze entnommen, den ich nach Seydelmanns Tode in der Wiener Theaterzeitung mittheilte. Ich ſcheide Alles aus, was künſtleriſches Raiſonnement darin iſt, und gebe nur das Hierhergehörige.

dieſes Auftrags am Mittwoch, ſo gut ich konnte, entledigt. So trat ich Donnerſtag den 16. März Nachmittag gegen fünf Uhr in ſeine Wohnung, in demſelben Augenblicke, wo die Schweſter mit den Worten: er ſtirbt uns unter den Händen, lauft nach Aerzten! aus dem Krankenzimmer ſtürzte. Ein Bote wurde abgefertigt und ich folgte der Weinenden, die unterdeß die Spuren ihrer Thränen zu verwiſchen ſuchte, durch den hellen freundlichen Saal, wo ſein Bild in Lebensgröße eine Wand ſchmückte, in das dunkle traurige Gemach: ſonſt ſein Arbeit- und Studier-Zimmer; jetzt ein Marterort, in welchem der leidende Freund lange ſchwere Tage, und ach! noch längere Nächte verſtöhnte. Welch' ein Bild des Jammers! Die peinigende Unruhe, Kranken dieſer Art ſo eigen, wenn ſie im Kampfe mit dem Uebel das ſie zu erſticken droht, nach Luft ringen, hatte jetzt eben wieder den Zuſtand des ſonſt gefaßten und haltungsvollen Mannes zur Verzweiflung geſteigert. Trotz der, einem neunwöchentlichen Krankenlager entſprechenden Schwäche, die ihn danieder hielt, hatte er ſich jetzt gewaltſam ermannt, im Bett' emporgerichtet, ohne Unterſtützung, und ſchrie nach Beiſtand: „Menſchen her! mehr Menſchen!" rief er angſtvoll, daß es uns in's Herz ſchnitt; Hilfe herbei, ſie iſt ſehr nöthig! Es klang ein eigenthümlich furchtbarer Accent aus dieſen abgeriſſenen Worten. — — — Der Kranke ſank völlig erſchöpft in ſeine Kiſſen zurück und unterbrach die ihn umgebende Ruhe nur durch einzelne Klagen, oder durch Aeußerungen, die obwohl mit ſchwacher, ſtammelnder Zunge ge-

Digitized by Google

ſprochen, immer voll Sinn und durchaus gewählt waren, in ſeiner ihm eigenen zierlichen Art und Weiſe. Er deutete mir durch eine ſchwache Bewegung ſeiner linken Hand an, daß ich ihm die meinige reichen ſollte. Als ich ihm hierauf ſagte, ich wäre eben nur gekommen, durch und durch erkältet, und meine Hände zu erſtarrt, um einen Kranken anzufaſſen, erwiederte er, indem er ſeine Linke zurückzog: es mag allerdings nicht angenehm ſeyn, das ſterbende Leben zu berühren. Ich kann nicht beſchreiben, welchen ſchmerzlichen Eindruck mir das machte. Und ich gab mir alle Mühe, meine Finger ſchnell zu erwärmen. Als dies endlich gelungen war, ergriff ich die mir dargebotene Hand in ſchwachem, bebenden Drucke, den er mit Anſtrengung erwiederte und mich dabei lange durchdringend anſah. Offenbar erwartete er von mir, wie er es oft ſeither aus meinem Munde gehört, ein heiteres Wort der Zuverſicht auf ſeine Geneſung. Aber mir wär's in dieſem Augenblicke nicht möglich geweſen, mich zu verſtellen. Vielmehr mußt' ich alle Kraft zuſammenraffen, meine Thränen zu beherrſchen und ſo mag das lächelnde Geſicht, welches ich ihm zuwendete, traurig genug ausgefallen ſeyn. Nach einer ſtummen, aber doch ſehr beredten Pauſe ſchloß er ſein forſchendes Auge und lispelte dann: Sie ſind ja ein unbefangener Mann; Sie ſprachen meine Aerzte; iſt alle Hoffnung erloſchen? Ich fabelte, ſo gut es gehen wollte, ein paar Worte von einem Kranken in der Nachbarſchaft, der gleich ihm litt, den gleich ihm Dr. Braun behandelte und von dem der Letztere mir wirklich am Abende vorher

Digitized by Google

erzählt hatte, daß er ihn jetzt ſchon länger als ein Jahr mühſeelig hinhalte. Seydelmann war nicht der Menſch, der ſich durch dergleichen halbe Floskeln hätte täuſchen laſſen. Er öffnete ſein Auge noch einmal, um zu ſehen, was für ein Geſicht ich zu meinen erlogenen Worten machte? Ich werde den Blick nie vergeſſen; es war, als ſollt' er mich durchbohren; als wollt' er in meinem Herzen leſen, ob ich glaubte, was ich ihm ſagte? O nein, ich glaubt' es nicht. Ich ſah ſein Ende nahen, — und er fühlte das Nämliche. Nur daß er noch aus den Kämpfen des Todes die matte Hand in's Leben ſtreckte, als könnt' er an einem grünen Zweige ſich feſtklammern!? Er hätte ſo gern noch gelebt, noch gewirkt. Es lag noch ein ſo weiter, ſchöner Wirkungskreis vor ihm. Und er liebte das Leben, weil er ſeine Kunſt liebte.

Abermals erhub er ſeine Stimme und ſagte: Mein lieber Freund, ich bin Ihnen von jeher, — vielleicht mehr als Sie glauben mochten, — zugethan geweſen; und es iſt ſchön, daß Sie, der Sie meinen Eintritt in die Künſtlerwelt geſehen, jetzt auch den Ausgang beobachten; daß Sie, der Sie mich als Anfänger kannten, mir jetzt auf die Ferſen blicken, wo ich in meiner Vollendung ſcheide, — ſo weit es mir überhaupt möglich war, einen gewiſſen Grad der Vollendung zu erreichen. Schauerliche Wirkung brachte es hervor, dieſe zierlich geſetzten und wohl überlegten Worte aus einem Munde kommen zu hören, der kaum mehr die Gewalt beſaß, ſie zu bilden. Niemals hab' ich einen ſo herben Gegenſatz geiſtiger Kraft und kör-

perlicher Schwäche bei einem Sterbenden beobachtet. Dieſe geiſtige Kraft täuſchte mich ſo weit, daß ich wähnte, der Kampf bis zur völligen Aufreibung der Lebenskraft müſſe mindeſtens noch vierundzwanzig Stunden dauern und ich verabredete deshalb mit den Seinigen, daß ich heute noch nach Hauſe gehen, und am anderen Tage wiederkehren wollte, um dann zu bleiben, bis zum letzten Hauche des armen Freundes, und ihnen als älteſter Bekannter, im ernſten Augenblicke zur Seite zu ſtehen. Alle theilten meine Meinung und ich ging, in der feſten Ueberzeugung, wir würden morgen noch traurige Stunden mit einander verleben; ſchmerzliche für ihn. Als ich aber am Freitag Morgen, gerüſtet zu den letzten Liebesdienſten, doch mit banger Seele, von Mitgefühl und Betrübniß bedrückt, über den weiten Platz ging, an dem ſeine Wohnung lag, da ſah ich ſchon aus der Ferne die Fenſter des Krankenzimmers offen ſteh'n und mit den herausflatternden Vorhängen ſpielte der kalte Wind. Gott ſey Dank, rief ich aus, er hat es überſtanden!

Bald nachdem ich ihn verlaſſen, war er ruhiger geworden; kein Ausbruch der Angſt hatte ihn mehr gequält; immer ſchwächer und ſchwächer athmend, wenig, aber klar und im Zuſammenhange redend, hatte er abwechſelnd geſchlummert und früh um fünf Uhr war er ſtill und regungslos zur Leiche geworden. Da ſtanden wir nun vor dieſer Leiche. Draußen tobte der Lärm des geräuſchvollen, bunten Lebens und drang mit blendendem Licht der zweifelhaften März-Sonne durch die Fenſter, die ſo lange ſorgſam verſchloſſen

Digitized by Google

gehalten worden, gegen Licht und Luft. Eine Leiche mußt' er werden, daß Luſt und Licht ihn wieder berühren dürften!? Welch' ein Anblick! Alſo dieſe vergelbte, von unbeſchreiblichen Leiden abgezehrte Jammergeſtalt iſt Karl Seydelmann, den ich vor wenig Monaten als „Carlos im Clavigo" bewunderte, wenn er im Geiſt und Leben ſiegreich auf den Brettern ſtand? So lautet das große Rechnenexempel irdiſcher Laufbahn: Ein ſtrebender Jüngling, ein gereifter Mann, addire Beides, und das Facit liegt vor Dir: es iſt ein Leichnam. Und die Auflöſung ſcheint uns ſo leicht, ſo natürlich, weil wir ſie täglich ſehen können. Aber für den, welcher es ausrechnen muß, an ſich ſelbſt, für den mag es denn doch eine ſchwere Aufgabe ſeyn. Könnteſt Du kaltes, verwelktes Haupt des Verſtorbenen Kunde geben von Deinen bangen Nächten, von den Gedanken und Träumen, die in Dir walteten, bis der letzte Gedanke im letzten Traume verloſch, — ich meine auf unſern Häuptern würden ſich die Haare emporſträuben, vor Schauder, Grauſen und Entſetzen. Denn auch der Sterbende will noch leben; denn auch der Entſagende muß noch hoffen. Und die Luſt am Leben in den Qualen des Todes bleibt das Wunderbarſte von all' den großen ewigen Wundern menſchlicher Exiſtenz.

Seydelmann tod! Was iſt mit ihm geſtorben?! Nicht nur er; nicht nur was er war; nein, auch was er bedeutete. In ihm iſt geſtorben ein Vorbild feſten, ernſten, unerſchütterlichen Willens; ein Beiſpiel, wie geiſtige Kraft und Ausdauer jeden Sieg in

jedem irdiſchen Streite zuletzt erringen können. In ihm iſt geſtorben ein Charakter; ein ausgezeichneter Menſch, ein ſeltener Menſch. — — — — — —

Sein Name ſteht da, als ein ſteinerner Wegweiſer, der ſeinen feſten Arm ausſtreckt über Geröll und Sümpfe hinaus, nach einem ſchönen reichen Garten. Dorthin geht der Weg. Wer mit Fittigen auf die Welt kam, mag hinüber fliegen. Die Fußgänger ſollen ſich durchkämpfen, wie der Verſtorbene gethan, deſſen Name ihn überlebt. Aber um das Ziel zu erreichen, müßte ſeine Ausdauer in Euch wirken. — — — — — — — —

In dieſer merkwürdigen Stellung fand ich ihn, als ich im verfloſſenen Herbſte nach mehrjähriger Abweſenheit wieder nach Berlin zurückkehrte. Die Veränderung, die in dieſer Friſt mit ihm vorgegangen, war nur zu merklich. Er hatte fortdauernd gekränkelt, dazwiſchen eine wirkliche Todeskrankheit gemacht und war dieſer nur durch die Sorgfalt ſeines Hausarztes, des Dr. Braun, entriſſen worden. Der beengte Athem, der ſich, wenn er ſprach, bisweilen kundgab, ließ mich anfänglich fürchten, er leide an der Bruſt. Doch als ich ihn auf der Bühne und im Leben kräftig ſprechen gehört, verſchwand dieſe Beſorgniß; doch nur um der andern, leider allzu begründeten Raum zu geben, daß eine Abnormität ſeines Herzens den Druck und die Beängſtigungen hervorbrachte, unter denen er litt. In mir ſtand es feſt, daß kein Aufkommen für ihn ſey, und ich betrachtete jeden Tag, wo er freier Laune war, um zu plaudern oder kräftig genug, um aufzutreteten,

wie ein reines Geſchenk; ihn ſelbſt wie ein Darlehn, welches ſtündlich zurückgefordert werden dürfte. In dieſer entſagenden Betrachtung ſeines Zuſtandes konnte und wollte ich natürlich auch nicht mehr daran denken, ihn mit meinen Stücken zu quälen und ich that gar keine Aeußerung mehr, daß ich mit der Hoffnung, ihn darin ſpielen zu ſeh'n, nach Berlin gekommen war. Unter'm **18. Nov. 1842** hatte er mir noch geſchrieben: „Mittwochs ließ ich mir Ihren „Hanns Jürge" geben „und ich habe ihn, in einem Ruck, mit ſteigender Theil„nahme geleſen. Das Stück hat durch ſeinen Zuſatz „offenbar gewonnen. (Ein ſeltener casus.) Der poe„tiſche Gedanke: eine innerlich wie äußerlich verwahr„loſete Menſchennatur durch Liebe aus dem Schlamme „zu heben und ihn der innigſten Theilnahme der Beſten „entgegenzuführen, tritt jetzt vollkommen klar hervor „und zwar auf die angemeſſenſte und wohlthuendſte „Weiſe. Ich habe geleſen wie ein Menſch, nicht „wie ein Kritikus und ſage Ihnen, voll Freudigkeit „meinen herzlichen Dank. Das Publikum wird em„pfinden wie ich, und damit es recht bald zu dem Ge„nuſſe komme, will ich Herrn von Küſtner mündlich „bitten, mir die Rolle bald zuzuſchicken. Ich will „ſie, unbeſchadet der andern neuen die ich habe, ſo „zwiſchen durch lernen. Des Herrn General-Inten„danten Repertoirsentwürfe ſollen deshalb nicht um „einen Tag verkürzt werden. Mit umſtehender Be„ſetzung, dächt' ich, müßt' es raſch vorwärts gehen, „denn die genannten Mitglieder ſind keine von den „preziöſen, mit dem langen Umſchweif. — Was die

Digitized by Google

„Darſtellung ſonſt betrifft, macht ſie ja gar keine An-
„ſprüche, irgend einer Art. Nur Platz braucht ſie
„und den wird man ihr doch wenigſtens eben ſo
„gern gönnen, als der „Kunſt zu gefallen.“ —
„horreur! —

„Wie Sie den Hanns Jürge geſpielt haben, müſſen
„Sie mir ſagen; zwar hab' ich ihn ſchon in mir,
„allein ich luge auch gern nach Andern hin. Nicht
„wahr, er iſt ſchon in dem erſten Theile kein Jüngling
„mehr? ſonſt — Sie kennen ja das Volk. Es holt
„ſich ſeine Kritik (daß Gott erbarm'!), aus allen Win-
„keln zuſammen; auch aus den Taufſcheinen. Adieu!
„Ihr S.“

Bei unſerm Feſte der Schleſier, welches er mit Beckmann und mir im Verein leitete, erſchien er am 4. Dez. 42 noch einmal unter Menſchen. Am 9. Jan. 43 betrat er das Theater zum Letztenmale, als „Wellenberger“ in Ifflands „Advokaten.“ Dann legt' er ſich nieder, um nicht mehr aufzuſtehen. Die letzten Worte, die er auf der Bühne geſprochen, lauten ſo: „wenig ſchreiben, viel thun; wenig Geld, viel Ehre und frommer Sinn; ſelten das corpus juris gefragt, — oft das Herz — und allzeit die Todesſtunde. Freund, dann ſollen ſie bei der Todtenparade zwei Federn kreuzweis über unſern Sarg legen; die bedeuten dann ſo viel, wie zwei Heldendegen!“ In dieſem Sinne haben wir ihm eben dieſe ſeine letzte Rolle auf den Sarg gelegt. Auf dem Titelblatte ſtand zu leſen: Die Advokaten, von Iffland. Wellenberger, Herr Devrient. (Bei Devrient's Namen hatte

Seydelmann ein Kreuz gemacht) und unter dieſem, von der Hand des Regiſſeurs: Herr Seydelmann. Da hatten wir auf einem Blatte: Iffland, Devrient, Seydelmann, und auf des Letzteren Sarg ſchaute Wolff's Büſte, von einem Lorbeerkranze umwunden.

Es ſchien mir manchmal und wollte mich bedünken, als wär' ich diesmal nach Berlin gekommen, nicht nur um Seydelmann begraben zu helfen, ſondern auch um mich begraben zu laſſen, oder ſelbſt zu begraben; inſofern ich Denjenigen für lebendig begraben erachten muß, der nichts mehr erſehnt, nichts erſtrebt. Die Täuſchung, welche mich ſo eilig von Wien herbeigerufen, hatte ſich vollkommen als ſolche erwieſen und ich konnte nicht umhin, dies anzuerkennen. Ferner für's Theater zu ſchreiben, war mir die Luſt ganz und gar vergangen. Wo ſoll ſie auch herkommen, wenn man mit Hängen und Würgen ein Stück auf die Bretter bringt, um es ſpurlos verſchwinden zu ſehen? Ich befand mich gewiſſermaßen wieder in demſelben Zuſtand kalter Reſignation, wie ich ihn vor ſechs Jahren bei der Rückkehr von Wien nach Berlin empfunden; nur mit dem Unterſchiede, daß ich jetzt allein ſtand, und daß ich um viele trübe Erfahrungen, daß ich auch wieder um ſechs Jahre älter geworden. Folglich war ich ſchlimmer daran, — und auch beſſer; beides! Was gab es Natürlicheres, als daß ich nun wieder verſuchte, nach jenen Beſchäftigungen zu greifen, in welchen mich der Riga'ſche Theaterruf unterbrochen? Daß ich abermals den Entſchluß faßte, mein Bischen Talent derjenigen Schriftſtellerei zu widmen,

die mit der Bühne nichts gemein hat? Und dieſen Entſchluß einmal gefaßt, was lag näher, als die ſchon begonnenen, durch Lebensmüh' und Erdenwechſel bei Seite gedrängten „Vierzig Jahre“ wieder hervorzuſuchen? Um ſo mehr, nachdem die mittlerweile erſchienenen „Grafenorter Briefe“ nicht ungünſtig empfangen worden waren?! Und damit ich recht lebhaft an die Zeit erinnnert würde, wo ich geſonnen war, mich auf's Land zu ziehen, um ungeſtört im Grünen zu arbeiten, ſucht' ich mir in Lützow eine freundliche Sommerwohnung auf; damit aber auch die Erinnnerung an Julie, die davon unzertrennlich ſeyn mußte, eine äußerliche Auffriſchung erhalte, bat ich die Mutter der Verſtorbenen bei mir zu wohnen. Wir durchlebten ſo einige ſtille, friedliche Monate, während welcher ich den erſten und zweiten Band dieſes Buches vollendete. Selten nur empfing ich Beſuche, ſeltener noch begab ich mich nach Berlin. Faſt jeder Tag blieb dem einſamen Arbeitſtübchen. Und erſt mit Einbruch der Dunkelſtunde fand ich mich bei meiner guten Hausgenoſſin ein, die eben ſo wenig verlegen war, um den Stoff unſerer Zwiegeſpräche, als ich. Ein Gegenſtand gab ihnen immer neues Intereſſe; in einem Thema fanden wir uns ſtets zuſammen; denn wie ſie ihrer einzigen Tochter gedachte, ſo gedacht' ich meiner beſten Freundin.

Den nächſten Winter wieder in Berlin zuzubringen, wäre mir unmöglich geweſen. Einen vernünftigen, haltbaren Grund für meine Abneigung weiß ich kaum anzugeben. Berlin erſchien mir troſtlos, trotz aller Liebe und Güte, die mir im vergangenen Winter dort zu Theil

Digitized by Google

geworden. Da der Graf in Grafenort war und blieb und mich, — unſerer Eggenberger Reibungen längſt nicht mehr gedenkend, — freundlich eingeladen hatte, ihn dort zu beſuchen, ſo faßt' ich den Plan, diesmal in den Bergen einzuwintern, daſelbſt mein Buch zu beenden und dann im Frühjahr die Kinder in Steiermark zu beſuchen. Als ich das letzte Manuſkript für den zweiten Band der „Vierzig Jahre" abgeliefert, macht' ich mich reiſefertig. In der Nacht vor meinem Aufbruch, gerieth das Opernhaus in Flammen. Auf dem Wege von Lützow nach dem Frankfurter Bahnhofe kam ich bei den brennenden Ruinen des ſchönen Gebäudes vorüber. In jenem ſtolzen Hauſe waren die öſterreichiſchen Liedchen erklungen, mit denen ich vor beinah' zwanzig Jahren zuerſt meinen Namen vor Berlin's Publikum zu bringen wagte. Von dort aus hatten die Leute erfahren, daß ich mir überhaupt die Freiheit nehme, auf der Welt zu ſeyn. Unzählige Bilder der Freude wie des Schmerzes, ſtiegen jetzt aus den rauchenden Trümmern und begleiteten mich bis auf den Alexanderplatz, wo ſie ſich wieder mit andern vermiſchten, die aus dem Königſtädter Theater hervordrangen. Ich konnte ſie nicht los werden. Sie zogen mit mir bis nach Grafenort. —

Nach Grafenort kam ich, um ungeſtört zu arbeiten. Ich wollte, wie ſchon geſagt, mein Buch vollenden.

Ja, beſſer wär's geweſen, ich hätt' es gethan. Aber wann hätt' ich gethan, was ich ſollte und wollte?

Der Graf hatte für den Winter eine Schauſpieler-

Digitized by Google

truppe engagirt. Er war mit dieſer nicht zufrieden. Ich war es freilich auch nicht. Doch was ging's mich an? Konnt' ich nicht ſchweigen und mir die Sache geduldig mit anſeh'n? Konnt' ich nicht fleißig arbeiten, ohne mich zu bekümmern, ob die erſte Liebhaberin ſchön oder häß=lich war? Ließ ſich's der Graf gefallen, den es ſein Geld koſtete, konnt' ich mir's nicht gefallen laſſen? Mußt' ich mich in die Geſpräche für und wider miſchen und vor=eiliger Weiſe äußern, daß mit leichter Mühe beſſere Vor=ſtellungen zu erzielen wären? Dumm genug, ſprach ich das aus. Und als dann, durch ein unſeliges Zuſammen=treffen, der mit den anweſenden Schauſpielern geſchloſ=ſene Vertrag ſich plötzlich löſete, wurde ich bei'm Worte genommen. Ein Anderer, den ich empfohlen, blieb aus. Eh' ich's mich verſah', hatt' ich die ganze Geſchichte auf mir.

Wenn man mit einer Truppe von neun Perſonen, auf einer kleinen Bühne, der es an Dekorationen, Ko=ſtümen und Büchern fehlt, wöchentlich zweimal ſpielen und dabei Direktor, Regiſſeur, Theaterdiener, Requiſi=teur, Rollenſchreiber, Theaterdichter, Billetvertheiler und Schauſpieler in einer Perſon ſeyn ſoll, ſo bleibt begreif=licher Weiſe wenig Zeit und Muße für ſchriftſtelleriſche Arbeiten übrig. Die „Vierzig Jahre" blieben unberührt liegen. Ich lebte nur der Komödie. Mocht' ich immer als Packeſel all' und jede Laſt auf mir tragen, unter die=ſer ſchweren Laſt flammte jugendliches Feuer in mir auf; allzu bereitwillig erfreut' ich mich an kindiſchen Träu=men, denen ich mich hingab. Hören wir über mich und über dieſe Träume einen Mann reden, der in naher Ver=

bindung mit mir ſteht. Er hat unter der Aufſchrift: „Fahrende Theaterſchule, (ein Traum)“ im Wolff'ſchen Theateralmanach für 1845 einen Aufſatz gegeben, wo er von dieſer Grafenorter Bühne ſpricht. Und was ſoll ich's leugnen, dieſer Mann heißt Holtei und ich bin es ſelbſt. Ich unterſchlage den langen Eingang jenes Aufſatzes, der nur ausgeführt enthält, was ich in dieſen Bänden bereits früher angedeutet, wenn ich von den Vortheilen einer wandernden Theaterſchule ſprach.

Manche der von uns gegebenen Stücke gingen ſchwach, das iſt richtig und ſie konnten bei den vorhandenen Mitteln nicht gelingen. Viele aber gingen gut und einige Vorſtellungen griffen ſo hübſch in einander und machten ſich ſo lebendig, daß durch Winterſturm und Schneegeſtöber gar viele Gäſte meilenweit herbeigefahren kamen, ſich daran zu ergötzen. Ich darf mich auf das Zeugniß gebildeter und urtheilsfähiger Zuſchauer berufen, welche ſämmtlich nicht glauben wollten, daß jene Darſteller dieſelben ſeyn könnten, die ſich vor kurzer Friſt bei uns eingefunden.

Ich will es bekennen, trotz meiner langen, vielgeprüften und ſchwer errungenen Theatererfahrung war ich einigemale ſelbſt überraſcht von den Erfolgen mancher (freilich ſtets fleißig eingeübten), Vorſtellungen und da ſich mehrere jüngere Mitglieder, namentlich ein höchſt talentvolles Mädchen und ein nicht minder verwendbarer, redlich ſtrebender junger Mann, mit dem aufopferndſten Fleiße, Tag wie Nacht dem Studium ihrer Rollen widmend und jeden wohlgemeinten Wink benützend, vertrauensvoll mir anſchloſſen, auch für ihre

Digitized by Google

Zukunft meinen Beirath erwartend, ſo entſtand auf einmal der Gedanke in mir, ob es denn nicht möglich ſey, hier auf friſcher That, die Theaterſchule zu gründen, von der ſo oft geſprochen worden? die Fleißigſten und Begabteſten unſerer Grafenorter, — ſo meint' ich — ſollten den Stamm bilden. Noch einige, etwa zwölf im Ganzen, ſollten aufgenommen werden. Mit dieſen wollt' ich nun ein kleines Repertoir aus höchſtens zehn Vorſtellungen beſtehend, einſtudiren. Aber ſo feſt, daß der Souffleur nur als ſtummer Nachleſer zugegen ſey; daß Wort auf Wort, Silbe auf Silbe folge; daß jeder Hörer ſtaunen müſſe über die Sicherheit in Rede, Bewegung und Handlung; daß die Schüler mit meiſterhafter Feſtigkeit zu erſcheinen im Stande wären; wie wir es in Grafenort ſchon etliche Male gehabt. Und nun wollt' ich die Reiſe beginnen. Nicht nur in kleinen und Mittelſtädten, die keine ſtehende Bühne beſitzen; nein, auch in großen, in den größten Städten ſollte meine Schule ihre Prüfung beſtehen. Während ſie die ſchon feſtgeſtellten Stücke ſpielte, und während der Reiſe ſelbſt, ſollte natürlich die übrige Zeit benützt werden, neue Studien zu machen und unſer Repertoir zu vergrößern. Auch Kinder gebildeter Eltern, die Luſt und Anlage beſäßen, ſich dem Theater zu widmen, ſollten wo ſie ſich meldeten, nach Uebereinkunft mit den Ihrigen und gegen Entrichtung einer mäßigen Summe eintreten dürfen. Vor uns lag ganz Deutſchland. Bevor dieſes nach allen Richtungen durchwandert war, — (und wer hinderte uns denn, einmal beſuchte Orte, mit neuen Stücken ausgerüſtet, zum zweitenmale zu

Digitized by Google

beſuchen?) — konnt' ich ſchon ſo manches brauchbare Mitglied aus meiner Schule auf ſtehende Bühnen abgeliefert haben! Ich fühlte mich noch einmal jung. Die frühen poetiſchen Bilder des reiſenden Schauſpielerlebens, das holde Vagabundenthum mit ſeinen bunten Mährchen und Mythen, lag vor mir, wie ein gelobtes Land. Vergeſſen waren Täuſchungen, Irrthümer, Entbehrungen, Qualen, Schmerzen und Flüche eines langen verfehlten Lebens; vergeſſen, was ich ſelbſt gegen die Thorheiten der Theaterſucht geſungen und geſprochen. Ich war wieder zwanzig Jahre alt.

Welche Vorzüge, ſagt' ich mir, wird deine fahrende Theaterſchule vor jeder andern, ſeyen jene auch fürſtlich ausgeſtattet, in ihrer Armuth haben. Deine Schüler und Schülerinnen werden nicht in eitlem Hochmuth heranwachſen, nicht an Prätenſionen ſich gewöhnen, nicht durch einſeitige Pedanterie irre geführt werden können. Ihnen wird kein ideales Nebelbild, in welchem ſie die Bühne ein Paradies wähnen, vorgeſpiegelt. Sie werden in der fremden, wechſelnden Welt, Leben und Theater, Beides zugleich, Eins mit dem Andern und durch das Andere kennen lernen, wie jedes iſt. Auf ſich angewieſen; gezwungen die mannigfachen Bequemlichkeiten heimiſcher Verhältniſſe zu entbehren; genöthigt, alle Hilfsleiſtungen, welche der Mechanismus des Theatertreibens erfordert, ſelbſt zu lernen, werden ſie eine perſönliche Selbſtſtändigkeit ſchon frühzeitig gewinnen, die ihnen durch ihr ganzes Leben zu Statten kommen muß. Indem ſie die Heimath mit der Fremde vertauſchen und ſich, jung wie ſie ſind,

Digitized by Google

nach Hauſe ſehnen, wird das Theater ihre Heimath werden; in ihm werden ſie leben, in ihm aufgehen. Die unſeligen, verderblichen Bekanntſchaften mit allem Lumpenvolke großer Städte, welches eine eigene Neigung beſitzt, ſich dem Theatervölkchen anzubiedern und aufzuhängen, werden bei ſolch' ambulanter Exiſtenz, bei ſo vorübergehendem Aufenthalt gar nicht eintreten können. Die Zeit wird viel zu kurz ſeyn, als daß die jungen Männer Freundſchaften, die jungen Mädchen Umgang auſſer der Bühne anknüpfen könnten; ſie werden gezwungen ſeyn, ſich kollegialiſch mit einander zu vertragen, und die ſchöne alte Theaterzeit, wo die Schauſpieler unter ſich eine Genoſſenſchaft bildeten, wird für meine Schüler, wenn auch aus andern Gründen, noch einmal wiederkehren. Wie viel Vortheile für ihre theatraliſche Ausbildung werden daraus hervorgehen! Den Klatſchereien der Stadt, dem faden Gewäſch müßiger Geſellen, dem geiſt- und gemüthtödtenden Kaffeehaus- und Billardverkehr entrückt, werden ſie mit einander von dem ſprechen, was den Mittelpunkt ihres Daſeyns bilden ſoll und unzerſtreut durch äußere Nebendinge, Sinn und Herz auf ihre Fortſchritte richten können. Die Anklänge provinzieller Dialekte und Idiome werden bald einer reinen conſequenten Schriftſprache weichen, weil die niedrigen Umgebungen, mit denen ſie etwa in Berührung kommen, zu raſch und zu oft wechſeln, als daß nachahmende Gewohnheit ſchädlich wirken könnte. Partheien, die ſich unausbleiblich erzeugen, wo eines ſtehenden Theaters Mitglieder, — wären es auch nur die eines

Schultheaters, — durch Eltern, Verwandte, Genoſſen und Freunde Einfluß auf die Beifallsſpenden zu üben vermögen, können hier niemals zur Reife kommen, denn ehe ſich Gönner- und Gegnerſchaften finden, ſitzt meine Schule ſchon wieder auf dem Reiſewagen und rollt zum Thore hinaus, einem fremden Ort entgegen. Der heilige Eifer der Begeiſterung, hervorgebracht durch Spannung und feierliche Erwartung, durch die bange Frage: wie wird es uns heute gelingen? kann gar niemals erkalten, auch bei oft geſpielten Stücken nicht, und mit jeder Eröffnung unſers Repertoir's vor einem neuen Publikum, vor erwartungsvoll-ſtaunenden, unbekannten Geſichtern, wird der Wunſch Aller Bruſt beſelen: möchten wir doch auch dieſe hier für unſere Spiele gewinnen! Wie eine geringgeſchätzte Komödiantenbande wird man uns empfangen, ſagt' ich mir; wie etwas Niegeſehenes, in ſeiner Art Einziges, wird man uns entlaſſen; und dieſen Siegen, die nicht eines Einzelnen Virtuoſität, die nur die Gemeinſchaft Aller, nur die Zuſammenwirkung der nach einem Hauptzwecke gerichteten Kräfte erkämpft, werden meine Schüler eine durch ihr ganzes Leben dauernde Hochachtung für harmoniſches Ineinander-Spiel, für die höhere den Egoismus aufopfernde Bedeutung der dramatiſchen Kunſt verdanken. So ſagt' ich mir; ſo träumt' ich! Doch meine Träume entfremdeten mich nicht ſo gänzlich der trockenen Wirklichkeit, daß ich nicht erwogen haben ſollte, wie zu ſolchem Unternehmen äußere Hilfsmittel unentbehrlich ſind. Vorzugsweiſe war es eine Generalconceſſion, zunächſt für die geſammte

Preußiſche Monarchie, — (für andere deutſche Staaten hätte ſie leicht errungen werden können, wenn erſt ein Reſultat des Beginns vor Augen lag) — die uns den raſchen Weg vom Niemen bis zum Rhein nach allen Richtungen hin ebnete. Um dieſe nicht in gewöhnlichem, geſchäftlichen, mit unerläßlichen Prüfungen, Zeugniſſen und amtlichen Berichten verbundenem, ſondern in raſchem, mächtig entſcheidendem Gange zu erhalten, wendete ich mich brieflich an Tieck und bat dieſen um ſeine Vermittelung; überzeugt, daß bei'm Dichter des Phantaſus mein Plan Anklang finden werde.

Ich hatte mir einen Termin geſetzt, deſſen Ablauf erwartend, ich fröhlich und ehrlich fortträumte.

Tieck antwortete mir gar nicht, — und ich erwachte.

Als ich erſt erwacht war, ſah ich wohl ein, daß ich mich auf eine wirklich erbarmungswürdige Weiſe abmarterte, ohne eigentlich Dank dafür zu haben.

Mein Bischen Geld — denn wie wäre Verkehr mit Schauſpielern ohne Opfer dieſer Art möglich? — ſetzt' ich zu, und was noch weit ſchlimmer, meine Zeit, die wahrlich mehr in Anſpruch genommen war, als wenn ich General-Intendant eines großen Hoftheaters geweſen wäre, verſchleuderte ich, um zu erreichen, daß der Graf, wenn er ſich eben in übler Laune befand, mir ſein Mißfallen, bisweilen ſogar in ſpöttiſchem Tone zu hören gab, ohne doch im Augenblicke zu erwägen, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, wo Alles fehlt. Für Fleiß und guten Willen ungerechte Vorwürfe ver-

Digitized by Google

nehmen, iſt ſchon unleidlich, wenn man ſie erduldet, um der lieben Exiſtenz Willen. Wo dergleichen aber als Erwiederung für uneigennützige und aufopfernde Gefälligkeit eintreten, da muß man ſehr dumm ſeyn, wenn man ſie erträgt. Ich war ſo dumm, bis in den März 1844 hinein. Da endlich riß mir einmal bei einem Morgengeſpräche die Geduld. Ich faßte den Entſchluß, mich loszumachen; und wohl wiſſend, daß, wenn ich ihn entſchieden ausſpräche, mancherlei Mittel verſucht werden würden, mich wieder feſtzuhalten, benützt' ich eine Einladung nach Glatz, die mir wirklich von Seiten des damaligen Kommandanten, des nun verſtorbenen General v. Malachowski zugekommen war. Zum Erſtenmal in meinem Leben bin ich entflohen. Denn nachdem ich einige Tage im Hauſe eines liebenswürdigen, geiſtreichen Freundes und in Geſellſchaft ſeiner nächſten Genoſſen zugebracht, wendete ich mich, anſtatt nach Grafenort zurückzukehren, dem flachen Lande zu und eilte von Glatz über Breslau nach Oels. Von dort aus ſetzt' ich in einem aufrichtigen Schreiben die Gründe auseinander, die mich beſtimmten, ja zwängen, jetzt wieder an mich zu denken und an meine Arbeit zu gehen.

Der dritte und vierte Band dieſes Buches wurden in Oels niedergeſchrieben. Ich wohnte bei meiner Stiefmutter, im Umgange mit ihr, mit meiner Schweſter und mit vielen lieben, guten, uns befreundeten Bewohnern der hübſchen Stadt, vollkommen glücklich und zufrieden; ohne irgend eine Sehnſucht nach Theater- und anderem Lärm.

In dieſer Ruhe verging faſt ein halbes Jahr. Der

Herbſt war vor der Thür und mit neuer Mahnung trat der Wunſch, meine Kinder in Steiermark zu beſuchen, mir wieder vor die Seele. Zwar hatt' ich die „Vierzig Jahre" nicht, wie ich urſprünglich gewollt, in Oels vollendet. Es waren wohl vier Bände geſchrieben, doch reichten dieſe nicht bis an die Gegenwart. Das wichtigſte Stück meines unwichtigen Lebens blieb immer noch zu ſchildern, das letzte Drittheil. War das erſte in Charlottenburg, das zweite in Oels aufgeſetzt worden, warum ſollte das dritte nicht in Gratz gemacht werden? Ich nahm mir vor, mich langſam dahin zu „leſen." Von einer Stadt, von einem Städtchen zum andern. Und weil in den ſchleſiſchen Bädern noch einiges Leben ſich regte, ſo begann ich mit Warmbrunn, nach welchem ich ſeit meinem letzten Aufenthalte mit Julien eine wahre Sehnſucht empfand, welches mir aber diesmal durch den ewigen Regen garſtig verbittert wurde. Ich theilte meine Zeit zwiſchen Warmbrunn und Hirſchberg. Am letztern Orte erneuerte ich alte Bekanntſchaften und ſchloß neue; zu jenen zähl' ich den Direktor des Gymnaſiums, den gelehrten Philologen Linge, den ich ſeit den Univerſitätsjahren (als er Docent in Breslau war), nur einmal flüchtig geſehen; zu dieſen den reichbegabten Dichter Robe, bei und mit welchen ich glückliche Stunden verlebte.

In Warmbrunn las ich dreimal im Theater und war froh, dem ſtets umwölkten Himmel zum Trotz, im Wiederſehen vieler, vieler Freunde, wie ſie das günſtige Schickſal an mir vorüber führte und mich an ihnen! Aber ſo hübſch es in Warmbrunn bei hübſchem Wetter

geweſen wäre, ſo unleidlich wurd' es zuletzt bei ewigem Regen; dieſer trieb mich fort.

In Liegnitz macht' ich Halt, um daſelbſt ein Abonnement auf drei Leſe-Abende zu eröffnen. Auch hier, wie wohl überall im ſchleſiſchen Vaterlande, fand ich Jugendfreunde, die mich herzlich aufnahmen und ſich meiner freuten; die Vorleſungen waren ziemlich beſucht. Ich konnte in jeder Beziehung zufrieden ſeyn, war es auch, und dennoch fühlt' ich mich von einer unbeſchreiblichen Wehmuth und Bangigkeit erfüllt, die gar keinen vernünftigen Grund hatte; die eben nur vorhanden war. Der Gedanke der Heimathloſigkeit, des Alleinſeyn's machte ſich bei mir auf eine Art geltend, wie ich ihn lange nicht empfunden, wie ich ihn eigentlich in dieſem Grade noch nie gekannt. Ich ſehnte mich kindlich nach Oels zurück; ich richtete den Sinn zugleich nach Gratz, wohin ja, wenn auch auf Umwegen, die Reiſe gehen ſollte.

Zwiſchen dieſen Beiden aber lag noch etwas Drittes, mir Räthſelhaftes; es war wie eine Ahnung, daß ich Schleſien diesmal nicht verlaſſen würde, was ich doch beabſichtigte. Wer vermag von ſolchen dunklen Gefühlen, die wirklich Vorgefühle genannt werden dürfen, Rechenſchaft zu geben? Sie gehören in's Gebiet des Ueberſinnlichen. Wem ſie fremd ſind, der mag ſie beſpötteln. Wer ſie jemals hatte, kann ſie nicht wegleugnen. Auch kann ich nicht angeben, ob meine dunkle Sehnſucht nach einer ſchleſiſchen Heimath aus jener Ahnung, oder ob die Ahnung aus der Sehnſucht entſprang?

Schon hatte ich alle Vorbereitungen getroffen, um

von Liegnitz nach Glogau zu gehen, wo durch gefällige Zuvorkommenheit eines gütigen Gönners ein Abonnement für mich eröffnet war. Ich ſaß, kurz vor Beginn meiner dritten und letzten Vorleſung, zum Werke des Abends gebührend angekleidet, im Zimmer neben dem Saale, als der Briefträger, der mich im Gaſthauſe vergebens aufgeſucht, mir ein Schreiben aus Breslau übergab. Ich war ſo unvorſichtig, es ſogleich zu leſen, was man niemals thun ſollte, wenn man im Begriff ſteht, ſich einer künſtleriſchen Verpflichtung gegen das Publikum zu entledigen. Angenehme Nachrichten wirken faſt noch zerſtreuender, als niederſchlagende. Dies war hier der Fall. Baron Baerſt, Pächter und Direktor des Breslauer Theaters, machte mir in wenigen, herzlich-geſchriebenen Zeilen die Anzeige, daß in Folge gegenſeitigen, freundſchaftlichen Uebereinkommens der bei ſeiner Bühne als Dramaturg und ſtellvertretender Direktor engagirte Herr Dr. Nimbs abgehen werde; er fügte den Antrag bei, ich ſolle dieſen Platz einnehmen!

Ueberraſchender als dieſer Antrag, konnte mir nicht leicht etwas kommen. Wär' er mir zu Theil geworden, als Baron Baerſt vor drei Jahren ſeine Unternehmung eröffnete, dann dürft' er, unſerer alten Bekanntſchaft entſprechend, mir weniger befremdend geweſen ſeyn. Jetzt verſetzte er mich in das höchſte Erſtaunen, dem aber ſogleich ein Gefühl wohlthätiger Befriedigung folgte. Ich erblickte darin einen mächtigen unverkennbaren Wink des Schickſals, der mir zu Theil wurde, wie ich ſeiner gerade am Meiſten bedurfte. Zu jeder andern Zeit, als ich mich noch in Wien befand, als ich in

Oels mein zurückgezogenes Autordaſeyn führte, würd' ich unbedenklich dankend abgelehnt haben, mit all' den Gründen, die bei ruhiger Ueberlegung dagegen hervortreten mußten. In dieſem Augenblicke jedoch war ich weich wie Wachs und gab mich dieſem ganz unerwarteten Beweiſe freundſchaftlichen Vertrauens ſo willig hin, daß keiner meiner Vorſätze Stand hielt; daß ich in voller Haſt die Reiſe nach Glogau vertagte und mit den nämlichen Pferden, die mich dorthin zu bringen, beſtellt waren, geraden Weges nach Breslau eilte. Als ob ich im Voraus wüßte, daß nach reiflicher Erwägung der Umſtände, mich Muth und Luſt verlaſſen müßten, eine Stellung anzunehmen, der ich aus vielfachen Gründen nicht gewachſen bin, drängte ich mich in wilder Eil' und Haſt zur Uebernahme derſelben. Urſprünglich war es die Abſicht des Baron's geweſen, Herr Dr. Nimbs ſolle noch ein halbes Jahr, bis Oſtern, das Geſchäft leiten; ich ſolle ſo lange an ſeiner Seite ſtehen, um mich erſt zu unterrichten und einzurichten? Dieſen Vorſchlag wies ich zurück und beſtand auf augenblicklichem Eintritt. Wie blind und thörig verſchloß ich mich gegen Alles was ich aus früheren, wenn gleich flüchtigen, Wahrnehmungen über den Zuſtand dieſer Bühne erfahren und was ich als ſo tief eingewurzelt kennen gelernt, daß ich eine Aenderung durch mich für unmöglich halten mußte. Baron Vaerſt konnte bei dem Eifer, den ich in den erſten Stunden unſeres Zuſammenſeyns an den Tag legte, nichts anders glauben, als ich hätte ſeit drei Jahren nur immer auf dieſen Moment gelauert und ſey jetzt, wo er endlich eingetreten, am Ziele meiner Wünſche. Die-

ſem Irrthume hatte meine Bereitwilligkeit um ſo größere Ausdehnung gegeben, als ich mich beim erſten Zwiegeſpräch, ſogar durch Vaerſt's hingeworfene Bemerkung nicht abſchrecken ließ, daß ſein Compagnon, Kaufmann R. eigentlich gegen mich und meine Anſtellung eingenommen ſey. Doch dauerte die exaltirte Spannung nur vierundzwanzig Stunden. Sie wich bald einer deſto merklichern Erſchlaffung, als Einige, die ich von den mit mir angeknüpften Unterhandlungen unterrichtet wußte, meiner faſt begeiſterten Annäherung und meinen ſehr verſtändlichen Andeutungen, kalte Höflichkeit entgegenſtellten. Verſchiedene Aeußerungen ließen mich ſogar vermuthen, daß mein plötzliches Erſcheinen die Ausſichten und Pläne Anderer ſtörend durchkreutze. Ich wurde mißtrauiſch und dadurch kehrte mir die Beſonnenheit zurück. Die erſte Folge davon war, daß ich die ökonomiſchen Angelegenheiten in Erwägung zog. Mein Vorgänger hatte eine Jahresgage von Achthundert Thalern empfangen. Dieſe war mir auch geboten worden. Nachſtehendes, an Baron Vaerſt gerichtetes Schreiben „Breslau vom 23. September 1845" gehört hierher. Es zeigt deutlich, daß mein Rauſch ververflogen war, als ich es abſendete:

Lieber Freund! In jeder Geſchäftsangelegenheit giebt es mindeſtens einen Punkt, der von honetten und zartfühlenden Menſchen mündlich nicht leicht in's Reine zu bringen iſt; es iſt dies der Geldpunkt. Erlaube daher, daß ich Dir jetzt ſchreibe, mich heute den Tag über nicht ſehen laſſe; erwäge und überlege Deinerſeits meine Zeilen und gieb mir morgen früh mit

einem Worte Kunde: ob ich meine Reiſe nach Glogau antreten? ob ich mich zu Dir verfügen und den Contract unterzeichnen ſoll?

Ich bin jetzt frei und unabhängig. Dieſe Freiheit mir zu bewahren, hab' ich nicht nur manche Opfer gebracht; ich habe ſogar angenehme Stellungen aufgegeben, oder nicht wieder angenommen, um frei zu bleiben. Deine Aufforderung kommt, — und mit dem Wunſche, Dir zu dienen, vereint ſich der Gedanke: es müſſe hübſch ſeyn, und es liege etwas Poetiſches darin, in meiner Vaterſtadt, wo ich einſt thörig und kindiſch begann, wie ein vernünftiger Mann zu enden. Ich eile hierher. Ich finde, bei nur oberflächlicher Betrachtung ſehr viel zu bedenken und der Platz, den ich einnehmen ſoll, ſcheint mir ein ſchwieriger, undankbarer. Von einer Verbürgung ſicherer Dauer, kann bei den Wechſelfällen menſchlichen Lebens und bei einem Pachtverhältniß nicht die Rede ſeyn. Ich ſoll alſo meine perſönliche Freiheit, meine Zeit, meine neu angeknüpften, literariſchen Verbindungen, mit einem Worte: mein Künſtlerleben! eintauſchen gegen ein Joch von Mühe, Angſt, Aerger und Verdruß; und ſoll noch obenein weniger dabei erwerben, als jetzt? — Gut! Es ſey! Ich will es! Ich will mich nicht feig zurückziehen vor den mannigfachen, düſtern Bildern, die bei näherer Betrachtung der Umſtände ſtündlich mehr und mehr aus dem Nebel hervortreten. Ich will das Vertrauen des Freundes dankbar ergreifen und — nach meinen Kräften thun! Aber ich will nicht Mangel leiden. Von 800 Thalern kann ich auf dem

Platze, den ich hier bekleiden ſoll, nicht anſtändig leben; nein, ich kann nicht einmal exiſtiren. Als techniſcher Direktor des Breslauer Theaters, kann ich, vermöge der Stellung, die ich in der deutſchen Literatur und Kunſtwelt, — (ſeyen meine Anſprüche noch ſo beſcheiden!) — nun einmal behaupte, mich nicht zurückzuziehen, wenn von Collecten, Unterſtützungen u. ſ. w. die Rede iſt; ich kann ferner nicht unterlaſſen, bei vorkommenden Gelegenheiten, Gäſten die Honneur's zu machen u. d. m. Es gehört noch Mancherlei in dies Kapitel, wovon Du, lieber Freund nichts weißt, weil Du nie in dieſen Kreiſen gelebt haſt, wie ich. Es iſt aber ſo. — Ich muß, eben ſo, anſtändig wohnen.

Unter Zwölfhundert Thaler des Jahres bin ich, in einer Stadt wie Breslau, nicht im Stande ſorgenfrei den Mann vorzuſtellen, der die Direktion häufig remplaciren und repräſentiren muß. Auch mit Zwölfhundert Thalern bin ich genöthigt, ſparſam zu leben. Wer, wie ich, ohne eigene Mittel, nur durch das, was ſein kleines Talent erwirbt, zwanzig Jahre und länger, ſich wie ein redlicher Mann durch die Welt ſchlagen müſſen, hat dieſe Berechnung machen gelernt. Alſo keine Forderungen auf meine Anmaßung geſtützt, — ſondern unentbehrliche Nothwendigkeit iſt es, die ich Dir vorhalte.

Laß uns, bitt' ich, darüber nicht weiter ſprechen. Es iſt mir ſchmerzlich und empfindlich. Schreibe mir Ja oder Nein! Und in jedem Falle bleiben wir die Alten.

Dann noch Eines: in ſeiner Art eben ſo wichtig. Sollteſt Du es mit Deinen Anſichten vereinbar finden,

mir dieſe Gage zu gewähren, ſo müßteſt Du mich noch vor Abſchluß des Contractes autoriſiren, zu Deinem Herrn Compagnon, (der, mag er auch immer ein ſtillſchweigender heißen, mich durch ſein Schweigen vielleicht am Schmerzlichſten berühren würde,) hinzugehen und mit ihm offen zu reden. Bevor das nicht ausgeglichen iſt und bevor ich nicht weiß, daß ich ihm wie einem Wohlmeinenden in's Geſicht blicken darf, würde ich mich immer bedrückt fühlen und oftmals irre werden.

Glaube nicht, daß es mir leicht wird, den Platz anzunehmen, den Du mir geben willſt. Frage N. was ich ihm darüber geſagt? Frag' ihn, ob ich mich über das täuſche, was mich erwartet?

Weiſeſt Du meine Bedingungen zurück, ſo athme ich leichter auf. Nimmſt Du ſie an, ſo werd' ich mich redlich beſtreben, meine Pflichten zu erfüllen und Dir, wie der Anſtalt ein treuer Diener zu ſeyn. Vermag ich es nicht, ſo liegt die Schuld nicht am Wollen, nur am Können. Leichtſinnig geh' ich nicht daran.

Folge Du, ohne Rückſicht auf mich, lediglich Deiner Anſicht vom Geſchäft und ſage mir ungenirt, wenn Du die meine nicht theilſt. Gleich dankbar für Dein Vertrauen werd' ich auch getrennt von Dir bleiben

Dein alter H.

Kommt mein Engagement nicht zu Stande, ſo ſollſt Du mich froh bereit finden, Dir im Kreiſe meiner vielſeitigen theatraliſchen Bekanntſchaften, einen paſſenden Menſchen aufzuſuchen oder aufſuchen zu helfen.

Digitized by Google

Hierauf empfing ich folgende Antwort von Baron Baerſt:

Breslau, den 24. Sept. 44.

Gleich nach Leſung Deines Briefes ſendete ich geſtern ein Ja zu Dir, mit der Bitte des Herkommens; denn nachdem das erſtere geſagt, konnte Dein Nichtkommen Nichts mehr bezwecken.

Eins, weil ich eben die Feder zur Hand habe, bemerke ich auf Dein Schreiben. Du ſagſt: „Ich will das Vertrauen des Freundes dankbar ergreifen" und dies Wort ſtehet am Ende der Aufzählung von Schwierigkeiten, die Du in der angetragenen Stelle finden könnteſt..... Aber nachdem nimmſt Du blos aus Freundſchaft an. Iſt gar keine Luſt im Spiele? Ja, da Du ſpäter deutlich ſagſt: „weiſeſt Du meine Bedingungen zurück, ſo athme ich leichter auf!" So ſcheint es klar, daß Du die Annahme als derbe Opferbringung anſieh'ſt. Das, lieber guter H. iſt mißlich. Darf ich, — der nicht gern Opfer empfängt, — ſo etwas himnehmen? Löſe mir dieſe Zweifel.

Höre! Ich habe Dir nicht blos aus Freundſchaft meine Propoſitionen gemacht und hätte ich das, ſo würde ich es Dir nicht ſagen; das wäre eine Grobheit. Daß Du aber ſeit zwanzig Jahren mein Freund biſt, erleichtert denn doch das Ausſprechen, wie das ganze Geſchäft.

Ich gehe noch weiter, wäre mein Herz ſo ſchwach, aus bloßer Freundſchaft für meine pekuniairen Verhältniſſe ſo wichtige Stellung Jemanden anzuvertrauen, ſo hätte ich es doch diesmal zum Schweigen

gebracht, weil, wie ich Dir ehrlich geſagt, R. gegen Dich war, und ich zwar in meinen Geldbeutel wüthen kann, aber meine Freunde (und R. gehört dazu), nicht ruiniren will. Die Ueberzeugung Deiner Tüchtigkeit, Lieber, hat mich vorzugsweiſe für Dich geſtimmt und das, denke ich, wird Dir kein unangenehmes Bekenntniß ſeyn. Dieſe einmal im Auge, wußte ich, der ſehr klare R. würde bald von ſeiner Meinung gegen Dich geheilt werden. Daß dies ſo früh kommen würde, hätt' ich freilich nicht gedacht: nach Leſung Deines Briefes, den er überaus verſtändig fand und den er Dir nicht zutraute, iſt entweder Alles oder doch der größte Theil des Vorurtheils gegen Dich ſchon beſeitigt. Ich kann verſichern, daß er aber auch ſchon früher mit meiner Propoſition einverſtanden war und überhaupt ein ſo vernünftiger Mann iſt, daß mir Dein Wunſch, Dich mit ihm auszuſprechen, nur angenehm ſeyn kann; und daß ich denſelben angeregt hätte, wär'ſt Du mir nicht zuvorgekommen. Alſo, laß' Dich ſehen!

Und ich ließ mich ſehen. Ich ging, ein ſo herzliches Schreiben mündlich zu erwiedern, und im Gange des lebhaften Geſpräches, durch welches ich den alten Freund in ſeiner Geſinnung mir befeſtigte, und einen neuen mir gewann, vergaß ich nur zu bald, wie Vieles ich nach ruhiger Ueberlegung geſunden, was ich noch auf dem Herzen hatte, was mich gegen die Annahme des mir angebotenen Platzes beſtimmte, und was ich vorher durchzuſprechen mir feſt vorgenommen. Ja ſogar über die als Gerücht an mich gedrungene Befürchtung, daß mein Dazwiſchentreten Anderer Vorrechte gefährde, glitt ich,

Digitized by Google

nach oberflächlicher Abfertigung übereilt hinweg. Ich gab mein Wort, ich band, ich verpflichtete mich.

Am Abende deſſelben Tages, wo ich mich während der Darſtellung auf den Brettern einfand, bis auf welche die Kunde von meinem bevorſtehenden Antritt ſchon gedrungen war, hätt' ich bei einem Haar das Leben eingebüßt. Ein ſchweres, thurmartiges Verſetzſtück, welches eine metallne Glocke trug ſtürzte hinter den Couliſſen, mich ſtreifend, neben mir nieder. Traf die Glocke meinen Kopf, ſo konnte ſie leicht meine Grabesglocke werden. Wohlbrück, der dazukam, äußerte mit geiſtreicher Beziehung auf die Verhältniſſe: „Schade, daß die Wirkung der Höllenmaſchiene mißlungen iſt: wir müſſen's auf eine andere Art verſuchen." Ein noch ungünſtigeres Vorzeichen trug der Theaterzettel vom erſten Oktober, mit welchem mein Contrakt begann. Er zeigte an: heute wird aufgeführt „der Zerriſſene;" hierauf folgt „die Gefoppten." Ich konnte nicht unterlaſſen, mir ſelbſt zu ſagen: der Zerriſſene bin ich und die Gefoppten werden die Breslauer ſeyn.

Wahrlich, zerriſſen in meinem Innern, in meinen Wünſchen und Zweifeln, meinen Erwartungen und Befürchtungen, wurd' ich früh genug. Aber doch zu ſpät; zu ſpät um wieder zurücktreten können; denn als ich endlich erfuhr, was um mich her geſchehen, da war ich ſchon gebunden.

Mit einem Worte: Baron Vaerſt hatte, lange bevor er ſich an mich gewendet, einem Andern Ausſichten auf die Stellung eröffnet, die er nun mir gegeben. Mißverſtändniſſe der verſchiedenſten Gattung, wie ſie zwiſchen

Digitized by Google

Perſonen von feinerer Bildung in ſolchen Verhältniſſen ſich leicht erzeugen, hatten ihn wähnen laſſen, jener Andere ſey von ſeinen Abſichten und Anſprüchen längſt zurückgekommen, während gerade das Gegentheil vorwaltete. Meine Dazwiſchenkunft wurde nun als eine durch mich erbetene, freundſchaftlichen Rückſichten abgeſchmeichelte, betrachtet. Nicht allein weil der durch mich (ſeiner Anſicht nach) Beeinträchtigte, eine in Breslau und ganz Schleſien anerkannte publiziſtiſche Bedeutung übt, ſondern auch und hauptſächlich, weil ich mich rein und unſchuldig, zu ihm aber gemüthlich hingezogen fühlte, wendete ich, ſobald ich nur erſt den Grund ſo mancher dunklen Anſpielungen und Umtriebe ermittelt, Alles an, dieſe meine Unſchuld unwiderleglich kund zu thun und meinen Anklägern zu beweiſen, daß ich ohne eine Ahnung von jenen früheren Vorgängen Baerſt's Einladung nach Breslau Folge geleiſtet. Dies mußte mir nun wohl gelingen, da ſich Alles Schwarz auf Weiß beſtätigen ließ. Aber es genügte doch nicht, die vorige Unbefangenheit wieder herzuſtellen. Bevor ich noch in Wirkſamkeit getreten, war eine Parthei gegen mich vorhanden, die in mir den Eindringling erblickte. Sie verſtärkte ſich natürlicher Weiſe durch alle Jene, welche überhaupt gegen mich und meine Fähigkeiten eingenommen, auch unter andern Umſtänden getadelt haben würden, daß man mir die Führung der Breslauer Bühne anvertraut; was in dieſem Augenblicke um ſo wichtiger ſchien, weil der eigentliche Direktor eine weite und lange Reiſe antrat und folglich der „Stellvertreter" in volle Funktion kam. Derjenige, der durch meinen Eintritt

zunächſt beeinträchtigt zu ſeyn glaubte, oder doch in ſei- nen Erwartungen ſich getäuſcht ſah, hat, nachdem wir erſt mündlich und ſchriftlich unſern Herzen Luft gemacht und ſo manches bittre, oder ernſte Wort miteinander getauſcht, nichts gethan, was mir zu Klagen gegen ihn und ſeine rechtliche Geſinnung Veranlaſſung geben könnte. Obgleich er früher für die Breslauer Zeitung Berichter- ſtatter über theatraliſche Erſcheinungen, und offen genug geweſen war, mir unverholen einzugeſtehen, daß er von nun an ſich nicht berufen fühle, der Anſtalt durch ſeine Feder günſtig, oder förderlich zu ſeyn, ſo hat er dieſelbe doch auch nicht benützt, ihr zu ſchaden, und noch weni- ger, mich anzufeinden; was ihm ja doch ſehr leicht ge- worden wäre. Er hat das Klügſte und das Nobelſte erwählt: er hat gänzlich über das Theater geſchwiegen. Ich hoffe, daß er jetzt eben ſo freundlich und herzlich für mich geſtimmt iſt, als ich für ihn empfinde; mein Benehmen ſoll ihn überzeugt haben, daß ich, ohne Selbſtſucht handelnd, meinen Vortheil gern in den Schat- ten ſtellte, um ihn zu entſchädigen, für das Unrecht was unwillkührlich an ihm begangen ſeyn könnte. Denn während der ſechs Monate, in welchen ich meine ſchwie- rige, undankbare Stellung behalten mußte, habe ich ne- ben der einen Bemühung: meine Pflicht gegen Baron Baerſt möglichſt treu zu erfüllen, nur eine zweite im Auge gehabt, welche darin beſtand: durch Vorſchläge, Bitten, Briefe, Erklärungen, möglichſt raſch herbeizu- führen, daß ich ausſcheiden und meinen Platz dem einräumen dürfte, der ihn einzunehmen hoffte und wünſchte, bevor ich noch daran denken konnte, — weil

ich ja gar nicht ahnete, daß er offen ſey. Ich berufe mich auf Diejenigen, welche in dieſer Angelegenheit zu beſtimmen hatten: ob ich es nicht geweſen bin, der das Meiſte dazu beigetragen hat, die Führung der Breslauer Bühne in die Hände zu liefern, denen ſie jetzt anvertraut iſt!? Ob ich nicht mit entſagender Bereitwilligkeit durch die That beſchleunigt, was meine Worte vorbereitet hatten? — Baron Vaerſt ſowohl, als deſſen Theilnehmer am Geſchäft, werden gütig bereit ſeyn, mir zu beſtätigen, daß ſie mich nicht fortſchicken wollten, daß ſie nicht in die Löſung meines Contraktes gewilligt haben, weil ſie mich los zu ſeyn wünſchten, ſondern weil ich dringend, ja flehentlich darum gebeten!

Es wäre Heuchelei, wenn ich meinen Leſern vorſpiegelte, daß ich nur aus Edelmuth dieſen Rücktritt ſo ſehr beſchleuniget. Nein, es war auch Unmuth dabei. Und iſt dieſer mir nicht zu verzeihen??

Ich widmete mich von früh bis Abend dem Theater; ich wendete meine ganze Zeit daran, einige Ordnung in ſo manchen Zweig der etwas verwilderten Geſchäftsführung, Frieden und Einigkeit in den feindſeligen Zuſtand des Perſonales zu bringen*); ich ließ mir Dinge angelegen ſeyn, die mir contraktlich weder zugemuthet wer-

*) Es iſt mir nicht möglich hier eine Bemerkung zu unterdrücken, die ich in die Reihe der Anmerkungen verweiſen muß, weil ich mir vorgeſetzt habe, durch Details nicht zu ermüden. Sie gilt dem vortrefflichen Schauſpieler Wohlbrück, vor dem mir, von allen Seiten, Angſt eingejagt worden war, wegen ſeines unerträglichen Charakters, der ihn zu einem der Direktion furchtbaren Mitgliede machte. Nun denn: Herr Wohlbrück iſt derjenige geweſen, der

Digitized by Google

den konnten, noch vor meinem Vorgänger beachtet worden waren. Ich warf all' meine eigenen, mir wichtigen Arbeiten bei Seite, um diejenigen nicht zu verſäumen, die der Bühne gehörten und ſtahl mir, in quälender Gewiſſenhaftigkeit, kaum die nächtlichen Stunden ab, die zur Redaktion und Correktur meines ſo eben erſcheinenden „Theaters in einem Bande" nöthig waren.

Mein Herr Vorgänger hatte dies Alles in einer Stunde abgemacht. Sein Beruf als Redakteur der Breslauer Zeitung erlaubte Herrn Dr. Nimbs nicht, dem Theater, welches er leitete, ſich ganz zu widmen. Ich ſetzte zwölf Stunden täglich daran, wo er mit einer fertig geworden war. Und trotz dieſes Eifers gelang es mir nicht, zu erreichen, was er erreicht. Es wurde ausgeſprochen und man ließ es drucken, daß das Repertoir erbärmlich, der Zuſtand der Bühne ein beklagenswerther ſey, ſeitdem ich an der Spitze ſtände. Ja die Breslauer Zeitung fügte dem Jubelruf, den ſie bei meinem Wiederaustritt ertönen ließ, gar die inhaltsſchweren Worte bei: daß es meinen Bemühungen gelungen wäre, dem Publikum den Beſuch des Theaters zu verleiden!

Man ſchelte mich nicht kindiſch und eitel=verletzbar, daß ich auf Theaterberichte in öffentlichen Blättern

---

ſich allen meinen Wünſchen gefügt, keine meiner Anordnungen geſtört und ſeine eigenen, begründeten Anſprüche öfters aufgegeben hat, um mir gefällig zu ſeyn. Ein freundliches, verſtändiges Wort an ihn gerichtet, brachte mich ſtets zum Ziele.

Digitized by Google

Werth zu legen ſcheine. Ich kenne den Zuſtand der Tagesliteratur genugſam, um zu wiſſen, was ich von ihren Urſachen, wie von ihren Wirkungen, zu halten habe. Auch die letzteren werd' ich nicht überſchätzen; mögen belletriſtiſche Journale tadeln, oder loben: an ihrem Lobe wird ſich ein theatraliſches Inſtitut ſo wenig erheben, als es an ihren Anfeindungen untergehen wird. Anders ſteht es um den Einfluß, den politiſche Zeitungen ausüben. Mehr oder weniger tragen für uneingeweihte Leſer, und aus ſolchen beſteht ja doch bei weitem die größere Hälfte, ihre kritiſchen Raiſonnements einen halb-offiziellen Charakter. Nicht nur viele Bewohner der Hauptſtadt, auch die Meiſten in der Provinz halten ſich verpflichtet, daran zu glauben, weil es ihnen ſchwer fällt anzunehmen, daß die Abfaſſung derſelben andern Perſonen anvertraut werden könnte, als ſolchen, auf deren Wiſſen, auf deren Erfahrung, Einſicht und Unpartheilichkeit zu rechnen iſt. Deshalb mein' ich, dürften die Inhaber dieſer Blätter nicht vorſichtig genug bei der Wahl ihrer Referenten ſeyn und deshalb mein' ich, trügen ſie die moraliſche Verpflichtung im Herzen, ſtreng zu prüfen, wem ſie das ſchwierige Richteramt anvertrauen? Ob dieſe Vorſicht beobachtet wird? — darüber ſteht mir kein Urtheil zu. Daß ich aber Vieles leſen müſſen, wo aus jeder Zeile der üble Wille, die offenkundige Entſtellung, die Vermiſchung des Wahren mit Falſchem hervortrat, das iſt eben ſo gewiß, als die dadurch herbeigeführte Beſchleunigung meines Entſchluſſes. Wenn Einer oder der Andere bei ſeinen Theaterberichten die Abſicht gehabt hat, „mir die Führung

des Geſchäftes zu verleiden," ſo darf er ſtolz darauf ſeyn, dieſelbe glorreich errungen zu haben. Ich ziere mich nicht, will mich nicht höher ſtellen, als ich ſtehe und bekenne ganz ehrlich: der Ton mancher Theaterkritiken in und über Breslau iſt mir unwürdig erſchienen, und hat viel dazu beigetragen, mich die Trennung von dieſem Unternehmen früher wünſchen zu laſſen, als dieſelbe, auch zur Erreichung meiner andern, oben erwähnten Zwecke, nöthig geweſen wäre.

Mit Einzelheiten und ihrer Aufführung will ich den Leſer nicht langweilen. Die allgemeine Betrachtung genügt: Ich bin, nachdem ich fünfundzwanzig Jahre meines Lebens theoretiſch wie praktiſch der Bühne gewidmet, nicht im Stande geweſen, bei'm beſten Willen, bei'm unermüdet'ſten Fleiße und den redlichſten Abſichten, nur einigermaßen jene Reſultate zu erreichen, welche mein Vorgänger Herr Dr. Nimbs zur vollen Zufriedenheit der Breslauer Kritik in ſo hohem Maaße erreichte. Es iſt dies wahrhaftig eine ſchlechte Empfehlung für meine Talente und Fähigkeiten; aber eine um ſo größere für die des Herrn Doktor, der das Theater ſtets nur als Nebenſache betrachtete, und ohne ſich weiter mit dieſer fantaſtiſchen Welt beſchäftigt zu haben und ohne Etwas von ihrem innern Seyn und Weſen ergründen zu wollen, dennoch ſo unerreichbar für mich blieb! Vielleicht, — und das ſoll keine Ironie ſeyn, ſondern es iſt mein bitterſter, ſchwerſter Ernſt: vielleicht ziemt es dem gegenwärtigen Zuſtande des deutſchen Theaters, wie des deutſchen Theaterpublikums, vorzüglich aber der Kritik, daß der Führer und dramaturgiſche Leiter einer Bühne in

Digitized by Google

techniſch-artiſtiſcher Beziehung nichts verſtehe! Vielleicht geht es bei einer ſolchen Führung am Beſten. Denn ob Du Dich bemüh'ſt, den Darſtellungen die Du vorführen willſt, mehr Rundung und Einklang zu geben; ob Du darauf ausgehſt, von Innen zu reformiren und den Geiſt der Ordnung, der behaglichen Gemeinſchaft zu wecken, wo er ſchlief, oder gewichen war; ob Du bis in die feinſten Nerven ergriffen mitempfindeſt, was gelingt oder mißlingt und Dich aufreibſt in Sorgſamkeit und ängſtlicher Theilnahme —! wer wird es Dir danken? Wer fragt danach? Wer achtet nur auf die Reſultate, die Du erzielſt und für die, ſoll er ſie bemerken, der geſchärfte Sinn des eingeweihten Kenners nöthig wäre? Darum handelt ſich's nicht mehr! Neues, nur Neues; weiter will man nichts. Fort, im Strome des Tages, mit ihm! Bringe zur Anſchauung was der Markt bietet! Nur Neuigkeiten! Nur raſchen Wechſel! Ob Eure Kräfte dafür ausreichen? Ob der Souffleur die Schauſpieler überſchreit? Gleichviel! Gräme Dich nicht! Wolle nicht klüger ſeyn als die Andern, ſonſt ſchelten ſie Dich dumm! Du wähnſt Deine Pflicht zu erfüllen und wirſt ein langweiliger Pedant.

Als ſolcher hab' ich ein halbes Jahr lang mich abgeängſtet und gequält; vor jedem ärztlichen Atteſt gezittert, vor jeder neuen Aufführung gebebt. Habe vermittelt und verſöhnt, geſchlichtet und beſchwichtigt, bin gekränkt und verkannt worden; habe tauſend Briefe empfangen und geſchrieben, um Lappalien; habe lächeln müſſen, wo ich vor Ingrimm weinen wollte; und habe eingeſehen, daß ich zum Direktor eines Theaters im

Digitized by Google

Intereſſe Anderer, noch weniger tauge, als in meinem eigenen, weil meine peinliche Gewiſſenhaftigkeit mich zu rückſichtsvoll, bedenklich und ängſtlich macht.

Nach Ablauf dieſes halben Jahres durft' ich, — Dank ſey es meinen eifrigen Bemühungen — die Schlüſſel des Theaterbüreau's in jenes Mannes Hände legen, dem ſie ſchon beſtimmt geweſen waren, eh' mich Baerſt's Zuſchrift aus Liegnitz herbeirief. Am funfzehnten März **1845** ſchlug die Stunde meiner Erlöſung. Und heute, wo acht Monate ſpäter, ihr Nachklang mit dem Gefühle innigſter Befriedigung mich durchdringt, wend' ich mich im Geiſte noch einmal zu Denen zurück, die mir freundlich zur Seite geſtanden; die durch guten, herzlichen Willen, Troſt und Beruhigung in meinen Kummer gemiſcht. Da reich' ich dem vortrefflichen Freunde dankbar die Hand, der als Baerſt's Theilnehmer im Geſchäft, während ſeiner Abweſenheit die ökonomiſche Verwaltung zunächſt leitete und in allen Zweigen der Theaterführung mein Vorgeſetzter war; demſelben, der als ich angeſtellt werden ſollte, ſeine gerechten Bedenklichkeiten gegen mich geltend gemacht. Wie viele derſelben auch in Erfüllung gegangen und durch meine Schuld gerechtfertigt worden ſeyn mögen, — Herr Reimann hat es mich niemals entgelten laſſen. Immer gütig, immer vertrauensvoll, immer bereit meine Wünſche zu erfüllen, iſt er in unveränderlicher Freundlichkeit meinen trüben Stimmungen, meinen wechſelnden Launen entgegengetreten. Bei ihm, in ſeinem Hauſe, in ſeinem praktiſchen Sinne, ſeinem ſtrengen Rechtsgefühl, fand ich Zuflucht vor jedem Aerger, Aufklärung über jeden

Digitized by Google

Zweifel. Möchte das Wohlwollen, welches er mir zugewendet, eben ſo unvergänglich ſeyn, als die ergebene Anhänglichkeit, mit der ich ihm zugethan bleiben werde, ſo lang' ich lebe. Arm und unbedeutend wie ich bin, kann ich nichts thun, was ich durch ihn empfing, zu erwiedern, als daß ich ihm treu bleibe im tiefſten Herzen und ich richte an ihn (hoffend, daß dies Blatt vor ſeine Augen kommt), jene Worte des großen Alexander von Humboldt: „Ich biete Ihnen dar, was auf allen Stufen des Lebens und ſeiner vielfachſten Enttäuſchungen im Menſchen das Menſchlichſte iſt: den Ausdruck tiefempfundenen Dankes."

Obgleich in Breslau geboren, ſeit früh'ſter Kindheit mit aller Welt daſelbſt bekannt, im Laufe des Lebens mit Vielen befreundet und jetzt von Manchem aufgeſucht und gern geſehen, war es mir doch nicht vergönnt, den Umgang Derjenigen zu pflegen, die mir wohlgeſinnt, mich dazu aufforderten. Nur wenige Geſellſchaften und dieſe nur ſelten, konnt' ich beſuchen; nur die nächſten Freunde und Gönner. Unter dieſen obenan, getreu, theilnehmend, nachſichtig, durch lange Jahre der Trennung und des häufigen Wiederſehens feſt erprobt, ſteht mir Profeſſor Kahlert. Der von ihm gepflegte und fleißig gehegte Künſtlerverein, der mich, den Wandernden, vor zehn Jahren als Ehrenmitglied aufgenommen, empfing mich jetzt als wirkliches Mitglied, in herzlicher Liebe und ich verſäumte nicht gern eine ſeiner allwöchentlichen Zuſammenkünfte, in denen freie, ungezierte Heiter-

keit herrſcht. Dort fand ich, neben vielen alten Freunden, auch unſern liederreichen Geisheim; dort lernt' ich, den ich als friſchen, geſunden, lebenskräftigen Dichter ſchon längſt verehrt, Guſtav Freytag perſönlich kennen; und ich befürchte nicht anmaßend vor ihm zu erſcheinen, wenn ich hinzufüge: wir gewannen uns lieb.

Gern hätt' ich, nachdem die dramaturgiſchen Feſſeln von mir abgeſtreift waren, in der guten Vaterſtadt nachgeholt, was ich den Winter über verſäumen müſſen; gern hätt' ich nun den Kurs eines Beſuchenden, Ankommenden, durch alle Häuſer gemacht, die mir offen ſtanden und wo man meinem Ausbleiben und mir ſchon lange ein Wenig zürnte. Aber um ſich darauf einzulaſſen, muß man geſund und rüſtig ſeyn. Und das war ich keinesweges. Man hat nicht ſechs Monate hindurch das Breslauer Theater dirigirt, ohne im ſiebenten die Folgen davon zu verſpüren, wenn man Hypochonder, nervös, reizbar iſt, wie ich es leider bin. In der Breslauer Luft iſt es ſchwer, ſich zu erholen. Ich ſuchte mir eine reinere und ohne lange zu wählen begab ich mich nach Charlottenbrunn, dieſem himmliſch gelegenen Geſundbrunnen; nicht um aus ſeinen Quellen zu trinken, oder in ihnen zu baden; ſondern um auf den Bergen umherzuſchweifen und im Schatten rieſiger Tannen und Buchen rothe Beeren zu pflücken. Einſam wollt' ich leben, ungeſtört vom rauſchenden Gewühl der Stadt, abgetrennt von menſchlichem Verkehr, nur dem Göttlichen hingegeben, dem allmächtigen Geiſte der ewigreinen Natur! — Doch der Umgang mit Menſchen trat

mir in Geſtalt aufrichtiger, liebevoller Freunde entgegen und entzückte mich um ſo mehr, als er mich der Natur nicht abwendig machen wollte, mich vielmehr, von ihren Vertrauten geleitet, recht auf ſie hinwies. Zuerſt muß ich des trefflichen Brunnenarztes, des Doktor **Lariſch** gedenken, der ſich meiner, bei einigen recht ernſtlichen, als Nachwehen der Breslauer Theaterfreuden zu betrachtenden Krankheitsanfällen, thätig und hilfreich annahm; durch den ich zuerſt erfuhr, daß ich ein „Ganglion und einen Vagus“ im Leibe trage, die mir Allerlei zu ſchaffen machen; der ſich aber nicht damit begnügte, mir milde Gifte, liebreich zubereitet einzuflößen, ſondern auch fröhlich an meiner Seite durch Berg und Wald zog, mit ſinnigem Worte eben ſo günſtig wirkend, als durch ſeine Rezepte.

Eigentlich führt' ich alle Tage die Gott der Herr in heller Pracht über die Waldgipfel ſandte, das Singſpiel: „Doktor und Apotheker“ auf. Denn zwiſchen beiden theilten ſich Tag und Abend. Herr **Beinert**, — wie ſoll ich ihn tituliren? — Mineraloge, Geologe, Botaniker, Chemiker, Pharmaceut, Polizeiverweſer, Brunneninſpektor, Bergwerksinhaber, Grubenbeſitzer, Weinkaufmann, — ? nun, ich will ihn **Freund** nennen, denn das wurd' er mir in den erſten Tagen unſeres Zuſammenſeyn's, und blieb es und wird es hoff' ich bleiben, bis wir Beide tod ſind. Außerdem aber geb' ich ihm noch einen Namen und den will ich alſogleich durch einige Reime meinem Leſer vorführen, die ich dem theuren Manne in ein Exemplar meiner dramatiſchen Verſuche einſchrieb. Sie lauten:

Du nimmſt des langen Abend's finſtern Fluch
Mir gaſtlich gern vom Herzen;
So nimm auch gütig dieſes Buch,
Gefügt aus Ernſt und Scherzen.

Wie Dir's ein Bild von meinem Leben giebt,
Mir gleich, blieb's weit vom Ziele!
Doch liebet, wer den Autor liebt,
Vielleicht auch ſeine Spiele.

Dir Zentrum von Charlottenbrunn, Dir bot
Dies meine Hand, o Beinert,
Der aber krieg' die Schwerenoth,
Der Deinen Werth verkleinert!

Ja, Zentrum von Charlottenbrunn! Einen paſſenderen Beinamen wüßt' ich dem thätigen, unermüdlichen Manne nicht zu geben, der gefällig gegen Jeden, bei all' ſeinem Streben und Wirken mehr an Andere zu denken ſcheint, als an ſich. Dem Manne, der mit Selbſtaufopferung gar manchen Theil ſeines ſchwererungenen Erwerbes auf gemeinnützige Anlagen verwendet und voll Sorgfalt und Umſicht darauf bedacht iſt, zu erhalten, was die lieblichen Umgebungen ſeines Wohnortes ſchmückt. Edles, empfängliches, kindlich-frohes Gemüth! Freue Dich am grünen Wuchs Deiner Waldungen! Sey glücklich in Deinen Kindern und lebe, bis Du einſt von ihnen geführt, jene Anhöhen als Greis erklimmſt, mit klarem Auge Dich an der Bäume Pracht zu weiden, die Deine Hand gepflanzt!

Im Juli verließ ich Charlottenbrunn, um mich nach Trachenberg zu begeben. Der Fürſt Hatzfeld hatte

Digitized by Google

mich huldreich aufgefordert, einige Zeit auf ſeinem Schloſſe zu verleben und hier die „Vierzig Jahre“ zu beenden. Es wäre dem Charakter dieſes edlen Mannes und den Geſinnungen der Fürſtin zuwider, wenn ich eine Schilderung meines hieſigen Aufenthaltes dem Leſer zu machen verſuchte. Ich könnte dies nicht, ohne Aufzählung des Guten, Schönen und Erfreulichen was mir täglich begegnet; ohne Beſchreibung des Wohlwollens, welches man mir gönnt. Ich möchte mich wenden, wie ich wollte, den Verdacht: ſchmeicheln zu wollen würd' ich immer auf mich laden. Damit aber könnte weder dieſem Fürſtenpaare, noch mir gedient ſeyn. Deshalb begnüg' ich mich zu ſagen, daß hier unter den günſtigſten äußern Umſtänden und Verhältniſſen, mein Buch und mein Leben, nachdem erſteres dem letzteren ſeit einigen Jahren nachzulaufen bemüht war, wirklich zuſammengetroffen ſind. Heute, am 19. Oktober 1845 beſchließ' ich die „Vierzig Jahre,“ (ohne jedoch in Abrede ſtellen zu wollen, daß ich bald meinen neunundvierzigſten Geburtstag begehen werde,) beſchließe ſie und ſage meinen lieben Leſern ein freundliches Lebewohl.

Da liegen nun ſechs Bände vor Euch, und was habt Ihr daraus gelernt? Was erfahren? Ach nicht wahr, viel iſt nicht daraus zu lernen? Vielleicht auch hat es Euch gar gelangweilt? — Zürnt mir nicht! Ich gab mich wie ich bin. Und wo ich Manches verſchwieg, geſchah es wirklich niemals aus Schonung für mich. Was ich unterdrücken mußte, um Anderer Willen, unvermeidlicher Rückſichten wegen, nur das hab' ich Euch vorenthalten. Wer mit ſchärferem Blicke zu leſen verſteht,

mag wohl auch hier und da geahnet haben, was ich nicht niederſchreiben konnte.

Mein Buch iſt zu Ende, — und, lieber Himmel, mein Leben auch! Ich werde nichts mehr erreichen, auch wenn ich fortfahre zu ſtreben.

Müde, enttäuſcht, aber ohne Groll ſeh' ich der letzten ernſten Stunde entgegen, — wolle Gott auch ohne Furcht und Grauen! Möge ſie kommen, wenn ich die Feder hingelegt, welche dieſe Zeilen ſchreibt; ich denke ihr heiter in's Angeſicht zu ſchauen.

Mein Daſeyn war ein wildbewegtes und ich habe mir viele Vorwürfe zu machen. Die meiſten ſind gegen mich ſelbſt gerichtet! Andern Menſchen hab' ich, daß ich's wüßte, nie großes Unrecht gethan; wohl hab' ich manchem Gegner verziehen, manchem Feinde Gutes erwieſen. Leichtſinnig war ich freilich, trotz meiner Neigung zu tiefſinniger und ſchwermüthiger Grübelei. Leichtſinnig bin ich heute noch. Wie viel ich auch in der Schule des Lebens gelernt, wie muthig und froh ich jede Entbehrung zu tragen vermag, — Eines hab' ich nicht gelernt: zu ſparen, zu ſammeln! Ich ſterbe als ein Bettler, obwohl ich bedeutende Summen im Leben erwarb. Stets gab ich wieder aus, was ich einnahm. Nicht immer für mich; meine perſönlichen Bedürfniſſe ſind gering; ich weiß mich zu beſcheiden.

Man nennt Denjenigen „Verſchwender" der nicht erſpart, nichts für die Zukunft zurücklegt, nichts für ſeine alten Tage.

Ich will Die nicht vertheidigen, welche ohne Rückſicht auf ihre Nachkommen, ein ererbtes Vermögen vergeuden

in übermüthiger Pracht, oder Ueppigkeit. Aber ob Jene zu loben ſind, die immer berechnen, ſparen, bedenken? — das weiß ich auch nicht.

Nur ſeinen und der Seinigen lieben Leichnam möglichſt gut und wohlfeil zu pflegen; dabei den armen, ja ärmſten Leuten abzudrücken und ihre Noth bei Einkäufen beſtens zu benützen; Niemand beſchenken; Niemand helfen; zwei Groſchen Trinkgeld geben (oder gar nichts), wo Unſereiner einen Thaler giebt; kurz die Vergrößerung ſeines Vermögens zum Zwecke des Lebens machen: das bringt in den Ruf eines rechtlichen, ſoliden Mannes, eines guten Bürgers, eines biedern Hausvaters.

Wer aber lebt und leben läßt; — (ſey er immerhin bereit, ein Wenig ſchlechter zu leben, damit Aermere ein Wenig beſſer leben können!) — wer giebt und ſpendet; für Noth ein Herz hat; dem Augenblick ſein Recht gönnt und der Zukunft nicht achtet; der verrechnet ſich, bleibt arm, wird geringgeſchätzt.

Sein Irrthum beſteht nur darin, daß er, in ſeiner Verachtung des Geldes, eine Tugend ausübt, die Wenige theilen. Wäre ſie allgemein, dann wäre Allen geholfen.

Und dennoch nennen ſich Krämer, Spekulanten, Filze und Neidhardte, wofern ſie fleißig zur Kirche ziehen, Chriſten, während das Hauptgeſetz der Lehre, nach welcher ſie ſich benennen, ganz einfach lautet: Liebe Deinen Nächſten, wie Dich ſelbſt.

Wohlan denn! Ich darf keinen Anſpruch machen, im Sinne Jener mich Chriſt zu nennen. So heißt mich:

Digitized by Google

Verſchwender! Mir iſt's auch recht; hab' ich doch einen Titel.

Ich hätte freilich gern Dichter geheißen. Aber damit wird es, fürcht' ich, ſchlecht beſtellt ſeyn. Und das iſt die Lehre, mein junger Leſer, der Du in dieſen Bänden blätterſt, die Lehre die ich Dir ſcheidend gebe: Nur Jene ſollen ſich freiem, edlem Künſtlerthume widmen, welchen Gott den Stempel des Genie's aufgedrückt.

Mir wäre beſſer, wenn ich meinen Garten pflegte, meine Tauben fütterte und mich an den Werken der Meiſter labte, da ich keiner werden konnte.

Ihr Alle, die Ihr's nicht werden könnt, — bleibt davon, arme Kinder!

Mein Leben iſt aus; ich hab' es Euch erzählt, ſo gut ich konnte. Wahrſcheinlich werd' ich Euch nicht mehr viel von mir ſelbſt zu erzählen haben. Wer mich etwa ein Bischen lieb gewonnen, der laſſe dieſem letzten Bande, wenn er ihn zum Buchbinder trägt, noch ein weißes Blatt einheften. Auf dieſes kann er dann — (vielleicht bald, ich hätte nichts dagegen!) — mit eigener Hand ſchreiben: „Geſtorben!" Will er noch dazu fügen: „Friede mit ſeinem Andenken!" ſo thu' er's. —

Vergangene Nacht wütheten heftige Stürme; ſie haben viele Bäume vor meinem Fenſter entlaubt. Ich blicke hinab in den Park, — überall gelbe Blätter, dürre Aeſte. Die Luft iſt rauh und kalt, der Winter nicht mehr fern. Grau, grau der ganze Himmel! Mir füllt ſich das Auge mit Thränen. Unnennbare Wehmuth durchdringt mich.

Und ſiehe, wie ich in den Morgennebel ſtarre, theilt

Digitized by Google

er ſich, — die Sonne tritt heraus. Dieſelbe Sonne, die den Frühling wiederbringen wird? den Frühling!

Da denk' ich Dein! Dein!......! Wirſt Du dieſe Zeilen leſen? Wirſt Du fühlen, daß ſie Dir gelten? Wird Dein Herz Dir es ſagen?

Sieh', es iſt Herbſt; die Blätter welken und fallen; ſie zittern ihrem kalten Grabe entgegen.

Doch wie die Sonne Raum gewinnt, gleich zieht noch einmal ein warmer Hauch über die Wieſen und die Vögel, die vor einer Stunde fröſtelnd ſchwiegen, laſſen ſich blicken und zwitſchern der ſüßen Täuſchung entgegen.

Sey ſie kurz, — ſie iſt doch ſchön!

Du gabſt meinem Herbſt noch einen Frühlingstraum. Habe Dank! und ſey glücklich.

Ende des ſechsten Bandes.

Digitized by Google

Beilage zur Rechtfertigung!

An Herrn von Holtei u. ſ. w.

Gotha am 16. Juli 1845.

Hochzuverehrender Herr!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Harte und gerechte Vorwürfe habe ich Ihnen zu machen über einen ſchonungsloſen Angriff, der zwar nicht meine Perſon trifft, aber wegen des Mißbrauchs meines irrthümlich genannten Namens mich zu treffen ſcheinen muß bei Allen, die mich nicht perſönlich kennen. Indem Sie nämlich auf Seite 188 ff. des erſten Bandes ein jammervolles Bild von einem unglücklichen Schulpedanten entworfen, „der Oberlehrer an einer ſächſiſchen gelehrten Schule war, dem das Griechiſche wie Waſſer von dem Munde floß und den Kanngießer für ein lebendiges Lexikon erklärte,“ fügen Sie parenthetiſch hinzu: „Roſt, glaub' ich, hieß der treuherzige, verroſtete Pedant“ und zwingen dadurch Jeden, der mich nicht perſönlich kennt, in mir das Sujet jener Karrikatur zu ſuchen, während Jeder, dem ich perſönlich bekannt bin, Ihre Schilderung der gröbſten Unwahrheit zeihen muß, wenn er dieſelbe als auf mich bezüglich betrachtet. Zu einer ſolchen Beziehung aber liegt die unmittelbare Nöthigung vor. Denn obgleich jenes Zerrbild keinen Zug von mir an ſich trägt, ſo kennt man doch außer mir keinen Philologen dieſes Namens, der Lehrer an einem ſächſiſchen Gymnaſium, Helleniſt durch und durch, und

Digitized by Google

wenn auch nicht ein griechiſches Lexikon, doch griechiſcher Lexikograph war. Zwar war ich in der Zeit, wo jene Tiſchſcene ſpielte, nicht Oberlehrer, ſondern munterer Studioſus in Jena, zwar hat mein Fuß nie Breslau betreten, zwar habe ich Kanngießer nie mit Augen geſehen, zwar iſt mir nicht die Ehre zu Theil geworden, Ihnen im Leben je begegnet zu ſeyn; aber wer weiß das von den Vielen, denen mein Name bekannt, meine Perſon fremd iſt? So gewiß alſo, wie man eine Ihnen noch ſo unähnliche Fratze, welcher der Name „von Holtei" beigeſetzt wäre, nur auf Sie deuten würde, wenn auch ein Anderer damit gemeint wäre, ſo gewiß wird man mein Conterfei in jenem Pedanten zu erblicken meinen.

Wodurch jener für mich ſo ehrenrührige Irrthum veranlaßt worden iſt, das werden Sie allein zu ermitteln im Stande ſeyn; daß derſelbe berichtigt werden und zwar in einer ſolchen Art, daß die Berichtigung der Leſewelt eben ſo leicht und eben ſo allgemein bekannt werden könne, als der Irrthum ſelbſt, dazu wird es für Sie meiner Ermunterung nicht bedürfen, noch viel weniger irgend eines Zwanges. Ein Mann, der überall nur der Wahrheit zu huldigen verſpricht und jede Beeinträchtigung derſelben ängſtlich vermeidet, der ſich ſelbſt die Frage vorlegt (S. 371): „Wer giebt mir ein Recht, ſchonungslos gegen Andere zu ſeyn?" und daran die Verſicherung reiht: „Wahrheit ſoll der Mittelpunkt dieſes Buches bleiben," der wird, der muß, will er ſich nicht ſelbſt untreu werden, die Berichtigung eines ſolchen Irrthums ſich zur heiligen Pflicht machen. Das iſt meine Ueberzeugung, mit welcher ich vertrauensvoll einer Auf-

Digitized by Google

klärung dieſer Sache durch eine geneigte Mittheilung an mich und durch eine geeignete Belehrung für das Publikum entgegenſehe, und bei welcher allein die Hochachtung fortbeſtehen kann, die ich Ihrem Character und Ihren Verdienſten zolle.

Dr. Roſt,
Oberſchulrath und Gymnaſialdirektor.

Nachſchrift des Verfaſſers.

Auch ich möchte gern noch eine Rechtfertigung folgen laſſen, die mich in den Augen meiner Leſer von der Schuld der Nachläßigkeit, wegen mehrfach ſtehen gebliebener Druckfehler loszuſprechen im Stande wäre. Leider jedoch wird es mir mit derſelben nicht ſo gut gelingen, als dem vortrefflichen Gelehrten, deſſen Schreiben ich hier oben mitzutheilen mich verpflichtet gefühlt. Denn ob ich zwar den allbeliebten Eingang: „wegen Entfernung des Verfaſſers vom Druckort ꝛc.“ für mich in Anſpruch nehmen könnte, ſo zwingt mich doch die Dankbarkeit für meinen gütigen Verleger, einzugeſtehen: daß mir ſämmtliche Correcturen regelmäßig von Breslau nach Trachenberg überſendet wurden und daß ich Niemand anzuklagen habe, als meine Unachtſamkeit, wenn Irrthümer wie die nachfolgenden nicht verbeſſert wurden:

Digitized by Google

Druckfehler des fünften Bandes.

pag. 25	Zeile	4	von unten	ſtatt:	Umzäumung, lies: Umzäunung.
= 50	=	6	= =	=	könnte, lies: konnte.
= 52	=	5	= =	=	Duro, lies: Duero.
= 74	=	15	von oben	ſtatt:	geſpielt, lies: geſpült.
= 93	=	15. 16.	v. =	=	Einwendung, lies: Einwilligung.
= 160	=	10	von unten	=	ausgezeichnetem, lies: ausgezeichneten.
= 164	=	16	von oben	=	röchtlich, lies: röthlich.
= 339	=	5	von unten	=	les plans, les prairies, lies: les plans et les prairies.
= 340	=	4	= =	=	Et chez toi Holtei: lies: Et chez toi cher Holtei.
= 340	=	10	von oben	=	vêvais, lies: rêvais.
= 357	=	10	= =	=	camerade, lies: camarade.
= 367	=	12	= =	=	Gaſpieles, lies: Gaſtſpieles.

Druck von Eduard Klein in Breslau.

63644116

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt kürzlich erſchienen:

Theater von Karl von Holtei.

In einem Lexikon-Octav-Bande.

Ladenpreis 4 Thlr.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Farben. Ein Spiel in einem Akt. — Der Soloſänger oder: Ich weiß nicht wie ich mir dabei benehmen ſoll. Poſſe in einem Akt. — Stanislaus. Drama in Verſen. — Die Wiener in Berlin. Liederſpiel in einem Akt. — Der Kalkbrenner. Liederpoſſe in einem Akt. — Des Sohnes Rache. Trauerſpiel in einem Akt. — Berliner in Wien. Liederpoſſe in einem Akt. — Der Berliner Droſchkenkutſcher. Poſſenſpiel in einem Akt. — Der Dichter im Verſammlungszimmer oder: Das phantaſtiſche Luſtſpiel. Luſtſpiel in einem Akt. — Der alte Feldherr. Liederſpiel in einem Akt. — Margarethe. Poſſenſpiel in einem Akt. — Das Liederſpiel oder: Der ſchottiſche Mantel. Ein Spiel mit Liedern in einem Akt. — Herr Heiter. Liederpoſſe in einem Akt. — Ein Achtel vom großen Looſe. Liederpoſſe in einem Akt. — Dreiunddreißig Minuten in Grünberg oder: Der halbe Weg. Poſſenſpiel in einem Akt. — Die weiblichen Drillinge. Liederſpiel in einem Akt. — Staberl als Robinſon. Melodramatiſches Liederſpiel in einem Akt. — Hanns Jürge oder: Knecht, Diener, Herr. Drama in drei Theilen. — Des Greiſes Gattin oder: Der Brunnenarzt. Schauſpiel in fünf Akten. — Dr. Johannes Fauſt. Melodrama in drei Akten. — Anna Roſſignoli oder: Arm und reich. Schauſpiel in drei Akten. — Die Sterne. Ein Spiel in fünf Akten. — Lenore. Schauſpiel mit Geſang in drei Akten. — Erinnerung. Schauſpiel mit Geſang in zwei Akten. — Robert der Teufel. Dramatiſche Legende in fünf Akten. — Theodor und Leonhard oder: Die Majoratsherren. Schauſpiel in drei Akten. — Der dumme Peter. Schauſpiel in zwei Akten. — Ein Trauerſpiel in Berlin. Bürgerliches Drama in drei Akten. — Lorbeerbaum u. Bettelſtab oder: Drei Winter eines deutſchen Dichters. Schauſpiel in drei Akten. Mit einem Nachſpiel Bettelſtab und Lorbeerbaum. — Bettelſtab und Lorbeerbaum oder: Zwanzig Jahre nach dem Tode. Nachſpiel in einem Akt. — Die Königslinde oder: Der dritte Auguſt. Feſtſpiel in einem Akt. (1819). — Schwur und Erfüllung. Feſtſpiel in einem Akt. — Das akademiſche Erinnerungsfeſt. Feſtſpiel in einem Akt. — Drei Neujahrsſcherze für Breslau. 1822. 1823. 1825. — Vorſpiel zum traveſtirten Hamlet. — König Mai. Feſtſpiel zur Vermählung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeſſin Luiſe von Preußen. (1825). — Die deutſche Sängerin in Paris. Schwank in einem Aufzuge. — Göthes Todtenfeier auf dem Königſtädtiſchen Theater. Berlin, am 10. April 1832. — Der Debütant. Vorſpiel in einem Akt. — Wiener in Paris oder:

Der zwölfte Februar. Schauſpiel in zwei Akten. Mit einem Nachſpiel: Parlier in Wien. — [illegible] in der Heimath oder: Die Freunde. Schauſpiel in vier Akten. — [illegible] der Geizhals. Schauſpiel in fünf Akten. — Des [illegible] Horſt. Romantiſch-komiſche Oper in drei Akten. — Sie ſchreibt an ſich ſelbſt. Luſtſpiel in einem Akt nach dem Franzöſiſchen. — Tauber und Taube oder: Die Lebensretter. Luſtſpiel in drei Akten, nach dem Franzöſiſchen.

In demſelben Verlage erſchien ferner:

Geſammtausgabe
von
Friedrich von Sallets Schriften.

Das Bedürfniß nach einer geordneten Zuſammenſtellung ſämmtlicher Schriften **Friedrich von Sallets** [illegible] geſprochen, daß deſſen Erfüllung durch eine [illegible] Geſammtausgabe der Verlagshandlung zur Pflicht [illegible]. Es erſcheint dieſelbe (unter der Leitung und Verantwortung eines mit dem geſchiedenen Dichter Jugendbefreundeten und [illegible]) in 6 Bänden, deren jeder über 20 Bogen ſtark ſeyn und auf feinem Velinpapier in engliſchem Cartonbande 1⅙ Thaler koſten wird, in nachſtehender Aufeinanderfolge:

Erſter Band: Laien-Evangelium. [illegible] Auflage. (Bereits erſchienen.)

Zweiter Band: Geſammelte Gedichte. [illegible] Auflage. (Bereits erſchienen.)

Dritter Band: Contraſte und Paradoxen, eine Novelle. (Bisher ungedruckt.)

Vierter Band: Schön Irla, ein Mährchen. — Die wahnſinnige Flaſche, heroiſches Epos in [illegible] Sitzungen. — Funken. — Nachgelaſſene Gedichte. — Auswahl der poetiſchen Jugendarbeiten (zum Theil bisher ungedruckt).

Fünfter Band: Die Atheiſten und Gottloſen unſerer Zeit. — Politiſche und literariſche [illegible] Aufſätze, darunter: Über den zweiten Theil des Göthe'ſchen Fauſt.

Sechster Band: [illegible] [illegible], in einer Auswahl [illegible] von Sallet und Carl [illegible] ([illegible] verſtorbenem Bruder).

Jeder Band enthält außerdem eine Einleitung zur Beurtheilung und zum Verſtändniß dieſer Schriften von **Dr. Theodor Paur**; darunter gehört [illegible] Vorwort" (zum 1. Bande), [illegible] (zum 2. Bande), „über das Verhältniß [illegible] Paradoxen" und „[illegible]" [illegible] „über das Verhältniß des Laien-[illegible] [illegible]" (zum 5. Bande).

Digitized by Google

Digitized by Google